<36608531840011

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Siebenter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Tagebücher

von

K. A. Varnhagen von Ense.

Siebenter Band.

Zürich:
Meyer und Zeller.
1865.

Man wirft immer den Revolutionairs vor, all ihr Thun sei nur negativ, sie könnten nur wegräumen, abreißen, aber nichts bauen, nichts Positives aufstellen; das ist ganz wahr, aber auch ganz richtig, die Aufgabe ist nur diese, die falschen, die abgenutzten Dinge müssen fort, die Hindernisse müssen fallen, dann wächst das Positive von selber auf, das Wahre, das Lebendige, durch die göttliche Kraft alltreibender Natur; das Positive fehlt nie, ist immer da, man braucht es nicht zu machen, ja man kann es nicht.

Varnhagen von Ense.
(Den 29. April 1850.)

1850.

Im Januar 1850.

Die Franzosen haben ihre drei Farben, wir die unsern, die Italiäner die ihren. Aber die alte Fahne genügt nicht mehr, für eine neue Bewegung werden die Völker neue Fahnen nehmen, und für alle Völker wird dann dieselbe wehen, die rothe, die Partheifahne wird die der besondern Völker überherrschen, sie beseitigen. Das ist eine furchtbare Bedeutung der rothen Fahne, und daß ein solches gemeinsames Zeichen möglich, ja ganz fertig ist, muß die Regierungen nicht wenig ängstigen.

Aufstand unter der rothen Fahne, mit dem Feldgeschrei Republik und Volksrechte, mit dem Gebote der unmittelbaren Ausbreitung, ist was uns zunächst bevorsteht. Diesmal mit allen Begleitungen des Schreckens, der Rache, der Vertilgung der Feinde, der Einziehung ihres Eigenthums, ohne Schonung und Gnade, die dann als Verbrechen gelten werden.

Provisorische Regierungsmacht, alle Behörden neu besetzt, Volksbewaffnung in aller Kraft, schnelle Umwandlung der Verwaltung, Aufgebot ungeheurer Geldmittel, Reinigung des Gerichtswesens.

Die Grundrechte verkündigt, das allgemeine Wahlrecht, Nationalversammlung berufen. Sendungen des Friedens an

alle Völker, Krieg, allgemeiner Krieg gegen die feindlichen Regierungen.

Solcherlei seh' ich in Flammenschrift auf dem dunkeln Hintergrunde der Zukunft; Blut in Strömen vergossen, im Kampf und durch Rachegerichte, Armuth und Flucht von dem Volk auf die Vornehmen übertragen, auf die Genossen und Diener der alten Gewalt.

Mich dünkt, ich sehe schon die Zimmerleute das Schaffot aufrichten, ich höre ihr Sägen und Klopfen, — und die Leute da droben in den goldenen Sälen tanzen und lachen, höhnen Vergangenheit und Zukunft, taumeln in wahnvoller Freude, schwatzen albern und boshaft ihre gehässigen Gesinnungen, und haben keine Ahndung der Schicksale, die sie bereiten helfen.

Vielleicht entstehen künftig Vereinigte Staaten von Europa, und es giebt keinen innern Krieg mehr, Europa hat dann keine Million Soldaten, aber tausend Millionen Thaler zur Verfügung, für Abwehr der Noth, für allgemeines Gedeihen. Kein geringer Erwerb, aber um welchen Preis!! Und der Preis wird gezahlt, auch wenn der Erwerb, wie fast alle großen Zwecke in der Geschichte, fehlschlägt, oder doch nur stückweise gewonnen wird.

Wäre es da nicht besser, die Fürsten vertrügen sich mit den Völkern, die Völker entgingen dem Sturm?

Dienstag, den 1. Januar 1850.

Der Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg hat dem Könige von Würtemberg dessen Orden zurückgesandt.

Mittwoch, den 2. Januar 1850.

Herr von Hinckeldey hat an Herrn Rodbertus geschrieben, der Schutzmann, der ihn wegen Ausweisung belästigt, habe seinen Auftrag überschritten, sei zur Untersuchung gezogen, und werde nach Befinden der Umstände entlassen werden. Rodbertus darf nun ungehindert hier bleiben, ist aber heute nach Hause gereist. — Daß die Polizei sich anfängt zu entschuldigen, ist schon viel, indeß bleibt doch dabei die Lüge, daß sie entschuldigt, was sie doch wahrhaft verschuldet. Der Schutzmann wird büßen, was der Präsident verbrochen hat. Die ganze Regierung ist schuldig, die willkürlichen, rohen Gewaltthaten angestiftet, befohlen, wenigstens gern gesehen zu haben; sonst wären sie nie geschehen! Die Regierung wird diese Schmach nie von sich abwaschen; die größten Namen sind für immer mit den schlechtesten, mit Ohm, Gödsche, Piersig, Wagener, Kaiser ꝛc. verknüpft! Une queue de canaille! »Seulement une queue? dites aussi, une tête!«

Unter den Linden war heut Abend ein Auflauf. Soldaten hieben auf Bürger ein, Konstabler führten ein paar verhaftete Soldaten durch die Mauerstraße auf die Wache.

Dem Hofe scheint wegen der nächsten Zukunft doch etwas bange zu sein, die Berichte aus den Provinzen lauten nicht beruhigend; die Bauern sind hin und wieder rege, machen Petitionen, und selbst der Soldaten ist man weniger versichert, als man es glauben lassen will. Es wäre wohl möglich, daß der König unter diesen Umständen die Verfassung annähme, obschon die Reaktion heftig dagegen schreit.

Der Graf von Arnim-Boytzenburg hat sich durch die Verläugnung und sophistische Verdrehung seines Benehmens im März 1848 die allgemeine Verachtung zugezogen, und selbst am Hofe wird er für untauglich angesehen zu jedem neuen Amt.

Donnerstag, den 3. Januar 1850.

Geschrieben, gegen die „verfluchten Konstitutionellen" wie der selige Reden zu sagen pflegte, obschon er eine andere Sorte meinte als ich meine; ich meine die unselige Gagern-Parthei, die jetzt wieder über die Maßen geschäftig ist, um für ihre Täuschungen und für ihre Dummheit Stimmen zu gewinnen, für das Erfurter Puppenspiel.

Unerwartete Mittheilung über einen bevorstehenden Ministerwechsel. Der König, auf die Reaktion gestützt, möchte seine bisherigen Retter, deren er längst überdrüssig ist, zum Teufel schicken, andere Gesichter sehen, altbeliebte. An den Grafen von Arnim-Boytzenburg ist freilich nicht zu denken, aber destomehr an den Präsidenten von Gerlach und den Wirkl. Geheimen Rath Grafen von Voß, — früher Hr. von Voß. Dieser ist ein beschränkter Kopf, eigensinnig, ungeschickt, aber dreist und plump. Der paßt recht dazu, um alles in Grund und Boden hinein zu verderben! Die vollkommenste Staatsverfassung ist ihm die altmecklenburgische, diese empfahl er schon früherhin als Muster für Preußen, der Vereinigte Landtag war ihm zu liberal eingerichtet. Nun ja, macht nur rechte Versuche mit dem armen Preußen! Ihr werdet es weit bringen. — Die Sache war heute schon so gut wie richtig, aber doch noch von einer Sitzung abhängig, werden Brandenburg und Manteuffel sich fügen, so können sie noch eine Weile bleiben, lange jedoch schwerlich. Der Minister Ladenberg jammert schon trostlos, daß er nun pensionirt werden müsse, denn Direktor könne er doch nun nicht wieder werden! Er beschuldigt den König des Wankelmuthes, der Undankbarkeit, seine Minister hätten sich für ihn geopfert, den allgemeinen Haß auf sich geladen, jetzt entlasse er sie, gebe sie preis, ohne genügende Ursache. Andere sagen, der Prinz von Preußen dürfe es nicht leiden, daß man hinter seinem Rücken dergleichen Aenderungen mache ꝛc. Die Volkssache hat mit diesen

Dingen nichts zu thun, sie steht seitwärts, entschlossen, ihr Recht behauptend, ihre Zeit abwartend. Ob die neuen Minister etwas mehr feindlich sind, als die alten, darauf kommt wenig an.

Die Polizeibeamten, auch der berüchtigte Scherge Kaiser unter ihnen, haben wieder hier und in Charlottenburg auf das unbefugteste, unverständigste und dümmste, einige Vereine aufgelöst. Die Demokratie zeigt Engelsgeduld. Viehhirten setzt man ihr zu Wächtern!

Freitag, den 4. Januar 1850.

Geschrieben; über die Gefahren Preußens, das Aufgehen in Deutschland kann noch zur Wahrheit werden, aber nicht so wie es ursprünglich gemeint war! Das Bestehen dieses Staates ist durch seine jetzige Beschaffenheit nicht gesichert, er ist der Willkür, der Gnade künftiger Revolutionsstürme preisgegeben.

Drei Abende hindurch waren beim Könige in Bellevue harte Ministerberathungen über das Abtreten der Minister; sie sind fürerst noch geblieben, aber die Krisis dauert fort. Der König hat nicht den rechten Muth zu einem Entschlusse, dem von der andern Seite nicht genug entgegen gekommen wird, und die Minister wollen nicht gern aus ihrem Amte weichen. Man beschuldigt — von ihrer Seite — den König der Falschheit, er habe die Minister glauben lassen, der Prinz von Preußen wisse nichts von seinem Vorhaben, während nun doch entdeckt worden, daß er mit diesem insgeheim sich verständigt habe, und also den Ministern dieser Rückhalt schon fehle. Der König will durchaus eine Pairie in der ersten Kammer — wieder Flickwerk, anstatt einer Pairskammer! — und es ist wahrscheinlich, daß sie ihm gewährt wird. Aber dann wird er keineswegs zufrieden sein, denn

im Grunde will er keine Pairie, die ihm viel zu sehr konstitutionell ist, und er wird Scheerereien genug mit ihr haben! Alles, was jetzt gemacht wird, ist nur Lumperei, und wird vom nächsten Sturm verweht, oder, wenn der lange ausbleibt, in sich selbst verändert.

Besuch von Hrn. Saint-Paul; er will über die Veränderungen schreiben, die man mit der Landwehr vornimmt, und wodurch diese in ihrem Wesen aufgehoben, zu Linientruppen gemacht wird. Man zieht 200 Mann von jedem Bataillon als Stamm in den Dienst, giebt ihnen Offiziere aus der Linie, wenn die Bataillone selbst eingerufen werden, bekommen sie Oberbefehlshaber aus der Linie ꝛc. Die 200 Mann werden nicht aus den jährlichen Rekruten genommen, wodurch sie mit der Linie gleichartig werden. Die Vermehrung des Heeres durch diese Maßregel für den Augenblick beträgt 26,000 Mann. Wegen des Geldbedarfes ist man nicht in Sorgen, die Kammern zittern vor dem Militair! Herr Saint-Paul fragt mich über die Umstände des Austrittes von Boyen und Grolman im Dezember 1819; es waren auch Aenderungen in der Landwehr im Werke, die jedoch, als Boyen und Grolman aus dem Wege waren, nicht ausgeführt wurden.

Herr von S. hoffte, die sächsischen Kammern würden ihren König zwingen, zu Erfurt zu stehen, und Preußen würde sie dabei unterstützen, — „Also die Unterthanen gegen ihren Fürsten?“ Ja freilich! „Gutes revolutionaires Beispiel! Doch wir haben schon mehr solcher Widersprüche!“ —

In Goethe gelesen, im Martialis.

Wenn die kleinern Fürsten Deutschlands mediatisirt werden, ist das nicht auch revolutionair? wird damit nicht die Fürstenwürde entheiligt, wird sie nicht abhängig von der Zuständigkeit Andrer gemacht? Wird dasselbe nicht einst von den größern, von den ganz großen gelten? Genug, alles

was die Fürsten jetzt thun, wie sehr es *gegen* die Revolution gemeint scheine, dient ihr, muß sie fördern!

Brief von Eduard von Bülow aus Zürich an * mit Grüßen an mich. Er empfiehlt seinen Sohn. Ganz demokratisch, Berlin nennt er „das Sodoma der Reaktion"; er irrt sich, es ist die „heilige Stadt der Volkssache." —

Der König von Würtemberg hat sich die Abschaffung der taxischen Posten von der Bundeskommission *verbieten* lassen; dagegen den Titel „von Gottes Gnaden" *wieder angenommen*! — Beides die größte Schande! besonders das letztere, das nun erst recht *nichts* mehr ist, und eben recht „von Volkes Gnaden" heißen könnte.

Sonnabend, den 5. Januar 1850.

Geschrieben. Der *Gang* der Geschichte ist immer ein andrer, als den die Richtung der einzelnen *Schritte* anzeigt; den jetzigen Reaktionsschritten ist zuverläßig ein andres Ziel gesetzt, als sie anstreben. Lassen wir sie nur machen. Daß wir den Tag ertragen mit Kraft und Ausdauer, das ist unsre Aufgabe. Wenn wir nicht ermatten, so haben wir nichts verloren. Wir haben als Gewinnst, was wir tausend Jahre lang nicht hatten, das Beispiel, das Bild einer deutschen Nationalversammlung, die aus der Volkshoheit hervorgegangen, das Beispiel, das Bild unsrer gedemüthigten, kriechenden Fürsten, die uns später wortbrüchig verriethen.

Ich las die Schrift von Ludwig Simon, „Ein Wort des Rechts für alle Reichverfassungs-Kämpfer", und das Blut kochte mir in den Adern vor Zorn und Grimm gegen die Nichtswürdigen, Feigen, sich klug Dünkenden, durch die unsre deutsche Sache diesmal zu Grunde ging! Ja wohl, der edle Ludwig Simon hat Recht, tausendmal lieber der Betrogene sein, als der ehrlose Betrüger in aller Macht und Ueppigkeit!

Dieser Gagern, Welcker, Radowitz, Schmerling, dieser Erzherzog Reichsverweser! Fünf — aus unsrer Sache fort, wie anders stünde sie! —

Besuch von Weiher; russische Angelegenheiten, Entwicklungen; das Schlimme in Rußland ist kaum schlimmer, als das Schlimme bei uns. An Bosheit und Grausamkeit stehen unsre Gewalthaber den verrufensten nicht nach. Die Hyäne Haynau ꝛc. ꝛc.

Verhaftung des Grafen Oskar von Reichenbach in Schlesien. — Hier neue brutale, ungesetzliche Auflösung von Vereinen durch das wilde Thier Kaiser, Verhaftung der Vorsitzenden, vorgestern Dr. Tappert's, gestern des vormaligen Abgeordneten Berends. Beide wurden am nächsten Morgen der Haft entlassen. — Die Regierung benimmt sich ganz und gar als der Feind des Volkes.

Die „deutsche Reform“ und die „Konstitutionelle Zeitung“ greifen die Parthei der „Kreuzzeitung“ heftig an; sie bellen und beißen auf Befehl der Minister. Diese bleiben nun noch eine Weile im Amt, aber *sie* haben nachgegeben, nicht der König, oder dieser doch nur so, daß es nichts bedeutet.

Sonntag, den 6. Januar 1850.

Geschrieben; die künftige Gestaltung von Deutschland ist dunkel, aber daß die Freiheit, einmal so erwacht wie im Jahre 1848, nicht mehr im deutschen Volke vertilgt werden kann, das ist gewiß. Macht nur Bundeskommissionen, Pairieen, Kriegsrüstungen, Polizei- und Gerichtsverfolgungen! alles ist umsonst! Und die Bösewichter, die Verräther, die Feigen werden schon ihre Strafe finden, wenigstens ihre Brandmarkung in der Geschichte, während der Name der Freiheitsmärtyrer glänzen wird von Geschlecht zu Geschlecht. Wir haben solcher Helden und Edlen noch eine große Zahl Gottlob am Leben!

Bericht des österreichischen Ministerrathes an den Kaiser über die Neugestaltung des Reiches, der alte Staat wird aufgegeben, der neue verheißen mit allem Ernst; wenn alles wahr wird und gehalten wird, so ist es ein unermeßlicher Fortschritt, der die unsern weit übertrifft. Zwar ist das allgemeine Wahlrecht nicht zugestanden, ein Zensus beliebt, aber man bedenke auch die österreichischen Zustände in Vergleich der unsrigen! Wenn es der Regierung einiger Ernst bleibt, so steigt Oesterreich zu glänzender Macht empor. Preußen empfindet diesen Akt, diese Manifestation wie einen Backenstreich, — und wird die andre Backe hinhalten, um noch mehr zu bekommen! —

Montag, den 7. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber die neuen Schändlichkeiten der Polizei; sie werden verübt von Untergeordneten, aber befohlen oder zugelassen von den Obern, und die Höchsten sind von der Bosheit nicht freizusprechen. Das Verfahren ist eine Schande des preußischen Namens. Die Großen können es nicht abwenden, die Nachwelt wird ihre Bildnisse in Hinckeldey, Kaiser, Ohm, Goedsche und allem solchen Volk wiedererkennen.

Besuch von Hänlein. Er bringt mir über hundert Briefe von H., die ich durchsehen soll; er hat schon mit Röthel durchstrichen, was wegbleiben soll im Druck. Wie viel böses und leeres Geklatsch ist in diesen Briefen! Sie werden der Welt wieder zeigen, was die Diplomaten werth sind, ihre ganze Arbeit ist eine Art Kartenspiel, wobei viel gesprochen, viel geränkelt wird, und der Gewinnst wenn kein eingebildeter, doch höchstens ein paar Pfennige ist. Meine Augen leiden nicht, daß ich alles durchlese.

Heute wurde den Kammern der Vertrag über die Abtretung beider Fürstenthümer Hohenzollern an Preußen zur

Genehmigung vorgelegt. Zum erstenmal ist dieser Vertrag amtlich zur Oeffentlichkeit gebracht. Kein fremder Einspruch?

Die Schrift von Wilhelm Rüstow über das deutsche Militairwesen ist mit Beschlag belegt, und soll vor Gericht kommen. Sie wird bereits im Auslande neu gedruckt.

Die Nachricht von den beabsichtigten Aenderungen in der Landwehr steht auch schon in der „Nationalzeitung". Voreilig, man hätte sie noch nicht mittheilen sollen.

Unruhen in Servien, für Oesterreich nicht gleichgültig.

Dienstag, den 8. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber den Militairgeist.

Herr Dr. Alison, ein Arzt aus Edinburg, besucht mich auf der Durchreise nach Rußland. Er versichert, daß in England bei fortschreitender Entwicklung zwei Dinge unfehlbar bevorstehen, Einführung des allgemeinen Wahlrechts, und Abschaffung der Pairskammer. Der Verfall der englischen Kirche geht nebenher.

Wir haben nun die beiden Endpunkte, zwischen denen die deutschen Zustände sich bewegen, ziemlich fest, beide Partheien kennen die Ziele, auf die sie losarbeiten: Fürstenwillkür, Volkshoheit, — Karlsbader und Wiener Beschlüsse, Nationalversammlung, — Unterdrückung, Freiheit. Daß wir es schon einmal zur Nationalversammlung gebracht, ist eine Thatsache von unermeßlicher Wichtigkeit. Der Traum ist Wirklichkeit geworden, ist kein Traum mehr. — Das Interim arbeitet uns in die vormärzlichen Zustände vollkommen zurück; nun gut, was ist denn aus diesen hervorgegangen? Die Revolution! — Sie ist vor den Thronen stehen geblieben, die nächste wird über die Throne zertrümmernd hinschreiten. Selbst bei dem Hin und Her der Zustände, bei den Schwankungen von Fürstenwillkür zur Freiheit, und von der Freiheit

zur Fürstenwillkür, gewinnt am Ende das Volk; denn die Fürsten können das Volk doch nie abschaffen, wohl aber kann das Volk die Fürsten abschaffen.

Die preußische Regierung will nicht, daß das Erfurter Volkshaus — kommt es auch wirklich? — die oktroyirte Reichsverfassung im Ganzen annehme, Gott bewahre! sie soll revidirt werden, das Freisinnige soll hinaus! Um dies Hinauswerfen zu sichern, bringen die Regierungen gleich selber Aenderungen in Vorschlag. Es ist das nichtswürdigste Possenspiel, das je mit einer edlen Nation getrieben worden!

Der Minister von Manteuffel erklärt, Hinckeldey sei ganz im Rechte, er dürfe von den Vorstehern der Vereine die Namen ihrer Mitglieder fordern. Eine ganz willkürliche, unbegründete Auslegung der Gesetzvorschrift! Falsch und dumm.

Man erwartet eine Botschaft des Königs an die Kammern wegen der sechzig erblichen Mitglieder der ersten Kammer und andrem dergleichen Zeug. Verkümmerungen, Ausflüchte, Unredlichkeiten, Launen, — welch haltloses Flickwerk! —

Mittwoch, den 9. Januar 1850.

Geschrieben; über das bevorstehende Verbot der politischen Vereine in Deutschland. Nichts Vortheilhafteres kann für die Demokratie geschehen; sie müßte sich es bei den Regierungen bestellen, wenn sie es nicht von selber thäten! Noch sind die Vereine in jugendlicher Kraft, aber sie sind nicht lange darin zu erhalten, ohne politische Nahrung, ohne Betheiligung an den Wahlen und Debatten, ohne Beschlüsse zu thätigem Eingreifen, und unter den Scheerereien und Gewaltthaten der rohen Polizei. Mögen sie daher aufhören! Die Leute, die sich mit einander besprechen wollen, werden es unter allen Umständen thun, und in kleinerer Zahl um so besser. Möge die Masse eine Zeitlang schlafen, sie wird um

so frischer, wenn es Zeit ist, aufwachen, und die Vereine, Volksversammlungen, Plakate werden dann einen neuen, stärkern Reiz haben!

Heute ist den Kammern die Königliche Botschaft wegen der Verfassung überbracht worden. Sie ist vom 7. Januar. Die erwarteten gebieterischen Vorschläge zur Zusammensetzung der ersten Kammer (ein unglückliches Sammelsurium!), zur Errichtung eines Staatsgerichtshofes, zur Beschränkung der Vereine und der Presse, und noch einiges Andre. Lauter Ungehöriges, Nutzloses, Altfränkisches, und entschieden den bestimmtesten Versprechungen des Königs Widersprechendes. Und bei diesem Brechen der früheren Versprechungen beruft er sich auf seine Gewissenhaftigkeit!! — Doch gleichviel! Wird diese so verschnörkelte und gestutzte Verfassung zur Wahrheit, so ist sie der größte Sieg der Revolution, beschwört sie der König, die Prinzen und die Staatsdiener, so wird damit vieles beschworen, was ihnen der größte Gräuel und was dem Volke lieb ist. Und die erblichen Pairs sind auch nur Nägel zum Festmachen! Uebrigens sind ihrer nicht so viele, als man glaubte, und die Gewählten machen die Mehrzahl. — Die Volkspartei hält die Verfassung nicht zu Recht bestehend, das ist ausgemacht; indessen — sie kann noch immer Vortheil daraus ziehen. Und die Reaktion? muß wüthen! Sogar die Fideikommisse sind nur halb gerettet. Uebrigens Hinterthüren die Menge! Nichts ist fest gegen den Eingriff der Regierung! Alles unredlich, zum Schein, halb! —

Abends bringt der „Staatsanzeiger“ die Botschaft nebst den Motiven der Minister. Der König soll die Sachen noch anders gestellt, die Minister sie ihm aber umgearbeitet haben, besonders Manteuffel. Schon heute sagt man, der König sei mit dem Machwerke gar nicht zufrieden, und werde es gern sehen, wenn die Kammern Schwierigkeiten machen. Natürlich, er wünscht das, was er beschwören soll, zu allen Teufeln! —

Donnerstag, den 10. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber die Königliche Botschaft an die Kammern. Derselbe Sinn wie beim Vereinigten Landtage, bei den Vereinigten Ausschüssen, dasselbe Verfahren! Alles fordern nach Laune, nichts nachgeben nach Vernunft und Recht. Leeres Vorgeben, gehässiges Andeuten, offene Hinterthüren, trügliches Beschwatzen. Der König hatte den Ministern versprochen, das Steuerbewilligungsrecht der zweiten Kammer anzuerkennen, davon ist nichts da, er hat sie getäuscht. — Unglückliches, nutzloses Geflick! Die Kammern werden hündisch wedeln, die Philister im Lande zufrieden sein, aber die Reaktion wird schreien, und es ist noch immer die Frage, ob es zum Schwören kommt. — Die Revolution? lacht und spottet des Wisches, und wartet.

Besuch von Weiher; Besprechung der Tagesfragen. Am Hofe muß eine besondre Furcht und Angst sein, sonst ließe man sich auf Konstitution gar nicht ein, schickte die Kammern zum Teufel. Es ist ihnen schlecht in ihrer Haut, sie sehen überall Schrecknisse. Und haben doch so viele Truppen, so viel Geld!

Abends mit Ludmilla bei *. Der Abgeordnete, Regierungsrath K. sprach mit Eifer gegen die Königliche Botschaft, sie sei mit Trauer, mit Unwillen angehört worden, sogar auf der Rechten sei geäußert worden, so was habe man nicht erwartet, das sei zu toll. Einige Abgeordnete weinten, Andre schimpften. Die Minister sagten im Vertrauen, der König sei schuld, nicht sie, sie hätten ihre Entlassung angeboten, der König habe ihnen schnöde gesagt: „Mißbrauchen Sie nicht Ihre Unentbehrlichkeit!" Die Minister sagen, sie würden die Vorschläge des Königs gern verworfen sehen! (Sind das Königliche Diener, sind das konstitutionelle? beides nicht! Sie verrathen den König, anstatt ihm die Wahrheit zu sagen oder abzutreten.) Herr von S. kam aus der Partheiver-

sammlung, wo eben Beseler, Simson und Beckerath sehr gut gesprochen hatten, aber doch der Meinung waren, man solle die Vorschläge in Berathung ziehen; Herr von S. selbst äußerte mir, sie müßten gänzlich verworfen werden, besonders die Alfanzerei mit der Pairie. „Haben wir uns darum mit aller Mühe aus dem aristokratischen Zeug herausgearbeitet, um so wieder hineinzufallen?" — Aber die Kammern werden schon annehmen, das Flackerfeuer versprüht! — K. sagte mir, er habe die Konstablerfrevel in der Kammer rügen wollen, aber die nöthige Unterstützung nicht erlangen können. — Die Abgeordneten wollen ein Ende sehen, wollen nach Haus, sie werden alles thun, was der König will. Schimpf und Schande sind sie gewohnt.

Der König hat in der letzten Zeit von den Ministern fast nur in den größten Schimpfwörtern gesprochen; die Minister haben auch für ihn nicht eben lobende Bezeichnungen!

Die einzelnen Artikel der Königlichen Botschaft und der Motive werden vorgenommen, und die Treulosigkeit, die böse Absicht, die Schwäche, die Verkehrtheit überall im Einzelnen nachgewiesen; der Staatsgerichtshof erweckt die meiste Empörung, die Pairie die meiste Verachtung, die Sprachklauberei mit dem Eidschwur wird bitter verhöhnt. Am bittersten wird die „Gewissenhaftigkeit" zugerichtet.

Die „Demokratische Zeitung" liefert gleich heute einen scharfen Artikel. Deßgleichen der „Kladderadatsch."

Alles Ansehn der Regierung fällt, der König wird geschimpft, wie noch nie vorher. Man hört von Spitzbüberei reden, von Missethätern, noch sei die Todesstrafe nicht abgeschafft, und dergleichen mehr! Wo soll das hinaus! —

In der „Kreuzzeitung" ein Wuthausfall von Witt-Döring gegen den Grafen von Renard, der beschuldigt wird, es jetzt mit der Volkspartei zu halten.

Bermbach am Rhein freigesprochen; er war als Mitglied

der deutschen Nationalversammlung mit nach Stuttgart gegangen. — Die Geschwornengerichte sind der Regierung ein Gräuel, wie alle Gerichtshöfe!

Freitag, den 11. Jauuar 1850.

Von allen Seiten hört man eine neue Revolution verkünden, eine, bei der das Blut in Strömen fließen werde; der Prinz von Preußen spricht zu den Soldaten von neuen Kämpfen, von neuen Arbeiten des Feindes, und das Volk weiß, daß es dieser Feind ist, daß ihm Nothwehr auferlegt wird, daß diese Rache gebietet. In der großen Menge ist die feste Erwartung, ein Umschlag müsse kommen, und das Blut der Unverbesserlichen nicht geschont werden. Wenn ein solcher Gedanke einmal Wurzel gefaßt hat, dann kommt die Sache schon deßhalb, weil man glaubt, sie müsse kommen.

Die „Nationalzeitung" und die „Demokratische" decken, in mehreren Nummern schon, unsre Finanzzustände auf, und zeigen, daß alle bisherigen Angaben — wie die Kundigen längst wußten — Lug und Trug sind. Die Regierung erscheint als niedriger Verbrecher, als Betrüger und Fälscher, durch ein Vierteljahrhundert hindurch, mit Wissen und Willen der Höchsten. Gränzenlose Verachtung ist die Folge!

Ich ging aus. Bei Kranzler die „Allgemeine Zeitung" durchgesehen. In der Spandauerstraße die Druckerei der „Urwählerzeitung" besucht, dann in der Rosenthaler Straße Herrn Bernstein, den Redakteur derselben. Er wurde erwartet. Als ich ihn vor vielen Jahren zuletzt gesehen, war er unverheirathet; jetzt sah ich ein förmliches Hauswesen, eine hübsche freundliche Frau und sieben Kinder, alle noch klein, gut gehalten, munter und artig, kluge lachende Gesichter, schwarze lichtvolle Augen. Mäßige Wohnung, mäßiger Hausrath, ein kleiner Bücherschrank, ein Schreibtisch. Das also die Stätte,

von der so viel Geist und Wirkung ausgeht, wo die feste Gesinnung, der ungebeugte Muth wohnen, die das befehdete Ministerium fürchtet, die es nicht gewinnen, die ganze Königsmacht nicht schrecken kann! Unter Wrangel's Belagerungsstand, unter dem Trotz der brutalen Waffengewalt, ist die „Urwählerzeitung“ entstanden, nach eingetretenen Stockungen immer wieder vorwärts gegangen, und sollte sie auch nächstens erliegen, sie hat ihr Werk gethan, ein größeres, als je in Deutschland eine Zeitschrift, den „Rheinischen Merkur“ nicht ausgenommen. Herr Bernstein kam endlich, ich hätte ihn schwer wiedererkannt, er aber nannte mich sogleich. Dieselbe Schlichtheit und Milde wie sonst; er ist nur streng und scharf aus Eifer für das Recht, für die Sittlichkeit, für die Religion, er haßt das Böse nur aus Liebe zum Guten, er hat keine Leidenschaft, keinen Zorn, keine Galle. Seine Urtheile sind nicht gehässig, er lenkt gern zur Versöhnung ein. Furcht hat er nicht, er ist auf alles gefaßt. Wir sprachen allerlei. Er hat nicht glänzenden Geist und sprühenden Witz, aber alle Macht des Wortes, die in der Ehrlichkeit liegt. Er will mich besuchen, und mir ein vollständiges Exemplar der „Urwählerzeitung“ geben, das sonst nicht mehr zu haben ist. Der Besuch hat mich sehr erfreut und gestärkt, unter den lebhaftesten Betrachtungen fuhr ich nach Hause. — O Könige, o Reiche, und Vornehme aller Art, wie klein, wie blind! —

Die Bestürzung, die Empörung über die Vorschläge des Königs sind doch auch außerhalb der Volksparthei sehr groß. Der König bricht auf die feierlichste Weise sein eignes Gesetz; die oktroyirte Verfassung sagt, wenn bei der Revision beide Kammern und der König über einen Punkt nicht einig würden, so bliebe es bei dem Buchstaben der Verfassung. Das wird jetzt nicht gehalten.

Die Minister sind mißvergnügt, und hetzen zum Wider-

stand, weil sie selber getäuscht und mißbraucht worden. Die Reaktion lobt sie zwar etwas, aber wegen dessen, was der König gethan. Edelleute aus der Mark hingegen erklären öffentlich, die Minister hätten ihr Vertrauen nicht mehr.

Sonnabend, den 12. Januar 1850.

Besuch von Hänlein; er ist wieder grimmig, will Opposition machen, drucken lassen; er freut sich der Ministerkrisis, meint es könne dabei für ihn Günstiges eintreten. Ich warne ihn, rathe ihm Vorsicht und Zurückhaltung. Er erzählt mir noch mancherlei von Hamburg; von den Zerrbildern und Spottliedern auf den König, der als Trunkenbold dargestellt worden, als armer Sünder unter dem Galgen. Von dem Plan, den König zur Abdankung zu zwingen, den Prinzen von Preußen auf den Thron zu fördern; hohe Offiziere, aus Schleswig zurückkehrend, haben in Hänlein's Zimmer ihre Degen zerbröchen, geschworen nicht mehr dem . . . zu dienen; sie dienen aber noch, und sind die ersten, darüber zu wachen, daß das Volk den Königlichen Namen ehre!

Unerwarteter Besuch von Herrn Savile Morton, der in Wien und zuletzt in Prag war. Erzählungen von Wien; er hat nicht Zedlitz, nicht Kuranda gesehen, auch nicht eigentliche Gesellschaft. Folgendes Merkwürdige erzählt er: am 31. Dez. sollte ein Soldat Spießruthen laufen, die Mannschaft war ausgerückt und stand bereit, allein kein Arm hob sich, kein Schlag fiel, die Strafvollziehung mußte unterbleiben. In Prag Italiäner, die im Spital wie die Fliegen hinsterben! In Theresienstadt, fünfhundert Magyaren, die schanzen und elend leben.

Die „Kreuzzeitung" sagt schon, daß sie mehr verlangt, als die Königlichen Vorschläge, sie fordert von den Ministern, das Werk in die Hände zu nehmen und zu vollenden. Sie

lobt die Minister, unter Drohungen; sie schmeichelt ihnen, unter Warnungen. Und im Grunde sind die Minister einig mit ihr, auch sie wünschen die ganze Verfassung zum Teufel, nur sind sie von ihrer Stellung abhängig, sie können nicht wie sie möchten, und dies, verlangen sie, sollen König und Reaktion nicht vergessen; daß diese es doch vergessen, macht die Minister auch gegen sie auffässig, nur dieser Umstand! Darin darf man sich nicht täuschen.

Neue Schrift vom General von Canitz über die Bemühungen Preußens zur deutschen Einheit. Schwach und eitel, und sehr irrig. Er meint, es gebe jetzt in Preußen niemanden mehr, der es nicht gutheiße, daß der König die Kaiserkrone zurückgewiesen; schon der König beklagt es, er hätte sie gar zu gern angenommen, er jammert noch täglich, daß sie ihm nicht geworden; er durfte sie nicht annehmen, das ist die Sache!

Sonntag, den 13. Januar 1850.

Geschrieben. Von den Vorschlägen an die Kammern ist der über den Staatsgerichtshof der gefährlichste, der zur Pairie der widrigste, der über den Eid der kleinlichste. Die Kammern werden alles annehmen, und es wird alles nichts helfen. Der König wird unzufrieden sein, und nichts wird besser gehen. Der nicht zur Pairie berufene Adel und alle Justizbeamten sind aufgebracht.

Herr Kaufmann Heubes — wenn ich den Namen richtig gehört — aus Düsseldorf besucht mich als Landsmann, und fragt mich, ob ich die Wahl zum Parlament in Erfurt annehmen würde? in Düsseldorf habe man die Augen auf mich geworfen. Ich erkläre sogleich Nein, und sage, daß ich die ganze Sache verwerfe, als eine Sache der Gewalt und Willkür gegen Freiheit und Recht des Volkes ausgeübt, daß ich mich

wie die ganze Volksparthei des Mitwählens enthalte 2c. Er ist erstaunt, mich so reden zu hören, giebt mir aber zuletzt Beifall, und meint, viele Düsseldorfer würden sich, wenn sie meine Ansicht erführen, nun auch der Wahl enthalten. Er wird hinschreiben. Erzählung, wie es am Rhein aussieht; die größte Mißstimmung, Bürger und Soldaten ganz getrennt, aber auch die Soldaten von Freiheitsgedanken erregt, wohl trotzig gegen das Volk, doch eben so gegen die Offiziere, die sich viel gefallen lassen, und doch keinen Augenblick ihrer Leute sicher sind. — Ein vom Rhein hier angekommener Major bestätigt das.

Die Ministerberathungen beim Könige in Bellevue, die Berathungen der Kammern, ihre endlichen Beschlüsse, alles ist im Grunde sehr gleichgültig, — die Sachen nehmen so oder so denselben Weg, der zur Freiheit führt, und der das Königthum herunterbringt. Es handelt sich nur darum, ob letzteres ganz zerbrechen soll, oder nicht.

Wenn der König allein schaltet, wenn er ein Ministerium Gerlach nimmt, so ist der Untergang vollständiger. Auf den Untergang aber scheint es abgesehen. Die Verblendung ist zu groß. Und woher soll Rettung kommen? Mit der Freiheit, mit dem Volke gehen, kann der König nicht mehr; dazu hat er keine Macht mehr, die Reaktion hat ihn gebunden und bedroht ihn! und geht er mit ihr — wie er thut — so ist er gewiß verloren. Unglückliche Lage! — Die sich seine Freunde, seine Stützen nennen, sind seine Verderber, und ganz rücksichtslos und ohne Mitleid für ihn; was ihm schadet, das ist ihnen nur zum Lachen, das ist gerechte Strafe, die ihn trifft; sie haben kein Herz für ihn. Sein „herrliches Kriegsheer" ist ganz dieses Sinnes, und eben so die Fürsten, mit denen er zu thun hat; sie werden ihn fallen sehen, ohne daß es sie rührt, wenn nur der Sturz nicht sie mitreißt.

Montag, den 14. Januar 1850.

Geschrieben; ein Ministerium Gerlach und ein Ministerium Brandenburg, alles Ein Teufel! Die Vornstehenden werden von den Hintenstehenden gedrängt, in Sachen hinein, vor denen auch die Hintenstehenden schauderten, wenn sie voranstünden, das ist der ganze Unterschied!

Die augsburger „Allgemeine Zeitung" sagt, wegen der Wahlen für Erfurt sei hier großer Zwiespalt und Gährung; zum Lachen! In welchem kleinen Kreise muß das sein! Ich habe davon nichts gemerkt!

Unzufriedenheit der gemäßigten Parthei, wobei jedoch nichts herauskommt.

Besuch von Herrn Dr. *, den ich seit drei Monaten nicht gesehen hatte. Er spricht von der jetzigen Krisis, meint, die Volksparthei müsse wieder thätig werden, tadelt die Vereine und ihre Leitung. Ich erwiedere, mit diesen werde es bald aus sein, das Interim werde sie verbieten, und mir sei das ganz recht, als ob ich's bestellt hätte! Es sei jetzt nichts zu thun, als sich in sich zu stärken, die Aufklärung zu fördern, die Einsicht zu wecken, und das geschehe, alles übrige hänge von Ereignissen ab, die nicht in unsrer Hand lägen. Er hat mir wieder eine Thätigkeit ausersehen, eine Aufgabe gestellt, nämlich eine Denkschrift an den König auszuarbeiten, in welcher diesem die Lage der Sachen aufrichtig vorgestellt würde! Unterschrieben vom Verfasser, von den Vorständen der Demokratie, von den Anhängern allen vielleicht! Ich antworte, er solle mir doch zutrauen, daß ich mir meine Aufgaben selbst wählen würde, ohne daß es dazu einer fremden Anregung bedürfe; dabei zeig' ich ihm das ganz Unpraktische jenes Vorschlags, eine solche Denkschrift würde gar nicht gelesen, und wenn sie in die Hände des Königs käme, würde sie gleich weggeworfen, zertreten, bespieen.

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Bodenstedt, der mir sein neues Buch bringt, „Tausend und Ein Tag im Orient", das hier so eben bei Decker herausgekommen ist.

„Der deutsche Militairstaat vor und während der Revolution. Von Wilhelm Rüstow. Königsberg 1850." 209 S. in 8. Der Verfasser in Haft, die Schrift verboten!

„Der Leuchtthurm. Von Ernst Keil. Leipzig 1850." Erstes Stück des neuen Jahrganges, und erstes Stück der Reichsbremse.

Merkwürdige Nachricht im „Staatsanzeiger" aus St. Petersburg! Revolutionaire Verbindung entdeckt, gegen den Kaiser, gegen die Staatsverfassung, vor fünf Monaten. Jetzt erfolgtes Urtheil: vollständige und gänzliche Amnestie für solche junge Leute, die man als Verführte ansieht, Todesurtheil gegen 21 Personen, die namhaft gemacht sind, unter ihnen 3 Gardeoffiziere, ein paar Hofkavaliere, Titularräthe, ein Kollegienrath ꝛc. Der Kaiser hat ihnen das Leben geschenkt, und andre schwere Strafen über sie verhängt.

Dienstag, den 15. Januar 1850.

In der Nacht unruhig, wenig Schlaf. Spät aufgestanden. Widerwillen gegen alles Politische vom Tag, lauter elendes Zeug! Die sogenannten Konstitutionellen, die vor Augen haben, was Revision bedeutet, wollen die freisinnigen Satzungen der oktroyirten Reichsverfassung dadurch retten, daß sie letztere ohne Revision gleich im Ganzen anzunehmen rathen; die sogenannten Konservativen aber bestehen auf Revision. Lauter dummes Zeug, jeder will s e i n Gewächs anbringen, das Faß aber, an dem gearbeitet wird, ist gar nicht für Wein bestimmt, sondern für Wasser, oder für Essig, oder soll auch wohl gar leer bleiben! Thöricht, wer daran klopfen hilft. — Die Wähler für das Volkshaus werden in ganz Deutschland

— so weit es hier in Betracht kommt — in beschämender Minderheit erscheinen.

Endlich ist auch den Volksmännern die Geduld gerissen. In der Schönhauser Allee ist vorgestern Abend der Konstabler-Wachtmeister Senior nebst einem Gehülfen, nachdem sie einen Verein gesetzwidrig und brutal aufgelöst hatten, seiner Waffe beraubt und mit Stöcken blutig zerschlagen worden. „Schade, daß es nicht Kaiser war!“ hörte man sagen. — An demselben Abend haben Soldaten untereinander sich geschlagen, und es hatte schwere Wunden gesetzt. — Auch Konstabler hatten untereinander Streit, und die Seitengewehre schon gezogen, wozu das Volk in die Hände klatschte.

In Berlin bilden sich mehrere freie Gemeinden, die Regierung und die Geistlichkeit sind darüber äußerst beunruhigt. Zwei Häuser von mir (bei Gundelach) war gestern eine solche Versammlung, in der auch der Prediger Krummacher auftrat und einsprach, daß ihm seine Pfarrkinder so entzogen würden rc. Ein Tischler stand ihm trefflich entgegen; als dieser aber sagte, unsre Geistlichen seien großentheils jesuitisch verderbt, löste der Konstabler die Versammlung auf. Krummacher hat eine starke Schlappe erlitten.

Nachmittags Besuch von Dr. Hermann Franck. Erörterung der Tageszustände; der Unsittlichkeit und Verderbtheit der Regierung, der obern Klassen; wo nicht rohe Gewalt schaltet, da walten Lüge und Betrug, Arglist, Kniffe, Verrath und Wortbruch, unendliche Feigheit und Niederträchtigkeit der sogenannten Konstitutionellen, eingewurzelter Knechtssinn, verbunden mit gemeinster Eitelkeit; ein frisches Geschlecht thut noth, andre, andre Menschen, als die jetzt auf dem Schauplatze befindlichen! — Die Regierungsvorlagen müßten sammt und sonders verworfen werden, jede Nachgiebigkeit ist ein Unheil! Und wollen die Kammern die Gesetzwidrigkeit mitausüben, die schon der König gegen sein eignes oktroyirtes

Gesetz ausübt? Es muß beim Buchstaben der Verfassung bleiben, das steht fest! Aber freilich, was ist die ganze Verfassung? ein Wisch Papier, ohne Werth und Geltung!

Rüstow's Schrift, ein wahres Wunder von Muth! Er greift den bisherigen Staat und sein Militair an der Wurzel an, die er bloßlegt. Ein Ingenieur-Offizier im Dienst!

Herr Griepenkerl aus Braunschweig liest hier sein Drama „Robespierre" öffentlich vor. Geht mich nichts an!

Der Fürst von Fürstenberg aus Baden hier; vom Könige besucht, die Fürstin von der Königin. Romantischer Tik für die Mediatisirten! Fürstenberg ist matt, aufgeregt und besorgt, das bischen liberaler Geist hält nicht vor! Nichts mit ihm! Laßt ihn laufen!

Mittwoch, den 16. Januar 1850.

Betrachtungen über den Lebensgang überhaupt, Glück, Unglück, Thätigkeiten, Ergebnisse. Die Stimmung des Gemüths, das Verhältniß zu Natur und Welt, ganz dieselben im Alter wie in früher Kindheit, aber die Bedingungen anders, der Reiz geschwächt. In der Jugend jeder Freund, jedes Schauspiel, jeder Genuß recht und willkommen, später bis zum Entsagen der Sinn wählerisch.

Besuch von Weiher. Die österreichischen Sachen besprochen; die Truppen in Böhmen sind nicht gegen Preußen, sondern gegen die Revolution, und Preußen giebt nach, daß Oesterreich die Rolle spiele, die bisher die preußische war, und es ja noch ebenfalls bleibt. Beide Höfe werden sich nicht überwerfen, keinen Krieg gegen einander anfangen. Und wenn es geschähe, was ging' es uns an? Unser Krieg wär' es nicht, auf keiner Seite läge unsre Sache, und das Volk würde sich nicht gutmüthig beeifern für eine Sache des Hofehrgeizes und der Militaireitelkeit! — Ueber Radowitz in

Frankfurt am Main; er hat in Geschäften eine unglückliche Hand, ob nicht bald etwas Elendes herauskommen wird? —

Hier kommt alles mehr und mehr auf die Zustände des Vereinigten Landtages zurück. Die Minister und alle Theilnehmer an dieser Bewegung lassen dadurch die oktroyirte Verfassung als eine Spitzbüberei erscheinen, die ihnen selbst den Titel von Spitzbuben — und sollten sie preußische Pairs werden — auf alle Zeiten sichert. Die alten preußischen Pfiffe!

Der Graf von Reichenbach in Schlesien durch das Gericht zu Ratibor wieder auf freien Fuß gestellt.

Erklärung des zweiten Volksvereins hier, daß er seine Sitzungen, die jedesmal durch den Konstablerwachtmeister Kaiser ungesetzlich gestört worden, gegen welche Störungen weder bei Gericht noch Oberbehörde Recht zu erlangen ist, auf einige Zeit aussetzt. Unterschrieben sind Berends, Streckfuß und viele Andre. Eine wahre Schande für die Regierung, eine solche Erklärung der Rechtslosigkeit!

Wie niedrig muß der Zuschauer der „Kreuzzeitung" sein, wenn selbst Hengstenberg, der natürliche Bundesgenosse, ihn verwirft und ihn sündig nennt! Die gemeinen, pöbelhaften Ausfälle gegen Personen und ihre Privatverhältnisse, das Lotterbubengeschrei, scheinen wirklich sehr beschränkt worden zu sein. Die Frechheit der Presse ist kaum je weiter getrieben worden, als in diesem Schmutzblatte, an dem die Gerlach, Radowitz, Huber, Stahl mitarbeiten!

Der Grün'sche Prozeß in Trier ist in vollem Gange. Armer Grün, welche Schmach und Leiden!

Hier wird der große Steuerverweiger-Prozeß eingeleitet. Ungleiches Verfahren im Gerichtswesen, widersprechende Urtheile in derselben Sache durch ein und dasselbe Gericht! Alles trägt zur Entsittlichung der Regierung bei, man verliert alle Achtung vor ihr, sieht sie wie „ein böses Thier an, das man fürchten muß, und bei Gelegenheit abschlachtet."

In Thiers gelesen. Er hat allen edlen Geist eingebüßt, und ist ein pedantischer Schwätzer voll prahlhaften Dünkels geworden. Mangel an sittlichem Kern.

Donnerstag, den 17. Januar 1850.

Politische Bemerkungen aufgeschrieben.

Es sind außer der Rüstow'schen noch zwei Schriften gegen das preußische Heerwesen erschienen.

Schlechte Nachrichten von den Kammern; sie sind erbärmlich, matt und feige, der Abschaum aller Knechtsgesinnung, Kriecherei und Unwürdigkeit, Lumpen und Verräther die Mehrheit ihrer Mitglieder. Camphausen, erst vom Rhein wieder angekommen, übt den schlechtesten Einfluß. Dabei wollen die Elenden doch den Schein meiden, als seien sie so unwürdig, sie halten im Stillen einige Reden mit muthigen Phrasen, aber wenn es gilt, sind sie nur erbärmliche Wichte. Trauriges Geschmeiß, zum Teufel mit ihm! — Sie werden alles annehmen, was der König ihnen anbietet; sie bewilligen auch das Budget.

Gestern waren die Urchristen wieder bei Gundelach versammelt, Krummacher hatte sich auch wieder eingefunden als Gegner, mit ihm viele Treubündler, die sich mit Stöcken versehen hatten. Draußen gingen Konstabler auf und ab. Krummacher konnte mit seiner Dialektik nichts ausrichten, die Stöcke wollten ihm helfen, es kam zur Schlägerei, die Polizei löste die Versammlung auf, und verhaftete — nicht die Unruhstifter! —

Der König beruft sich jetzt häufig auf Bibelsätze, aber nicht aus dem Neuen Testament, sondern aus dem Alten, „wie alle Fanatiker."

Man will wissen, die Demokratie, der man die Oeffentlichkeit so gesetzwidrig verkümmert durch rohe Gewaltthaten

und schändliche Kniffe, ziehe sich mehr und mehr in das Geheimniß, was ihr anfangs sehr zuwider war. Die höhere Leitung der Parthei mag schon längere Zeit als eine geheime bestehen; wo nur wenige Männer, und insgeheim, sich berathen, da verliert die Polizei die Spur, und wird um so sicherer getäuscht.

„Die Zeit, wo wir noch warnten, ist vorüber, jetzt lassen wir den Feind ungewarnt in sein Verderben gehen, denn wir wollen ihn nicht mehr retten, wir sehen seinen Untergang mit gerechter Freude."

Freitag, den 18. Januar 1850.

Geschrieben. Wartet in Geduld und Bereitschaft! Das ist mein Spruch! Was kommen soll, wird kommen. Kann ich, bei vierundsechzig Jahren, hoffnungsvoll warten, so könnt ihr, bei vierzig, dreißig, vierundzwanzig Jahren, es um so leichter!

Besuch von Weiher. Ueber Friedrich Wilhelm den Zweiten und seine Wirthschaft, aus Anlaß von Förster's Buch. Ueber die Volksparthei in Preußen, in Deutschland; sie besteht und wird bestehen. Schon daß sie nun eine eigne Geselligkeit hat, ihre Bälle, Konzerte, wie die Vornehmen, ist ein unschätzbarer Gewinn; nun braucht ein ehrlicher Kerl doch nicht in Verlegenheit zu sein, wo er hingehen soll, wenn ihm die Assembleen der Vornehmen nicht offen stehen; und bessrer Ton, mehr Ehrbarkeit, reinerer Sinn ist gewiß in den Kreisen der Demokratie, die Aristokratie ist ganz pöbelhaft geworden, trägt ihre Selbstsucht und Sittenlosigkeit zur Schau. Auf dem großen Ball bei Graf R. haben Gardeoffiziere sich des unziemlichsten Betragens schuldig gemacht.

Das Geheime Ober-Tribunal hat die Wiederverhaftung des Grafen von Reichenbach verfügt, und dem Appellations-

gericht zu Ratibor hart verwiesen, daß es ihn der Haft entlassen; ein Gerücht sagt, der Präsident von Kirchmann und sämmtliche Räthe seien zur Untersuchung gezogen worden!

Die Schrift von Ledru-Rollin, in Frankreich unterdrückt, ist hier deutsch übersetzt herausgekommen.

Der König war in diesen Tagen von schlimmster Laune; Camphausen ist ein paarmal so hart angefahren worden, daß eine so dicke Haut, wie er hat, dazu gehört, um es ruhig hinzunehmen! Freilich, der Mann ist Exzellenz von Königs Gnaden! Auch die Königin, die sonst von dem Könige sehr geschont wird, hat diesmal harte Dinge hinnehmen müssen. — Der König hatte zum Ordensfeste diesmal einige Ueberraschungen vor, neuen Prunk, unter andern hatte er Herolde in mittelalterlichen Trachten bestellt, aber bald wieder, im Mißmuth über die Kammern, wieder abgesagt. Man glaubt, Manteuffel werde keinen Orden bekommen, weil er die Staatsretterei nicht gehörig fortsetzt. Sehr gleichgültig!

Das Aergste ist, daß der König, wenn die Kammern auch seine Vorschläge annehmen, dann doch nicht zufrieden ist, sondern im Gegentheil recht unzufrieden! Mit der Logik im Streit, — wie kann es anders sein! Auch eine Pairskammer, wollte sie dies im Ernste sein, wäre ihm in den Tod zuwider, und er würde sie bald herabwürdigen oder abschaffen. Er will Zierrath, Spielerei für seine romantischen Gelüste, er will Pairs wie Herolde, wie Professorenkostüme, wie Wappenbuntheit, — schauspielerische Effekte. Reden halten gehört dazu. Vor allem will er in Verwunderung setzen!

„Eine Sammlung gemeiner Talente", sagte Steffens von in Halle, der uns jungen Freunden sehr viel Ungemach verursachte, durch mancherlei Leistungen und Strebungen, die wir nicht verwerfen konnten, und die uns doch den Menschen nicht werth machten. „Eine Sammlung gemeiner Talente", von wie vielen Leuten gilt das, die jetzt voranstehen!

„Ich läugne die Talente nicht, wenn sie mir auch mißfallen!“ sagt Goethe. Ich wurde aufgefordert heute, gewisse persönliche Eigenschaften anzuerkennen; „o wie gern! sagte ich, die Stärke und Schönheit der Hörner eines Ochsen läugne ich nicht, aber dessenungeachtet ist es doch ein Ochs, der sie trägt.“

Sonnabend, den 19. Januar 1850.

Geschrieben. Unnützes und sogar gefährliches Erfurter Spiel, das noch immer viele Gutgesinnte täuscht! Von dort ist nichts zu hoffen, viel zu fürchten. Man sagt wohl, die Fürsten seien verblendet, aber die Völker sind es noch mehr, und es gehört alle Macht jener dazu, um diese endlich aufzuklären.

Besuch von Herrn H. aus Ungarn. Erzählungen von den Grausamkeiten der Oesterreicher dort, von dem bessern Benehmen der Russen, die zum Theil in offener Feindschaft mit den Oesterreichern lebten. Der Kaiser sagte zu Gnadebittenden: „Was da unten geschieht, das geht mich nichts an, davon weiß ich nichts!“ Die Zustände dort ordnen sich in keiner Weise, die Regierung ist unfähig Neues zu schaffen, und das Alte herzustellen ist ihr auch zuwider, wenn dies sonst möglich wäre. Die österreichischen wie die deutschen Länder bleiben alle im Zustande des Harrens auf neue Revolution, wie in Bereitschaft dafür gehalten.

Die Soldaten, welche neulich in Wien ihren Kammeraden nicht wollten Spießruthen laufen lassen, waren Italiäner, vom Regimente Ceccopieri, das seitdem nach Prag verlegt worden ist.

Hengstenberg sagt in der „Evangelischen Kirchenzeitung“ mit ausdrücklichen Worten, der König hätte in den Märztagen sich anders benehmen, so vieles nicht versprechen sollen,

da er es aber gethan, so müsse er Wort halten. Wunderbar, von Hengstenberg kommt der guten Sache jetzt Unterstützung!

Der König wird in diesen Tagen von der Reaktion sorgfältig überwacht, und wenn ihn Bodelschwingh, Camphausen und Andre gesprochen haben, so sind die Schwämme schon bereit, die deren Einwirkung sogleich wieder wegwischen. Man nennt als neue Minister schon Gerlach, Kleist-Retzow, Rochow aus St. Petersburg, Rauch als Kriegsminister.

Brief aus Dresden vom Fürsten von Pückler; angenehme Nachricht über seine Reise in der Schweiz und nach Mailand mit Adolph Müller aus Bremen, der ihn nicht kannte. Grüße von der Fürstin.

Die Schrift von Ledru-Rollin ist in Frankreich verboten, aber hier eine Uebersetzung in 10,000 Abdrücken erschienen; die dumme Polizei hat sie sogleich mit Beschlag belegt, ohne sie zu kennen! Dummheit; für Louis Bonaparte bemüht sie sich, und macht sich lächerlich.

Sonntag, den 20. Januar 1850.

Nachmittags Besuch vom Geh. Rath von B. Harter Tadel des Königs wegen seiner ganzen Regierung, seiner Unruhe, seines Aufwühlens, seines Vereinigten Landtags, der keinen Menschen befriedigt habe, seiner Pairsgelüste u. s. w. Dann sprachen wir ausführlich über die Freimaurerei, mit der sich B. sehr abgiebt, die verschiedenen Systeme, der Herzog von Sussex, der durchaus die Juden nicht ausgeschlossen wissen will, hier schließt man sie noch aus, was B. billigt; er ist sehr betroffen, daß ich sage, die Maurerei sei jüdischen Ursprungs, gründe sich auf den Talmud, trage in ihren alten und ächten Zügen keine Spur von Christenthum, kann aber trotz seiner großen maurerischen Wissenschaft nicht widersprechen.

Heute war das Ordensfest in ganz gewöhnlicher Weise. Von den Ministern hat keiner einen Orden bekommen, Zeichen genug, daß der König sie nicht mehr leiden kann. Auch sonst keine auffallenden Verleihungen, außer an Ranke die des Rothen Adlers zweiter Klasse, wahrscheinlich wegen seines schlechten Geschreibes über preußische Geschichte; sei ihm gegönnt! (Doch, Hinckeldey ist Johanniter geworden! Und Naunyn kleiner Adler!)

In Macaulay gelesen, in Forster's Mainzer Geschichten 2c. —

Die „Kreuzzeitung" mahnt unaufhörlich, der König habe wegen seiner bösen Versprechungen Buße zu thun, und dürfe sie nicht halten. Der Weg mit der Konstitution führe zur Flucht nach England, Saul könne sein Königreich, indem er des Vaters Eselinnen suche, auch verlieren 2c. Dergleichen setzt den König jedesmal in Schrecken. Die Parthei Gerlach wird ihm bald noch verhaßter sein, als die jetzigen Minister, sie würde ihn ganz und gar beherrschen wollen.

B. war sehr aufgebracht gegen die Freimaurer in Berlin, die den Prinzen von Preußen nach seiner Flucht so ganz verläugnet, sogar ihn geschmäht hätten; in den Logen vermied man ihn zu nennen, trank sein Wohl nicht mehr 2c.

Montag, den 21. Januar 1850.

Geschrieben; leeres Stroh gedroschen? vielleicht! Doch ist das Zuschlagen eine heilsame Bewegung, und das Beispiel ermuntert Andre, die gutes Korn zu dreschen vor sich haben. Immerzu denn! Es braucht nicht alles, was man thut, von großer Wirkung zu sein.

Rodbertus hofft, Grün werde freigesprochen werden, obschon die Geschwornen volksfeindlich sind, und der Präsident des Gerichtes die schnödeste Partheilichkeit bewies. Auch

Carriere aus Gießen war in Trier als Zeuge für Grün; sehr brav.

Die „Demokratische Zeitung“ sehr kühn heute über den Todestag Ludwigs des Sechszehnten.

Die Königlichen Vorschläge an die Kammern machen in ganz Deutschland den schlimmsten Eindruck; Arglist, Verrath, Wortbruch, gleißnerische Berückung, Niederträchtigkeit, das sind die Ausdrücke, mit denen man Preußen bewirthet!

Prinz Albrecht war nicht beim Ordensfest; in den Zeitungen heißt es, er sei unwohl. Er fuhr aber Mittags im Schlitten spaziren und war Abends in der Oper. Trotz gegen den König. Auch Prinz Karl war nur kurze Zeit beim Feste. — Der König zeigte große Lustigkeit, die niemanden freute; die Königin kränklich, ein trauriger Anblick.

Dienstag, den 22. Januar 1850.

Freudige Nachricht, daß Grün in Trier freigesprochen worden!

In meinen Papieren gearbeitet; politische Wünsche und Mahnungen zur deutschen Einheit. — Die „Urwählerzeitung“ ist heute wieder sehr eindringlich; die Polizei hat die wenigen Abdrücke, die sich noch vorfanden, weggenommen, eine neue, ganz nutzlose Dummheit! Auch der letzte „Kladderadatsch“ ist weggenommen, doch waren die Abdrücke großentheils schon ausgetragen.

Besuch von Herrn Savile Morton; deutsche Angelegenheiten in Erfurt, hiesige Ministerkrisis, Ankunft von Radowitz; der Engländer kann nicht begreifen, daß mir an dem Zeugs so gar nichts gelegen ist! er meint, unsre Kammern seien doch der Ausdruck unsrer Konstitution, ich sage ihm, daß wir keine Konstitution haben, und diese Kammern ein verächtliches Possenspiel sind. Ueber die Lage der Dinge in Oesterreich.

Abends Besuch von Herrn von Weiher. Er hatte den Lehrer Gercke in dem Gefängniß der Hausvogtei besucht, und ihn gutes Muthes und in bester Zuversicht gefunden. Berlinische Sachen.

Heubner, Röckel und Bakunin sind nun wirklich zum Tode verurtheilt, und haben die Verkündigung mit ruhiger Fassung vernommen, besonders Bakunin, der aber verständigt wurde, daß das Urtheil noch einer Revision unterliege. Man hofft, die Strafe wird verwandelt werden in lebenslängliches Gefängniß; eben jetzt ist bei den sächsischen Ständen ein Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe beschlossen worden.

Die Minister haben heute einen Entwurf zur Abschaffung der Grundsteuerfreiheit den Kammern vorgelegt. Ein Köder, um die Leichtgläubigen zu fangen! Geben sie den Forderungen des Königs nach, so läßt man den Entwurf liegen oder sorgt, daß er zu Schanden revidirt werde, geben sie nicht nach, so fällt er mit allem Uebrigen. — Neue Arglist, Verlockung, Spitzbüberei, und neue Lakaienschaft, Nichtswürdigkeit! — Das will eine achtbare Regierung sein, die jeden Augenblick ihre Schwäche durch rohe Gewalt und feigen Betrug darthut? —

Der „Kunstdusel", den der ehmalige Minister von Canitz durch den März 1848 glücklich beseitigt meinte, kommt wieder häufig an den Tag; der König besucht Werkstätten der Künstler, giebt Aufträge, macht Ankäufe; alles mit romantischem Eifer, ohne Gedankenrichtung und Geschmack, geleitet von Olfers, Waagen, Stillfried und andern solchen. — Der Prinz von Preußen spottet darüber mit Bitterkeit.

Mittwoch, den 23. Januar 1850.

Geschrieben, gegen das Erfurter Betrugspiel, die mir zugestellte Wahlkarte zur morgenden Wahl erinnert mich daran.

Ich fluche all den Schelmen und Narren, die das Vaterland, die Freiheit, die Volksrechte verrathen helfen! — Die „Nationalzeitung" heute gut über Camphausen, der vom Anfang seiner Ministerschaft an ein Erzbetrüger gewesen; die Mission des Prinzen von Preußen, die treulose Wirksamkeit in Frankfurt am Main!

Zu Hause den Bürgermeister Smidt versäumt, der wieder von Bremen hier ist, ich dachte er käme nicht mehr! — Nachmittags kam er wieder. Mit ihm besprach ich in kräftigen Zügen den politischen Zustand, über den er endlich doch außer sich war, und ihn für einen sinnlos verwirrten, unheilvollen erklärte; die Unzuverläßigkeit und Arglist unsrer Regierung liegen zu klar am Tage. „Was will denn Radowitz eigentlich in Frankfurt bewirken?" Nichts Bestimmtes, nichts Vorausgedachtes, er hat nichts und ist nichts, als ein unverschämter Marktschreier! —

In den schleswig-holsteinischen Sachen kommt fortwährend neuer Verrath an den Tag, Verrath, den Preußen gegen das Land ausübt, dem es sich zum Beschützer aufgedrungen hat. Noch heute handelt man im Sinne der Wildenbruch'schen Note, beklagt, daß die schleswig-holsteinischen Truppen dreißigtausend Mann stark und wohlgerüstet sind, daß die Dänen einen schweren Stand haben werden, wenn die Preußen — wie sie geheimen Artikeln nach müssen, im Fall der Frieden nicht erlangt wird — sich zurückziehen u. s. w. Zum Glück wird alles das öffentlich bekannt, und Schmach und Schande fällt auf die Urheber.

Bei Stargardt sah ich heute ein Verzeichniß von Schriften durch, und fand ein Schauspiel „das befreite Kyritz" erwähnt, ich schrie auf: „Welche Seltenheit! Es ist eine Jugendarbeit von unsrem Friedrich Schulz, Theater-Schulz — auch Spuck-Schulz — genannt!" Da kannte weder der Buchhändler noch andre im Laden anwesende Leute den Mann, wußte

nicht das Geringste von ihm! Vor wenigen Jahren noch kannte ihn die ganze Stadt, das Theater, die Litteratur, die Staatswelt, er schrieb die Theaterartikel in der Spener'schen Zeitung, war bei Stägemann, bei Rother rc. Goethe hatte ihn wiederholt mit Ehren genannt. Jetzt verschollen. Sic transit gloria.

Donnerstag, den 24. Januar 1850.

Herr Dr. Franck sendet mir ein Autograph von Herrn von Unruh, und schreibt dabei: „Die heutigen Wähler gehen auf Glatteis. Es ist ein angenehmes Gefühl zu Haus zu bleiben, freilich fehlt es nicht an Qual, aber wenigstens hat man nicht die Wahl." Heute wird nämlich für Erfurt gewählt, nämlich von den Schelmen und Narren. Pfui über diese Waschlappen, Feiglinge, Halunken!

Geschrieben; Friedrichs des Großen Geburtstag und das Possenspiel in Erfurt, das heißt die Vorbereitung dazu, denn ob am 20. März die Aufführung stattfindet, ist noch sehr zweifelhaft.

Besuch von Weiher; über den hohen Kriegsstand im Frieden, den unsre Finanzen nicht aushalten, der uns zu Grunde richtet; wie soll es bei wirklichem, ernsten Kriege werden? „Mein herrliches Kriegsheer" hieß es auch im Jahre 1806, und „Meine lieben Berliner" sahen die Franzosen einziehen.

Neue Vorschläge, die man in Folge der Königlichen Botschaft aufgesetzt, sind lithographirt und sollen morgen den Kammern mitgetheilt werden. Eine Pairie würde nach ihnen angenommen, für das Steuerrecht eine neue trügerische Verheißung empfangen, inzwischen das Jetzige — Zusammensetzung der ersten Kammer, das bestehende (oktroyirte, gesetzwidrige) Wahlrecht einstweilen noch zwei Jahre beibehalten!

Ein Provisorium von zwei Jahren, nach solchen Prahlereien bei der Oktroyirung, nach solchen Vorwürfen gegen die Nationalversammlung, nach solchen Täuschungen des ganzen Volkes, das endlich einen festen Stand der Dinge hoffte, nur in dieser Hoffnung die Oktroyirung annahm! Das alles wird gemacht, um Zeit zu gewinnen, die Vortheile der nichtswürdigen Revision festzuhalten, die dabei noch vorhandenen Nachtheile zu beseitigen, besonders aber dem König einen Vorwand zu geben, den Eid auf die Verfassung hinauszuschieben! Und dabei ist des Königs Einwilligung nicht gewiß! Natürlich, denn wenn auch seine jetzige Forderung ohne Widerspruch gänzlich angenommen würde, wäre er ja doch keineswegs zufrieden, sondern müßte sogleich neue machen. Ein gräßliches Spiel von Arglist, Dreistigkeit und Feigheit! Die Lumpenkammern abzuschaffen haben sie doch den Muth nicht, sie wollen sie beibehalten, sie müssen einen Schein haben, sonst ist ihnen unsicher zu Muth, wie allen Betrügern. Ich verachte sie tief!

Keine Zeitungen, wegen des jämmerlichen Wählens!

Ich sah mir heute Bakunin's Bildniß an, ein sehr ähnliches, das dem Leipziger „Leuchtthurm" beigegeben ist. Diese edlen, starken und doch wehmüthigen Züge, diese guten, milden Augen! Dieses Gesicht sollte von Kugeln zerrissen werden? Es wird nicht geschehen! Der König von Sachsen wird die Todesurtheile nicht vollstrecken lassen, wird dem Beispiele des Kaisers Nikolai folgen, den Ruhm der Grausamkeit den Oesterreichern und Preußen lassen!

Freitag, den 25. Januar 1850.

Das gestrige Wetter. Scheußlicher Anblick der Straßen! Düstrer Himmel. — Abends Regen und Windstöße.

Schlecht geschlafen. Die Nichtswürdigkeiten des jetzigen

Staatswesens lagen mir im Sinn; ich weiß, daß die Buben ihren eignen Untergang bereiten, ich sollte mich ihres Thuns eher freuen, aber die Büberei, indem sie geschieht, verursacht mir Herzweh.

Ausgegangen, Besuch bei Herrn Dr. Bodenstedt, bei Dr. Herrmann Franck. Zeitungssachen, die Wahlen, die Verderbniß der Regierung, der höheren Klassen, da sieht man was die früheren Zustände im Stillen gewirkt, der protestantische Jesuitismus, die Frömmelei, der Dünkel und die Selbstsucht, die sich die Maske der Scheinheiligkeit vorgehalten. Dieses Gezücht ist groß dabei geworden!

Das Kreisgericht in Oppeln hat die ihm vom Geheimen Ober-Tribunal aufgegebene Wiederverhaftung des Grafen von Reichenbach nicht ausgeführt, weil es darin eine Gesetzwidrigkeit sah. Disziplinaruntersuchung gegen die Mitglieder des Kreisgerichts.

In der zweiten Kammer heute matte Verhandlung über die Königliche Botschaft; Graf von Renard, Stahl und Keller dafür, Beseler, Graf von Dyhrn, Reichensperger dawider, aber matt! Eine wahre Eckelgeschichte! — „Der Wortbruch, der Verrath, sollen thatsächlich offenbar werden, die Welt soll erkennen, wen sie vor sich hat."

Die Wahlen? Ungefähr ein Zehntheil der Urwähler haben sich betheiligt. Natürlich haben die Knechte Knechte gewählt.

Sonnabend, den 26. Januar 1850.

Ich begann den Tag mit der peinlichsten Vergegenwärtigung all der Niederträchtigkeiten, die jetzt vorgehen und herrschen. Ich verwünschte den ganzen Plunder, alles miteinbegriffen was an ihm Theil hat, und dessen ist gar viel. Der preußische Staat ist vergiftet, und kein gesundes Glied mehr an ihm, außer dem untersten Volk, das nie ganz verdorben ist,

aber auch bei uns leider sehr wenig aufgeweckt; wäre die Menge weniger gutmüthig, ehrlich und träge, es stünde anders mit den Sachen.

Besuch von Herrn R.; Grüße von Fräulein Betty Paoli aus Dessau. Gespräch über unsre schwachsinnigen, gemeinen Geschichtschreiber, — sie taugen alle nichts, sind Knechte, wie unsre meisten Gelehrten, die letzten dreißig Jahre waren eine schlechte Schule für sie, alle die emporkamen, die Namen, Titel, Gunst erlangten, mußten heucheln und schmeicheln, und sie lernten es leicht. Preußen besonders war eine Kastriranstalt, wer einige Mannheit bewahren wollte, mußte ausscheiden, so Wilhelm von Humboldt, Boyen, Grolman, Beyme, Oelsner, und ich darf auch mich hier nennen! Man hat mir erst neulich vorgehalten, was für eine glänzende Staatslaufbahn ich hätte machen können, wenn ich mich hätte fügen wollen. Fügen mußt' ich mich doch genug, aber nicht in alles! —

Abends Besuch von Herrn Fournel, von Herrn von Weiher. Ueber deutsche und französische Bauern, greller Unterschied, jene gutmüthig, erwägend, diese hart und gewaltsam, so sagt Fournel. Ueber Retif de la Bretonne, Jean Jaques Rousseau, Voltaire, Diderot.

Die Kammern haben lange Sitzungen gehalten. Die Halunken-Mehrheit der zweiten Kammer hat schon die meisten Artikel der Königlichen Botschaft angenommen, in Betreff des Provisoriums für die erste Kammer erklärten die Minister sich für die Graf Arnim'sche Fassung. Die Regierung hofft dabei, binnen zwei Jahren die erste Kammer ganz mit Pairs zu füllen, — wir hoffen, daß keiner mehr sein wird! — Manteuffel appellirte an den Patriotismus der Mitglieder; recht verdreht und schändlich, zum Verrath des Landes die Vaterlandsliebe aufzurufen! — Sie mögen ihr Teufelswerk vollenden, sie werden schon sehen, wohin es führt! —

Sonntag, den 27. Januar 1850.

Die Nacht großentheils schlaflos hingebracht, in Gram und Unmuth über unsre schimpflichen Zustände; denn ob mir schon für die Freiheit nicht bange ist, so ist mir doch um vieles bange; was ich kommen sehe, und was ich vermieden wissen möchte; — ich sehe im Geiste blutige Gerichte zur Sühne der für die Freiheit hingemordeten Männer, Schlachtopfer der anfänglichen Feigheit und des darauf gegründeten Treubruchs derer, die das Vertrauen und die Großmuth jener geschont hatte!

Besuch beim Bürgermeister Smidt; er liegt an einem Hexenschuß danieder. Gespräch über Erfurt, über die Gefahren der Hansestädte; man wird sie wider ihren Willen bei Preußen festhalten wollen, ich kündige preußische Truppen auch den Bremern an, Smidt hält es für möglich, rechnet aber auf die Hülfe Oesterreichs, Frankreichs, Englands und selbst Rußlands, obgleich es die größte Schmach sein würde, wenn Deutsche gegen Deutsche wieder Fremde zu Hülfe rufen müßten.

Ganzmann zeigte mir auf der Straße den Konstablerwachtmeister Kaiser, — ein junger frecher Bursch, dessen rohe Streiche noch einst auf ihn zurückfallen werden. Welche Saat der Rache hat man ausgestreut!

Nun der Vermittlungsantrag des Grafen von Arnim-Boytzenburg von der zweiten Kammer so schnell angenommen worden ist, ärgert sich der König, daß er sich voreilig damit einverstanden erklärt hat. Er haßt den Grafen nur um so mehr, sagt es sei von diesem eine Frechheit, die Begehren des Königs zu bedingen, gleichsam zwischenzutreten zwischen ihn und die Nation, oder vielmehr „das Land", — denn so soll es jetzt immer heißen.

„Etwas Verrückteres, als unsre erste Kammer nach dem neuen Plane, kann kaum gedacht werden! Kein Gedanke drin.

Alberne Spielerei, die ein dummer Knabe treibt, und die ein kluger höhnisch verachtet. Hanswurstjacke, Lumpenkram. Mit den Bauten zu vergleichen, die seit 1840 hier entstehen. Muster des Ungeschmacks, der liederlichen Thorheit und Schwäche."

Neuer Entwurf zur Verfassung von Deutschland, durch die Könige von Baiern, Hannover, Sachsen und Würtemberg vorgeschlagen. Gegen Erfurt, wo Preußen die große Sauerei anrichtet!

Am Rhein wendet sich die Sympathie des Volkes wieder sehr zu Oesterreich, wozu die Pius-Vereine kräftig mitwirken. „Ist denn aber Oesterreich um ein Haar besser als Preußen jetzt?" Antwort: „Vielleicht! Das ist schon eine Hoffnung, die wir bei Preußen nicht haben." —

Montag, den 28. Januar 1850.

Geschrieben. Ueber das Erfurter Possenspiel.

Dr. Hermann Franck sendet mir das Blatt »La Presse«, worin die vortreffliche Rede Victor Hugo's steht, die er am 15. Januar in der Nationalversammlung gegen das vorgelegte Unterrichtsgesetz gehalten, gegen die Pfaffen, die Jesuiten; »la France un lion vivant«, »Ignace l'ennemi de Jesus«, »ils voudraient faire des ratures dans le cerveau humain.« Mit Dankworten zurückgesendet. — Besuch von Dr. Goldstücker, der mir den Dr. Müller aus Dessau zuführt, den Sohn des Dichters und Philologen Wilhelm Müller's, einen Sanskritgelehrten, der schon drei Jahre in London gearbeitet hat und nun nach Oxford gehen will. Ueber den politischen Zustand hier, über die englischen Urtheile, die noch leidlichst guten Berichte giebt „Daily News", die schlechtesten — zum Theil von preußischen bezahlten Schreibern — stehen in den „Times". Elende englische Diplomaten.

Abends zu Hause geblieben. In Macaulay gelesen. Es macht mir Freude, den verruchten Jakob den Zweiten unter den Streichen der Zuchtruthe zu sehen. Unsre Nachkommen werden das Vergnügen haben, jetzige Bösewichter so zu erblicken.

Die „Nationalzeitung“ sehr brav gegen unsre „Kämmerlinge“ und Minister; wenigstens wird die Wahrheit noch gesagt, und tüchtig!

Vollständiges Exemplar der „Urwählerzeitung“ erkauft. Kostbarer Besitz für künftige Tage, an denen sie nicht mehr wird erscheinen dürfen! — Krauthofer's Vertheidigung, einzeln abgedruckt. — Rüstow's Schrift noch immer zu haben.

Der König hatte dem General von Rauch versprochen, von seinen Forderungen, die er an die Kammern gestellt, keinen Tüttel nachzulassen, sondern auf unbedingte Annahme zu bestehen. Nachher gab er doch nach, und bewilligte den Vorschlag Arnim-Boytzenburg's. Rauch erinnerte den König an sein Versprechen: „Was hab' ich Ihnen denn versprochen? rief der König in größtem Zorn, davon weiß ich ja nichts! Und was hab' ich *Ihnen* zu versprechen?“ —

Die „Kreuzzeitung“ beleidigt den König immerfort; sie sagt, die Botschaft zeige, daß *noch* der König, oder vielmehr *wieder* in Preußen der König da sei; also bisher sei er es eigentlich nicht gewesen! —

Gerücht, am 3. Februar werde der König die Verfassung beschwören. Die Reaktion arbeitet aus allen Kräften entgegen, sie sagt, er dürfe nicht. Er selbst wird schon Einwände finden!

In einem süddeutschen Blatte wird gesagt, wenn es noch Sitte wäre, die Könige nach ihren Eigenschaften zu bezeichnen, so würde man den jetzigen König von Preußen nicht treffender nennen können als: „Friedrich Wilhelm der Spitzbube!“

Dienstag, den 29. Januar 1850.

Was aus diesem Chaos werden kann, weiß der Himmel! Eine friedliche Gestaltung wird mit jedem Tage weniger möglich, eine volle Herstellung des Alten ist ganz undenkbar. Spring' ich über die nächsten Gebilde in weitere Ferne, so seh' ich freilich so was dämmern, wie Vereinigte Staaten von Europa, einen großen Bund von Republiken, der dem nordamerikanischen die Hand bietet; aber wie viel Zwischenereignisse müssen dazu noch eintreten, die sich in keiner Weise voraussehen lassen! Wie viele Schulen werden die Völker noch durchmachen, welche Wechsel von Glück und Unglück die Fürsten noch erfahren, ehe sie schließlich in letzterm untergehen! Sie arbeiten aber tüchtig daran, das ist wahr! — Die französische Revolution ist beinah so alt wie ich, und noch nicht aus. Die französische zählt einundsechzig Jahr, die deutsche zwei!

Die Kammersitzungen heute gedrängt voll! Die Leute wollen das Schauspiel genießen, das eckle Schauspiel! Einige Redner sollen gut gesprochen haben, aber was helfen die Worte, denen die That nicht entspricht? Sie sind Lumpen ganz und gar, und zum großen Theile Schelme zugleich. Zum Teufel mit ihnen! Das Ministerium wirft Schande auf sie nach Herzenslust, indem es selber tief darinne sitzt.

Die „Kreuzzeitung“ wüthet gegen die Aenderung, welche Arnim-Boytzenburg in Betreff der Pairie vorgeschlagen und welche die zweite Kammer angenommen hat. Die Reaktion will die ganze Verfassung nicht, und die Königliche Botschaft ist ihr nur darum werth, weil sie eben ein Bruch der Verfassung ist.

Radowitz spielt bei allem eine klägliche Rolle, tritt nicht auf, macht nichts, zischelt nur in die Ohren. — Herr von Meyendorff ist schlecht auf ihn zu sprechen, er werde wohl, meint er, die Frensdorff'sche Lobschrift selber diktirt haben!

Frau von Meyendorff, die geborne Oesterreicherin, spricht mit wahrem Haß von ihm. — Das Reich ist sehr uneins!

Der alte Schadow im sechsundachzigsten Jahre gestorben.

Mittwoch, den 30. Januar 1850.

Die „Urwählerzeitung" fällt heftig gegen Arnim-Boytzenburg aus, er verdiene der erste preußische Pair zu werden, unter dem Namen Graf Arnim von Wortbruch; dies wiederholt sich etwa zwanzigmal, und wird zur furchtbarsten Anklage! — Nachdem die erste Kammer nun der zweiten nachgefolgt ist, — die Sitzung von gestern Abend dauerte bis 2 Uhr heute, — scheint nun die Gaukelei fertig, aber nein! nun geht sie erst recht los!

Der Präsident von Gerlach hat des Grafen von Arnim (doch angenommenen) Vorschlag zerfetzt und verspottet, der Minister von Manteuffel gegen Dahlmann erklärt, er erkenne alle Partheien an, auch die gute Demokratie, der preußische Staat sei hauptsächlich demokratisch, aber die Parthei der Doktrinaire erkenne er nicht an! Manteuffel ein Demokrat! Gott bewahr' uns! —

Besuch von Weiher; die Kammergeschichten mit Verachtung besprochen; die Wahlergebnisse und die Richtigkeit und Bedeutung der demokratischen Zurückhaltung; die Schrift von Rüstow ꝛc.

Die elenden Minderheitswahlen für Erfurt liefern natürlich erzreaktionaire Abgeordnete, die den oktroyirten Reichsverfassungsentwurf erschrecklich revidiren werden, und diese Revision wird auch neue Bestimmungen in die preußische Verfassung bringen, wie dies ausdrücklich vorbehalten ist, — da scheint es, als hätten wir dies nicht unbestritten der Reaktion überlassen sollen; allein es scheint nur so! Denn es herrscht jetzt die Willkürgewalt, und alle unsre Stimmen-

mehrheit hätte nichts genutzt, die Regierung hätte die Versammlung aufgelöst, neue Wahlen nach neuem oktroyirtem Wahlgesetz angeordnet, und wir wären nur bloßgestellt gewesen als abermals Genarrte; so haben wir uns rein erhalten, und lassen die Schelme zeigen, was sie können, was sie wollen, wer sie sind. Die Volksparthei schläft einen gesunden Schlaf; sie wird beim Erwachen um so kräftiger sein. Was noch am meisten fehlt, ist Zusammenhang.

Zeitungen, Macaulay, Louis Blanc, — von ihm: »Pages d'histoire de la révolution de février 1848.«

„Die romantische Schule in ihrem Zusammenhange mit Goethe und Schiller, von Hermann Hettner. Braunschweig, 1850."

Der Verfasser lebt in Heidelberg. Er hat sich in sein Thema fleißig hineingelesen, ist aber dessen nicht Herr geworden. Er klettert im Abgeleiteten umher, sitzt nicht in Ursprünglichem fest. Bei den Deutschen muß man sich in Acht nehmen, sie nehmen gar zu gern den Thaler für einen Groschen, wenn man nicht ausführlich sagt, da ist ein Thaler, gebt mir heraus! Wie oft ist es mir so gegangen, wenn von Kenntnissen die Rede war! Ich schlug meine gering an, Andre die ihrigen hoch, und so glaubten sie mich weit unter ihnen, bis die Probe kam und das wahre Verhältniß zeigte. Goethe giebt seinen Personen in der „natürlichen Tochter" ganz allgemeine Bezeichnungen, und da sagt noch Herr Hettner, man sähe gleich, es seien keine Karaktere! Und welch ausgeprägte Karaktere sind gerade diese! Der Herzog, Eugenie, der Weltgeistliche, der Sekretair, der Mönch, der Gerichtsrath! Am wenigsten der König und die Hofmeisterin, jener nach der Geschichte, und die letztere, weil grade ihre Schwäche sie zum Werkzeuge macht. Den Deutschen muß man derb sagen, was man meint und ist, dann glauben sie's mehrentheils.

Donnerstag, den 31. Januar 1850.

Geschrieben. Den Verrath und Wortbruch beleuchtet. Man sagt mir, in England fange man an, unsre Lage etwas besser einzusehen, zu erkennen, wo die Schuld liegt, was für eine Regierung wir haben. Das wäre für mich eine große Genugthuung!

Gerüchte von Unruhen am Rhein und in Oberschlesien. Sie scheinen von den Konstitutionellen auszugehen, um die Minister, um die Faktion Gerlach zu schrecken. Das elende Mittel sieht ihnen ähnlich, ihrer Feigheit und Dürftigkeit. Ich glaube fürerst nicht an Unruhen. Dazu gehören andre Triebfedern, andre Nothschreie und Zeichen. Künftig! —

Neue Zwietracht in den Schöpfungen der Kabinette. Der Verwaltungsrath für Erfurt mißbilligt die Verfügung des Interims in der mecklenburgischen Sache und die Erklärung des Ministers von Schleinitz darüber. Preußen ärntet den Ertrag seiner Doppelstellung in Frankfurt und in Erfurt, es möchte in Erfurt über Berlin und in Frankfurt über Erfurt stehen, aber kann das nicht. Jede Ohrfeige, die es geben will, giebt es sich selber mit. Eine Politik, so dumm wie verrätherisch, um darauf zu speien, und sie wird auch angespieen.

Unsre Staatssachen sind unanständig, man darf in Gesellschaft nicht von ihnen sprechen!

In Louis Blanc gelesen. Trost und Erfrischung! — In Gibbon.

Pastor Töbe und Lieutenant von Mletzko in Brieg freigesprochen. Sie hatten die Steuerverweigerung der Nationalversammlung verbreitet und zu den Waffen aufgerufen.

Freitag, den 1. Februar 1850.

Besuch bei Dr. Goldstücker; Demokratie und Sanskrit, er behauptet, die sanskritischen Studien seien demokratisch,

sie zerstören eine Menge von Vorurtheilen ꝛc. Auf den jungen Max Müller, der bei ihm wohnt und zuletzt an dem Gespräche theilnimmt, haben sie noch nicht sehr so gewirkt; er ist in England ziemlich torystisch geworden. Humboldt holt ihn heute Mittag nach Charlottenburg ab, wo er beim Könige essen soll, der mehrere Abdrücke seiner Ausgabe der Veda's nimmt; solch ein Buch imponirt dem König, schön gedruckt, aus England, gewaltige Quartbände, unverständlich, und schmeichelt ihm, weil er zeigen kann, daß er die sanskritischen Buchstaben kennt.

Zu Hause fand ich Herrn von Weiher. Der brave Bisky, aus Genthin gebürtig, acht Jahre hier seßhaft, ist wirklich ausgewiesen, doch verhandelt die Polizei noch mit ihm. Schändliche Scheererei und freche Gewaltthat gegen das natürlichste Recht eines Staatsbürgers, seinen Aufenthalt zu wählen und zu wechseln nach seinem Belieben! Nicht ohne Bedacht hatte man dies Recht ausdrücklich in die Grundrechte der Deutschen gesetzt. Nicht ohne Bedacht stößt die Reaktion dies Recht willkürlich um, und übt freche Polizeigewalt!

Man erzählt, der ehmalige Minister von Bodelschwingh habe gesagt, jetzt sei alles geschehen, was der König verlangen könne; zu mehr würde er sich nicht verstehen, und wenn der König nun nicht die Verfassung beschwöre, könne kein Ehrenmann in der Kammer bleiben. Merkwürdig, wenn es wahr ist; ich glaub' es noch nicht. Sollte ein Nachtvogel ein Tagvogel werden?

Brief aus Landsberg von Herrn Dr. Boas; litterarische Anfragen in Betreff der Xenien, Friedrich Schlegel's Ausfälle gegen Schiller ꝛc.

Königliche Botschaft heute an die Kammern gebracht; der König nimmt die Verfassung an, bedauert, daß die Fideikommisse nicht bewilligt worden, wird am 6. die Verfassung

beschwören, und beschwören lassen von den Ministern, Abgeordneten, Staatsbeamten. Abends steht die revidirte Verfassung schon im „Staatsanzeiger“.

Die Sache machte in den Kammern keinen Eindruck, alles war still. In der Stadt ebenso. Die „Demokratische“ und die „Nationalzeitung“ sprechen mit Würde ihre Unbetheiligung, man möchte sagen ihre Verachtung aus. Die oktroyirte, revidirte Verfassung! von diesen Lumpenkammern revidirt! Die „Neue Preußische Zeitung“ wehklagt. Alles ist nichts, gar nichts. Die Freiheits- und Volkssache ist anderswo hingedrängt, sie hat andre Forderungen, andre Aussichten; ihr ist das Annehmen dieser Verfassung und ihr Verwerfen ganz einerlei, so einerlei wie dem Türken, „ob der Hund das Schwein frißt, oder das Schwein den Hund.“ Erst heute wurde gründlich erörtert, daß das Königthum bei allem was es thue Schaden leide, die Demokratie dabei Gewinn habe; daß ein Erzrevolutionair, den man frage, was ihm für seinen Zweck lieber sei, daß der König annehme oder verwerfe, darauf keinen Bescheid geben, höchstens darüber würfeln könne, denn Vortheil habe die Demokratie in jedem Fall, und in welchem mehr, lasse sich nicht bestimmen. — Man weiß, daß der König äußerst mißmuthig ist, und es giebt Leute genug, die seine Beschwörung der Verfassung noch bezweifeln. Ich gehöre auch zu den Zweiflern. Bis zum 6. ist noch eine lange Zeit, und die Kamarilla wird alles aufbieten.

Sonnabend, den 2. Februar 1850.

× Die Verfassung! Ich habe sie durchgelesen; wie ist alles verkrüppelt, entstellt, überall Wortbruch, Arglist, Angst, Erbärmlichkeit! Und doch wie himmelweit vom Vereinigten Landtag! Der König hat doch ein Blatt Papier — oder noch besser, damit die Demüthigung um so größer sei, einen

Wisch —, und hat sich tief gebeugt. Für seine Niederlage ist genug geschehen, für die Freiheit viel zu wenig! Und was hat ihn vermocht, so gegen seinen Sinn zu handeln? Furcht vor Unruhen? Vielleicht, denn im Hofkreise scheint große Angst zu sein; aber eine stärkere Triebfeder sieht man in der Vermuthung und Absicht, daß es im Sommer zum Kriege gegen Frankreich kommen werde, den möchte man mit Hülfe der Konstitution führen, die Beruhigung und Geld schafft, siegt man, so schafft man sie dann nach Belieben ab.

Besuch von Herrn von Weiher. „Was giebt's Neues?" Gar nichts! Nur obenhin ein Wort von der Verfassung, die für uns keine ist. Ob wir uns ihrer künftig bedienen, uns auf sie berufen, an den Wahlen theilnehmen, das kommt auf die Umstände an, es steht in unserm Belieben. — Die Reaktion wüthet, drängt unaufhörlich zur Rechtsverletzung, zur Freiheitsbeschränkung; die Majestät wird von dieser Seite jetzt unaufhörlich beleidigt, doch es folgt kein Prozeß, die Demokraten verachten die Angebereien.

Sache des Goldarbeiters Bisky; der Magistrat ist es, der Magistrat, der ihn verfolgt und ausweisen will!

Die Verhandlung des Prozesses Eichler heute abgebrochen. Der Gerichtshof partheiisch, besonders der Vorsitzende Caprivi, der in Brandenburg beim Prozesse Ziegler sich den Beifall der Regierung erworben hat, und ihn ferner verdienen will.

Unsre Zeitungen brav; die „Nationalzeitung" heute ganz besonders. Sie sagen, was an der Verfassung ist.

Die Beschwörung der Verfassung sollte am 3. stattfinden, am Jahrestage des Freiwilligen-Aufrufs von 1813, des Patentes über den Vereinigten Landtag von 1847, aber da der Prinz von Preußen dabei sein soll und so früh nicht hier sein kann, so wurde der 6. bestimmt. — (Er soll nicht kommen.)

Merkwürdiges „Daher" in der letzten Königlichen Bot-

schaft! Eine wahre Verrücktheit! Und dergleichen Widersinn aus der Feder derselben Leute, die plötzlich fanden, daß „Beeidigung auf die Verfassung" eigentlich nicht richtig deutsch sei, und daher der Ausdruck geändert werden müsse! Mit solchem „Daher" läßt sich alles sagen; z. B. „die Monarchie ist die beste Regierungsform, daher wählen wir die Republik." — Sie sind und bleiben elende Schächer, diese Leute, Schranzen und Pfaffen, Wortverdreher, Lügner, Falschspieler, und nöthigenfalls Schergen und Henker. Ein ganz verderbtes Geschlecht, der ganze Schaum von Vornehmheit, Reichthum und Bildung, der über Europa hinschwimmt!

Artikel in der „Kreuzzeitung": „Unsere Lage." Heftige Ausfälle gegen den Mann, der an allem Schuld ist; nicht Graf Arnim, der sei ein blindes Werkzeug, sondern der Mann, welcher — man glaubt es sei der König selbst gemeint, aber die Rede biegt ab und läßt sich etwas auf Radowitz deuten! Ein Mitverbündeter, ein Mitarbeiter wird so preisgegeben? — Villele und La Bourdonnaye entzweiten sich auch. — *)

*) Der Artikel lautet: „Unsere Lage, nicht die unserer Parthei, sondern die unseres Vaterlandes ist heut bedenklicher als je, und das Schicksal der Königlichen Botschaft scheint uns verhängnißvoller, als das vielbesprochene Zurückziehen unserer siegreichen Armee. Nicht angenommen und nicht abgelehnt, nein, verunstaltet und verstümmelt nicht allein in dem „unwesentlichen Beiwerk", sondern ganz besonders in dem, was man selbst als Kardinalpunkte der Revision und der Botschaft, so wie als unerläßliche Bedingungen des Verfassungseides bezeichnete. Und wer ist der Mann, der unserem Vaterlande diesen Dienst geleistet? Nicht der Graf Arnim! er war nur Werkzeug, und hat wohl, wie schon öfter, die Tragweite seiner Vermittelung kaum ermessen! Nicht dieser oder jener Minister! sie sind nicht hart zu verklagen, wenn sie in dem Widerspruch von Pflicht und Wunsch von heut und gestern den Kompaß des Königlichen Willens verloren: Nein, es ist der Mann, der schon seit Jahren als Friedensbote der Revolution fungirt, der, wie im Jahre 1848 die bewaffnete, so jetzt durch sein Erscheinen die legale

Sonntag, den 3. Februar 1850.

Unruhige Nacht; spät aufgestanden. Geschrieben; über unsre trostlose Lage, kein Geist, keine Richtung, nur Dünkel, kleinliche Selbstsucht, Unsittlichkeit, niedrige Gesinnung, bei den Höchsten! Oesterreich sogar steht besser da, als wir.

Ausgegangen, zu Kranzler, dann zum Fürsten von X. Prächtiger Hund, der mir gleich ganz freundlich ist. X. sehr unwillig über die hiesigen Zustände. Vor ein paar Tagen bei der Prinzessin von Preußen, wo der König war, fragte ihn dieser ganz trocken, wie viele Tage er schon hier sei?

X. antwortete, es könnten fünf oder sechs sein. Darauf drehte sich der König anderswohin. Es sollte ein Stich sein, weil X. sich nicht bei ihm angemeldet hatte. Als der König wegging, machte er in der Nähe X.'s plötzlich einen Entrechat; das sollte heißen: „Ich bin recht lustig!" doch hatte er eben die unangenehmen Nachrichten aus der Kammersitzung hier empfangen.

Graf von Arnim ist der Reaktion so verhaßt, daß die aristokratischen Offiziere sich beriethen, ob sie auf seinen Ball gehen sollten? Sie gingen aber doch.

Der Artikel in der „Kreuzzeitung" ist gegen Bodelschwingh gerichtet. Prinz Friedrich von Preußen versichert, General von Prittwitz habe ihm selbst gesagt, daß Bodelschwingh den

---

Revolution zum Ausbruch bringt. Geschickt wie niemand, die kleinsten Wölkchen von Besorgniß und von Furcht am Königlichen Horizont zu finden, und diese dann nach Befinden als Wiesel oder als Kameel zu deuten, ist es ihm abermals gelungen, die „große Sache" in Erfurt durch eine Niederlage der Königlichen Macht in Preußen zu befestigen. Den Dank für seine Dienste findet er natürlich nicht bei uns, wir haben ihn nicht gerufen, und wir werden ihn auch nicht begleiten. Wir sind gefallen — zu Ehren Deutschlands und wir werden bald beschwören — nicht wieder aufzustehen, und vielleicht — bleibt Preußen doch noch eine Monarchie." Kreuzzeitung vom 3. Februar 1850. (Von Bismark-Schönhausen.)

Befehl zum Abzug der Truppen am 19. März gegeben, das heißt ausgefertigt habe. Eigentlich geht alles gegen den König selbst.

Herr von Prokesch lobt den österreichischen Minister Fürsten von Schwarzenberg, er sei furchtlos, thätig, leichtsinnig, und sehe alles wie ganz neu an, lasse alles Frühere unbeachtet, alles dies sei durchaus nothwendig.

Montag, den 4. Februar 1850.

Besuch von Herrn von Weiher, von Herrn Bürgermeister Smidt. — Ueber die Zeremonien am 6. Der König will die Truppen in Parade aufstellen und hundert Kanonenschüsse thun lassen, die Stadt soll illuminirt werden. Der Tag muß ihm fürchterlich sein, er leidet in seinem Sinn die tiefste Erniedrigung, vollbringt das ihm Widerwärtigste, und dazu bietet er alle Pracht und allen Schmuck auf, läßt seine Truppen ausrücken, die Kanonen donnern, und schwört, was die Truppen nicht schwören, die Generale, die Minister aber doch! Verwirrung und Unsinn sonder Ende! — Die Reaktion schreit und schimpft.

In der „Kreuzzeitung“ steht, der Prinz von Preußen werde nicht kommen. In den vorläufigen Angaben der Blätter über die Schwurzeremonie steht nichts von den Prinzen, nur vom Könige, das fällt auf. Gerücht, der König werde nach einiger Zeit abdanken, dann sei der Eid erledigt.

Für Erfurt mit geringen Ausnahmen die schändlichsten Wahlen. Ganz recht! Die Sache muß elend ausfallen!

Oesterreich verstärkt seine Truppen in Böhmen, und bietet dem gesammten Deutschland vortheilhafte Handelsverhältnisse. Baiern arbeitet an einem neuen Großdeutschland. Preußen, überall aus dem Felde geschlagen, bleibt mit seinen unerfüllten Gelüsten offnen Maules stehen; das kommt davon,

wenn man unredlich, tückisch, und bei aller Dreistigkeit gegen das Volk doch verzagt gegen die Mächte ist!

Der Steuerverweigerungs-Prozeß hat begonnen. Schlechte Aussichten! Die Geschwornen aus der Reaktion ausgesucht, der Vorsitzende — Caprivi! der sich im Ziegler'schen Prozeß in Brandenburg so schlimm bezeigt.

Dienstag, den 5. Februar 1850.

Besuch von Weiher. Nachricht von junkerlichen Verabredungen, morgen Abend in den Straßen Unfug anzuregen, die Demokraten zu necken und zu schlagen, und wenn sie sich widersetzen, sie mit Konstablern und Militair zu zerschmettern. Jeunesse doré, aristokratische Offiziere, Preußenvereiner, auch Studenten darunter! Gegenmaßregeln, Abmahnungen durch die Zeitungen; Zabel, Bernstein, Meyen verständigt, auch Bisky. — Nachrichten aus Frankreich von Gährung und Krisis.

Ausgegangen, zu Meyen, in die Redaktion der „Demokratischen Zeitung."

Brief von *. Auch der geht nicht mehr mit, ist ermattet, sieht mit Verdruß auf den Weg, der über seine Ermattung hinausführt. Wie tapfer war er einst! Jetzt spricht er von Atheisten, Gottlosen, schon die Hegelianer sind es ihm. — Schrift gegen **. Daß der schlecht geworden, wußt' ich lange. — Schrecklich! Das ist eine der härtesten Prüfungen, die früher Geliebten, Geachteten, Lebens- und Kampfgenossen, aufgeben zu müssen! Und wie sehr erfahr' ich das! Ich stehe fast allein, mit Jüngern, die wenig von mir wissen, die nicht meine Gesellen waren.

In der zweiten Kammer haben eilf polnische Abgeordnete ihr Mandat niedergelegt, um den Eid nicht zu leisten; auch der Graf von Hochberg und noch einer.

In der „Kreuzzeitung" ein trefflich geschriebener Artikel gegen die Verfassung und gegen den Eid.

Der Abgeordnete Kuh streitet in der ersten Kammer brav. Er sagte mir, wenn nicht gegen fünfzehn Mitglieder in die zweite Kammer hinübergegangen wären, würde in der ersten die Mehrheit in den wichtigsten Fragen auf der Linken gewesen sein. Vielleicht ist es aber so besser.

Die Einkommensteuer wird verhandelt.

Mittwoch, den 6. Februar 1850.

In der „Urwählerzeitung“ und in der „Nationalzeitung“ die Warnung der „Abendpost“ gegen das bewaffnete Junkerthum wiederholt und bestätigt.

Besuch von Professor Agathon Benary, von Herrn von Weiher. Besprechung der heutigen Eidleistung.

Ausgegangen, zum Schloßplatz, zahlreiche Gruppen im Koth, Konstabler zu Pferd und zu Fuß, Droschken aufgefahren, keine Kanonen, keine Truppenparade, kein Glockgeläut, alles still und düster, die Leute verziehen sich bald.

Der „Staatsanzeiger“ bringt den Hergang der Beeidigung. Kein Prinz hat geschworen, der Prinz von Preußen und sein Sohn, und Albrecht fehlten. Die unglückliche Rede des Königs führt auf die Versprechungen der Huldigung in Königsberg und auf die Grundsätze und Lieblingsausdrücke in der Eröffnungsrede des Vereinigten Landtages zurück, eine traurige Autorreminiszenz am übelsten Ort! Von den Märzverheißungen kein Wort, im Gegentheil das Jahr 1848 wird verwünscht. Der König sagt ausdrücklich, daß er die Verfassung nur beschwört in der Hoffnung, daß sie anders werde, daß die Kammern es ihm möglich machen mit ihr zu regieren. Hier zeigt sich der Unsinn einer solchen Handlung ganz klar; der Wortbruch kündigt sich förmlich an; wie konnten die Minister so was sagen lassen! — Jämmerlich! —

Abends, bei Regen und Schmutz, eine späte, kärgliche

Beleuchtung, einzelne Häuser, kaum ein Zehntheil der Fenster. Bei mir keine Lichter, auch bei General von Colomb nicht. Kein Schreien auf der Straße, kein Gedränge.

Die Stadtverordneten wollten Brandenburg und Manteuffel mit dem Berliner Ehrenbürgerrecht beglücken, und der Beschluß sollte durch Schlich erlangt werden. Aber der Stadtverordnete Klix drang auf ordentliche Berathung. Dreißig Mitglieder zogen sich zurück, und die Mehrheit der übrigen entbehrt nun des rechten Ansehns.

Unsre Gewerbsgenossen freuten sich anfangs der neuen Gewerbordnung, meinten etwas von Zunft und Selbstmacht darin zu finden. Nun sie sehen, daß nach wie vor alles durch Magistrat und Regierung geleitet werden soll, daß sie unter dem geringsten Assessor stehen müssen, lassen sie sich mit großer Unzufriedenheit aus.

Im Volke hört man heute vielfältig das böse Wortspiel: „Mein Eid ist Meineid." Erinnert an die Huldigungsformel: „Ich gelobe und schwöre!" — Wat sagt er? — Er sagt, ik jlobe schwerlich, dat ik dat allens halten werde.

Donnerstag, den 7. Februar 1850.

Geschrieben; über Preußens Aussichten, sie gehen auf in die größeren von Deutschland, von Europa; Frankreich ist die Werkstatt unsrer Schicksale, doch arbeiten wir Alle mit. — Der König ist wieder bei 1847 angekommen, von da kam er auf 1848, wohin wird er nach 1850 kommen? Er zitirt mit Autorwohlgefallen jetzt seine damalige Rede; er rühmt die Königsmacht als ein göttliches Amt, als ein Heiligthum, — die Reaktion aber wirft ihm vor, ihm am wenigsten gebühre dieses Rühmen, da er das Anvertraute so schlecht gewahrt; selbst die Militairaristokratie will nicht ihr Lob aus seinem Munde; „Er lobt die Armee, als ob er zu ihr gehörte!" Dergleichen wird häufig gesagt.

Denkt denn niemand an Amnestie bei dieser Verfassungsfeier? Nicht der König, nicht die Minister, nicht die Kammern? Nein. Dieselben Leute, welche bei der Revolution sich selber von Schuld nicht freisprechen, welche scheinheilig von Buße reden, die auch sie zu thun haben, wälzen gleichwohl die ganze Last derselben auf diejenigen, welche ohne die Schuld der Hohen und Großen nie in diese Lage gekommen wären. Die unwürdigen, die gehässigen, die rechtswidrigen Verfolgungen durchziehen das ganze Land; der große Steuerverweigerer-Prozeß hier, vor dem partheiischen Richter Caprivi, ist eine Schändlichkeit. Das Volk lernt erkennen, es hat mit einem Feinde zu thun, der ihm den Nacken beugen, den Kopf zertreten will, der Feind ist immer derselbe, er trage den Kriegsrock, den Gerichtsstab, den Verwaltungsstock, die Konstablernummer, oder — was sonst! —

Die Rede des Königs wird furchtbar kritisirt, sie giebt freilich Blößen genug! Er ahndet nicht, welchen Eindruck sie macht, er würde sie sonst mit Thränen zurückzunehmen wünschen, denn Beifall und Bewunderung, Staunen und Furcht wollte er jedenfalls erregen; — aber w a s erregt er!! — Nur die „Neue Preußische Zeitung" findet in seinen Worten Morgenthau! Doch die „Neue Preußische Zeitung" ist eine Ruhmestrompete voll Stank.

In Macaulay gelesen. Jakob der Zweite, Jakob der Zweite, du stehst hier vor dem Gericht der ehrlichen Geschichtschreibung, vor dem auch Andre stehen werden! —

Jetzt wird es klar, daß die Mächte die Schweiz bedrohen; der Jammermensch Ludwig Bonaparte wird ruhig zusehen, wenn die Oesterreicher und Preußen einrücken.

In Paris Unruhen wegen des Abhauens der Freiheitsbäume durch die Polizei. Man meint, der Wahnwitz stachle die nichtswürdige Regierung, dergleichen zu versuchen!

Friedrich Tieck sagte heute, der Minister Eichhorn habe

am meisten dazu beigetragen, daß die Revolution ausgebrochen sei, denn er habe dem König stets unbedingt Recht gegeben!

Der Prinz Friedrich Karl, Sohn des Prinzen Karl, als Major den Gardehusaren zugetheilt, hatte in einer Gesellschaft von Offizieren gesagt, der Adel sei nur durch die Gnade des Königs, einen andern Bestand habe er nicht u. s. w. Die Offiziere fanden sich durch diese Aeußerung beleidigt, bringen sie im Regiment zur Sprache, und erklären, mit dem Prinzen nicht dienen zu wollen. Dieser macht Entschuldigungen, die nicht genügen. Darauf soll der Prinz zu den Uhlanen versetzt werden, aber die Offiziere der Uhlanen wollen ihn nicht. Nun gab er schriftlich Entschuldigungen, die angenommen wurden, und alles blieb im alten Zustande. Doch sind die Gesinnungen auf beiden Seiten nun kalt und argwöhnisch. —

Freitag, den 8. Februar 1850.

Die „Nationalzeitung" spricht scharf und kühn über die Rede des Königs, beleuchtet sie mit hellem Licht. Im Volke geht der Ausspruch umher, der König habe an der Verfassung vorbeigeschworen! — Der König spricht von Landtägen!

Nachrichten von Krauthofer, von Löwenberg. — Bisky ist nun entschieden ausgewiesen und durch Konstabler fortgebracht! Schändliche Polizeiwillkür! Und Hohn auf die Verfassung! — Er ist aus der Mark, und war neun Jahre hier.

Die „Kreuzzeitung" bringt wieder scharfe Artikel, in einem verkündet sie heute, daß die rothe Fahne durch ganz Europa hin wehen würde. Sie meldet die Pariser Unruhen.

Die scharfen kleinen Artikel der „Kreuzzeitung" sind von Herrn von Bismark-Schönhausen. — Die „Abendpost" geht heut in ihrem Feuilleton fürchterlich über die Rede des Königs her, die „Nationalzeitung" auch gut. — Wie viele Willkür

und Gewalt melden die Zeitungen aus allen Gegenden! Diese Preßfreiheit ist noch etwas Lebensluft, wie lange wird man sie lassen? —

Sonnabend, den 9. Februar 1850.

Die „Urwählerzeitung" und die „Nationalzeitung" fahren fort, die Rede des Königs und folglich unsern Verfassungszustand zu beleuchten. (Der König hat seine Rede abgelesen, die Minister kannten sie nicht vorher, wohl aber Radowitz und ein paar Andre.) Der König spricht als Privatmann!! Er bezeichnet aus seinen vielen Gelöbnissen diejenigen, welche er halten will, — keines vom Jahre 1848 ist darunter. Er wiederholt, sehr unnütz, die religiöse Prahlerei, daß er und sein Haus dem Herrn dienen wolle, ein frommer Fürst würde das fühlen aber nicht damit prahlen. Auf die Verfassung schwören, das hielten die Minister für sprachwidrig, an ihr vorbei zu schwören ist aber jedenfalls sachwidrig. Die Sache mit der Pairie war ganz unnöthig, in anderthalb Jahren ist der Boden, auf dem die Pairie stehen soll, die ganze Verfassung zum Teufel. Dergleichen Auslassungen werden vielfach gehört, und ganz andre, die Hohn und Haß und Verachtung an den Tag legen! —

Besuch von Herrn Dr. Christoph Schwab. Er hat Nachrichten aus Athen, die ihn sehr bekümmern, die Gewaltmaßregeln der Engländer erregen dort große Bestürzung. In Athen schlägt sich der politische Einfluß Englands mit dem von Rußland.

Der Steuerverweigerer-Prozeß bringt alle politischen Fragen zur Verhandlung, und wie er auch ende, die Verhandlung ist der größte Nachtheil für die in ihrer Gehässigkeit ganz blinde Regierung. Vortreffliche Vertheidigungsreden, der partheiische Vorsitzer Caprivi wird immerfort geschlagen, in die Enge getrieben. Schändliche Dinge kommen an den Tag.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hat nun selber erklären müssen, dem Herrn Berends sei durch die Konstabler gesetzwidrig Gewalt angethan, und die Schuldigen seien mit Verweis und Ordnungsstrafe belegt worden! Wie schreiend muß das Unrecht gewesen sein!

In Paris läßt der dortige Hinkeldey, das Unthier Carlier, die Freiheitsbäume unter dummem Vorwand abhauen, das Volk schützt sie, und die Gährung ist so groß, daß die Regierung erschrocken nachgiebt. General Lamoricière ist mit genauer Noth den Volkshänden entkommen.

„Kladderadatsch" macht die Schwurrede des Königs gut zurecht! Ueberhaupt wird sie mündlich und schriftlich ungeheuer mitgenommen. „Wir hatten früher breiteste Grundlagen, dafür hat der König jetzt breiten Stempel." Das „Ja, ja", das „Niemals, niemals, niemals", das „herrliche Kriegsheer", das „dem Muthigen gehört die Welt", alle diese Worte werden um und um verkehrt, verspottet.

Sonntag, den 10. Februar 1850.

Die „Urwählerzeitung" weist einzeln nach, was unsre Verfassung bei der Revision verloren hat an Gutem, an Schlechtem bekommen. Ein betrübender Ueberblick! Ein Schandenzeugniß für die beiden Lumpenkammern, die feigen, knechtischen! — Wir haben von Konstitution keinen Schatten, es ist der alte Absolutismus, verstärkt durch Partheihaß, Argwohn, Rachsucht, unter der Heuchelei der Gesetzlichkeit. Daß die Landesangelegenheiten öffentlich besprochen werden, ist kaum ein Gewinn, so lange die rechten Sprecher nicht zum Worte kommen können, seitdem das Wahlgesetz willkürlich verändert ist.

Der König will, daß von ihm gesprochen werde; das erreicht er, gesprochen wird von ihm, aber wie?! Fast nur

in Ausdrücken, die der Staatsanwalt als Majestätsbeleidigungen zu rügen hätte.

Besuch von Weiher; über die Ausweisung Bisky's; was Caprivi für ein Bursch ist. Herr Ryno Quehl, ehmals hier Student der Theologie, Dichter, dann Zeitungsschreiber in Danzig, jetzt Polizeispürer, geht nach Erfurt! natürlich in Polizeigeschäften.

Ich bin gefragt worden, ob ich wohl die Wahl zum Stadtverordneten annehmen würde? Die Volkspartei des vierzigsten Bezirks, in welchem ich wohne, hat die Augen auf mich geworfen, und will mich wählen, da Reimer aus den Stadtverordneten ausscheidet. Wie gern würde ich dies Amt übernehmen, wenn es nur mein Gesundheitszustand gestattete! Aber es ist unmöglich! Vielleicht könnt' ich hin und wieder eine Sitzung aushalten, auch wohl einmal sprechen, eine Ausarbeitung machen, — aber regelmäßig jede Woche sitzen, bei Debatten das Meine thun, Geschäfte übernehmen, bei so vielen Gelegenheiten öffentlich erscheinen, Einladungen folgen, — das ist ganz unmöglich für mich. Schade, denn die Sache reizt mich sehr.

Die „Kreuzzeitung" macht ihre Angebereien und Klätschereien nicht vergebens, es sind Winke für die Polizei, von dieser unmittelbar beachtet. Wenn das Schandblatt sich wundert, daß jemand noch hier sei, noch im Amte stehe, so kann dieser jemand seiner Ausweisung, seiner Entlassung entgegensehen.

Montag, den 11. Februar 1850.

Geschrieben. Was hat Preußen an seiner Verfassung? Nichts, gar nichts, als was die Tugend von der Heuchelei hat, nach Rochefoucould; l'hypocrisie est un hommage, que le vice rend à la vertu; eine Huldigung, dem Zeitgeist erwiesen. Der König hat durch seinen Eid — den an der

Verfassung vorbeigeschwornen — unermeßlich verloren, das Volk aber nichts gewonnen. Stellung des Prinzen von Preußen: man meint, es sei eine kluge, — ganz das Gegentheil, nur sein Feind kann ihm die angerathen haben.

Nachmittags kam Bürgermeister Smidt; er wollte hören, was ich von den englischen Maßregeln gegen Griechenland halte; ich sagte ihm meine Ansicht, und er stimmte gleich ein. Den Piräus zu behalten, fällt den Engländern nicht im Traum ein; wollten sie einen festen Platz in Hinsicht auf Konstantinopel, so würden sie Tenedos oder eine andre nahgelegene Insel wählen. Die Schweizersache wird sich wohl ausgleichen, die Flüchtlinge werden fort müssen. Aber dann kommen andre Forderungen; Neuchatel, Sonderbund ꝛc. — Mit Dänemark ist man keinen Schritt weiter. Unfähige Politik der Kabinette! Aber welche Kabinette auch sind die jetzigen! so arglistig, betrügerisch und falsch, wie in den ärgsten Zeiten, aber so klug und fein in keiner Weise.

Das durchgehende Kennzeichen der heutigen Regierungen ist die Gemeinheit und Niedrigkeit ihrer Gesinnungen und Handlungen. Seit beinahe zwei Jahren von keiner Seite ein Zeichen von Großmuth, Edelsinn, weder ein solches Wort noch eine solche That! Von keinem Fürsten, von keinem Minister, nur gemeine Lügen, harte Handlungen!

Einen neuen Beleg von der Gemeinheit und Niedrigkeit unsrer Regierung giebt der heutige „Staatsanzeiger“; der Minister von der Heydt hat der Stadt Brieg das Oberbergamt für Schlesien, das im Jahre 1819 von Breslau dorthin verlegt worden, wieder entzogen, weil die Stadt einen den Ministern mißfälligen Mann zum Bürgermeister gewählt und dem Geh. Rath Waldeck das Bürgerrecht verliehen! Nach solchen Beweggründen ist schon oft gehandelt worden, aber so schamlos und frech hat noch kein Minister sie öffentlich eingestanden.

Dienstag, den 12. Februar 1850.

Geschrieben. Es zeigt den größten Unverstand, wie die größte Gehässigkeit, daß keine Amnestie verkündigt wird; die Regierung benimmt sich durchaus als Parthei, als Volksfeind, — was kann das für Folgen haben? Nur schlechte.

In der „Abendpost“ (Demokratischen Zeitung) ein vortreffliches Schreiben von Karl Vogt an Beseler, dem alle Verbrechen und Verräthereien der Frankfurter Mehrheit derb vorgehalten werden. Sehr brav! — In der „Kreuzzeitung“ ein scharfer Artikel gegen das Possenspiel, das in Erfurt mit „Lebenden Bildern“ aufgeführt wird; die Minister und auch Radowitz werden nicht verschont. — In der „Konstitutionellen Zeitung“ ein durch vier Stücke gehender Artikel über Gerlach von W. R. (Wilhelm Rogge?) Breit, aber treffend.

Wenn eine lange Reihe von Jahren alles ziemlich in derselben Richtung sich bewegt, dieselben Umstände, Verhältnisse, Bedingungen walten, da fügen sich die Menschen nach und nach in eine gewisse Ordnung, werden getragen von dem allgemeinen Leben, finden ihren Anhalt an bestehender Autorität, wachsen, gedeihen, bekommen ein gutes Ansehn, man wird getäuscht und hält sie für etwas. Aber in Zeiten der Unruhe und des Sturms, wenn jene Umstände fallen, jene Verhältnisse reißen, die Autorität schwindet oder unsicher wird, jeder auf eignen Füßen stehen und sich selber seine Bahn suchen muß, dann bricht die künstliche Bildung zusammen, dann zeigt sich alles in der ursprünglichen Dürftigkeit, in der niedrigen Gesinnung, in der rohen Dummheit, die leider das Erbtheil der Menge sind. Daher sieht man in solchen Zeiten so viel Erbärmliches. Dagegen tritt auch das Tüchtige selbstständig hervor, zeigt sich, wo es vorher sich nicht zeigen konnte.

Der Prozeß der Steuerverweigerer ist täglich mehr ein Beweis der Dummheit seiner Anreger. Die Reden der An-

geklagten und ihrer Vertheidiger wiederholen die glänzendsten Ausführungen der Nationalversammlung, setzen deren Recht, die Gewaltthätigkeit der Regierung, den Bruch der Versprechungen in's Licht, zeigen der Nation, was sie an der Nationalversammlung hatte, stellen dieselbe im verkleinerten Bilde nochmals auf. Die besten Redner derselben waren längst ohne Tribüne, jetzt haben sie dieselbe wieder, vor Gericht.

Im Seneca gelesen. — „Zur Beurtheilung der badischen Revolution, von Ludwig Degen. Leipzig, 1850. 8." — „Deutsche Monatsschrift. Von Kolatschek. Stuttgart, 1850. Erstes Heft. 8." Hier werden Oelsner-Mönmerqué und Friedrich von Raumer, obwohl Gegner, gemeinsam abgestraft. Der erste Artikel ist von H. B. Oppenheim über die Demokratie.

Ueber das Wort des Königs: „So lang ich lebe, soll keine dieser Kanaillen zu was kommen!" giebt ein englisches Blatt beißende Erörterungen.

Mittwoch, den 13. Februar 1850.

Geschrieben; die Stellung eines Fürsten über den Partheien, der Fürsorge, der Großmuth — Heinrich der Vierte, der in das von ihm belagerte Paris Lebensmittel einfahren läßt, — diese Stellung wird ganz vergessen, verliert sich; die Regierung will mit Zorn und Härte verfahren, das Volk bedrücken, verhöhnen; vornehme Leute hier in hohen Stellungen freuen sich, so oft ein Bürger oder Bauer auf der Jagd zu Schaden kommt, hoffen, die Einkommensteuer soll auf die Berliner recht drücken, ja eine hohe Person soll gesagt haben, von der ganzen Nation sprechend: „Zahlen sollen die Kanaillen, sie sollen merken, daß sie konstitutionell sind!" Man macht schon den Anfang mit neuen Forderungen; der Kriegsminister von Strotha hat von den Kammern einen Kredit von achtzehn Millionen Thalern für die Armee ge-

fordert, weil die Unruhen in Deutschland noch nicht gestillt sind, und weil die äußern Verhältnisse es vielleicht nöthig machen, die ganze Armee in Bereitschaft zu setzen. Man fragt mit Recht, wer denn als äußrer Feind zu bekämpfen sein könne? Nur Frankreich! Und im Innern noch keine Ruhe? Das ärgste Bekenntniß der Schwäche, der Unfähigkeit! Seit einem Jahr und drüber im Vollbesitz aller Macht, und doch nichts gethan, nichts geordnet! Preußen in Unruhe, schwankend, ansehnlos, Baden in Anarchie, Schleswig-Holstein in der Schwebe. Sie sollen sich wenigstens nicht rühmen, diese Staatsretter!

Die „Neue Preußische Zeitung" warnt die deutschen Fürsten, in Erfurt nicht ihre Fürstenmacht schwächen zu lassen, sich nicht unter andre Macht zu beugen, auch unter Preußen nicht, das in Erfurt doch nur als revolutionair auftrete. Sie will nichts von Macht wissen, die auf urwählerischer Mehrheit beruht, das sei gegen Gott und Geschichte. Von der Geschichte scheint sie nichts zu wissen. Wie kamen die Kaiser zu Stande? Wie die Fürsten zu Macht? Durch Stimmenmehrheit, durch Rebellion!

Der Graf von Bülow ist nach Schwerin geschickt, um zwischen dem Großherzog und der Ritterschaft eine Ausgleichung zu versuchen. Der Großherzog aber haßt die Ritterschaft und sieht die Edelleute als seine entschiedenen Feinde an, wie seine Mutter, die Schwester unsres Königs, mit höhnischer Klage versichert. Sie kann es nicht verschmerzen, daß der Sohn ihr jeden Einfluß auf seine Regierung abschneidet.

Donnerstag, den 14. Februar 1850.

Geschrieben. Preußen hat keine Politik, als die des augenblicklichen Dranges, den der Tag giebt. Sein Ansehn hat auch bei den Höfen entsetzlich gelitten. Keine Macht ist

ihm politisch verbündet, keine wahrhaft befreundet. Der Kaiser von Rußland sieht mit mitleidiger Verachtung auf uns herab, Oesterreich mit höhnischem Haß. England mißtraut uns, Frankreich lauert auf die Blößen, die wir geben. In Deutschland erwecken wir noch mehr Widerwillen als Furcht. Unsre Truppen sind überall voran, aber auch nur in ihnen besteht das Ansehn Preußens. Ein ganz erbärmlicher Zustand. Wie er anders werden wird, weiß ich nicht, aber lange dauern kann solcher Jammer nicht!

Besuch von Weiher. Ueber die Vorschußkassen der Bezirke; nur nicht sie aus den Händen geben! Der Magistrat möchte sie gern an sich bringen, er merkt, daß sie ein Werk der Demokratie sind. Dieser Magistrat!

Die Zeitungen melden, daß in einer glänzenden Versammlung beim General von Wrangel, in Gegenwart allerhöchster und höchster Personen, der Prof. Werder ein von ihm verfaßtes größeres patriotisches Gedicht vorgetragen hat! —

Ein vornehmer Abgeordneter von der Rechten war so frech zu sagen, den Kredit von achtzehn Millionen, den der Kriegsminister verlange, werde er für seine Person verneinen, aber recht gern hundert Millionen bewilligen, wenn es zugleich hieße, die Russen kämen und man zöge mit ihnen gegen Frankreich!

Die „Kreuzzeitung" geht wieder gegen Radowitz los. Er hat viele Feinde. Als er zuletzt hier in der Eidkrise wieder anlangte, und die Königin dies hörte, schlug sie die Hände zusammen wie in Verzweiflung. „Er ist ihr wohl zu freisinnig?" O nein, davon ist keine Rede, sie kann ihn nur nicht leiden.

Die Kammern arbeiten am Vereinsgesetz, und werden das Recht noch ärger beschränken, so gut wie aufheben. Ich habe lange darauf gewartet. Diese Schändlichkeit durfte nicht ausbleiben. Sie kommt der Demokratie im Grunde ganz gelegen.

Freitag, den 15. Februar 1850.

Seit dem 1. dieses Monats hat man angefangen, den Truppen von ihrer bisherigen Feldzulage ein Fünftel abzuziehen; die übrigen vier Fünftel, sagt man ihnen, wolle der König einstweilen aus Gnaden noch fortzahlen, und zwar aus der Schatulle, welches Letztere niemand hier glauben will.

Bei dem Stadtverordneten Klix hat die Polizei eine Gesellschaft von nur sieben Personen zum Auseinandergehn gezwungen. Ist das nicht eine Willkürgewalt wie in der Türkei? Warum verbietet die Polizei nicht auch, daß zwei Personen einander besuchen? warum untersagt sie nicht den Umgang mit gewissen Personen? Ein wahrer Hohn, dieses konstitutionelle Preußen! Die Regierung ist durch den Schein, dem sie sich heuchlerisch unterwirft, noch mehr beschimpft als das Volk, das ist alles. In Paris ist's noch besser! Nur zu! —

Die neuen Vereins- und Preßbestimmungen werden von den Lumpenkammern trefflich ausgearbeitet! Nur zu! Zeigt euch, wie ihr seid! Für den Augenblick ist kein Widerstand möglich. Aber wird es je vergessen werden, kann es je ausgelöscht werden, daß Preußen, daß Deutschland beinahe zwei Jahre volle Preßfreiheit gehabt? Daß wir Klubs und Volksversammlungen gehabt? Niemals, niemals, niemals! könnte Brandenburg hier ausrufen. Und wie mächtig ist die Wirkung der Presse in's Volk gegangen! Das ganze jüngere Geschlecht ist gewitzigt durch sie.

Die „Neue Preußische Zeitung“ mißhandelt heute wieder den Herrn von Radowitz, den sie einen Slowaken nennt, der noch im Jahre 1813 gegen Preußen gefochten habe. Ei, ei!

Der Zustand von Deutschland verwirrt sich mehr und mehr. Bei der Nationalversammlung war doch ein Gang, eine Aussicht; seit die Kabinette wieder das Heft haben, ist alles ein wirres Treiben, voll blinder Selbstsucht; von den Völkern ist nicht mehr die Rede, die Einheit der Deutschen unter den

Höfen zeigt sich als Unmöglichkeit, die Freiheit ist ein Feind, den sie überall vernichten, wo sie nur können. Doch können sie nichts schaffen; gänzliche Unfähigkeit, elende Wichte!

Wie die Sachen werden sollen, ich weiß es nicht. Aber das seh' ich klar, die Aufgabe liegt nicht bei uns, sondern bei den Franzosen, dort ist der Heerd, wo unser Schicksal gebraut wird, auf dortige Entwicklungen müssen wir warte n was die Franzosen ertragen, müssen wir auch ertragen, was sie noch nicht können, können wir gewiß nicht. „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung", könnte jetzt wieder geschrieben werden, nur ließen heute unsre eignen Regierungen den Buchhändler Palm erschießen.

Sonnabend, den 16. Februar 1850.

Geschrieben, zur Ermuthigung, denn es ist nöthig! Die Volkssache wird immer fester gewürgt, und es gilt bei beklommenem Athem weiter zu leben. Dulden und Harren ist eine schwere Aufgabe, doch haben wir sie schon mehrmals glänzend gelöst. Wir haben den Napoleon und die Franzosenherrschaft ausgestanden. Und die Franzosen sind die Bourbons, die Orleans los geworden, sie werden auch den Burschen Louis Bonaparte los werden. Der Blick in die Ferne ist ganz tröstlich, nur das unmittelbar Nächste ist abscheulich!

Die „Urwählerzeitung" will aufhören zu protestiren, den Zustand der Dinge annehmen wie er ist, und Opposition machen soviel sie vermag. Ich sagte schon immer, gefällt es uns, so stürzen wir uns auf die Wahlen und sehen was wir da ausrichten! Aber der Zeitpunkt dafür ist noch nicht da. Bernstein ist voreilig. Erst müssen wir sehen was Erfurt bringt, und was die Minister thun, wenn die Lumpenkammern — verflucht seien sie und verwünscht! — geschlossen sind.

Wir haben es mit bösartigen Feinden, mit Schurken und Gecken zu thun, das dürfen wir nicht vergessen!

Brief aus Zürich von Dr. Pipitz; endlich einmal eine angenehme Nachricht, daß sein „Mirabeau“ bei Brockhaus gedruckt wird. Er will mir den einen der beiden Bände zueignen.

Die gestrige „Abendpost“ (Demokratische Zeitung) ist von der Polizei mit Beschlag belegt worden; in der Druckerei fanden sich nur 21 Abdrücke, auf der Post die nach dem Rhein bestimmten.

Klage des ehmaligen Abgeordneten Jung wegen ungesetzlicher und falscher Weigerung der Behörden (Magistrat und Polizei) ihm seine Niederlassung in Berlin zu gestatten; in der „Abendpost“. Faule Sachen! Recht niederträchtig!

Der Präsident von Kirchmann seines Amtes durch das Obertribunal auf Befehl des Justizministers enthoben! Wegen der Weigerung, den Grafen von Reichenbach zu verhaften. Was muß dem Justizminister geschehen, wegen solcher unbefugten Maßregel?! — Künftig! —

Generallieutenant von Scharnhorst als General der Infanterie pensionirt. Er hatte Verdruß mit dem Prinzen von Preußen.

Die Reaktion ist wieder voll Besorgniß wegen Unruhen in Berlin, sie wünscht sie und fürchtet sie; sie wünscht sie als zufällige, von ihr zu benutzende, sie fürchtet sie als wohlvorbereitete, deren Opfer sie werden könnte. In und um Berlin sind über dreißigtausend Mann Truppen, aber ein vornehmer Herr klagte neulich, daß es keinen einzigen fähigen General gebe, der sie zweckmäßig befehligen könne, außer Wrangel, der doch leider auch nicht viel sei, und sich während des Belagerungsstandes gar oft als — benommen habe. — „Mein herrliches Kriegsheer.“

Der Kaplan von Berg hielt heute eine meisterhafte Ver-

theidigungsrede. Der ganze Steuerverweigerer-Prozeß erscheint als die größte Dummheit der Regierung. Und wenn auch Verurtheilungen erfolgen, die Wirkung der Verhandlungen ist nicht auszulöschen; die Nationalversammlung im Kleinen wieder aufgelebt, die schlechte Stellung der Regierung bloßgelegt, ihre Gewaltsamkeit, ihr Unrecht; die ganze Bedeutung des Steuerverweigerungsbeschlusses erklärt und dargethan. Gränzenlos dumm, diesen Prozeß anzufangen, und nach so langem Zaudern!

In Ungarn wird die Verheimlichung der Kossuth-Noten mit dem Tode bestraft. Man weiß, daß über zweihundert Millionen verfertigt worden, nur etwa fünfzig sind abgeliefert.

Sonntag, den 17. Februar 1850.

Gute Nachricht! Die in Wiesbaden vor Gericht gestellten Volksmänner sämmtlich freigesprochen. — Unsre Vereine werden nun bald aufhören, es wird eine andre Einrichtung an die Stelle treten, mit etwas mehr Gefahr vielleicht, aber auch mit unendlich mehr Vortheil und Wirksamkeit. Bei den kommenden Vereinen wird k e i n e beaufsichtigende Polizei lästig sein, und der Gehorsam und die Einigkeit größer als jetzt. Schönes Beispiel: Mazzini verbietet aus der Verbannung den Römern dieses Jahr die Betheiligung am Karneval, und kein Römer betheiligt sich!

Geschrieben; die Verfassung in ihrer Blöße, die Kammern in ihrer Verworfenheit! — Der Rittmeister von Canitz wollte neulich gern seine Haare sämmtlich ergrauen sehen, wenn er nur dafür dürfte etwa fünfzig Leute hängen lassen; so haben auch Andre ihre Liebhaberei des Hängens, und diese möchten mit fünfzig nicht zufrieden sein.

Besuch von Herrn Dr. Leisler aus Wiesbaden. Erzählung vom Klubbisten Hofmann, der vorigen Sommer im achtund-

5*

neunzigsten Jahre sanft gestorben; seine Bücher und Papiere ordnet Duller in Darmstadt. — Heinrich Koenig hat sehr gekränkelt, ist jetzt aber etwas besser. Leisler ist ein Freund von Itzstein. Vergnügen, mit solchem Mann vom Rhein her über die Lage des Vaterlandes zu sprechen! Freie, frische Meinung, richtige Würdigung der Franzosen. Ich sagte: „In Paris ist der Feuerheerd, da wird für uns Alle gekocht; wir können uns allenfalls ein klein Frühstück, einen Kaffee, selber kochen, aber das eigentliche Mahl wird dort zubereitet, müssen wir von dort erwarten."

Geschichtliche Betrachtungen. Und wenn es auch nur ein Wechsel wäre, von einer Tyrannei zur andern, von Stock zu Stock, von Hinz zu Kunz, so wären Revolutionen doch unvermeidlich, und in gewissem Sinn eine Wohlthat. Ein goldnes Zeitalter wird nicht eintreten, wenn auch Europa eine Republik sein wird, aber daß der Besitzstand sich erneuert, ein neues Geschlecht zu Vermögen und Ansehn gelangt, vielleicht auch ein andres Volk, das ist der Geschichte schon ein genügendes Ergebniß. Sallustius wußte das: »Semper imperium ad optumum quemque a minus bono transfertur,« sagt er, wobei das optumum quemque im weitesten Sinne genommen werden muß.

Im vorigen Jahrhundert wechselten so die Deserteure einen Kriegsdienst nach dem andern; der Gefahr des Erschossenwerdens, des Spießruthenlaufens zum Trotz, rissen sie aus, jenseits der Gränzen mußten sie wieder Soldaten werden, das wußten sie, hart gehalten, geprügelt, geplagt wurden sie überall, aber sie liefen dennoch davon, und der Wechsel war schon eine Erleichterung.

Montag, den 18. Februar 1850.

Geschrieben. Eine Pairskammer wäre noch im Jahr 1847 möglich und nützlich gewesen, im Jahr 1850 ist sie eine Ver-

kehrtheit, eine Albernheit. Jedes politische und besonders jedes erbliche Vorrecht ist jetzt empörend. Die Fürsten selber haben den Grundsatz der Gleichheit einmal anerkannt, ihre Reue kann das nicht ändern, so wenig wie ihre Macht es kann. Und besonders in Preußen! Die Verhandlung über die Pairie in den Kammern hat bloß dazu gedient, daß der Adel in seiner ganzen Blöße hingestellt wurde. „Aber der König hat die Ueberzeugung, daß Gerechtigkeit und Wohlfahrt eine Pairie fordern!" Dem König ist nicht zu helfen, hat er im März 1848 seine Ueberzeugungen aufgegeben oder verläugnet, so kann er sich auch jetzt nicht auf sie berufen.

Der Minister von Manteuffel hat in der Kammer gesagt, er fürchte geheime Gesellschaften nicht, denn in denen gäb' es immer Verräther, auf die verlasse er sich. Dabei führt er an, daß er wisse, er solle ermordet werden, zu bestimmter Zeit! (Am 6. April, und zugleich Ausbrüche in Breslau und Magdeburg.) Sind das neue Enthüllungen von den Schandbuben Ohm, Goedsche, Piersig? Der Minister macht sich lächerlich, und ist oft ein altes Waschweib!

Besuch von Weiher. Die Polizei will den Handwerkern sogar ihre Krankenkassen-Vereine stören, ihr Geld und ihre Leitung in die Hand nehmen! — Die Bauern um Berlin herum, in Teltow, in der Zauche rc. fangen an klug zu werden.

Die „Kreuzzeitung" wüthet wieder gegen Radowitz und Gagern.

Der ehmalige Abgeordnete in Frankfurt, Levysohn aus Grünberg, wegen Forttagens angeklagt, durch die Geschwornen freigesprochen. Die Reaktion darüber in Wuth.

Bericht aus Elbing in der „Nationalzeitung". Kaufleute aus den Ostseehäfen hatten eine Audienz beim Grafen von Brandenburg, und fragten nach dem Stande der dänischen Sachen, ob sie es wagen dürfen, Schiffe auszurüsten in Hoffnung, daß der Krieg nicht wieder ausbräche? Er sagte, er

würde es thun. Er dankte ihnen, daß sie nicht den Weg der Interpellation genommen, sondern sich vertraulich an ihn gewendet, die Oeffentlichkeit sei hier ungemein schädlich. Zum Schlusse sagte er ihnen: „es möchte von Nutzen sein, wenn die Kaufleute in den preußischen Seestädten ihre Handelsfreunde in London zu Verwendungen bei dem englischen Gouvernement für diesen Zweck ermuntern wollten." Der Berichter setzt hinzu: „Wahrlich, wir würden vor Scham vergehen, daß wir die Ehre des Vaterlandes den Fremden gegenüber solchen Händen anvertraut sehen müssen, wenn nicht die Hoffnung uns aufrecht erhielte, daß die Größe der Schmach zugleich die Verkündigerin nahen Endes ist." O Brandenburg, welch eine Dummheit! Würdig des: „Niemals! niemals! niemals!" —

Aber Manteuffel streitet mit ihm um den Preis! Der Schluder-Mann, der Mann der Häzel'schen Granaten, der entdeckten Verschwörungen, der ihm zugesagten Ermordung auf den 6. April! Solche schamlose Albernheit wirkt aber auf die Lumpenkammern. — Die zweite Kammer macht doch noch Häckeleien wegen des Preßgesetzes, und Graf von Schwerin greift die „Kreuzzeitung" an, die von Bismarck-Schönhausen vertheidigt wird, — er schreibt nämlich für sie. —

„Vom Kampf um Völkerfreiheit." Von Rudolph Dulon, Pastor in Bremen, 1850. 8. Zweites Bändchen: Demokratische, pathetische Reden, gegen Gagern, Bassermann, Camphausen und ihr Gelichter. —

Dienstag, den 19. Februar 1850.

Geschrieben. Ueber die Gemeinsamkeit der öffentlichen Zustände, in Frankreich wie bei uns, bei uns wie in Oesterreich, Baiern ꝛc. Die größte Aehnlichkeit unsrer Verhältnisse mit denen der Restauration in Frankreich, unsre Minister wie

Decazes, Villele, nur hundertmal geistloser, aber völlig so gemein, so gesinnungs- und gewissenlos, rohe Handlanger der Umstände; der König vereinigt die Ansprüche Ludwigs des Achtzehnten auf Geist mit denen Karls des Zehnten auf kirchliche Frömmigkeit.

Herr von Meusebach wird Generalkonsul in Bukarest. Es scheint, man will ihn los sein, die Art wie er im Waldeck'schen Prozeß vorgekommen — als prahlerischer Ausplauderer der Staatsgeheimnisse, — hat mißfallen; er gilt für naseweis und unzuverlässig. Da er nicht Französisch kann, so nimmt er Herrn Leon Theremin als Konsul mit. Erbärmliche Wirthschaft! —

Mittwoch, den 20. Februar 1850.

Geschrieben. Ungesetzliche Gewalt und schändliche Willkür in den Ausweisungen; die Polizei mit solcher Macht bekleidet, und keine Freiheit ist möglich; der empörendste Mißbrauch, den aber die Regierung nicht missen kann, weil sie vor jedem Handwerksburschen, Litteraten u. s. w. zittert. Neue Unsinnigkeiten und Rohheiten des Wachtmeisters Kaiser, unter den nichtigsten Vorwänden, ja unter ganz erlogenen verübt, mit pöbelhaften Schimpfwörtern, — alles ad majorem gloriam unsrer Regierung, in der alles aus Einem Stück ist, von oben bis unten. Sie wollen weitere Revolution, diese Leute, sie wollen sie, und werden sie bekommen! —

Großer Lärm wegen der Sache des Präsidenten von Kirchmann; das Ober-Tribunal hat nicht nur ihn, sondern auch die Räthe des Appellationsgerichts in Ratibor vom Amte suspendirt und zur Verantwortung gezogen, auch dem Kreisgericht in Oppeln befohlen, den Grafen von Reichenbach wieder zu verhaften, dies gehorcht aber nicht, weil es sich an das Gesetz hält; das Gesetz wird in seinen ausdrücklichsten

Vorschriften vom Ober-Tribunal verletzt, offen in's Gesicht geschlagen.

Der Präsident von Caprivi verweigert den Steuerverweigerern das letzte Vertheidigungswort, obschon die Gerechtigkeit und das rheinische Gesetz sogar ausdrücklich es ihnen zugesteht, und sogar die Geschwornen sie zu hören wünschen, die aus reaktionairen Listen reaktionair von Hinckeldey ausgewählten Geschwornen! Die Partheilichkeit, die Tücke und Schlechtigkeit gegen die Angeklagten erfüllen jedes redliche Herz mit Abscheu. Verachtung, Haß gegen die Gerichte, ist die nothwendige Folge solches niedrigen Verfahrens.

Die Alterthümer Berlins vorgenommen, mit Hülfe des Schmettau'schen Planes, Nicolai's trefflichem Buch ꝛc.

Donnerstag, den 21. Februar 1850.

Herr Prof. Kopisch sendet mir im Auftrage des Goethevereins zu Frankfurt a. M. ein Blatt, auf das ich mich einschreiben soll für das Album, welches der Verein dem Geburtsorte des Dichters widmet.

Die „Urwählerzeitung" liefert ausführliche Zeugenaussagen über die blutigen, in Düsseldorf von den Soldaten verübten Gräuel; die amtlichen Bekanntmachungen der Behörden stellen sich als schamlose Lügen heraus, als ein Gewebe falscher Angaben, von denen kein Wort wahr ist. Schande, unauslöschliche Schande! —

Heute kommt der Steuerverweigerer-Prozeß zum Schluß. Man erwartet in größter Spannung das Urtheil der Geschwornen, der Staatsanwalt sucht sie noch zuletzt einzuschüchtern, zu schrecken, den Abgeordneten von Berg, Bucher und Schulze (Delitzsch) wird vom Gerichtshof das letzte Wort der Vertheidigung entschieden verweigert! Eine offenbare Schändlichkeit, besonders da der Staatsanwalt immer darauf

hingewiesen, daß er die Hauptpunkte der Anklage für seinen Schlußbericht aufspare! —

Vergebens hofft' ich noch den Ausgang des Prozesses zu erfahren! Ich legte mich in großer Unruhe zum Schlaf nieder. —

Die Lumpenkammern bewilligen alle Millionen, opfern die Preßfreiheit und das Vereinsrecht verrätherisch auf. Und die Halunken wollen Ehre und Ansehn bei ihren Mitbürgern! Verachtung und Haß gebührt ihnen.

Der Graf von Schwerin heftig in der „Kreuzzeitung" angegriffen, sie bringt ein Spottlied gegen ihn. Die Frechheit nimmt wieder zu. Die Zwietracht ist groß unter den Schlechten, das ist noch ein Trost. —

In das Goethe-Album von Frankfurt a. M.

Die Zeit ist nicht fern, wo die Deutschen in Goethe nicht den Dichter allein, sondern auch vorzugsweise den Lehrer dankbar erkennen und ehren werden. Wie er die Natur und das Leben geschaut, sie zu Genuß und That ergriffen, den Sinn immer sich klar und den Geist frei erhalten, überall das Ursprüngliche, das Menschliche beachtet und gepflegt, mit dem Schönen stets das Gute und das Wahre erstrebt, wie er Zeit und Kräfte zweckmäßig angewendet, das Kleinste nicht verwahrlost und dabei das Größte vor Augen gehabt, seinen Aufgaben eifrige Pflichttreue, seinen Mitmenschen Antheil und Hülfe gewidmet, — das alles bildet einen Zusammenhang thätiger Tugend, musterhaften Lebens, in welchem die Gabe der Dichtung nur Ausdruck und Glanz höchster Weisheit ist. —

Varnhagen von Ense.

Berlin, 21. Februar 1850.

Freitag, den 22. Februar 1850.

Unruhige Nacht. Ich träumte von dem Prozeß. Sobald es hell war, ging ich mir die Zeitungen zu holen. Sie melden daß die Geschwornen gestern Nacht um halb 12 Uhr über sechsunddreißig Angeklagte das Nichtschuldig ausgesprochen, über den Assessor Bucher allein das Schuldig. Gottlob, und leider! Und grade Bucher, der tapfre, geistvolle Kämpfer! Doch freut sich mein Herz der größern Freisprechung! — Jetzt wird das Schimpfen losgehen, mit solchen Geschwornengerichten könne man nicht regieren, sie seien abzuschaffen. Der König ist in solchen Gelegenheiten mit am heftigsten, man erwartet die zornigsten Ausbrüche. Er hat sich am Schienbein verletzt, und muß noch das Zimmer hüten.

Besuch von Weiher; Mittheilungen aus der Hofwelt, — Rohheit und Gemeinheit, früher übertüncht, jetzt ist die Tünche abgefallen, nichts Edles, kaum noch Adliches, ist zu sehen. Ueber das Militair; für mich ist es ein Unbekanntes, auf das nicht zu rechnen ist, es kann eben so der Reaktion wie der Freiheit dienen, alles kommt auf die Umstände an, die grade walten, und die niemand vorher weiß. So viel ist gewiß, ein großer Theil der Soldaten ist demokratisch gesinnt, und sehr viele Offiziere, die Gelegenheit dies zu zeigen ist aber jetzt gar nicht vorhanden. Ein aus Baden zurückgekehrter Soldat hat hier gesagt, er und viele seiner Kammeraden wären für die Volkssache gewesen, und herzlich gern zu ihr übergegangen, aber dazu hätten sie zuerst eine Niederlage erleiden müssen, und die sei ausgeblieben. Er hat sehr Recht, man gesellt sich nur den Siegern! —

Der König ist in der schlimmsten Laune, flucht und schimpft. Die Minister sind ihm ganz zuwider, besonders Strotha und Manteuffel, er drückt sich über beide mit Verachtung aus, besonders macht er sich lustig darüber, daß der letztere sich für so wichtig hält, für nothwendig, er sei doch

nur so mitgelaufen, und was er gethan, habe er unter Brandenburg's Vortritt und nach der Anleitung des Königs gethan.

Neue willkürliche und rohe Auflösung von Vereinen, selbst von Unterhaltungsgesellschaften, durch den Wachtmeister Kaiser! Eine Regierung der Bosheit, der Frechheit, des Hasses, der Lüge, der Gewalt! —

Sonnabend, den 23. Februar 1850.

Geschrieben. Ueber die Verwilderung, die Unsittlichkeit, in welche der preußische Staat mehr und mehr verfällt; sollte das keine Folgen haben, nicht zum Untergang führen? Nicht nur die Willkür herrscht, die Selbstsucht, es ist die rohe Wuth, die niedre Gemeinheit, welche maßlos ihr Wesen treibt, scheinbar in den alten Regierungsformen, aber nur scheinbar, denn in diesen war noch eine Art von Zucht und Ehrbarkeit, die jetzt verschwunden ist unter Lüge, Frechheit, Hohn. Und dabei der Anspruch auf Geist und Bildung, von denen nichts vorhanden ist als die verächtlichste Ziererei! Diese Leute hassen Kunst und Wissenschaft. —

Herrliche Neuigkeit! Der Präsident von Hassenpflug, bei uns des Unterschlagens öffentlicher Gelder angeschuldigt, ist vom Kurfürsten von Hessen wieder als Minister angestellt! Möchte er uns doch alle Spitzbuben in solcher Weise abnehmen! Aber das arme Hessen! Daß der Minister Eberhard fortgejagt worden, freut mich; er war ein Abtrünniger, durch Hofluft Bethörter; solche Bursche müssen erfahren, was sie denen gelten, denen sie dienen. Sie bekommen Fußtritte. —

Der verurtheilte Assessor Bucher soll sich der Strafe durch Entfernung entzogen haben. Er wird gepriesen und geehrt. Sein Vertheidiger Dorn sagte schon den Richtern öffentlich: „Wenn solche Männer die Nationalkokarde nicht mehr tragen dürfen, so hört sie auf ein Ehrenzeichen zu sein."

„Kladderadatsch“ verabschiedet die Kammern nach Gebühr mit Schimpf und Schande. —

Die erste Kammer hat die Einkommensteuer der zweiten verworfen, die zweite die neue Klassensteuer der ersten, — oder umgekehrt, es kommt alles auf Eins hinaus, und ich mag nicht erst nachsehen.

Sonntag, den 24. Februar 1850.

Geschrieben. — Betrachtungen über den Zustand der Welt. Was als That erscheint, ist immer nur die Spitze unendlicher Thätigkeiten, die im Stillen durch Einzelne vollbracht werden, und in denen keine Macht sie hindern kann. Was der schwachen, mittellosen Jugend eingepflanzt wird, das gewinnt unfehlbar künftig die Oberhand, denn diese Jugend kommt unfehlbar zu Macht und Ansehn, verfügt über das breite Gebiet des Lebens.

Schwierigkeiten, sich durch die jetzige Welt durchzubringen. — Reichthum genug, aber es haben ihn nur die Reichen! die seiner oft am wenigsten froh sind. — Erkünstelter Genuß unsittlich. —

Hassenpflug's Berufung nach Kassel macht großes Aufsehn und Vergnügen. Daß er dort sehr schädlich sein werde, glaubt man nicht. Er wird eine gute Beize sein, die Hessen aufzureizen, die noch allzu vertrauend sind.

Herr Hauptmann Zabeler aus Dessau hier, um den Anschluß der dessauischen Truppen an die preußischen zu unterhandeln. Anhalter, Braunschweiger, Strelitzer, Badener, Hamburger, — das bringt eine ganz neue Mischung in das preußische Heer, deren Wirkung noch gar nicht zu berechnen ist! Die Thoren meinen, wenn sie nur recht viele und mannigfache Soldaten haben, so ist alles gut. Sie werden schon sehen! —

Der Prinz von Preußen war in Frankfurt a. M. wirklich

in Gefahr zu verbrennen; außer der sehr beschädigten Hand hat er auch das Gesicht stark verbrannt, die Haare des Kopfs und des Backenbartes. Radowitz hat die Zimmer durch einen Architekten aufnehmen und ein Protokoll über den Hergang niederschreiben lassen und eingesandt, damit man sehe, daß kein böser Anschlag stattgefunden. „Wer sollte wohl dem Herrn was thun wollen?“ sagt ein dummer Höfling!

Die Prinzessin von Preußen ist von Weimar zurück. Sie erzählt, auf dem Heimwege sei sie zugleich mit Radowitz gereist, habe ihn in ihren Wagen entboten, und ihm den ganzen Weg mit Entzücken zugehört. Darauf soll er sich nichts einbilden! — Sie hört auch Raumer, Raupach und Kölle mit Entzücken.

Die Stellung von Radowitz erfüllt den Herrn von Blittersdorff mit wüthigem Neid! Er hat der Reaktion mit rasendem Eifer gedient, ihr so viel er konnte den Weg gebahnt; er bietet sich als das brauchbarste Werkzeug, und man verschmäht ihn! und Radowitz läßt es ihn empfinden. Sie standen schon in Karlsruhe nicht gut, obschon sie ganz zusammengehören, als katholische und politische Fanatiker. Darf ein Jesuit den andern hassen? —

In Kant gelesen. Er giebt mir die eigensten Eindrücke. So geistvoll, so beweglich, so erwärmt von seinen Gedanken, und doch so trocken! Ich sehe in ihm während des Lesens die Welt, aus der er hervorging, und die, in welche er überging. Er hat ein glückliches Leben geführt. Die traurige Abschwächung im Alter fühlte er selbst weniger, als Andre sie sahen.

Montag, den 25. Februar 1850.

Geschrieben, mit Unlust. Der Tag bringt doch zu wenig, und fast gar keine Freude; die Gedanken müssen alles leisten, das ist doch zu viel gefordert! Die Jugend schafft sich bald Rath, aber das Alter ist schlimm daran. Ich denke

mir zum Trost an das Jahr 1848 und seine frischen Bilder. Schon zwei Jahre seitdem! —

Besuch von Herrn von Weiher. Nachrichten aus der Stadt; keine von Bucher, nicht ob er Geld hat, ob er in Sicherheit ist! Grüße von Waldeck. Der Hof und die Minister leben in größter Angst, sie fühlen sich unsicher, und wissen doch nicht wie und gegen wen sie sich schützen sollen! Sie möchten gern jeden Tag eine Verschwörung entdecken, um nur jedesmal sich sagen zu können, jetzt sei die Gefahr vorüber. Das Schweigen, die Ruhe und der Muth der Demokratie ist ihnen unbegreiflich, fürchterlich.

Beide Kammern haben heute ihre Sitzungen geschlossen. Fort!

Die „Abendpost" vom 16. ist wieder freigegeben worden, sie rügt heute, daß ihr die Polizei statt 21 nur 14 Abdrücke zurückgegeben. — Die neuste „Reichsbremse" mit Beschlag belegt.

Die sogenannten konservativen (das heißt grundschlechten) Vereine sind durch das neue Vereinsgesetz am meisten geschlagen und lösen sich großentheils schon auf. Die Demokratie läßt ihre Vereine eingehen und lacht dazu; ihr ist die Sache ganz recht; für ihre Anliegen ist anderweitig gesorgt, und sie kann ruhig zusehen. Ihre Stellung ist vortrefflich, wenn sie sich nur nicht herauslocken läßt! Auch die Preßfreiheit mag immerhin fallen, für die Demokratie wird Aushülfe sein.

Schon steht der „Abendpost" eine Gerichtsverhandlung bevor; sie ist angeklagt wegen Beleidigung der Truppen und der Polizei, aus den nichtigsten Vorwänden, um der gewöhnlichsten Ausdrücke willen; eine wahre Lächerlichkeit, wenn nicht die Bosheit und Tücke dabei so offenbar wären! —

Die Steuerverweigerer waren viel bei*, und gestern zu einem Abschiedsmahle dort. Konstabler standen vor der Hausthüre, ja drangen zuletzt in das Haus, und lauschten auf der Treppe! — Der verrückte Kaiser löst gleich beim Eintritt

einen Verein auf, der erst anheben sollte, unter dem lächerlichen Vorgeben, es habe ihn jemand höhnisch angesehen!

Geschichte des freigesprochenen, aber seines Amtes entsetzten Predigers Schmidt aus Hasselbach in Schlesien; der Minister Graf zu Stolberg (der fromme Beter) hat ihn angegeben, früher aber ihm dreihundert Thaler angeboten, damit er für die Wahl des jüngern Grafen arbeiten sollte! Truppen in das Dorf gelegt, die den Prediger höhnen, mit Steinen werfen! Freie Gemeinde, das einzige Hülfsmittel, und sie ergreifen es einstimmig.

In Kant gelesen. „Der Krieg um den Wald. Von Moritz Hartmann. Frankfurt a. M. 1850." —

Dienstag, den 26. Februar 1850.

Glückliche Nachricht durch den Telegraphen, daß Rösler (von Oels) aus dem Gefängnisse auf dem Asperg glücklich entkommen! Man hielt ihn schändlicherweise in Haft und wollte ihn sogar an Preußen ausliefern. Pfui Würtemberg! — Der Landmann Schneider aus Ober-Ingelheim, angeschuldigt auf den vorbeifahrenden Prinzen von Preußen geschossen zu haben, von den Geschwornen (Mainz) freigesprochen. — Bucher scheint glücklich entkommen; er wußte, daß man ihn verhaften wollte noch ehe der Urtheilsspruch in der Appellation bestätigt würde, auch war verlautet, man würde ihn nach Verbüßung seiner Strafe (achtzehn Monate Festungshaft) nicht loslassen, weil er ja noch die Prozeßkosten werde zu bezahlen haben, für die seine Habe nicht ausreiche. So hat er ganz Recht gethan, sich der ungerechten Gewalt zu entziehen. Mit Reisegeld war er hinlänglich versehen.

Geschrieben, doch nicht lange, das Wetter war zu schön. Mit Ludmilla zu Kranzler, dann in den Thiergarten gegangen, den Hofjägerweg; schöne warme Sonne, kein Wind; nicht

zu viele Spaziergänger, ein paar Prinzessinnen, Schauspielerinnen, Stabsoffiziere, einige Bekannte.

Herr von Wildenbruch aus der Schweiz abberufen; die Verhältnisse spannen sich. In Paris will man die preußischen Anforderungen an die Schweiz doch nicht gutheißen. Es heißt, der Kriegsminister General von Strotha gehe auf Urlaub nach Paris. — Die Sozialisten gewinnen dort Boden, und hier auch.

In Würtemberg Uebergewicht der Demokraten im Erfolg der Wahlen. Das kommt von Preußens Königlicher Botschaft. Aber für Würtemberg wird es wenig helfen! Man wird die Versammlung auflösen und neue Wahlen fordern.

Bodelschwingh wird vom Verwaltungsrath in Erfurt abtreten, Radowitz als preußischer Kommissär auftreten. Radowitz beklagt sich bitter über die Ausfälle der „Kreuzzeitung" gegen ihn.

Die alte Frau Sara Levy ist aufgebracht über die Veröffentlichung der Denkblätter ihrer verstorbenen Freundin Herz! So geht es immer, aber niemand kümmert sich drum. —

Mein Witz macht Glück, Christus habe gesagt, willst du beten, so gehe in dein Kämmerlein, aber nicht: in die Kammer.

Mittwoch, den 27. Februar 1850.

Geschrieben. Rückblick auf die Hoffahrt von 1848, Schwindel mit der deutschen Flotte, den die treulose Pfiffigkeit von Radowitz auf die Spitze der Bethörung trieb, Freude an Radetzky's Siegen über die Italiäner, Preisgebung der Polen, Hohn gegen die Tschechen, Verachtung gegen die Italiäner, Dünkel gegen die Dänen! Aufbietung größerer Kriegsmacht, durch die Nationalversammlung betrieben! Alles zum eignen Untergang! Gagern der eitle Narr, Radowitz und Schmerling die Verräther, Camphausen, Beckerath, Georg Vincke,

die theils bewußten, theils dummen Helfershelfer! Warnung für die Zukunft! Arme, beklagenswerthe Deutsche!

Mehrere Volks- und Bezirksvereine lösen sich auf, wegen des durch das neue Gesetz und die rohe Polizeiwillkür geübten Unrechts, und sie erklären dies öffentlich. Das ist sehr gut. Für die Sache der Demokratie ist anderweitig gesorgt. — Auch die Nichtbetheiligung bei den neuen Wahlen für die erste Kammer, die der Magistrat schon anordnet, ist eine wohlberechnete Maßregel. Beharren wir dabei!

Der Kriegsminister von Strotha ist schon entlassen und Generallieutenant geworden. Stockhausen ist zum Kriegsminister ernannt, zum Unterstaatssekretair — nicht Griesheim.

Preußen hat an der Verwicklung mit Dänemark noch nicht genug, sucht noch Händel mit der Schweiz! Am Ende kommt es noch zum Kriege gegen Frankreich. Dann ist der Sturz nahe. Hoffahrt und Dünkel, Schelme und Lumpen!

Die Abgeordneten der Lumpenkammern, die falschen, eingeschwärzten Volksvertreter, kehren von der Regierung belobt mit Schimpf und Schande heim; die Steuerverweigerer, angeklagt aber freigesprochen zum Verdruß der Regierung, haben sich nochmals die ächten Volksvertreter bewiesen, die Würde und Kraft der Nationalversammlung nochmals dargestellt, sie kehren mit Ruhm und Ehre heim.

Der Präsident des Ober-Tribunals, Mühler, ein frecher Rechtsverdreher, Augendiener der Gewalt. Pfui! —

Donnerstag, den 28. Februar 1850.

Bisher hab' ich dem Alter unerschrocken entgegengesehn; im sechsundsechzigsten Lebensjahre beginnt es mir doch etwas bedenklich zu werden, und ich fühle daß neue Stimmungen eintreten, neue Erfahrungen zu machen sind. Das Weggehen wäre so übel nicht, es ist doch dieselbe Welt nicht mehr, in

der ich lebe; sie wird immer ärmer, kälter. Hab' ich doch als Hochpunkt die Freiheitsbewegung des ruhmvollen Jahres 1848 erlebt, was will ich mehr? Das Weitere, was ich noch wünschen kann, wird — Dank dem Verrath und der Dummheit der im Jahre 1848 großmüthig vom Volke Begnadigten — nur unter Bedingungen möglich, vor denen ich erschaudere! Die Thoren, sie wollen's nicht anders! Die Geschichte hat für sie keine Lehren.

Mich wundert, wie leichtfertig die meisten Menschen mit ihrer Vergangenheit sich abfinden. Wer ihnen lieb war, wer ihnen wohlthätig, förderlich war, wer ihre tägliche Gesellschaft ausmachte, gleichviel! sie vergessen es lästerlich, und leben nur in der neuesten Tageszerstreuung. Eltern, Geschwister, Freunde, alle werden vergessen, mißachtet, ihre Namen werden nicht mehr genannt! M. R., M. und E. R., L. R., — im ganzen Kreise ihrer Nächsten und ihres Umgangs verschollen, nie erwähnt, wenn ich es nicht zuweilen thue! Eine schlechte Seite an den Menschen! Wie anders war dagegen Rahel! Alle Menschen, die sie je gekannt, wie weit entfernt, oder wie lange schon verstorben, lebten mit ihr fort, wurden von ihr genannt, angerufen, ihre Eigenheiten erwähnt, ihre Sprüche und Bemerkungen wiederholt, das Wesen von ihnen geehrt, ihre Verdienste anerkannt, kurz es war, als dürfe ihr niemand fehlen, als lebe jeder Gestorbene noch, als genösse er noch derselben Tagessonne, als umschließe den Entfernten noch derselbe Gesellschaftskreis. Das war schön, traulich zugleich und edel.

Ausgegangen mit Ludmilla, es wäre Sünde, das schöne Wetter nicht zu benutzen. Wieder bei Josty. Dann in der innern Stadt, Nachforschungen, Besichtigungen. Seit den Barrikaden vom März ist mir das gute Berlin noch zehnmal lieber! — Die Straßen bieten die größte Mannigfaltigkeit des Anblicks, der Vorgänge.

Besuch von Herrn von Weiher. Strotha's Abgang; der König hatte ihm mehrere Beförderungen im Heer durch bloße Kabinetsschreiben aufgetragen, ohne Vortrag, ohne Beweggründe, der Minister, der sich darüber mit seinen Kollegen berathen hatte, ließ die Schreiben unberücksichtigt liegen; endlich kam es zur Sprache, und in Folge dessen trat er ab.

Die „Neue Preußische Zeitung“ trompetet gegen Erfurt.

Hassenpflug in Kassel durch die Ständeversammlung mit Mißtrauenserklärung empfangen. „Er wird es noch dahin bringen, daß man ihn todt schlägt! Verdient hat er's.“

Die diplomatische Sprache Oesterreichs gegen Preußen ist herbe genug, und unsre möglichst milde. Erbärmliche Politik. Und noch heute die schwerfällige Weitläufigkeit der nichtsnutzigen Depeschen und amtlichen Schriftstücke!

Das Ministerium hat sogleich nach dem Schlusse der Kammern neue Wahlen für die erste Kammer angeordnet, und dafür ein neues Wahlreglement oktroyirt, die Stimmen sollen nun auch hier öffentlich abgegeben werden, was eine politische Inquisition ist. Elende Kniffe! Haß und Verachtung.

Freitag, den 1. März 1850.

Geschrieben. Die Oesterreicher haben über fünfzigtausend Honveds im Heere, das preußische nimmt gegen dreißigtausend Mann fremde Truppen in sich auf; ob das im Fall eines Revolutionskrieges, bei einer Schlappe, nicht sehr gefährlich ist? Diese rohen Regierungen, aller Sittlichkeit baar, allem Volksthum feind, sehen die Stärke nur in der Zahl, nur ganz im Aeußerlichen. Sie werden ihre Belehrung schon bekommen!

Der neugewählte Vorstand der Volkspartei hier besteht aus Berends, Paalzow, Meyen, Bergenroth, Dr. J. Waldeck.

Abends zu Hause geblieben. Ernste Betrachtungen an-

gestellt, über den Zusammenhang des einzelnen Lebens mit dem allgemeinen; ist dieser richtig, so ergiebt sich ein freies Bürgerleben, ein Leben im und mit dem Staat; wird er verkümmert, so entstehen Einsiedler, Mönche, aus dem Staate Zurückgetretene. Die ganze Demokratie hat gegenwärtig diese Stellung, nur ist die Gemeinschaft im Innern desto stärker. Eben jetzt aber droht eine Spaltung. Dr. Bernstein will, daß die Demokraten wählen sollen, zur ersten Kammer wählen! Mangel an Einsicht, an Ueberblick. Zur ersten Kammer, zur Groschenvertretung, wie Bernstein sie immer nannte, zu der die Demokraten fast gar nicht gerufen sind, die selber nicht lange bestehen, sondern einer Pairskammer weichen soll, von der sie ausgeschlossen sind, die wie der ganze Verfassungsplunder noch der Erfurter Revision unterliegt, zu der eine neue Wahlordnung eben oktroyirt worden! Die Gründe für das Wählen sind nur scheinbare, die Gründe dawider sehr triftige. Doch bringt das Wählen an sich keinen andern Nachtheil, als daß es die Volksparthei spaltet, die Aufgabe wird sein, dies zu hindern. Wer sich dazu überwinden kann, möge wählen, ich unterwerfe mich der Schmach nicht.

Die „Neue Preußische Zeitung" fährt in ihren Schimpfreden gegen Radowitz fort. — Die „Abendpost" sehr tapfer.

Der ehmalige Redakteur der „Zeitungshalle", Dr. J. Julius, abwesend verurtheilt, wegen eines alten Artikels, der von einer Abordnung des hiesigen Magistrates nach Potsdam sagte, sie habe dort „die blutige Mörderhand" geküßt. Ob diese Auffrischung dem Könige nützlich ist?!

Hassenpflug ist gut in Hessen-Kassel, er wühlt dort auf! — Wird Stüve noch lange bleiben? — Beseler ist Minister in Mecklenburg-Schwerin geworden; er ist gut genug um verbraucht zu werden.

Die Schweiz immer ernstlicher bedroht. Louis Bonaparte ein dummer Junge. Palmerston noch brav genug. —

Verfassungsentwürfe für Deutschland, von Oesterreich, Baiern, denen Hannover, Sachsen und Würtemberg sich anzuschließen geneigt sind. Preußen zeigt seine Gelüste, blamirt sich aber.

Sonnabend, den 2. März 1850.

Welche Aussichten haben die Deutschen! Allgemeine Zwietracht der Großen und Kleinen, wetteifernde Habsucht, Zerrüttung aller Verhältnisse, Kriegsheere, Schulden, Abgaben, kein Bund, kein Reich, Krieg im Innern drohend und nach außen, — alles weil die Fürsten walten, und nicht die Volksvertretung, jene müssen Zwietracht bringen, diese brachte schon Einheit. Die Bosheit und Unfähigkeit haben große Macht, o ja, aber keine zum Guten, keine, sich selber in das Gegentheil zu verwandeln! Wie die Geschichtsbahn gehe, wir müssen ihr folgen; ihr Weg ist sicher, aber nicht schön.

Nachrichten aus der Gesellschaft, die äußerlich viel prunkt, lärmt, tanzt, musizirt, und innerlich ganz leer und freudlos ist. Ein beständiges Abthun, wie das des reisenden Engländers, der seine Kirchen und andre Merkwürdigkeiten täglich abarbeitet. Und die eitle Nichtigkeit der meisten Frauenzimmer! —

Besuch von Weiher. Nachrichten aus mancherlei Kreisen. Bergrath B.: „Sie wissen, ich kann den König persönlich sehr gut leiden, aber ich find' es ein Unglück, daß er regiert; es ist mit ihm nichts anzufangen, er verdirbt alles!"

Die „Kreuzzeitung" schimpft auf Erfurt, auf Radowitz, auf den alten Bundestag und auf die Regierungen, die ihn nicht reformirten zu rechter Zeit, und es auch noch nicht thun. — Die „Urwählerzeitung", welche zum Wählen räth, derb zurechtgewiesen von der „Abendpost". — Spottlieder in der „Kreuzzeitung".

Alle demokratischen Blätter geben den trefflichen Aufsatz des Präsidenten von Kirchmann über die Gewaltschritte des Obertribunals ganz oder im Auszuge wieder.

Zwei eifrige Altpreußen, denen der Staat Preußen, das Preußen Friedrichs des Großen, der Befreiungskriege, und selbst noch das von 1840, über alles theuer war, die Gut und Leben diesem Gemeinwesen willig geopfert hätten, gestanden einander neulich, daß diese Liebe erloschen sei, daß sie das jetzige Preußen für ein durchaus verderbtes, nichtsnutziges hielten, und daß sie sogar den Namen ohne großes Herzeleid würden verschwinden sehen. Die Franzosen würden sie mit Freuden bewillkommnen, die Russen oder Oesterreicher für nicht schlimmer halten als unsre eignen Truppen. Im Ergebniß, in der Gleichgültigkeit, stimmen viele Aristokraten ganz wie die Demokraten.

Ich warne, man soll wegen des Wählens, die Volkspartei in keinen Zwiespalt gerathen lassen; man soll um des Wählens willen niemanden verdammen. Die beschränkte Einsicht wird sich belehren durch Erfahrung, die Gesinnung sich dadurch nur stärken. Bernstein entbehrt des politischen Ueberblicks.

Bestimmte Nachricht, daß Hannover sich von dem preußischen Bündnisse losgesagt, und daß Baiern, Würtemberg und Sachsen, unter Oesterreichs Billigung, einen Bund geschlossen haben, dem wahrscheinlich Hannover beitritt. Auch die Hansestädte werden unruhig, und wollen von Preußen abfallen. Jeder freigesinnte Preuße freut sich der Niederlage dieser schlechten Regierung! —

Sonntag, den 3. März 1850.

Geschrieben. — Artige Vorstellung, sich neben die Vorsehung auf den Thron setzen und mitregieren, da hat man

ganz andern Willen, als wenn man für sich allein steht, da hat man andren Ueberblick. Wie zuwider mir Manteuffel, Hinckeldey, Hassenpflug, und solches Gelichter allezeit ist, von jenem Platze aus kann ich mir denken, daß ich sie angestellt, daß ich sie gesandt habe, um die schlechte Knechtsarbeit zu thun, die für die Freiheit gethan sein muß. Der Fehler ist, daß wir die Zwecke immer zu nah, zu beschränkt stellen, da wollen sie nicht eintreffen, und vielleicht muß gerade das Haus — der Staat, das Land — wo wir uns herrlich einrichten wollten, einer größern und herrlichern Einrichtung zum Opfer fallen; so die französische Freiheit eine Zeit lang unter Napoleon dem größern Freiheitszwecke für Europa; die jetzige allgemeine Bewegung wäre nicht möglich gewesen, ohne die Erschütterungen, welche durch Napoleons Siege bewirkt worden. Ja, ja, ich habe Hassenpflug nach Kassel gesandt, ich bestelle in Erfurt recht kräftige Schnitte in unser jetziges Verfassungsgebäck, und beim Interim zu Frankfurt eine Aetzlauge für das Erfurter Gebräu, ich reize hier die Eitelkeit des Königs wegen Neuchatel, damit man mit der Schweiz anbinde, ich helfe den Laffen Louis Napoleon verblenden, damit den Franzosen die Augen aufgehen, ich sende die besten Leute — Bucher jetzt eben — in die Verbannung, damit sie uns als künftige Vertrauensmänner und Führer im voraus bezeichnet seien. Alles das thue ich, aber — ich läugne es nicht — oft mit blutendem Herzen!

Abends Besuch von Herrn Dr. *, der morgen nach Wiesbaden zurückreist. Was er für Gespräche hier gehört, von Offizieren, Edelleuten, Geheimräthen, — Prahlereien und Dummheiten wie vor der Schlacht von Jena, Unwissenheit und Dünkel im Wetteifer! Dagegen weiß er, wie das Volk über die Regierungen denkt, besonders über die preußische! Unsre Besetzungen fremder Gebiete sind Saaten des Hasses.

Verhandlungen des Verwaltungsrathes für das (nicht

mehr) Dreikönigsbündniß; Vorbehalte von Strelitz, von den Hansestädten. Nichts von Belang, lauter dummes Zeug!

Erfurt wird seine Verdienste haben in Knechtung der Presse, der Versammlungen, Einschränkung der Verfassungen, Anschluß der Militairkräfte, Hochstellung der Ministergewalt und Polizeiwillkür, aber sonst nichts! —

Der „Staatsanzeiger" bringt die Namen der zwanzig vom König ernannten Mitglieder des Staatenhauses zu Erfurt. Man sieht keine Regel darin, nur willkürliche Laune. Der Fürst von Solms-Lich ist darunter, Graf von Arnim Boytzenburg, auch der bis jetzt vergessen gebliebene Ehre Eichhorn ist wieder an's Licht gezogen. Rumpelkammer, Bedientenkammer.

Montag, den 4. März 1850.

Geschrieben. Ueber die Standpunkte in der Politik, Gesichtskreis, Thätigkeitskreis; dieser mag noch so enge sein, jener muß sich in's weiteste ausdehnen.

— Zu Hause fand ich die Karte des „Großherzoglich Badischen Geheimerathes Dr. C. Welcker". Daß er wegen eines Herzübels hier Schönlein zu Rathe ziehen will, stimmt mich gegen ihn milder, als ich es sonst sein könnte.

Besuch von Weiher. Ueber den Unterschied unsrer Zustände von denen in England unter Jakob dem Zweiten. Die englischen hatten einen festen Halt im eignen Boden, in schon gültiger Gesetzlichkeit, das war ein Vortheil; aber ein weit größerer Vortheil ist, daß unsre Zustände nicht national beschränkte, sondern allgemeine sind, an denen ganz Europa mitarbeitet. Wir sind weiter, und gehen weiter. — Macaulay's Geschichtsbuch belobt.

Der König, als Manteuffel neulich beim Vortrage sich des Wortes bediente, „unsre Konstitution", fiel mit höhnischem,

spitzen Ton ein: „So? haben wir eine Konstitution? Ei! was Sie sagen!" Und lachte unmäßig.

In Hegel gelesen. — Französische Flugschriften.

Frankreich sammelt Truppen an den Ostgränzen. Wenn Oesterreich und Preußen in die Schweiz einrücken, droht Frankreich Genf und Waadt zu besetzen! Das heißt: „haust du meine Juden, so hau' ich deine," nämlich die Schweiz wird, anstatt beschützt, doppelt angegriffen! —

Dienstag, den 5. März 1850.

Ausgegangen. Bei *, wo ** seinen Besuch machte; der Sohn des Prinzen ***, wie sehr ist er aus der Art geschlagen! ein gemeiner Hofdiener und Diplomat, und nicht einmal ein feiner und kluger, wobei er noch immer gemein sein könnte! Auch seine Frau, einst ein feines und verständiges Mädchen, ist eine gemeine Offiziersfrau geworden. Schade, daß die Leute alt werden, bei den meisten ist das gleichbedeutend mit schlecht.

Die „Urwählerzeitung" giebt sich, und erkennt den Ausspruch der Volksparthei, daß nicht gewählt werde, völlig an. — Vortrefflicher Aufsatz über das Militairwesen in den „Demokratischen Blättern" von Kirchmann. — Nachrichten aus Frankreich, die Republik fest bestehend, die Monarchie todt und begraben! Man muß Herrn Nothomb an seine Versicherungen im Sommer 1848 erinnern, die Republik werde nicht sechs Monate dauern, sie werde den Herbst nicht erleben, mit denen er den andern Diplomaten schmeichelte, sich den Ruhm eines politischen Weisen erwarb!

Zur historischen Kritik! Hänlein, der alte Diplomat, erzählte mir, Sachsen sei unsrem Bunde wieder beigetreten, er wisse es von einem vornehmen Sachsen. Er hatte schlecht gehört, dem baierischen Bunde ist Sachsen beigetreten! —

Jabeler

Major * sagte heute, das Johanniterkreuz sei nicht mehr weiß, sondern schwarz, der König habe dies kürzlich so geändert. Ich zweifelte. Er sagte, er habe das schwarze Kreuz bei Griesheim, der eben den Orden empfangen, gesehen. Ich zweifelte dennoch, und er besann sich endlich, nein, das Kreuz sei nach wie vor weiß, aber die Adler in den Ecken seien aus goldnen in schwarze verändert. Das lass' ich gelten! Augenzeugen!

Mittwoch, den 6. März 1850.

Mir träumte ein ganzer Artikel — ich las ihn laut her, und staunte über seine kräftige Sprache —, wegen dessen die gestrige „Abendpost" von der Polizei weggenommen worden! — Geschrieben. Des Königs Wort: „So? Haben wir eine Konstitution?" auf demokratischer Seite gebraucht. Das Land ist befleckt durch diesen Schein einer Konstitution, aber auch die Krone. Die alte Monarchie besteht nicht mehr, sie ist gebeugt, ärger als unter Napoleon! — Die gestrige „Abendpost" ist mir nachgeliefert worden, den Boten hatte ein Unfall betroffen; die vorgestrige ist beschlagen worden von der Polizei, war aber hier schon ausgetragen.

Besuch von Herrn Dr. Goldstücker und Herrn Morier aus Oxford, Neffen des bekannten Morier, der in Persien war! Ueber unsre deutschen Angelegenheiten, die ein Fremder nicht zu entwirren vermag. Ueber Carlyle, Milnes ꝛc.

An der Spitze des Verwaltungsrathes des Dreikönigsbundes ist nun schon der dritte Präsident; Bodelschwingh ist abgegangen, Radowitz ersetzt ihn. In Frankfurt versieht Peucker die Stelle von Radowitz unterdessen. Welche verbrauchte, armselige Leute! Kein Staatsmann weit und breit! —

Im Verwaltungsrath ist gegen den König von Hannover der Vorwurf ausgesprochen, daß er früher gegen Fug und

Recht die hannöversche Verfassung umgestoßen und durch eine willkürlich oktroyirte ersetzt habe! — Der hessen-darmstädtische Gesandte von Lepel sagte es.

Die Drohungen gegen die Schweiz lassen etwas nach, die Absichten aber sind dieselben. Man ist nur in diesem Augenblicke nicht einig genug mit Oesterreich, und Frankreichs Einspruch schüchtert ein, obschon Louis Napoleon lieber zustimmte. Unser Kabinet hat denn doch wenig Muth! Wo sollt' er auch herkommen, da man die eigne Nation zum Feinde hat? Sie werden noch mit Schande enden, diese Hämlinge der Politik!

Der König ist noch immer beinwund, und von übelster Mißlaune. Die Scherze des „Kladderadatsch", über die er sonst lacht, machen ihn ganz wüthend. Wenn er erst die „Reichsbremse" sähe! — Die Königin ist auch sehr herunter.

Den Grafen von Brandenburg nennt man mittelalterlich den Bastard von Preußen, und stellt ihn neben den Prinzen von Preußen, was dieser sehr übelnimmt.

In Kiesewetter's Reise gelesen, mit herzlichem Andenken an meinen einst geliebten Lehrer, dessen vorzügliche Eigenschaften ich späterhin immer mehr einsehen gelernt.

Donnerstag, den 7. März 1850.

Siebzehn Jahr! (Seit Rahel's Tod.) Welch lange Zeit, und wie schnell ist sie vergangen! Und wie viel Ereignisse seitdem, und persönliche Wandlungen, während ich in derselben Umgebung und Wohnung doch nur stillgesessen! —

An diesem traurigen Tage wurde mir unerwartet doch eine ernste Freude zu Theil. Ich bekam aus England von Herrn Grote zwei neue Bände seiner Geschichte Griechenlands geschickt, den siebenten und achten, und las gleich, außer der Ordnung, im achten einige Abschnitte, auf die ich besonders

gespannt war, und in denen Grote sich auch besonders trefflich erzeigt, die Abschnitte über die Sophisten und über die Verurtheilung des Sokrates. Grote hat aus scharfer Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und aus glücklicher Prüfung der erhaltenen Nachrichten hier ganz neue, durchaus klare, gesunde und überzeugende Urtheile zu Tage gestellt.

Unser Gesandter in München Herr von Bockelberg ist wegen Krankheit ganz geschäftsunfähig, man sendet ihm den Hrn. von Chambrier zum Sekretair, der kein Wort Deutsch kann.

Die gestrige „Abendpost" auch wieder mit Beschlag belegt! Die „Nationalzeitung" und „Urwählerzeitung" eröffnen ein starkes Feuer gegen die zwar gewaltsame, aber doch jämmerliche Regierung, die von allen Seiten in's Gedränge geräth. Sie verwickelt nur sich und die Sachen, lösen, schaffen, beenden kann sie nichts! — Wegen Neuchatel scheint ihr bange geworden, sie mißtraut auch Oesterreich.

Laute Klagen aus den Ostseehäfen wegen des dänischen Krieges.

Die Schrift „Rechtliche Bedenken über den Waldeck'schen Prozeß" erfährt die schärfste, siegendste Kritik, ihr ganzer nichtswürdiger Sinn wird an das Licht gezogen, die „Königliche Parthei" — wie diese schändliche Klike sich nennt, — wird auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt. Die Schrift ist so teuflisch und dumm, so listig und so plump, daß die Gerlach's, Goedsche, Ohm und noch ein Dutzend solcher Bursche sich zu dieser gemeinsamen Leistung wohl zusammen gethan haben mögen. — „Einige Bösewichter" haben nicht die Revolution gemacht, aber sind die Reaktion!

Freitag, den 8. März 1850.

Geschrieben; einen angefangenen Brief nach Landsberg a. d. W. für Dr. Boas geschlossen und abgeschickt. Ueber unsre Gerichtshöfe, Wirkung der drohenden Willkürgewalt, der Ein-

schüchterung, Lästerung; zunehmende Feigheit der Gerichtsleute, der Rechtsunsicherheit; die „Kreuzzeitung“ predigt es laut, daß die Gerichte partheiisch sein sollen, und das Ministerium fordert es ungestüm. Das wird seine Früchte tragen, und die allerschlimmsten.

Nachmittags kam Geheimrath Karl Welcker mit seinem Sohne. Mit seiner Gesundheit geht es schon besser, er ist falsch behandelt worden. Langes Gespräch, in welchem ich den Kranken und in der Gegenwart des Sohnes den Vater schonte; es kamen aber doch harte Sachen vor, über Gagern, Schmerling, Radowitz und die vielen Andern dieser Art, daß Welcker sich nothwendig sein Theil nehmen mußte. Er vertheidigte sich herzlich schlecht, hoffte noch alles von Erfurt, von Preußens Festhalten, — — und hielt solche Reden, daß ich begriff, wieso die Stände in Karlsruhe und die Nationalversammlung in Frankfurt ihn so langweilig fanden. Eine kläglichere Ausführung habe ich lange nicht gehört, als die seinige über die Volkssouverainetät und Fürstenmacht und die Vereinbarung beider; — er hält noch an dieser abgenutzten Vorstellung von Vereinbarung! Er sieht nicht, daß wir in fortdauernder Revolution sind, im vollen Kriege. Der Mann ist abgethan, und zu nichts mehr zu brauchen. Ueber sein Baden kommt er auch nicht hinaus, kleiner Gesichtskreis.

Herr von Weiher kam noch ehe Welcker ging, doch war das Gespräch schon zu Ende. Ich empfahl ihm noch, den Dr. Meyen zu besuchen, der vor Jahren ihm hier ein Hoch gebracht und deßhalb bestraft worden, jetzt aber Redakteur unsres schärfsten Blattes sei, der „Abendpost“. — Er wird's bleiben lassen! —

Nachrichten aus den Bezirksvereinen, von den Vorschußkassen. Das neue Vereinsgesetz verbietet Gliederung und Zusammenhang von Vereinen; schadet nichts! Man wird schon Mittel finden, oder hat sie schon gefunden.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neuen Ablösungs- und Gemeinheitstheilungs-Gesetze, Rentenbanken ꝛc. wie sie durch die Lumpenkammern zurecht gemacht worden sind. Die Straßenkehrer werden das Zeug mit wegfegen! —

Zu Hause geblieben. In Grote gelesen, mit größter Erregung und Befriedigung. — Mit Ludmilla Schach.

General von Rauch nach Schleswig gesandt, um zu verhindern, daß die Schleswig-Holsteiner nicht losschlagen gegen die Dänen. Schlechte, faule Geschichte, schändlich für uns! —

Sonnabend, den 9. März 1850.

Geschrieben; was der Tag erfordert, ein Schärflein! — Besuch von Dr. Zunz, Wohlthätigkeitssachen; Erzählung von dem Hergange bei Klix, wo die Konstabler sich erfrechten, eine Privatgesellschaft von sieben Personen zum Auseinandergehen zu zwingen; andre Schändlichkeiten durch diese Polizei verübt. — Zunz spricht die entschiedenste Gesinnung aus, er hat den freiesten Ueberblick, und weiß, daß ein Aeußerstes nöthig ist. Wir sind darin einig, daß uns die jetzige todte Gelehrsamkeit und abgeschmackte Kunst, die doch nichts ist als ein Luxus für üppige Vornehme, völlig zu Grunde gehen kann, ohne daß wir nur einen Seufzer drum verlören. Wo das Menschliche zertreten wird, der Mensch nicht sein Recht hat, wo Aristokraten und Pfaffen das Volk in Knechtschaft und Dummheit halten, da bedarf es keiner Wissenschaft und Kunst; unser Theater mag zum Teufel gehen, die ganze hiesige Universität mit ihrer Ueberzahl von Schlechten, —. wir achten dieser Zierrathen nicht mehr, wenn das fehlt, was durch sie verziert werden soll, der edle freie Mensch.

Nachmittags kam Herr Bürgermeister Smidt, Abschied zu nehmen wegen Erfurt. Er sagt mir, daß Senator Iken in Bremen gestorben ist, mit dem ich noch kürzlich Briefe ge-

wechselt; er war im Jahre 1785 geboren, — Smidt im Jahre 1773. Ueber die letzten Sitzungen des Verwaltungsrathes. Gar keine Hoffnung auf dem eingeschlagenen Wege, alles ist falsch, unfruchtbar. Baierischer Entwurf deutscher Verfassung, besser als der preußische, aber auch nichts Haltbares, die Höfe können nichts! Deutsche Nationalversammlung aus Urwahlen, kein andres Heil! Muß sie erzwungen werden, dann freilich erscheint sie fürerst in andrer Gestalt, als Diktatur, als Schrecken.

Abends bei *, ein ganz leidliches Gespräch, doch seh' ich mit Unmuth, wie oberflächlich die Leute meistens leben, vom Tage wie die Fliegen, gar nicht wie Menschen, die eine Geschichte haben, ohne andern Zusammenhang als den des Putzes, der Eitelkeit, der erkünstelten Gesellschaft. Jammervolle Geschöpfe, und haben Anspruch nach dem Tode fortzuleben! —

Meyen hat in der „Abendpost“ gegen die „Kreuzzeitung“, die immer thut als wäre der preußische Staat eine Gründung von oben, von Gottes Gnaden, auf ein Pfandgeschäftchen von 400,000 Goldgulden angespielt, die Grundlage der Erwerbung der Mark, der Dynastie Hohenzollern; die „Kreuzzeitung“ hat es nicht verstanden!

Sonntag, den 10. März 1850.

Sendung von Herrn Stargardt, der „Leuchtthurm“ und die „Reichsbremse“, worin die stärksten Sachen stehen! Aus den Rastatter Kasematten herzzerreißende Schilderungen. Der Prinz von Preußen hatte die größte Milde versprochen, sonst wäre die Uebergabe nicht erfolgt. Jetzt häuft das Volk auf ihn die Vorwürfe der Arglist, des Wortbruchs, und erinnert ihn an seine Flucht von Berlin nach England. Traurig, traurig!

Alle Leute erzählen von der wüthigen Predigt, die der Fuchs Krummacher heute in der Dreifaltigkeitskirche gehalten

hat. Diesmal hat er weniger auf die Demokraten als auf die Vornehmen geschimpft, von ihrem Fressen und Saufen, ihrem Prahlen, ihrem liederlichen Wandel, dann auch hat er vom Könige sehr anzüglich gesprochen, ihn des Schwankens, der Karakterlosigkeit, des feigen Nachgebens angeschuldigt, und andres dergleichen, was keinem Andern so hingehen würde! — Er verglich den König mit Pilatus.

Der schändliche V. A. Huber hat als Professor der Universität den Eid auf die Verfassung leisten sollen, ihn aber verweigert. Er wird belohnt werden durch Entlassung mit einer Pension, die seiner Besoldung gleich kommt.

Gestern war bei Kroll im Thiergarten ein großer demokratischer Ball, ein schönes glänzendes Fest, von dreitausend Personen besucht, das ohne Störung hinging. Die schönsten, feinsten Damen, der beste Ton, die eleganteste Haltung; selbst nichtdemokratische Vornehme hatten sich angeschlossen. Hinckeldey hatte das Fest durch niedrige Chikanen hindern wollen, der Fräulein Kroll Abstandsgeld zugesagt, aber vergebens. Der Konstablerwachtmeister Kaiser war auch dort, aber unter dem Befehl eines Polizeikommissars, und durfte nicht mucken. Was der Polizei am bittersten war, die Einnahme, wußte sie, war zum Besten der Flüchtlinge.

Montag, den 11. März 1850.

Erwägung unsres politischen Zustandes. Ob ich unsre Sache noch nicht verloren gebe? Gewiß nicht; obschon ich bekenne, daß sie schlecht steht. Wäre sie eine deutsche allein, so würden wir vielleicht auf lange Zeit, wie bei der protestantischen Reformation, in trauriger Halbheit ausdauern, aber unsre Sache ist eine europäische, eine allgemein menschliche, die ganze Bildung der neuern Zeit strebt zur Freiheit, die Franzosen arbeiten für uns mit, die Italiäner, Polen,

Magyaren, und selbst schon die Engländer und Russen! Den nationalen Dünkel, daß wir Deutsche grade das Volk seien, das alles leiste, müssen wir freilich fahren lassen! Zudem wächst die Demokratie zusehends; daß wir konstitutionell heißen, diese Niederlage des alten Königsdünkels, ist ein Sieg, den die Demokraten durch ihre Knechte, die Konstitutionellen, erfochten haben, die letztern, ohne das friedliche Drängen der Demokraten, hätten nichts erlangt, nicht einmal den Namen. Doch ist es nicht viel, ich gewiß gebe nichts drauf. Und wie sind die Scheingrößen, auf die wir vertrauten, die uns getäuscht und verrathen, alle in ihrer Nichtigkeit hingestellt! Diese Lumpen und Schufte betrügen uns nicht ein zweitesmal.

Besuch von Weiher, von Hänlein. Merkwürdige Erzählungen aus der Hofwelt. Die Gardeoffiziere sprechen ohne Scheu nach wie vor ihren Haß, ihre Verachtung gegen den König aus; immerfort Majestätsbeleidigungen, ungerügt, ungestraft! Nur der gemeine Mann soll die Majestät anbeten und sich keinen Tadel erlauben. — Der General von Bonin in Schleswig wüthet über die widersprechenden Befehle, die er von hier empfängt, er will abberufen sein; die Sendung Rauch's wird ihn sehr verschnupfen. Wildenbruch hat es offen mit den Dänen gehalten. — Zur Sendung Rauch's hat auch der russische Gesandte von Meyendorff sein Wort gegeben, und den armseligen französischen Gesandten Persigny hat man schmeichlerisch verständigt; niedrige gemeine Politik! Meyendorff hat schon früher gesagt, die Spitzbuben, die schleswig-holsteinischen Rebellen, solle man ihrem Schicksal überlassen, die Kanaillen seien nicht werth, daß ein guter preußischer Soldat noch sein Leben für sie einsetze! —

In Kolatschek's Monatsschrift gelesen; in Goethe's vermischten Briefen, wo ich neue Entdeckungen gemacht! Dergleichen Gehaltvolles erschöpft sich nicht so leicht, in andern

Zeiten und Stimmungen nimmt man immer auch anderes Merkwürdige darin wahr.

Dienstag, den 12. März 1850.

Geschrieben; für englische Blätter, Empfehlung unserer politischen Männer, der verfolgten, Vergleichung ihrer Karaktere mit denen der Verfolger: Großmuth, Edelsinn, Reinheit der Triebfedern, Geistesgaben auf der einen Seite, Rohheit, Gemeinheit, Selbstsucht, Dummheit auf der andern.

Spottgedicht in der gestrigen „Kreuzzeitung" auf Radowitz; „Ritz, Ratz, Radowitz", wird immer wiederholt. Die Unverschämtheit dieser Parthei ist nicht zu überbieten, sie wüthet im eigenen Fleisch, einen preußischen Generallieutenant so frech anzugreifen, streitet mit ihrem eigenen Glauben. Und des Königs Liebling erleidet das! Freilich liebt ihn sonst niemand! sogar Leopold Gerlach nicht mehr, und Canitz nicht mehr.

Am 9. wurde Graf von Fugger, baierischer Artillerielieutenant, in Landau kriegsrechtlich erschossen.

Unsre Gefängnisse sind gefüllt, unsre Festungen, und viele tausend Menschen hofft man noch verurtheilt zu sehen! Bei uns denkt niemand an Amnestie, nur an Rache! Es ist die verhärtetste Bosheit in den obern Kreisen!

Mittwoch, den 13. März 1850.

Die Mehrheit der deutschen Nationalversammlung wollte nicht demokratisch deutsch sein, sondern aristokratisch, privilegirt, auf andre Völker herabsehend, sie beherrschend; die Deutschthümler waren doch nur wieder Franzosenaffen, ihnen spukte die grande nation im Kopfe, sie meinten das Stück einmal deutsch zu geben. Die Armen! Sie sind unter die

Polen und Italiäner hinabgesunken. Gagern, Welcker, unsre Berliner Jämmerlinge, Georg von Vincke, der alte Arndt, der lächerliche Jahn, alle diese tragen die Schuld dieses Dünkels; sie wurden dafür tüchtig an der Nase geführt, von Schmerling, von Radowitz, vom Flunkerer Lichnowsky, vom Reichsverweser, von jedem, der lieber Schelm sein wollte als Narr! Und hat die Lehre irgend angeschlagen? Gar nicht; die alten Narren sind wie die alten Schelme unverbesserlich. Nur die Jugend lernt an dem abschreckenden Beispiele, wie schlecht es den Lumpen geht!

Der zerkrümelte Dreikönigsbund heißt nun amtlich die deutsche Union, die Erfurter Versammlung das deutsche Parlament. Hilft nichts, der Name mag sein wie er will, die Sache taugt nichts!

Donnerstag, den 14. März 1850.

Geschrieben, mit Unlust und Eifer zugleich. Die Lage von Deutschland; Vergleichung dessen, was die Nationalversammlung vermochte, mit dem was die Fürsten können; Unfähigkeit und Ohnmacht dieser letztern, ja Ohnmacht in allem, was Gründen oder Schaffen betrifft, — da sind sie alle nur Schwächlinge, Hämlinge! Die Zwietracht wächst, die Zerrissenheit wird ärger. Das Jahr 1850 zeigt die volle Schande der Höfe, der Kabinette, und das Jahr 1848 wird glänzender, leuchtender. — Die Volkspartei hat Recht, den 18. März diesmal nicht zu feiern, sie muß der rohen Gewalt, der laurenden Polizei — deren Gesinnung und Trieb aus den höchsten Regionen stammt — keine Gelegenheit bieten. Der Tag feiert sich genug durch sich selbst, und durch die Schlechtigkeit der heutigen Zustände der Rohheit und Bosheit.

Professor Benary kam. Schlimme Lage aller Angestellten hier, Verfolgungen und Quälereien abseiten der Behörden,

Bosheit und Zwietracht über das ganze Land hin! Der Lehrer Edler, wider alles Recht und Gesetz entlassen, ausgewiesen, in jeder Thätigkeit gehindert, muß in Amerika seine Zuflucht suchen.

Voltaire schreibt an Thiriot unter dem 5. Mai 1759: »Il me semble qu'on veut vous ôter, à vous autres Parisiens, la liberté de penser; mais il est beaucoup plus aisé de tenir une nation dans la stupidité pendant mille ans, comme nous avons l'honneur d'y être, que de nous y replonger quand une fois nous en sommes sortis.« Das lassen sich unsre rohen, gewaltthätigen, dummpfiffigen Regierungen doch gesagt sein! —

Freitag, den 15. März 1850.

Unruhige Nacht. Unser hiesiger Jammer und der Jammer, mit dem Voltaire so schwer zu ringen hatte, mischten sich in meinen Schlaf, und brachten die seltsamsten Traumbilder zu Stande. Früh wach, las ich die unerfreulichen Zeitungen, und die Wirklichkeit war wie die Fortsetzung meiner Träume!

Auf das baierische Verfassungsbündniß giebt man nicht mehr als auf das preußische; lauter Eigensucht und verrätherische Blendung, unredliches Spiel, treulose Arglist! Und Oesterreich? steht unbetheiligt im Hintergrunde, hofft Baiern zu täuschen, wie es Preußen zu berücken versucht. Die Fürsten wollen nichts als den Polizeistaat, den rohen Absolutismus, der jetzt nicht einmal mehr ein milder sein kann, sondern ein strenger sein muß, ein rachevoller. — Verwilderung der Truppen, Vergehen wider die Obern folgen denen gegen die Bürger. Neulich zehn preußische Husaren nach Metz ausgerissen! Das Beispiel der französischen Soldaten wirkt gewaltig ein, diese stimmen trotz aller Einflüsterungen überall für die republikanischen, sozialistischen Kandi-

daten. — In Paris sind Hippolyte Carnot, Vidal und de Flotte gewählt.

In Baden die Stände versammelt; Lumperei, nichts davon zu sagen! Kurhessen zeigt große Lust, vom preußischen Bündniß abzufallen.

Besuch von Herrn Dr. Bettziech, der sich lieber Beta nennt. Er ist Mitarbeiter am „Leuchtthurm", der in Leipzig erscheint. Den Herausgeber schildert er als einen gelassenen, stillen Mann, der sich leicht dem Trübsinne hingiebt, aber sonst voll Muth und Kraft ist. Gegen Beta lagen vier, fünf Anklagen hier vor, der Staatsanwalt hat ihm unerwartet angezeigt, daß die Akten sämmtlich zurückgelegt worden sind; er weiß nicht, wem er dies verdankt. Jetzt aber schwebt eine Untersuchung gegen ihn, die das Kriegsministerium eifrig betreibt; er soll sagen, wer der Offizier sei, der ihm, wie er im „Leuchtthurm" erzählt, über die Stimmung der Truppen so schlimm berichtet hat! — Ueber die Zukunft. „Jede neue Revolution, an der nicht auch England und Rußland Theil haben, ist eine unvollständige." — „Unter welchen Gestalten die nächsten Ereignisse auftreten werden, wer kann es wissen? Man kann darüber sich mancherlei Vorstellungen machen, aber zum voraus keine Beschlüsse fassen, man muß erst sehen, was und wie es kommt, und mit dem Winde gehen, der eben weht." —

Besuch von Herrn Savile Morton, er nahm Abschied, am Sonntag reist er von hier nach Paris. — Nachrichten aus Athen.

Sonnabend, den 16. März 1850.

Die elenden Wahlen zur elenden Kammer, die künftig die Pairskammer werden soll, geschehen heute! Ein Narr, wer hingeht. Futter für Auflösung! Bedienten, die den Platz für die Herrschaft wahren sollen, und die man heimschickt, wenn das Stück angeht! —

Die „Urwählerzeitung" warnt eindringlich, die Regierung solle sich besinnen, volksfreundlich werden, die Volksrechte herstellen. Die „Nationalzeitung" scharf und trotzig. Die rothen Wahlen in Frankreich wirken hier ein. Man sieht gleich, daß frischer Wind weht! —

Der Litterat Hopf und auch der Buchdrucker von den Geschwornen verurtheilt, sehr ungerechter Weise. Wirkung von oben! Eingriffe des Obertribunals auch in Posen vom Kreisgericht abgewiesen.

Die „Neue Preußische Zeitung" wehklagt, die demokratische „Abendpost" frohlockt über die Wahlen in Frankreich.

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hat Herrn Klix auf seine Klage, daß Konstabler sieben Freunde, die bei ihm zu Besuch waren, als einen politischen Verein betrachtet und zum Nachhausegehen gezwungen haben, endlich geantwortet, die Konstabler hätten Recht gehabt und die Gesellschaft sei allerdings ein politischer Verein gewesen. Machtspruch, so frech als dumm! — Derselbe Hinckeldey hat den Besuch des Friedrichshains am 18. März und den nächstfolgenden Tagen verboten!

Sonntag, den 17. März 1850.

Der Bürgermeister Zimmermann von Spandau vom Schwurgericht zu Brandenburg wegen Theilnahme an dem deutschen Parlament in Stuttgart zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt! Diese grausame Ungerechtigkeit schreit zum Himmel!

Die Prinzessin von Preußen hat ihren Wunsch erreicht, sie reist an den Rhein. Bei der Reaktion wird sie roth gescholten, weil sie ein bischen rothgoldschwarz ist, sich mit Friedrich von Raumer, mit Beseler und Andern dieser Art ein bischen abgiebt! Wie sieht es bei uns aus, wenn das

als roth gescholten wird! — Die Zeit wird kommen, wo ihr erfahren werdet, was roth heißt.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; über die Lage der Deutschen, ihre Fähigkeiten, Fehler, Schicksale, sehr verständig, übersichtlich, klar, aber wenig ermuthigend; ich bemühe mich, eine bessere Ansicht aufzustellen, jede unbegründete Forderung abzuwenden, das billige Maß zu halten. Wahrhaftig, wie schlecht es uns geht, unser heutiges Volk braucht sich vor keinem andern zu schämen, wir sind nicht schuld, daß wir keine andere Vorzeit gehabt, daß wir so wenig beisammen sind, aber Muth und Talent haben wir doch in Fülle gezeigt. Der Himmel wird schon weiter helfen, der Feind arbeitet wacker für uns. Wir sehen den Ausgang noch nicht, aber ist es denkbar, daß solch gedankenlose, boshafte, niedrige und rohe Wirthschaft sich befestige, daure? Nein, es ist nicht denkbar!

General von Rauch ist aus Schleswig zurück; er hat dort bewirkt, daß die schleswig-holsteinischen Truppen ruhig bleiben, ihr Befehlshaber Bonin empfängt ja seine Weisungen von hier! Rauch ist gestern unter den Linden bemerkt worden, wie er in einiger Entfernung vom russischen Gesandtschaftshause seinen Wagen halten ließ, ausstieg, und zu Fuß in das Haus ging, mit Papieren unter dem Mantel. Kleinliche Vorsicht, und nutzlose!

Montag, den 18. März 1850.

Ausnahmsweise, dem 18. zu Ehren, erscheinen heute die „Urwähler-Zeitung" und die „National-Zeitung", mit Trauerrändern, in Versen und Prosa die gefallenen Freiheitskämpfer feiernd. Die „National-Zeitung" rechnet der Regierung ihr Benehmen seit zwei Jahren vor. Die „Urwähler-Zeitung" straft den Polizeipräsidenten Lügen, wegen der angeblichen

Unordnungen vor dem Jahre, die sein jetziges Verbot, den Friedrichshain heute und nächste Tage zu besuchen, rechtfertigen sollen, das er übrigens schon gestern ausführen ließ gegen Leute, die Blumen und Kränze auf den Gräbern niederlegen wollten. — Bekanntmachung des Ausschusses der Volksparthei, Berends, Meyen, J. Waldeck und Paalzow, welche zur Ruhe mahnen, und öffentlich als Leiter auftreten.

Unsere Vornehmen sind ganz außer sich über die Stimmung des Heers in Frankreich, wo fast alle Soldaten republikanisch-sozialistisch wählen. Daß sie hier der Truppen nicht mehr recht versichert sind, merkt man an ihrer Furcht, ihren Besorgnissen, die sich gern in Gewaltthaten umsetzen möchten. Ihre Strenge wendet sich nun schon gegen das Heer; alles wird nachgesehen, nur kein Anflug volksfreundlicher Gesinnung, gegen diese wird mit unerbittlicher Härte losgefahren; wie häufig sie sich zeigt, diese Volksfreundlichkeit, sieht man an dem wieder überhand nehmenden Schimpfen und Drohen der Offiziere, lange Strafpredigten werden den Unteroffizieren gehalten, Soldaten bekommen mitunter Stöße, Hiebe, man will die alte Autorität herstellen. Aber auch die Offiziere werden hart beaufsichtigt, viele nehmen den Abschied, oder werden aus dem Dienst entfernt, das nennt man die Regimenter reinigen; die Ehrengerichte arbeiten was sie können. Wohin das führt, — die blödsinnigen Lumpen ahnden es nicht, sie werfen der Volksparthei die tüchtigsten Männer zu, solche, die der Krone am treusten gedient hätten, denn die Gardegesinnten sind nur bedingt dem Könige treu, insofern er noch *ihr* besondrer König sein will.

Besuch von Herrn Prof. * aus Leipzig. Drittehalb Stunden stürmisches Gespräch. Hätten doch Stenographen es aufgefangen. Ich sagte in der Erregung mein Bestes, und gewiß sehr Gutes, und doch eigentlich als Verschwendung. Der Leipziger Philosoph konnt' es nicht fassen, er war als

Historiker und Philosoph ganz verquer, als Politiker null. Wir gingen bis an's Ende der Menschheit, er hielt es für nahe genug! Er glaubt an den Untergang der europäischen Zivilisation, ein abermaliger Niebuhr! Als ob an dem Flitter was gelegen wäre; da hab' ich ein anderes Vertrauen zur Menschheit, die wird die ihr eingepflanzten göttlichen Keime stets auf's neue ausbrechen lassen, und immer schöner! Und an Gottvertrauen fehlt es solchen Frommen am meisten. So fürchtet Rio die Rückkehr des Bas-Empire. Ihr und eure Wirthschaft, das ist das Bas-Empire; die neue Bildung bricht über euch Philister und Pedanten herein. Ueber die Proletarier; England ist vernichtet, wenn es sie nicht hat, sein Reichthum und seine Macht gründen sich auf sie, die sein unerträgliches Uebel sind. Herrscht Christenthum und Menschenliebe, oder Selbstsucht und Ungerechtigkeit? Das ist die ganze Frage!

Herr von O. ist ganz für das Kaiserthum des Louis Bonaparte: „Es ist doch das Einzige, was wieder Ordnung bringen kann, nur die Republik fort, das ist die Hauptsache.“ Er spricht nicht seinen Gedanken aus, sondern den des Hofes. Aber die Höfe sind nur für Louis Bonaparte, so lange die Republik noch da ist, nachher werden sie schon gegen ihn sein!

Neustes Blatt des „Leuchtthurms“ von Ernst Keil in Leipzig; über Hassenpflug's Greifswalder Schandgeschichte ausführlich; Lebensart unsres Königs, er wird als gebrochener Mann in den Händen der Kamarilla geschildert.

Dienstag, den 19. März 1850.

Schnee bedeckt Straßen und Dächer. Etwas Sonnenschein, dann Hagel.

Geschrieben. Napoleon Bonaparte fiel dadurch, daß er Frankreich untreu wurde und mit den auswärtigen Mächten buhlte, Louis Philippe ebendadurch; wenn dies dem Helden

widerfuhr, dem Meister der Betrugskünste, kann der Pinsel, der jetzt an der Spitze von Frankreich steht, ein bessres Schicksal hoffen? Er ist ganz in den Netzen der Höfe, mit denen das Heer französischer Intriganten im Augenblick einig ist. Und ob die Höfe dabei gewinnen? Der Sturz Louis Philippe's hat sie mitgetroffen, und nur die Großmuth des Volks ihr Dasein gefristet.

Heute früh ist nur die „Spener'sche Zeitung" erschienen; sie ängstet sich mit den Gefahren des Sozialismus, von dem sie nichts versteht, nichts weiß. Sie meint, die Demokratie habe in der letzten Zeit an Boden verloren, und giebt doch selber Thatsachen bei Gelegenheit der französischen Wahlen an, woraus das Gegentheil erhellt.

Frau von T. bringt mir Herrn und Frau von Bury — ein Franzose, noch sehr jung, der eine Schottin geheirathet hat, er hat den Faust übersetzt, sie spricht vollkommen deutsch, — sie kommen von Venedig, wo sie den Grafen von Chambord besucht haben, und kehren über Berlin nach Paris zurück. Angenehmes und lebhaftes Gespräch, doch bald etwas bitterlich, sie hassen die Republik, das allgemeine Wahlrecht ꝛc. Ich bin so aufrichtig, und sage ihnen, daß ich kein Legitimist bin, daß ich Frankreich gern als Republik sehe, daß ich das allgemeine Wahlrecht behaupte u. s. w. Sie wollen mir einbilden, Chambord sei ein Mann ohne Gleichen, ein Held und Staatsmann! Wie die Leute gleich schwach werden, wenn sie die Wahrheit hinter den Vortheil, hinter die Absicht stellen. Sie hören und sehen nicht mehr, sie stellen ihre Wünsche als Thatsachen auf, sie bethören sich mit Einbildungen! Zum eignen Schaden. Aber wie komm' i ch dazu, mit all' dem Volk zu verkehren! Wahre Plage! —

„Hinckeldey muß abgesetzt werden! warum verbietet er nicht das weiße Leichentuch, das heute Nacht auf den Friedrichshain gelegt worden?"

Thronrede des Königs von Würtemberg bei Eröffnung der Stände, gegen die Revolution, der deutsche Einheitsstaat ein Traumbild, gegen das allgemeine Wahlrecht, gegen den Dreikönigsbund — die Geschichte wird richten über die Absichten und Leidenschaften, die ihn gegründet, — gegen Oesterreich und Preußen, von höhern Rechten und Pflichten als den konstitutionellen, von deutschen Volksstämmen, vom Bunde, der zu beleben ꝛc. Ein unhaltbares Gewäsch, aus dem wir nur die Ausfälle gegen Preußen hervorziehen; die herrlichen Regierungen, wie einig sind sie, was sagen sie sich für Schmeicheleien! und vor allem Volk! wie die gegen einander arbeiten! Man kann nur sagen: „Frisch zu! kein Schlag ist unverdient, haut und schimpft euch!“ Plectuntur Achivi? vielleicht noch eine Zeitlang, nicht immer.

Der Kaiser von Oesterreich hat die Befehle der Hyäne Haynau, wonach alle ungarischen Nationalgarden in das Heer eingestellt werden sollen, annullirt; am 18. ist dies in Pest bekannt gemacht!

Bruno Bauer kündigt eine volksverständliche Bearbeitung seiner Kritik der Evangelien an.

Ein Gedicht auf den 18. März „Rückblick und Hoffnung“ hier bei S. Löwenherz erschienen, ist von den Konstablern, als es aus der Druckerei kam, weggenommen worden; Abends dennoch tausende von Abdrücken in Umlauf!

Die „Ewige Lampe“ bringt Auszüge aus der Vossischen und Spener'schen Zeitung vom März 1848, das „Extrablatt der Freude“, die Schilderung des Leichenzuges am 22. — Der König grüßt die Särge ehrerbietig vom Balkon, die Königin besucht die in den Schloßsälen liegenden Verwundeten, pflegt sie ꝛc.

In Grote gelesen, mit wunderbarer Stimmung!

Mittwoch, den 20. März 1850.

Die Reaktion, in Frankreich die Legitimisten prahlen, auch der luftige, weniger feste und starke Theil der Demokratie prahlt, das verräth immer Schwäche, — die wahrhafte, feste Demokratie ist möglichst ruhig und schreit nicht, aber wirkt und arbeitet unablässig. Ihr wird und muß der Sieg bleiben. Sie besteht jetzt die Feuerprobe der Verlockungen und Verfolgungen.

Die „Urwählerzeitung" beleuchtet die Thronrede des Königs von Würtemberg mit Schlaglichtern, die nicht ihn allein treffen. Die „Nationalzeitung" sehr gut über denselben Gegenstand.

Besuch von Weiher; mancherlei Mittheilungen. Schändliches Verfahren des Maschinenbauers Borsig, der beinahe zweihundert seiner Arbeiter, die den 18. gefeiert, deßhalb entlassen hat.

Ausgegangen. Herrn und Mad. Blaze de Bury (sie ist eine geborne Stuart) traf ich, und blieb über eine Stunde, das Gespräch war gut, wir sahen die Geschichtsbewegung im Großen, die Fortschritte der Menschheit auf stets neuen Wegen, ich drohte mit der Entwicklung der Russen, freier Russen, was doch dem Franzosen nicht recht in den Kopf wollte. Von Tieck, von Novalis war die Rede, und von vielem andern.

Bedrohliche Nachricht, an Bakunin und Röckel solle das Todesurtheil vollzogen werden; so spät noch, und in Sachsen, wo die Abschaffung der Todesstrafe schon ausgesprochen ist!

Neue Verfassungsbeschränkung in Dessau. — Vertagung der kurhessischen Stände. — Schlechtes Benehmen der Minderheit in Bremen, bei der Wahl für Erfurt. Dr. Smidt, Dr. Smidt! —

Donnerstag, den 21. März 1850.

Die „Urwählerzeitung" verarbeitet den Umritt des Königs in Berlin vor zwei Jahren, wiederholt seine Aussprüche, den Ehrendank des Magistrats für die gefallenen Bürger. Die „Nationalzeitung" thut auch das Ihrige. Das Volk ist tief erbittert, und hat die größte Lust loszuschlagen; am 18. konnten nicht alle Ausfälle und Reibungen verhindert werden. Die Reaktion ist über diese Verwegenheit erschrocken; sie ist um so eifriger in ihren Maßregeln der Verfolgung, der Polizeiwillkür. — Neue Verurtheilungen sind erfolgt, aber auch Freisprechungen, das genügt den Rachsüchtigen freilich nicht, sie eifern gegen die Geschwornengerichte, wollen auch in Rechtssachen Ministermacht 2c.

Geschrieben. Lage der deutschen Sache; sinnlose und freche Angaben des Königs von Würtemberg in seiner Thronrede; er hat nur darin Recht, daß er die lumpige Politik Preußens angreift; die Zwietracht der elenden Fürsten muß an den Tag! Das Volk muß sie erkennen! —

Besuch von H. Klagen über Klagen, er thut als müßt' er verhungern bei 2500 Thaler Pension, und doch auch eignem Vermögen. Die Minister laden ihn nicht mehr ein, die Gesandten bemerken ihn nicht. War ihm der Weltlauf bis jetzt unbekannt? hat er selbst es anders gemacht? Schreckliche Brut, diese Diplomaten, sie thun, als sei die Welt nur ihretwegen da!

Das deutsche Parlament in Erfurt ist gestern eröffnet worden, ich hatte nicht gedacht, daß es so weit kommen würde. Wie weit aber ist es von dem, was angekündigt war, entfernt! Sachsen und Hannover fehlen, und Kurhessen sinnt auf Abfall! — Das Ganze ist nur ein Werk der Arglist und des Dünkels von einer, und der Dummheit von der andern Seite. Man braucht ein Werkzeug, um die freisinnigen Gesetzgebungen der unirten Staaten mit Einem Ruck

umzuändern, auch für die preußische Gesetzgebung, sofern in der noch etwas zu Freisinniges zu finden ist. Lug und Verrath, Heuchelei und Bosheit sind am Ruder, was hilft's, daß einige ehrliche Schiffsleute mit an Bord sind, besonders da die ehrlichen auch dumm sind! Wenn wider alles Erwarten die ganze Posse doch irgend Folgen und gute Folgen hat, so ist es gewiß ohne die Absicht und das Zuthun der Urheber.

Die „Abendpost" erörtert die würtembergische Thronrede sehr munter; sie meint, die Fürsten müßten fort. — Ueber das Wegnehmen der Blumenkränze auf den Gräbern im Friedrichshain — sie wurden in der Nacht gestohlen —, erklärt sich dieselbe Zeitung mit herausfordernder Bitterkeit, sie nennt es ein infamirendes Verbrechen.

Eine Kompanie Soldaten, die am 18. durch die Landsberger Straße zog, sang das Lied vom Friedrichshain. Die Reaktion ist außer sich darüber und bietet alles auf, um die Thatsache zu läugnen, für die doch mehr als hundert Zeugen da sind. Die Offiziere hatten sich schon entfernt, sagt man, und den Unteroffizieren überlassen, die Truppen in die Kaserne zurückzuführen. Insgeheim wird eine strenge Untersuchung angestellt. Ja, ja, verlaßt euch nur auf die Bajonette!

Freitag, den 22. März 1850.

Geschrieben; was die preußische Politik mit Erfurt will? Nichts Allgemeines, nur preußischen Gewinnst, und zwar solchen, dessen Werth noch sehr zweifelhaft ist; alles ist auf's übelste angelegt.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neue Gemeindeverfassung, lauter Aristokratie und Bureaukratie, keine Spur von Freiheit ist übrig gelassen. Zum Glück ist dergleichen noch leichter abgeschafft als eingeführt. Wir erkennen nichts von dieser Gesetzgebung für gültig an.

Der Graf von Dyhrn hat in Schlesien eine öffentliche Aufforderung zu Beiträgen für die politischen Flüchtlinge erlassen. Welch ein Abstand von Borsig, der gegen zweihundert seiner Arbeiter entläßt, und sie der Barbarei der Ausweisung preisgiebt, weil sie ohne seine Erlaubniß den 18. März gefeiert haben!

Die heutige „Abendpost" ist weggenommen, doch in wenigen Abdrücken, ich habe meinen. Ein grimmiger Aufsatz über die würtembergische Thronrede ist wahrscheinlich die Ursache.

In Grote gelesen, in Goethe. — Englische Blätter, französische.

Wegen der Soldaten wird man täglich bedenklicher. Man weiß nicht, soll man Güte und Nachsicht oder Strenge anwenden, und wendet beides an, ohne rechten Erfolg. Hundert kleine Züge lassen erkennen, daß die demokratische Gesinnung in den Soldaten sich verbreitet und gährt. Die Reaktion fühlt, daß wie in allen schlechten Stellungen auch hier die Ruhe gar nicht zu ertragen ist; man bedarf immer neuer Thätigkeit im Schlechten, neuer Versicherungen, man möchte alle Tage die Truppen gegen das Volk in den Kampf führen, alle Tage Blut sehen; wenn nichts vorfällt, denkt man gleich, die Truppen seien nicht mehr sicher.

Sonnabend, den 23. März 1850.

Der „Staatsanzeiger" bringt die neue Kreis-, Bezirk- und Provinz-Ordnung, dann das Polizeiverwaltungsgesetz; lauter freiheitsfeindlicher Plunder! bei dem ersten Umschwung muß er fort. Wie lange er auch gelten möge, immer wird er nur aus Zwang gelten.

Unsre Zeitungen bearbeiten die von der „deutschen Reform" ausführlich mitgetheilte politische Rede von Donoso Cortes Marquez de Valdegamas. Unter einem Schwall sogenannter

geistreichen und hohen Redensarten kramt Donoso Cortes die dümmsten Vorurtheile und größten Widersprüche aus; gegen seinen Willen singt er der Monarchie ihr Sterbelied und begrüßt die Demokratie. Die „Nationalzeitung“ sehr gut über ihn.

Unser Gesandter in Stuttgart abgerufen. Sehr gleichgültig, aber doch hübsch als Zeichen unsrer Vereinbarung! Auch in Hannover haben wir keinen Gesandten mehr.

In Grote gelesen, und in Hegel's Geschichte der Philosophie die Hauptsachen über Sokrates, Platon, Aristoteles.

Die „Urwählerzeitung“ bringt die „Eichhorn'sche“ Denkschrift vom Jahre 1822 wieder in Erinnerung, die von Kombst veröffentlichte; die Falschheit und Arglist von damals paßt heute vollkommen. Die Denkschrift ist aber nicht von Eichhorn, sondern von Küpfer.

Mittwoch, den 27. März 1850.

Die Gräfin von Hahn wird katholisch; ich habe nichts dagegen. — Bisky nimmt in Tegel Abschied von seinen Freunden, weil er Berlin nicht besuchen darf. Er reist nach Nordamerika. — Unsre Regierung verfolgt und vertreibt die besten Bürger; eine das eigne Volk hassende Regierung, ein wahrer Gräuel! — Soldatenunfug, Konstablerwillkür, immerfort, überall! Der „Abendpost“ schreibt ein Stabsoffizier, die angestellte Untersuchung (!) ergebe, daß die Geschichte von den Soldaten, die im Marschiren ein Lied auf den Friedrichshain gesungen, nicht wahr sei. Die niederträchtige „Kreuzzeitung“ droht der „Abendpost“, die Soldaten würden in Masse auf ihr Bureau kommen, sie hetzt also geradezu die Soldaten zur Gewaltthat auf.

In Frankreich geht es gegen die Preßfreiheit los, gegen die Klubs und selbst gegen die Wahlversammlungen. Recht

so, immer die alte Dummheit, die schon oft Früchte gebracht! — Thiers benimmt sich als nichtswürdiger Schuft.

Vortreffliches zweites Heft der vortrefflichen Deutschen Monatsschrift von Kolatschek. — Leuchtthurm, Kladderadatsch, Reichsbremse, Demokratische Blätter von Kirchmann, Bruno Bauer's Kritik der Evangelien ꝛc. Während meines Zubetteliegens ist mir aber die größte Unterhaltung das Lesen im Macaulay, ich bin endlich da, wo der schändliche, betrügerische, grausame, alberne Jakob der Zweite den Lohn seiner Verbrechen empfängt. Wahrer Trost, wahre Seelenerquickung, daß die Bösen nicht immer siegen! —

Denkmal des 18. März 1848: „Das sprechendste Denkmal für den Volkssieg sind die Schloßgitter und die Gitter der Wachthäuser, die man seitdem nöthig befunden hat.“ Dieses mein Wort soll neulich dem König hinterbracht worden sein, und er die Schärfe tief gefühlt haben. Warum läßt er sie nicht ausreißen, diese Schmachgitter. Zwar — jetzt wäre es längst zu spät! *Νήπιοι!* Sie erkennen gar nicht, wie sehr diese Gitter die Kriegsmacht beschimpfen!

Donnerstag, den 28. März 1850.

In Erfurt große Rede des Herrn von Radowitz, die den größten Beifall erhält, wie immer solches Gesabber; sie hat gar keinen bestimmten Inhalt, als nur preußisch-deutsches Prahlen, und kann den allerschändlichsten Beschlüssen zum Vorworte dienen. Von dergleichen lassen sich die Deutschen noch immer berücken! Freilich, welche Deutsche? Die Erfurter Versammlung, das heißt die Auswahl deutscher Lumpen, Feiglinge und Knechte; trotz ihrer Bildung, Namen und Titel sind sie nichts weiter. Und der Teufel hole sie alle!

Vor Kurzem, nach gehaltener Ministersitzung, nahm der Graf von Brandenburg den Kriegsminister von Stockhausen

bei Seite, um ihn noch besonders zu sprechen; er zog ihn in ein Nebenzimmer, und machte aus Vorsicht sogar die Thüre zu. Nichtsdestoweniger stand am andern Tage das Geheimniß, das besprochen worden, in der Vossischen Zeitung! Stockhausen sagt selbst, er und Brandenburg hätten sich die Köpfe zerbrochen, wie das wohl ausgekommen sei, aber sie hätten es nicht ergründet. Nachfragen bei Lessing wollten sie nicht.

In der neusten Zeit mehren sich in erschreckender Weise die Aeußerungen des Hasses und der Geringschätzung unsrer Gardeoffiziere und Aristokraten gegen den König, alle seine früheren Worte aus den Märztagen werden mit Groll aufgefrischt und erläutert, immerfort hört man, er richte den Staat zu Grunde, er könne nicht regieren, er könnte nichts Besseres thun als abdanken; man setzt hinzu, er würde ja dann ganz dem Kunstdusel leben können, auch katholisch werden &c. — Ich kann mir nicht verhehlen, daß mir der König in Gefahr scheint; bei dem geringsten Unfall, Scheitern der Erfurter Geschichte, schimpflichen Frieden mit Dänemark, Schlappe durch Oesterreich, oder gar wenn Krieg würde und eine Niederlage folgte, würde das Gewitter furchtbar ausbrechen!

Dem „herrlichen Kriegsheer" traut man alle Tage weniger. Es fällt sehr auf, daß so viele Unteroffiziere den Abschied nehmen. Stockhausen will, um dies zu verhindern, die Regimenter möglichst in ihre alten Standorte zurückführen, aus denen man sie bisher absichtlich fortgenommen hatte.

Besuch Nachmittags von Herrn Prof. Weiße. Feiner Kopf, aber politisch ohne alle Sachkunde, daher auch ohne Einsicht. Frau Bertha von Marenholtz kam (geb. von Bülow) und trug mir in hochgebildeter, fließender, sich bisweilen überstürzender Sprache die Erziehungsanschläge von Fröbel vor.

Charfreitag, den 29. März 1850.

Die „Nationalzeitung" sehr gut wider die preußische Politik und die Rede von Radowitz, deren Richtigkeit und Falschheit auch die „Urwählerzeitung" aufdeckt. Gute Dienste der guten Presse! —

Der König hat sich nach Potsdam begeben, die Osterzeit dort in Andacht hinzubringen. Das Volk will an dergleichen nicht mehr recht glauben. „Der mag ja Religion haben!" hört man sagen. „Weder Glauben noch Werke, nur Schein und Schauspielerei." Doch besucht das Volk hier die Kirchen noch sehr.

Gestern jubelten die Hofleute und Diplomaten, weil in Paris Larochejacquelin den Vorschlag gemacht, das französische Volk solle am 1. Juni in Urversammlungen entscheiden, ob es republikanische oder monarchische Regierungsform vorziehe? Heute jedoch bringt der Telegraph die Nachricht, daß die Nationalversammlung den Vorschlag fast einstimmig abgewiesen habe. Gruß an Meyendorff, Nothomb 2c.

Am Hofe hat man wirklich den tollen Gedanken, Sachsen und Hannover durch die Waffen zu zwingen, bei dem Dreikönigsbunde zu verharren, und die preußische Prahlerei vergißt, daß ihrer Ansicht die Sache, zu der man jene zwingen will, gar nicht entspricht! Aber Oesterreich und Rußland und selbst England würden uns bald lehren, daß wir schwach und erbärmlich sind, möge „mein herrliches Kriegsheer" noch so herrlich sein! Für mein altpreußisches Gefühl ist es ein großer Schmerz und Jammer, uns auf Wegen zu sehen, denen ich, wenn ich ehrlich sein will, schlechten Erfolg nicht nur voraussagen, sondern sogar wünschen mag! — Auch nach Würtemberg wollte der König seine Truppen vorrücken lassen, und war sehr unwillig, als man ihm sagte, das ginge nicht. Diese Anfälle von Wollen ohne Sinn und Kraft, denen als Ergebniß nur das sichtbare Unvermögen folgt, tragen nicht zur Erhöhung des Königlichen Ansehens bei.

Sonnabend, den 30. März 1850.

Trotz des Rheuma's in Kopf und Brust aufgestanden, und über den Zustand von Deutschland einiges geschrieben. Die Sache des Volks und der Freiheit ist im Grunde schon jetzt vollkommen siegreich, die brutale Macht brüllt und schlägt um sich, manches Opfer ist ihr gefallen und fällt ihr noch, aber sie hat selber tödtliche Wunden. Die Fahne der Barrikaden ist die der preußischen Truppen und Beamten, der Prinzen und des Königs, die Macht der Revolution ist anerkannt, die rohe Herrschgewalt beugt sich den konstitutionellen Formen, die Reaktion selber muß in Wahlbestrebungen, Debatten, freier Presse arbeiten, alles ihr gründlich verhaßt. Und wie gut, wie besonnen, muthvoll und ehrlich benimmt sich das Volk, dies edle Volk, das ich von Herzen verehren und lieben muß, das mehr sittliche und mitunter sogar mehr geistige Bildung hat, als die begünstigten obern Klassen! Daß es nicht roh und dumm losschlägt, wenn der Feind es grade wünscht, dies schilt der zwar als Feigheit, aber in Wahrheit zeigt es nur höheren Muth, den der Ausdauer, des Ertragens. Und sind denn die Truppen nicht eben auch ein Theil unsres Volkes? — Im Jahr 1848 gab es keinen Pöbel, keine Gewaltthaten, keine Diebereien, — erst mit der Reaktion ist alles das zurückgekehrt. Sogar die Feuersbrünste waren im Sommer 1848 selten!

Besuch von Herrn Haberere und Baron Szirmay aus Ungarn; Herr von Weiher kam dazu; großes Gespräch über Ungarn, seine Leiden und Hoffnungen, seine Litteratur und Sprache. Reguly soll gestorben sein, Szarvasy am Waffenampfe thätig Theil genommen haben. Mit den Magyaren ist es nicht aus!

Später kam Frau von Marenholtz, die mir wieder einen Stoß Fröbel'scher Sachen zugesandt hatte. Sie blieb über zwei Stunden, sagte viel Gutes, las mir manches Eigne

vor, fragte viel nach Rahel, und hat das Buch mit gutem Sinn aufgenommen.

Sendung von Brockhaus aus Leipzig. Neuigkeiten durchgesehen. — Der Tag war ein sehr anstrengender; etwas Schach mit Ludmilla zur Erholung.

Radowitz hier. Verwirrung, Dummheit, Rathlosigkeit! Der König bereut die Annahme der deutschen Farben, den dänischen Krieg, die deutsche Union und das Erfurter Parlamentchen, er möchte all die Scheererei los sein, und seine Minister „die Staatsretter" dazu. Ich glaub's ihm! —

Die badischen, würtembergischen, kurhessischen Stände vertagt.

Das Vereinsgesetz, vom 11. März, jetzt endlich veröffentlicht. Unwürdige Quängelei, erbärmliches Zeug. Pfui! —

Ostersonntag, den 31. März 1850.

Die Vossische Zeitung bringt eine klägliche Entschuldigung und Erklärung in Betreff des russischen Verhältnisses, der Kaiser habe den Gedanken eines Krieges wider Preußen mit Schaudern ausgesprochen, dabei geweint, es würde der Tod der Kaiserin sein, und dergleichen Gewäsch mehr. Die elende Zeitung ist das Blatt Manteuffel's!

Die letzten Eröffnungen von Radowitz haben viele lange Gesichter hervorgerufen. Solche Sprache, solche neue Beschränkungen erwartete die Parthei Gagern nicht, sie wird aber schon dafür stimmen, die Lumpen können schon nicht anders.

Preußen lebt in Widersprüchen, es will herrschen, und möchte die Fürsten gewinnen, indem es sie gegen das Volk unterstützt, die Völker, indem es ihnen Schein von Freiheit und Einheit vorhält. Ich sagte heute: „Wir werden die Sachsen und Hannover anreizen, sich gegen ihre Könige zu

empören und diese zu zwingen, der Union sich anzuschließen, und wenn sie's gethan haben, so rücken wir ein und unterdrücken und bestrafen die Empörer."

Die Nachrichten von Drohungen Rußlands verbreitet die Regierung absichtlich, um den Leuten Furcht einzujagen, damit, wenn sie schimpflich nachgiebt, die Philister ihr Recht geben, und sie selbst sagen können, sie habe die Volksstimme beachtet! Ein Gewirr von Erbärmlichkeiten!

Man sieht dem Abfall Kurhessens von der Union entgegen.

Wenn Preußen einen großen Unfall erleidet, eine unläugbare, sichtliche Schande, die Union gänzlich zerfällt, ein Krieg mit den Russen ernstlich bevorsteht, so ist der König in Gefahr; dann wird man sagen, mit ihm könne Preußen nicht gedeihen, er müsse abdanken. Das Heer ist dann entschieden gegen ihn, und die Demokratie läßt ihn fallen. — „Mein herrliches Kriegsheer" wird täglich schwieriger, und sagt nicht „mein herrlicher König". Die Artillerie insgesammt ist freisinnig, und gegen den aristokratischen Gardegeist.

Ostermontag, den 1. April 1850.

Geschrieben. Das neue Gesetz über Vereins- und Versammlungsrecht unterwirft diese Freiheit so vielen und plumpen Schikanen, daß sie so gut wie aufgehoben ist. Die bisherige demokratische Organisation, die Verbindung der Vereine und ihre obere Leitung, ist damit zerstört, wird sich aber herstellen in solchen Formen, die das Gesetz nicht trifft. Das Gesetz ist daher so nutzlos als schändlich; es zeigt wieder nur die Bosheit einer schwachen Regierung, für die das Volk der Feind ist, den sie doch nicht vernichten kann! Und zugleich mit der Demokratie schlägt das Biest seinen Liebling, den infamen Treubund, das Gezücht der Angeber, der Spürhunde! —

Nachmittags kam Frau von Marenholtz. Sie brachte vielen Fröbel'schen Apparat mit, und erklärte ferner, mit bewundernswerther Sachkunde und Fertigkeit die Anwendung und Bedeutung der Sachen. Wahrhaft lehrreich. Dabei sprach sie über den Inhalt unsrer Zeit, über Revolution, Reaktion ꝛc. mit solchem Freisinn, zugleich mit solcher Einsicht und Klarheit, daß wir erstaunen mußten.

Dienstag, den 2. April 1850.

Geschrieben. Man sollte die Reden von Radowitz gesammelt drucken lassen, da würde man die Hohlheit gleich sehen, das Phrasengewebe des frechen Charlatans, des Blenders!

Die Drohungen Rußlands in Betreff des dänischen Krieges werden immer schärfer, gebietender. Die Bessern unter unsern höheren Offizieren zeigen sich schon sehr empfindlich, und meinen, daß die Ehre Preußens fordere, dergleichen nachdrücklich abzuweisen. Aber die Reaktion als solche, die Gardeoffiziere, der gesammte Hofpöbel, sind jetzt ganz russisch, sehen Preußens Ehre nur im Zusammenhalten mit Rußland, und meinen, man müsse sich diesem fügen, in keinem Fall es zum Bruch kommen lassen. Dabei geht die Sage, der König habe den Kaiser gebeten, ihm nur um jeden Preis aus dem verfluchten dänischen Handel herauszuhelfen, mit möglichster Schonung der Ehre, sonst aber gebe er dem Kaiser freie Hand, und die preußischen Minister brauche dieser nicht zu schonen, die hätten die Sache falsch behandelt und verpfuscht! Dies wird dem Könige nun sehr verdacht und allgemein mißbilligt, ja man hört von „unwürdig" reden, von „verrätherisch" gegen den eignen Staat und dessen treue Diener. Soviel ist gewiß, daß der König auf seine Minister tüchtig schimpft, ihre Gesichter ihm ganz zuwider sind, besonders Manteuffel's. Er würde sie gleich fortschicken, aber

theils braucht er sie noch, theils weiß er nicht, wen er an ihrer Statt nehmen soll. Die auswärtigen Angelegenheiten und die Militairsachen will der König ausschließlich allein in der Hand haben, die gebührten ihm persönlich, und in der That steht sein Kabinet in beiden Fächern noch immer über den Ministerien, giebt diesen Befehle, als wäre keine Verfassung! In den andern Fächern läßt sich der König die konstitutionelle Form so ziemlich gefallen. — Ist das eine Regierung?? —

In Baden-Baden starb am 27. März der ehmalige Gesandte von Otterstedt, achtzig Jahr alt. Ueber den alten Kauz finden sich Angaben genug in meinen Blättern. Seine jugendliche Freiheitsgesinnung — er schämte sich preußischer Offizier zu sein und ging in das republikanische Frankreich, wo er Bandfabrikant wurde — hatte später der vollständigsten Augendienerei und Knechtsgesinnung Platz gemacht. Er schämte sich nie mehr.

Das mecklenburg-schwerin'sche Ministerium entlassen!

Hassenpflug treibt sein Unwesen in Kassel!

Unsre Behörden haben die Schändlichkeit gehabt, den Arzt Dr. Zimmer, der früher Abgeordneter aus Böhmen zur deutschen Nationalversammlung und mit nach Stuttgart gegangen war, hier aber seinen Studien lebte, nach Oesterreich auszuliefern. Die Verträge zwangen dazu nicht.

Mittwoch, den 3. April 1850.

Das schändliche Verfahren Preußens gegen das deutsche Volk wird immer klarer. In Erfurt werden die von Preußen selbst aufgestellten, schon verkümmerten Grundrechte auf sein Verlangen völlig niederrevidirt! Im Volkshause hat Radowitz aber eine Niederlage erlitten; ein bischen Freiheitssinn oder Scham ist doch sogar in den Gothaer Jämmerlingen! Preußen

will gar keine Freiheit, nur Macht, Macht für die Regierungen, und diese ihm unterworfen, das ist der kurze Sinn von allem.

Ueber Baden in seiner letzten Krisis, ein dickes Buch vom ehmaligen Minister Bekk. Will sich weißbrennen.

Bei Kranzler wieder einmal die Augsb. Allg. Zeitung durchgesehen; ganz armseliges Blatt geworden, ohne Farbe noch Geist! —

Wahre Volksfreiheit in ihrer Macht und Herrlichkeit erscheint nur selten, und nie auf lange Dauer, — das zeigt die Geschichte leider, die alte wie die neue; allein sie erscheint doch immer wieder von Zeit zu Zeit, und dann gewaltig, unwiderstehlich. In Athens demokratischer Zeit — fast ein Jahrhundert —, in Frankreichs Revolution von 1789 — doch ein Jahrzehnt —, und dann 1830 und 1848 wieder, hab' ich im Geiste den herrlichsten Frühling miterlebt, und 1848 endlich auch im eignen Volke, mit einer Freude, einer Genugthuung, einer Bewunderung des Volks, die mich fortan auf meinem noch übrigen Wege begleiten, als Lebenstrost, als Blüthe und Glanz des Menschendaseins! Schwindet die Sache auch allzu rasch, so bleibt doch das Gefühl. Auch das Liebesentzücken dauert nicht das ganze Leben hindurch, aber ist doch das seligste Ereigniß in jedem Leben.

Die seit dem ersten Ostertag eröffnete Kunstausstellung ist noch sehr leer, an Kunstwerken und an Besuchern. Dieses unser schwächliches Kunstwesen erscheint in seiner Dürftigkeit. Einbildung, Ziererei, Mode, war das Meiste schon immer. Canitz hat ganz Recht, es den „Kunstdusel" zu nennen.

Gegen Abend kam Frau von Marenholtz, und blieb bis nach 10 Uhr. Diese edle Frau wird mir täglich lieber, sie sagt die besten Sachen, auch in politischer Hinsicht, mit einer Freiheit des Geistes, einer Klarheit und Entschiedenheit, wie sie kaum noch gefunden werden. Durch und durch für das

Volk und für die Freiheit, mit völligster Kenntniß der vornehmen Welt. Sie spricht mit schmerzlicher Trauer von Dortu, von den andern Hingerichteten, sie hört mit Theilnahme, was ich von Bakunin sage.

Willisen * erzählte mir, daß er mit dem Grafen von Brandenburg eine ernste Unterredung gehabt, in der auch von Schleswig-Holstein die Rede war; er bekannte, daß man sich nur mit Ehren aus dem Handel ziehen wolle, daß man mit Rußland ganz freund und einig sei, die Drohungen gern sehe und sich daraus eine Hülfe mache rc. Auf *'s Bemerkung, wenn man die Preußen abrufe und die preußischen Offiziere, — wie man thun will, — so könnten die Schleswig-Holsteiner wohl mit eigenen Kräften den Krieg gegen die Dänen ausfechten, erwiederte Brandenburg mit schadenfroher Zuversicht: „Ja, wenn sie einen Anführer hätten! Aber sie haben keinen!" —

Donnerstag, den 4. April 1850.

Der Graf von Brandenburg sprach auch ganz zufrieden von Erfurt, die Sachen gingen dort sehr gut, man sehe schon, daß dort kein revolutionairer Geist walte, daß man dort alles thue, um die Regierungen zu stärken; freilich hätten auch beide Hessen und selbst Baden Lust abzugehen, aber sie blieben doch, und man werde schon alle dem größern Bund unterordnen. Also ist man auch mit Oesterreich einig! Und die Sachen gehen sehr gut, weil alles Vorgespiegelte dort vernichtet wird! Aber sie mögen sich in Acht nehmen! Aus dem Spiel wird oft wider Willen Ernst, und die im Verrath einigen, zu ihm einverstandenen Höfe trauen einander doch nicht. Hat es je ein schwärzeres, arglistigeres Verfahren in der Welt gegeben? Nur kleiner und niedriger an Geist und Sinn, an Schlechtigkeit sind diese Bösewichter den berühmtesten gleich!

Die „Abendpost" hat den Titel „demokratische Zeitung" fallen lassen; auf meinen schon längst gegebenen Rath! — Heute hat sie einen meisterhaften Artikel über das Vereinsgesetz, und spottet der ganzen Polizeiwirthschaft, die ihre dummen Paragraphen ganz nutz- und wirkungslos auf einander baut, und dem demokratischen Streben alle Freiheit läßt.

Graf Hans von Bülow, mecklenburg-schwerin'scher Minister! Herr von Schrötter (in Parchim, früher in Jena) Justizminister! —

Freitag, den 5. April 1850.

Geschrieben. Was will Preußen in Erfurt? Möglichst viele Stimmen, die mit ihm sich dem Willen Oesterreichs und Rußlands unterwerfen, oder vielmehr der Reaktion unterwerfen, von der es selbst ein thätiger Theil ist. Auch wenn es zur offenen Feindschaft, zum Kriege käme, besteht jene Antwort in voller Gültigkeit, der Krieg selber wäre kein aufrichtiger, höchstens ein unerwünschter Zufall, wie wenn man aus der Fechtübung ohne Absicht in den Zweikampf geräth. Preußen selber will nicht, daß aus Erfurt mehr werde, als ein vortheilhafter Schein mit etwas wirklichem Vortheil, den die andern Mächte ihm für seine Rolle als Lohn gönnen werden. Und doch ist Letzteres noch die Frage!

Die „Kreuzzeitung" ist noch mehr der Ausdruck der russischen Einflüsse, als der altpreußischen. Bei ihren politischen Artikeln hat sie die Unterstützung des russischen Gesandten von Meyendorff, der sich jetzt ganz anders benimmt als früher; er ist voll gehässiger Bitterkeit und Verfolgungssucht.

Der ehemalige Minister von Canitz ist krank, und sieht sich selber als verloren an. Ein edler Mann und ein tapfrer Mann, aber durch die Diplomatie und Hofluft abgeschwächt.

Die „Demokratischen Blätter" von Kirchmann, No. 13,

von der Polizei in Ratibor weggenommen, erhalt' ich eben; freilich möchte man dergleichen unterdrücken! Es steht ein gediegener, merkwürdiger Aufsatz in dieser Nummer, über das gegenwärtige Verhalten der Volkspartei in Preußen.

Besuch von Weiher, Nachrichten von Bisky, der sich in Hamburg einschifft.

Sonnabend, den 6. April 1850.

Heute bricht die von Manteuffel vorhergesagte Revolution in Breslau und Magdeburg aus, aber er wird die Leute vorher beim Kopf nehmen! Welch hasenfüßige Armseligkeit, welch abgeschmackte prahlerische Bangemacherei! Welch ein Staatsmann!?! —

Die Zeitungen leer, außer einigem Jammer aus Erfurt, und den nie fehlenden Polizeithaten, von hier C. O. Hoffmann (aus Frankfurt a. d. Oder) ausgewiesen, Uhlich in Sachsen nicht zugelassen. Die Frechheit und Rohheit dieser Polizeiwillkür übersteigt alles Maß! Gute Prüfung der Geduld und Stachelung des Mißvergnügens! — Unsere Ober-Vereine, leitenden Ausschüsse u. s. w. lösen sich dem Gesetze gemäß auf. Eine andere Organisation ist schon eingeleitet. Die „Abend-Post" sagt der Polizei, sie irre sich kläglich, die Volkspartei bedürfe der Vereine gar nicht, und darin hat sie ganz Recht.

Ein Kammerdiener der Königin, Namens *, aus *, durch ** angebracht, erzählt Wunderdinge, was alles er und andre Hofdiener in der Königlichen Abendgesellschaft beim Thee zu hören bekommen. Der König spricht über Sachen und Personen mit rücksichtsloser Freiheit, in den schneidendsten Ausdrücken. Man erlaubt sich die bittersten Urtheile, die rohsten Schimpfworte. Niemand wird geschont, die fremden Fürsten nicht, die Minister nicht, die Brüder des Königs nicht, am

wenigsten der Prinz, und am allerwenigsten die Prinzessin von Preußen. Die Hofdiener selber finden, daß man sie für nichts achtet, als wenn sie Thiere wären, die nichts verstehen!

Sonntag, den 7. April 1850.

Geschrieben. Das Jahr 1848 unzerstörbar in unserer Geschichte, nicht bloß als Andenken, sondern auch durch seine Wirkungen. Wir gehen noch in demselben Strome vorwärts, wenn auch die Fluthen durch Blut und Schlamm getrübt sind. Das alte Preußen, das alte Deutschland, ist nirgends mehr zu finden.

Die „Urwähler-Zeitung" verspottet die Manteuffel'sche Revolution, die am 6. April in Magdeburg und Breslau zum Ausbruch kommen sollte, und erinnert an den 6. April 1848, seine gesetzlichen Verheißungen, vom König ertheilt, vom Vereinigten Landtag bestätigt. Von diesen sind freilich unsere jetzigen Zustände weit entfernt.

Der „Staatsanzeiger" bringt die Verträge mit beiden Mecklenburg über den Anschluß ihrer Truppen an die preußischen.

Ich blieb zu Hause. Las in Grote; Französisches, Deutsches. Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt. Zuletzt las ich in den Kriegsdenkwürdigkeiten des Generals Danileffskii-Michailoffskii; Hofschriftsteller, spricht vom Kaiser Alexander nur im Tone der Anbetung.

Baden soll an Preußen für die Truppenhülfe 3 Millionen Gulden zahlen, außer den Kosten für die dauernde Besitzung und außer denen, die für diese unmittelbar vom Lande getragen werden.

Herr von Radowitz hat in Erfurt erklärt, Baden habe von Preußen Hülfe erlangt, ohne daß ihm die Bedingung auferlegt worden sei, in den Dreikönigsbund zu treten.

Unverschämte Lüge! Der ehmalige badische Minister Bekk theilt in seinem Buche amtlich mit, Preußen habe die Hülfe, als von Seiten der Zentralgewalt geleistet, geradezu verweigert, und erklärt, nur einem Mitgliede des engern Bundes werde es zu Hülfe kommen, und so trat denn Baden gezwungen in diesen Bund. Aber was soll man zu jener Frechheit sagen?!

Montag, den 8. April 1850.

Viktor Hugo's Rede gegen das Deportationsgesetz. — Republikanischer Geist in den Truppen.

Ein Hauptmann von Seydlitz vom K. Alex. Regiment (auch ein Lieutenant mit ihm), dessen Kompagnie beim Zurückmarschiren vom Exerziren freisinnige Lieder sang, ist zu einem Linienregiment versetzt. Die Sache ist zuverlässig, den Namen wollte man mir erst nicht sagen.

Auf die Jämmerlichkeit in Erfurt kann ich keine Aufmerksamkeit richten. Ekel und Abscheu gegen solches freches, nichtswürdiges Betrugsspiel! Sie möchten gern, daß Erfurt sich selber umbrächte, sie legen ihm alles zum Selbstmord hin, und nur im äußersten Fall werden sie selber Hand anlegen. — Nach der preußischen oktroyirten Verfassung hieß es: Erst annehmen, dann revidiren! Jetzt heißt es: Erst revidiren, dann annehmen! Und beidemal ist Bodelschwingh der Wortführer! „Preußen in seiner tiefsten Erniedrigung; ein Privatmann, der so handelte, entginge dem Pranger nicht, dem Zuchthaus nicht.“

Herrliche Nachricht aus Münster! Temme freigesprochen! Gottlob! Und nun die langwierige Untersuchungshaft? wie ist die gerechtfertigt? Schändliche Hallunken, die daran schuld sind, die den Mann aus reiner Bosheit so gequält haben! Rintelen, Simons, Manteuffel, und wer weiß was noch für Leute, die man dessen beschuldigt! —

Die „Neue Preußische Zeitung" (Kreuzzeitung) steht unter dem hohen Schutze des Prinzen von Preußen. Daher geht ihr alles durch, daher darf sie sich bis zum Tadel des Königs versteigen.

Das heutige Blatt giebt ein Beispiel ohne Gleichen von schändlicher, ganz widriger Bosheit, von völlig unedler, gemeiner Frechheit, indem eine Anekdote von Kinkel's Gefangennehmung erzählt wird, wobei er in verächtlicher und lächerlicher Art erscheinen soll. Den Wehrlosen, in der Sträflingsjacke Arbeitenden, ungerecht Verurtheilten, schimpflich zur lebenswierigen Zuchthausstrafe Begnadigten, so zu verhöhnen, kann nur eine Schinderknechtsseele fähig sein! Er kann sich nicht vertheidigen, er erfährt nicht einmal den Hohn!

Dienstag, den 9. April 1850.

Geschrieben. — Sendung aus London. »Household words«, ein Wochenblatt von Dickens. Heft 1 und 2. — Der Leuchtthurm, von Ernst Keil, bringt sehr glücklich eben jetzt das Bildniß Temme's. — Demokratische Blätter, von Kirchmann, No. 14. — Reichliche Gaben der Presse. Gottlob! —

Sendung aus Halle von Prof. Leo, die zweite Auflage des sechsten Bandes seiner Universalgeschichte; wunderbar daß er mir das Buch schickt, noch wunderbarer, daß er meine Schriften als Quellen häufig anführt, ja S. 235 geradezu sagt: „In der Darstellung des Wiener Kongresses folgen wir Varnhagen's meisterhafter Komposition". Und das Buch ist vom dunkelsten Roth der Reaktion, und dem lieben Freunde Hengstenberg zugeeignet! —

Sendung aus Paris von der Gräfin d'Agoult: »Histoire de la révolution de 1849 par Daniel Stern«.

Besuch vom Grafen von Kleist-Loß, der in langer Zeit

nicht hier war. Er schimpft und tobt wie immer, kann aber den Druck nicht verläugnen, unter dem er seufzt, die revolutionaire Bewegung fühlt er deutlich genug, und das bischen Reaktion tröstet ihn nicht, weil es doch zumeist für die Großen ist, die er haßt, und gedemüthigt sehen möchte. Er betheuert, daß er keinen Funken von Vaterlandsliebe habe, daß ihm Preußen, Sachsen, Polen oder Rußland gleich recht sei, daß er für den König und das Königliche Haus nicht die geringste Anhänglichkeit habe, „Mit Gott für König und Vaterland" kann nie sein Wahlspruch sein. Ueber das Jagdgesetz, die Ablösungsgesetze, die Besteurung der Prediger und Schullehrer, — er hat seine Jagd preisgegeben, und leistet nach wie vor den Kirchen und Schulen, was er nicht mehr verpflichtet ist zu leisten. Er ist im Handeln brav, und gar nicht, wie sein böses Reden erwarten läßt. — Er versichert, Meyendorff habe einen wahren Haß gegen den König.

Die Freisprechung Temme's hat in Münster den größten Jubel erregt, und ist öffentlich vielfach gefeiert worden; auch hier zeigt sich die freudigste Theilnahme, die in den innern Stadtbezirken so laut wurde, daß die Konstabler unruhig wurden.

Die „Kreuzzeitung" sagt, der General von Radowitz arbeite an Preußens Untergang, an seiner Mediatisirung, sie vergleicht ihn dem Grafen von Schwarzenberg, der den Kurfürsten von Brandenburg zu Gunsten Oesterreichs umstrickt hielt, und das Land zu Grunde gerichtet hätte, wäre nicht der große Kurfürst zu rechter Zeit auf den Thron gestiegen. Ein Wink auf den Prinzen von Preußen hin! Merkst du was?

Sammlung für den Geschirrdreher Rinow in Charlottenburg, der aus der Königlichen Gesundheitsgeschirrfabrik, in der er vierundzwanzig Jahre gearbeitet, auf Befehl des Ministers entlassen worden ist, weil er demokratisch gesinnt ist! Ist dieser niederträchtige Minister der Elberfelder von der Heydt?

Mittwoch, den 10. April 1850.

Geschrieben. Unterstützungen abgesandt. — Besuch von Weiher. Herr Bisky hat aus Kuxhaven geschrieben, im Begriff nach Nordamerika abzusegeln. Einer der besten, der edelsten Söhne des Vaterlandes, den die nichtswürdige Polizei von Berlin ausgewiesen, in seinem segensreichen Wirken für die Handwerker gehemmt und überdies verläumdet hat! — Besuch von Hänlein; Jammerklagen, bis zum höchsten Komischen durch Uebertreibung, man sieht, was ihm sein Posten war, alles und alles, er fühlt sich zu nichts geworden, wenn er ohne Anstellung ist. Die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, des Königs Schwester, hat zu Hänlein gesagt: „Wenn Ihnen mein Bruder was verspricht, müssen Sie ihm nicht glauben, er hält nie Wort, das ist schon Regel bei ihm, und wenn er es noch so sehr betheuert, er vergißt oder läugnet nachher Alles." Der König nannte diese Schwester nur immer „das Bauermensch". Sie macht den König vortrefflich nach, mit besondrer Lust aber ihre Schwägerin, die Prinzessin von Preußen, in Ton und Geberde. Ueberhaupt, wie sieht es in der Königlichen Familie aus! Haß und Neid und Eifersucht und Hohn auf allen Seiten!

Herr von Stillfried, preußischer Kommissair in Hohenzollern.

Der Großherzog von Schwerin, der wortbrüchig die eben vereinbarte Verfassung aufgegeben hat, wird von seinen Unterthanen nicht mehr gegrüßt. Auf die Mahnung vom Interim hat er mehr gethan als sie verlangte, in der Sache auch ganz den preußischen Wünschen gemäß, in der Form aber ihnen entgegen, er hätte sich an den Dreikönigsbund, an Erfurt halten sollen.

Der General von Rauch liegt hoffnungslos darnieder; der König hat ihn besucht. — Leopold von Gerlach ist Generallieutenant geworden; leider bleibt er Generaladjutant des

Königs. Er gehört zu den nachtheiligsten Gesellschaftern desselben.

Der „Leuchtthurm" No. 13 sagt: „Was im Waldeck'schen Prozeß Gödsche, Ohm und Hinckeldey, sind im Temme'schen die hohe erste Kammer, ein hohes Ministerium und ein hohes Gericht zu Münster." Das Verfahren zeigt allerdings eine scheusliche, durch elf Monate fortgesetzte, himmelschreiende Bosheit, so vieler einstimmiger Bösewichter und Feiglinge! —

Donnerstag, den 11. April 1850.

Heute steht in den Zeitungen, daß Willisen zum schleswig-holsteinischen Oberbefehlshaber ernannt und Bonin entlassen worden, mit dem noch über zwanzig preußische Offiziere abgehen. Hat also doch die Statthalterschaft endlich durchgegriffen! Wir wollen sehen, was die Höfe nun thun.

Das Obertribunal hat die Richtigkeitsbeschwerde Ziegler's begründet gefunden und den Spruch des Schwurgerichts zu Brandenburg kassirt; aber die neue Verhandlung demselben Gericht aufgetragen! Die Reaktion wüthet, von dem feigen knechtischen Obertribunal hat sie diese Ehrbarkeit nicht erwartet, von ihm verlangt sie ferneren Knechtsgehorsam. Die Reaktion ist von allen Seiten beunruhigt!

Die „Nationalzeitung" setzt heute vortrefflich auseinander, wie die Höfe unter sich in den Hauptsachen einig sind, und ihre großen Kriegsrüstungen nur gegen die eignen Völker und demnächst gegen Frankreich gerichtet sind, das sie mit Uebermacht zu überfallen hoffen.

Und Erfurt? Nachdem man dieses Parlamentchen benutzt hat, um die preußische Verfassung noch mehr zu verengen und deren Maß auch den andern Theilnehmern aufgezwungen, wird man die Abgeordneten zum Teufel jagen, und den jämmerlichen Sonderbund in den Bundestag einschmelzen. Bleiben

ein paar kleine Staaten mediatisirt an Preußen kleben, so ist das noch ein Vortheil mehr.

Der „Staatsanzeiger“ bringt ein paar böse Zeilen gegen Willisen, der „ohne eingeholte Zustimmung der preußischen Regierung“ rc. und meint, „sein Verhalten würde die Anordnung einer gerichtlichen Untersuchung und eventuellen Ahndung von Seiten dieser Regierung zur Folge haben.“

Freitag, den 12. April 1850.

Wie richtig hab' ich die Sache Willisen's beurtheilt! Wäre das Geheimniß nicht so sorgfältig bewahrt geblieben, hätte er sich nicht gleich selber nach Kiel aufgemacht und sich der preußischen Hand dadurch entzogen, er würde ihren Griff schwer gefühlt haben. Sie hätten ihn zuverlässig verhaftet. Der Lärm ist außerordentlich, besonders unter den Diplomaten, Meyendorff hat bei der Nachricht, sagt man, Krämpfe bekommen. Und die Gardeoffiziere schimpfen! Laß sie schimpfen! —

Die „Nationalzeitung“ und die „Abend-Post“ brav! — Der „Staatsanzeiger“ bringt Willisen's Proklamation, ohne Bemerkungen hinzuzufügen.

Sonnabend, den 13. April 1850.

Billet von Herrn Bernstein, er verlangt nun, daß ich schriftlich für ihn zeuge, was ich denn auch thun werde. — Besuch von Weiher. Mittheilungen mancher Art. Das Vereinswesen gedrängter und tüchtiger; je weniger Schein, desto besser! laß den Lumpen der Spener'schen Zeitung uns für geschwächt, für verloren halten, desto besser! wir wissen, daß wir leben, und sie — werden's erfahren!

Zu dem Advokat-Anwalt, Herrn Dorn, gegangen, aber ihn nicht gefunden. Nachmittags den Versuch wiederholt,

mit Erfolg. Ein trefflicher junger Mann, hell und frisch, von einfachem ruhigen Wesen, und doch nicht ohne Feuer. Ueber die Bernstein'sche Sache; der angeschuldigte Artikel ist unbedingt freizusprechen, wenn noch irgend Gerechtigkeit waltet. Hundert solcher Artikel sind gedruckt, hundert weit stärkere, und diese sind nicht angeklagt! Daß Bernstein gar kein Radikaler ist. Ueber Bucher's vortreffliche Eigenschaften. Ueber die nächste, die entferntere Zukunft. Ich war sehr zufrieden mit meinem Besuch. (Dorn ist der Vertheidiger Waldeck's.)

Radowitz hat sich in Erfurt auf's Maul geschlagen, er erklärt, der neuliche Antrag wegen Krieg und Frieden sei mißverstanden worden, er habe es nicht so gemeint! Welche Blamage, und was kann der Mensch alles ertragen! — Georg Vincke hat gestern in Erfurt gut losgeschlagen gegen Stahl.

Abends mit Ludmilla zu Dirichlet's. Angenehme Unterhaltung, muntres Gespräch, viel Scherz und guter Scherz.

General von Bonin ist zum Kommandanten von Berlin ernannt. — Das Schimpfen auf Willisen dauert fort.

Der österreichische Offizier, der in Magdeburg beim Zeichnen eines Festungsthores verhaftet wurde, war ein Prinz von Würtemberg, und ist schon nach Oesterreich entlassen. Die ganze Geschichte läuft auf dummes Zeug hinaus.

Sonntag, den 14. April 1850.

Die „Urwähler-Zeitung" kritisirt die Königliche Ansprache an die Hechinger und Sigmaringer, denen der König gebietet, ihm und seinen Nachfolgern gehorsam zu sein, und der Ausdruck Unterthanen wird getadelt, es gäbe keine des Königs mehr, sondern nur des Gesetzes. Das ist kühn, auch wohl richtig, aber unnütz!

Besuch von Hänlein. Er hat nur seine Sache im Kopf, und beurtheilt den Staat, den König, den Hof, die Mini-

sterien, alles was politisch oder geschäftlich geschieht, einzig aus dem Gesichtspunkt, ob man ihn wieder anstellen wird; bei Ja findet er alles herrlich, vortrefflich, bei Nein wird alles verwerflich, schlecht, verkehrt und unhaltbar; das nenn' ich eine Gesinnung! Aber hat nur Hänlein solche? nicht auch Andre, die man für durchaus edel und hochgebildet ausgiebt? Ich kenne meine Leute, die Fürsten, Grafen u. s. w.

Radowitz und Manteuffel haben im Volkshause zu Erfurt hohle Reden gehalten, deren Phrasen — Hamlet's words, words, words — zwar den dummen Beifall der Zuhörer, aber nicht deren Stimmenmehrheit erlangten. Das Volkshaus hat mit 125 gegen 89 Stimmen die Annahme der Verfassung beschlossen. In Manteuffel's Rede war viel Wort-Ehrlichkeit, aber in der Sache der Verrath der Volksrechte. Ueberhaupt darin sind die Erfurter Lumpen alle einig, daß die oktroyirte Reichsverfassung, von Manteuffel nach der Frankfurter zugeschnitten, noch viel zu viel Freiheit enthalte, und er selbst schreit das am stärksten aus! — Wenn die Lumpen nicht besser gehorchen, so wird man sie bald auseinanderjagen. Doch ist nicht zu läugnen, daß Erfurt, schon durch die bloße Debatte, jetzt etwas mehr bedeutet, als man früher glauben konnte, und als man will. Zur Beschränkung der Freiheit sollte das Ganze dienen, zur Wegschaffung der Revolutionsgewinne, dann ein bischen, das heißt soviel als möglich, zur Stärkung Preußens. Deutschlands Einheit und Freiheit war nur der Köder am Angelhaken.

Herr von Meusebach, der als Generalkonsul nach Bukarest geht, wird jetzt von der „Kreuzzeitung", seiner früheren Vertrauten, bitter angefeindet. Spottlied auf „Meusele". Vielleicht noch vom Waldeck'schen Prozeß her, wo an den Tag kam, daß Meusebach das Hauptaktenstück an Bettina von Arnim gezeigt; es war Prahlerei, er wollte zeigen, wie eingeweiht er sei, jetzt mag man es ihm als Verrath auslegen.

Montag, den 15. April 1850.

In Kolatschek's drittem Heft merkwürdige Erzählungen von Raveaux über Berlin und das Schloß am 18. März 1848.

Die preußischen Offiziere sind aus dem schleswig-holstein'schen Heer noch nicht abgerufen. Die übereilten Zornworte des „Staatsanzeigers" sind noch am selbigen Abend wieder gestrichen worden, die späteren Abdrücke haben den Artikel nicht, so auch die zuletzt mit der Post versendeten nicht.

Dienstag, den 16. April 1850.

Die „Urwählerzeitung" beleuchtet die Niederlage, welche Preußen sich selber in Erfurt beigebracht hat. Wie lange wird der Seiltänzer Radowitz noch auf dem Seil sich halten?

Kinkel ist aus dem Zuchthause durch Konstabler nach Köln abgeführt worden, um dort in einem Prozeß Auskunft zu geben. Die Sträflingskleider sind ihm abgenommen. Aber von Begnadigung ist nicht die Rede, es bleibt bei dem widergesetzlichen Urtheil. O Schande, Schande, so lange Menschen diese Sachen in der Erinnerung tragen! Kein Strom der Zeit wasche diese Flecken aus! Das ungerechte Urtheil und die Sträflingsjacke, das heißt hier Königliche Gnade!

Dr. Eichler hier vom Schwurgericht wegen Majestätsbeleidigung freigesprochen, wegen versuchten Aufruhrs zu neunmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt. Ein offenbar ungerechtes Urtheil. Aber er ist einer der tapfersten Märzkämpfer gewesen, mit wahrem Heldenmuth hat er die Barrikaden auf dem Dönhofsplatz vertheidigt. Er war im Ausland, und kehrte leichtsinnig hieher zurück.

Die „Abendpost" sagt den Gothaern in Erfurt voraus, wie sie ihren Mehrheitssieg benutzen werden, zum feigen Nachgeben, zum knechtischen Unterducken. Diese Maulhelden Gagern, Camphausen, Beckerath, Auerswald 2c., die es nie zur

That bringen; was auch aus Erfurt hervorgehen möge, nie kann es gut machen, was diese Lumpen in Frankfurt verdorben haben. Die Demokratie muß sie und ihr Werk unbedingt verwerfen, und auf neue Ereignisse rechnen, sich gefaßt halten.

„Der König ein Romantiker?“ Das ist wohl richtig, insofern dies die eine Seite der geistigen Eindrücke ist, unter denen seine Jugend heranwuchs; allein er hat nicht nur diese Seite der damaligen Litteratur, die Schlegel-Tieck'sche, sondern auch die entgegengesetzte in sich, und diese noch stärker als jene! Seht einmal recht zu, ob er nicht mehr noch von Kotzebue hat, als von den Romantikern! Kotzebue's Rührung, Kotzebue's Schwung, Kotzebue's gemeinen Spaß! Ist nicht die „weinende Königin“ in der Proklamation „an meine lieben Berliner“ eine helle, lichte Kotzebueiade?“

Der König hat so wenig klaren Begriff von den Verhältnissen und Rechten, daß er im ersten Augenblick, als er Willisen's Oberbefehlshaberschaft erfuhr, ihn mit Steckbriefen wollte verfolgen lassen! Er möchte nur immer seine Macht zeigen, und meint, wer ihm einmal angehört habe, müsse dies immer; er aber will die Leute nach Belieben wegwerfen.

Mittwoch, den 17. April 1850.

Die preußische Regierung fühlt sich in Erfurt wie im eignen Netz gefangen, und bereut, daß sie es aufgestellt hat, daß sie es nicht gleich zerrissen, als sie gesehen, es erfülle den Zweck doch nicht. Sie wollte ganz Deutschland, mit Ausnahme nur Oesterreichs, hineinziehen, die schmerzlich ersehnte Kaiserwürde dadurch an sich bringen, zuletzt wenigstens Norddeutschland, allerletzt einige kleine Länder mit Preußen eng verknüpfen, aber alles schlägt ihr fehl, denn sogar die schon abgeschlossenen Militairkonventionen greift Oester-

reich an, und erklärt sie für bundeswidrig; was es nicht wollte, einige — wenn auch kümmerliche und ungenügende Freiheit bleibt übrig. Das pfiffige Preußen, die staatsrettenden Minister, der stolze König! — Die Reaktion ist so verblüfft als erbittert, und bei aller Macht unvermögend.

Der Frühling erweckt mir eine düstre Sehnsucht, ein schmerzliches Verlangen, das angstvoll seinen Gegenstand sucht und nicht findet. Niemand weiß wie mir zu Muth ist, und ich kann und will es auch nicht sagen. Heute bin ich der tiefsten Schwermuth verfallen, die besonders auch dadurch lästig ist, daß sie mich ganz unfähig zur Arbeit macht, und der Gedanke, nichts mehr thun und wirken zu können, erdrückt mich vollends. Ich sehnte mich in's Freie, wußte aber keinen Ort, der mir genehm gewesen wäre, jeder hatte seine zu schmerzlichen Erinnerungen. In der Vorstellung reizte mich am meisten der Garten von Rainville an der Elbe bei Altona, die Heidelberger Schloßgarten-Terrasse, die Basteien von Wien, alle diese Orte freilich im Schimmer einer unerreichbaren Vergangenheit, im frischen Tagesleben mit geliebten Menschen! — Nachmittags fuhr ich mit Ludmilla zu Bouché in der Blumenstraße, die grünen Büsche und die Fülle der Blumen, in und außer den Treibhäusern, freuten mich unsäglich, besonders aber dacht' ich an Rahel, und an ihren Ausruf voll süßer Leidenschaft einst im Hochberg'schen Garten zu Karlsruhe: „Ach, man möchte so zwischen den Blüthen hinsterben!" Ich war sehr angegriffen, unwohl, und wir fuhren früh nach Hause.

Bernstein ist freigesprochen worden, aber nach hartem Kampf. Der Vorsitzende, Herr Harassowitz, benahm sich höchst partheiisch, das Gericht schwach, der Staatsanwalt Meyer gradezu schändlich. Bernstein wurde zweimal unwohl. Mein Zeugniß durfte nicht verlesen werden. Dorn vortrefflich.

Ich blieb zu Hause. Schach mit Ludmilla. In der histoire de la révolution de 1848 von Mad. d'Agoult mit

großer Befriedigung gelesen. — Bruno Bauer's Kritik des Evangeliums Johannis.

Die „Kreuzzeitung" jammert über Erfurt. Zum erstenmal heute hat sie einen Ausfall gegen Willisen, doch einen schwachen. — Aus den schleswig-holstein'schen Truppen scheiden nun doch die preußischen Offiziere aus, dreiunddreißig an der Zahl. — Die Zeitungen sagen, die Regierung habe beschlossen, keine Untersuchung gegen Willisen zu verhängen; es ist aber auch kein Stoff dazu vorhanden.

Witz Heinrichs von Arnim-Strick: Preußen sei in der Lage des ci-devant jeune homme, der in dem Stücke dieses Namens seinem Schneider sagt, er solle ihm ein Paar eng anschließende Beinkleider machen, aber recht eng anschließende, und hinzufügt: »si j'y entre je ne les prends pas!« Preußen hat die Verfassung gegeben, und wenn die Andern sie annehmen, so soll's nicht gelten! —

Donnerstag, den 18. April 1850.

Etwas bessere Stimmung als gestern, doch keine gute, freudige; mich drücken die politischen Tageserscheinungen, ich weiß, sie gehen vorüber und bereiten den Weg für andre, erwünschte, aber einstweilen sind sie da, und immer kann man nicht über sie hinaus blicken. Die Gemeindeverfassung kommt jetzt zur Ausführung, welch schofles unwürdiges Werk! Die Herrschsucht kleinlich unter Lügen und Heuchelei versteckt! Sie können nichts, diese Behörden, als placken und scheeren.

Nach Paris an die Gräfin d'Agoult geschrieben. Dank für ihre Geschichte der Revolution von 1848, und aufrichtiges Lob dieses vortrefflichen Buches, in welchem die Verfasserin ihr wahres Feld gefunden, das der Geschichtschreibung. Ihre Auffassung der Dinge beschämt viele Männer, die zu so hohem und reinem Standpunkte nicht gelangen!

Besuch vom Kollegienrath von Liepmann. Er reist nach Dresden. Er war in seiner schärfsten Laune, voll beißenden Witzes, geistvoller Bemerkungen; alles ging aus den größten und menschenfreundlichsten Forderungen hervor. Ich glaubte bisweilen den alten Schlabrendorf zu hören.

Besuch von Frau von *. Ueber den Werth der Konstitutionellen, ihre Feigheit, ihren Verrath, ihre Unterwürfigkeit, mit Mangel an Erkenntniß und gutem Willen kann man höchstens ihren Beginn entschuldigen, aber nicht den fortgesetzten Gang, da wußten sie schon was sie thaten, da wollten sie aus Eitelkeit und Wichtigthun nur den Schein retten, den Namen. Sie wollen beim Spiele bleiben, um jeden Preis; so werden aus Poeten, wenn sie alles verloren haben, elende Croupiers! Ich verwünsche sie mit sammt ihrem Erfurt, wenn schon sie jetzt wieder einige Dienste leisten, und die Reaktion auf manchen Punkten schlagen; die Hauptpunkte haben sie längst aufgegeben, diese Gagern, Mathy, Bassermann, Soiron, Schwerin, Auerswald, Camphausen, Beseler ꝛc.

Der Pabst ist in Rom angekommen. Also doch! Man glaubte, er würde den Franzosen den Streich spielen, zu den Oesterreichern zu gehen. Aber freilich die Franzosen werden alles thun, ihm die Oesterreicher zu ersetzen, sie werden die Reaktionsgelüste eifrig bedienen.

Freitag, den 19. April 1850.

Geschrieben, über die Versammlung in Erfurt; eine Regierung, die böse wird, wenn man ihre Vorschläge annimmt, sie gesteht ein, daß diese nicht aufrichtig waren! Die Minister gebrandmarkt als Lügner! — Neue Verfolgungsprozesse! Jemand sagte bitter: „Wenn der König vor ein Kriegsgericht gezogen würde wegen seines Benehmens am 18. und 19. März, wie bestünde e r da?“ —

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Meyen und Herrn Prince Smith; über Zeitungswesen, Preßgesetz, Preßprozesse; über die Verhältnisse der „Abendpost", die im letzten Vierteljahre dreihundert Abnehmer mehr bekommen hat. Herr Moneke in Stettin Herausgeber eines kleinen demokratischen Blattes.

Hier gieng das Gerücht, die preußischen Abgeordneten seien schon von Erfurt zurückgerufen! Man sieht, wie man von der Regierung denkt, was man ihr zutraut!

Der ehmalige Landrath und Major Bauer (von Krotoschin) ist wegen Majestätsbeleidigung und Aufruhr angeklagt gewesen, aber durch das Schwurgericht in Ostrowo freigesprochen worden; eben so der Abgeordnete Lisincki. — Dagegen sind hier die in erster Instanz freigesprochenen Bürger, die von dem Schergen Kaiser roh mißhandelt und dann wegen Widersetzlichkeit angeklagt waren, in zweiter Instanz höchst ungerecht verurtheilt worden, bis zu zehn Wochen Gefängnißstrafe. Und die Regierung, die solche Willkürgewalt ausüben läßt, befiehlt — der Kaiser empfängt seinen Schutz und Anreiz aus den höchsten Regionen — will noch auf Achtung Anspruch haben!

Geschrieben; aus dem Französischen übersetzt. — Im Quarterly Review ausführliche, lobende Anzeigen von Grote's Geschichte Griechenlands und Ticknor's spanischer Litterargeschichte.

In Paris große Spannung. Der Präsident mit der Mehrheit der Nationalversammlung in Zwiespalt; Drohungen gegen sie. Der Minister Baroche läßt die Zeitungsblätter wegnehmen, die von Staatsstreichen reden! Man will die Sache, nicht das Wort.

Pabst Pio Nono in Rom mit Petardenknall begrüßt! Ob er sein weltliches Herrscherthum je wieder völlig herstellen wird? Ganz Rom ist unpäbstlich geworden.

Sonnabend, den 20. April 1850.

Sendung aus Paris von Elihu Burrit, Feuille d'olivier pour le peuple.

Listen wegen der Gemeindewahlen und der vom Magistrat beabsichtigten Einkommensteuer. Der Magistrat hat kein Recht die Angabe des Einkommens zu verlangen, und die meisten Bürger werden sie verweigern. Ich habe das meinige angegeben, weil ich keinen besondern Grund hatte, es nicht zu thun.

Die Polizei macht Uebergriffe ohne Maß und Zahl. Sie hat sich erfrecht einen hiesigen Bürger Referendar Rasch auszuweisen, der außerdem hier vor Gericht erscheinen muß, wegen einer Anklage des Aufruhrs. Er hat den Staatsanwalt ersucht, ihn hier zu behalten, wegen der Gerichtsverhandlung! Seltsames Zeug, aber gehässig und empörend, daß solchem Unwesen niemand steuert! Eine schwere Verantwortung der Minister, und derer, die solche Dinge verlangen, anstiften, dazu reizen!

Der Bürgermeister von Schönebeck, Herr Ludwig Schneider, ist vom Schwurgericht freigesprochen; er war der Majestätsbeleidigung und des versuchten Aufruhrs beschuldigt.

Temme ist in sein Amt noch nicht wieder eingesetzt, der Justizminister Simons will besonders über ihn verfügen; als ob das gesetzlich erlaubt wäre! Der niederträchtige Rintelen in Münster und der edle Temme, — die taugen freilich nicht zusammen! Der preußische Staat hat sich ganz und gar der Kleinlichkeit ergeben, der kleinlichsten Plackerei!

Die „Kreuzzeitung" spritzt heute zweimal ihr Gift auf mich, weil ich dem Dr. Bernstein ein gutes Zeugniß gegeben! Sie meint, da das Gericht es nicht habe hören wollen, solle er's doch drucken lassen, damit man wieder einmal was von Varnhagen lese! Die Schufte sollen das lieber nicht wünschen, sie könnten von mir manches zu lesen bekommen, daß

ihnen die Augen übergingen! Aber ich rege keinen Finger um das Pack.

Wegen des Eides der katholischen Geistlichen hat der König eine seltsame, abentheuerliche Auskunft getroffen, die allgemein mißfällt, für jesuitisch, für unwürdig erklärt wird. Der Vorbehalt soll in keinem Fall gelten, aber der Eid mit Vorbehalt doch angenommen werden, wenn der Geistliche sagt, daß nicht sein eignes Gewissen, sondern nur der Befehl der Obern ihn zu dem Vorbehalte zwingt; sagt er aber, der Vorbehalt sei ihm durch das eigne Gewissen auferlegt, dann soll er nicht im Dienste bleiben! Kleinlich, erbärmlich, und unter dem Anschein der Großmuth doch nur hart und ungerecht. „Recht aus des Königs eignem Gehirn, unverkennbar."

Sonntag, den 21. April 1850.

Bisweilen scheint es, als wären die Völker wirklich bezwungen und auf weithinaus, angefangen mit den Franzosen, denn jeder Gewinn, den sie erfochten haben, ist immer sogleich wie er sich gestalten soll, in Druck verwandelt; die Regierung, die sie sich geben, wird immer sogleich ihr Herr; so ist es bei uns mit der Regierung, die wir uns gelassen haben, und die sich jetzt recht im Handhaben der wieder erlisteten Gewalt gefällt. Eine Macht, die wir ihr entgegenstellen könnten, ist freilich nirgends, das Volk ist nicht beisammen, und der Einzelne ist ganz wehrlos. Aber dennoch ist der Boden unsicher, auf dem die Regierungen stehen, und riesengroß stehen die unerfüllten Forderungen da, neben den Zwergen, die ihnen widersprechen. Die Einheit Deutschlands und eine freie Nationalversammlung, diese beiden Vorstellungen wachsen und wuchern! Und in Berlin? Ist hier das alte Preußen noch? Kann Berlin je seinen 18. März vergessen, und daß der König dies nur aus „Volkes Gnaden" noch geblieben ist?

Sogar die Reaktion bringt die Thatsache in Rechnung, und macht bei Gelegenheit sie ihm zum bittern Vorwurf. Allem Scheine zum Trotz, ist die Revolutionssache noch immer im Gang, und die Volkssache hat mehr Aussichten als im März 1848.

Graf von Dyhrn sprach in Erfurt einige Worte für das allgemeine, in Preußen wieder verkümmerte allgemeine Wahlrecht. Es fallen dort harte Schläge, doch für uns ohne Gewinn, außer dem, daß die Gegner sie fühlen. Für uns wird nur der Ausgang Gewinn sein, daß der Lug und Trug offenbar wird, und die Unfähigkeit dieser Leute etwas zu schaffen.

Montag, den 22. April 1850.

Schreiben des Fürstbischofs von Breslau (Diepenbrock) an den Minister von Ladenberg, die spitzfindige Vorschrift wegen des Eides der katholischen Geistlichen als unwürdig und elend schnöde verwerfend. Des Königs eigne Erfindung! Und wie muß er sich um den Eid bemühen, der ihm selber doch ein Gräuel ist!

Nachmittags unerwartet Bettina von Arnim, die vom Lande hereingekommen ist. Sie sieht wohl aus. Willisen's neues Auftreten beschäftigt sie ungemein. — Ueber ihr Buch, das noch gar nicht fertig ist, sie weiß die Form nicht zu treffen, ist darüber sehr unruhig, will meinen Rath, sie fürchtet das Buch möchte schlecht ausfallen.

Vor einigen Tagen soll der König mit der Königin einen sehr ernsten Zank gehabt und sie dabei eine dumme Lise genannt haben. Majestätsbeleidigung zwischen Majestäten!

In der „Vossischen Zeitung“ stand vorgestern ein Artikel über die gegenwärtige Kunstausstellung, der das neue Bild der Prinzessin von Preußen, durch Eduard Magnus gemahlt,

bitter tadelt. Der Tadel ist aber von der Art, daß er mehr die Person der Prinzessin als die Mahlerei scheint treffen zu sollen, und dies wird um so auffallender, weil gleich darauf sein Bildniß der Großherzogin von Meklenburg-Schwerin im Gegensatze sehr gelobt wird. Am Königlichen Hofe hat man die größte Lustbarkeit an diesem verrätherischen Doppelsinn, ja man sagt schon, der Artikel sei von hohen Personen eingegeben, veranlaßt worden. Wenigstens kann die „Vossische Zeitung" ihn nicht aus Dummheit aufgenommen haben. Die Prinzessin wird sich bitter ärgern!

Unangenehmes Gespräch des Prinzen von Preußen in Trier mit dem dortigen Bischof wegen der Rechte der katholischen Kirche. Der Prinz verweist den Bischof auf die Verfassung, dieser antwortet ihm scharf, und der Prinz kann nur abbrechen und gehen!

Der Prinz meidet seit einiger Zeit Karlsruhe; es ist, als ob auch dort Verdruß stattgefunden.

Therese Elßler zur Frau von Barnim erhoben, und mit dem Prinzen Adalbert verheirathet.

Dienstag, den 23. April 1850.

Herrn von Arnim-Kriewen gesprochen, ein langweiliger und aristokratischer Stock von jeher, jetzt ein Licht der Reaktion, nur eine andre Art von Stock!

Der Kriegsminister von Stockhausen klagt, es sei gar nicht auszuhalten, die Geschäfte drängten ohn' Unterlaß, die langwierigen Ministersitzungen raubten alle Zeit, nirgends sei ein fester Willen, jeden Augenblick fehle das Geld für die nothwendigsten Dinge, am schwersten aber sei es mit dem König fertig zu werden, der wolle immer Sachen, die nicht thunlich wären, auf die Verfassung nehme er keine Rücksicht. „Was geht mich die Verfassung an! Thun Sie, was ich befehle!"

habe er ihm oft auf seine Vorstellungen erwiedert. — Stockhausen will sich baldmöglichst zurückziehen.

Der General von Bonin sagt, er habe es wohl empfunden, wie kalt und spitz der König ihn bei der Rückkehr von Holstein empfangen; das bloße Wort Holstein sei dem Könige wie eine Beleidigung, er könne seinen Haß gar nicht verbergen; und doch habe ja der König ihn hingeschickt, hätte er gemeint, seine Offiziere sollten dort schlecht dienen, die Sachen zu Grunde richten? „Ich habe alles gethan, was meine Schuldigkeit war, und die schleswig-holstein'schen Truppen, die zu verlassen mir schmerzlich war, können sich neben die besten preußischen stellen."

Der russische Gesandte von Meyendorff bezeigt seine Freude, daß General von Rauch genest; derselbe sei, sagt er, der wahre Schutzengel des Königs; des Hospodars von Preußen, wie ihn ein andrer Russe höhnisch genannt! —

Der schändliche Küpfer macht den diplomatischen Zuträger bei Meyendorff und auch bei Prokesch und ein solcher Mensch wird in der Gesellschaft geduldet! „Die Gesellschaft? was duldet die nicht? Sie ist ja die Senkgrube aller Unreinigkeiten." Uebertünchte Gemeinheit.

Im „Staatsanzeiger" steht ein Artikel, der ankündigt, daß allen Beamten die Theilnahme an Vereinen, die von der Regierung nicht gebilligt, ihr feindlich und abgeneigt sind, durchaus verboten ist, und daß Beamte, welche hierwider handeln, ohne weiters abgesetzt oder sonst bestraft werden. Das wird gute Folgen haben! Bei allen Wahlen wird man möglichst wenige Beamten wählen. Eine schändliche Gewaltwillkür bleibt es jedenfalls.

Besuch von Herrn von Weiher. Handwerkervereine, Vorschußkassen, Gewerbewahlen. — Hofdummheiten, Beamtendünkel! Wrangel's Militairanstalten, um Berlin zu beherrschen und Barrikaden unmöglich zu machen, die Tröpfe!

Als wenn die Umstände des 18. März 1848 grade so wiederkehren müßten, als wenn nicht bei andern Umständen, die jetzt niemand vorher weiß, noch ganz andres möglich wäre!

Der Pfaff bei der Dreifaltigkeitskirche, Krummacher, hielt am Sonntag eine durchaus weltliche, politische Predigt, schalt Berlin ein Sodoma und Gomorrha, und lobte den König als den ersten Fürsten der Welt, das Muster eines frommen, gottbegabten, staatsweisen Regenten. Der Küster sogar schüttelte den Kopf über diese plumpe Schmeichelei, über die unerbauliche, ärgernißvolle Predigt. Dergleichen wirbt für die freien Gemeinden.

Mittwoch, den 24. April 1850.

Heute ist Bußtag, veraltete Feier einer veralteten Vorstellung! Die Buße, die sie ausüben, besteht in Erschießenlassen, in Verurtheilung zur Sträflingsjacke, in boshaften Verfolgungen, in Härten und Ungerechtigkeiten; die Buße, die sie einst leiden, wird bestehen in — Gott weiß was! Die kirchliche Buße, auf die sie so sehr halten, ist nur Spott.

Geschrieben. Ueber den gestrigen Artikel des „Staatsanzeigers" in Betreff der Theilnahme von Beamten an Vereinen. Wird dadurch das Geringste in den Gesinnungen geändert? Die Mittel werden andre. Und das Volk gewöhnt sich, in allen Beamten seine Feinde zu sehen. Säet nur, säet! Die Saat geht auf.

In Rahel's Papieren gearbeitet. Mit großem Eifer und Schmerz. Welch ein Lebensinhalt! Wenn ich in ihn mich versenke, ist mir als lebt' ich in einem andern Klima, unter dem Einfluß einer andern Sonne, in ganzer Fülle der üppigsten Natur, die auch den Menschen schöner, fruchtbarer, reiner zeigt!

Die Königin ist nach Dresden abgereist, der König hat sie zum Bahnhof begleitet. Hier hat es Verdruß gegeben,

die meisten Leute behielten Hut oder Mütze auf dem Kopf, der König äußerte laut sein Mißvergnügen, worauf ein Gelächter entstand, die Konstabler verhafteten einige Leute, die aber bald wieder freigelassen wurden. Die Sache soll vertuscht werden!

Allerlei Vorschläge und Entwürfe wegen Schleswig-Holstein, worunter auch der, daß Preußen nun gegen die Rebellen auftreten soll, was der König in seiner Erbitterung am liebsten möchte, nur fehlen die geschickten Wendungen, um diese Umkehr vor der Welt scheinbar zu begründen, man hätte gern zuchtlose Ausbrüche der schleswig-holstein'schen Truppen gehabt, — daher dankt man es dem General von Bonin gar nicht, so gute Ordnung gehalten zu haben, — erzdemokratische Bewegungen im Lande, rohe Schmähungen gegen die Fürsten, — daß alles dies fehlt, wird sehr beklagt. Der König meint, der Minister von Schleinitz müsse die Sachen so einzufädeln wissen, daß die Umkehr Preußens nicht nur gerechtfertigt, sondern nothwendig erscheine, „aber — setzte der König hinzu, — meine Minister, die können einmal nichts." Einige hoffen, Willisen werde sich verlocken lassen, dem preußischen Interesse zu dienen, man müsse ihm nur schöne Aussichten im preußischen Heer eröffnen, der Unwille des Heeres gegen ihn werde schon dafür sorgen, daß man ihn nachher doch abweisen könne. Herrliche Treulosigkeit!

Guter Witz, das statistische Amt lege Listen an, wie viele Majestätsbeleidigungen im Jahre vorkommen, nach den Provinzen, Ständen! Da die aristokratischen niemals oder doch nur höchst selten zur Anzeige kommen, weil die gute Erziehung ihnen zum Schutze dient, so bleiben freilich die allermeisten außer Rechnung. Aber man hofft dennoch zu hohen Ziffern aufzusteigen.

Donnerstag, den 25. April 1850.

Geschrieben. Um seinen Beamtenstand gänzlich herabzubringen, kann Preußen nichts bessres thun, als ihn unter recht strenge Polizeizucht zu stellen. So bewirkt das dumme Ministerium Brandenburg-Manteuffel, was der Revolution und Demokratie sehr schwer würde! Unter den Ministern sind Rabe, Heydt, Ladenberg und Simons bloße Lakaien, sie führen dienstbeflissen aus, was die andern befehlen; Stockhausen und Schleinitz wehren sich ein wenig gegen die andern, aber dafür müssen sie dem König unbedingt gehorchen. Solch lumpige Wirthschaft besteht, auf Geld und Truppen gestützt; warum nicht? seit Friedrichs des Großen Tod war es nie anders, die kurze Frist von Stein und Hardenberg ausgenommen! Und den 18. März und die nächstfolgende Zeit ausgenommen, wo wenigstens der Schein besser war.

Besuch von Dr. Sachs; er bringt mir ein Manuskript poetischer Bearbeitungen aus dem Talmud. Ueber die jetzige Stellung der Juden im Staate, die Regierung thut als wäre alles beim Alten! Sachs möchte hier an der Universität lehren, die Behörde ist ihm entgegen, wie früher dem Dr. Zunz.

Herr von Liepmann, aus Dresden zurückgekehrt, beruhigt mich wegen Bakunin's, die Todesurtheile werden nicht vollzogen, sagt er.

Der Prediger Uhlich in Magdeburg, wegen Majestätsbeleidigung angeklagt, mit ungeheurem Jubel der Einwohner freigesprochen. Auch ein Zeitungsredakteur in Liegnitz.

Ein Hauptmann in Brandenburg, wegen Umgangs mit Ziegler vom Ehrengerichte seiner Kammeraden streng getadelt, hat den Abschied nehmen müssen!

Der ehemalige Minister von Canitz ist gestern gestorben. Sein Tod geht mir sehr nahe; er war ein Ehrenmann, und unter den altpreußisch Gesinnten einer der freisinnigsten. — Der Prinz von Preußen ist nun wieder in Karlsruhe eingetroffen.

Freitag, den 26. April 1850.

Die Kabinette arbeiten was sie können, das unsre ist eines der vielthuerischen, bringt aber am wenigsten zu Stande, nicht den dänischen Frieden, nicht die badischen Sachen, nicht die Zollvereinssache, nicht die Bundessache mit Oesterreich, nicht den Frieden mit der katholischen Geistlichkeit, über das bischen in Erfurt zu Stande gekommene ist es erschrocken und verlegen. Ein Fürstenkongreß in Gotha! Lange Bank, auf die man die Sachen schiebt, klägliche Hoffnung einer kläglichen Aushülfe!

So viele Menschen meinen, was sie jetzt erleben, sei noch nie dagewesen, sie beschuldigen unsre Zeit, unser Volk, das französische, als wären nicht alle Zeiten unruhig, alle Völker bald so bald so gewesen; und grade die Unterrichteten, die Gelehrten fallen in diesen groben Fehler, ich muß den Leuten immer den Spruch des Seneca vorhalten: »Iniquus est qui commune vitium singulis objecit.« Der geringste Rückblick genügt, um einzusehen, wie die Menschen immerfort unter Stürmen und Gräueln sich fortbewegen; diese zu vermeiden ist weder einem Volke noch einem Einzelnen möglich, es ist nur die Aufgabe, möglichst viel Gutes unter allen Umständen zu wahren und zu bezwecken; soll es denn Revolutionen geben, so seien sie zur Freiheit, zur Verbesserung, zum allgemeinen Wohl, — und eigentlich erfolgt dies auch aus jeder, die wirklich aus dem Volk hervorging, gleich oder später.

Besuch von Weiher. Ob uns russischer Einmarsch drohe? Nur wenn der König ihn wünscht, seiner zu bedürfen glaubt! Der Hof ist mit Rußland einig. Bricht in Frankreich ein neuer Sturm aus, dann ist alles in Frage. Wie die Dinge jetzt stehen, wird man Frankreich noch nicht angreifen, der Präsident leistet ja gute Dienste, und Erfurt wird sich nicht allzu mausig machen! Ich glaube nicht an die großen russischen

Truppenansammlungen an unsern Gränzen! Die Russen haben mehr den Süden im Auge als den Westen. Ein Andres, wenn Sturm sie ruft!

Die „Kreuzzeitung" thut, als ob Preußen in Erfurt seine Selbstständigkeit verloren hätte, und hofft rettende Thaten!

Die Beiträge für den Geschirrdreher Rinow kommen an die „Urwählerzeitung" meist mit beißenden Sinnsprüchen, die den König, den Prinzen von Preußen, die Minister rc. an frühere Ereignisse und Worte erinnern. Eine ganze Saat demokratischer Pfeile!

Sonnabend, den 27. April 1850.

Geschrieben. Die schleswig-holsteinische Sache ist keine reine Freiheitssache, nur eine nationale, gleich der polnischen, es handelt sich um Rechte, urkundliche Rechte, aber auch in diesen steckt den Höfen schon zu viel Freiheit!

Immer neue politische Prozesse, in Schlesien, in Westphalen, mit sechzig, achtzig Angeklagten! Außer der Nichtswürdigkeit, diese alten, durch die Regierung selbst doch am meisten verschuldeten Geschichten jetzt noch vor Gericht zu ziehen, ist auch die Dummheit arg, mit der die Regierung immer wieder ihre eignen Schwächen aufdeckt, und sich die Gemüther abwendet! —

„Erinnerungsblätter aus Rastatt" im „Morgenblatt" No. 58—67. 70—73. 82 ff. In den letztern Blättern wird ausführlich erzählt, wie die Besatzung durch falsche Versprechungen und trügerische Freundlichkeit verlockt und betrogen worden, wozu der General Graf von der Gröben das Werkzeug war. Die Besatzung ergab sich dem Großherzog, nicht den Preußen, aber diese übten ihr Gewaltrecht! Der Prinz wollte Blutopfer!

Der König hat an den Orden für die sogenannten Rettungsminister gekünstelt, und ihre Sterne mit Zepter und

Krone verziert, kleinlich, dem Spotte zur Nahrung! Dieser Tage sagte einer meiner Bekannten zu einem der Minister: „Lassen Sie doch mal sehen, wie ist denn der neue Ehrenschmuck?“ Der Minister antwortete: „Ach, diese Kindereien!“ Er meinte, mit solchem Spielzeug wolle der König sich abfinden, wenn er dankbar sein wolle, möge er ihnen das Leben nicht so sauer machen, nicht schimpfen und unartig sein.

Sonntag, den 28. April 1850.

In Hanau durch das Schwurgericht von den angeblichen Mördern Lichnowsky's und Auerswald's der eine zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, der andre zu zwanzigjähriger verurtheilt. Ganz klar ist die Sache nicht geworden. Aber man wollte Schuldige haben, die Reaktion wollte Strafen ausgesprochen sehen, obwohl ihr diese nicht genügen.

Die „Urwählerzeitung“ ist heute ausgeblieben, sie sei weggenommen, heißt es, der Herausgeber sogar verhaftet.

Begräbniß des Generallieutenants von Canitz. Ich hörte zu Hause die Geschütz- und Gewehrsalven. Er thut mir sehr leid. Ich wußte ihn gern unter den Lebenden. Seit 1813 kannt' ich ihn. Unter bessern Zuständen wäre er ein ächter Volksfreund geworden, bei allen aristokratischen Härten, die er hatte!

Der König sucht den Ministern immer zu entschlüpfen, immer Streiche zu spielen, etwas ohne sie zu thun, oder hinter ihrem Rücken. Diese Leute lassen sich alles gefallen, diese Staatsretter! Der König scheint den Erfurter Gang mit allem Nachdruck behaupten zu wollen, mehr als den Ministern recht ist, und insgeheim unterhandelt er mit Oesterreich, den ganzen Plunder aufzugeben, auseinander zu werfen. Er möchte gern in Erstaunen setzen, überraschen, das ist ihm die Hauptsache, nur weiß er nicht recht, wie er's anfangen

soll. Er möchte im Sommer an den Rhein reisen, noch einmal das Spiel mit „Alaaf Kölle!“ versuchen, nur ärgert's ihn seinen Bruder dort zu finden, der ihm überall im Wege steht.

Die Parthei Gerlach bietet alles auf, um Radowitz zu stürzen, allein der König sieht in ihm denjenigen, der es mit seiner Person gut meint, während er recht wohl weiß, daß dies nicht bei jener Parthei der Fall ist, und kaum bei den Ministern, die recht gern den Prinzen von Preußen auf dem Thron sehen würden. Der Prinz kann Radowitz'en nicht leiden; aber wen kann er leiden? Die Frömmler nicht, die Gerlach's nicht, die Konstitutionellen nicht, Pfuel'n nicht, Willisen's nicht, den verstorbenen Canitz nicht! Hier am Hofe sind vier Partheien, die des Königs, die des Prinzen, die der Minister, die der Ultra's (Gerlach-Stahl), die sich verbinden und trennen nach den einzelnen Fragen und Umständen, oft nach sehr kleinen. Die Konstitutionellen sind nur geduldet und gebraucht, die Demokraten ganz ausgeschlossen; das ist unsre Lage. Die Parthei der Minister ist keine der Gesinnung, sondern der Stellung, sie wird sich immer aus den Leuten zusammensetzen, die den Geschäften vorstehen.

Vor vierzehn Tagen wurde den Soldaten eingeschärft, die deutsche Kokarde neben der preußischen auch an der Mütze zu tragen, heute ist befohlen worden, an der Mütze nur die preußische zu tragen, am Helm aber vor wie nach beide. Jämmerliches Possenspiel, das die Volkspartei nicht mitmacht!

Der „Staatsanzeiger“ bringt die Statuten einer Privatbank des hiesigen Kassenvereins.

Beide Hessen rühren sich zum Abfall von Erfurt. — Die badischen Truppen kommen noch nicht, sie haben nicht Lust, der Großherzog ebenfalls nicht, und Oesterreich protestirt.

Montag, den 29. April 1850.

Geschrieben. Ueber die Bedeutung und Zusammensetzung der hiesigen politischen Partheien. Die Trennung zwischen Regierung und Volk ist ganz entschieden, alles wechselseitige Vertrauen hat aufgehört, für beide Theile ist der Feind im Lande.

Schlägerei in Spandau zwischen Soldaten und Bürgern, wobei die letztern die Oberhand behalten. Ein Offizier wurde von den Soldaten verhöhnt, und mußte Schutz bei den Bürgern suchen.

Unsere Zeitungen verkünden jetzt, die russischen Truppen zögen sich von den Gränzen zurück, die österreichischen deßgleichen, und bringen dies in Verbindung mit der Versicherung Preußens, daß es der Erfurter Geschichte keine Folge geben werde! Schimpf und Schande im Uebermaß! Die Regierung ganz einig mit Rußland und Oesterreich, es war ihr nie Ernst mit der Reichsverfassung, sie dachte nur Erfurt zur weitern Zurückbringung der preußischen Verfassung zu benutzen, da dies an der Zähigkeit, an der Verzweiflung der Gothaer Jammerleute scheiterte, so hat sie nun weiter nichts an Erfurt, und läßt es fallen.

Noch zuletzt der elende Streit des Präsidenten Simson und des Herrn von Bismarck-Schönhausen gegen die Zeitungsberichter, und deren öffentliche Erklärung! Jene beiden Herren haben nicht nur völlig Unrecht, sondern ihr Benehmen ist albern und lächerlich. Die Herren Oelsner-Monmerqué (für das Journal des Débats) und Frensdorff (für die Indépendance belge) sind mitunterzeichnet. Kläglicher als dieser Handel kann nichts sein!

Die „Urwählerzeitung" ist wieder freigegeben; doch fehlt noch eine Nummer. — Der „Kladderadatsch" ist auch weggenommen worden, wegen der Späße über die Heirath des Prinzen Adalbert. Die Behörden werden wieder besonders empfindlich über die Berührungen der Königlichen Familie.

Man wirft immer den Revolutionairs vor, all ihr Thun sei nur negativ, sie könnten nur wegräumen, abreißen, aber nichts bauen, nichts Positives aufstellen; das ist ganz wahr, aber auch ganz richtig, die Aufgabe ist nur diese, die falschen, die abgenutzten Dinge müssen fort, die Hindernisse müssen fallen, dann wächst das Positive von selber auf, das Wahre, das Lebendige, durch die göttliche Kraft alltreibender Natur; das Positive fehlt nie, ist immer da, man braucht es nicht zu machen, ja man kann es nicht.

Dienstag, den 30. April 1850.

Nur mit Mühe schreiben können, doch einiges aufgesetzt.

Die Erfurter Versammlung aufgelöst und heimgeschickt, im Namen des Verwaltungsrathes durch Radowitz und Carlowitz, Dank für geleistete Beihülfe! Die Verfassung wäre fertig, aber nun berathen die Regierungen, und es bleibt alles hängen! — Der russische Gesandte hier betrachtet das ganze Ding als abgethan, der König werde nichts genehmigen.

Wie Preußen hat auch Hannover den Truppen die deutsche Kokarde genommen; doch tragen die preußischen sie noch am Helm, damit nur nichts ganz und entschieden sei! Die Volkspartei hat ein Hohngelächter über diese Maßregel erhoben, die mit dem Schluß des Erfurter Handels zusammentrifft, deren Gegentheil noch vor kurzem streng anbefohlen wurde. Einzelne Truppentheile, die Offiziere voran, haben die deutschen Kokarden mit Jubel von den Mützen gerissen und auf die Erde geworfen, dieselbe, die sie am Helm doch noch tragen! Es ist des Unsinns kein Ende! Die Demokratie freut sich, daß sie das Zeichen schon längst abgelegt hat; sie wird zu rechter Zeit dieses, oder ein andres, wieder aufstecken.

Den Soldaten und Droschkenkutschern ist jetzt auch das Rauchen auf der Straße verboten worden. Man hofft auch

die Soldaten bald wieder ganz in die alte Ordnung und Zucht zu bringen. Nur Gewaltsamkeiten gegen Demokraten bleiben verstattet, werden gern gesehen, und höchstens zum Schein — gelinde — bestraft.

Graf Oskar von Reichenbach endlich durch das Stadtgericht zu Breslau, das sich bisher geweigert hatte dem ungesetzlichen Befehl des Obertribunals zu gehorchen, doch wieder verhaftet! Das Verfahren gereicht zur Schande der preußischen Justiz, der staatsrettenden Ministerklique.

Beabsichtigter Fürstenkongreß in Gotha, jämmerlich! — Der Kaiser von Rußland kommt nach Warschau.

Bedenklicher Zustand in Belgien; Rothomb fürchtet dort eine sozialistische Revolution, die sogleich in Frankreich zünden werde. Ei, Herr Rothomb! Im Mai und Juni 1848 sagten Sie mit Gewißheit vorher, die Republik in Frankreich werde nicht drei Monate mehr dauern! —

Graf von Gneisenau, der aus Italien zurückgekehrt, hält den Pabst und alle Geistlichen in Rom für verloren, sobald die Franzosen abziehen; höchstens würden als Volksfreunde die Kapuziner verschont werden.

Mittwoch, den 1. Mai 1850.

Die große Freiheit und Selbstständigkeit, welche der katholischen Kirche zugestanden wird, und für diese eine weit größere Bedeutung hat, als die gleiche Gewährung für die protestantische Kirche je haben kann, regt große Unzufriedenheit unter den Protestanten und altpreußisch gesinnten Beamten an. Der Prediger Krummacher, der Prof. Twesten sind in diesem Stücke Gegner des Hofes, wobei sie freilich den Vortheil haben, jene Zugeständnisse als eine Folge des verhaßten konstitutionellen Systems verwerfen zu können; wegen des Verfassungseides hofft die Regierung noch eine

Auskunft zu finden, aber wegen Besetzung der Kirchenämter, Leitung des Schulwesens ꝛc. stehen große Kämpfe bevor.

Die Offiziere, besonders der Garde, sind aufgebracht über die Heirath des Prinzen Adalbert; „Wenn einer von uns, sagen sie, eine Tänzerin heirathete, so müßte er den Abschied nehmen," und die Adlichen klagen, daß eine Tänzerin zur Frau von Barnim erhoben worden. Diese Art bleibt sich gleich, unter allen Umständen.

Großer Hohn über den Schluß des Erfurter Parlaments; die Annahme der oktroyirten Verfassung macht diese rechtsgültig, aber die Regierung erwähnt davon nichts, und läßt alles hängen. Die Gothaer Lumpen abermals gefoppt und getreten!

In Dresden verläugnen die Minister die von Sachsen anerkannten Grundrechte. Große Aufregung deßhalb.

Kinkel vor dem Schwurgericht in Köln. Große Theilnahme.

Postvertrag zwischen Oesterreich und Preußen; leidlich genug.

Die Königin von Spanien ließ ihren Gemahl-König ein paar Stunden hindurch in seinen Zimmern unter Haft, bis er nachgab, und sich mit Narvaez versöhnte. Hübsches Hofstück! —

Abends zu * gefahren. Munter genug, aber auch weiter nichts; die Leute leben in den Vergnügungen und Langweilen des Tages hin, als ob es keine gemeinsamen Zustände gäbe, als ob nicht täglich Gräuel und Abscheulichkeiten vorfielen! Wo haben sie ihre Gefühle, ihre Gedanken? —

In Goethe gelesen, und zwar in Wilhelm Meister's Lehrjahren, mit unendlichem Genuß!

Neue Anläufe, den alten Bundestag herzustellen, aber mit neuen Maßen der Stimmen, zu Gunsten Oesterreichs und Preußens; Baiern will diesen gleichberechtigt sein, dann

giebt es die andern preis, aber Hannover, Sachsen, Würtemberg &c. wollen auch nicht nachstehen. Gute Verwirrung!! —

Alle die politischen Absichten müssen unter falscher Sprache geführt werden, unter andern Benennungen und Redensarten, die jedoch der Gegner genau versteht und auch gebraucht! Welche Anhäufung von Lügenwust, welche durchgreifende Entsittlichung! Sonst waren die Diplomaten allein die Träger dieses Unwesens, jetzt sind es die gesammten Regierungen, Höfe, Behörden, alle treiben das schamlose Handwerk, alle! —

Die Brüder Bank waren aus Dresden hiehergekommen, junge Litteraten, nur nebenher politisch, aber sehr ruhig. Sie lebten hier unangefochten, bis die Kreuzzeitung sie verdächtigte. Da wies die Polizei sie aus. Nach allerlei Verhandlungen, in denen auch der Präsident Bonseri ihnen ein gutes Zeugniß gab, blieb es dabei, daß sie wegsollten. Man wollte ihnen einen Zwangspaß nach Dresden geben, der nur drei Tage gelten sollte. Sie sprachen dagegen ein, wollten über Magdeburg, Halle und Leipzig reisen, und stellten das dem Präsidenten von Hinckeldey vor; dieser war sehr artig, sagte, es walte ein Mißverständniß, er wolle ihnen einen Paß auf zehn Tage geben. Sie gingen zu dem Konstabler-Wachtmeister, sagten, was der Präsident gesagt: „Geht mich nichts an! Zwangspaß." Sie klagten bei Hinckeldey, der ließ den Wachtmeister rufen, sprach ihn allein, sie hörten, daß es ein heftiger Wortwechsel war; den Präsidenten sahen sie nicht wieder, der Wachtmeister hatte Recht behalten, und es blieb beim Zwangspaß. Eine Verwendung Bonseri's bewirkte, daß die zwei Brüder nochmals zu Hinckeldey berufen wurden, zu seiner Tischzeit; er kam mit der Serviette in der Hand, und schrieb nun eigenhändig den bessern Paß, ohne Dazwischenkunft und wahrscheinlich auch ohne Wissen seines Untergebenen. Was sind das für elende Zustände!

Donnerstag, den 2. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber den Ausgang des Erfurter Possenspiels; das deutsche Volk auf's neue betrogen, genarrt, auf sich selbst verwiesen, auf künftige Kraftäußerung und Rache und Grausamkeit. Mit den Provinzialständen ließ sich nicht regieren, mit dem Vereinigten Landtag nicht, mit den Vereinigten Ausschüssen nicht, mit der Nationalversammlung nicht, mit der oktroyirten zweiten Kammer nicht, mit den Minoritätskammern nicht, mit Frankfurt nicht, mit Erfurt nicht; und mit was dann? Mit dem Absolutismus ging's doch auch nicht! Mit nichts! Völlige Unfähigkeit! Diese Gesellen und Bursche können n i e regieren, die können nur gewaltthätig sein mit Soldaten und Konstablern, die Kraft der Nation brechen und vergeuden, und neue Revolution anstiften! Lug und Trug ist ihr Element, Schamlosigkeit, Wortbruch.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim; sie bringt mir ihre neusten sechs Druckbogen, will meinen Rath, ob sie was taugen! Sie klagt mir ihre Noth mit den Buchhändlern, wie man sie überlistet, verlockt, nachher nicht Wort hält. — Ich weiß ihr keinen Rath; kein Schriftsteller weiß da für sich selber einen, als dem Buchhändler seinen Gewinn zu gönnen. Sie dauert mich ungemein, und hat Verdruß und Aerger ohne Maß. Die Ballen ihres englischen Buches liegen nun aus England zurückgekommen in Hamburg, und sie soll Fracht und Lagerkosten bezahlen! Der Gedanke, dieses Buch zum Besten der Ungarn um einen ganz niedrigen Preis zu verkaufen, läßt sich eben auch nicht ausführen, als durch einen Buchhändler, der ohne Vortheil für sich allen Nachtheilen einer solchen politischen Demonstration trotzen will.

Abends noch eifrig gelesen, in Bettinens Druckbogen, in Goethe. Bettina hat auch hier, wie immer, schöne Gedankenblitze, aber leider keinen Gedankengang, und ich war zuletzt

durch das Lesen in eine verwilderte, trostlose Stimmung gerathen.

Fürstenkongresse und Fürstenkongresse! Nach Frankfurt am Main berufen, nach Berlin, nach Gotha! Zur Abwechslung!

Eugen Sue in Paris zum Abgeordneten gewählt. Sieg der Volkspartei. — Carlier, der dortige Hinckeldey, in vollem Wüthen! gegen die Tagblätter rc.

Der Ausdruck, der König habe die Fürstenthümer Hohenzollern mit ihren Seelen gekauft, ist dem Könige so zuwider, daß er ihn wollte verbieten lassen, und er soll so zerstreut gewesen sein, daß er von „Befehl an die Zensoren“ sprach, vergessend, daß es deren keine mehr giebt. Er kann sie aber ja wieder herstellen! Thu' er's doch!

Verurtheilung eines Barbiers wegen Majestätsbeleidigung; er hat gesagt: „Der König ist kein reeller Mann.“

Freitag, den 2. Mai 1850.

Geschrieben. Feigheit der Regierung, welche nicht wagt, die in Erfurt angenommene Verfassung für rechtskräftig zu erklären, wie sie es in der That ist, und eben so wenig sie zu verwerfen wagt, sondern völlig hängen läßt! Solch verächtliches Benehmen in solcher Sache ist noch nicht vorgekommen. Die öffentliche Meinung beschuldigt die Minister der gemeinen Dienstfertigkeit, den König selbst aber der ganzen Leitung. Wirklich hat er sich in der letztern Zeit dem Ministeransehn wieder sehr entwunden; er gewöhnt die Minister an Launen, kleine Abweichungen, die immer größer werden, macht sie müd und mürbe, und tritt dann, wenn sie dies gehörig geworden sind, als entschiedener Gebieter auf.

Besuch vom Grafen von Kleist. Er war in Hamburg und Kiel, hat Harbou kennen gelernt, den er mir bringen wollte, findet die schleswig-holsteinische Sache in bester

Haltung, die Truppen vortrefflich, räth der Statthalterschaft die russische Vermittlung anzurufen, als welche dann aus einer feindlichen eine freundliche Macht werden würde. An Preußen ist ihm nichts gelegen, er verachtet und haßt die Regierung, er hält den Staat für gebrochen, das Schicksal Polens für Preußen dünkt ihm nur gerecht!

Mittags Besuch von Bettine von Arnim.

Nachricht, daß Kinkel und seine Mitangeklagten in Betreff des Siegburger Landwehr-Zeughaus-Sturms freigesprochen worden. Dem armen Kinkel hilft das nichts, er bleibt Zuchthaussträfling! Seine Sache ist ein wahres Ungeheuer von Rechtsfälschung; die gegen ihn ausgesprochene Strafe war gelinder als die, zu der er begnadigt worden. Das Verfahren des Königs in dieser Sache ist unerhört! Die Briefe an Bettina zeugen schrecklich wider ihn! Empfindsame Härte, die grausamste Sorte, die schlechteste!

Auch die ministerielle „Deutsche Reform" predigt Härte und Strenge, ja sie will das richterliche Gewissen stärken, selbst Rechtsbeugungen zu Gunsten der guten Sache nicht zu scheuen.

In Goethe gelesen, im Martialis.

Der König hat dem Prof. Simson, Präsidenten des Erfurter Volkshauses, in Charlottenburg den Rothen Adlerorden dritter Klasse verliehen! Solche Jämmerlichkeit!

Es heißt, die vier Fürsten Reuß und die zwei Fürsten von Schwarzburg werden sich noch unter Preußen mediatisiren, wie die beiden Fürsten von Hohenzollern schon gethan. Für höheren Rang und baares Geld! Immerzu! Zuletzt ein Gewinn für die Volkssache, wiewohl diese im Augenblicke schwer verletzt wird.

Sonnabend, den 4. Mai 1850.

Umwölkt und kalt. Wir rennen in den Mai hinein, und finden kaum Märzwärme! Grün und Blüthen rennen mit.

Ein rechtes Anliegen, ein wahrer Eifer, tödten alle Selbstsucht. Früher mocht' ich mir ungern einen Gedanken, ein Witzwort, einen gelungenen Ausdruck stehlen lassen; jetzt leg' ich sie herrenlos hin, daß jeder sie nehme und gebrauche, und freue mich, so oft ich sie wiederfinde von Andern aufgenommen! Meine besten Einfälle und schärfsten Worte sind' ich im Gespräch verbraucht, in Zeitungsartikeln, in Parlamentsreden, in politischen Schriften, und ich denke nicht daran, mir die Ehre davon in Anspruch zu nehmen. »Que nos noms périssent!« Wie wahr sprach Danton das! — So dachte Schlabrendorf auch, so Erhard, so Rahel! Nicht viele so.

Mit Frau von Marenholtz, die Nachmittags ein paar Stunden bei mir, diesen Gegenstand besprochen, die Nichtigkeit des sogenannten Ruhms, der äußern Ehre, — sie giebt gar nichts darauf. Wo es Ernst ist, fragt kein redlicher Mensch darnach; wo man bloß den Reiz und Genuß des Lebens beachtet, mag man den Schmuck wünschenswerth und angenehm finden; er ist wie ein edlerer Reichthum, ist eine große Erleichterung des Daseins.

Spaltung in dem preußischen Ministerium, oder vielmehr zwischen diesem und dem Kabinet. Radowitz möchte in den Lieblingsvorstellungen des Königs weitergehend diesen vermittelst der deutschen Sache zu höherem Ansehn führen, ein Theil der Minister die Sache ganz aufgeben und sich in Oesterreichs Forderungen fügen, ein Theil hingegen es bis zum Kriege kommen lassen; doch darin stimmen sie alle überein, daß ihre Willensregungen nur schwach, daß sie zaghaft und unentschlossen sind, wenn sie auch noch so entschlossen sich anstellen. In großmäuligem Geschrei sind sie stark, und einig in Lug und Verrath.

Tapfrer Artikel in der „Nationalzeitung" über Kinkel in Bonn, von Adolf Stahr unterschrieben.

Die von den Minoritätskammern für Kriegsrüstungen bewilligten achtzehn Millionen Thaler werden jetzt durch Anleihe aufgebracht. Ganz nutzlos, für die elendesten Zwecke, wird dies Geld vergeudet; um Oesterreich zu drohen, um dem Volke zu drohen, — zu weiterem kommt es doch nicht.

Sonntag, den 5. Mai 1850.

Oesterreich will den Bundestag herstellen, auf der alten Grundlage, mit neuen Bedingungen. In seiner Weise hat es vollkommen Recht, und Preußen keine Befugniß zu widersprechen; sein treuloser Eigennutz zwingt es, sich auf die Seite der Revolution zu stellen, wo es doch keinen Boden findet, weil es ihn selber zerstört hat. Ja, wenn es die Volks- und Freiheitssache hinter sich hätte, wenn die Hoffahrt und Feigheit nicht die Reichsverfassung und den Kaisertitel zurückgewiesen hätten! — Jetzt ist die lumpigste Wirthschaft; ein englisches Blatt sagt: «Confusion is the very policy of the prussian Cabinet. To bewilder, to mislead, to prevent action, to hinder every thing but retrogression, is ewerywhere, whether at Frankfort, or Erfurt, in Posen, Germany, or Denmark, the very aim to which prussian diplomacy is bent.» Auch die österreichischen und süddeutschen Blätter sagen uns die harte Wahrheit offen heraus.

Dr. Kolatschek hat von Stuttgart flüchten müssen; Oesterreich forderte seine Auslieferung. Gegen Nauwerck (in der Schweiz) erläßt Preußen jetzt Steckbriefe.

Sendung vom Goetheverein, und Einladung zum 7. — O nein! Sat prata biberunt. Die Sachen werden immer trostloser!

Der „Staatsanzeiger" bringt die österreichische Einladungsdepesche zu den Berathungen, in Frankfurt am Main, sie

sagt, Preußen habe zwar abgelehnt, aber die Rechtsbeständigkeit der Verträge von 1815 nie geläugnet. Wenn Preußen sieht, daß ihm seine Gelüste nichts helfen, wird es sich vollends zum Bundestag bequemen, den österreichischen Vorsitz anerkennen, und was man will.

Würtembergische Verfassungsvorschläge, eine Oberkammer für die großen Grundbesitzer, ein beschränktes Wahlrecht ꝛc. Natürlich, König Wilhelm und Minister von Schlayer!

Man ist sehr gespannt, ob der Kurfürst von Hessen zum Fürstenkongreß hieher kommen wird; allein schwerlich, nur wenn auch der Großherzog von Hessen-Darmstadt kommt.

Der Großherzog von Baden hat sich entschuldigt, er habe kein Geld zum Reisen, und könne nicht gut von Hause fort. Das findet man über die Maßen undankbar und trotzig, man meint, diesem Schwächling muß man befehlen zu kommen; ihn seinem Schicksal überlassen, darf man nicht, denn zöge man die preußischen Truppen aus Baden, so würden unverzüglich österreichische einrücken.

In den Abendgesellschaften bei Meyendorff wird viel gespottet, über Erfurt, über den Mediatisirten-Kongreß, — so nennt man ihn, — auf Radowitz wird geschimpft, auf den König manches Anzügliche gesagt. Prokesch will den Feinen spielen, plumpt aber oft gröblich heraus.

Die Soldaten müssen, wenn sie ihren vorgesetzten Offizieren begegnen, wieder Front machen und stehen bleiben, was ihnen seit dem März 1848 erlassen war. Wartet nur! Helft weiter die Demokraten niederhalten, und es kommt wieder dazu, daß ihr Stockprügel kriegt und Er und Du heißt!

Montag, den 6. Mai 1850.

Geschrieben; über unser niedliches Kongreßchen, nur die kleinen Kläffer kommen, der König wird sich schämen mit diesen Schächern zu berathen!

In Dresden hat das Oberappellationsgericht die Todesurtheile gegen Bakunin, Röckel und Heubner bestätigt. „Wenn ihr Blut vergossen wird, kommt es auf das Haupt des Königs von Preußen, der allein Schuld hat an der Zerrüttung der deutschen Sache; erst trat er anmaßlich als deren Verfechter auf, dann verrieth er sie feig und treulos." Dergleichen wird in Leipzig gedruckt.

Kinkel's Vertheidigungsrede in Bonn hat alle Herzen erschüttert. Er klagte die Regierung bitter an, und stellte sein Schicksal dar.

Heute Abend kommt der Großherzog von Weimar hier an, die thüringischen Herzoge, vielleicht der Kurfürst von Hessen, der Prinz von Preußen. Der König läßt zweiundzwanzig neue Sessel durch den Tapezier Hiltl für die Fürsten anfertigen! Das ist eine Hauptsache! bunte Bilder, geschmacklose Pracht, unnützer Aufwand, das gefällt der zeichnenden Phantasie! —

Radowitz hat in Erfurt eine von ihm sehr geliebte Tochter verloren. Er ist sehr niedergeschlagen.

Ungeachtet alles Schimpfens gegeneinander in den Zeitungen sind Oesterreich und Preußen doch in der Hauptsache ganz einig; das Volk wollen sie unterdrücken, die Freiheit beseitigen. Ueber die Vortheile, die man sich anzueignen hat, ist man im Streit, aber man wird sich verständigen. Aber ein schöner Zustand! Wortbruch und Verrath überall offenbar, Recht und Wahrheit mit Füßen getreten, alle Regierungen als treulos erkannt, als niedrig, und als erbärmlich!

Lächerliche Geschichten aus Erfurt von Eichhorn, der sich ganz unpraktisch benahm, durch nutzlose Vorträge langweilte, und gar nicht beachtet wurde. Als Alterspräsident im Staatenhause dankte er für das Vertrauen, das man ihm durch die Wahl zum Alterspräsidenten bezeigt habe! Recht für den „Kladderadatsch" gemacht! — Die Gothaer waren gedrückt und verzagt.

Das Wichtigste geht jetzt in Frankreich vor. Der verrätherische Präsident beantragt die Aenderung des Wahlrechts, die Mehrheit der Nationalversammlung ist willfährig. Werden die Franzosen dies ertragen? auch dies noch? Das ist eine harte Prüfung! Und dann kann noch die härtere kommen, daß die Fremden einrücken! Louis Bonaparte ist nicht nur ein Verräther des Volks, sondern auch des Landes, er ist einig mit den Höfen, er stützt sich auf sie; er sucht sogar das eigne Heer zu schwächen, aufzulösen!

In Rheinbaiern das Heckerlied auf's neue scharf verboten.

Dienstag, den 7. Mai 1850.

Geschrieben. Blick auf die deutschen Angelegenheiten; die Art, wie die Höfe, die Regierungen sie behandeln, läßt keine auch noch so dürftige Befriedigung der Volksforderungen zu, und es bleibt nichts übrig, als daß diese, wenn sie je wieder zur Sprache kommen und zur That werden, den jetzigen Zustand gänzlich umwerfen, und dem politischen Dasein eine neue Grundlage geben. Erwachen aber müssen diese Forderungen, oder vielmehr sie können gar nicht einschlafen, denn sie sind im täglichen Leben fest begründet, sind nicht willkürlich gemachte, durch Gewalt zu beseitigende.

Mit Ludmilla in das Zeughaus gegangen, den Tieck'schen Löwen angesehen; er macht mir keinen Eindruck, als den der geformten Erzmasse, keinen geistigen. Wie er sich auf der Treppenwange (des Schauspielhauses) ausnehmen wird, ist noch die Frage! Der Volksredner Karbe nahm sich jedenfalls auf ihr besser aus.

In der „Gegenwart" (Brockhaus) steht ein Aufsatz über die preußische Nationalversammlung, sehr zu deren Rechtfertigung, aber bei weitem nicht scharf genug, mitunter sogar unrichtig in den Thatsachen, alle Volksbewegungen werden zu

wichtig genommen, alle Straßenerscheinungen, die theils absichtlich hervorgerufen, theils absichtlich in der Erzählung vergrößert wurden. Die Bedrohungen der rechten Seite waren meist nur Geschwätz, die vernagelten Thüren bedeuteten nichts als einen rohen Spaß, dem die herbeigerufene Bürgerwehr sogleich ein Ende machte, die angeblichen Stricke zum Hängen hat kein Mensch gesehen, nur hatte jeder gehört, sie wären gezeigt worden! Das Volk war nur allzu zahm, sein Instinkt sagte ihm, es werde verrathen, aber es wußte sich nicht zu helfen, und wollte nicht blind wüthen. Die Minister aber spielten vom ersten Augenblick ein falsches Spiel, und der Hof sann nur Verrath und Gewaltstreiche, zum Dank für die Schonung und Gnade, mit der das Volk ihn behandelt hatte. Das arme, großmüthige Volk! —

Griechenland, von Rußland nicht nach Erwartung unterstützt, hat den harten englischen Forderungen endlich sich gefügt. — Rußland fordert von Oesterreich über sechs Millionen Silbergulden Kriegskosten. Es heißt auf's neue, Oesterreich werde mit einem Stück von Galizien bezahlen. Die Verhältnisse zwischen St. Petersburg und Wien sind nicht sehr freundlich, die Russen geben dem österreichischen Kabinet schuld, in Konstantinopel gegen sie zu intriguiren.

Wegen des Verfassungseides der katholischen Geistlichkeit haben sich die Bischöfe und die Regierung einigermaßen verständigt; die Regierung hat sehr nachgegeben, wie zu erwarten stand.

Kinkel's Vertheidigungsrede steht vollständig in der heutigen „Abendpost", die — wahrscheinlich deßhalb — weggenommen worden; doch waren die Berliner Abdrücke schon ausgetheilt.

Die Gewerbewahlen sind heute größtentheils im Sinne des Freihandels und der Demokratie ausgefallen; Klix und Berends sind unter den Gewählten. Die „Kreuzzeitung"

weinte schon darüber und schrie über die gute Organisation der Demokratie.

Plathner in Göttingen gestorben, sechszig Jahr alt; er war des Verbleibens in der deutschen Nationalversammlung angeklagt.

Temme hier, um nach Tilsit zu reisen und seine Kinder zu holen. Seine Wiedereinsetzung ist noch nicht erfolgt! Gesetzwidrige Willkür des Justizministers Simons, des würdigen Nachfolgers des elenden Rintelen! —

Mittwoch, den 8. Mai 1850.

Geschrieben über die von Preußen beabsichtigten Mediatisirungen; die Fürsten zeigen ihre Schwäche, ihren Wortbruch auf's neue, die Sache ist jedenfalls der Freiheit günstig; ein Zuwachs neuen Gebietes, neuer Truppen ist ein neuer Gährungsstoff; wie gewaltig haben nicht die Rheinlande auf das alte Preußen eingewirkt!

Der König ist mit seinem neuen Vorleser, dem gewesenen Schauspieler Louis Schneider, außerordentlich zufrieden, Ludwig Tieck war ihm schon ganz langweilig geworden. Auch hat er kürzlich seinen Mißmuth nicht zurückgehalten und sich beklagt, daß es ihm mit seinen Berufenen schlecht ginge, Tieck sei so gut wie todt, Rückert ganz bedeutungslos, Schelling lese und schreibe nicht. Daß er die Abgestandenen berufen, daß er die jungkräftigen Geister nicht ertragen, ja nicht einmal würdigend erkennen kann, das fällt ihm nicht ein. Er hat, was er haben kann, die Abgestandenen. —

Die Regierung sieht ein, was sie für einen dummen Streich gemacht, den gefangenen Kinkel nochmals vor Gericht zu stellen; seine Freisprechung nicht nur, sondern auch hauptsächlich seine Rede waren Ohrfeigen für sie, der Wehrlose trat nochmals im Kampfe und als Sieger auf. Er ist wieder in

Naugardt angekommen, und wird mit aller Strenge behandelt. Der Justizminister Simons hat Vorwürfe erleiden müssen, daß er die Sachen nicht besser beurtheilt habe. Aber wer urtheilt denn in der Regierung richtig?

In der heutigen „Abendpost“ ein Artikel „Wo steckt die Revolution?“ ist mit Geist und Feuer geschrieben: es heißt darin sehr treffend: „Die Revolution ist der durch die Straßen fortrollende Omnibus, nicht der umgeworfene Omnibus an der Straßenecke.“ Zum Schluß wird der arme zerschlagene Donoso Cortes verlacht.

Die Polizei will die freien Religionsgemeinden als Klubs ansehen und überwachen; diese wehren sich und berufen sich auf ihr Recht; freilich schiert sich die Behörde darum nicht, aber es wachsen die Klagen und Berufungen doch so furchtbar an, daß selbst die gewaltsüchtige Willkür davor erschrickt. Ungerügt geht keine Verletzung der Gesetze hin. Eine eigne Erscheinung, daß eine Regierung unaufhörlich der Ungesetzlichkeit bezüchtigt wird, und ihr Ansehen, indem sie es stützen will, recht eigentlich untergräbt! —

Die Feier der Republik ist in Paris sehr ruhig abgelaufen, die schändliche Regierung hoffte Unruhen! —

Was die nächste Zeit bringen wird? fragt man immer; die nächste Zeit ist eine sehr eigensüchtige Bezeichnung; die entlegnere ist weit mehr von Bedeutung! Ueberschaut man, was in Europa vor zwei Jahren geschehen ist, und was noch geschieht, so ist es unmöglich, an einen dauernden Sieg der Reaktion zu denken, selbst wenn es ihr gelänge, in Frankreich das Königthum herzustellen. Die Denkart und die Lebensbewegung gehen auf Freiheit und Volksrecht. — Die Besiegung Frankreichs durch äußern und innern Feind — der Schandbube Louis Bonaparte ist der innere — muß als möglich anerkannt werden, allein Goethe sagt, daß auch so manches Mögliche unmöglich sei! —

Man denkt hier an Verwirklichung der großen Anleihe, zu der die Minoritätskammern ihre Bewilligung ertheilt haben. Man schwelgt im Gelde, man schleudert es nach allen Seiten, für Lappalien, für nichtsnutzige Hoffahrt!

Donnerstag, den 9. Mai 1850.

Ich erwachte früh, war von 4 bis 6 Uhr oft am Fenster, sah in die todtenstillen Straßen, und den herrlichsten Sonnenaufgang! Die frische Morgenluft, das goldne Licht wiederstrahlend vom Gendarmenthurm, von Dächern und Fenstern, die Spitzen der Pappeln und Kastanienbäume in zauberischem Schimmer, der blaue Himmel, die Stimmen der Vögel, alles war entzückend; die schönste Gegend war vorhanden! — Bald nachher wurde es wieder trüb, die Sonne verhüllte sich.

Geschrieben, an einem Aufsatz, der mich seit langer Zeit drückt.

Der König machte gestern in der Behrenstraße einen Besuch, bei einem Prinzen ich weiß nicht welchem. Beim Weggehen stieß er auf Leute, die ihn trotzig ansahen und die Mützen nicht zogen, er fragte einen Burschen, ob er den König nicht kenne? Der antwortete kurz „Nein", und rauchte seine Zigarre; die andern Leute lachten, und obschon Konstabler zur Hand waren, so machte der König, daß er in seinen Wagen kam und fuhr ab. Die Ehrerbietung ist fort, und läßt sich durch Gewalt nicht herstellen, sie ließe sich leicht herstellen durch aufrichtiges Handeln, durch eignes Wohlwollen, — aber wie zeigen sich die Fürsten?! —

Der Kurfürst von Hessen und der Großherzog von Baden sind hier eingetroffen. Dem erstern war besondre Aufmerksamkeit gewidmet, ihn vor Andern möchte man gewinnen. Er hat schon erklärt, mediatisiren lasse er sich nicht.

Die alte Frau von Waldow, ganz reaktionair im stärksten Sinn, sagte neulich, als die Hofwagen in allem Prunk vor

ihrer Wohnung vorbeifuhren, und der Lärm und Staub sie belästigte: „Sehn Sie mal, wie die hohen Herrschaften so stolz herumfahren, und thun, als wenn sie keine Püffe gekriegt hätten!“ Zeichen der Zeit! — (Sie sagte auch: „Das vornehme Gesindel.“)

Freitag, den 10. Mai 1850.

Geschrieben, ein paar Worte über den Fürstenkongreß. — Besuch von Herrn von Hänlein, der mir allerlei kleine Thatsachen zubringt, und hofft, ich soll ihm einen Vers draus machen! Diplomatische Erbärmlichkeiten. Nur Eins ist in allem sichtbar, die unentwirrbarste Verwirrung, im Großen und im Kleinen. Die Hofbeamten sind in Verzweiflung, Befehl und Gegenbefehl hinter einander, Etikette streng anbefohlen und doch nicht beachtet, bald geschieht zu wenig, bald zu viel.

Die Jahresfeier des Kampfes in Dresden am 9. hat gestern der König durch Belobung und Belohnung der Soldaten in der Kaserne des Kaiser Alexander Regiments geehrt. Die Ansprache an die Gemeinen war derb, sie hätten den Haß jedes Schurken und die Liebe jedes Redlichen an jenem Tag erworben; sie möchten bei neuer Gelegenheit sich eben so benehmen, und dafür, daß sie immer für die gute Sache fechten, möchten sie ihn nur sorgen lassen! Diese Anrede macht keinen guten Eindruck, und wird auch von der Reaktion verspottet, sie fragt, ob denn der dänische Krieg eine gute Sache sei? Der König, sagen die Militairpersonen, solle sein Lob nur für sich behalten, er habe alles gethan, um das Militair zu beschimpfen, herunterzubringen, die Schmach vom 19. März 1848 wasche nichts ab. — Zur Vervollständigung des Eindrucks hat der König auch eine Bürgerdeputation empfangen und mit strengen Worten ausgescholten wegen der blutigen Schlägereien zwischen Soldaten und Bürgern, die

von letztern verschuldet sein sollen! (Man sagt, die Soldaten suchten durch diese Schlägereien zu bewirken, daß sie wieder nach Berlin zurückverlegt würden.)

In Elberfeld vierzehn Verurtheilungen (von 123 Angeklagten) in der Maisache; fünfjährige Zwangsarbeit die stärkste Bestrafung.

Mittags kam Bettina von Arnim und aß mit uns. Sie theilte Nachrichten aus Paris mit. Erwartung von Unruhen. Ich erwiederte, es sei möglich, daß Unruhen aus der jetzigen Spannung entstünden und große Folgen sich daran knüpften, eben so möglich aber sei es, daß alle Erwartungen getäuscht würden, und gerade dann, wenn niemand es erwarte, der Blitz aus heitrer Luft herniederführe, die Nachricht, daß alles in Flammen stünde. — Bettina war unzufrieden mit ihrem neusten Buch, und gestand, sie sei dem Stoffe nicht gewachsen, eigentlich politische Gedanken könne sie nicht verfolgen oder verarbeiten.

Gegen die Arbeiter, Handwerker, kleinen Leute &c. erlaubt sich die Polizei alle nur erdenklichen Schindereien, die Menschen werden auf's Blut gedrückt und gezerrt, ausgewiesen, verhaftet, geschlagen, wider alles Gesetz, aber das Recht hat aufgehört! Und doch müssen sie Proletarier und Dürftige haben, sie können ihrer nicht entbehren, ohne deren Arbeit und wohlfeile Arbeit ist kein Landbau, keine Fabrik, keine Kapitalanlage möglich.

Gräßliche Unthaten von Unteroffizieren in Trier!

Die Prinzessin von Preußen kommt nun doch! Hassenpflug ist hier; warum verhaften die Gerichte den Verbrecher nicht?

Sonnabend, den 11. Mai 1850.

Die „Urwählerzeitung“ wird schlecht, sie läßt sich auf höhere Politik ein, da ist Bernstein nicht in seinem Fach; er

muß bei dem bleiben, was er selbst als seine Sache angab. Recht und Sittlichkeit.

Geschrieben. Ob die Kluft zwischen Regierung und Volk je wieder sich ausgleichen kann? Durch wahrhafte Fürsten, durch edle, gerechte, tapfre, wär' es noch möglich, aber nicht durch solche, die das Volk als Feind behandeln, hassen, quälen, drücken! Alles jetzige verruchte und tolle Wesen ist Vorschule zur Republik.

Bernstein heute vom Schwurgericht verurtheilt, vier Monate Gefängniß und Geldstrafe. Völlig ungerecht. Der Staatsanwalt ungebührlich und leidenschaftlich, der Vorsitzende feindlich.

Ein hiesiger Arzt, seit drei Jahren ansäßig und in seinem Fach wirksam, ist plötzlich ausgewiesen worden; er ist kein Wühler, nicht einmal ein Demokrat, er ist überzeugt, daß ein Irrthum walte, aber es giebt kein Mittel ihn aufzudecken, die Polizei schaltet willkürlich und darf kein Unrecht haben! Türkisch, nicht christlich-germanisch, ist dieser Staat. Unsre Minister sollten Pascha's heißen, aber wie Hinckeldey? —

Wir machten eine schöne Ausfahrt Nachmittags, durch das Potsdamer Thor und längst des Kanals zum Kreuzberg. Das Denkmal besehen. Der Ueberblick der Stadt. Die Feuersbrunst in der Holzmarktstraße. Die frischen Blätter und Blüthen überall. Das Grün herrlich glänzend. Wir besahen auch Tivoli, das verödet und traurig dasteht. Dann fuhren wir durch die Hasenheide, und kamen zum Turnplatz. Freudige Ueberraschung, gegen tausend Knaben in kräftiger Uebung und Lustigkeit, ganz große und ganz kleine: alle scheinbar wild, und schreiend und tobend, aber dennoch völlig gezüchtigt und gehorsam den Vorturnern und Aufsehern, Freiheit und Ordnung in schönstem Verein. Neckereien, Balgereien, aber kein Zank und Streit, kein Aerger und Verdruß;

während einer ganzen Stunde sahen wir zu. Die Rückfahrt durch das Dresdner Thor war auch sehr schön.

Zu Hause muß ich in der „Abendpost" die Anrede des Königs an die Spandauer Bürgerdeputation lesen! Schauderhaft. Welch unglückliche Rathgeber hört er! Welche Blindheit in der Gegenwart und für die Zukunft! — *)

Aber die „Kreuzzeitung" bringt Gutes, einen Angriff gegen Bunsen, der als Lügner bezeichnet wird, der in London nicht tauge, aber in Rom noch weniger; er solle den Abschied nehmen, will sie. Merkwürdig, wie dies Blatt dem Könige weh thut, seine Hauptgünstlinge angreift, Radowitz und Bunsen! Das dürfte nicht gewagt werden, ohne mächtigen

---

*) In der „Abend=Post", Berlin 1850, No. 108, 12. Mai, befindet sich der nachfolgende Artikel: „Spandau, 10. Mai. Ich bin im Stande über die von Sr. Majestät gestern abgehaltene Parade Ihnen Folgendes zu berichten. Schon bei der Ankunft auf dem Exerzierplatz hatte sich der Vorreiter eine starke Rüge dadurch zugezogen, daß derselbe den König hinter die Front geführt hatte. Nach Abhaltung der Parade begab sich der König nach der Festung, woselbst er eine aus den Herren Assessor Sprengel (intermistischen Bürgermeister), Domainenrath Bethge und Kreisgerichtsdirektor Holzapfel bestehende Deputation empfing, und etwa Folgendes auf eine kurze Ansprache erwiederte:

„Zum erstenmale bin ich veranlaßt, Ihnen Worte des höchsten Unwillens zu sagen. Die neuerdings hier vorgekommenen Reibungen zwischen meinen braven Truppen und Ihren Bürgern, wovon mir Mittheilungen gemacht worden, sind nur lediglich durch das zänkische Benehmen einzelner Leute Ihrer Bevölkerung entstanden und von diesen, Böses im Herzen tragend, absichtlich hervorgerufen worden. Sie, meine Herren, tragen einen großen Theil der Schuld; denn ein wohlweiser Magistrat muß und soll die Mittel kennen, und sie auch anzuwenden wissen, um diesen Uebelständen hemmend entgegen zu treten, und ein angenehmes Einverständniß zwischen Militair und Zivil, wo es noch nicht stattfinden sollte, wiederherzustellen sich bemühen.

Sie haben das verabsäumt, und deßhalb meinen ganzen Unwillen auf sich geladen.

Rückhalt; man hält den Prinzen von Preußen dafür. Der König wird noch manche Erfahrung machen!

Generallieutenant von Willisen ist aus der Pensionsliste gestrichen, meldet das Militairwochenblatt.

Sonntag, den 12. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber die Soldatenraufereien. An Herrn Professor Wagner in Darmstadt. — Besuch von Herrn R., von Herrn Bürgermeister Smidt aus Bremen, der bald wieder ging, weil er vor einem Dritten nicht reden wollte. Smidt hat, wie die Bürgermeister von Hamburg und Lübeck, die vom Könige ihnen angebotene Wohnung auf dem Schlosse abgelehnt; der König ist darüber sehr unwillig, was er anbietet, soll man annehmen. — Besuch von Herrn Ludwig

---

So oft ich früher Spandau betrat, *) um Berlin zu verlassen, athmete ich Balsam ein; denn es gab hier nur gute Menschen, den **) früheren Bürgermeister ausgenommen, der für sein hochverrätherisches Benehmen auch seine Strafe erhalten hat. Jetzt leider ist es anders.

Ich habe daher dem Kommandeur dieses Bataillons, Grafen von Redern, den strengsten Befehl ertheilt, auch nicht die geringste Nachgiebigkeit zu zeigen; über jeden Blutstropfen oder blauen Fleck fordere ich von Ihnen, meine Herren, die strengste Rechenschaft. Das sagen Sie Ihren Bürgern. Ich gebe Ihnen hiermit mein königliches Wort, daß ich das, was man meine Gnade nennt, Ihnen ganz entziehen werde, wenn ich nicht bessere Nachrichten aus Spandau erhalte!"

Die Deputation war über diese Behandlung so ergriffen, daß sie auch nicht wagte, ein Wort zu erwiedern. Ueber die Ansicht Sr. Majestät in Bezug auf die Militairexzesse herrscht jetzt kein Zweifel mehr. Die Wahrheit verbürge ich Ihnen.

Spandau, den 10. Mai 1850. E. G. K."

---

*) Anmerkung von Varnhagen. Der König sagte wirklich: „um das verruchte Berlin zu verlassen". Der Herausgeber unterdrückte dies Beiwort, weil er fürchtete, es möchte zu viel Lärm verursachen.

**) Anmerkung von Varnhagen. „Den früheren schandbaren B. — seine verdienten Prügel bekommen hat."

Wagner, einem reifen, kräftigen jungen Manne, der mir sehr wohl gefällt, ich konnte dem Vater noch schreiben, daß ich ihn nun gesehen.

Nachmittags wieder geschrieben. Ueber allgemeines Stimmrecht. — Man wirft dem Volke vor, daß es Eigenthum und Bildung gefährden würde, wenn man ihm zu viel Macht ließe, während es doch die Reichen und Vornehmen sind, die jeden Tag fremdes Gut genießen und an sich reißen, in Dummheit und Schwäche versinken, und die Kräfte des Volks mißbrauchen, sich selber gegen dasselbe in Macht und Ansehen zu erhalten.

Beispielsweise, wie man hier die geringern Leute mißhandelt, folgendes beglaubigte Geschichtchen. Ein Bürgersmann steht am Opernhaus und liest den dort angeschlagenen Theaterzettel. Nach einiger Zeit tritt ein Konstabler heran, und schreit ihn mit barscher Stimme an: „Na, werden Sie bald genug gelesen haben?“ Der Mann erwiedert: „Ich werde doch hier wohl stehen dürfen und lesen, was gerade deßwegen von der Behörde angeschlagen worden?“ Der Konstabler ganz wüthig, versetzt: „Raisonniren Sie nicht, sonst geht's in's Loch!“ Der Mann erklärt hierauf, seit vielen Jahren lese er hier fast täglich die Theaterzettel, und er glaube nicht, daß jemand das Recht habe ihn zu verhindern. Der Konstabler heißt den Bürger ihm folgen, er sei verhaftet. Der Bürger geht mit, besinnt sich aber, daß er doch wissen müsse, welche Nummer der Konstabler führe, sieht auf dessen Hut, nimmt seine Schreibtafel heraus und zeichnet mit dem Bleistift das Nöthige ein. Dies hat ein Konstabler-Wachtmeister gesehen, tritt heran, und fragt gebieterisch: „Was haben Sie da aufgeschrieben?“ Der Mann erwiedert: „Das brauch' ich Ihnen doch wohl nicht zu sagen!“ Der Wachtmeister schäumt: „Den Augenblick heraus damit!“ Nun sagte es der Mann, er habe sich die Nummer bemerkt, weil er klagen werde. „Fort

mit dem Hund in die Wache!" schrie der Wachtmeister, und er und der Konstabler schleppten den Mann fort. Auf der Wache stieß und schlug man ihn noch, und hieß ihn nach drei Stunden sich fortscheeren. Auf die eingereichte Klage antwortete Hinckeldey, der Konstabler, dem der Mann sich widersetzt habe, sei in seinem Rechte gewesen, die Zeugen, auf die jener sich berufe, seien als Bürger der Partheilichkeit verdächtig, und ihre Aussage daher ohne Werth. — Es scheint die Konstabler sind angewiesen, sich gleich anfangs in Wuth zu setzen. An Leuten höherer Klassen vergreifen sie sich nicht, sie wissen wohl, daß dies Folgen haben könnte. Aber was ist das für ein Zustand! Das Volk ist ganz rechtslos, jeder Rohheit der Soldaten, jeder Willkür der Konstabler völlig preisgegeben! —

In Goethe gelesen, Englisches. Die Briefe von Goethe an Frau von Stein sind ein Schatz von Kleinodien, aber sie machen mich traurig. Ganz begreiflich ist es mir, daß Goethe nach Italien fliehen, und sich dort erfrischen mußte.

Montag, den 13. Mai 1850.

Die Rede des Königs in Spandau macht einen gewaltigen Eindruck, besonders im untern Volk, die Leute meinen, das sei deutlich und sie wollten sich's merken, da sei kein Minister dahinter, das komme aus dem Könige selbst, er zeige wie falsch und boshaft er sei, er möchte sein Volk mit Füßen treten und schmeichle deßhalb den Soldaten, denen er einbilde, daß sie ihm lieb wären, da er doch ihnen auch nicht traue, sondern sie hasse und verachte. So redet das Volk, auf der Straße, in Wirthshäusern; wird dergleichen erlauscht, so giebt es Prozesse wegen Majestätsbeleidigung!

Unter den Linden große Parade dem Fürstenkongreß zu Ehren. — Als der König kam, ertönte nur schwacher Zuruf,

der ihn nicht zu vergnügen, eher zu erbittern schien; die meisten Leute behielten Hut oder Mütze auf dem Kopf. Alles war kalt und mißliebig, obschon die Truppen schön aussahen.

Die „Demokratischen Blätter" No. 18. von Kirchmann in Ratibor enthalten die Schilderung eines Dorflebens in Oberschlesien, die mir das Herz im Leibe zusammenschnürt. Welche Noth, welche Ungerechtigkeit und Bedrückung, von Seiten der Gutsherrschaft und des Staates! Man muß es selber lesen, welch ein Zustand das ist. Und keine Hülfe! Man sollte sich nicht wundern, wenn diese Leute lieber stürben, als so zu leben. Von der Revolution hatten sie nur wenig gehört, und gar keinen Theil an ihr genommen.

Merkwürdiges Verfahren des Schwurgerichts zu Breslau! Den ihm zugewiesenen Prozeß gegen den Grafen Oskar von Reichenbach verhandelt es aus Disziplinar-Gehorsam gegen das Obertribunal, und findet den Grafen schuldig, erklärt auf Grund der Verfassung aber, daß der Graf seinem natürlichen Richter nicht zu entziehen sei, erklärt sich für unzuständig, und verweist den Prozeß nach Oppeln. Seine Ohrfeige hat Herr Justizminister Simons, seine Ohrfeige hat das Obertribunal, wohl bekomm's! — Aber die That ist doch nur eine halbe, der Muth hat einiges gethan, nicht alles.

Der Referendarius Rasch ist vom Schwurgericht hier zu fünfzehnmonatlichem Gefängniß verurtheilt, wegen Aushebung der Schloßgitter; mit offenbarer Ungerechtigkeit, denn ihm konnte nichts bewiesen werden; aber die Schloßgitter, — das berührte den König zu nah, dafür mußte Rache sein, wenn auch an einem Unschuldigen verübt, ein Demokrat ist er ja doch, und daher — wie die „Kreuzzeitung" beim Waldeck'schen Prozeß frech aussprach — immer schuldig genug! —

In Darmstadt sind Heldmann, Boyen und von Rosenberg vom Schwurgericht freigesprochen worden, mit großem

Volksjubel. Sie waren angeklagt, den badischen Aufstand begünstigt, Rosenberg insbesondre an ihm thätigen Antheil genommen zu haben.

Kinkel ist nicht nach Naugard, sondern nach Spandau in's Zuchthaus gebracht worden, wo er härter gehalten werden soll. Man muß ja Rache haben für seine in Bonn gehaltene Vertheidigungsrede! Und Zuchthausstrafe für den bloß zur Festungsstrafe Verurtheilten! O das schreit zum Himmel! —

Goethe's Briefwechsel mit Reinhard ist bei Cotta erschienen. — In Goethe gelesen, preußische Geschichtssachen, Englisches.

Im Bewußtsein der Noth und Bedrängniß, die überall herrschen, des harten Druckes, der überall zunimmt, macht mir der Anblick der hiesigen Verschwendung, des eitlen Prunkes und der frechen Ueppigkeit den größten Ekel. Elende Prahlsucht und kindische Einfälle zehren den Schweiß und das Blut des Volkes auf, und dazu gesellt sich noch der freche Hohn und die bübische Lust! Es ist, als ob alles Böse hier in der Blüthe stünde. Unter den schändlichsten Cäsarn war schwerlich mehr Bosheit und Niedertracht, wenn auch mehr Grausamkeit.

Dienstag, den 14. Mai 1850.

Der Zustand der Dinge hier ließ mich nicht schlafen. Das arme Volk wird gequält und zertreten mit frechem Hohn; die Dummheit und Bosheit sind obenauf. Ich bin persönlich von dem Unwesen noch nicht betroffen, aber ich habe ein Gefühl als lebt' ich in der Türkei, wo jeden Augenblick das Entsetzlichste geschehen kann. Ich dachte an die armen Oberschlesier, an die Gefangnen, an die Flüchtigen, an die schändlich Verurtheilten, Hingerichteten! —

Die „Urwählerzeitung" spielt mit zürnendem Tadel auf die Worte an, die der König in Spandau gesprochen, nennt

ihn aber nicht. Diese Worte schaden dem Könige unendlich, stellen ihn schlechter zum Volk, als er je gestanden! Der Bürgersmann ist tief empört, alle Welt stimmt in den Tadel ein, jederman fühlt das Unwürdige, das Ungerechte dieser Ansprache. Auf den ehmaligen Bürgermeister, den verurtheilten geächteten Zimmermann, bei dieser Gelegenheit zu schimpfen — ist wenig Königlich. Und von blauen Flecken der Soldaten zu reden, wie erbärmlich und gemein! Solcherlei Urtheile hörte man gestern bei der Parade, während die Truppen unter dem Gewehr, die Konstabler auf der Lauer standen, der König im Prunk und Glanz mit seiner Fürstengesellschaft vorbeiritt. Natürlich erscholl bei solcher Stimmung kein Hurrah. Der Trotz und die Kühnheit des Volkes sind sehr groß, und nur die unerhörten Anstrengungen seiner Vertrauensmänner halten es vom Ausbruch ab, der gegen die verruchte Polizeiwirthschaft droht. Die Häupter wissen zu gut, daß ein Aufstand wohl einen Augenblick siegen, aber den Sieg nicht behaupten könnte. Sonderbar, ganz gleiches Verhalten der Pariser!

Die „Nationalzeitung" heute sehr gut über Oesterreich und Preußen, ihre Sucht zu unterdrücken, ihre Unfähigkeit irgend etwas zu schaffen.

Brief aus Breslau von Herrn Dr. Klose, Anfragen wegen der Hardenberg'schen Arbeit. — Brief und Bücher von Herrn Professor Düntzer in Köln, seine mir zugeeignete Schrift über Goethe's Prometheus und Pandora, nebst einer andern über Cagliostro und Goethe's Großkophta.

Besuch von Dr. Michael Sachs; über seine Blumenlese aus dem Talmud; über die politische Lage der Dinge; er meint, seit zwei Jahren hätten wir nichts als Täuschungen, ich widerspreche, und sage: lauter Wirklichkeiten, die fruchtbarsten Thatsachen! Die Welt ist eine andre geworden; die Erfahrung, daß die Fürsten zu Nichts werden, das Volk sich

erheben kann, haben nun auch wir gemacht, das macht kein Gott ungeschehen. Uebrigens legt keine Geschichtsentwicklung ihre Ergebnisse als abgezählte Summe zu unsern Füßen nieder, sie liefert keinen bleibenden Schatz, den wir nach Belieben bewahren oder gebrauchen können, sie läßt alles in stetem Flusse.

Besuch von Herrn Richard Zeune; wegen Lessing's Handschrift.

Ich ging aus; nach langer Zeit wieder einmal beim Fürsten von Wittgenstein angefragt; er ist sehr schwach, aber ohne Schmerzen, sein Kopf ist ganz frei, er gab mir über einige Fragen über Hardenberg genaue Auskunft. Ich sah bei ihm den zweiten Band von Stein's Leben durch Pertz. Oberhofmeister von Schilden kam, und der ehemalige Minister von Werther, ich ließ sie eine Weile warten, und ging dann. Werther sieht erbärmlich aus.

Nachmittags Besuch von Dr. Meyen und Hermann Lessing, ersterer bringt mir Autographen, letzterer sein Buch „Vor und nach dem März", dann kam Weiher, auch dieser brachte mir ein Autograph und das Bild von Bisky. Herr Dr. Meyen sagt mir, er habe in der von ihm zuerst mitgetheilten Rede des Königs an die Spandauer Bürger einige harte Ausdrücke gestrichen, z. B. das Beiwort „verrucht", das der Stadt Berlin gegeben worden! —

Der Oberst von Griesheim ist Kommandant von Koblenz geworden; eine gute Stelle, aber aus dem Kriegsministerium ist er heraus, und über die unbegehrte Beförderung sehr erschrocken. Er spekulirte, Kriegsminister zu werden!

Mittwoch, den 15. Mai 1850.

In Leipzig ist Dr. Danzel an einer Lungenkrankheit gestorben. Schade um ihn. Sein angefangenes Werk über Lessing wird schwerlich jemand fortsetzen; es war freilich übel

angelegt, aber doch eine schätzbare Arbeit. Er hätte noch viel leisten können. — In politischen Sachen stand er auf einer untern Stufe.

* erzählte sehr lustig den Besuch, den der Großherzog von Weimar bei ihr gemacht; er kam in Gefahr, in einer Droschke wegfahren zu müssen, sie fuhr vor, er sah sie vom Fenster in einer Art von Entsetzen an, als stünde der Galgen vor ihm! —

Der König ist sehr ärgerlich, daß die Fürsten keinen seiner Vorschläge vollständig angenommen haben; lauter Bedenken und Ausweichungen; und er muß ihnen nachgeben, um wenigstens den Schein zu retten, und nicht alles aufzulösen. Er ist offenbar im eignen Netz gefangen. Als das was es geworden hat er das Erfurt'sche Zeug nie gewollt; durch Zweifel und Mißtrauen der öffentlichen Meinung und um dieser nicht Recht zu geben, ist er mit Widerwillen vorwärts gegangen, und nun schließt sich hinter ihm der Weg. Daß wir unaufhörlich gerufen, aus Erfurt werde nichts, hat sehr dazu beigetragen, daß wenigstens die Versammlung zustandegekommen ist. Die Union ist aber noch nicht fertig, hat weder staatsrechtliche Geltung noch völkerrechtliche Anerkennung. Keiner der Fürsten will sich schlucken lassen, keiner so artig sein, wie es die Shakespeare'sche Köchin von den Krebsen verlangt (»down, wantons, down«), sich ruhig kochen zu lassen. Nun muß man sich mit Oesterreich benehmen. Es heißt, der preußische Gesandte in Karlsruhe, Karl von Savigny, jetzt hier, soll nach Frankfurt am Main gesandt werden.

Die „Urwählerzeitung" ist weggenommen worden.

Die „Neue Preußische Zeitung" enthält einen scharfen Ausfall gegen die Konstitutionellen, die Gothaer; sie sagt, wenn ihre Parthei je die Macht bekäme, würde sie nicht daran denken, an Bernstein oder Meyen ꝛc. Rache zu nehmen, wohl aber würde sie jene Halben und Feigen strafen.

Die Zeitungen melden aus Koblenz, der Soldat Wahl, der vor den Geschworenen über Kinkel und Konsorten nichts Belastendes auszusagen wußte, sei in Koblenz von seinem Obersten mit sieben Tagen strenger Haft bestraft worden, weil er „die Ehre des Soldaten geschändet habe.“ Welche Schändlichkeit! Welche Moral! „Du sollst falsch Zeugniß ablegen, wenn es deine Obern verlangen!“ — Wie heißt wohl der Oberst?

Der Großherzog von Weimar beklagte sich bitter, daß bei den Fürstensitzungen immerfort Zigarren geraucht würden; da er nicht rauche, müsse er davon viel leiden.

Donnerstag, den 16. Mai 1850.

Unsere adlichen Weiber sind ganz des Teufels, wahre Furien, die ihre Bosheit mit größtem Unverstand treiben! Die alte Bettel Gräfin *, die bittergiftige Gräfin von Münster, die einst leichtfertige Hofdame jetzt alte Klatsche Gräfin von *, die ganz gemein gewordene Frau von * ꝛc. sind wahre Megären, voll Blutdurst und Frevelmuth, und dieses Geschmeiß nennt sich christlich, läuft in die Kirchen und hört die feigen Prediger toben, die durch ihren Eifer vergessen machen möchten, daß sie einen schwachen Augenblick gehabt und an das Volk geglaubt.

Besuch von Herrn Dr. Klein. Er bringt mir sein neuestes Drama, ein Trauerspiel in Prosa, „Kavalier und Arbeiter“. Klare Ansicht über die Lage der Dinge, scharfes Urtheil über Personen.

Der Schein und der Augenblick gehören noch der alten Macht, das Wesen und die Dauer schon ganz der neuen. Wir sind ein siegendes Heer, wir haben Todte und Verwundete die Menge, aber wir siegen! Ist noch eine Spur der alten Regierung da? Die hatte den Bürger in willigem Gehorsam,

den Soldaten in strenger Zucht, die that dem Volke manches Gute; die jetzige schmeichelt dem verwilderten Soldaten, schlägt sich mit dem Bürger, verabscheut und tritt das Volk, sie hat den Feind im Lande, und kämpft jeden Tag um ihr Bestehen! Und welche Zugeständnisse hat sie machen müssen, Konstitution, Kammern, Preßfreiheit, Religionsfreiheit, freie Formen überall; sie hat die Fahne des Aufruhrs zu der ihrigen gemacht, sie hat den Aufruhr in Schleswig unterstützt, sie hat den Bundestag aufgehoben, geschmäht. Genug für's erste! Wir hätten 1847 uns nicht träumen lassen, daß wir 1850 so weit sein würden! Die Zufälligkeiten von Hinckeldey, Manteuffel, Gödsche, Gerlach rc. sind nur Beigaben, die im Grunde mehr nutzen als schaden.

Man erfährt jetzt, daß Kinkel auf der Rückkehr von Bonn einen Fluchtversuch gemacht, zwischen Arolsen und Kassel. Daher also seine Versetzung nach Spandau, wo das Zuchthaus in einer Festung liegt!

Freitag, den 17. Mai 1850.

Der Fürstenkongreß ist vorbei, die „Nationalzeitung" zieht die Summe seines Leistens, nichts, oder blutwenig, die Beschickung des österreichischen Kongresses in Frankfurt am Main; die pomphaften Versprechungen vom Mai vorigen Jahres werden in Erinnerung gebracht. Auch an die Kosten dieses Puppenspiels wird erinnert, da die Reaktion doch stets von den Kosten der Kammern spricht. — Ekelhafte Vorstellung der Berliner Magistrats-Deputation bei den auf dem Schlosse versammelten Fürsten; leere kriechende Schmeichelrede Naunyn's, leere Antwort des Großherzogs von Baden. Zum Speien, so gemein und platt! Der König hat entschieden verlangt, daß die Sache geschehen sollte.

Die Fürsten hier sind demüthig und unterwürfig in Worten und Verbeugungen für den König im Uebermaße,

so daß es ihm sogar zu viel wird, er ließ den Großherzog von Baden neulich mitten in seinem Schwall dummer Huldigungen stehen. Die Fürsten finden aber doch, daß es zu viel gewesen, sie zusammenkommen zu lassen um die Magistratsdeputation zu empfangen, diese hätte recht gut zu jedem einzelnen sich verfügen können. Der König hat nur nicht dran gedacht, daß das Gepränge dadurch um so viel größer geworden wäre, sonst hätte er es so befohlen!

Albo von Katte, Eiferer im Treubunde, hat dem Minister von der Heydt mit der Hetzpeitsche gedroht! — Herr von Katte ist nicht mehr hier, sondern in's Bad gereist.

Der Kriegsminister General von Stockhausen hat den Herrn von Griesheim entfernt, weil er zu anmaßend war; der König trug ihm die verletzende Aeußerung nach, die in der Schrift über die Zentralgewalt gegen des Königs deutschen Ritt vorkam.

In Frankfurt an der Oder eine Freisprechung. Aber sonst auch manche Verurtheilung. Die Geschwornen werden ja von der Regierung ausgesucht, und immer sorgfältiger gewählt!

Alle Tage große Ausschweifungen von Soldaten, alle Tage gewaltsame Eingriffe der Polizei! Alle Zeitungen bringen solche Geschichten beinah täglich, aber eine Menge Fälle werden verschwiegen, weil die Beschädigten neue Weiterungen fürchten. Neben der rohen Gewalt und Willkür zeigt die Polizei auch die größte Dummheit.

Die Polizei hat den Buchhändlern verboten, an ihren Schaufenstern Bücher auszustellen, die aufgeschlagen sind! Sie ist dazu nicht befugt. Scheererei und — Dummheit! —

Die Soldaten werden wieder mit Du angeredet. Ganz recht! Bringt nur das Alte recht vollständig zurück! —

Der „Staatsanzeiger" giebt einen vortheilhaften Bericht über den hiesigen Fürstenkongreß; hochtönende Worte, erbärmliche Sachen! Neues Provisorium, „Nach und nach",

Hinweisung auf die Zukunft, unverschämtes Selbstlob ꝛc. — Wer recht zu lesen versteht, liest nur dasselbe heraus, was die „Nationalzeitung“ schon sagte. — Die Fürsten haben sich bereits entfernt, andre kommen zur Vermählungsfeier der Prinzessin eben an.

Sonnabend, den 18. Mai 1850.

Die vergangne Nacht hört' ich Rahel viel zu mir sprechen, und ich erinnere mich zum Theil noch ihrer Worte, voll Geist und Wahrheit, und ganz in ihrem eigensten Sinn und Ausdruck. Morgen ist ihr Geburtstag, wieder wie im Jahr 1771 fällt Pfingstsonntag auf den 19. Mai. Gestern las ich Pandora's Wiederkunft von Goethe, kein Wunder, daß ich von Rahel träumte. Meine Gedanken, meine Einbildungskraft, meine Wünsche wissen nichts Höheres hier zu fassen, als ihr Wesen, das größte Glück, das ich mir erbitten könnte, ist in dem Einen Namen ausgesprochen.

Der Tag ergreift mich gleich mit seinen rohen Klauen! Immer neue Schändlichkeiten, Rechtsverletzungen, Polizeiwillkür, Soldatenunfug und Regierungshohn bringt jeder Tag. Die Sache des Grafen Oskar von Reichenbach ist so arg, daß billig das ganze Obertribunal und der Justizminister als Verbrecher behandelt werden müßten. Oder will man Beispiele für ein künftiges Revolutionstribunal aufstellen, daß man sich an die Gesetze nicht kehrt? Fast scheint es so. Die Früchte werden kommen.

Besuch von Herrn Ulrich von Hochwächter, Sohn des im Jahr 1843 zu Düsseldorf gestorbenen Oberst von Hochwächter, meines Kriegsgefährten in den Jahren 1813 und 1814. Er will nach Schleswig-Holstein, und wünscht eine Empfehlung an Willisen. Der wie sein Vater riesenhafte junge Mann macht mir den besten Eindruck, und hat die besten Zeugnisse.

Nachmittags Besuch von Herrn von Liepmann. Ueber den Fürstenkongreß und sein ergebnißloses Auseinandergehen, über die Fürsten persönlich; der Großherzog von Baden hat seine Antwort an Naunyn von einem Zettel abgelesen, sich in den Zeilen geirrt, von neuem angefangen ꝛc. Ueber den Einfluß von Frankreich in Deutschland; der litterarische war für die Deutschen immer anregend und bildend, der politische verderblich, bis auf die Revolution von 1789, die hat uns alles Gute gebracht. Lob Voltaire's, Racine's, Corneille's, — ein deutscher Gelehrter hat neulich drucken lassen, Corneille sei kein Franzose gewesen, sondern ein — Normann, weil er in der Normandie geboren ist! Kindisch.

Die heutige „Abendpost“ ist weggenommen worden; ich habe sie jedoch bekommen. Sie ist sehr kühn.

Was fangen wir mit der Erfurter Union an? — „Wir legen sie zum Bisthum Jerusalem.“ — Aha, zum Schwanenorden, und so manchen andern Raritäten! —

Herr von Liepmann stimmte mit mir ganz überein, daß die Biographie Stein's von Pertz ein schlechtes Machwerk sei, nicht besser als Hormayr's historische Arbeiten, bloß durch die Aktenstücke werthvoll. — Mangel an Abfassung, Uebersicht, Zusammenhang.

Die „Reichsbremse“ hat drei vortreffliche Bilder. Auf einem scheert der König von Preußen Schafe, viele warten, zwei sind erbärmlich kahl geschoren. Die Schafe haben Menschengesichter, in den geschornen will man die beiden Fürsten von Hohenzollern erkennen. Auf dem zweiten Bilde treibt der König als Hirt das kleine Vieh nach Erfurt, auf dem dritten der Kaiser das große Vieh nach Frankfurt am Main.

Drei Offiziere in Halle, denen man Vorwürfe machte, daß sie mit demokratischen Personen umgingen, haben ihren Abschied genommen, zwei davon sind Adliche.

Pfingstsonntag, den 19. Mai 1850.

Nachricht, daß der österreichische Feldzeugmeister d'Aspre in Padua am 3. Mai gestorben. *) Ein frecher Bluthund weniger! Ich kannte ihn im Jahr 1809 in Ungarn, und später in Wien. Sein dreister Fürwitz, sein eitles Prahlen und rohes Reden hatten ihm wenig Freunde machen können; doch galt er in der aristokratischen Gesellschaft, bei Gentz, Metternich, Gräfin Fuchs ꝛc.

Nachmittags Besuch von Herrn Richard Zeune, Durchsicht von Autographen, Facsimile, litterarische Notizen ꝛc. Schicksale solcher Blätter unberechenbar! — Dazwischen kam Herr von Hochwächter, dem ich den Brief an Willisen und guten Rath gab.

Die Vermählungsfeste beschäftigen den Hof, und die Philister haben viel zu reden, was und wie alles geschieht. Die alten Weiber und dummen Mädchen sprechen von der Ausstattung, den Diamanten, ächten Schals u. s. w. Außer dem herkömmlichen Klatschkreis kümmert die Stadt sich nicht darum. Die Leute haben von ihren Gewerberäthen, von Zoll- und Handelssachen, von den Gemeindewahlen, zu reden. Die Volkspartei ist sehr thätig.

Auf die Schaufenster der Buchladen wendet die Polizei das Plakatgesetz an, Schaufenster und Straßenecke sei einerlei! Albern und frech, und zu keinem Gewinn! — Warum beruft sich die Polizei noch auf Gesetze? sie hat es ja nicht nöthig, und unterläßt es auch oft genug!

Prinz Albrecht ist bei der Vermählung seiner Tochter nicht zugegen; er giebt vor, sich am Bein beschädigt zu haben. Er steht mit dem König auf schlechtem Fuß.

Vom Prinzen Karl hört man doch gar nichts, gar nichts!

---

*) Anmerkung von Varnhagen. Noch nicht. Erst am 22. Mai.

Der König hat mit verschwenderischem Luxus den Pagen neue prächtige Kleider machen lassen, im Geschmack Ludwigs des Vierzehnten. Die Königin hatte einiges daran auszusetzen, er aber bestand darauf, es müsse so bleiben, das sei mittelalterlich. Die Sache war ihm wichtiger als die deutsche Union, der dänische Frieden!

Louis Bonaparte findet, daß England in der griechischen Sache die Vermittlung Frankreichs nicht genug geehrt hat, und ruft den Gesandten Drouyn de Lhuys von London ab. Das Vieh thut, als wenn ihm die Ehre Frankreichs am Herzen läge! Die hat der Schuft selber am ärgsten geschändet! Er ist Rußland gefällig und diensteifrig, und meint die Nation durch solches Gaukelspiel für seine verrätherischen Absichten zu gewinnen, oder über sie zu zerstreuen.

Montag, den 20. Mai 1850.

Nachmittags kam Herr Ceroni. Ein Mann von vierundvierzig Jahren, untersetzt, hellen Gesichts, nicht eben gewinnenden Wesens, aber klug, verständig, lebhaft. Er sprach Französisch, recht geläufig; dann Deutsch ebenso, denn er hat in dem österreichischen Heere gedient; aus einigen Redensarten, die er anführte, konnt' ich sehen, daß er Englisch ganz vollkommen sprach, auch war er mehrere Monate in England. Erst gegen Ende seines Besuches kam er dazu, einiges in italiänischer Sprache herzusagen, politische Reden, Gedichte, — was trat da plötzlich für eine Veränderung ein! Odysseus, der sich der Lumpen entledigt und den Bogen ergreift. Lauter Leben und Geist, bezaubernde Musik der Sprache, feuriger Ausdruck der edelsten Gesinnung! Wahrlich eine merkwürdige Erscheinung, ein ganz andrer Mensch! — Er ist hier mit dem piemontesischen General Solaroli — dessen abentheuerliche Geschichte er mir erzählt, von Ostindien ꝛc. — wegen Eisen-

bahnsachen, hat schon mit dem Minister von der Heydt gesprochen ꝛc. An der Revolution in Mailand hat er großen Antheil genommen, einen hohen Posten dort bekleidet. Lebt jetzt in Turin auf Halbsold. Hat Goethe's Götz in's Italiänische übersetzt, und manches Andre. Arconati's sind mit Berchet in Florenz, Graf Annoni flüchtig, von Gar wußte er nichts, der Aufenthalt seines bewunderten Freundes Mazzini ist ihm unbekannt. Mazzuchelli'n lobte er, den Grafen Casati weniger, gar nicht liebt er Gioberti'n. Von Pasini nichts. — Dritthalb Stunden blieb er bei mir; Vergangenheit und Zukunft Italiens, Deutschlands, Europa's wurden besprochen, voll Muth und Zuversicht, wobei der Druck der Gegenwart nicht verhehlt wurde. Die Revolution von 1848 war la prova d'un opera seria! — Was den Italiänern fehlt: Kriegskunde, Kenntniß des eigenen Landes in militairischer Hinsicht; Unkunde des piemontesischen Generalstabes. Ueber Radetzky, Haynau ꝛc. —

Der „Staatsanzeiger" bringt heute die ausführliche Beschreibung der widrigen Hofgepränge bei der Vermählung. Alles alte dumme Zeug ist recht mit Absicht hervorgehoben, geltend gemacht! — Nur Eines fehlt! Die sogenannte Prinzessinsteuer ist weder ausgeschrieben noch erlassen; die ist in den Brunnen gefallen; es wäre so lächerlich sie zu fordern als es lächerlich wäre sie zu erlassen.

Dienstag, den 21. Mai 1850.

Auf der Straße eine gute halbe Stunde mit dem Generallieutenant von Scharnhorst gesprochen; er hat den Abschied genommen und freut sich seiner Freiheit; er ist treuherzig, bieder, brav in jeder Hinsicht, aber in den albernsten Vorurtheilen befangen, schimpft auf unsre Revolution, die von den Franzosen gemacht worden sei, mit Branntwein und

Geld, sogar mit französischen Geldsorten! Der vernageltste Reaktionair! Das Merkwürdigste ist, daß er die englischen Revolutionen und die französischen als berechtigt anerkennt, sogar beinahe die österreichische! nur in Berlin war alles unbefugt und unrecht. „Ruhe und Ordnung", ist ihm ein Hauptstichwort; ich versicherte ihn, daß Ruhe und Ordnung im Sommer 1848 hier weit größer gewesen, als jetzt, wo Konstabler, Soldaten und Behörden sie unablässig störten, und von oben Haß und Gewaltthat ausströmten. Wir schieden dennoch als gute Freunde.

Briefchen von Herrn Riccardo Ceroni, Danksagung in deutscher Sprache, mit deutschen Lettern. — Nachmittags kam er selbst, und blieb anderthalb Stunden. Ergiebige Erzählungen über die Lage der Dinge in Italien, die vorhergegangenen Ereignisse; warum die Revolution fehlgeschlagen sei? aus denselben Gründen wie in Deutschland, Großmuth der Völker, Versäumniß des Kriegswesens. Beispiele der Stimmung, die jetzt herrscht; der Pabst wird nie wieder sein weltliches Regieren auf sichrer Grundlage sehen, es ist aus damit; die Oesterreicher werden zu keiner Versöhnung gelangen, sie wollen sie auch nicht; in Mailand werden ehrbare Frauen wegen sogenannter politischer Vergehen mit Stockstreichen bestraft! Nothwendigkeit der Republik für Italien. Arconati's sind nicht in Florenz (nur Berchet ist dort), sondern in Turin; Arconati ist Deputirter daselbst, er hat große Besitzungen in Florenz. — Ueber italiänische Poesie und Litteratur; die Dichter Prati, Giusti ꝛc. — Der belgische Gesandte Nothomb hat den General Solaroli versichert, es denke niemand daran, Frankreich anzugreifen! Er ist zu klug, um es nicht besser zu wissen, er will daher betrügen. Er ist falsch, dieser Nothomb, ein Augendiener Meyendorff's, und auch gegen diesen falsch. O Diplomatengezücht! —

Zwei wichtige Nachrichten. Das Appellationsgericht zu

Ratibor hat die fünf Oppelner Richter, die im Disziplinarweg abgesetzt werden sollten, freigesprochen; das schändliche Verfahren des Obertribunals ist damit zu Schanden geworden! In Frankfurt am Main hat die neue Bundesversammlung sich als Plenum aufgestellt, und die nicht vertretenen Regierungen aufgefordert, ihre Bevollmächtigten zu schicken.

Gestern war furchtbare Schlägerei in Moabit zwischen Soldaten und Konstablern, die Bürger schlugen mit auf diese zu. Aus der nahen Kaserne kamen Truppen, fanden alles ruhig, zogen ab, und die Schlägerei begann auf's neue. Die Soldaten schrieen: „Robert Blum soll leben!"

Mittwoch, den 22. Mai 1850.

Ich bin darauf gefaßt, daß die nächste Freiheitserhebung des französischen Volkes mißlingt, daß eine blutige Vertilgung erfolgt, daß eine eiserne Gewaltherrschaft eingesetzt wird. Möglich ist doch alles. Doch wahrscheinlich keineswegs, und ich erwart' es nicht eigentlich. Wenn es aber geschieht, so geschieht auch das zum Vortheil der Freiheitssache. Darum werden nicht weniger in Zukunft nur Republiken sein, „Vereinigte Staaten von Europa". Im Jahr 1848 konnte es noch bei der konstitutionellen Monarchie sein Bewenden haben, die Völker wollten sie, wenn auch die Fürsten sie aufrichtig wollten. Da die Fürsten es nicht aufrichtig gewollt, da sie alle wortbrüchig geworden, da sie die Feinde und Schlächter der Völker geworden, so haben sie selbst ihr unwiderrufliches Urtheil ausgesprochen.

Mein Hauswirth Herr K. kam herauf, mich etwas zu fragen. Er klagt über den Stillstand des Geschäfts, über die schlimme Lage der Hauseigenthümer, über die schweren Steuern und drohenden neuen; „Der ganze Staat ist ja nichts mehr, als Militair!" Aha, Herr K., wie freuten Sie sich über den Belagerungszustand! —

Gegen halb 2 Uhr kam Ganzmann zu mir herein: „Herr von Varnhagen, ganz was Neues! Der König ist durch den Arm geschossen, auf dem Bahnhof, (um 12 Uhr Mittags) durch einen Artilleristen, einen Lieutenant, sagen die Leute.“ Ich schickte ihn auf Erkundigung, er kam wieder mit der vollen Bestätigung, er hatte Augenzeugen gesprochen, er selbst hatte eben den König mit der Königin nach Charlottenburg abfahren sehen, der hatte die Binde um den Arm, muß aber doch nur leicht verwundet sein. Das wird Lärm geben! Maßregeln gegen die Presse, die Vereine, die Demokraten überhaupt.

Nachmittags kam Bettina von Arnim; sie war sehr erschüttert, und bekannte, daß der Schreck sie im ersten Augenblicke wie gelähmt habe. Sie erzählte mir in der Eile alles Unsinnige und Gehässige, was bei S.'s über den Vorfall war gesprochen worden, das herkömmliche Geträtsch, das bei allen solchen Gelegenheiten bei dem vornehmen Pöbel sich wiederholt, von Verschwörung, gedungenen Mördern, zu viel Freiheit, noch nicht genugsamer Strenge u. s. w. Dann ärgerte sie mich durch ihre alten Vorstellungen, der König sollte den Thäter begnadigen, auf der Stelle freilassen, dann könne er plötzlich die ganze Liebe des Volkes wiedergewinnen, sie wolle dazu rathen, dem Könige schreiben! Ich erklärte dies für Tollheit, und sie möchte dergleichen unterlassen, das Mittel sei gar nicht anwendbar und würde seinen Zweck gar nicht erfüllen. Ich machte ihr Vorwürfe, sich immer wieder mit S's einzulassen, deren Meinungen und Urtheile zu bestreiten, da sie seit vielen Jahren wisse, daß sie dort nur Widriges erfahren könne, daß jedes weitere Wort verschwendet sei, ja sogar schade. Sie sah das auch etwas ein, sprang aber bald ab.

Ich war so erhitzt und ermüdet, daß ich nicht mehr ausfahren konnte. — Nach dem Thee mit Ludmilla Schach gespielt.

Savigny

In Goethe's Briefen an Reinhard gelesen, in Rahels Papieren. —

Der „Staatsanzeiger" bringt nähere Angaben; der Thäter heißt Sefeloge und war Feuerwerker in der Garde-Artillerie.

Zum 22. Mai 1850.

Als Sefeloge den Schuß auf den König gethan hatte, war alles einen Augenblick von Schrecken wie gelähmt, dann aber stürzten die Nächststehenden mit Wuth auf Sefeloge ein, schlugen ihn auf den Kopf, würgten ihn, warfen ihn zu Boden. Aus vielen Wunden blutend, mit zerschlagenem Hirnschädel, lag er betäubt und regungslos; da machte sich Markus Niebuhr nochmals über ihn her, und würgte ihn unter Stößen und Schimpfworten. Besonnenere Leute hinderten ihn endlich, und sagten, der Thäter müsse erhalten werden schon um des Verhörs und Gerichts willen. Markus Niebuhr aber zeigte fortwährend die größte Wuth. Er versicherte auch, Sefeloge habe noch zuletzt „die Freiheit" ausgerufen; bei dem spätern Verhör, das Markus Niebuhr als Zeuge zu bestehen hatte, erwies sich diese Angabe falsch, und schrumpfte zuletzt darauf ein, daß Sefeloge bei dem wiederholten Würgen die Hand bewegt und dabei geächzt habe, man solle ihn frei lassen am Halse! Bei dem Verhör benahm sich Markus Niebuhr albern und frech, es war ihm nur darum zu thun, den brennendsten Eifer für den König an den Tag zu legen und in das Protokoll zu bringen! —

Donnerstag, den 23. Mai 1850.

Unruhige Nacht, ich schlief erst gegen Morgen ein. — Heute bringen die Zeitungen nähere Berichte von dem gestrigen Vorfall, zugleich die Angaben, daß Bernstein, Meyen und Berends verhaftet worden sind! Die ganze Verkehrtheit der

Polizei zeigt sich in dieser Maßregel, aber auch die verstockte Bosheit der herrschenden Parthei, sie benutzt das Vorgefallene um gehässige Vermuthungen auszustreuen und zu nähren, sie thut als wenn dies nothwendig ein demokratischer Anschlag sein müsse, und welche Freude, wenn sie das geringste Fädchen findet, das sich dahin beziehen läßt! — Der Thäter ist ein Halbwahnsinniger, der schon lange an verkehrten Einbildungen litt, das hat sich schon festgestellt. Die Reaktion ist am meisten darüber ärgerlich, daß der Mann wirklich vom Militair ist und in der Garde gedient hat; wäre es doch schön, wenn herauszubringen wäre, daß er demokratische Vereine besucht und demokratische Blätter gelesen habe! —

Herr Professor Dr. Deycks aus Münster besuchte mich. Angenehmes Gespräch, zumeist über Goethe, Friedrich Heinrich Jacobi, Reinhard. Ueber Pfuel, Schnitger ꝛc. — Herr von Hänlein kommt aus Charlottenburg, bringt Nachrichten vom König, der gut geschlafen hat und ohne Fieber ist; der Thäter hat zum Grafen von Brandenburg gesagt, er bereue nichts, als daß es ihm nicht gelungen sei, Millionen Thränen würden dann getrocknet worden sein! Berends verhaftet: „Man hat gestern Morgen solches Gelichter zahlreich auf dem Bahnhof gesehen, Berends war zweimal dort, ohne eine Karte zu nehmen.“ O du Diplomatenvieh, was läßt du dir alles aufbinden, was glaubst du gern, und verbreitest du mit Eifer, auch ohne es zu glauben! Gar nicht reden muß man mit diesem „Gelichter“. —

Der Minister von der Heydt will den von Elbing gewählten Vertreter Prince-Smith bei den Zollberathungen nicht zulassen, weil er kein Elbinger ist! Ganz unberechtigtes Verfahren. Die Schutzzöllnerei des Elberfelders von der Heydt erweckt großen Unwillen auf Seiten der Freihandelspartei, mit welcher die Volkspartei in diesem Betreff zusammenstimmt.

Der Präsident von Hinckeldey hat mit schamloser Frechheit geradezu erklärt, er wolle die geselligen Vereine der Volkspartei hindern wie die politischen! Auch die deutsch-katholischen und freien Gemeinden sollen jetzt die Verzeichnisse ihrer Mitglieder und ihre Statuten einreichen, was das Gesetz nur von politischen Vereinen verlangt.

Preußens Vertreter bei dem Frankfurter Plenum der Bundesversammlung — der Geheime Rath Mathis! —

Heute Nachmittag sind Meyen, Bernstein, Berends und Streckfuß, die ohne schriftlichen Befehl gestern verhaftet wurden, ohne Verhör wieder freigelassen worden. Die bei ihnen weggenommenen Papiere werden indeß noch durchsucht. Nur Kunowsky ist noch verhaftet; wahrscheinlich aus einer dummen Verwechslung. —

Ueber zwanzig Personen sind wegen ihrer Aeußerungen bei Gelegenheit des Mordversuches verhaftet. Majestätsbeleidigung die Hülle und Fülle! Wenn sie erst alle wüßten!

Die „Neue Preuß. Zeitung" sprüht maßlos ihr schmutziges Gift aus, die schamlosesten Lügen, die unsinnigsten Verdächtigungen! Wahrhaft niederträchtig und infam.

Freitag, den 24. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber die Wirkung der Rechtsverletzungen, welche die Regierungen begehen; sie ist keine, die man sonderlich fürchtet, weil sie nicht sogleich merkbar ist, aber sie folgt unfehlbar und je später desto furchtbarer. Die Regierungen handeln wie gewöhnliche andre Verbrecher, im leichtsinnigen Wahn, die Strafe werde sie nicht treffen, oder noch lange nicht.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber das vorgestrige Ereigniß, und dessen Ausbeutung durch die Reaktion. Aehnliches geschah bei der That von Sand, Louvel, und bei allen Versuchen gegen Louis Philippe. — Herr Ceroni kam, und Franck blieb noch eine Weile, dann war ich mit Ceroni

lange allein. Von dem Tagesereigniß war wenig die Rede, desto mehr von italiänischer Poesie. Ueber Bettina, ihr Buch „Dies Buch gehört dem König".

Ausgegangen; beim Fürsten von Wittgenstein angefragt, er war nicht allein, ich ging daher wieder weg. Auf der Straße sagte ein Herr in schlechtem Französisch zu seinem Begleiter: »On a touché le roi au bras; c'est pourtant la tête qui a péché.« Ein fremder Diplomat, allem Anschein nach.

Hinckeldey hat seit längerer Zeit wöchentlich zweimal Vortrag beim König, empfängt unmittelbare Befehle, von denen sein vorgesetzter Minister nichts weiß; und Manteuffel läßt sich das gefallen! — Großer Lärm, daß Manteuffel vor acht Tagen aus London Anzeige bekommen, daß Mordanfälle geschehen würden. Manteuffel'sche Enthüllungen, die Handgranaten, der 6. April, man kennt das schon.

Seit gestern sind über hundert Personen verhaftet worden wegen königsfeindlicher Aeußerungen, höhnischen Lachens ꝛc. —

Die „Abendpost" antwortet heute mit großer Würde und Kühnheit auf die schändlichen Verdächtigungen der infamen „Kreuzzeitung", sie verachtet die Dummheit der Reaktion, die da meine, daß die Demokratie das Leben der Monarchen antasten wolle, und sagt dabei ohne Scheu, daß sie nur die Monarchie für verloren halte. Die „Kreuzzeitung" wüthet heute wieder auf die schamloseste Weise, mit den frechsten Lügen, den albernsten Behauptungen, die sie selber nicht glaubt, die aber bei dem hirnlosen Hof- und Staatsvolk gar gern Glauben findet.

Kaffeegesellschaft bei Fräulein von G. * war heute die Haupt-Megäre, ganz verwandelt, aus der freisinnigen Dame zur wüthigen Reaktionairin; „Alles das demokratische Gelichter muß todtgeschlagen werden, die halbe Nation muß todtgeschlagen werden, man darf keine Schonung haben, keine Gnade üben." Palmerston sogar soll hängen! Nun, sie

sprechen sich selber das Gericht! Sie verüben schon Gewaltthaten die Fülle, es wird auch noch zum blinden Morden kommen; — die Rollen sind vertauscht. Und werden sich nochmals vertauschen!

In Voltaire gelesen, in Goethe, im Horatius. — Canti popolari di Francesco dall' Ongaro. Capolago, Ottobre 1849.

Herr Dr. Franck bemerkt, bei der That von Tschech habe die Regierung alles aufgeboten, sie als keine politische erscheinen zu lassen, indeß bei dem geheimen Verfahren habe das Volk immer glauben können, es sei doch eine solche gewesen. Unerwartet habe dann der König sie als solche anerkannt, in seiner Thronrede 1847, wo er sagte, der Liberalismus habe bis zum Königsmorde geführt. Jetzt will man um jeden Preis eine politische That haben, so gern man auf der andern Seite verneinen möchte, daß ein Unteroffizier, ein Zögling des Militairwaisenhauses demokratisch gesinnt sein könne. —

Sonnabend, den 25. Mai 1850.

Die Zeitungen sind heute brav, die „Nationalzeitung" weist die Niederträchtigkeit der „Deutschen Reform" nach (Manteuffel und Keller), die „Urwählerzeitung" spricht von der thörrichten Verhaftung — auch Herr von Kunowsky ist wieder frei, — die Polizei habe den Kopf verloren und daher Andre beim Kopf genommen ꝛc. Auch die „Spener'sche Zeitung" hat einen besonnenen ernsten Artikel, der vor boshafter Partheibeschuldigung warnt.

Ich lese in Voltaire's Brief an seinen Freund Cideville vom 22. September 1760: »Vous verriez à Ferney qu'à soixante et sept ans, avec une faible santé, on peut être mille fois plus heureux qu'à trente.« Das will ich mir gesagt sein lassen. Denn Ferney ist auch in der Mauerstraße 36. — Die Thätigkeit, die ich in der Welt sehe, er-

setzt mir zum Theil, daß ich selber meine wahre Thätigkeit nicht mehr ausüben kann. Daß ich diese Zeiten des Umschwungs noch erlebe, die Erfrischung des Jahres 1848 genossen habe, ist mehr als ich zu hoffen gewagt. Aller stillen Ruhe des Alters, die auch ihr Glück hat wie ich wohl weiß, zieh' ich doch diese kriegerische Unruhe vor, aus der Großes und Herrliches schon jetzt hervorgeht. —

Nachmittags eine schöne Fahrt. Hasenhaide, Turnplatz, Treptow. Schöne Beleuchtung. Frisches herrliches Grün. Flieder in unbeschreiblicher Menge, die ganze Luft davon durchwürzt.

Die „Kreuzzeitung" setzt ihr giftiges Gewerbe in Verdächtigungen fort. Die „Abendpost" hat den Muth, darauf hinzuweisen, daß die Reaktion den König haßt, seine Abdankung wünscht, von seinem Tode den größten Vortheil hofft, daß Sefeloge ein Gardeunteroffizier, ein Treubündler gewesen 2c. Die schärfste Dialektik wird ausgeübt, und von der Reaktion schwer empfunden. — Doch wird unfehlbar eine Beschränkung der Presse und andres Gehässige erfolgen, der Vorwand ist zu günstig. — Mögen sie. —

Ich sollte über Bettinens von Arnim eigenstes Wesen Auskunft geben. Ich sagte endlich: „Häufen Sie Widersprüche auf Widersprüche, bergehoch, überschütten Sie alles mit Blumen, lassen Sie Funken und Blitze herausleuchten, und nennen Sie's Bettina."

Sonntag, den 26. Mai 1850.

Man hat nicht unbemerkt lassen können, daß in den obern Klassen während des vergangenen Winters hier ein übertriebener, ein frecher Prunk geherrscht hat, in Festen, Bällen, Gastmählern, in Kleidern, Wagen und Pferden, Livreen; überall wurde getanzt, geschmaust, geprahlt, recht als wenn

sie zeigen wollten „Wir sind's wieder!" In der ganzen Art lag für das Volk eine beleidigende Herausforderung, seine Noth und Armuth, und Bedrängniß durch die brutale Polizei, bildete recht den Gegensatz dazu. Auch das Volk hat dies Benehmen so gefühlt, und obschon einzelne Kaufleute und Handwerker davon einigen Gewinn hatten, so hat doch die sorglose Frechheit, die oft nur affektirt war, den Haß gegen die obern Klassen außerordentlich vermehrt. — Diesen Ertrag haben sie reichlichst geerntet.

Besuch von Herrn Ceroni.— Ueber das italiänische Theater. Ueber Italiens Aussichten. Die Italiäner werden noch viel dulden, aber nie sich unterwerfen, ihr Widerstreben gegen die Herrschaft der Fremden ist allgemein und geht bis in die kleinsten Dinge hinab. Mazzini, der Mann voll Geist und Eifer, voll glühender, unauslöschlicher Vaterlandsliebe; Garibaldi, ein tapfrer Soldat.

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt, wo Gottschall seine Tragödie „Lambertine von Mericourt" vorgelesen hat. Gottschall, vorgestern hier angekommen, wurde sogleich ausgewiesen. Er ging auf die Polizei, fragte wessen man ihn beschuldige? Ihm wurde geantwortet, darnach habe er nicht zu fragen, die Polizei bediene sich ihrer Macht, und weise jeden aus, der ihr mißfalle, aus was immer für einem Grunde. Da er nachwies, daß er Geschäfte hier habe, Geldgeschäfte sogar — die man immer am meisten berücksichtigt — und Hinckeldey grade nicht zu sprechen war, so vergönnte man ihm aus Gnaden noch zwei Tage Aufenthalt, in denen es sich dann entscheiden wird, ob Hinckeldey längeren gestattet.

Der Pfaffe Büchsel hat heute in der Matthäuskirche eine teuflische Predigt gehalten. Er schob den Mordversuch auf die Demokraten, die Presse, die Vereine, auf den Geist der Zeit, auf Paris und London. Aber er predigte auch geradezu Rache, der unchristliche Mann! Er sagte auch, Königsblut sei

nicht wie andres Blut, das sei edler und heiliger, jeder Tropfen davon wiege Ströme andern Blutes auf, er deutete an, daß die Rache nur befriedigt werde, wenn das andre Blut reichlich fließe. — Christus, Christus, wie wird deine Lehre von deinen angeblichen Dienern gelästert, in den Koth getreten! —

Montag, den 27. Mai 1850.

Geschrieben. Ueber die Benutzung des Mordversuchs zur Beschränkung der Presse und andern Polizeimaßregeln; sie werden nicht ausbleiben, und — sind mir gleichgültig! Unterschied der Zeiten: wenn sonst in Frankreich etwas gegen die Presse und die persönliche Freiheit geschah, so that es mir im Herzen weh; jetzt steht uns dergleichen bevor, und ich fühle dabei fast nichts. Wie geht das zu? Ganz einfach, meine Ueberzeugung ist, daß auch solche Maßregeln zur großen Entwicklung helfen. Unsre Presse, unser freies Reden, unsre Litteratur überhaupt, nährt zwar den Freiheitsgeist, aber schwächt ihn auch; der tägliche Genuß mehrt unsre Weichlichkeit, und wir verschwenden und versplittern im Lesen und Schreiben und Schwatzen die besten Kräfte. Die Revolution ist mächtiger, zäher, tiefer, in Ländern, wo keine freie Presse, keine Tageblätter sind, in Rußland, Polen, Ungarn, Italien, überall ging die Revolution der freien Presse voran. Die Unterdrückung der Presse schadet der Regierung mehr als der Demokratie; überhaupt was schadet der? was kann man einer Parthei thun, deren unfehlbarer Sieg im Warten besteht? Kann man das Warten verbieten? —

Besuch vom Bürgermeister Smidt aus Bremen. Er wird nächstens nach Frankfurt am Main abreisen. Ueber den hiesigen jammervollen Fürstenkongreß, den Verfall der Union.

Besuch von Herrn Ludwig Wagner aus Darmstadt. Nachricht von seinem Vater. Darmstadt wankt, und will von der

Union zum Bundestage zurückkehren. Manche Verstockte wollen noch einige Hoffnung auf die Union setzen, weil sie thöricht glauben, es könne den Fürsten mit solcher Verfassung Ernst sein! Nein, auch diese verschnittene Freiheit wollen sie dem Volke nicht zugestehen, gar keine; sie wollen das Volk nur hinhalten und betrügen. Und das deutsche Volk ist noch immer nicht gewitzigt, es hofft und vertraut noch! Allein es kommt eine Zeit, wo das Schaf zum Wolf und Tiger wird.

Die „Kreuzzeitung" setzt ihre frechen Lügen, verläumderischen Andeutungen, schändlichen Verdrehungen mit wüthigem Eifer fort. Der Mörder hat nicht gerufen „Es lebe die Freiheit!", sondern nach der That keinen Laut von sich gegeben, so sagten die ersten unbefangenen Berichte, die jetzt durch Zeugen dem Gericht bestätigt werden. „Abendpost" und „Nationalzeitung" kämpfen tapfer gegen die Lügenbrut, die sich in höheren Kreisen so schamlos zeigt, wie in der „Kreuzzeitung", sie kämpfen mit Geschick und Würde. Die „Abendpost" weiß schon, daß man sie polizeilich unterdrücken wird. Und lacht dazu.

Zahlreiche Haussuchungen — schon über fünfzig, — noch einige Verhaftungen, die von der Polizei seit dem Mordversuch Ausgewiesenen sollen schon über hundert sein. Alles grundlos, alles nutzlos, nur Zeichen des Unverstandes, der Tollheit. —

Dienstag, den 28. Mai 1850.

Merkwürdig ist es, wie schnell und tief die Meinung sich verbreitet, daß der Mordversuch von der Reaktion, von der Kreuzzeitungspartei ausgegangen sei. Allerdings war am meisten dieser der König im Wege, allerdings weiß man längst, daß sie ihn am meisten haßt, indem sie thut als bete sie ihn an. Daß ein Konstabler es war, der den Thäter mit dem Säbel in den Kopf hieb, so gefährlich, daß man schon

glaubte er sei tödtlich getroffen, stimmt damit bestens; auch daß die „Kreuzzeitung“ mit hitzigstem Eifer alles aufbietet um die Schuld auf die Volkspartheі zu schieben. Manche Leute sind völlig überzeugt, daß der Streich von der Reaktion herkomme. „Wenn dem König ein Unheil kommt, kommt es gewiß nicht von der Volksseite,“ das sagte man schon im Herbst 1848. —

Etwas Neues in der Oberwallstraße: „Christliche Lesebibliothek“, das heißt lauter Erbauungsschriften, Bibeln ꝛc.

Tracts on christian socialism von dem Reverend F. D. Maurice gelesen, mit großer Theilnahme, der Verfasser meint es ehrlich und ist ein heller Kopf, der die Verwirrung bekämpft. Von seinem Standpunkt aus kann viel gewirkt werden.

Der Feldzeugmeister d'Aspre ist nun wirklich, am 22. Mai, in Padua gestorben. Daß die Schlechten auch sterben, ist doch gut.

Heftige Verhandlung in Paris über das allgemeine Wahlrecht. Victor Hugo's Rede, Flotte's, Grevy's ꝛc. alles umsonst. Thiers als betrügerischer Schuft hingestellt; seine ganze Parthei, die Regierungsmaschinisten, verrätherisch.

In Stuttgart verwerfen die Stände den Verfassungsentwurf der Regierung, sie wollen nur Eine Kammer, allgemeines Wahlrecht, die Grundrechte ꝛc. Oktroyirung steht ihnen bevor. Schadet nichts; der Kampf ist die Hauptsache, nicht der Sieg.

In der letzten Versammlung des Treubundes (Fest in Tivoli) kam folgender Auftritt vor, den mir ein Augenzeuge mitgetheilt. Nach allerlei schwülstigen Reden wollte auch ein Handwerksmeister sich hören lassen, und die Verkehrtheit der Demokratie schildern; seine Stimme war schlecht, er wurde nur von den Nächsten verstanden, und auch von diesen kaum. Als er nun im Laufe des Redens sagte: „Gesetzt, ich bin Demokrat ‥,“ wurde das erste Wort überhört, und da er

die Frechheit hatte, sich als Demokraten zu erklären, so packte ihn gleich ein Schutzmann (Konstabler) und rief: „Dann gehören Sie nicht hieher! Fort hinaus!“ Und unter allseitigem Schreien und Stoßen, wobei kein Protestiren half, wurde er hinausgeworfen, der gute Treubündler! —

Wieso wird grade jetzt von dem Gutachten so viel geredet, das der Leibarzt Dr. Hufeland einst über den körperlichen Zustand des Kronprinzen dem Könige auf dessen Befehl erstattet hat? Der Kronprinz sollte grade heirathen. Hufeland sprach ihm alle Männlichkeit ab, und auch alle Eigenschaften, die mit der zusammenhängen, Standhaftigkeit, Muth 2c. Dieses Aktenstück war seinem Wesen nach als tiefstes Geheimniß anzusehen. Wer kann Kenntniß davon haben, als Männer in den höchsten Vertrauensämtern, von der Reaktion? Man sagt, es gingen Abschriften der Hauptstellen umher; dieselben Leute, die den König anzubeten vorgeben, die über jede Majestätsbeleidigung Gericht halten, suchen ihm auf's eifrigste zu schaden. —

Mittwoch, den 29. Mai 1850.

Welch ein türkischer Zustand jetzt im christlich-germanischen, im konstitutionellen Preußen. Die Minister-Pascha's und die Polizei-Pascha's üben die frechste, willkürlichste Gewalt, sie wälzen sich vor Freuden im Schmutz ihrer Leidenschaften. Hole der Teufel alle Konstitution, alles Recht und Gesetz, wenn diese widergesetzlichen Ausweisungen, Verhaftungen, Beschlagnahmen, Haussuchungen und sonstigen Schindereien der Polizei, der Minister- und Hofwillkür geschehen können, wenn kein Gesetzesschutz dagegen möglich ist! Die elenden Minoritätskammern ließen alles geschehen, die elenden Staatsanwälte lassen alles geschehen. Eine recht barbarische Wirthschaft! Aber die Wirkung ist ganz revolutionair; Er-

bitterung, Verachtung, Lossagung; man verliert alles Vertrauen zu diesen Behörden, zu diesen Gesetzen, man sinnt auf neue Dinge, auf Rache! —

Besuch von Hänlein; Klagen; den Gesandten Schoultz von Ascheraden hat man nach seiner Abberufung von Kopenhagen zur Exzellenz gemacht, obschon der Minister von Canitz ihn längst für ein Rindvieh erklärt hatte, das er zuerst aus unsrer Diplomatie ausmerzen wollte. Nun, hat Herr von Schoultz dies Zeugniß von Canitz, der gute Hänlein hat seines von Bernstorff! — Uebrigens erzählt er mir merkwürdige Sachen, ältere und ganz neue.

Der König hat nicht gewollt, daß der Prinz von Preußen seinen Sohn mit nach Warschau nähme; er meinte, es könnte leicht etwas vorfallen, und da dürften nicht zwei Thronerben abwesend und demselben Zufall ausgesetzt sein. — Da dürften sie auch nicht beide zugleich am Rhein sich aufhalten. —

Herr Feodor Wehl besucht mich und bringt mir Grüße von Gottschall, der wirklich heute früh nach Hamburg hat abreisen müssen, und von einem Konstabler bis auf den Bahnhof begleitet worden ist. Ein Wunder, daß man ihm noch erlaubt, nach Hamburg und später, wie sein Paß lautet, nach Paris zu reisen! —

Besuch von Herrn Ceroni, er ist schon aus Potsdam zurück, und reist noch heute Abend fort. Der General Solaroli eilt. Ueber diesen dummen ungeschliffenen Abentheurer nähere Aufschlüsse. —

Merkwürdigkeit: Das Gelüste nach der Wiedererlangung von Neuchatel bringt heute der „Staatsanzeiger" zum erstenmal zur Sprache, durch die Nachricht, die Regierung habe der Schweiz erklärt, der ausgeführte Verkauf von Domainen und Kirchengut durch die revolutionairen Machthaber von Neuchatel werde die gesetzlich erforderliche Genehmigung der Fürstlichen Regierung dereinst *nicht* erhalten. *Dereinst*! Darin

liegt ein Bekenntniß, das für jetzt nicht glänzend ist. Der König in derselben Lage wie die Demokratie, die kürzlich erklärte, sie werde die von den Minoritätskammern bewilligten Anleihen dereinst nicht anerkennen! —

Die „Abendpost" zählt alle Tagblätter her, die unterdrückt werden sollen, sich selbst nennt sie an der Spitze, und giebt ironisch die Ursachen an, weßhalb das Ministerium bei solchen Blättern nicht ruhig regieren könne.

Die Wunde des Königs heilt. Daß er fortwährend sich lustig bezeigt und Scherze und Possen macht, zum Theil sehr grobe, macht keinen guten Eindruck; und besonders tadeln ihn die Pietisten, die da meinen, er solle Buße thun, abdanken. —

Donnerstag, den 30. Mai 1850.

Geschrieben. Politische Morde, der größte Schrecken für die Gewalthaber, daher das entsetzliche Geschrei. Diesmal hat die Reaktion noch einen besondern Grund zum Lärmen, den Verdacht, der auf sie fällt; denn, wenn eine Parthei sich bei dem Attentat betheiligt findet, so kann es nur die reaktionaire sein, sie haßt den König, sie möchte den Thron erledigt sehen, sie hofft auf den Prinzen von Preußen, nicht die Demokraten, die gegen den König persönlich nichts haben, als was allen Fürsten vorzuwerfen ist, daß sie ihre Verheißungen nicht erfüllt, ihr Wort gebrochen haben.

Das hiesige Appellationsgericht hat seinen alten Namen Kammergericht wieder, bloß den Namen, als geschichtliches Andenken. — Temme nach Münster gereist; Disziplinaruntersuchung!

In Frankreich ist es ruhig. Die Nationalversammlung nimmt, Einen Artikel nach dem andern, das verfassungswidrige neue Wahlgesetz mit großer Mehrheit an. Cavaignac ist dagegen, und verbindet sich mehr mit der Linken. In

Frankreich wird die Einwirkung des Auslandes immer mächtiger, die Reaktion ist dort voll grimmer Wuth, freilich findet sie in der Republik am meisten zu thun. Die Reaktion, die Aristokratie, verläugnet wie bei uns auch dort alle Ehre des Vaterlandes, ist gleich der Demokratie (der ächten) gar nicht mehr national; diese Wirkung indeß, daß das Einzelne verschwinde im Allgemeinen ist uns eben auch ganz recht. Revolutionair ist auch die Aristokratie, so wie sie thätig wird.

Nachricht aus Breslau, daß von den dortigen Maiangeklagten etwa vierzig für schuldig erklärt worden, doch ist der ehemalige Abgeordnete Stein nicht darunter, wohl aber Schlehan, Semrau, Klose, Elsner; letzterer hätte eher Belohnung verdient.

Düsseldorf darf nicht mehr Wohnort des Prinzen Friedrich sein, hat der König befohlen. Rache gegen die Stadt! Sie wird's zu tragen wissen. —

Es heißt, man habe militairische Mitschuldige Sefeloge's entdeckt! Daß er mit den Demokraten nichts zu thun gehabt, steht fest. — Vom Generalstabe der Artillerie war gleich anfangs ein Schreiben an alle Artillerievorstände ergangen, der Sefeloge sei verrückt und nicht zurechnungsfähig.

Rüstungen; die Garde auf den Kriegsfuß gesetzt, Erfurt in Vertheidigungsstand.

Es fällt sehr auf, daß besonders die Bauern übel auf den König zu sprechen sind. Die „Kreuzzeitung" denunzirt einen Bauern Noack aus Steglitz, der ausgerufen hat: „Schade, daß der Schuß nicht besser getroffen!" Solcher Aeußerungen kommen viele vor, auf den Märkten hier, in den Dorfkneipen, auch aus Pommern wird dergleichen angezeigt.

Freitag, den 31. Mai 1850.

In Würtemberg regen sich die Mediatisirten; warum nicht? sie sind nicht schlechter als die Regierenden, wird

unterdrückt, so haben sie, wiewohl theilweise selbst Unterdrückte, doch theilweise das Recht, auch Unterdrücker zu sein. Doch kommen sie jetzt der Regierung sehr ungelegen. Die Würtemberger wollen das allgemeine Wahlrecht behaupten, sie werden es nicht können. Schadet nicht! Das allgemeine Wahlrecht, einmal da gewesen, wird nun immerfort als das feste Ziel dastehen, das jeder künftige Anlauf im Sprung erreicht. — In Baden wird das Heckerlied gesungen, und das Singen mit Stockprügeln bestraft. —

Nachmittags ausgefahren, mit Ludmilla. Durch den Thiergarten nach Moabit, und von da nach Charlottenburg, auf der neuen Straße. Gärten, Fabrikhäuser, Landsitze, Wirthshäuser, überall neue Anlagen, aus dem trostlosen Sandfleck ist eine belebte Gegend geworden; es ist eine Freude zu sehen wie der Fleiß sich regt und Nützliches und Schönes schafft! Flieder in Ueberfülle, schöne Bäume. Lustige Kinder. Der Himmel heiterte sich auf, die Sonne stand aber hinter Wolken, es war das günstigste Wetter zum Spazierenfahren. In Charlottenburg gingen wir in den Schloßgarten, der in voller Pracht seines üppigen Wachsthums, seiner reichen Blumensträucher stand. Flieder in größter Herrlichkeit. Außer den zahlreichen Schildwachen, war alles wie sonst, es zeigten sich viele Spaziergänger. Ich dachte an den König, der im Schlosse hier an seiner Wunde darniederliegt, die Schmach und den Schmerz leidet. Hätte mein Wunsch die Kraft gehabt, der König wäre augenblicklich genesen, gesund und heiter und mild auf die Terrasse hervorgetreten. Ich bedauerte ihn aufrichtig, bei so vielen ausgezeichneten Eigenschaften nur in den unvortheilhaften vor der Welt zu erscheinen; welch glückliche Regierung könnte er geführt haben! Nun waltet Haß und Geringschätzung, er liebt das Volk nicht mehr, und das Volk ist ihm abgewendet. Und ich sehe nicht, wie dies unglückliche Verhältniß sich ändern soll.

Sonnabend, den 1. Juni 1850.*

Unsre Rüstungen werden drohend gegen Oesterreich, die Festungen in Schlesien, an der Elbe, Erfurt ꝛc. werden in Stand gesetzt, die Artillerie kauft Pferde ꝛc. Es ist alles kein Ernst, und man macht den Aufwand vergebens. Meint man, daß Oesterreich einen Schreck bekommen werde? Oesterreich kennt uns besser! Wäre irgend ein Ernst dabei, so müßte er Frankreich gelten, aber dazu sind die Umstände auch noch lange nicht reif! Noch thut ja Louis Bonaparte alles was man will.

Geschrieben. Ob die Einheit Deutschlands verloren, ein Traum sei? Gewiß nicht! Nachdem der Wunsch zum Versuch geworden — der wenigstens im Anfang über alle Erwartung glänzend war, — ist das Gelingen mehr als je in Aussicht. Ganz Deutschland hatte Eine Nationalversammlung, der Wien und Berlin gehorchten. Dergleichen kann nicht spurlos verschwinden. Wir werden sie wiederhaben, und wenn auch erst in fünfzig Jahren; so lange dauerte es, ehe die Franzosen ihre Republik wiederbekamen. Freilich können wir auf unsrem Wege noch durch manche Restauration, Diktatur, Verwirrung gehen müssen. —

Die „Neue Preußische Zeitung" voll Gift und Bosheit. Sie schändet das Christenthum, das Königthum, das Vaterland. Sie will Blut und Rache und Gewaltherrschaft, — und wird alles bekommen; nicht zu ihrem Heil! —

Das Wahlgesetz in Paris ist mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Es ist doch hübsch, daß Louis Napoleon die Wahlart, durch die er zur Gewalt gelangt ist, verwerfen muß! Was weiter kommen wird, — qui vivra verra! —

Sonntag, den 2. Juni 1850.

Geschrieben. Ermunterung zum muthigen Ausharren; Rückblick auf die Schicksale andrer Völker, und was sie alles

ausgehalten; die Freiheit kann verdunkelt werden, aber sie geht nicht unter, leuchtet uns doch heute noch die des Frühjahrs 1848, und selbst die Wuth und Schändlichkeit der Gegner giebt von ihr Zeugniß. Laß sie die Preßfreiheit jetzt unterdrücken, die schon zehnmal Wortbrüchigen, Meineidigen, die Presse hat seit zwei Jahren in Berlin mehr gethan, als sie in hundert Jahren ungeschehen machen können! Aber sie können die Presse nicht einmal mehr völlig knechten, sie konnten's mit der Zensur nicht.

Vormittag blieb ich zu Hause, bemüht zu arbeiten.

Der Staatsrath von Grimm aus St. Petersburg hier. — Die sächsischen Stände sind aufgelöst worden!

Montag, den 3. Juni 1850.

Geschrieben. Irrthümer in Betreff der Preßfreiheit; für gesetzliche Zustände ist sie eine Hülfe, für Revolution keineswegs, diese wird durch Preßfreiheit gehindert, fast unmöglich; die Preßfreiheit sammelt keine Unzufriedenheit, zerstreut sie vielmehr, läßt sie im Kleinen täglich verplatzen. Die Volks- und Freiheitssache hat nur bessere Aussichten ohne Vereine und Presse.

Lärm von preußischen Kriegsrüstungen; der Lärm wird beabsichtigt. Ist es Ernst damit, so kann dieser nur gegen Frankreich gerichtet sein; man möchte es aber noch nicht merken lassen.

Gerücht von Radetzky's Abschied aus dem Kriegsdienst. Die österreichische Kriegsmacht in Italien verlöre in ihm einen unersetzlichen Zusammenhalt.

Die „Kreuzzeitung" ist heute wieder auf dem Gipfel ihrer ekelhaften, niederträchtigen Gemeinheit. Stallknechte nur können so schreiben. Sie droht dem Herrn Bernstein mit Prügeln, deßgleichen dem Dr. Meyen, sie fordert geradezu

die Soldaten zu Gewaltthätigkeiten auf! — Und lügt, und lügt, und lügt! mit der frechsten Schamlosigkeit, im Größten wie im Kleinsten; ihr genügt, daß die Lüge heute gedruckt dasteht, wenn sie auch morgen als solche erkannt wird. Eine ehr= und gewissenlose Parthei, teuflisch boshaft und gemein.

Fortdauernde Rechtsverwirrung in Betreff des Grafen von Reichenbach, der sich ohne Gerichtsbefugniß noch in Haft befindet. Das Obertribunal ärntet die Früchte seiner elenden Dienstbeflissenheit für ein gewaltthätiges, rachsüchtiges Ministerium. Sein einst hohes Ansehn liegt im Kothe. Den Gerichtsräthen in Oppeln soll ihre Besoldung vorenthalten werden! Was hilft's? Neue Schmach zu der alten! —

Dienstag, den 4. Juni 1850.

Schreiben des Vorstandes des Goethevereins an mich, das meinen Austritt bedauert, aber meine fernere Theilnahme dennoch hofft.

In Dresden Oktroyirungen, gegen die Presse, gegen die Vereine, Berufung der alten Ständeversammlung. Sie ruhen nicht, sie ziehen Einen Nagel nach dem andern aus dem noch stehenden Brettergerüst, das sie den Staat nennen, sie ruhen nicht, bis der ganze Plunder auseinanderfällt. Wie sie der Revolution vorarbeiten, der künftigen, größern! Die von 1848 war doch groß genug, sie hätten's dabei sollen bewenden lassen! Aber sie ruhen nicht, diese gottverlassenen, heuchlerischen Regierungen; sie weit mehr als das Volk bringen es dahin, daß alles Republik wird.

Bei uns verfolgt man die Arbeitervereine, sie sollen ganz aufgehoben werden. Gegen diese Vereine zu wüthen ist Wahnsinn, sie sind nicht politisch, wenn auch ihrem Wesen nach demokratisch, sie erstreben Bildung, Sittlichkeit, nützliche Kenntnisse, sie sammeln Ersparnisse zur Hülfe der Nothleiden=

den, für gemeinnützige Zwecke. Alle Beschuldigungen der niederträchtigen „Kreuzzeitung" sind freche Verläumdungen.

Daß der Gardeunteroffizier Sefeloge dem Treubund angehört hat, ist nun ausgemacht. Littera und Nummer seiner Einzeichnung werden angegeben, auch daß der Treubund ihn bei seinen Bittschreiben mit Empfehlung unterstützt hat. Und die niederträchtige „Kreuzzeitung"! —

Mittwoch, den 5. Juni 1850.

Geschrieben. Ueber die Unmenschlichkeit der herrschenden Ansichten in Betreff des eigentlichen Volkes, der Arbeiter, Handwerker, Bauern, auch der Soldaten, wenn man dieser nicht gerade sehr bedarf. Unsre hohen Christen lästern und schmähen Christus durch ihr Thun, indem sie mit Worten sich zu ihm bekennen; er weiß nichts von ihnen! —

Nachmittags kam Bettina von Arnim; sie war niedergedrückt und unruhig, sie wußte sich aus den Störungen, in denen sie lebt, nicht herauszufinden, viele der alten Bekannten machen ihr das Leben sauer. Dazu kommt, daß es auch mit ihrem Schreiben an dem zweiten Theile des Königsbuches, an den Gesprächen mit Dämonen, nicht recht fort will; sie denkt dabei immer an den König, was der dazu sagen, was es bei ihm wirken wird, und da verändert sich jeden Tag der Standpunkt; was der Welt nur schwach und längst überboten ist, ist für den König schon viel zu stark; die Zeiten sind vorüber, wo man einige freie Wahrheit in Fülle von Schmeichelei und Bewunderung mit Erfolg und Beifall vortragen konnte! Bettina klagt über Trockenheit, Versiegung aller Quellen.

In Sachsen ist der Belagerungsstand aufgehoben, die Oktroyirungen sind die frechsten, die noch irgend vorgekommen! Die Todesstrafe wieder eingeführt. — Warum

zögert denn Würtemberg noch? Der edle König Wilhelm, der edle Minister Schlayer? Eilt, eilt, es geht alles viel zu langsam! —

Donnerstag, den 6. Juni 1850.

Es ist merkwürdig zu beobachten, wie die Fluth der Reaktion höher und höher steigt, da hilft kein Wehren und Vertheidigen, Schritt für Schritt verdrängt sie den Gegner, in seiner letzten Zuflucht läßt sie ihn nicht, er kann nirgends Stand halten, als nur allein in seiner Gesinnung. Die aber ist eine nicht einnehmbare Burg; öffnen sich nicht von innen die Thore, keine Gewalt bricht sie von außen. Die Sache der Freiheit ist im offnen Kampfe jetzt völlig machtlos, die der Reaktion im Vollbesitz. Aber ein Ziel ist dennoch gesetzt, eine Gränze gesetzt! Und wie wenig all diese Macht wirklich ist, haben wir gesehen, als sie im März 1848 plötzlich zusammenfiel. Waren damals weniger Soldaten, weniger Beamten, weniger Geld und Ansehn zu Gebot? Die Macht hatte sogar den Flecken noch nicht, den ihr der März unauslöschlich eingebrannt hat, den Flecken der Ueberwindbarkeit, des Unterliegens, der fortan immer vor Augen bleibt! Damals war die Reaktion nicht beisammen, das Königthum erschrocken und rathlos, dies wird wiederkommen, und eben so wenig, wie jetzt die Reaktion, wird dann die Revolution zu hemmen sein! Die Demokratie, jetzt nicht beisammen, aber keineswegs erschrocken und rathlos, wird durch begünstigte Umstände plötzlich wieder vereint werden, und recht gut wissen, daß nun an ihr die Reihe ist zu gebieten, zu bestrafen. Es giebt Ein Mittel, das Auf- und Niederwogen zu stillen, — Versöhnung, Gerechtigkeit, Schaffen des Nothwendigen, des Richtigen, — aber dazu gehören edle Menschen, hellsichtige Staatsmänner, Schufte und Dummköpfe wollen das nicht,

können das nicht. — Warten wir also unsre Reihe ab, das Warten ist verdrießlich, aber nützlich, es stärkt.

Der Graf Oskar von Reichenbach ist nun endlich vom Stadtgericht in Breslau der Haft entlassen.

Schändliches Verfahren gegen den Oberbürgermeister Ziegler von Brandenburg; er war nicht auf der Flucht, er hatte Bürgschaft geleistet, er reiste mit Wissen des Gerichts und der Polizei seinen Geschäften nach, die Steckbriefe wurden verrätherisch erlassen; nur Bosheit und Haß! —

Soldaten von Frankfurt am Main und von Preußen am hellen Tag in mehrstündiger blutigen Schlägerei! — „Mein herrliches Kriegsheer." —

Freitag, den 7. Juni 1850.

Unruhige Nacht. Mir träumte viel von Goethe, von seiner Jugend, seinem ersten Auftreten und Wirken, auch der Herzog von Weimar war dabei. — Einiges geschrieben. Mein Schreiben kommt mir vor, wie die Uebungen der Truppen, für den Augenblick ist nichts damit ausgerichtet, aber die Zukunft hat ihren Nutzen davon. Die Gedanken wach und die Gefühle rege zu erhalten, das ist die Aufgabe; den Faden nicht abreißen zu lassen, sondern fortzuspinnen, heute dünn wie Zwirn dreht er sich einst wieder zum festen Seil empor.

Man versichert, das Verfahren gegen Temme, sei durch des Königs unbedingten Befehl veranlaßt, diesen Mann um jeden Preis außer Wirksamkeit zu setzen und irgendwie zur Strafe zu ziehen; die Minister hätten also keine Wahl, und müßten die unsinnigsten haltlosesten Mittel versuchen, jenen Zweck zu erreichen. Ehrenmänner würden lieber ihre Entlassung nehmen, oder noch besser, im Amte bleibend widersprechen.

Die Hofleute sprechen über das Benehmen des Königs

während und nach der Mordgeschichte nicht so günstig wie die unterthänigen Zeitungsschreiber; sie sprechen von fassungslosem Zusammensinken, verzagter Angst, dann bittrem Grimm, zornigem Befehlen und bösem Schimpfen. Im untern Volk ist die Ueberzeugung, daß der König gar keinen Muth habe, allgemein verbreitet, und in dem „herrlichen Kriegsheer“ nicht minder.

Besuch von Herrn Dr. Holzapfel, der mich zu bereden sucht, an der Goethestiftung ferner Theil zu nehmen. Ich schenke ihm klaren Wein ein, und sage ihm, wie mir weder die Zeit die rechte scheint, noch die Leute, die sich der Sache annehmen. Er ist im Grunde ganz einverstanden mit mir, und giebt mir nicht Unrecht. Und nun steht nicht einmal mehr Direktor August an der Spitze! —

Der „Staatsanzeiger“ bringt endlich die neuen Preßvorschriften, sie sind so streng und schikanös als möglich: Geldbürgschaften (5000 Thaler), Polizei statt Gericht, Postwillkür; die Oberpräsidenten, Polizeibehörden, Postdirektoren, üben Zensur im Großen, sie verbieten nicht Artikel, sondern die ganze Zeitung, weigern deren Beförderung. Schändlich ist die gleißnerische, Wort für Wort unwahre, scheinheilige Einleitung, die als Bericht des Staatsministeriums an den König diese Vorschriften rechtfertigen soll; sie spricht sogar von Verfassung, von Genehmigung durch die Kammern. Die Minoritätskammern, als ob diese Auswahl von Lakaien nicht alles genehmigen würden! Das Ganze ist eine neue Treulosigkeit, Wortbrüchigkeit, ein neues Verbrechen gegen die Freiheit, der früheren rettenden Thaten würdig.

Was werden unsre freien Zeitungen thun? Sie werden aufhören, denn man will sie nicht bestehen lassen! Warum noch erst die Bürgschaft erlegen, um erst noch das Geld zu verlieren, und dann doch das Verbot zu erleiden? Denn dies erfolgt unter jeder Bedingung. Ich würde als Heraus-

geber der „Abendpost" gleich heute erklären, daß kein Blatt mehr erscheinen werde, da die gesetzliche Freiheit gewaltsam unterdrückt sei. Thäten das alle freien Blätter, es wäre recht gut.

Im März 1848 hatten Wien und Berlin kein einziges freies Blatt. Man sieht, die Preßfreiheit ist nicht nothwendig zu einer Revolution, sie folgt ihr nur.

Ueber im Ausland gedruckte Blätter und Schriften hat sich das Ministerium eine schrankenlose Willkür angemaßt.

Die „Kreuzzeitung" wimmert gestern und heute über die Beschränkung der Preßfreiheit, sie findet die Behördenwillkür ungesetzlich, ungerecht; ihr auch ist bange!

Sonnabend, den 8. Juni 1850.

Ich wachte tief in die Nacht hinein, schlief erst gegen Morgen. Ich mußte über die Geschichtsentwicklung nachdenken, in der wir befangen sind. Sie verweigert jedes einzelne Gedeihen, jede einzelne Rettung, sie arbeitet auf Allgemeines hin; das ist eine für uns harte Schule, doch werden die Folgen um so größer sein. Die Vorsehung handelt wie ein Feldherr, er achtet nicht der Verluste, er giebt einzelne Truppenkörper willig preis, wenn er nur zum Siege gelangt. Die Hand, welche für Europa, für die Welt die politische Freiheit, die höhere Volksbildung erstrebt, die kann nicht darauf sehen, daß das liebe Deutschland, das liebe Berlin, wir armen Jetztlinge, gleich die süße Frucht für uns allein genießen; sie läßt uns nicht verweichlichen, sie stählt uns; wer diese Leiden nicht erträgt, ist ihrer werth. Und liegt die Reaktion etwa auf Rosen? Trotz ihres scheinbaren Hohns und Uebermuthes ist ihr hundsübel, und sie lebt in Angst und Sorge.

Besuch von Herrn Adolph Goldsmith aus Kopenhagen;

er reist nach Paris. Schon im Jahr 1847 besuchte er mich. Er ist durch und durch Freiheitsfreund, und meint, Schleswig-Holstein würde bei Dänemark weit größere Freiheit genießen, als bei Deutschland; in Dänemark sei alles demokratisch. Ganz recht, aber wie lange? Freilich ist das in den Herzogthümern das Unvollkommene, Faule, daß sie bloß das alte Recht wollen, nicht die neue Freiheit! Er verwünscht die Hülfe der Russen, die ihnen noch schädlich genug werden kann.

Die „Neue Preußische Zeitung" ist heute wieder merkwürdig; sie verwirft die neue Preßverordnung, die Geldbürgschaften, die Postverbote, die Polizeiwillkür, sie will Gesetze, Gerichte. Sie spricht von vormärzlichem Jammer, von Barbaren der Büreaukratie; sie sagt, gegen diese sei eigentlich die Revolution gewesen, und leider sei diese fruchtlos gewesen, sie will künftig sogar die konstitutionelle Verfassung vertheidigen, beruft sich schon heute auf sie! — Chateaubriand und Labourdonnaye gegen Villèle! — Die Zeitung sagt noch, die wildeste Demokratie sei ihr lieber, als dieser alles unterdrückende Mechanismus des Beamtenstaates! —

Ich bemerke seit einiger Zeit, daß der Widerspruch und Widerwillen gegen den König bei der Reaktion in starkem Steigen ist; nun lenkt auch der sonstige Unmuth sich wieder persönlich auf den König, die Minister schonen ihn nicht, sondern geben zu verstehen, dieser habe noch schärfere Dinge verlangt, auf die nur die Minister — konstitutionell gesinnt — nicht eingegangen seien!

Sonntag, den 9. Juni 1850.

Seit 4 Uhr wach, der Schlaf ist kurz und unruhig; in den Gedanken muthig und frisch, bin ich im Gefühl tief verletzt, die Maßregeln gegen die Presse schmerzen mich mehr als ich dachte, nicht einmal die Maßregeln selbst so sehr, als

die kalte Gleißnerei, die jene begleitet, die schamlose Lüge, mit der man sich bei dem scheuslichsten, offensten Verfassungsbruche noch erfrecht von Verfassung zu reden. Polizeiwillkür in schnödester Gestalt. Ich weiß, für die Sache der Freiheit ist es gut, ist es zu wünschen gewesen; aber ich fühl' es anders. Wenn eine Mutter die geliebte Tochter glücklich verheirathet, will sie es auch, aber die Trennung schmerzt darum nicht minder. Die Zeitungen sind geschlagen; sie sollten nur gleich zu erscheinen aufhören, plötzlich; eine Protestation durch die That gegen diese Verrathszustände! —

Die „Abendpost" und die „Nationalzeitung" sind gestern von der Polizei weggenommen worden, die „Nationalzeitung" zum erstenmal. Sie lieferten noch tapfre Artikel, die „Urwählerzeitung" auch.

Montag, den 10. Juni 1850

um halb acht Uhr von Berlin abgefahren, Nachmittags um 4 Uhr in Hamburg. In der St. Petersburg abgetreten, auf dem alten (aber neugebauten) Jungfernstieg. Der Wirth, Herr Reuter, ehmals in Halle Wirth zum Kronprinzen, Schwiegervater des kürzlich verstorbenen Prof. von Madai in Gießen. — Eindruck der Stadt, prächtig, entzückend, Wallspaziergänge, neue Straßen, stolze Gebäude, Alsterbecken. Nachdem wir uns etwas erholt, war unser erster Gang zu meiner Nichte Ottilie, die wir auch glücklich antrafen. — Wir fuhren noch über den Wall zum Stintfang, und genossen der herrlichen Aussicht, dann kehrten wir durch die Stadt zurück.

Hamburg, Dienstag, den 11. Juni 1850.

Um halb 10 Uhr in den Wagen; über den Wall zum Altonaer Thor, durch die Vorstadt St. Pauli, durch Altona, über Ottensen, wo wir Klopstock's Grabmal besahen, zum

Garten von Booth; wunderbare Pflanzen, zahllose Treibhäuser! Die Elbe hinab nach Blankenese, im Fährhaus eingekehrt, gefrühstückt und gemittagt. Der Aussicht auf die weite Elbe konnten wir uns nicht ersättigen; Schiffe mit vollen Segeln, Ewer in Menge. — Zum Süllberg gefahren, und den Thurm dort erstiegen, mit zu großer Anstrengung für mich und mit Schwindel. — Flottbeck, Niensteden. — Bei Rainville eingekehrt. — Herr Heine, Bruder des verstorbenen Salomon Heine. Traurige Nachricht von Heinrich Heine in Paris; er stirbt langsam hin! — Schöne Zurückfahrt. Am späten Abend im Jungfernstieg beim Alsterpavillon. Musik auf der Alster zu Ehren des Kronprinzen von Schweden. Wasserfahrt zwei Stunden, bis halb 12 Uhr. Herrliche Luft. Ueber hundert Gondeln und Boote.

Hamburg, Mittwoch, den 12. Juni 1850.

Die Steinstraße, das Kattrepel besucht, wo ich ehmals gewohnt; dürftiger Anblick, bedrückende Erinnerungen! — Zur Börsenzeit die Börse besucht; großer Eindruck, Meeresbrausen, ferner Kanonendonner. — Nachmittags nach Eimsbüttel, Besuch bei Herrn Eberhard Wolff und seinen Söhnen, Haus und Garten besehen, die gute Line kennen gelernt. — Blick in das Eimsbüttler Holz, Fahrt nach Eppendorf, über Harvstehude längst der Alster zurück. — Thee zu Hause, dann beim Alsterpavillon; Wasserfahrt, wieder zwei Stunden, die Liedertafel in einer beleuchteten Gondel, zahlreiche Begleitung, unter der großen Brücke durch und zurück. Anregender Vorgang: nach einem deutschen Liede näherte sich in einem kleinen Boot ein Mann und hielt eine vaterländische Ansprache, die ebenso erwiedert wurde; das Boot entfernte sich, und der Mann rief noch: „Jetzt begrüßen wir vaterländische Freiheitsfreunde uns nur im Dunkeln, die Zeit wird kommen,

wo wir es auch am hellen Tage können. Gute Nacht, Brüder!" Wunderbarer Eindruck dieser nächtlichen Szene.

Hamburg, Donnerstag, den 13. Juni 1850.

Ich war unwohl und mußte ruhen. — Abends im Stadttheater „das lebende Bild" und „das getheilte Herz"; Herr Köckert, Fräulein Fuhr, und Herr Marr spielten nicht schlecht.

Hamburg, Freitag, den 14. Juni 1850.

Besuch mit Ludmilla bei Frau Paulsen, dann bei Herrn Haller in der Deichstraße; Herrn Dr. Versmann nicht getroffen. In Sturm und Regen den weiten Weg zu Amalia Schoppe auf dem Deich. Bei ihr gute Aufnahme und fruchtbares Gespräch. Nach einer Stunde den Rückweg angetreten. — Zu Hause Herr Liman, Herr Adolf Wolff. — Im Bazar, Läden, Suhr's Panoramen ꝛc. — Besuch von Dr. Julius, dem wir am 12. Mittags in den Arkaden unvermuthet begegnet waren. Besuch von Rahel de Castro, von Ottilien. — Nachmittags zum Baumhaus gefahren; alles verändert! Der innere Hafen leer, keine Spur der Regsamkeit und des Gedränges, das ich in den Jahren 1795 bis 1800 hier gesehen. Wir gingen zu Fuß über die Vorsetzen, in ergötzlicher Anschauung des Schiffs- und Matrosenwesens. Wasserfahrt im Hafen, zwischen den Schiffen hin, Spanier angerufen; schwedische Schiffe, russische; in die Elbe hinaus, nach Steinwärder hinüber, herrliche Aussicht. Wieder zu Fuß über die Vorsetzen, neapolitanischer Matrose, Schiffsachen, Auswanderersachen, viel ausgefragt und besehen. In einer Droschke die alte Stadt durchfahren, die alte Börse ein Jammeranblick.

Hamburg, Sonnabend, den 15. Juni 1850.

Die preußischen Truppen in Hamburg stören mich nicht, sie sind freundlich und wohlgelitten, die Einquartirung den Leuten der Vergütung wegen erwünscht. Die Offiziere machen sich gar nicht bemerklich. Hanseaten und Bürgergarden neben den Preußen. — Buchladen von Besser und Mauke. — Wir besuchen die Stadtbibliothek; Dr. Isler, Professor Petersen, Dr. Klose, Professor Ullrich. Bildnisse von Goeze, Jungius, J. A. Reimarus, Klopstock, Villers, J. A. Chr. Wolff. Handschriften von Edelmann, Herm. Sam. Reimarus, die Wolfenbüttelschen Fragmente in seiner eigenhändigen Urschrift, gebunden durch einen bibliopegus initiatus steht eingeschrieben, — hamburgische Deisten-Gesellschaft, worin Lessing, Alberti, Bode, Reimarus, Campe &c. Spuren davon in Campe's Briefen an Lessing. — Nachmittags nach Wandsbeck gefahren, beim Schlosse Kaffee, Erkundigungen nach Mooyer, Schädtler, Cappadoce, Claudius; des letztern Wohnung nicht erkannt, wohl aber die Gegend, und die Reihe Häuser. — Abends im Thalia-Theater „Berlin bei Nacht“ und „ein Stündchen in der Schule“. Gar nicht schlecht, einiges sehr gut.

Hamburg, Sonntag, den 16. Juni 1850.

Lärm im Hause, Lärm auf der Straße. — Wassersprengen in den Straßen. Futtern der Schwäne auf der kleinen Alster. — Besuch von Dr. Klose. Herr Professor Ullrich, freundliche Einladungen; er ist einer der freisinnigsten und wackersten Männer, die ich hier gesprochen, nicht geblendet von dem Anschein; Gagern zeigte sich hier nur armselig, bemitleidenswerth, er vermochte nicht gegen Heckscher aufzukommen! — Nachmittags nach Blankenese gefahren, den Bauer'schen Garten besehen. Dr. Lappenberg's reizendes Gartenhaus, ein feiner artiger Sohn begleitet uns, wir durchstreifen den ganzen

Garten mit wechselndem Entzücken. Besuch bei Bauer's, der alte Konferenzrath bildet sich ein, ich hätte einmal bei ihm auf einige Zeit als Gast gewohnt!

Hamburg, Montag, den 17. Juni 1850.

Besuch bei Herrn Köster und Frau, geb. von Reinhold. Bildnisse Reinhold's, der Familie, von Ingres in Rom gezeichnet; feine, ächte Bildung. — Besuch bei Herrn Haller in der Deichstraße; er ist in wenig Tagen achtzig Jahr alt! Sein Sohn ist Senator; der Sohn eines ehmaligen Juden, immer viel in Hamburg! — Mittags in der London Tavern gegessen; im Freien die Aussicht über die Elbe hin. — Ueber den Hamburger Berg gegangen, Matrosenschenken, Freudenmädchen im gräßlichsten Putz, ein scheuseliger Anblick! Treiben in der Vorstadt, Schauspiele, Tanzsäle, Spiele, ein unendliches Gewirre; es war grade Altonaer Markt. Mit dem Omnibus fuhren wir nach Haus. — Abends bei Professor Ullrich. — Lebhafte Unterhaltung, der Wirth aufmerksam, munter, durchaus gescheidt und brav.

Hamburg, Dienstag, den 18. Juni 1850.

Betrachtungen über das alte und neue Hamburg, die enge deutsche Reichsstadt ist zur Weltstadt erweitert, der neue Anbau erscheint durchaus prächtig und zweckmäßig. Veränderungen auch in Sitten. Manche Trachten und Gewerbe sind ganz verschwunden, ja die Erinnerung davon. Auch das Plattdeutsche weicht, jederman kann hochdeutsch, das Volk ist nicht mehr grob, sondern artig und gefällig.

Die Damen werden am nächsten Tage nach Helgoland abfahren, am Montage wieder hier sein; ich in der Zwischenzeit nach Kiel. — Nach dem Essen fuhr ich nach Altona,

bald nach 5 Uhr fährt der Eisenbahnzug nach Kiel. — In Bramstedt erkennt mich Herr Ulrich von Hochwächter, und sagt mir in kurzem sein Ergehen; fürerst Unteroffizier, aber mit bester Aussicht. — Nach 8 Uhr in Kiel angekommen. Um halb 9 Uhr bei Willisen auf dem Schlosse, wo ich bei ihm wohne. Eilige, heiße Gespräche; seine Stellung, seine Wirksamkeit, sein Ansehn. Schwierigkeiten in den ersten Tagen, bedenkliche Stimmung; aber jetzt ist alles überwunden, und Willisen kann allen Gegnern Trotz bieten.

Kiel, Mittwoch, den 19. Juni 1850.

Frühstück mit Willisen. Erwägung seiner Lage. Seine Thätigkeit. Erweiterte Befestigung von Rendsburg, verbesserte Anlage der Küstenbatterieen. Neue Eintheilung der Truppen, vereinfachte Uebungen. Dienstvorschriften vor dem Feind, letztere noch zurückbehalten, damit keine Veruntreuung geschieht. — Sein Generalstabshaupt, Major Wyneken, ein Hannoveraner, wie es scheint ein gewandter vielwissender Offizier, der schon die Feldzüge unter Wrangel und Bonin mitgemacht, in politischer Denkart ganz rechts, ganz reaktionair. Ich trau' ihm nicht, und wünschte, daß Willisen ihm nicht zu sehr traute. — Die nach Helgoland Reisenden schwimmen nun, glückliche Fahrt und glückliches Wiedersehen! — Spazierfahrt durch den Wald an dem Meerufer hin. Düstern Brook. Ausgestiegen, durch ein Fernrohr das dänische Linienschiff gesehen, das etwa zwei Meilen von Kiel in See vor Anker liegt. — Besuch beim ehmaligen General der römischen Republik Hern Ernst Haug, im Hotel Brandt. Sein Vater war Arzt in Schlesien (Glatz), zog sich nach Oesterreich; der Sohn diente dort, nachher in manchen Ländern; ein kriegskundiger Mann, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Er findet hier keine Anstellung, und ist darüber nicht ungehalten. —

Nach einem zweiten Frühstück mit W. gehen wir zum Hafen, der Statthalter Graf von Reventlow mit uns, besteigen ein Boot und rudern an das Kanonenboot (Schraubenschiff) No. 1, wo wir an Bord gehen. Weiter hinaus in die Bucht, Scheibenschießen mit unsern Sechszigpfündern. Wieder in das Boot, und an das große Kriegsdampfschiff Bonin gefahren, an Bord gegangen, und mit Vierundachtzigpfündern geschossen. Neue Kriegsschiffe in Thätigkeit, verschiedene Bewegungen, Segel, Signale, wiederholtes Scheibenschießen. — Auf dem Bonin weitergefahren und bei Friedrichsort geankert, während das Kriegsdampfschiff der Löwe in die offne See geht, das dänische Linienschiff näher zu beobachten. Willisen fuhr im Boot nach der Festung, ich blieb auf dem Schiff, sprach mit den Seeleuten, sah mir alles an. Als Willisen an Bord zurück war, dachten wir auch noch weiter in die See hinaus, aber es war zu spät geworden, und wir eilten nach Kiel zurück, mit ganzer Kraft. Dieses Herumschwimmen hatte fünf Stunden gedauert, und gehört zu dem Anmuthigsten, Erfrischendsten, was ich jemals erlebt. Herrliches Wetter, die Luft belebend, das Seewasser von zauberischem Reiz, tiefes Blau, smaragdenes Grün, beständiger Wechsel des Ansehens, der Bewegung, Farben und Lichter aller Art. — Mittagstafel gegen 5 Uhr. Der Statthalter Graf von Reventlow war anderweitig versagt, aber der Statthalter Dr. Beseler kam, ein starkes Gesicht, verständig, nicht eben geisthell, aber willensfest. Major Wyneken, Prinz von Augustenburg und andre Offiziere, Herr Dr. Lorentzen. — Nachmittags besuchte mich Herr Haug, und wir sprachen lange, besonders über die italiänischen Sachen. Willisen kam dazu, und die Unterhaltung dauerte noch lange fort.

Kiel, Donnerstag, den 20. Juni 1850.

Von 5 Uhr an wach. — Schöner sonniger Tag, durch Seeluft gekühlt. — Mit Willisen gefrühstückt. Seine Thätig-

keit ist außerordentlich, umfaßt das Große und das Kleine, die Nebendinge wie die Hauptsachen, und scheint so fruchtbar als anerkannt. — Ich fahre in die Stadt, Besuch bei Herrn Dr. Schleiden, Gespräch über die schleswig-holsteinische Sache, über Paris, Berlin. — Mittags der Statthalter Graf von Reventlow, Prinz von Augustenburg, Etatsrath Dr. Hegewisch, ein Bürgermeister von Apenrade, Major Wyneken und andere Offiziere. Reventlow und Hegewisch ersannen größere politische Gebilde, Verbindung der Hansestädte mit Holstein, Mecklenburg's, Oldenburg's, Hannovers, oder Anschluß an dieses letztere, genug einen starken nordwestlichen Staat, Wyneken bestritt allen Anschluß an Preußen. Nordalbingien. Die Sache ist keine revolutionaire, ist eine des urkundlichen Rechts, die kann über ihre Gränzen hinaus nur wenn sie revolutionair wird. — Friedensparthei in Kopenhagen; Oberst Tscherning, man leiht ihm Aeußerungen, die er nicht gemacht hat. — Nachmittags mit Willisen herrliche Spazierfahrt nach Knoop, beim Schleswig-Holsteinischen Kanal ausgestiegen, in den Wald gegangen. Welche Bäume, besonders Buchen und Eichen, welche Kraft und Ueppigkeit alles Pflanzenwuchses! Tiefe Schatten, Einsamkeit, liebliche Friedensstille. Wir sprachen von Rahel, von Emilien von Willisen, Willisen tief bewegt, allen Ehrgeiz vergessend, nur die Reize höheren Lebens fühlend. Wir saßen am Ausgange des Waldes lange schweigend, sahen in das reiche Feld hinein, auf das vorliegende Schloß, seinen dunkeln Park, es war entzückend schön! — Auf der Rückfahrt kehrten wir bei Hegewisch ein. —

Kiel, Freitag, den 21. Juni 1850.

Musikprüfungen auf dem Schloßhofe, jedes Bataillon soll seine Musik haben. — Fahrt mit W. zum Seebad; am Ufer spaziren gegangen, in vielen Betrachtungen, meiner

Schicksale und fremder. — Besuch von Dr. Schleiden, der mir seine französische, eben in Paris herausgekommene Schrift übergiebt. — Wiederausgefahren mit W. zum Herzog von Augustenburg, den wir nicht trafen, dann zur Felsenhalle auf der Höhe, schöner Blick auf den Hafen und das Meer. — Der Kieler Hafen einer der schönsten und sichersten, auch für eine Kriegsflotte, aber Friedrichsort gehört mit zu seiner Befestigung und darf nicht in fremden Händen sein. — Mittags der Herzog von Augustenburg, sein Sohn der Prinz, Schleiden, Wyneken und andre Offiziere. Ich hatte Verschiedenes aus dem Feldzuge in Schleswig-Holstein von 1814 zu erzählen, der in fabelhafter Ferne lag, von dem niemand etwas Zuverlässiges noch wußte! Vor sechsunddreißig Jahren! Wer hätte mir damals gesagt, daß ich nach so langer Zeit wieder hier sein würde, und unter solchen Umständen! — Der Herzog, obschon der gesetzlich Erbberechtigte in den Herzogthümern wenn der König von Dänemark ohne Kinder stirbt, dient als General unter Willisen. — Nachmittags, das heißt gegen Abend, Fahrt auf der rechten Seite der Hafenbucht, Mündung der Swentine, Küstenbatterie, abgelenkt nach Raisdorf gegen Preetz hin, wunderschöne Bäume, wohlbestelltes Feld, anmuthige Schlucht mit einer Papiermühle. Dr. Schleiden fuhr mit uns. Wir legten über drei Meilen zurück. — Ich hatte W. schon gesagt, daß ich nicht länger bleiben könne, er wollte mich noch festhalten.

Kiel, Sonnabend, den 22. Juni 1850.

Früh aufgestanden, und mit Willisen gefrühstückt. Besuch von Dr. Lorentzen. — Um 7 Uhr von Kiel abgereist, nach 10 Uhr in Altona, gegen halb 11 Uhr in Hamburg im Hotel St. Petersburg.

Hamburg.

In größter Schwüle doch ausgegangen um 3 Uhr, auf die preußische Post; über die Neue Straße, wo Reinhold 1804, ich 1794 gewohnt, und den Großen Neuen Markt zum Neuen Steinweg. — Mit großer Anstrengung in der Hitze erstieg ich die Höhe des Walles beim Stintfang, ruhte eine Weile im Elbpavillon, wo man ein großes Abendfest vorbereitete, fuhr dann nach Hause, und ruhte ziemlich lange. Dann wieder ausgegangen, im alten und neuen Jungfernstieg, geruht und der Alsteransicht genossen. Ueber die Lombardsbrücke, das Denkmal von Büsch besehen und zweien jungen preußischen Unteroffizieren erklärt. Durch die Allee des Alsterdammes zurück.

Hamburg, Sonntag, den 23. Juni 1850.

Fahrt zu Rainville, dort viertehalb Stunden, oben, unten, mit tausend Erinnerungen! Von 1799 bis 1837, wo ich zuletzt mit Assing's dort war! Ich habe den Ort gekannt, als er noch von seinem letzten Besitzer, dem dänischen General Köller Banner, mit diesem Namen bezeichnet wurde. Die herrliche Aussicht genossen, die Schiffahrt, die Inseln. Viele Leute, Musik. —

Hamburg, Montag, den 24. Juni 1850.

Ich eile um halb 3 Uhr zum Landungsplatz der Helgolander Dampfschiffe. Es dauert keine halbe Stunde, so ist das Schiff da! Willkommen! Alle wohlbehalten und vergnügt, und gebräunt! — Nach einiger Erholung ausgefahren, an die Alster, übergesetzt nach Uhlenhorst; herrliche Aussicht bis zum Jungfernstieg, die Große Alster voll Gondeln, mit Segeln, mit Rudern. Zurück auf das rechte Alsterufer; jede Wasserfahrt meine Lust! Wieder in den Wagen und nach

Pöseldorf gefahren, weiter nach Harvstehude, wo wir Hagedorn's berühmte Linde und die dabei stehenden schöneren Eichen besuchten.

Hamburg, Dienstag, den 25. Juni 1850.

Mit Ludmilla durch einige Straßen gewandelt. Nachmittags über Lockstädt nach Eimsbüttel zu Ludmilla's Onkel Wolff; die Vettern Otto und Adolph, die gute Line. — Abends bei Herrn Professor Ullrich.

Hamburg, Mittwoch, den 26. Juni 1850.

Einige Laden besehen. Frau Amalia Schoppe traf uns schon auf der Straße und ging mit. Laden auf dem Neuenwall, von Oppenheimer. — Amalia Schoppe blieb dann noch lange bei uns, sprach anziehend und tüchtig, und machte den besten Eindruck. — Nachmittags in die Vorstadt St. Georg gefahren. Theater im Freien, Tivoli. Ich erkenne Haus und Garten von Alters her, der Garten war das sogenannte Rosenholz, ein Dickicht von reizender Schattenkühle, ich war vor fünfzig Jahren mit Mutter und Schwester zum letztenmale dort! — Es wurde ganz gut gespielt. Die Rutschbahn über den Logen. — Ottilie den Abend mit uns. Herzlicher Abschied von ihr. —

Donnerstag, den 27. Juni 1850.

Zur Eisenbahn gefahren, dem Alsterbecken Lebewohl gesagt! —

Wir verließen Hamburg Morgens um halb 8 Uhr.

Auf dem Berliner Bahnhof wurden wir von Konstablern und aufmarschirten Soldaten empfangen, niemand durfte aus dem Wagen, bis der Paß durchgesehen und gutgeheißen war. Dann bekam man einen Zettel, ohne den man nicht zum

Thore hineingelassen wurde. Nutzlose Scheererei, denn eine Stunde später kann man ohne Zettel zu dem nächsten oder jedem andern Thor als Spazirgänger eingehen. Die Beamten selbst, ja der Thorschreiber, lachten über die strenge Vorschrift.

Der Anblick Berlins konnte nach dem noch frischen Eindruck Hamburgs kein günstiger sein, Armuth und Oede fielen sogleich auf, kümmerliche Verhältnisse, künstliche Größe; aber doch wirklich Größe, und schöne alte Gebäude und edle Spazirgänge, frisches Grün von allen Seiten; genug, wir freuten uns der Stadt, auch besonders als unsrer, in der wir einen größten Theil unsrer Tage verlebt. Auch wehte uns gleich eine schärfere politische Luft an, wir fühlten an den kleinsten Aeußerungen das Dasein eines großen Kampfplatzes, auf dem ein muthiges Volk gegen eine treulose Regierung fortwährend kämpfte; die Leute auf der Straße sahen ganz anders aus, als in Hamburg, trotziger, mißtrauischer.

Zu Hause stand alles wohl. Zeitungen, Schriften, Bücher, Briefe, füllten meinen Tisch.

Berlin, Freitag, den 28. Juni 1850.

Sehr heiß bei Wolkenhimmel, keine frische Wasserluft wie in Hamburg.

Ich eilte zur Seehandlung, mich bei dem Direktor derselben, Herrn Bloch, des Auftrages von * zu entledigen. Alles war bald in Ordnung. Herr Bloch äußerte sich über die Rath- und Trostlosigkeit der Regierung sehr frei, sie benutze ihre wiedergewonnene Macht nur schlimm und verkehrt, arbeite einer neuen Revolution in die Hände, und habe dann keine Schonung zu hoffen, da die Völker gesehen hätten, wie ihnen die im Jahr 1848 geübte vergolten worden. Das sagt ein Verstandesmensch, ein Geschäftsmann, der keine Einbildungen oder Partheiliebhabereien hegt.

Im Opernhause Fest zur Wiedergenesung des Königs. Prächtig, aber die Freude nur gemacht, kalt und trocken.

Unsre Minister sind schon ängstlich wegen ihrer Preßmaßregeln, sie lassen von ihrer Strenge sehr nach, und fürchten ihre eigne Gewalt, hinterher auch die Kammern, obschon es die Lumpenkammern sind! Die „Kreuzzeitung" droht, sie werde nach der ersten Verurtheilung eingehen, und dann nie wieder erstehen, sie weist darauf hin, daß sie einst die Rettung war, und es wieder werden sollte, wenn die Zustände sich verschlimmern.

Der russische Kaiser hat in Warschau wiederholt seinen Groll wegen der Hinrichtungen in Arad ausgesprochen, auch dem Prinzen von Preußen harte Worte gesagt; das Benehmen des Königs erlitt vielen Tadel, auch die Minister wegen der Preßverordnung, die der Kaiser mißbilligt. Er sagte, wohl habe der König zu viel versprochen, aber was er einmal versprochen, müsse er halten; die hiesige Reaktion fügt hinzu: oder abtreten. Auf eine Abdankung scheint es immerfort abgesehen, wenn auch der Augenblick der Ausführung bisweilen in weite Ferne rückt. Dem Könige persönlich droht von dieser Seite stets Gefahr. —

Daß der Prinz von Preußen immer mehr Ansehn erlangt, Thätigkeit ausübt, Einfluß versucht, soll den König mit bittrem Schmerz erfüllen. Grade das alles wünscht er für sich, für sich allein zu haben. „Er weiß nicht, wie wenig dahinter ist, wie schwach und dürftig der Prinz in der Meinung eigentlich steht, sonst würde er ihn nicht beneiden." —

Herr von Meyendorff soll nach Wien versetzt werden, wo der Graf von Medem zu nachgiebig für das österreichische Kabinet war. Meyendorff war aber hier schon ganz österreichisch; vielleicht wird er's in Wien nicht sein; vielleicht ist es der russischen Politik eben recht, in Wien einen Gesandten zu haben, der mehr preußisch ist, in Berlin einen, der mehr

österreichisch. Wie ihr wollt, ihr Weltherrscher, die ihr euch mächtig dünkt, und doch nur die Ohnmacht selbst seid!

Sonnabend, den 29. Juni 1850.

Die „Demokratischen Blätter“ von Kirchmann in Ratibor gehen ein, weil der Drucker fürchtet seine Konzession zu verlieren. Diese Aufsätze können eben so gut als Buch erscheinen. — Eine Menge von kleinen örtlichen Blättern gehen ein, und die Presse der Volkspartei drängt sich mehr zusammen, die neue Aufregung thut der Sache nur gut, und setzt das Ministerium schon in Verlegenheit; dieses muß außer den Demokraten nun auch die Konstitutionellen und sogar die „Kreuzzeitung“ in Opposition gegen die neuen Maßregeln sehen. Die Polizei-Quälereien mehren sich mit jedem Tag und werden mit jedem Tag unverschämter, niederträchtiger. Die Geschichte, daß ein Konstabler von einem Herrn verlangte, er solle das Blatt der „Nationalzeitung“, das er eben aus der Tasche gezogen und wieder eingesteckt, ihm vorzeigen, ob es nicht eine mit Beschlag belegte Nummer sei, las ich zuerst in einem englischen Blatt, jetzt aber auch in der „Augs. Allgemeinen Zeitung“, wo Dr. Häring es berichtet, der in thatsächlichen Angaben glaubwürdig ist. Doch die meisten Vorfälle, in denen die untern Klassen geneckt, gepeinigt und mißhandelt werden, kommen gar nicht öffentlich zur Sprache, weil die Leute weitere Verfolgung auf sich zu ziehen fürchten. Aber der Haß kocht in allen Herzen, und kommt es je zu Gewaltthaten des Volkes, dann Gnade Gott den Konstablern und der Polizei! —

Sonntag, den 30. Juni 1850.

Ich hatte lange Stunden des Nachdenkens, über die Menschen überhaupt, ihre Geschichte, ihre Fortschritte, über

die französische Revolution und ihre Wirkungen, über Völkerschicksale, Vergangenheit und Zukunft der Deutschen. Ich freute mich des Jahres 1848, und wäre es auch nur der Schluß unsrer Volksgeschichte, es hat uns doch gezeigt, was wir sein konnten; wir hatten eine souveraine aus allgemeiner Volkswahl hervorgegangene Nationalversammlung, und die Fürsten gehorchten ihr, der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen beugten sich dem deutschen Volkswillen; die Thatsache steht fest! —

Ich dachte an mein eignes Leben, und obschon ich mit ihm zufrieden bin, hielt ich es doch nicht besonders werth. Ich fühlte, daß ich willig abtreten könnte, auf welche Art es sei. Mein körperlicher Zustand hat mich von den Wegen abgehalten, auf denen man in Gefahr gerieth erschossen zu werden; mich dünkte das nicht grade so fürchterlich. —

Montag, den 1. Juli 1850.

In Lessing's Schriften gelesen, mit Lust und Gewinn. Er ist ein Vorläufer von Goethe; um nicht von ihm verdunkelt zu werden, mußte er den Platz räumen, jetzt glänzt er neben ihm. Sein Trotz und seine Schärfe sind recht deutsch, übrigens hat er die Tugenden eines deutschen Gelehrten ohne dessen Untugenden. Er ist dem besten Franzosen näher verwandt, als er selber weiß. —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck. Ueber die hiesige Lage der Dinge, den bevorstehenden schimpflichen Frieden mit Dänemark, die Folgen (wenn auch späten) des gesunkenen Ansehens von Preußen ꝛc. — Dr. Meyen verreist (aus Gesundheitsrücksichten!) und tritt für jetzt von der Redaktion der „Abendpost" zurück, sein Freund Faucher übernimmt sie. So lautet die heutige Erklärung. Was will das bedeuten? —

Die dänischen Abgeordneten, Herr von Reetz und Herr

von Pechlin, scheinen die Grundlagen des Friedens mit Herrn von Schleinitz abgeschlossen zu haben. Generalauditeur Scheel ist eigentlich die Hauptperson, er verfaßt die Schriftstücke, aber nur dänisch, die beiden Andern müssen sie, je nach dem Bedarf, in's Deutsche oder Französische übersetzen. —

Der König hat Herrn von Griesheim, als er sich wegen seiner Abreise nach Koblenz meldete, mit schnöder Kälte behandelt, so daß dieser ganz beleidigt ist; er meint, er habe geholfen den Staat zu retten, und verdiene den größten Dank. Der König hat ihm ein paar unbedeutende Worte hingeworfen und sich dann abgewendet. Er vergißt ihm den Tadel nicht, den die Flugschrift vom Sommer 1848 enthält.

Dienstag, den 2. Juli 1865.

Graf von * schimpft auf die Minister, das ganze Land wolle daß sie abtreten, man wolle ihnen die Ehre viel gethan zu haben nicht schmälern, aber jetzt könnten sie nichts mehr, machten nur schlechte Dinge; auch der König würde am besten abdanken, nachdem er die Verfassung beschworen, bleibe ihm nichts andres übrig. Der märkische Adel ist in großer Gährung und Verbitterung, er sagt, das Land sei es, aber sofern das Land gährt, ist es nicht für den Adel! —

Brief von Humboldt, über Froloff's Uebersetzung und Erläuterung des Kosmos; „Das Hibride glückt nie in der Litteratur"; wo Pferd und Esel zusammen arbeiten, entsteht ein Maulesel. —

Sonst waren alle preußischen Prinzen tapfer, jetzt weiß man von keinem. Im Stillen wissen und gestehen die Offiziere es wohl, wie sie von den hohen Personen denken. Noch vor wenig Tagen erzählte bei Kranzler ein Stabsoffizier, der vor der Thüre saß und Gefrornes verzehrte, einem andern Offizier alle Umstände der Flucht des Prinzen von Preußen

mit einer Art von Wohlgefallen, nicht ahndend, daß man jedes seiner Worte durch's halboffne Fenster innen hörte. — Wie es sonst mit der Eigenwilligkeit unsrer Offiziere steht, zeigt Folgendes. Im Bade zu Homburg war kürzlich eine große Schaar preußischer Offiziere auf Besuch, auch der General von Peucker war dort; als dieser, den sie verachten, sich zeigte, kümmerte sich keiner um ihn, doch kaum erschien der österreichische General von Schönhals, so machten ihm alle eifrigst die Aufwartung. Ist das die alte Zucht und Ordnung? —

Unser Bevollmächtigter in Frankfurt am Main, Geheimrath Mathis, wird dort geringschätzig von den Diplomaten behandelt, sie sagen, man rieche die Polizei in ihm, der Polizeirock sei ihm angewachsen. Als ob die Lumpen was bessers wären! Lauter Mathisse sind sie. — Der König von Sachsen in Potsdam.

Man erwartet mit Bestimmtheit, daß der König den österreichischen Forderungen nachgeben werde. Die nichtsnutzige Union wird verfaulen. Anstatt Sachsen und Hannover zu zwingen bei ihr zu verbleiben, wird er selbst von ihr abgehen. Er hat sie ja nie gewollt, nie. Sie sollte nur ein Brett sein, um über einen Graben zu kommen, und einige kleine Gewinne einzustreichen. — Unser Gesandter in Wien, Graf von Bernstorff, (jetzt hier), ist durch und durch auf österreichischer Seite. Man tadelt es, thut aber gleich dasselbe.

Wieder sehr viel ist im Hof- und Staatskreise, besonders aber im märkischen Adel, die Rede von der Abdankung des Königs. Man sagt, er selber sei nicht ganz abgeneigt, aber die Königin werde es nimmermehr zugeben. Aber auch er selbst wird es nie freiwillig thun, nur durch Gewalt gezwungen. Den Prinzen und die Prinzessin von Preußen auf dem Thron zu sehen, das wäre für ihn und die Königin Höllenpein. —

Mittwoch, den 3. Juli 1850.

Der Hof und die Reaktion sind des Generals von Wrangel längst überdrüssig, man möchte ihn los werden, er tauge nichts, heißt es jetzt, er sei ein alter Narr ohne Kourage, was er gethan sei nicht der Rede werth, er solle sich zurückziehen; „aber das wird der alte Narr nicht thun, er hängt an seinem Posten und am Gelde". Man will Prittwitz an seine Stelle.

Der Ingenieurlieutenant Rüstow, seiner Schrift wegen seit langer Zeit im Gefängniß ohne Urtheil und Recht, ist von der Hauptwache auf dem Markte zu Posen entkommen.

Marie von Bruiningk, geb. Lieven, aus Liefland ist hier durch nach Badenweiler gereist, und hat die Frau Kinkel aufgefordert, den Sommer dort mit ihren Kindern zuzubringen. Frau Kinkel hat ihren Mann in Spandau nicht sprechen dürfen.

Der Redakteur Zabel zum erstenmal wegen Preßvergehen verurtheilt, 50 Thaler Strafe, noch milde genug! —

In Lessing gelesen. Seine Schriften müssen vor der Hand noch beisammen bleiben, aber die nächsten Geschlechtfolgen werden viel absondern und ausscheiden, zu seinem Heile, denn es ist gar vieles, was dem Tage genügt, nicht der Folgezeit. Man darf nur jetzt der künftigen Sichtung nicht vorgreifen, ihr müssen die Vorräthe vollständig zu Gebot sein.

Dr. Meyen scheint nach England gereist zu sein; ist das eine Flucht, ein Aufgeben des hiesigen Bodens? Es heißt, Herr Berends werde ebenfalls Preußen verlassen! Wehe, wehe dem Lande, das solcherlei erleidet, der Regierung, die solcherlei bewirkt! —

Donnerstag, den 4. Juli 1850.

Das Wetter wie gestern. Der Blick auf die Straßen betrübend, alles ruppig, öde, freudelos, überall die Zeichen kümmerlichen Daseins, oder aufgespannter Ueppigkeit.

Unser preußisches Wesen zeigt vor allem jetzt in allen Beziehungen Grausamkeit und Härte, Lieblosigkeit, Schonungslosigkeit, die Regierung schlägt auf Freund und Feind, es gilt ihr gleich, kein Eifer, keine Fähigkeit, keine geleisteten Dienste schützen gegen Zurücksetzung, Mißhandlung, sobald man des Mannes nicht grade bedarf. Das erfahren Alle, nach Zeit und Gelegenheit, die Leute der Reaktion um so bittrer, je mehr sie des Lohnes wegen gedient. Das Heer wird bei allen Anlässen gepriesen, in den Himmel erhoben, aber die Soldaten sind geplagt wie sonst, die Offiziere gedrückter als je, der Einzelne darf nicht mucken, gleich wird ihm übel mitgespielt; Bonin, Griesheim, Scharnhorst sind redende Beispiele. — Ist es der König (und die ganze Königliche Familie), oder das Beamtenthum für sich allein, oder beides vereint, was diese erschreckende Herbheit in unsern innern Verhältnissen verursacht? —

Der König richtet ein Ober-Konsistorium für die evangelische Kirche ein, ohne Mitwirkung der Kammern, und selbst der Minister. Dazu hält er sich befugt. Fass' er nur wieder kirchliche Dinge an, da wird sich bald wieder zeigen, daß er keine glückliche Hand hat! — Evangelischer Ober-Kirchenrath wird die Behörde heißen.

Der Frieden Preußens mit Dänemark ist abgeschlossen, die Herzogthümer sind preisgegeben, und auf blutigen Kampf angewiesen! Sie werden ihn hoffentlich führen; daß es aber dahin gekommen, das verschuldet Preußen, das prahlerisch als Retter auftrat, dann verrätherisch zurückwich, und nun feig abscheidet.

Freitag, den 5. Juli 1850.

Geschrieben. Brief aus Rußland von Gräfin *, durch die Post; merkwürdig klingt in ihm wieder, was schon von Warschau her verlautete! Sie schreibt: »Quant à ce qui se

passe chez vous, que vous dire si ce n'est que c'est horriblement triste, de voir le parti populaire avoir de nouveau recours à l'assassinat, et le parti du gouvernement avoir recours à des lois comme celle de la presse, pour se dépopulariser encore plus, après avoir tant sacrifié à la popularité. Ce n'est pas que je crois une liberté *complette* de la presse un grand bonheur, mais quand on a promis une chose, il faut la tenir, et une parole royale devrait être sacrée comme la vie d'un roi; mais chacun semble à l'envi courir à sa propre perte, et rendre toute espèce de parti politique un objet de dégoût pour les honnêtes gens.« Sie würde nicht offen durch die Post so schreiben, wenn der Kaiser nicht offen so gesprochen hätte! Was aber der Kaiser meint, ist mir völlig klar; ihm ist den Teufel viel an der Preßfreiheit gelegen, am Worthalten des Königs, er sieht in dem Gesetz gegen die Presse nur den Schlag gegen die ihm genehme, gegen die geliebte Kreuzzeitung, und darin hat er nicht Unrecht, denn gegen sie ist die Maßregel wenigstens eben so gerichtet wie gegen die Volksparthei, die man schon weniger fürchtet. Die Beschlagnahme eines Blattes der „Neuen Preußischen Zeitung" fühlt der Kaiser als eine ihm mitangethane Kränkung; in diesem Sinne allein ist der Tadel gemeint, in diesem Sinn spricht er für die Freiheit! —

Jahrestag der Schlacht von Wagram und meiner Verwundung. Ein und vierzig Jahr! Das nenn' ich ein gutes Bündel; so viel dacht' ich damals nicht einzuschnüren. Doch lebt' ich in großen Hoffnungen: das Vaterland und Rahel, waren meine Zielpunkte. Jetzt, — nur das Vaterland, und keine Rahel! —

Die Schändlichkeiten in dem Verfahren gegen den Bürgermeister Ziegler in Brandenburg sind doch in so weit glücklich aufgedeckt worden, daß der Gerichtshof neue Geschworne her-

anziehen mußte, die denn auch den Angeklagten in zweien Punkten freisprachen, nur bei der dritten Frage das Schuldig erkannten, so daß er nur zu viermonatlicher Gefängnißstrafe rc. verurtheilt werden konnte.

Der Justizgräuel in Schlesien wegen des Grafen von Reichenbach, der jetzt in England ist, dauert fort. Das Obertribunal ist das willfährige Werkzeug für alle Gewaltthaten des Justizministers Simons, und und dieser weiß nichts von Recht und Gesetz, nur von Willkür und Leidenschaft. „Ein Justizminister, der das Recht beugt, ist wie ein Finanzminister, der stiehlt." —

Sonnabend, den 6. Juli 1850.

Die lächerliche Union wird täglich kleiner und lockerer; nachdem beide Hessen sich von ihr getrennt, will nun auch Nassau fort, und Baden fühlt seufzend die Rettungsklauen, die es noch festhalten wider seinen Willen! Im Grunde kann für Preußen, da es doch nichts Rechtes will noch durchsetzen darf, nichts Erwünschteres geschehen, nur ist es ihm ärgerlich, die vorgenommene Maske überhaupt vorgenommen zu haben, und sie wieder ablegen zu müssen, ohne einigen Vortheil von dem Spiele zu behalten. Denn die kleinen Militairverträge, falls sie bestehen sollten, verschwinden in der großen Schande des Aufgebens und Verzichtens. Ob die politische Reaktion es noch dahin bringt, daß Preußen seine im Jahr 1848 zu Deutschland einverleibten Provinzen wieder hinausschieben muß? Es wäre nur folgerichtig; der alte deutsche Bund hat sie nicht.

Die Zeitungen enthalten gar wenig, selbst die „Neue Preußische" ist arm. Der „Kladderadatsch" lustig genug.

In Würtemberg Ministeranklage, Auflösung der Landesversammlung, neues Ministerium. Das läuft nur so mit,

hat im großen Gange der Dinge keine weitre Bedeutung. So auch der alberne Versuch in Dresden mit den alten Landständen.

Wenn man alles, was in Deutschland geschieht, aus dem Gesichtspunkt betrachtet, daß die Fürsten ganz und gar als Wortbrüchige, und nicht als einmalige, sondern als zehnmalige, als Lügner und Verräther kund werden sollen, daß sie unrettbar zu Grunde gehen und das durch eigne Müh und Arbeit bewirken sollen, so stimmt alles vortrefflich zusammen, und die Arbeit geht gut. — Auch nicht ein deutscher Fürst ist dem Volke treu geblieben, hat Wort gehalten, hat seine Ehre bewahrt! Die kleinsten, wenn sie redlich waren, konnten der Revolution, der Republik, die stärksten Riegel vorschieben, den Völkern wenigstens das Beispiel guter Fürsten bewahren; aber sie thun es nicht, sie wetteifern in Treulosigkeit mit den großen. Was sie dem Volk entziehen, legen sie als Opfer zu den Füßen der großen Mächte hin; sie selber gewinnen nichts, im Gegentheil sie werden jedenfalls geknechtet, aber sie ziehen vor, als Knechte über Knechte zu gebieten, nicht selbstständig mit freiem Volke dazustehen! — Wohlan, das Schicksal erfülle sich! Sie werden es büßen.

In Lessing gelesen, im Tacitus.

Die französischen Sachen! Der Lump Louis Bonaparte treibt sein ohnmächtiges Wesen weiter. Ich will nicht von ihm reden.

Sir Robert Peel in London gestorben, in Folge seines Sturzes mit dem Pferde. Wäre es Palmerston, so würden die Höfe jubeln! —

Sonntag, den 7. Juli 1850.

Mich ergreift jetzt öfters eine Unruhe, ganz ähnlich derjenigen, die mich einst als Knaben in Straßburg überfiel; ich kann nicht dauern im Zimmer, alles ist wüst und leer,

mir ist als müßt' ich irgendwohin gehen, das Leben aufsuchen, das mir abhanden gekommen, und ich weiß doch nicht, wo es zu finden wäre! Alles erscheint mir, als wäre es nicht das Rechte, als wäre es nur ein Hinhalten, ein Abwarten. Meine Bücher, meine Arbeiten, meine ganze Umgebung und Verhältnisse werden mir dann so jämmerlich! Seltsam, ein Marktplatz mit Spaziergängern und Musik, mit Aufzügen und Festlichkeiten, im Elemente voller Freiheit und Gleichheit, gewährt mir dann das einzige befriedigende Bild. — Mir war gestern Abend und ist heute früh so.

Hoffnungen auf eine große politische Amnestie! Nicht daran zu denken! Die Fürsten sinnen nur auf strengere Strafen, Verfolgungen, Quälereien, sie haben viel zu rächen, als ihre eigne Feigheit, Wortbrüchigkeit, Unfähigkeit muß dem Volke zum Verbrechen gemacht werden, sie bleiben unversöhnlich, so lange sie das Bewußtsein davon haben.

Und was wird einst das Volk zu rächen haben! Schon im dritten Jahre häuft sich der Stoff, und täglich kommt neuer hinzu!

Im Tacitus gelesen.

Montag, den 8. Juli 1850.

Ueber die Volkspartei in Preußen; sie hat einen festen, sichern Kern, der fürerst nichts anderes sein will. Die Volkspartei sieht ein, daß sie nur Gesinnungen zusammenhalten und nähren soll, nicht bestimmte Zwecke aufstellen, nicht zu einzelnen Handlungen rathen darf. Sie ist klug genug, dem Volksgeist in seinem dunkeln Drange alle Freiheit zu lassen, dem Erfindungssinn und der Gelegenheit ihr Recht vorzubehalten, das Unbekannte und Unerwartete in seiner Unbestimmtheit anzuerkennen, um die künftigen Bewegungen lieber aus höherer Hand anzunehmen, als sie mit eigner Hand ab-

sichtlich zu machen. Mehr Einheit, mehr Verabredung, als jetzt grade besteht, würde schädlich sein, brächte eine zu üppige Thätigkeit hervor, die sich bald ohne Gegenstand sähe. Die Regierungen kommen der Demokratie darin sehr zu Hülfe, die Maßregeln gegen die Presse kommen ganz gerufen, wie die früheren gegen die Vereine. Ein andres ist, den Zusammenhang in der Nation überhaupt mehren, das Verständniß, den Verkehr zwischen den durch Staats- oder Provinzgränzen getrennten Landsleuten zu fördern, darin kann nicht genug gethan werden, mit Bewußtsein und Absicht.

Sendung aus England, Flugschriften, Tagblätter! — Sendung aus Leipzig. Von den Briefen Wilhelms von Humboldt die vierte Auflage! Habent sua fata libelli; dies Buch verdankt sein Gedeihen vorzüglich den Haken, an denen sich die Frömmler anklammern können. —

Die so oft verkündete Verlegung der badischen Truppen nach Preußen, die endlich in Ausführung kommen sollte, ist abermals eingestellt, es heißt auf entschiednes Verlangen Oesterreichs. Ohrfeigen im Norden, Ohrfeigen im Süden. Preußens Macht, wo ist sie, in solchen Händen? Preußens Ansehn liegt im Kothe! —

Im Tacitus gelesen, im Seneca. — Layard über Ninive. —

Dienstag, den 9. Juli 1850.

Besuch von Herrn Dr. Zunz. Ueber Hamburg, Schleswig-Holstein, Preußens Ehre! Daß der Kurfürst von Hessen den Spitzbuben Hassenpflug behält, ist der größte Dienst, den er der künftigen Revolution leisten kann, — er macht sich zum Spießgesellen des Spitzbuben. — Besuch bei Herrn Dr. Hermann Franck, auch seinen Bruder sprach ich, den Musiker. Ueber Rußlands Einfluß; er scheint für das Innere nothwendig, um das Volk stets unterworfen zu halten, man po-

saunt ihn auf die unverschämteste Weise aus, wie Napoleon zu gleichem Zweck seine Siege. Preußens Ehre! Lage und Bewußtsein der preußischen Offiziere; sie sehen sich unter die Polizei erniedrigt. Vor Rußland fürchtet sich Preußen, gegen Oesterreich ist es nachgiebig, mit den Dänen macht es schimpflich Frieden, den deutschen Fürsten sieht es den Abfall nach, den Franzosen bietet es schmeichelnd die Hand, — wo bleibt da ein Funken von Kriegsehre? —

Im Juniheft der „Deutschen Monatsschrift" von Kolatschek ist ein lesenswerther Aufsatz von Karl Hagen über die Schrift von Karl Jürgens: „Zur Geschichte des deutschen Verfassungswerkes." Dieser Halbmann und sein ganzes Gelichter, die verrätherische, dünkelhafte und dumme Mehrheit des Frankfurter Parlaments wird nach Verdienst gezüchtigt! Eines wird doch übersehen, nämlich der Einfluß der Ereignisse von Paris; ohne Cavaignac's Sieg wären die Reaktionen in Deutschland nicht so bald mächtig geworden. Windischgrätz selbst war nur ein Nachahmer.

Kleine Angriffe auf die Königin Viktoria, auf den Präsidenten von Frankreich, durch Halbverrückte! Unser dummer Hof glaubt noch an Mordkomplotte einer leitenden Gesellschaft, es ist eben der dumme Hof. Die Minister glauben mit, oder müssen sich doch so stellen.

Die Hyäne Haynau des Oberbefehls entsetzt? Wegen Nichtbefolgung der Befehle des Kaisers? In allem Früheren hat er sie also befolgt?! Haynau ist allgemein verhaßt, auch von seinen Truppen.

Proklamation der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft. Im Tacitus gelesen, in Layard's Ninive.

Mittwoch, den 10. Juli 1850.

Geklecksstes farbiges Bild für einen halben Silbergroschen, Sefeloge darstellend wie er auf den König schießt, ein ganz geringes Volksblatt, das nur den Augenblick darstellen will, aber einen eignen Eindruck macht, der keineswegs dem Könige günstig ist. Erlaubt die Polizei das Bild auszuhängen, oder übersieht sie es?

Der König wüthet bei jeder Gelegenheit gegen die Volkspartei, gegen die Demokraten und ihre Führer. Die ärgsten Schimpfworte schont er nicht. Er will alles vergessen machen, was er selbst gethan, wie er der Revolution gehuldigt durch Annahme ihrer Farben, wie er dem Volke geschmeichelt, dasselbe belobt, und belohnt, durch die Einlösung der kleinen Pfandscheine ꝛc. So lange er lebt, wird er diese Stimmung behalten, er kann das, was er erlitten und leidend mitgethan, nie vergeben! —

Die „Konstitutionelle Zeitung" erhebt sich seit kurzem zu einer ernsten und ziemlich scharfen Opposition; wir wollen sehen! — Unsre hiesigen Zeitungen tadeln den dänischen Frieden mit verhaltenem Unwillen, die fremden thun sich um so weniger Zwang an, und halten der preußischen Regierung ihre Treulosigkeit, ihre Lüge und Prahlerei vor.

Man glaubt, die Wiederankunft des Prinzen von Preußen werde hier manche Dinge zur Entscheidung bringen, wogegen der König alles zu verschieben wünscht, bis der Prinz wieder abgereist sein wird. Der Graf von Brandenburg, heißt es, wird aus dem Ministerium treten, Manteuffel aber bleiben, denn dieser angeblich gemäßigte oder gar konstitutionelle Minister sei der fügsamste, und werde mit der äußersten Reaktion gehen, sobald nur sein persönlicher Ehrgeiz dabei eine Befriedigung findet. Uebrigens ist das alles einerlei, Hinz oder Kunz gilt hier gleich. —

Zu Hause im Tacitus gelesen, im Seneca.

Donnerstag, den 11. Juli 1850.

Besuch von Herrn von Hänlein; bittre Klagen; Schoultz von Ascheraden, bisher preußischer Gesandter in Kopenhagen, hat ihn besucht. „Den hat man doch bei seinem Abschied zum Wirklichen Geheimen Rath gemacht! Und der Minister von Canitz nannte ihn nicht anders als: das Rindvieh! Vielleicht aber spricht man hinter meinem Rücken auch so von mir; nun Rindvieh für Rindvieh, da hätte man mich doch auch zur Exzellenz machen können!“ Merkwürdige Mittheilung: der vorvorige Kurfürst von Hessen hatte den preußischen Ministern Haugwitz, Hardenberg und Wittgenstein große Geldsummen geliehen; Haugwitz hat einiges zurückzahlen müssen, aber lange nicht alles; Hardenberg hat einige hunderttausend Thaler geschenkt erhalten, Wittgenstein aber fünfmal hunderttausend Thaler, Hänlein selber hat die Unterhandlung geführt, deren Ergebniß die Streichung der Schuld war; dieses Erlassen geschah unter dem vorigen Kurfürsten, dem man leicht einredete, er gewinne dabei! —

Die Reaktion will endlich an die Gräber der Märzgefallenen im Friedrichshain! Das hab' ich lange erwartet. Sie können diese Todten nicht ruhen lassen. Indeß braucht man noch Umwege; es heißt, der Kirchhof sei in dem Lusthain nicht wohlangebracht, man müsse ihn verlegen, ohnehin sei der Platz für bauliche Anlagen dringend nöthig. Noch sagt man so; bald aber wird es heißen: „Auf den Schindanger mit den Rebellenknochen!“

Die Hyäne Haynau hat noch kurz vor ihrer Erniedrigung aus Rührung geweint über den Dank der von ihr Amnestirten! Der Bösewicht ist pensionirt, also ganz außer Dienst. Noch lange nicht genug! Die Menschlichkeit fordert strengere Sühne. —

Ich blieb Abends zu Hause. — Im Tacitus gelesen, in Voltaire.

Ich fürchte große Schändlichkeiten, die sich nächstens enthüllen werden in Betreff der schleswig-holstein'schen Angelegenheiten! England sieht nicht auf die Sache, Rußland nur auf seinen Vortheil, Preußen willigt in jeden Verrath! —

Die Stille und Oede Berlins — wenigstens in diesem Theile der Stadt — wirkt ganz widerwärtig auf meine Stimmung. So ein Nachmittag auf den Straßen sieht ganz verzweifelt aus! Sogar die Knabenspiele sind seltener, dürftiger. Nichts als Ringen und Kämpfen gegen Elend und gegen Knechtschaft sieht man, ein Ringen und Kämpfen, das keine Waffen hat, ohne irgend einen Vortheil der Stellung und Umstände! Keine frische Luft, von keiner Seite! — Und doch ist der Muth unerschüttert, das Vertrauen auf die Zukunft ungeschwächt; die kleinen Bürger und die Arbeiter halten zusammen. — Ehmals tröstete sich das arme Volk mit einer Zukunft jenseits, nun aber harrt es noch diesseits auf den Sieg des Rechtes und der Wahrheit. —

Freitag, den 12. Juli 1850.

Besuch von Herrn Dr. Schleiden; er kommt von Hannover, Gotha, Weimar, und kehrt morgen nach Kiel zurück; er will noch einiges Vertrauen auf das preußische Kabinet setzen, noch glauben, daß Preußen die Sache der Herzogthümer nicht gänzlich aufgiebt! Dazu gehört ein starker Glaube! Schande und Schmach? Die sehen gewisse Leute nur darin, daß man den Schleswig-Holsteinern so lange beigestanden, diesen „Spitzbuben und Straßenräubern, diesem frechen Rebellengesindel", wie Herr von Meyendorff und (Canitz'ens Rindvieh) Herr Schoultz von Ascheraden sie benennen! Ueber den bevorstehenden Krieg, und wie er zu führen sei; Holstein überall zu vertheidigen, ist unmöglich, das hieße seine Kräfte vertheilen, und nirgends genügende haben; man muß die Angriffe geschehen lassen, etwas Land preisgeben, und dann

über den vordringenden Feind herfallen. Ob sie denn nicht einen Weg haben, an den russischen Kaiser zu gelangen? Keinen! Der einzige Mann, der bei ihm Gehör finden könnte, Graf Otto von Rantzau, will keine Sendung übernehmen. Meyendorff ist ein Hasenfuß, der nur immer ängstlich horcht, von welcher Seite der Wind bläst, selbst aber nichts angiebt, nichts leitet.

Nachmittags Besuch von Herrn P. L. Möller aus Kopenhagen; Autographen; Besprechung der dänischen Sache. Die Dänen sehen in dem preußischen Friedensvertrag eine politische Arglist, Preußen freut sich, meinen sie, des Kampfes zwischen Dänen und Holsteinern, weil dadurch die Erbitterung steigen und der Zusammenhang zwischen Dänemark und den Herzogthümern auf die Dauer erst recht unmöglich wird. Die Dänen thun unsrem Kabinet Unrecht; Preußen verräth wohl die Herzogthümer, aber mit Dänemark ist es aufrichtig. — Die Thronfolge wird in Dänemark geändert, zu Gunsten Oldenburg's.

Die badischen Truppen sollen nun doch hieherkommen.

In Potsdam hat eine Deputation aus allen Berliner Stadtbezirken dem Könige eine Huldigungs- und Glückwunsch-Adresse überreicht, auf die der König mit einer Rede geantwortet, die ein Gemisch bunter Phrasen und kleinlicher wie prahlerischer Bemerkungen über sein Wegbleiben aus Berlin gewesen sein soll. Das Ganze wird als eine servile Erbärmlichkeit geschildert, wie wir deren so viele sehen. —

In öffentlichen Blättern wird schon von einer Absicht des russischen Kaisers gesprochen, die Thronfolge auf seinen zweiten Sohn Konstantin überzuführen, weil dieser mehr Kraft besitze, als der älteste. Unter den Russen ist davon die Rede, dies müsse durch eine Palastrevolution geschehen. Schön, rüttelt und lockert nur an euren Gebäuden, sie werden unfehlbar stürzen!

Sonnabend, den 13. Juli 1850.

Mit größtem Vergnügen lese ich die einsichtsvolle, gerechte Würdigung Voltaire's, welche Leigh Hunt von dem vielverkannten und vielgeschmähten Mann in seiner Autobiographie giebt, eine Würdigung, deren selbst die besten unter den neuern Franzosen sich nicht fähig erwiesen haben, — z. B. Louis Blanc, der bei großer Anerkennung doch die grundlosesten Vorwürfe gegen Voltaire ausspricht. Leigh Hunt hat ihn vortrefflich gefaßt.

Die „Kreuzzeitung" hat vor kurzem den früheren hiesigen Kammergerichtsrath, jetzigen lippischen Minister von Lauer in Versen verspottet, weil er antipreußisch geworden und von der Union abgefallen ist. „Aber die „Kreuzzeitung" ist selber wider die Union, sie widerspricht sich und hält nicht Farbe." Die „Kreuzzeitung" thut was ihr beliebt, sie hält nichts! —

Der König sagt in seiner Antwort an die Berliner Abgeordneten: „Es ist noch eine böse Rotte in Ihrer Stadt", und zeigt dabei seinen verletzten Arm. Was hat der Potsdamer Gardeartillerist Sefeloge mit den Berlinern gemein?! Und überhaupt welche Rede! Die Berliner könnten ihm antworten, warum, wenn du das weißt und sie kennst, ergreifst du diese Rottenleute nicht, warum stellst du sie nicht vor Gericht? Ist es nicht deine Schuldigkeit uns von ihnen zu befreien? Wozu hast du dein herrliches Kriegsheer, dein treues Beamtenheer, deinen Hinckeldey, deine Konstabler? — „Der König ist unglücklich in seinen Reden, er legt nur seinen trüben Geist, sein erstarrtes Herz bloß." — Welche kleinliche Ansicht, wie ungerecht, wie rachsüchtig, wie boshaft sind dergleichen Aeußerungen! Wie schädlich dem Könige selbst, dem sich die Meinung immer stärker abwendet! —

Ich wurde gefragt, was ich als Sieger thun würde, wenn eine neue Revolution die Demokratie zur Macht geführt haben würde? Ich erwiederte, nach meinem Gefühl würde ich alle

Rache verbieten, alles Vergangene durch Amnestie decken, es auf alle Gefahr neuerdings mit Großmuth versuchen; aber freilich — nicht Alle würden so denken und handeln, und wenn ein Andersgesinnter die Gründe für Rache und Verfolgung aufzählte, würde ich nicht verstummen müssen? — Traurig genug, daß es so ist, daß ihr es dazu gebracht! — Der König denkt noch immer nicht an Amnestie, der König begnadigt niemanden, als höchstens solche, die gegen das Volk etwas verbrochen. Und immer noch leidet Kinkel eine härtere Strafe als zu der er verurtheilt ist! Schreit diese schmachvolle Ungerechtigkeit nicht zum Himmel? —

Im Tacitus gelesen, Englisches, Französisches.

In Schleswig-Holstein alles kriegsmuthig; die Preußen ziehen ab. — Russische Kriegsschiffe an der Küste.

Vereine in Deutschland — auch in Berlin — zur Unterstützung der schleswig-holsteinischen Sache. Recht gut! Aber es ist viel Wahn und Dünkel dabei, Gagern-Gotha'sche Hoffahrt und Unverstand. —

Sonntag, den 14. Juli 1850.

Besuch von Herrn Geh. Rath Waldeck; er wird nach Westphalen verreisen, und bringt mir ein Buch zurück. Gespräch über den Zustand der Dinge, lachend und munter; die Hoffnungen der Freiheitsfreunde sind ungeschwächt, die Gesinnungen fest, die Welt muß vorwärts, unser ist der Sieg! Ob wir persönlich zu den siegreich Einziehenden gehören, oder zu den Verwundeten, Gebliebenen, thut der Sache nicht das Geringste. Wir lachen über die Unterdrückung der Vereine, der Presse, alles gereicht uns zum entschiedenen Vortheil.

Des Königs Antwort an die Abgeordneten aus Berlin erregt Spott und Haß in allen Klassen, jederman macht seine

Bemerkungen darüber, im bittern Ernst, in höhnischem Scherz, man stellt Erwiederungen auf ꝛc. Besonders noch wird das am Schlusse Hinzugefügte, daß man den Freudenjubel bei der Wiederkehr des Königs nach Berlin nicht gar zu arg machen möge, auf die schnödeste Weise durchgenommen. Dies geschieht an öffentlichen Orten, an Wirthstafeln, in Kneipen, die Konstabler wollen diesmal nicht hören, wie es scheint. Da der König nun doch bald wieder in Berlin wohnen wird — er brennt darauf, nur die Königin hielt ihn bisher ab — so wollen die Treubündler und der Magistrat alles aufbieten, um eine Anzahl Beifallklatscher und Rufer sicher zu haben, was denn auch nicht fehlen kann. Wenn der Großsultan einzöge, würde es immer Leute geben, die ihm zuklatschten und mit Tüchern wehten! —

Der Konsistorialrath August Neander ist heute früh um 1 Uhr gestorben. Der „Staatsanzeiger“ sagt, im einundsechzigsten Jahr; ich dachte er wäre ein paar Jahre älter. Die arme Schwester ist sehr zu bedauern; eine andre ist seit vielen Jahren im Irrenhause auf dem Sonnenstein, für die er sehr gut sorgte.

Es heißt, der Minister von der Heydt wird abtreten; die Stimmen gegen ihn mehren sich mit jedem Tage, die „Kreuzzeitung“ wirft ihm sogar sein Prügeln der Postillone in Schlesien vor, und verspricht ihm, daß in Pommern die Postillone auch ihre Fäuste brauchen werden. — Man spricht ebenfalls von Ladenberg's und Schleinitz'ens Entlassung. — Ist alles sehr gleichgültig. —

Montag, den 15. Juli 1850.

Der „Leuchtthurm“ von Keil erscheint in Leipzig nach wie vor, und sein in Preußen so streng verbotenes Beiblatt die „Reichsbremse“ führt nun den Namen „die Laterne“. In diesem Blatt und im „Kladderadatsch“ wird Hassenpflug fort-

während als Dieb und Betrüger verarbeitet. Wie lang' es der Schuft aushält! —

Besuch vom Kammergerichtsrath Schnitger. Besprechung der Lage der Sachen; Schleswig-Holstein, Hassenpflug ꝛc. Er vertraut mir, in hohen Hofkreisen sei mißfällig davon gesprochen worden, daß ich sehr schlimme Artikel über die hiesigen Sachen in die englischen Zeitungen schicke, die Thatsache sei bestimmt als wahr angenommen; — und ist doch buchstäblich falsch, eben jetzt und seit langer Zeit falsch! —

Die „Abendpost" hat ihre vollständige Kaution noch nicht aufbringen können, und erklärt daher, vorläufig nur dreimal die Woche zu erscheinen, wozu nur eine halb so große Kaution erfordert wird. — Ein Blatt der „Konstitutionellen Zeitung" ist mit Beschlag belegt worden. — Die Minister denken an ein neues Gesetz zur Beschränkung der Presse. In Paris geht man ihnen mit dem herrlichsten Beispiele vor! So weit ist der Wahnwitz noch nie gegangen, er scheint alles erschöpfen zu wollen, was von Unsinn zu erdenken ist. Unsre gesammte Reaktion kann doch gar nichts, als nur den Franzosen nachahmen, und sie wirft der Demokratie dies vor! Eine geschichtliche Thatsache, die nicht zu bestreiten und so schnell nicht zu ändern ist; die Franzosen sind einmal das „Vorvolk", wie Rahel sagt. —

Im Tacitus gelesen, in Layard.

Soll ich anmerken, daß die Königin von Spanien einen todten Knaben zur Welt gebracht hat? —

Man will wissen, die schleswig-holsteinischen Truppen hätten Schleswig besetzt. — Neue russische Kriegsschiffe an der Küste, wie es scheint ohne Landtruppen, also nur um zu schrecken.

Die „Neue Preußische Zeitung" hat Spottlieder gegen Hannover und Sachsen. Gerlach, Bismarck, Piersig, Huber, Goedsche, Leo, — wer ist der Poet unter diesen Gesellen? —

Dienstag, den 16. Juli 1850.

Die „Nationalzeitung“ bringt einen guten Aufsatz über Preußens Verhältniß zur deutschen Frage, die nur zu lösen sei, wenn Preußen wieder für das Volk auftrete und mit dem Volke. Wie weit entfernt liegt das! Wie ganz unmöglich ist das bei der herrschenden Hofstimmung und diesen Ministern! Wie man es meint, giebt das verruchte Wahlgesetz zu erkennen, dessen Entwurf erst eben dem Fürstenkollegium der Union vorgelegt worden, eine Schandarbeit, dumm und bös! —

Haynau's heftige Erklärung gegen das österreichische Ministerium, das er als revolutionair bezeichnet. — Die „Neue Preußische Zeitung“ ist so niederträchtig, sich des Schandbuben anzunehmen. —

Hannover will die badischen Truppen, die nun endlich doch nach Preußen abmarschiren, nicht durchlassen, und sie müssen einen andern Weg nehmen. — Saubre Geschichten das! —

Willisen's Hauptquartier ist in Schleswig, der Freiherr von der Tann ist Vorstand des Generalstabs. —

Man sagt Wellington todt. Er war schon längst nichts mehr als ein Name, der aber noch mächtig wirkte. —

Der Haß gegen den König ist in letzter Zeit wieder sehr gesteigert worden, im Volk und in der Aristokratie, aber am meisten in der letztern. Edelleute, Offiziere, höhere Beamte, sogar solche des Hofes, nennen seinen Namen fast gar nicht, oder, wenn es geschehen muß, mit auffallender Kälte; man fragt, ob es wahr sei, daß er abdanken wolle, man findet, daß es für ihn das beste wäre, und für das Land auch, man rühmt den Prinzen von Preußen, der seinen Vater fortsetzen werde 2c. 2c. —

Im Tacitus gelesen, in Layard. — „Die Erlebnisse der Schweizerkompagnie in Venedig von Joh. Debrunner. Zürich und Frauenfeld, 1849“, 8. —

Beim Fortschreiten der Zeit, ohne daß ein neuer Um-

schwung erfolgt, sondern vielmehr die alten Regierungen immer stärker werden, die Völker sich knechten und ihre Freiheit fallen lassen, werden viele bisher noch Hoffende gänzlich irr, geben ihre Hoffnungen und Wünsche als Täuschungen auf, und meinen sehr klug und verständig zu sein, wenn sie den gegenwärtigen Zuständen sich anschließen, und keine andern erstreben. Das ist ein gutes Zeichen! Alle Matten und Halben müssen erst abgefallen sein, damit neue Thatkraft sich heranbilde. — Die neue Revolution kommt nicht nach eitlen Wünschen, der Ungeduld zur Befriedigung, nicht der Reaktion zur gelegenen Zeit, wo sie gerüstet dasteht den Ankömmling tödtlich zu empfangen; sie kommt, gleich dem Evangelium, wie ein Dieb in der Nacht, wenn man sie gar nicht erwartet, nicht fürchtet. —

Mittwoch, den 17. Juli 1850.

Ueber politische Gesinnung und Denkart; sie kann nicht unabhängig von den Umständen sein. Ein innerer Anhänger der Republik mag unter gewissen Bedingungen als ein aufrichtiger Royalist handeln, und umgekehrt. Die strengen Legitimisten sind am schlimmsten dran, ihnen kann der Stoff ausgehen, wie den englischen Jakobiten, — den Bourbonisten in Frankreich steht dasselbe Schicksal vor Augen, — dann fallen sie von selbst auf die Seite ihrer bisherigen Gegner. Wie mancher, der noch im Sommer 1848 von Herzen Royalist war, kann es im Sommer 1850 nicht mehr sein! Zum Könige gehört mehr, als ein Mann mit der Krone; zum Könige gehört Großmuth, Freisinn, Würde und Willenskraft, vor allem aber Gerechtigkeit und Treue, wo dies alles fehlt, da hilft kein Bemühen der Gutgesinnten und Wohlgemeinten. —

Dr. Meyen in Hamburg; hier heißt es, er sei nach England.

Neue Arbeiten überdacht; sie reizen mich nicht, und doch

drängt und treibt es mich zu ihnen, als müßt' ich sogleich die Hand an's Werk legen! Dem Ekel und Ueberdrusse muß ich durch frische Thätigkeit wehren; auch dünkt es mich eine Pflicht, meinen Landsleuten manches von mir Erlebte nach meinem Sinn zu überliefern. Ich schwanke zwischen zwei verschiedenen Abschnitten, die ich zu bearbeiten habe, und weiß noch nicht, welchen ich wählen soll! —

Nachrichten aus Schleswig über Willisen's und seiner Truppen Einzug. — Aller Orten in Deutschland Sammlungen für Schleswig-Holstein, nur in Leipzig sind sie verboten! —

Die badischen Truppen, schon marschfertig wieder durch Gegenbefehl zurückgehalten! Jämmerliche Abschiedsrede des Großherzogs an sie. — Und wenn die Truppen erst hier sind, was dann? Wird Oesterreich, ja wird Frankreich auf die Dauer leiden, daß Baden von preußischen Truppen besetzt bleibe? —

Thörichte Meinungen und Ansichten in Deutschland, alles einseitig, unklar, absonderlich; der Zusammenhang ergiebt sich fast nur für das abentheuerlich, phantastisch Täuschende, zum Beispiel für die deutsche Flotte! Auch die Art, wie die Meinung jetzt sich für Schleswig-Holstein entzündet, hat etwas Närrisches; thun die Leute doch, als müßten sie das deutsche Land gegen die Dänen schützen, während ganz Deutschland von den eignen Fürsten unterjocht und von russischem Einfluß geleitet wird! Ich wünsche den Schleswig-Holsteinern alles Heil, ich lobe jeden, der dort in Dienst tritt, aber die deutsche Sache hat schlimmere Feinde als die Dänen, und der Haß und Kampf sollte nicht jene Ableitung nehmen! Behalten wir unsere Brandenburg-Manteuffel, Pfordten, Hassenpflug &c. so ist wenig dran gelegen, ob in Schleswig Preußen oder Dänen das Volk in Knechtschaft halten; werden wir jene Leute los, dann folgt alles Andre von selbst. —

Im Tacitus gelesen; in dem steht doch gar viel! In Layard. —

Ein Blitz — der Donner folgte in demselben Augenblicke — schlug in der Kanonierstraße ein, zwanzig Schritt davon stand ein Mann, der sich plötzlich das ganze Gesicht wie versengt fühlte.

Donnerstag, den 18. Juli 1850.

In der Bibliothèque universelle de Genève, 1849, Tome XII, steht ein Aufsatz von Gaullieur: »Une demi-reine. Lettres de la comtesse Dönhoff, femme de Frédéric Guillaume II, et de Mad. de Charrière 1792 — 1802«. Neues Aergerniß! Die Mutter des Grafen von Brandenburg! Friedrich Wilhelm der Zweite wird vom Autor mit größter Verachtung beurtheilt. —

Sendung aus England; litterarische Neuigkeiten.

Die badischen Truppen sind nun doch abmarschirt, und der erste Zug schon in Mainz angelangt. Sie werden nicht durch's Hannöver'sche gehn.

Seitdem die Vereine gehindert, die Zeitungen gefährdet sind, hat sich die Volkspartheі mehr in's Enge und Geheime gezogen, und während die Menge sich ausruht, steht eine kleine Schaar um so eifriger auf Wache, und arbeitet im Stillen. So wird versichert. Die Organisation der Demokratie soll ganz vortrefflich und durch keine Polizei- und Regierungsmaßregeln zu erreichen sein. Das Einzige, was man zu fürchten hätte, wäre Verrath, aber den hält man nicht für möglich. Zum erstenmal, heißt es, denn bisher sei das noch nicht geschehen, habe die deutsche Demokratie sich mit der französischen in nahe Verbindung gesetzt. Absichtlich bestärken liberale Blätter die Meinung, die Demokratie löse sich auf, liege darnieder ꝛc. während sie nie hoffnungsvoller und

stärker gewesen sei. Ist dies Prahlerei, ist es Wahrheit? — Der Hamburger, der dies sagte, ließ mich im Zweifel.

Im Tacitus gelesen; er sagt alles was uns zu hören nöthig! —

In den baierischen Kammern hat eine Stimme laut werden dürfen, die da meinte, Baiern brauche sich weder an Oesterreich anzuschließen, noch an Preußen, Baiern habe seinen alten Bundesgenossen an Frankreich, dorthin müsse es sich wenden. — So weit haben es die deutschen Fürsten gebracht, daß dergleichen gesagt werden darf im Jahr 1850, zwei Jahre nach der wahren großen deutschen Nationalversammlung! — „Die deutschen Fürsten Landesväter? Landesverräther!“ —

Wrangel bei einem Offizier-Gastmahl in Koblenz prahlte, Champagner müsse man in der Champagne trinken, dort holen! — „Hat der Alte — — denn was ist er weiter? — schon vergessen, was die Preußen sich schon in der Champagne geholt? Hat er vergessen, daß er der Königin versprochen, ihr dänische Handschuhe aus dem dänischen Kriege mitzubringen, und daß er keine gebracht, als die er etwa hier bei Gerson gekauft?“ —

Freitag, den 19. Juli 1850.

Anliegen des Herrn *, sein Drama betreffend; ich kann ihm so wenig zu Willen sein, als dem * * in Betreff des seinigen; es ist ganz seltsam, diese Dichter stellen sich hoch über alles hinaus, und bücken sich doch ganz demüthig zu der Bitte, man möge sie auf die Höhe heben und oben befestigen; und wenn man das ablehnt, so sagen sie, man habe kein Urtheil, oder ein befangenes, grade wie sie wünschen daß man es hätte um sie zu loben. —

Die Gagernleute meinen, sie seien noch berufen das Heil von Deutschland zu begründen! Nur der zäheste Dünkel kann

sich das noch einbilden. Sie sollen abtreten, das ist der einzige Beruf, den diese Böhnhasen noch haben können! — Was will Gervinus in Kiel? Seinen Lappen von Deutschheit dort noch anknüpfen? Wenn nicht die Dänen ihn herunter reißen, so thun's die Russen. Das Deutschland, dem Schleswig-Holstein jetzt angehören kann, ist keinen Heller werth. Schafft das Rechte, helft es zu Stande bringen, mit Schreckenskraft des Volkes, und Schleswig-Holstein wird ihm zufallen, auch wenn es dänisch wäre; ja in solchem Falle stehe ich weder für den Elsaß noch für Kur- und Liefland. Aber jetzt? Pfui Teufel! — Dahin ist es gekommen von 1848 zu 1850!

Der König von Dänemark hat ein Manifest an die Herzogthümer erlassen, welches gut klingt und viel verspricht, aber vor allem Niederlegung der Waffen fordert. — Dänen auf Femern gelandet, holsteinische Schiffe weggenommen ꝛc. —

Der König von Preußen erläßt nun eine feierliche Erklärung in Betreff Neuenburg's; im „Staatsanzeiger" zu lesen! —

Die „Abendpost" erscheint vorläufig nicht, bis „die Parthei ihre Schuldigkeit thut", das heißt Geld zur Kaution aufbringt. —

In der „Neuen Preußischen Zeitung" wird Haynau förmlich in Schutz genommen und der Minister Bach heftig angegriffen. Ist das nicht scharmant revolutionair? Eben so wird Radowitz heute in den stärksten Ausdrücken heruntergemacht. Man merkt die Nähe des Prinzen von Preußen, die Zeitung ist kühner als je. Dem Prinzen ist nichts wohlgefälliger, als die Lieblinge seines Bruders herabgesetzt zu sehen. — * weiß die Geschichte ganz genau, wie der jetzige Graf von Brandenburg seinem Vater dem Könige Friedrich Wilhelm dem Zweiten von der Gräfin Dönhoff gleichsam vor die Füße geworfen worden, wobei sie rief: „Da hast du dein Kind, und mich siehst du nie wieder!" Sie hatte den König überfallen, wie er eine Art Festlichkeit mit der Schulzki hielt,

ihn zu rühren gesucht, aber nur aufgebracht, so daß er zu Ritz im Zorn rief, man solle ihm die Gräfin fortschaffen, „Hinaus! hinaus! fort mit ihr!“ Darauf erfolgte jener Auftritt. —

Sonnabend, den 20. Juli 1850.

Wie wir aus dem herrlichen Aufschwung von 1848 wieder in diese Knechtung von 1850 gerathen sind, kommt den Meisten als ein Traum vor, der das Unbegreiflichste darstellt, die größten Widersprüche eng zusammenfaßt. Doch ist alles in der Wirklichkeit langsam genug Schritt für Schrit gegangen, und immer war es nur eine kleine Stufe, die man uns hinabdrängte. Die Mehrheit derer, die einmal als unsre Vertreter dastanden, wollte nicht sehen, ließ sich blindlings von der verrätherischen Minderheit leiten. Die zertheilte, auseinander gesprengte Nation hatte weder Mittelpunkt noch Führer, sie konnte nichts ausrichten, besonders da sie noch immer vertraute, hoffte, und zu spät einsah, was ihr bevorstand. So war die Steuerverweigerung unsrer heldenmüthigen Nationalversammlung, die Bewegung in Sachsen, in Elberfeld, am Rhein, in der Pfalz und in Baden umsonst, umsonst der Kampf in Italien, die Ausdauer Venedigs, die Riesenanstrengung der Ungarn! Dieser ganze Verlauf erschiene wie eine schmachvolle Fopperei der Deutschen, sähen wir nicht an dem Beispiele Frankreichs, daß das Geschick auch einer anders und günstiger gestellten Nation solche Demüthigung auflegt. Die Völker haben eine große Lehre nöthig gehabt, sie haben sie erhalten, und die Frucht wird nicht ausbleiben. Unsre nächste deutsche Nationalversammlung wird nicht im Nationaldünkel die Freiheit vergessen, wird nicht die Polen mißachten, nicht die Italiäner und Tschechen unterdrückt halten wollen, wird ihre wahren Feinde erkennen, wird sie

treffen, nicht schonen. — Europa's Geschichte bereitet sich ernstlich, einmal wieder ein Ganzes zu werden. —

Schleswig-Holstein ist jetzt in ganz Europa das einzige Land, wo noch die Waffen für eine Volkssache geführt werden, wo die Freiheit noch ein Kriegsheer, eine Regierung hat. Aber wie unvollkommen ist hier die Volks- und Freiheitssache, sie fürchtet sich revolutionair zu sein! Ich kann nicht anders glauben, als daß sie nächstens erlöschen wird. —

Bald wird die Reaktion jubeln, die Revolution stehe nirgends mehr, überall habe sie das Feld geräumt. Aber das ist ein großer Irrthum, sie soll nur einmal recht zusehen, was bei ihr selber schon durch und durch revolutionair ist; was ihr bisher gegenüberstand, ist nicht zu ihr, aber in sie übergegangen. Sie führt das Werk mit aller Kraft weiter. —

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim, sie wollte besonders von Willisen hören; ich las ihr dessen zweiten Kriegsbericht, worin er bekennt, daß um der Friedensverhandlungen willen schon ein großer militairischer Vortheil geopfert worden! Ich sehe die Sache nun schon als verloren an! —

Die „Kreuzzeitung" sagt es gradezu, sie möchte gegen die Minister- und Regierungsgewalt einen Widerstand organisiren. — Daß der österreichische Gouverneur von Mainz ein Schiff mit badischen Truppen angehalten und ihm die Weiterfahrt verwehrt hat, erzählt nun selbst die „Kreuzzeitung". —

Im Tacitus gelesen; in Layard. —

Nordischer Telegraph. Leipzig, 1850. No. 91 v. 28. Juni. Letztes Blatt, denn die Wochenschrift geht ein. Darin: „Rahbek und das Hügelhaus. Ein Beitrag zur dänischen Wissenschaftskunde. Von P. L. Möller."

Sonntag, den 21. Juli 1850.

Die „Nationalzeitung" bringt einen trefflichen Artikel über Preußens Verhalten in der deutschen Sache, eine klare Uebersicht, in mäßigen Worten die Aufdeckung alles Verraths und aller Schwäche.

Wie die Deutschen sich wieder foppen lassen durch die schleswig-holsteinische Sache! Diesmal nicht einmal durch die Regierungen, sondern durch eigne Dämelei. Ich wünsche jener Sache wahrlich alles Heil, aber die Bedeutung, die man ihr geben will, hat sie nicht. Die Begeisterung für Deutschheit hat in unsern schmachvollen Zuständen etwas Lächerliches; wir könnten die Ehre, uns anzugehören, denen, die ohne uns Freiheit erlangen, eher erlassen, als daß wir sie in unsern Jammer ziehen; im Augenblicke bietet wirklich Dänemark mehr Freiheit, als Preußen. Selbst Dr. Meyen glaubt, man könne an der schleswig-holsteinischen Sache noch etwas Allgemeines entzünden, möchte darin wirken und schüren! Eitler Wahn! Die Statthalterschaft will keine Volksbewegung, sie ist geneigt, jeden Wühler verhaften zu lassen und allenfalls auszuliefern, froh der Gelegenheit, den Höfen zu zeigen, daß sie nicht revolutionair sei! Ihr Benehmen jetzt ist wieder ganz thöricht. Ich habe zwar selbst gerathen, man solle in Kopenhagen sich zu verständigen suchen, so schnell und gut als möglich, aber wie man noch unterhandelte, nicht mitten im Anmarsche zum Kampf, nicht um diesen nachtheilig aufzuschieben! Und zum Kampfe wird es doch kommen, nur dann zu spät, und sogar der Sieg wird dann nichts mehr helfen, denn diesen erlauben die Mächte nicht, werden ihn bestrafen. Kein Sinn und Verstand im Ganzen! —

Montag, den 22. Juli 1850.

Erwägung unsrer Lage; nach aller Staatsretterei ist Preußen gedemüthigt, verwirrt und rathlos, der Staat hat seinen innern Halt verloren, schwankt hiehin und dorthin, ist in seiner Hoffahrt mehr von Auflösung bedroht, als im Sommer 1848. Ansehn fehlt überall, dem Könige zumeist, den Ministern, den Gesetzen, allen Behörden. Das Vertrauen ist gründlich erschüttert. Die Majestätsbeleidigungsprozesse hören nicht auf, auf den König wird mehr geschimpft als je, und am schmählichsten von denen, die ein Prozeß nicht wohl erreichen kann. Ein erbärmlicher Zustand; es braucht nur noch Geldnoth und Soldatenungehorsam hinzuzukommen, dann ist es aus. Und das übrige Deutschland?!! — Die Saat der Revolution wächst lustig auf, und verspricht eine reiche Erndte. Fruchtbares Wetter, und fleißige Wirthschafter! —

Der Gouverneur von Mainz hat den badischen Truppenbooten nun die Vorbeifahrt gestattet, nachdem er die Militairbundeskommission zu Frankfurt am Main darüber befragt. —

In der „Kreuzzeitung" steht, daß Dr. Meyen in Hamburg mit andern preußischen Demokraten, und selbst mit aus London gekommenen, Zusammenkünfte habe. —

Uebler Eindruck des Parlamentirens in Schleswig. —

Gute Aufsätze im „Leuchtthurm" von Ernst Keil. Dafür hat die sächsische Regierung — in Stände- und Preßsachen jetzt reaktionairer als die preußische — auch das Blatt schon mit Beschlag belegt! Es erscheint aber noch. — Ich mache mir nichts daraus, wenn die Presse ganz unterdrückt wird. Sie hat in den zwei letzten Jahren soviel geleistet, daß Jahrhunderte davon zehren können. Uebrigens, wenn es völlig dunkel geworden, erscheint das kommende Licht um so wohlthätiger und mächtiger. Die Presse gleicht einer Waffe, die

etwas stumpf geworden. Die Regierungen sorgen dafür, daß sie neu geschliffen werde. —

Die Hyäne Haynau in der „Laterne" (Reichs-Bremse) bildlich vorgestellt. Radetzky's Tagesbefehl zeigt auch Unzufriedenheit. Gut, gut; nur weiter so! —

Französische Flugschriften und Tagblätter; immer gut geschrieben. Aber wir haben deutsche politische Aufsätze von gleichem Werth, wir lernen, wir schreiten. —

Dienstag, den 23. Juli 1850.

Die Sachen stellen sich wieder etwas besser für Willisen, er sagt den Truppen, daß es zum Kampfe geht, daß es mit den Unterhandlungen nichts ist. Ein Schrauben-Kanonenboot, genannt von der Tann, ist durch seinen Befehlshaber Lieutenant Lange in die Luft gesprengt, weil es auf den Grund gerathen war und der verfolgenden dänischen Uebermacht nur so entgehen konnte. —

Schmutzerei des preußischen Mitgliedes der Landesverwaltung von Schleswig: der Graf von Eulenburg ließ sich aus der Landeskasse von den Dänen monatlich zweitausend Thaler zahlen, und da dies ruchbar wurde, erklärte das englische Mitglied, Herr Hodges, öffentlich, daß er keinen Heller genommen habe, daß er von seiner Regierung bezahlt werde.

Preußische Sparsamkeit: man hat zusammengerechnet, daß der Graf von Brandenburg von seinen mehreren Aemtern jährlich fünfunddreißigtausend Thaler bezieht; freie Wohnung hat er obenein. General von Wrangel hat nebst freier Wohnung jährlich vierundzwanzigtausend Thaler. Er wird sie aber nicht lange mehr haben, man macht ihm die härtesten Vorwürfe, daß er im November 1848 nicht wie Haynau verfahren, daß er Stadt und Bürger verschont habe! Ebenso wie man Manteuffel schilt, daß er uns die oktroyirte und

revidirte Verfassung aufgehalst, daß er nicht lieber gleich die Provinzialstände berufen hat! Die Reaktion hat ihre Furcht und Feigheit schon vergessen, vergißt, wie sie noch jetzt voll Angst und Entsetzen ist, wenn sie nicht eine Masse blauer Röcke vor Augen hat! —

Besuch von Herrn Professor Dirichlet. Warum ich nichts für die schleswig-holsteinische Sache gebe? Aus demselben Grunde, aus dem ich nichts zur deutschen Flotte beigetragen. Es ist eine gute Sache, aber noch lange nicht die beste, es ist viel Gemachtes und Falsches dabei, und ich habe nöthigere Ausgaben, für unsre leidenden Volksmänner, für die verbannten, verfolgten. Die schleswig-holsteinische Sache ist der Strohhalm, nach welchem bei uns die Verzweifelten greifen, dorthin verlegen sie die deutsche Sache; am 21. März 1848 that es der König, jetzt thun es die Gothaer, die mit großem Geschrei dort die Ehre und das Heil der Deutschen sehen, das sie in Frankfurt, Berlin und Wien so dumm oder verrätherisch aufgaben. Die Gothaer verführen auch jetzt wieder eine Menge Menschen; indeß mag es sein, der Wahn schadet so viel nicht, außer insofern er ein Wahn ist, — der taugt nie. —

Voltaire an den Grafen d'Argental, vom 17. Sept. 1760, über seine Zueignung des Trauerspiels Tankred an die Marquise von Pompadour, rühmt sich der Klugheit, Gewandtheit, Würde und Zweckmäßigkeit dieser Widmung. Ich las sie nach. Sie ist wirklich ein Meisterstück in aller Hinsicht, ein ungeheurer Schachzug in dem damals so wichtigen Spiele gegen die Finsterlinge und Dümmlinge.

Mittwoch, den 24. Juli 1850.

Geschrieben. Versuch einen Gedanken auszudrücken, für den ich die richtigen Worte, die ihn anschaulich machen könnten,

noch nicht gefunden; er bezieht sich auf die Werthschätzung, in der einzelne Menschen zu halten sind, — gehalten werden von mir. —

Der Kriegsminister von Stockhausen wiederholt öfters, daß ihn die Verfassung nichts angehe. Dagegen will er sich aus dem Kabinet des Königs keine Willkür gefallen lassen. — Der König will von Berufung der Kammern nichts hören, und was noch vor kurzem der Gegenstand seines höchsten Eifers war, die Bildung einer Pairskammer, ist ihm schon ganz widerlich geworden. Er ist mit seinen staatsrettenden Ministern sehr unzufrieden, meint, sie hätten gar nicht nöthig gehabt, der Revolution so ungeheure Zugeständnisse zu machen, der Teufel habe sie geritten uns die Verfassung auf den Nacken zu legen, sie durch ihn beschwören zu lassen; es sei zum Rasend werden, daß man das verfluchte Zeugs auf dem Leibe habe; nun sollten sie sorgen, daß man es wieder los werde ꝛc. — Radowitz erhält sich in der Gunst dadurch, daß er dem König in allem zustimmt, nie widerspricht. —

Im Tacitus gelesen, in Friedrich dem Großen ꝛc. —

Meine Karlsruher Geschichten vom Jahre 1816 wieder vorgenommen. Unendliche Schwierigkeit der Abfassung.

Zweierlei ist dem Menschen ganz unmöglich zu erlangen, und nur annähernd aus ungewissen Zügen, mit Gefahr völligen Irrens, zu errathen: wie er selber den Andern vorkommt, und wie die Andern im tiefsten Innern sich fühlen. Hiemit ist die weite Kluft, welche die Menschen trennt, genugsam ausgesprochen! —

Ein Justizkommissarius und Gutsbesitzer Bolzenthal hat sich im Gefängniß erhängt, er war des Betrugs angeklagt und in Gemeinschaft einer Fräulein von Unruh eines Vergiftungsversuchs.

Der Magistrat hat für sämmtliche Einwohner Berlins nun eine Einkommensteuer von zwei Prozent beschlossen. —

Der Magistrat läßt das häufig in den Straßen üppig aufsprießende Gras sorgsam ausraufen; Wrangel's Gras!! — (Es wächst aber doch immer lustig fort.)

Donnerstag, den 25. Juli 1850.

Ein Preßgesetz wie das jetzige in Frankreich hat es noch nie gegeben, so streng, so boshaft, so verrückt! Aber dieser Wahn geht durch ganz Europa, sogar Spanien und Griechenland bekommen ihre strengen Preßgesetze. Der Wahn der Regierungen, die Presse sei's, die ihnen Gefahr bringe, ist dem Wahne des Volkes gleich, die Presse werde ihm helfen. Die unterdrückte Presse ziemt einem unterdrückten Volk, und ist wirksamer und mächtiger als die freie; ganz unterdrücken aber kann man die Presse nicht, in Deutschland gewiß nicht, bei seinen vielen Staaten und seiner Schulbildung. Aber die Regierung ist so unklug als unehrlich, die Presse zu knechten unter die Polizei; sie wird keine guten Früchte davon haben.

Nachrichten aus Schleswig von einem Gefecht; man sieht ungeduldig einer Schlacht entgegen, sie zögert allzu lange. Willisen muß schlagen, schlagen und siegen, noch kann er es, wer weiß wie lange? Zaudert er, so läuft er Gefahr, von einem russischen Veto überholt zu werden. —

Fleißig geschrieben bis zum Abend.

Die Entlassung der Minister Rabe und Heydt ist entschieden, man wartet nur noch, ob nicht eine größere Statt finden könne, die Entlassung Brandenburg's und Manteuffel's, mit denen auch Wrangel dann abziehen müßte. —

Freitag, den 26. Juli 1850.

Ich las die telegraphischen Nachrichten aus Schleswig und Rendsburg. Der Anfang lautete ziemlich gut, aber noch

lange nicht gut genug! Dann kam unerwartet das Schlimme. Gestern war eine Schlacht bei Schleswig, die Deutschen drängten den Feind, aber um 2½ Uhr bekam dieser die Oberhand, Willisen ist geschlagen und auf Sehestedt zurückgegangen, Schleswig und Eckernförde wieder in der Hand der Dänen. Siedendheiß überlief es mich. — —

Ich habe nicht gewußt, wie sehr mir die schleswig-holsteinische Sache, wie sehr mir besonders auch Willisen's Sache am Herzen liegt; ich bin ganz verstört durch seinen Unfall, und fühle die größte Unruhe, das Nähere genau zu erfahren. Noch kann ich die Bedeutung der Sache nicht ermessen; ist es eine Niederlage, oder nur eine Schlappe? Wird nun Schlag auf Schlag nachfolgen, oder kann es am nächsten Tag anders sein? Ist der Muth gesunken, das Vertrauen verloren? Hat der Feind Geschütz genommen? Ich wälze diese Fragen tausendmal im Kopfe hin und her, und passe ihnen alle möglichen Antworten an! Ganz unnöthig und vergeblich, wie dieses Aufschreiben, — und doch thu' ich es! Morgen wird man mehr wissen. —

In ganz Europa ist jetzt kein Krieg als dieser, ganz Europa hat die Augen auf Willisen gerichtet. Wird er es ertragen, das Freudengeschrei der Höflinge und Diplomaten, die Schadenfreude seiner vielen Feinde? —

Oesterreich hat nun sämmtliche deutsche Regierungen zur Beschickung des Bundestages aufgefordert. Wie will Preußen die von ihm selbst gelähmte, halbaufgegebne Union noch halten? Wie die Militairkonventionen? Wie die Besetzung Badens? —

Es heißt Preußen werde Neuenburg wieder an sich nehmen, Oesterreich stimme dazu, Frankreich werde nicht ernstlich dawider sein. Das giebt dann eine Wiederherstellung der früheren Schweiz. Kaum aus der dänischen Verwicklung erlöst, sucht der König eine andre! — Uebrigens ist es ganz

richtig, die Schweiz muß neuer Revolutionsboden werden, sie war das im Jahr 1848 nicht, so wenig wie Belgien, das war ein Mangel; die Fürsten stellen die schönste Allgemeinheit her! —

Sonnabend, den 27. Juli 1850.

Unruhige Nacht, fieberhafte Krisen! — Geschrieben. —

Die „Spener'sche und die „Vossische Zeitung" enthalten ziemlich gleiche Artikel, worin von einer hiesigen russisch-österreichischen Parthei gesprochen wird, die den König über sein und Preußens Heil irreleitet, ihn die deutsche Sache aufgeben und sich den Oesterreichern fügen läßt, von einer Parthei, die den Prinzen von Preußen anzugreifen wage, ihn zu wenig fromm und zu kriegerisch finde; doch werde der König wohl an der deutschen Sache festhalten und sein entscheidendes Wort sprechen. Armer Mann! Der König wird mit Oesterreich Hand in Hand gehen, und überall zurückziehen, wo er sich zu weit hervorgewagt! — Der Artikel muß aber aus einer Quelle kommen, die den beiden Zeitungen imponirt. Man nennt Radowitz. Mir nicht sehr glaublich. Bei den Stimmen, die hier laut werden, darf man nur nie vergessen, daß alles in größter Verwirrung ist, und daß dieselben Leute heute so und morgen so reden.

Die Berichte aus Holstein lauten etwas günstiger, der Rückzug geschah in guter Ordnung, unverfolgt. Gegen Willisen erheben sich nur leise Andeutungen von Tadel, aus allen Anzeichen geht hervor, daß er nicht Schuld an dem Unfall ist, daß er tapfer gefochten und besonnen angeordnet hat. —

Preußen beruft seine Kommissarien zum Interim aus Frankfurt am Main zurück. Das ist alles nur dummes Zeug, es kommt doch zum Bundestag; denn wie sollte Preußen gegen Oesterreich Krieg führen? — Möchte der König seinen

Bruder an der Spitze des Heeres sehen? Dürfte er den Oberbefehl einem Andern übertragen? Könnte er ihn selbst führen? Auf alles Nein.

Was muß der König bei den Nachrichten aus Schleswig empfinden? — Zuerst Schadenfreude, daß die von ihm Verlassenen nichts ausrichten, daß Willisen, der sich seiner Mißhandlung entzogen, nicht gesiegt. Dann aber Beschämung und Gewissensbisse; die Schleswig-Holsteiner stehen durch ihn unter Waffen, er hatte versprochen ihre Sache zu führen, er läßt seine Truppen abziehen, sie hören noch den Kanonendonner, und ihre bisherigen Waffengefährten erliegen der feindlichen Uebermacht. Für Preußens Herabwürdigung konnte nichts wirksamer sein, als die Niederlage der Schleswig-Holsteiner; Preußen erleidet davon einen furchtbaren Stoß in ganz Deutschland, und Oesterreich wird schon Vortheil davon ziehen. —

Sonntag, den 28. Juli 1850.

Aus Schleswig-Holstein nichts Neues, die ausführlichen Berichte fehlen noch; die einzelnen Angaben, wie Hamburger Blätter sie bringen, lauten für Willisen günstig, sie sprechen von seiner Tapferkeit, seinem Ausharren, seiner ruhigen Besonnenheit. Es scheint, die Dänen müssen innehalten und sich erst wieder herstellen, ehe sie Weiteres unternehmen. — Hier ist eine ziemliche Aufregung. —

Ist es nicht närrisch, daß der alte Arndt jetzt ein Hauptanliegen bei der Regierung daraus macht, den Namen Neu-Vorpommern zu ändern, da das Land nun doch schon lange preußisch sei?! Nach den großen Anstrengungen und Schicksalen einer deutschen Nationalversammlung diese Bitte an den Minister von Manteuffel! Welcher Abfall! — Kindereien. —

Der oldenburgische Oberst von Mosle, Bevollmächtiger im provisorischen Fürstenrath, besuchte mich. Vor einigen

Jahren war er schon einmal bei mir. Ein verständiger, kenntnißreicher und feiner Mann, er erinnert mich etwas an meinen verstorbenen Freund Friederich. Die Holsteiner bekümmern ihn sehr, doch sieht er Preußens Benehmen nicht so schlimm, er glaubt, man habe noch guten Willen für die Herzogthümer. Daß die Union auf schwachen Füßen steht, daß hier alles schwankt, sieht er wohl ein und läugnet es nicht, aber das Heer, die Finanzen, die Verwaltung hier imponiren ihm, er meint, der König werde endlich zornig werden, seine Macht gegen Oesterreich gebrauchen, der Prinz von Preußen werde die militairische Ehre Preußens nicht beflecken lassen. Die militairische Ehre? Nach dem Abzug im März 1848 von Berlin? nach den Feldzügen von Wrangel und Prittwitz gegen die Dänen, und dem Zurückgehen aus Jütland? Ferner glaubt Herr von Mosle, daß wir in der größten Krisis stehen, daß ein Zusammenstoß der preußischen und österreichischen Truppen ganz nahe, daß der Krieg unvermeidlich sei, die Besatzung von Mainz und die von Frankfurt würden blutige Auftritte liefern ꝛc. Ich behaupte, daß es nicht zum Kriege kommen, daß Preußen nachgeben werde, nicht plötzlich, sondern allmählich, so daß nach einem Jahr doch alles dem Willen Oesterreichs gemäß eingerichtet sein werde. Unser Verrath der Volkssache, unsre Falschheit und Zweizüngigkeit führt uns von Niederlage zu Niederlage, und wir verdienen sie. An unsrer Regierung ist kein gutes Haar.

Der dänische Frieden wird von den meisten deutschen Regierungen nicht bestätigt, Nassau, Lippe-Detmold widersprechen! —

Der Staatsminister von Wangenheim ist in Koburg gestorben! Die beste Zeit des Bundestags knüpft sich an seinen Namen, als er abging hörte alles Leben auf. Ich war längst außer Verkehr mit ihm, wußte ihn aber gern unter den Lebenden. —

Montag, den 29. Juli 1850.

Daß Montag Morgens keine Zeitungen kommen, ist mir heute besonders ärgerlich. Die Spannung auf weitere Nachrichten und Ereignisse läßt keinen Augenblick nach, sogar durch den nächtlichen Schlaf zieht sie durch. Es giebt hier noch alberne Leute, und zwar in höheren Stellen und Lebenskreisen, die darauf bestehen, Willisen sei vom Könige nach Schleswig geschickt mit dem Auftrage, die Sache zu Grunde gehen zu lassen! —

Hier ist es jetzt guter Ton unter den Hofoffizieren und Diplomaten, die österreichische Macht herabzusetzen, die Truppenzahl zu verkleinern, den Staat als halbaufgelöst zu schildern, in Böhmen sind nur achtzehntausend Mann im schlechtesten Zustande, Haynau war ihr einziger General, und solche Dummheiten mehr; giebt es Krieg, so wird Oesterreich gänzlich geschlagen ꝛc. Aber es giebt schwerlich Krieg; der König selbst giebt innerlich den Oesterreichern Recht, und im Grunde will er dasselbe, nur möchte er aus der Revolution einige Nebenvortheile retten. Läßt auch Oesterreich sie, wird die erneuerte Revolution sie retten? Trostlose Kurzsichtigkeit! — „Preußen hat allen Halt verloren durch Abwendung von der Volkssache.“ — Wahr, aber im Drange der Noth wird es sich ihr wieder zuwenden. — „Und das Volk wieder vertrauen, und neuem Verrath sich übergeben?“ — Ganz gewiß. —

Zusendung von Herrn Elihu Burrit, der in Berlin sein muß. —

Hier wird eine Adresse an Haynau zur Unterschrift herumgegeben, preußische Reaktionaire, Wütheriche und Schlächter wollen den österreichischen General dafür trösten und entschädigen, daß sein Kaiser ihn entlassen hat. Sich in ein Schandbuch einzuschreiben, dazu gehört Dummheit oder Frechheit in ungeheurem Maße. Der märkische Adel hat beides. Ver-

gönne man ihm den Götzendienst der Hyäne; es sind Thieranbeter diese Thiere, die Hyäne ist ihrer würdig. —

Die Nachrichten aus Holstein lauten ziemlich beruhigend. Der Verlust an Menschen ist nicht so groß, der Muth ungebrochen. Die Dänen boten viertägige Waffenruhe an, die von Willisen abgeschlagen wurde.

Das Bedenklichste ist die russische starke Flotte vor Kiel.

Die gestrige Vossische Zeitung gab einen schändlichen Artikel gegen Willisen, gegen ihn wird absichtlich Tann hervorgehoben. Der Artikel hat einen hohen Ursprung, wenigstens hohe Billigung, sonst hätte das Blatt ihn nicht aufgenommen.

Fräulein Rachel aus Paris soll morgen hier ankommen; am 1. August tritt sie in »Les Horaces«, von Corneille auf. Ich werde sie wohl nicht sehen, ich kann das Gedräng und die Hitze nicht eine Viertelstunde aushalten.

Dienstag, den 30. Juli 1850.

Geschrieben. Ueber die schleswig-holsteinische Sache; die allgemeine Aufregung zu ihren Gunsten ist nur ein trauriges Zeichen unsres Bedürfnisses, uns an etwas zu halten, etwas zu haben, womit wir uns schmeicheln; es steckt aber auch eine Kleinlichkeit dahinter und eine Feigheit; wir wagen nicht, unser Ganzes zu fordern, so fordern wir ein Theilchen, als ob es das Ganze wäre. Eine Nation, die eine allgemeine freigewählte Nationalversammlung gehabt, und daneben Nationalversammlungen in Wien und Berlin, wie kann die an etwas Andres denken!? Und wenn nun erst Schleswig-Holstein entschieden zu uns gehörte, was wär' es? Zu unsrem Elend, zu unsrer Knechtschaft und Schmach gehörte es! Daß sich die deutsche Sache grade an dieser wiederentzünden könnte, ist ein Wahn. Uns wird unser Recht nur auf dem Wege der Revolution, der Rache, der Entschädigung; jene

Sache ist keine revolutionaire. Heil und Gedeihen wünsch' ich ihr von Herzen, aber für die allgemeine deutsche kann sie mir nicht gelten.

Im Cicero gelesen, in Voltaire. — Chodowieckische Kupferstiche durchgesehen. —

„Der Prinz von Preußen soll ganz andre Ansichten haben als der König!" — Andre gewiß, aber darum doch keine eignen. — „Wie so?" — Nun, immer die entgegengesetzten, das ist wie beim Schachspiel, Einer hat die weißen, der Andre die schwarzen Steine, und wenn gewechselt wird, so bleibt das unverändert, dieselben Steine haben beide niemals. —

In Hessen ist es schon laut geworden, daß die Demokratie für Schleswig-Holstein nicht recht beisteuern will, weil die Sache so stark von den Gothaern gepriesen wird, und selber so gothaisch, so legitim und unterwürfig thut. —

Humboldt ist auch eifrig für die Schleswig-Holsteiner. —

Der Prinz von Preußen ist gestern in Potsdam beim Exerziren mit dem Pferde gestürzt. Der hat Unglück!

Mittwoch, den 31. Juli 1850.

Willisen's Bericht über die Schlacht von Idstedt ist endlich erschienen, unsre Zeitungen geben ihn; er ist matt, farblos. — — Aber merkwürdig ist es, wie die Theilnahme für die Sache steigt; von hier sind sechs Gemeine vom Königsregiment ohne Urlaub fortgegangen, auch zwei Konstabler; Geld wird viel aufgebracht; auch hamburgische und oldenburgische Offiziere, denen man Urlaub und Abschied verweigerte, sind eigenmächtig fortgegangen. Das alles ist recht gut, aber nicht entscheidend, nicht ausreichend, und ich kann mir den glücklichen Ausgang schwer vorstellen. Ja mich dünkt, es wäre unrichtig, wenn es gut ginge. —

Das Obertribunal hat gestern den Handlungsdiener Ohm

seiner Haft entlassen, die fünfzehn Monate gedauert hat. Das Gericht hat die Anklage auf Verläumdung, Fälschung, falsche Anschuldigung, nicht begründet gefunden. Ein neues Brandmal, das dieser knechtische Gerichtshof sich aufdrückt! Die „Kreuzzeitung" hat ihren Liebling gut beschützt, sie hat ihre Macht gezeigt. —

Die Begeisterung für Schleswig-Holstein arbeitet besonders unter Bürgern und Handwerkern, und lockt dereu Ersparnisse hervor. Sehr brav und rührend, aber — die deutsche Flötte that das auch! —

Der Prinz von Preußen ist wüthend über das was er den Verrath Oesterreichs nennt. Er behauptet, der Fürst von Schwarzenberg habe in Warschau beim Kaiser ganz andre Dinge gesagt als jetzt. Auch der König ist in größter Erbitterung, klagt, daß ihm niemand Wort halte, nicht Sachsen nnd Hannover, nicht Oesterreich. (Aber mit dem eignen Worthalten, wie steht es da? He? Oder ist ein Wort dem Volke gegeben nicht bindend?) Er ist ganz unglücklich, elend und krank, die politischen Geschichten zehren an ihm. Dabei sucht die Königin alles hervor um ihn zu ermuthigen, damit er nur ja nicht abdanke. (Hat vor der Hand noch keine Noth!) Sie arbeitet eifrig daran, ihm die Union zu verleiden, die deutsche Sache ist ihr ein Gräuel, ganz wie der Kreuzzeitung, die an ihr eine starke Beschützerin hat. —

Die Gothaer thun schrecklich angstvoll und beeifert für Schleswig-Holstein. Es heißt, Heinrich von Gagern sei hier, habe den König gesprochen, wolle selbst unter die schleswig-holsteinischen Truppen gehen. — Inzwischen verbietet Hinckeldey die Musikaufführungen, die für Schleswig-Holstein gegeben werden sollten! — (Nicht die Aufführungen, nur die öffentlichen Anzeigen davon!!)

Donnerstag, den 1. August 1850.

Goedsche hat die Frechheit in der „Neuen Preußischen Zeitung" „seine Partheigenossen" zu einer Geldsammlung für seinen Freund Ohm aufzufordern! Der Schuft trotzt auf die sogenannte Unschuld des Schuftes. Eine Fälschung von Papieren hat stattgefunden, Ohm hat diese Papiere geliefert, wenn er sie nicht gefälscht, wer denn? Warum untersucht das Gericht dieses nicht?! Freilich, Obertribunal, Goedsche, Ohm, sie sind alle dasselbe Lumpenpack, und noch viele sonst! —

In Sachsen geht es herrlich! Die alten Stände, die Unterdrückung der Presse, die Abschaffung der Todesstrafe abgeschafft, die Grundrechte aufgehoben, jetzt sollen auch die Schwurgerichte zurückgenommen werden. Der König verstärkt seinen Wortbruch und Verrath, er steckt immer mehr Lichter an, daß er heller zu sehen sei. Das gelingt ihm vollkommen.

Heute Abend spielte Fräulein Rachel die Camilla in Corneille's Horaziern. Das Opernhaus gefüllt, das Publikum entzückt, der größte Beifall, Blumenkränze ꝛc. — Die Hyäne von Brescia, hier auf der Durchreise nach Kassel, war bei Prokesch in der Loge. —

Fortwährend Prozesse wegen Majestätsbeleidigung gegen geringe Leute, die bei Gelegenheit von Sefeloge ihre Meinung geäußert haben. Daß die dem König so sehr ungünstig ist, kommt freilich auffallend an den Tag. Schlimm genug. Ich ließe mich lieber in der Stille schimpfen, als daß ich davon solch Aufheben machen ließe! —

Hassenpflug hat in dem Greifswalder Gerichtsverfahren eine neue Frist verlangt, und erhalten! Er wird noch, wie Ohm, als unschuldig freigesprochen! — Unsre Gerichte sind gräßlich verdorben, ganz besonders seit einem Jahr! Die Geschichte wird unsre Rintelen — so heißt er ja wohl? — Simons und so weiter, zu rühmen haben! —

Vor Haynau's Fenstern (im Gasthofe) sammelte sich eine

Menge Volks, und als er sich am Fenster zeigte, erscholl Pfeifen und Zischen, man schimpfte ihn, ballte ihm die Faust, und aus dem Gedräng erscholl eine laute Stimme: „Ich biete Ihnen ein paar Ohrfeigen an!“ worauf ein stürmisches Bravo und jubelndes Gelächter folgte. Preußische Offiziere haben dem Vorgange mit Ingrimm beigewohnt. —

Freitag, den 2. August 1850.

Schlechte Nacht. Unbezwingliche Gedanken über die schwierigsten Gegenstände; Verhältniß des Einzellebens zur Welt, unermeßliche Aufgaben! Goethe hat hierüber die weisesten Sprüche; er hat Recht, der Mensch muß sich beschränken, je allgemeiner sein Sinn, je höher sein Standpunkt, um so mehr hat er Ursache, seine Kraft auf das Nächste zu richten, sie nicht zu versplittern, sondern zusammen zu halten. —

Von hier sind einige hundert Mann gestern und vorgestern nach Holstein abgegangen. — Geld kommt von vielen Orten, aber die Regierungen stellen gemeine Hindernisse. Nur Hannover nicht, und Nassau. —

Oesterreich will den engern Rath der Bundesversammlung einsetzen. Der Geheime Rath Mathis und die andern Abgeordneten der zusammengeschmolzenen Union haben Frankfurt am Main verlassen. — Preußen sammelt Truppen bei Wetzlar und Kreuznach, und hat seine Besatzung in Mainz auf gleiche Höhe mit der österreichischen gebracht. —

Oesterreich erklärt den Marsch der Badener nach Preußen für Bundesbruch.

„Baden in seiner Stellung zur deutschen Frage. Von Dr. Friedrich Nebenius. Karlsruhe, 1850.“ 56 S. in 8. — Arm und dürftig! Der gute Nebenius kann auch nicht mehr fort! —

Sonnabend, den 3. August 1850.

Die „Urwählerzeitung“ wiederholt den Aufruf Goedsche's für Ohm, worin es heißt: „Aus meinen eigenen Mitteln allein habe ich durch fünfzehn Monate Ohm's Unterhalt im Gefängniß bestritten.“ Am 29. Nov. aber nöthigte Goedsche die „Urwählerzeitung“ zur Aufnahme der Erklärung, es sei „eine unverschämte Lüge, daß er zur Unterhaltung Ohm's Geld gegeben.“ Die unverschämte Lüge ist da! Recht gut, freut euch, ihr Gerlach's, Bismarck's, und wie ihr alle heißt, des würdigen Partheigenossen! —

Geschrieben; in meinen Papieren gearbeitet; die Augen waren mir angegriffen und ich mußte aufhören.

Spazirgang im Thiergarten. Frau von Arnim nicht gefunden; von den Zelten mit Umwegen zum Floraplatz, zum Goldfischteich, dann wieder mit Umwegen zum Denkmal des vorigen Königs, das reich mit Blumen ausgeschmückt ist. Konstabler dabei, die horchen, ob Majestätsbeleidigungen vorfallen! — Im Thiergarten war es leer, der Sonnabend sehr zu merken. Das Grün noch sehr schön und erquickend. Gedanken an alte Zeiten! —

Wie ich nach Hause kam, um 8 Uhr, hört' ich, daß Bettina von Arnim bei mir gewesen war. —

Aus Schleswig-Holstein nichts Neues, als daß Offiziere und Unteroffiziere ankommen, und daß man sehr vorsichtig ist in ihrer Annahme. Warum das kleine Heer nicht aus sich selbst sich ergänzt, darüber sagt niemand was! Die Truppen sind schon zwei Jahr im Felde, da muß man unter den Gemeinen Unteroffiziere, unter diesen Offiziere finden. Man ist aber etwas militairisch-aristokratisch in Schleswig-Holstein! —

Der infame Haynau wird hier gefeiert! Der König hat ihn einen Abend in Charlottenburg bei sich gehabt, und einen Mittag in Sanssouci! — Prokesch und Brandenburg waren mit ihm in Potsdam. „Kladderadatsch“ sagt sehr gut,

er werde den zoologischen Garten auch besuchen, die Hyänen freuten sich schon! —

Radowitz ist immer bereit, die Lieblingsvorstellungen, oder auch nur die Einfälle, des Königs aufzunehmen, zu billigen, auszuschmücken; dabei wird man denn freilich Generallieutenant! Aber, den Staat ganz außer Acht gelassen, dient er dem Könige damit? Er bestärkt ihn in Falschem, das doch nie zur Ausführung kommt, und der König hat allen Schimpf davon. Der König braucht Diener, die ihm widersprechen, die seine Einfälle scheitern lassen, ehe sie öffentlich geworden. —

Im Tacitus gelesen, in Layard, in Voltaire. —

Albo von Katte, der Vorstand des Preußenvereins rc. hat sich heute Nacht erschossen; man fand ihn heute früh in seinem Bette, eine abgeschossene Pistole neben ihm, eine geladene auf dem Tische; er hatte sich eine Kugel in die Schläfe geschossen. — Tags vorher war er noch lustig, oder wollte so scheinen. Kurz vorher war er beim Prinzen von Preußen, vorher dreimal in Sanssouci, er wollte vom Könige zwölftausend Thaler. Gläubiger plagten ihn, er lebte verschwenderisch, der Minister von der Heydt wollte ihn wegen zwölfhundert Thalern auspfänden lassen, er war in großer Verlegenheit. Aber das alles reicht nicht aus, seinen Selbstmord zu erklären. Man sagt, er habe Gelder des Preußenvereins angegriffen und nicht ersetzen können; auch seine politische Ehre war nicht zu retten. —

Sonntag, den 4. August 1850.

Zu Mittag kam Bettina von Arnim, und sprach mit Abscheu von dem Spiel der Rachel; aber alles was sie tadelte, traf die ganze französische tragische Kunst, traf Talma'n, die Raucourt, die Georges rc. —

Zu Hause nach 10 Uhr Wilhelm von Humboldt über die französische Bühne gelesen, Goethe, August Wilhelm von Schlegel; — aus Voltaire's Vorreden, Anmerkungen, Briefen &c. könnte man eine merkwürdige Dramaturgie zusammenstellen; etwas ganz Anderes, als man gewöhnlich glaubt. —

Heute früh waren Extra-Züge auf der Eisenbahn nach Neustadt-Eberswalde wegen des dortigen Sängerfestes angeordnet. Mehrere tausend Bürger und Arbeiter, zum Theil mit Frauen und Kindern, wollten daran Theil nehmen; dies war genug für die volksfeindliche Behörde, Polizei genannt, sich mit ihrer Willkürgewalt einzumischen, nicht um die Sache zu verbieten, sondern um sie zu verderben. Die Konstabler litten nicht, daß ein Mann den Wagen bestiege, er habe denn seine Legitimation bei sich, Paß oder Paßkarte; Bürgerbrief, Arbeitsschein und dergleichen durfte nicht gelten! Wenige, die dies vorher erfahren hatten, waren mit dem geforderten Papier versehen, Andre, die schon das Geld für die Eisenbahn gezahlt hatten, deren Frauen schon ohne Einspruch abgefahren waren, wurden zurückgewiesen, mußten den weiten Weg zurück in ihr Viertel zum Polizeikommissarius, der wies sie an das Polizeipräsidium; genug, die niederträchtigsten, nichtsnutzigsten Quälereien und Schindereien des armen Volks, die frechste Willkür, die brutalste Eigenmacht, recht eigentlich alles ersonnen, um dem Volke zu zeigen, es sei gleich einer Heerde Vieh, unter dem Stock und der Peitsche! Das ganze Verfahren ist so niedrig und so empörend, daß es niemanden wundern dürfte, wenn einmal das Volk die ganze Wirthschaft zusammenschlüge, die Konstabler, Hinckeldey, Manteuffel, die ganze Staatsretterschaft und Reaktion. — Ist es doch grade, als wenn man fürchtete, das Volk möchte erschlaffen, sein erlittenes Unrecht vergessen, man will es wach erhalten, aufreizen zur Erbitterung! Als ob die Revolutionairs es bestellten! —

Der König glaubt alle noch so plumpen Mährchen und Dummheiten, welche die Polizei für ihn einsammelt, die „Kreuzzeitung" ihm auftischt! Er glaubt noch, daß sein Gardeartillerist, sein Unteroffizier Sefeloge ein Werkzeug der Demokraten war, daß er in Folge eines von London her in Berlin angezettelten Komplotts gehandelt! —

Montag, den 5. August 1850.

Sehr gelitten von Gedanken, an die Verbannten, Verfolgten, an die im Gefängniß Schmachtenden, die unter tausend Entbehrungen seufzen, die mit Hohn und Härte, mit ausgedachter Grausamkeit behandelt werden! Die Schergen und Henker hat man gut ausgewählt, das Quälen ist ihr Vergnügen! Aller Edelsinn scheint erloschen, an Höfen, in Ministerien, nichts als gemeine, niedrige Bosheit und Wuth herrscht in den Gewalthabern. Und die denken, das wird so bleiben, das wird nicht vergolten werden? —

Sendung aus Leipzig. Grade heute bekomm' ich No. 29 des verbotenen „Leuchtthurms" von Ernst Keil, worin eine schreckliche Schilderung des Zustandes der Gefangenen auf der Berliner Stadtvoigtei unter dem Zuchtmeister von Bosse! Ich konnte mich lange nicht von dem scheuslichen Bild erholen. —

Oesterreich setzt seine Reibungen gegen Preußen sehr geschickt fort, es thut immer genug, um uns zu reizen, aber läßt uns dann immer Frist, in der wir ermattet nachgeben. Der König ist innerlich selbst der Meinung, daß er gegen Oesterreich Unrecht hat, und dann — wie möchte er seinem Bruder die ganze Heeresmacht übergeben, die Bahn des Ruhms eröffnen! Einen andern Oberbefehlshaber zu ernennen, dazu hat er nicht den Muth, und es ginge auch wohl nicht. Oesterreich rechnet auf diese Umstände. Daß

man hier Oesterreich durch die Ehren, die man der Hyäne erweist, ärgern will, ist kleinlich. — Für die Hyäne haben hier die Truppen ausrücken und exerziren müssen. —

Nachmittags und Abends fleißig gearbeitet. Nicht ausgegangen. Große Fülle des Stoffes, kaum zu bewältigen für meine jetzigen Kräfte, besonders für meine Augen. —

Ganze Stöße alter Zeitungen durchsucht. —

„Geschichte der Frauen, von G. Jung (dem gewesenen Berliner Abgeordneten). Frankfurt am Main, 1850.“ Erster Theil. 242 S. 8⁰.

„Mittheilungen über die badische Revolution, von Franz Raveaux. Frankfurt am Main 1850.“ 134 S. 8⁰.

Dienstag, den 6. August 1850.

Ein Gefecht bei Friedrichsstadt, sonst nichts Neues. —

In Voltaire gelesen, in Racine. — Deutsche Tagesschriften. —

Die Art, wie sich in Deutschland die Bewegung fortsetzt, erregt meine Verwunderung. Nie ist es ein Ganzes, Einstimmiges, Abgerundetes, immer zerstückelt, absatzweise, nach einander; und immer mischt sich etwas Narrheit ein. — Seit Jahrhunderten gab es in Deutschland nichts so Gemeinsames, Gleichzeitiges, Vollwirkendes, als die Revolution von 1848 und das Entstehen der deutschen Nationalversammlung, — aber mit dem Entstehen war es auch schon vorbei, was folgt, ist wieder nur Zersplitterung. Sollte jedoch jene große, merkwürdige Erscheinung so abgeschnitten bleiben, so für sich dastehen in der deutschen Geschichte? Unmöglich! Doch wie es auch sei, jener Lichtblick ist auch an sich etwas werth, und es freut mich ihn gesehen zu haben! Die Nachlebenden werden Weiteres sehen; für den Fortgang der Geschichte ist mir nicht bange, wenn sie auch nicht grade die Zwecke unsrer Kurzsichtigkeit hat. —

Vergleichung verschiedener Zeiten; Deutschland und Preußen 1816, 1830, 1840, 1848. —

Mittwoch, den 7. August 1850.

Der König ist in einer grimmigen Laune, die Königin weint, die Lage des Hofs ist in der That erbärmlich, und in einzelnen Augenblicken drängt sich alles zusammen, was drückt, peinigt, beugt und niederwirft. Mit seinem Volke fühlt sich der König zerfallen (weß ist die Schuld!), nie giebt das wieder ein gutes Verhältniß, von seinen Truppen mißachtet, von seinem Adel gehaßt, seine Verbündeten verlassen ihn, mit Oesterreich ist er entzweit, alle Träume von Ruhm und Glanz sind vernichtet, er kann nichts, und er will nichts; dabei der Bruder ihm zur Seite, und stets im Wege, hemmend oder vorwegnehmend; die größte Kränkung für den König wäre, wenn er ihn zum Oberbefehlshaber im Kriege machen müßte, lieber macht er keinen Krieg, wäre der Anlaß auch noch so dringend.

Unsre Offiziere und Edelleute schimpfen entsetzlich auf die Regierung, auf alle Minister und auf den König selbst, — von *diesen* Majestätsbeleidigungen kommt keine vor Gericht, — auf Wrangel und Peucker (die jetzt ganz gleich gelten), auf Manteuffel und Brandenburg; sie schreien, es gehe nicht mehr so, es seien andre nöthig! Sie seufzen nach Aufruhr, nach Gelegenheit zum Dreinschlagen, und wenn sie keine Revolution zu bekämpfen finden, so machen sie selber eine. —

Der König hat die Erneuerung des Luisenordens durch ein Patent ausgesprochen vom 15. Juli 1850, für die Jahre 1848 und 1849. —

Der Herzog von Bordeaux in Sanssouci. Meinetwegen! —

Herr Lieutenant R. erzählt von dem großen Schleich-

Riedel

handel an der russischen Gränze, den die Regierung begünstigt; ernste Gefechte fallen vor, die Bauern sind militairisch eingerichtet, haben alle gedient; Krotinus wird von den russischen Truppen geschont, sie helfen ihm durch, ein russischer Offizier hat von ihm innerhalb eines Monats über achthundert Thaler bekommen. Stimmung in Ostpreußen ꝛc. —

Kleine Sachen von Voltaire gelesen, Nanine, l'Ecossaise ꝛc. Im Tacitus gelesen. —

In Wilhelm von Schlegel's Vorlesungen über dramatische Dichtkunst gelesen. Man sagt, es sei sein vorzüglichstes Werk, er selbst hielt es dafür. Allerdings gehörten große Mittel dazu, eine solche Zusammenstellung zu geben, die Kenntniß der Alten und der Neuern, das Verständniß vieler Sprachen, die Anschauung vieler Völker. Allein dem heutigen Leser, der außerhalb der romantischen Schule steht und ihre Dogmen nicht unbedingt annimmt, werden doch die störendsten Vorurtheile sichtbar, die eigensinnigsten Meinungen, vor allem die Lust als Kritiker abzusprechen, und keinen andern Richter anzuerkennen. Wirklich hat er keine Liebe zu den Dichtern und Künstlern, selbst die zu Shakespeare ist eine geheuchelte, und wird nicht warm. Namentlich ist er in Betreff der Franzosen ungerecht, und bei Molière und Voltaire oft gradezu dumm. Dies Schlegel'sche Meisterwerk ist in vielen Stücken ein abschreckendes Gemisch von Beschränktheit, Anmaßung und Seichtigkeit. —

Donnerstag, den 8. August 1850.

Geschrieben. — Ein schlechtes Vergnügen durch Gewalt zu herrschen, durch Gewalt über Feinde, haßerfüllte Feinde! In der Türkei, in Rußland, herrscht die Gewalt über Knechte, die aber dem Herrscher sich beugen; hier ist es anders, man anerkennt ihn nur als Feind, man hat ihn schwach gesehen,

man ehrt ihn nicht mehr. Was soll aus diesem Zustande Gutes kommen? Die Welt hat dergleichen noch nicht gesehen, über dreißig Fürsten alle wortbrüchig, eidbrüchig, Verräther am Volke, nachdem sie zu Boden gelegen, und großmüthig verschont worden; alle gebrandmarkt! —

In Rendsburg eine Explosion des Laboratoriums. — Vorpostengefechte. —

Die Sammlungen für Schleswig-Holstein haben noch immer guten Fortgang. Flüchtlinge aus London, Deutsche, die ihre Dienste anzubieten kamen, sind nicht nur nicht angenommen, sondern aus Kiel weggewiesen worden. Wird das nicht der Demokratie die Augen öffnen? Und den Kabinetten bringt man ganz umsonst die Huldigung; man möchte die Höfe und Fürsten rühren, durch Beweise sogenannter guter Gesinnung, aber sie bleiben ungerührt, sie kennen nur Eine gute Gesinnung, nämlich die sich ihnen unbedingt unterwirft, die knechtische. —

Der Prinz von Preußen hat den General von Radowitz über die Unionssache gehörig — wie man hier sagt — gerüffelt. Der König muß zusehn, wie ihm sein Günstling und Vertrauter zu Grunde gerichtet wird, genommen wird. —

Niemand zweifelt mehr, daß Preußen in allen Stücken nachgeben, Oesterreich die Oberhand behalten wird.

Der Schauspieler Treziak hat sich hier selbst angeklagt, in Baden gegen Preußen gefochten zu haben, und ist vom Kriminalgericht ohne Geschworne zum Beil verurtheilt worden, als des Hochverraths gegen den deutschen Bund. Die Regierung läugnet dessen Bestehen, der Gerichtshof erkennt ihn an! Wer könnte da nicht alles zum Beil verurtheilt werden! — Der Schauspieler hat sich albern und schwach benommen. Die Strafe wird nicht vollzogen. —

Freitag, den 9. August 1850.

Zuschrift von den Vorstehern des Friedens-Kongresses, der in Frankfurt am Main gehalten werden soll. Heinrich Richard und Elihu Burrit. (Dr. Carové dabei, Victor Hugo, Cobden ꝛc.)

Man spricht von Manteuffel's und Stockhausen's Entlassung. Der König ist des erstern längst, längst überdrüssig, und des letztern, seitdem er im Amte steht. — Alle solche Veränderungen sind von keiner Bedeutung, als insofern, daß jeder Wechsel innerhalb des gegebenen Kreises eine Schwächung des Ansehns, ein Nachtheil der Regierung ist. Ja, wenn sie aus dem gegebnen Kreise einmal herausginge! Aber daran ist nicht zu denken. — Der König will Minister, die ihn von der verfluchten Konstitution befreien; daß diese eine Pairskammer bekomme, genügt ihm nicht mehr, die ganze Teufelei soll fort! Also wird der König gegen Volk und Freiheit nur eifriger, der Bruch immer tiefer, eine Umkehr täglich weniger möglich. —

„Die Pflanze und ihr Leben. Von M. J. Schleiden." — Im Tacitus gelesen, Lustspiele von Voltaire.

Sonnabend, den 10. August 1850.

Besuch von Weiher. Wie steht's mit dem Vereinswesen der Volkspartheì? Noch lebt es frisch und kräftig, doch nur in der Mitte, nicht auf dem Umkreis. Die Regierung kann nichts dagegen, sie kann keine Versammlungen überraschen, weil diese nur im kleinsten Maßstabe stattfinden, sie kann keine Papiere wegnehmen, weil es keine giebt. Verrath allein könnte Gefahr bringen, aber das Zeugniß eines Einzelnen, auf keine Beweisstücke gestützt, würde wenig gelten. Diese Angaben lieferte neulich ein englisches Blatt, mit dem Zusatz, ein Demokrat habe sie mitgetheilt, weil ihre Veröffentlichung seiner Parthei gar nichts schaden, eher nutzen könne.

Der „Kladderadatsch" ist heute mehr scharf als witzig, gegen Haynau, gegen Hassenpflug ꝛc. —

Aus Schleswig-Holstein nichts Neues. Willisen, Willisen! —

Glauben Sie an die Minister-Krisis? — „An die Krisis gewiß, wir leben seit der Aufhebung des Belagerungsstandes — das heißt, seitdem man nicht mehr das Ministerium als absolut nothwendig ansah — in immerwährender. Aber an den Wechsel der Minister glaub' ich erst wenn er vollzogen ist." Unsre Politik wird in englischen Blättern als die lumpigste, ehrloseste bezeichnet, der König gradezu des Verraths und der Feigheit beschuldigt. —

Bunsen kommt von London auf Urlaub hieher. Die Verwirrung ist noch nicht groß genug! —

Sonntag, den 11. August 1850.

Heute bringt die Spener'sche Zeitung einen Artikel, der die fortwährende Unzufriedenheit schildert, die Unehrlichkeit und Rechtslosigkeit in den öffentlichen Zuständen, der mit neuer Revolution droht; nur am Schlusse die Dummheit hat, von der preußischen Union irgend ein Heil zu hoffen! —

Radowitz erklärt nun selbst, die Union sei nicht zu halten, und er selber spreche nur noch dafür, sofern es ihm befohlen sei. Er sieht wohl, daß die Spannung mit Oesterreich für ihn zu nachtheilig ist, und daß der König keinen Krieg will. Aber der König möchte aus der Krisis der letzten Jahre einige Vortheile für Preußen geärntet haben, möchte sagen können, wenn auch nur für den Anschein, Preußen habe etwas gewonnen durch ihn. Die schwäbischen Fürstenthümer sind zu wenig, sind noch kein Ersatz für Neuenburg, und sogar ihr Besitz ist noch nicht sicher! —

Der Prediger Krummacher ist wöchentlich einmal beim

König eingeladen, der dann mit ihm über kirchliche, theologische Gegenstände spricht. Die Mahlzeiten, die er dort genießt, verwandeln sich nachher, außer was dem Leibe an Chylus zu gute kommt, in frommen Geifer, den der Schwarzrock sonntäglich ausspritzt, als ächter Reaktionair. „Se. Majestät sind in theologicis gut beschlagen“, sagt er mit listigem Ausdruck, als wollte er hinzufügen, „Nun ja, mir soll er nur kommen, ich werde schon mit ihm fertig.“

Montag, den 12. August 1850.

Besuch von Weiher; fernere Mittheilungen aus Oesterreich, wo Volk und Regierung wirklich in gewissem Sinne fortschreiten, während Preußen in allem Betracht, soweit die Regierung und der Hof es nur irgend bewerkstelligen können, zurückschreitet. Einige unsrer elenden Pfaffen haben gestern in ihren Predigten auf Krieg gegen Oesterreich angespielt und den Eifer dafür anzuregen gesucht; das sind dieselben halunkischen Schwarzröcke, die nach dem 18. März den Prinzen von Preußen aus dem Kirchengebet wegließen!

Besuch von Herrn N. Er hat bei Prokesch die Hyäne Haynau gesehen und gesprochen, das Thier ist roh und plump, geistlos, macht gemeine Späße, schimpft auf die österreichischen Minister, und ganz besonders auf die Russen. — Rust

Keine Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, außer daß Willisen nun doch über neunzig Subalterne zu höheren Stellen vorgerückt hat, bis zu Unterlieutenants! Gerüchte von Unterhandlungen. —

Brief aus Würzburg von Professor Franz Hoffmann. Besorgnisse wegen der Pfaffen in München und Rom hinsichtlich der Baader'schen Schriften; die Briefe Baader's können deßhalb noch nicht gedruckt werden.

Die „Neue Preußische Zeitung“ legt wieder tüchtig gegen Radowitz los. Indeß wird sie ihn doch nicht los. Alle Minister und Günstlinge bleiben, wenn auch der König die meisten herzlich satt ist. Vor allem bleibt Brandenburg, Manteuffel's täglicher Aerger und Verdruß. —

Nachträglicher Steuerverweigerer-Prozeß gegen die Abgeordneten zur Nationalversammlung Born und Teske. Das Schwurgericht hat beide heute freigesprochen. Der Dritte, Mätze, war nicht erschienen. — Dagegen werden die Vorstände der freien Gemeinden überall, selbst durch Richterspruch, der Polizei unterworfen, und die zugesicherte Religionsfreiheit ist Lug und Trug! —

Diesterweg ist jetzt endlich, nachdem er lange außer Thätigkeit war, förmlich in Ruhestand versetzt worden, wodurch er einen großen Theil seines Einkommens verliert. —

Manteuffel verbietet Bücher und Zeitschriften, selbst französische Bücher; sie sind aber dennoch überall zu haben! — Besonders eifrig war man, die „Schilderung des Stadtvoigtei-Gefängnisses unter dem Aufseher von Bosse“ (Leipzig bei Ernst Keil) zu verbieten. Die Schrift geht um so besser. —

Dienstag, den 13. August 1850.

Besuch von Weiher. Ueber die Kamarilla, das gouvernement occulte, das immer in Zuständen wie die unsrigen sich findet; es sind gewöhnlich die unbedeutendsten Personen dabei, Höflinge, deren Stellung ihnen Einfluß sichert, Kammerfrauen, Prinzen, Sekretaire, Pfaffen, selten Aerzte. Der Hofschauspieler Louis Schneider ist Vorleser des Königs und ein guter Freund des Assessors Wagner, und solcher Verbindungen giebt es mehrere. Die „Kreuzzeitung“ ist indeß nicht eigentlich das Blatt des Königs, sondern vielmehr des Prinzen von Preußen, vornehmlich aber der Aristokratie und des

Militairs, wobei der märkische Adel am meisten in Betracht kommt. —

Besuch von Hänlein. Der Kriegsminister von Stockhausen hat gesagt: „Noch stehen die Preußen in Baden, aber wie lange sie dort stehen werden, ob morgen noch, das weiß ich nicht.“ —

Der in Brandenburg noch verhaftete ehmalige Abgeordnete Dr. Zimmermann, Bürgermeister von Spandau, ist aus seiner Haft entflohen. — Die Verfolgungen dieser Art von Männer ist die größte Schande der preußischen Regierung. —

Der eilfte Band der Werke Franz von Baader's ist erschienen, seine Tagebücher von 1786 bis 1793 enthaltend. Ein reicher und überaus merkwürdiger Inhalt! —

Im Kabinette des Königs ist besonders Markus Niebuhr angenehm und thätig; ein ausgemachter Andächtler und Beter. Auf seinen Karten steht: »Marc Niebuhr, Conseiller de régence et secrétaire des commandements de S. M. le Roi«, worüber man sehr spottet. Wenn eines seiner Kinder unartig ist, so geht er mit ihm in ein Gebetzimmer, fällt mit ihm auf die Knie, und betet zu Gott um Besserung. So erzieht man Heuchler oder Freigeister! Seine Frau, geb. von Wolzogen, hat er schon eben so gedrillt. —

Hänlein erzählt und betheuert es mit seiner Ehre, daß Frau von W. bei ihm in Hamburg gesagt, der König verdiene einen Strick um den Hals, und daß Herr von W. vom Könige gesagt, er sei des Namens Hohenzollern unwerth! Diese Majestätsbeleidigungen bleiben ungerügt. —

Mittwoch, den 14. August 1850.

Mit großem Fleiß und Genuß in Baader's Tagebüchern gelesen, ja mit Schauern der Verehrung und der Liebe! Wahrhaft liebens- und ehrwürdig erscheint Baader in diesem Um-

gange mit sich selbst, ein edler und tugendhafter Mensch, und es gehört eine besondre Ungunst seiner persönlichen Geschichte, des Bodens auf den er gestellt, der Umgebung, auf die er angewiesen war, zu der Verkümmerung, die ihn während seiner besten Lebenszeit gedrückt. Denn die Schattenseite, die er für die Welt und das Leben hatte, als ich ihn kennen lernte, und die ich in seiner Schilderung nicht verschweigen durfte, bleibt auch jetzt noch völlig wahr; Aberglauben und Klatscherei befleckten ihn. Sein heitres, hohes Innere, sein warmes Gefühl und sein heller Geist sind nie zur vollen Lebenserscheinung gekommen. Jetzt, lange nach seinem Tode, wird man allmählig erkennen, wie groß und frei sein Geist war. — Ich kann mich seiner Denkweise sehr anschließen, sie widerspricht mir nie im Wesen, höchstens in der Form. Und Voltaire und Baader stehen mir friedlich beisammen, als meine Helden! Würde Baader sich das verbitten? Keineswegs; hat doch Saint-Martin den hohen Werth Voltaire's bereitwillig anerkannt! —

Nicht ohne Gemüthsbewegung las ich von mir zwei Artikel im „Deutschen Beobachter" vom Juli 1816, Schreiben aus Frankfurt vom 5. Juli und ebendaher vom 8. Juli, der Inhalt paßt ganz auf den heutigen Tag; damals war der Bundestag in Aussicht, jetzt wieder! Nach vierunddreißig Jahren!

Heute in dieser brennenden Hitze wurde bei mir ein Haufen Holz klein gemacht; fünf Männer und drei Frauen arbeiteten rüstig, waren guter Dinge, machten Scherz und Witz. Ich ließ ihnen, wie immer bei solchen Arbeiten, die hart sind und nicht genug bezahlt werden, Bier und Butterbrot geben und Nachmittags Kaffee. Die Leute waren außer sich vor Freude und Dankbarkeit, und bezeigten dies auf die beste Weise, brav und derb, ohne alles Knechtische. Da sah ich wieder recht, wie tüchtig und ehrenhaft das eigentliche Volk ist. Das Volk der Arbeit und des Fleißes; wenn man nur nicht

gradezu schlecht mit ihm ist, wenn man ihm das Geringste zu gute thut, so hat man es ganz gewonnen. Ich habe wahre Ehrerbietung vor diesen Leuten. Sie sollen hochleben, sie verdienen es! —

Nichts aus Schleswig-Holstein! —

Unser Lumpengesindel von Ministern und Günstlingen hat sich wieder vertragen und vereinigt in Schmutz und Erbärmlichkeit! Nun heißt es, es sei gar keine Krise gewesen! Jammerzustand, aus Unfähigkeit, Dünkel, Bosheit und Feigheit zusammengesetzt! Und Schande vollauf! Freßt sie, ihr, denen sie gebührt! —

Donnerstag, den 15. August 1850.

Einen politischen Artikel und einen litterarischen geschrieben.

Besuch von Herrn Herman Grimm. Ich geb' ihm reinen Wein zu kosten über Schleswig-Holstein, über die Gagern- und Gotha-Leute, zu denen sein Vater und Oheim leider auch gehören; wegen hunderttausend Deutscher, die an dem stamm- und sprachverwandten Dänemark hängen bleiben können, machen sie das tobendste Geschrei, aber fünf Millionen Deutsche in Oesterreich wollten sie ausstoßen, den Slawen überlassen! Sagen sie, damals waren wir gezwungen, wir konnten nicht anders — was übrigens nicht wahr ist —, nun so wird ihnen auch hier der Zwang gezeigt werden, daß Schleswig aufzugeben sei! —

Der Schuhmacher Hätzel nebst seinen drei Mitangeklagten vor dem Schwurgericht! Die berühmten Handgranaten, der berühmte Todtenbund, Manteuffel's Wichtigthun vor der zweiten Kammer, anderthalb Jahre saß Hätzel in Haft! Heute sprachen die Geschwornen alle vier Angeklagten frei!

Wie es bei den Truppen aussieht, davon kommen hin und wieder merkwürdige Beispiele an den Tag. Ein Garde-Artillerie Unteroffizier Schmidt ist wegen Majestätsbeleidigung

verurtheilt, die er bei Sefeloge's Mordanfall auf den König ausgesprochen. Ein Oberfeuerwerker der Garde-Artillerie ist aus gleichem Grunde verhaftet. —

Herrn Obersten von Mosle gesprochen. —

Die Zeitungen sind lustig anzusehen, wie sie die Ministersachen behandeln; die Vossische ist Manteuffelisch, die Spenersche Ladenbergisch, aber die Minister müssen es verläugnen.

Es heißt jetzt wieder, daß die badischen Truppen nicht weiter ausmarschiren. Preußens Ehre! —

Man hat öffentlich die Reihe der preußischen Könige aufgestellt, und dargethan, daß keine frühere Regierung der jetzigen an Schwäche, Unglück und Demüthigung gleichkommt. Das der Ruhm des vielgeschmeichelten, lobsüchtigen Königs! Er wird von vielen Leuten aufrichtig bedauert, sie sagen, in ihm seien die vortrefflichsten Anlagen zu Grunde gegangen. Aber das Hofmilitair und der märkische Adel bedauern ihn nicht, die hassen ihn unversöhnlich! —

Notenwechsel zwischen Preußen und Oesterreich, über den Bundestag, die Union, die Militairkonventionen, Dänemark, Rastatt, badische Truppen! — Wir haben schon nachgegeben. und werden ferner nachgeben. Preußen ist trotz seines herrlichen Kriegsheers, seiner Finanzen und seines Beamtenheeres ganz herunter. Was hilft eine Waffe ohne die Hand, die sie führt! —

Der Oberfeuerwerker der Garde-Artillerie R. ist wieder frei; er war durch einen Konstabler falsch angeklagt. Auch hübsch! —

Freitag, den 16. August 1850.

Geschrieben; über Deutschlands Zukunft, die von den Regierungen ganz und gar auf neue Revolution gestellt wird, mit aller Gewalt bringen Sie es dahin! — Juliheft von Kolatschek's deutscher Monatsschrift. Sendung aus Leipzig.

Besuch von Herrn von Weiher, Nachrichten aus der Stadt, über Bürger, Handwerker, Tagelöhner; seitdem die Vereine wegen Polizeischeererei aufgegeben sind, hat ein neues sogenanntes Wühlen angefangen, die Erbitterung und der Trotz steigen mit jedem Tage, besonders werden die Konstabler gehaßt, und wo das Volk einen Augenblick die Oberhand hat, arg zerschlagen; ihre Rohheit und Gewaltsamkeit wird nicht nur gestattet von den Obern, sondern anbefohlen, mit den gemeinen Leuten sollen sie keine Umstände machen, nur gleich drauf los schlagen, damit Furcht unter das Volk komme.

Die Freisprechung Hätzel's macht ungemeines Aufsehn. Eine große Niederlage Manteuffel's, der ganzen Regierung und Reaktion. Aber diese Eisenstirnen schämen sich nicht! Die Geschwornen hatten große Lust zum Verurtheilen, es ging nicht.

Nichts Neues aus Schleswig-Holstein. Der Eifer ermattet.

Der Schuhmacher Hätzel ist nach seiner Freisprechung noch in Zwangshaft gehalten und heute mit einem Zwangspasse nach Breslau in seine Heimath gewiesen worden. Verfluchte Willkürgewalt der Polizei, schandvolle Ungerechtigkeit! Und mit solchen Mitteln will der Staat gedeihen? Mit Ungerechtigkeit, Willkür, Bosheit und — Dummheit? Der germanisch-christliche!! vielmehr der undeutsch-unchristliche! — Ruhmvolle Regierung! —

Sonnabend, den 17. August 1850.

Geschrieben; Besuch von Weiher; Nachrichten von Bisky und seinem Schwager aus Columbus in Ohio, Nachrichten aus dem Berliner Bürgerleben. —

Streit in der Stadtverordnetenversammlung, die Mehrheit, sich dem Magistrat anschließend, handelt offenbar gesetzwidrig, verletzt frech die Vorschriften (Seidel!), und ist dann

empört, wenn die Minderheit dazu die Hand nicht bietet! Ein Rest von niederträchtigen, feigen, knechtischen Lumpen! —

Wie die jetzige preußische Regierung geschickt ihre Ehre rettet: die preußische Besatzung in Mainz erhält den Befehl, wenn die Oesterreicher die Durchfahrt badischer Truppen nicht leiden wollen, diese mit den Waffen zu erzwingen; zugleich bekömmt der badische Hof die Anzeige aus Berlin, er solle keine Truppen mehr schicken!! Solche Harlekinade! Im Puppenspiel zum Lachen für die Menge zu brauchen. —

Bei Friedrichsort kleines Seegefecht zwischen dänischen und schleswig-holsteinischen Kanonenschiffen. Die Dänen weichen. —

Die Ausweisung der beiden freigesprochenen Hätzel'schen Genossen ist eine rohe Gewalt, die sehr erbittert. Die Regierung achtet ihre Gerichtshöfe nicht mehr, ihr bleibt auch der, den sie freisprechen, ein Verbrecher. —

Die Gothaer gespenstern in allen Blättern. —

Sonntag, den 18. August 1850.

Geschrieben; über die Manteuffel'sche Wahlordnung, das schändlichste Machwerk, betrügerisch und dumm, ohne die dahinter stehende Gewalt würde es der Regierung nicht einmal helfen. —

Die Rettung der Ehre Preußens, durch großmäulige Drohungen und vorsichtige Abwendung des Falles, wo die Drohung eintreten müßte, läuft durch alle Zeitungen! Preußens Ehre hat heute ungefähr das Aussehen, wie im November und Dezember 1806. Die Soldaten waren auch damals brav, aber die Offiziere, die Generale, die Staatsleiter! —

Daß die schleswig-holsteinische Regierung die Flüchtlinge aus England nicht zum Waffendienste zugelassen, daß sie alle

entschiednen Demokraten zurückweist, das bricht ihr den Stab. Laß die Thoren, die Dünkler denn untergehen, oder sich von dem Gelichter der Gothaer vertheidigen lassen! Ich gebe keinen Pfennig für die Sache mehr! —

Graf von Yorck hat in Schlesien durch den letzten Sturmwind großen Schaden, man sagt für zehntausend Thaler. Da wird er wo möglich noch reaktionairer werden.

Die Konstablerwachtmeister Kaiser und Fischer haben sich solche freche Willkür und rohe, blutige Gewaltthaten erlaubt, daß es endlich zur ernsten Untersuchung kommen soll. Diese Erzhalunken spielen in Berlin Herr und Meister, die ganze Bevölkerung ist ihnen preisgegeben, sie wirthschaften wie türkische Pascha's. Und Hinckeldey, Manteuffel, Brandenburg ꝛc. lächeln dazu, und thun als wäre nichts. Eine landesväterliche Regierung! Der König hat Recht: „Eine böse Rotte in Berlin." —

„Ach, sagte jemand neulich, man soll diese Leute, wie Kaiser und seinesgleichen, nur ja gut aufbewahren und nicht zu sehr verschüchtern! wir werden sie einst nöthig haben, denn wer wird künftig die jetzigen Gewalthaber so gut fassen und so schmählich und hart behandeln, wie sie es verdienen, als grade diese hündischen Knechte?" —

Montag, den 19. August 1850.

Geschrieben. — Herr Ragazzoni, Professor der Chemie an der Turiner Universität, besucht mich, und bringt mir Grüße, Briefe, Autographen und Bücher von Herrn Riccardo Ceroni, aus Turin. Ein ganzer Schatz liegt vor mir ausgebreitet, Autographen von Garibaldi, von Ugo Foscolo — ein köstlicher Brief an seine Geliebte, von drei Folioseiten! Ceroni schreibt schmerzlich und besorgt, eine österreichische Amnestie sogar würde ihm den Aufenthalt in Mailand nicht

gestatten, wohl aber seine Stellung in Turin nehmen! Er sendet mir seine Uebersetzungen des Götz von Berlichingen, des Ugolino, des Wallenstein'schen Lagers, und vieles andre Willkommene! — Herr Ragazzoni berichtet günstig über die Stimmung des piemontesischen Volkes, sie ist gegen die Pfaffen. —

Ausgegangen; bei Herrn Hartmann vorgesprochen, wegen der bevorstehenden Gemeindewahlen. Meine Wahlkarte bekam ich heute; erste Abtheilung. Alles willkürlich eingerichtet, ohne Prüfung und Rechenschaft. —

Alles heute strömt in's Opernhaus, Fräulein Rachel als Phädra zu sehen. Die Versuchung ist auch für mich groß, allein ich finde doch, daß ich es nicht wagen darf.

Wieder ein nutzloses Seegefecht vor der Kieler Bucht; die dänischen Dampfboote mußten weichen. —

Wenn die Schleswig-Holsteiner in ihre Reihen Polen, Magyaren, Italiäner, oder deutsche Demokraten aufnehmen, dann treten Russen und Preußen gegen sie auf, — so heißt es, und darum ist die Statthalterschaft so vorsichtig. Ganz gut, der Grund läßt sich hören, aber die Dänen können das thun, was jenen verboten ist! Was ist das für ein Kampf, in welchem die Waffen, ja der Sieg untersagt ist? —

In dem Alten Testament einiges nachgelesen; in Voltaire, in Stahr. Die italiänischen Sachen durchblättert. —

Der Gödsche-Freund Ohm wurde im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater entdeckt, ein Herr zeigte auf ihn, und sagte: „Ich habe gelogen!" Auf der Stelle wurde großes Geschrei: „Hinaus mit ihm! hinaus! Wir wollen mit keinem Ohm zusammen sein!" Der Schuft entwich eiligst. —

Die „Neue Preußische Zeitung" enthält Folgendes: „Wir haben es schon öfters ausgesprochen, „daß die Demokratie in Freud' und Leid zusammenhält und niemals ihre Opfer im Stich läßt." Den Hunderten von derartigen Beispielen

kann leider die Gegenparthei, — welche bei gefahrvollen Zeiten höchstens nur das bekannte Maneuvre des Vogels „Strauß" vollführt — auch nicht ein einziges entgegenhalten. Zu der aus Brandenburg über Genthin mit Kourierpferden bewirkten fast fabelhaften Flucht des wegen Hochverraths zu 12 Jahren verurtheilten Spandauer Bürgermeisters Dr. jur. Zimmermann und zu den Bedürfnissen seines nächsten Lebensunterhalts soll seine Parthei wiederum eine Summe von 1200 Thalern aufgebracht haben. Die Relais sollen so gelegt gewesen sein, daß der in der Nacht ausgebrochene Flüchtling schon Morgens 8 Uhr in Hamburg eintraf; wo er sich sofort nach Helgoland eingeschifft haben und dort noch jetzt — also unter englischem Schutz — sich befinden soll." —

Dienstag, den 20. August 1850.

Nachricht über die gestrige Phädra von Rachel; das Opernhaus war gefüllt wie in keiner der andern Vorstellungen; der Ausdruck der Leidenschaft gewaltsam und furchtbar; die Berliner haben Mühe, sich auf den Standpunkt dieser fremden Kunstart zu versetzen, selbst die bewundernden Berichterstatter, Rellstab rc. schwatzen in's Blaue hinein, der alte Gubitz kann nicht Französisch genug, und thut als ob er's verstände. Uebrigens wird Rachel hier schnell vergessen sein, wie die Bethmann, die Schröder, die Elßler, und auch schon die Lind, nichts hält mehr vor, alles lebt vom Tage.

Veranstaltete, bestellte Angriffe in allen unsern schlechten Zeitungen gegen die braven Stadtverordneten, welche die ungesetzliche Anmaßung des Vorstehers Seidel und die knechtische Unterwürfigkeit der feigen Mehrheit nicht dulden wollten; sie werden als Ruhestörer ausgeschrieen, und man ruft die öffentliche Mißbilligung gegen sie auf. Frech und schändlich von dieser Mehrheit und dem elenden Magistrat!

Nachmittags Besuch von Herrn Ragazzoni. Humboldt wird er heute oder morgen aufsuchen. Nachrichten über Italien, Mailand, Piemont, über die Stimmungen und Hoffnungen, Ragazzoni denkt wie Ceroni, wie Gar, wie Pasini, wie Tausende von Deutschen. Die Verhaftung des Erzbischofs Franzoni hat weniger kirchliche als politische Ursachen, er wurde von Oesterreich mehr noch als von Rom geleitet und aufgeregt; das Volk ist gegen die Pfaffen. —

Frln Solmar Abends bei *. Von der Rachel war viel die Rede, ich sah wieder, wie schwach es mit dem Kunstgeschmack in Berlin bestellt ist! Es ist wenig dahinter! Falscher Enthusiasmus, etwas technische Kenntniß, gar kein Verstehen. Und dabei ist ihnen immer bange, als müßte Kunst und Wissenschaft zu Grunde gehen! Das heißt doch nur ihre Ziererei und ihr Wichtigthun, die den Teufel nichts taugen! —

Mittwoch, den 21. August 1850.

Die „Urwählerzeitung“ enthält einen sehr guten Artikel, der nachweist, daß es Preußen mit der Reichsverfassung (Union) nie Ernst gewesen! Allmählich sieht man aus dem Verlauf der Sachen, was ich gleich anfangs mit Bestimmtheit gesagt. In der Politik gilt es nur Vorherwissen, oft um einige Tage, sogar um Stunden, — späterhin ist alles Gemeingut. —

Der Konstablerwachtmeister Fischer ist wirklich abgesetzt, aber den geliebten Konstablerwachtmeister Kaiser will man höchsten Ortes gern behalten, der hat so wüthend auf die Volkspartei losgeschlagen, den Vereinen mit frecher Gewalt den Garaus gemacht! Hinckeldey soll ihn doch gern los werden wollen; der Kerl hat öfters auch dem Präsidenten getrotzt. Eine schöne Wirthschaft! Polizeiräthe wollen abdanken, weil sie die schändliche Genossenschaft nicht mehr ertragen.

Die „Kreuzzeitung" wehklagt, daß in Potsdam die Gemeindewahlen ganz demokratisch ausgefallen sind, und beschuldigt die eigne Parthei der Gleichgültigkeit, die Regierung der Verabsäumniß, sie sollte die gutgesinnten Vereine stärker anregen und begünstigen. Sie gesteht ein, daß die Regierung Gerechtigkeit und Gesetz nach ihren Zwecken partheiisch anwenden soll, daß nicht dem einen Recht ist was dem andern. —

In Schleswig einige Truppenbewegung. Fabius cunctator. —

Protokolle der Plenarsitzungen der Bundesversammlung in Frankfurt am Main, ohne Preußen! Aber Mecklenburg-Schwerin will nun auch beitreten! Bald ist die Union ganz kahl abgezehrt und Preußen steckt allein hinter dem Namen, nackt und bloß. Doch ist es im Grunde, was man will. Nur da man es mit Lügen und Verstellung erlangt, so sieht es wie Schande aus, und ist es auch. Radowitz bekommt starke Püffe. —

Louis Bonaparte hat kein Glück auf seiner Rundreise. Man schreit ihm: Vive la république! Aber der Oberpräsident der Rheinprovinz Herr von Eichmann reist an die Gränze, ihm Glück zu wünschen im Namen des Königs! —

In J. J. Rousseau gelesen, Diderot ꝛc. —

Baader spricht von Voltaire als von einem „Bösewicht", weil er Christus nicht erkannt hat; aber ist denn Baader nun grade ein Bösewicht, weil er Voltaire nicht erkannt hat? Und für Baader war es leichter, Voltaire'n zu erkennen, als für Voltaire'n in der Verderbniß des katholischen Christenthums in Frankreich den wahren Christus. Dieser findet zuverlässig, daß Voltaire wenigstens eben so sehr sein Jünger ist, als Baader. —

Donnerstag, den 22. August 1850.

Geschrieben. Die frühere preußische Geschichte — bis 1840 — kommt mir wie ein abgeschlossenes Ganze vor, das in die spätere Zeit nicht hineinreicht. Mit dem genannten Jahre fängt eine neue Zeitrechnung an, aber nicht zur Ehre dessen, der den Namen dazu giebt; das alte Preußen hört auf, der Verstand, die Strenge, die Klugheit, ja selbst der Muth hört auf, und Phantasterei, Schlaffheit, Albernheit und Feigheit treten an die Stelle; wir waren so thöricht, dies alles, das freilich unter glänzender Hülle nahte, als vielversprechende Herrlichkeit zu begrüßen und aufzunehmen! —

Nachrichten aus Baden; alles ist dort, wie die Reaktion sagt, ganz unterwühlt, ganz preußenfeindlich, eben so in Darmstadt, Würtemberg, Thüringen; wie kann es auch anders sein? Haben die Regierungen seit zwei Jahren, daß sie mit voller Gewalt herrschen, auch nur das Geringste gethan, was zum Wohl der Völker, zu Gunsten der Freiheit wäre? Gar nichts, gar nichts! Zwei Fürsten haben sogar ihr Land und Volk nebst ihrer Fürstenwürde an Preußen verkauft; warum können nicht alle Völker auch von ihren Fürsten sich scheiden? Der Gedanke kommt den Leuten! —

Der hiesige Schwurgerichtshof hat die Brüder Wittenburg wegen Theilnahme am Aufstande in Baden — Hochverrath gegen den Deutschen Bund — zum Beil verurtheilt! Der Bund wird als bestehend angenommen, doch nicht der Bundestag! —

Freitag, den 23. August 1850.

Geschrieben. Ob die Völker noch zu versöhnen, wieder zu bethören sind durch die Regierungen? Die Deutschen, ja! Doch nicht mehr alle wie früherhin; die Italiäner, Magyaren und Polen schwerlich. — Besuch von Weiher; über die Gemeindewahlen, in der ersten Klasse hat die Volksparthei gar

keine Aussicht, in der zweiten einige, sichre nur in der dritten. Schändliche Scheinfreiheit, gefälschtes Wahlgesetz! —

Stimmungen längstvergangener Tage kommen mir zurück, Stimmungen, in denen ich ganz glücklich war, und noch glücklich sein kann, wenn mir nur nicht einfällt, daß sie unwiederbringlich vergangen sind; bisweilen fällt mir dies nicht ein, ich lebe ganz in alten Szenen, (Wetter, Luft, Bäume, sind eine Hauptsache dabei,) doch dann plötzlich fällt es mir ein, wie ein Erwachen, und der schöne Traum ist fort. Heute steht mir Rahel vor der Seele, im Hochberg'schen Garten, in Heidelberg, und so gedenk' ich auch Tettenborn's, Bentheim's, und der ganzen Umgebung! Für solche Schwermuth und Sehnsucht find' ich nirgends einen so hinreißenden Ausdruck wie bei Goethe. —

Ich war oft in dem Fall, entscheidend für mein Leben zu wählen, ich weiß keinen einzigen, wo ich nicht das Rechte gewählt hätte, das für mich einzig Angemessene, das ich nie bereuen durfte. Wie gut, daß ich im Frühjahr 1809 nicht in gesicherter Bahn als Arzt in Hamburg bleiben wollte, sondern nach Oesterreich in den Krieg ging, wie gut, daß ich allen andern Lockungen widerstehend die geliebte Rahel mir verband, wie gut, daß ich im Jahr 1817 nicht in würtembergische Dienste trat, so glänzend auch sie mir sich anboten! Was würde wohl aus mir geworden sein?!

Der König soll außer sich sein vor Grimm darüber, daß in deutschen Blättern gedruckt steht, er sei der schlechteste von allen Königen, die Preußen noch gehabt habe, er sei kein Mann, habe weder Muth noch Verstand noch Bildung, und sei der Abscheu seiner Unterthanen. Es ist nur auffallend, daß ihm dergleichen was macht; bei seinem Verfahren, bei seinen Aeußerungen, muß er ja längst auf allen Beifall verzichtet haben; nach und nach hat er alle Klassen beleidigt, nachdem er vorher ihnen geschmeichelt hat, das Heer, die

Bürger, die Beamten, den Adel 2c. Mit den meisten großen Städten des Landes ist er in Hader, mit Berlin, Königsberg, Breslau, Düsseldorf, Köln, und ist voll Zorn, daß die Leute sich aus seiner Ungnade nicht mehr machen; denn daß die Bezeigungen der Magistrate, die er feig und niedrig weiß, nichts bedeuten, das weiß er recht gut. Die Königin soll auch sehr betrübt und erbittert sein, und auf den König übel wirken. —

Das Ministerium hier hat eiligst dem Magistrat Recht gegeben gegen die Opposition der Stadtverordnetenversammlung. Magistrat und Ministerium sind einander würdig! —

Die Cholera greift um sich, und tödtet schnell!

Sonnabend, den 24. August 1850.

Keine Lust zum Schreiben, keine dringende Anregung.

König und Königin haben die größte Furcht vor der Cholera, deren diesmaliges heftiges Auftreten die Gemüther ungewöhnlich beängstigt. Es sollte mich nicht wundern, wenn der ganze Hof plötzlich reißaus nähme, es braucht nur ein Hoflakai an der Cholera zu sterben! Der Minister von Manteuffel ist auch ein rechter Hase, der liefe dann mit fort; möchten sie alle laufen! —

Todesfälle von allen Seiten, in Paris Balzac, in Norderney Prondschinski, in Wien der Dichter Lenau. —

Ich habe doch noch einiges geschrieben, aus der Unlust entstand die Lust, facit indignatio versus! Ich mußte mir einige Genugthuung geben, und gab sie mir. Ueberliefern will ich wenigstens die Gesinnungen und Stimmungen unsrer Zeit, wenn ich schon verhindert bin, sie in lebendiger That unmittelbar wirken zu machen! —

Der Präsident von Frankreich erntet auf seiner Rundreise wenig Ehre; vive la république, hört er überall. —

In Goethe gelesen, in Layard, in Ceroni's Uebersetzung des „Götz von Berlichingen". —

Sonntag, den 25. August 1850.

Brief aus Breslau von Herrn Professor Guhrauer (v. 11.) nebst seiner Monographie „Die Weissagung von Lehnin". Er schreibt mir, daß er nicht nur die Herausgabe der Briefe Goethe's an Knebel übernommen, sondern auch die Fortsetzung des Danzel'schen Leben Lessings. Und so fehlt es ihm fürerst an angemessener Arbeit nicht. —

Schon ein paarmal traf ich mit dem General von Wrangel auf der Straße zusammen, der grade zur Parade ging, von seinen Adjutanten begleitet. Er sah ziemlich kassirt aus, und befliß sich einer übergroßen Leutseligkeit, grüßte jeden Straßenjungen verbindlichst, und war im Ganzen eine lächerliche Erscheinung; an sein Heldenthum beißt nur der dümmste Philister noch an, die Reaktion hat längst diese Täuschung fahren lassen, und spottet und schimpft auf ihn; seine eignen Adjutanten schämen sich etwas seiner kläglichen Erscheinung. —

Zu Hause noch die Guhrauer'sche Schrift durchgelesen; sie hat viel Gutes, für mich aber war sie nicht nöthig. Daß die Weissagung nicht alt, sondern aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts sei, steht fest. Guhrauer stellt die Vermuthung auf, der Jesuit Wolf, der einflußreiche Vertraute (nicht Beichtvater) des Kaisers Leopold, könne sie verfaßt oder veranlaßt haben; sie ist entschieden gegen die Hohenzollern und für die katholische Kirche. Der Prediger Meinhold wird mit seinen ungründlichen Vermuthungen und Fuchsschwänzereien von Guhrauer derb abgeführt. (Meinhold, der Verfasser der Bernsteinhexe, die dem Könige so sehr gefallen hat!) —

Die demokratische Parthei macht jetzt gar kein Aufsehen, wirkt nur im Stillen; das ängstigt die Regierung, und diese

ist mißtrauischer als je. Wie wird es erst sein, wenn die Presse ganz unterdrückt ist! —

Montag, den 26. August 1850.

Geschrieben. Eine gewöhnliche Rede sagt, unsre Völker seien zur Republik nicht reif, seien zu verderbt, die Selbstsucht lasse keine Tugend bestehen, die doch in der Republik am stärksten sein müsse. Ein schwaches Folgern, das schon voraussetzt, die Monarchie sei nichts an sich Gutes, sei nur ein Nothbehelf. Ich aber läugne jene Verderbniß, insofern die Völker damit belegt werden; sie ist vorhanden, aber nur in den obern Regionen, in den Klassen, die sich bisher vorzugsweise als regierende benehmen, innerhalb deren jede Regierung bis jetzt ihre Werkzeuge findet; im untern Volk ist diese Verderbniß gar nicht, sondern nur Rohheit, aus der sich aber alles machen läßt. Wenn also Republiken entstehen sollen, so muß freilich jener Schaum von Bildung abgeworfen werden, es müssen die obern Klassen aus der Regierung ausscheiden, und da sie das nicht gutwillig thun, verfolgt, verdrängt, theilweise ausgerottet werden; der Rest des Volkes wird schon für die Republik taugen, und Talent und Tugend genug darbieten.

Besuch von Weiher. Anekdoten. Wittgenstein hat den Freiherrn von Stillfried gefragt: „Wie sind Sie doch hier so schnell in Gunst gekommen? Haben sie nicht so ein paar alte Tanten hier am Hof, die Ihnen fortgeholfen?" — Die Liebhabereien des Königs waren Stillfried's alte Tanten. —

Der König will eine Erklärung erlassen, daß er sein Wort gehalten habe, wenn aber die Fürsten einer nach dem andern die Union verließen, so könne er sie nur aufgeben, und sage sich daher von ihr los. — „Mit dem Worthalten aber ist es nicht richtig; sonst müßte die oktroyirte Verfassung ja gleich nach ihrer Annahme durch das Erfurter Parlament in Wirk-

samkeit getreten sein. Dem Volke ist nicht Wort gehalten, nicht dem preußischen, nicht dem deutschen. Von Anfang nur Lug und Trug und Verrath." —

Die Schlechtigkeit der schleswig-holsteinischen Regierung kommt täglich mehr an's Licht! Reventlow und Beseler huldigen den Kabinetten, schmeicheln ihnen, sind aristokratisch-reaktionair, und es hindert nichts, als die Zufälligkeit ihrer besondern Lage, daß sie recht gut mit Brandenburg-Manteuffel gehen könnten; ihre Verbindung mit den Gothaern würden sie gleich aufgeben, wenn es nöthig wäre, sie sind bereit, die Gothaer zu verläugnen, wie diese die Volkssache verläugnet haben.

Italiänisches gelesen, von Riccardo Ceroni ꝛc. —

Frau von Goethe und Mrs. Jameson sind hier angekommen. —

Dienstag, den 27. August 1850.

Das herrliche Jahr 1848 hat doch mehr Kraft entwickelt, als die zwei folgenden der Reaktion, diese hat binnen zwei Jahren nicht zerstören können, was jenes hervorgerufen; die geistige Wirkung kann in hundert Jahren, kann nie zerstört werden, aber auch die rein äußerliche steht nicht nur, sondern befestigt sich. Mir thut es leid, daß die Reaktion so langsam ist, denn sie muß erst überall tabula rasa gemacht haben, ehe der Boden neue revolutionaire Frucht bringen kann; solcher Frucht aber bedürfen wir jetzt, die Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit der Regierungen hat keinen andern Ausweg übrig gelassen! Wie glücklich könnten die Fürsten sein, wenn sie es redlich gemeint hätten, die Völker wären ihnen auf Jahrhunderte verbunden geblieben! Jetzt ist es ein Krieg auf Tod und Leben, Feind steht dem Feind gegenüber. —

Es heißt, nächstens werde Dessau einen preußischen Minister bekommen und seine Verfassung verlieren. O noch viele

Länder müssen ihre Verfassungen verlieren, vor allem Preußen die seinige! Es ist noch sehr viel zu thun. Fleißig! —

Guter Artikel der „Urwählerzeitung" „Friedensträume". — Ueber Wahlsachen verhandelt.

Ich ging nicht mehr den Abend aus, und arbeitete so ziemlich. Unter andern hab' ich die Briefe des Gesandten von Küster an mich aus dem Jahre 1817 durchlaufen, und seltsame Betrachtungen darüber anzustellen gehabt. Er war ein schlaffer, pedantischer Mann, dabei im Ganzen gutmüthig, nur wo seine Kleinlichkeiten in's Spiel kamen, wurde er widrig und bitter; wir waren immer in bestem Vernehmen, ich meinte es redlich gut mit ihm, und er mit mir nicht schlecht, ich hatte mich seiner nur zu loben; aber als ich den großen Orden bekam, nach welchem er getrachtet hatte, da war er außer Fassung, wie umgewandelt, voll Neid und Mißliebigkeit. Von dieser Zeit an hat er mir auch geschadet, so viel er konnte. Ich hatte ihm nichts weggenommen; daß meine untergeordnete Stellung eine ansehnliche und einflußreiche geworden, das lag in meinen persönlichen Verhältnissen, in meiner Thätigkeit; er konnte doch nicht verlangen, daß ich um seinetwillen meine Eigenschaften unterdrücken, mich unbedeutend halten sollte! Schon früher, im Herbste 1817, verschnupfte ihn meine Aufnahme am Stuttgarter Hofe, daß man mich immer allein ohne ihn einlud, aber dafür konnt' ich doch ebenfalls nichts. Seine Frau und Tochter bestärkten ihn sehr in kleinlichem Ehrgeiz und kleiner Eifersucht. Nun, er konnte sich trösten, in weltlichen Ehren bracht' er es ja viel weiter als ich! —

Nachrichten aus Schleswig-Holstein, man traut der Statthalterschaft nicht recht mehr, man versichert, sie unterhandle heimlich, obschon sie dies abläugnet, ihr aristokratisches, ihr gothaisches Wesen schreckt alle Volksfreunde ab.

Italiänisches gelesen, Ceroni, Manzoni 2c. —

Mittwoch, den 28. August 1850.

Goethe's Geburtstag. Ich wollte sie ließen ihn ungefeiert, in solcher düstern Zeit muß man schweigen, trotzen, harren! Und die Nichtswürdigen, die sich zu solcher Feier mit herandrängen, die bei ihr vorherrschen! Mich reut meine vorjährige Theilnahme an den Philisterberathungen, an den Betteleien bei Theatern und Fürsten. Und wie jämmerlich fällt alles aus! Natürlich, eine zerrissene, geknechtete Nation! Er sagt es selbst: „Weisheit im Sklaven verstummt". —

Besuch von Weiher; Neuigkeiten aus der Stadt; Militairsachen; Brief aus Stettin von Dr. Eichholz, dessen Zeitung nur unter der Bedingung noch den Postvertrieb hat, daß sie keine politischen Leitartikel mehr giebt! Ein schändliches Markten von der Behörde! —

Die Mehrheit der Stadtverordneten hat gestern in geheimer Sitzung achtzehn ihrer Mitglieder, die nicht zugezogen worden, für immer ausgeschlossen. Diese achtzehn gehörten zu den vierundzwanzig, welche neulich nicht leiden wollten, daß der Vorstand Seidel die Geschäftsordnung willkürlich verletzte. Diese Ausschließung ist eine wichtige Thatsache, man wird sie künftig als Beispiel benutzen, gegen die Schlechten, welche jetzt die Mehrheit bilden.

Krackrügge in Erfurt wegen Preßvergehen zu drei Monat Gefängniß verurtheilt! Armer Krackrügge! —

Die Konservativen jammern laut über die Gleichgültigkeit ihrer Partheigenossen, und reizen auf alle Weise zur Betheiligung an den Gemeindewahlen auf. Die Demokraten arbeiten im Stillen, obschon ihre Aussicht auf Erfolg gering ist. —

Wenig geschrieben. Sehr viel im Petrarca gelesen, Sonette und Canzonen. Ich hatte seit vielen Jahren die Schlegel'schen Uebersetzungen nicht angesehen, holte sie hervor, und verglich einige, sehr verwundert, sie so hart und ungelenk zu finden.

Die Canzone Italia mia nimmt sich unter den weichen Liebesgedichten wie ein Eisenstab aus.

Der Friedenskongreß in Frankfurt am Main beendigt. — Der Legitimistenkongreß in Wiesbaden ebenfalls. Der Herzog von Fitz-James, der dort einem Deutschen den Hut vom Kopfe schlug, hat dafür einen Faustschlag in's Gesicht bekommen, und damit zugleich die Anweisung, daß jeder Deutsche dem Lumpenkerl einen Tritt geben darf. — Die alten Koblenzer! Wartet, Kanaillen! —

Der Fürst von Metternich treibt in Brüssel vornehm Allotria, spricht mit Eifer von Kleinigkeiten, ist dabei sehr taub und auch sonst herunter. Die Fürstin sehr krank, ist gereizt und wild; sie sieht alles sehr düster: »Croyez-moi, rief sie mehrmals einem Besuche zu, nous finirons tous par la guillotine! c'est le sort qui nous est réservé à nous tous!« Sie könnte Recht haben. —

Donnerstag, den 29. August 1850.

Einen Major vom Generalstabe gesprochen, der sich als alter Bekannter benimmt, dessen ich mich aber gar nicht erinnere. Er sagte, seine schwarzrothgoldne Kokarde verwahre er sorgfältig, es werde doch noch die Zeit kommen sie zu tragen. Ich erwiederte, das müsse ich bezweifeln, wenn die Zeit komme, die er meine, so würde es wohl die rothe Kokarde sein, die uns geboten würde! —

Eine wahre Wuth hat den Leichenkommissarius Seidel und seinen Anhang von Stadtverordneten befallen, Ungesetzlichkeit, Verläumdung, Lüge, Gewalt, alles ist ihnen recht gegen die verfolgte Minderheit. Die „Kreuzzeitung" schürt dieses Wuthfeuer, und bringt all ihr Gift zu Tage. — Sie nennt die achtzehn ausgestoßenen Stadtverordneten, um sie dem Haß und der Verachtung bloßzustellen, mir thut sie einen Gefallen damit, weil ich die Namen wissen wollte um sie zu

ehren; möchte sie nur auch die Namen der Ausschließer nennen, die Liste muß im öffentlichen Gedächtniß gut aufbewahrt werden. Man muß die Hundsfötter, unter denen man lebt, wenigstens kennen. —

Der Gesandte Bunsen kehrt vom Rhein nach England zurück. Er durfte nicht nach Berlin kommen, so sehr es der König wünschte, der Prinz von Preußen hat es nicht erlaubt. —

Besuch vom Kreisgerichtsrath M. aus Posen. Ueber Schulze-Delitsch, der aus Ungnade mit sechshundert Thalern Gehalt als Hülfsrichter nach Wreschen versetzt worden; er lebt aber da das vergnügteste Leben mit den vornehmen Polen, geht mit Poninski auf die Jagd rc. Einer der tüchtigsten Männer, und der noch wieder auftreten wird! —

Nachricht, daß Louis Philippe am 26. zu Claremont Morgens gestorben sei. Siebenundsiebzig Jahr ist der Intrigant und Betrüger alt geworden. Sein Tod ist nicht wichtig. —

Der Präsident Bonaparte kehrt von seiner Rundreise mit Schimpf und Schande heim. Zuletzt in Metz und Nanci hat er noch die schlimmsten Dinge zu verschlucken gehabt. —

Ich blieb den Abend zu Hause und konnte ziemlich arbeiten.

In Petrarca gelesen, und andres Italiänische. —

Das Blut wallt mir in den Adern aus Empörung über die Schändlichkeit unsrer Polizeiregierung, ich sage nicht Hinckeldey oder Kaiser oder Manteuffel, denn es ist die ganze Regierung, die hier zu beschuldigen ist! Ein Arzt Dr. Dulk, seit zehn Jahren hier ansässig, wird ausgewiesen, und da er dem Befehl nicht Folge leistet, in Haft gesetzt. Er soll auf der Straße den Bürgermeister Naunyn angesehen und gesagt haben „Fürstenknecht!“ Deßhalb wird er ausgewiesen. Er läugnet die Sache, er verlangt gerichtliches Verfahren, nein, er wird ausgewiesen! Und hätte er es gesagt, nun so giebt es ja Gesetze und Gerichte, mög' er die Strafe leiden, welche diese aussprechen, aber nicht eine willkürliche, unverhältniß-

Theodor Meyer

mäßige. Da hört alles Recht und Gesetz auf, da kann die Polizei ebenso gut das kleinste Vergehen, und ein unerwiesenes, mit Auspeitschung, mit Zuchthaus bestrafen. Das ist eine Pascha-Regierung, eine türkische, wenn auch diese Gewaltmenschen sich germanisch-christlich nennen! — Ein andrer Fall! Berends, Streckfuß und Andre sind von dem Schergen Kaiser geschlagen worden, nun zieht man sie noch vor Gericht, unter der Anklage, sie hätten sich widersetzt. Im besten Falle werden sie freigesprochen, aber der Hund Kaiser nicht bestraft. Man sagt, daß dieser unter dem besondern Schutz des Königs stehe. — So darf auch die Fälschung und Lüge Ohm's nicht weiter verfolgt werden. — Alles recht teuflisch boshaft und niederträchtig! Wie können die Urheber und Billiger solcher Wirthschaft je Gnade hoffen! Und die Betbrüder der „Kreuzzeitung" sind mit dabei. —

Freitag, den 30. August 1850.

Mir träumte, ich sei im Gefängniß, auf Stroh gelagert, aber mit Büchern, Schreibzeug und Papier versehen, auch durch heimlichen Besuch erfreut; ein Freund brachte mir eine Sammlung noch ungedruckter Briefe Voltaire's, in die ich mich so vertiefte, daß der Aufseher mich erinnern mußte, es sei alles zu meiner Flucht bereit; ich wollte aber nicht fliehen, und indem ich die Sache noch überlegte, erwacht' ich. Die Bilder blieben lange.

Die „Urwählerzeitung" zeigt heute sehr witzig, wie die Kabinette für das streiten, was sie selber gar nicht wollen, Preußen für die Union, Oesterreich für den Bundestag. Ihre Ohnmacht, ihre Unfähigkeit, ihre Verwirrung, ihre Treulosigkeit, stehen hell am Tageslicht; aus Schimpf und Schande kommen sie nicht heraus! —

Italiänisches gelesen, Sonette von Petrarca, den Text von Cimarosa's Oper »il matrimonio segreto«.

Die „Augsb. Allgemeine Zeitung" vom 25. August No. 237 enthält von Häring einen Artikel „ ∸ Berlin, 21. August", der eine gut geschriebene, schwungvolle Betrachtung der elenden Lage Preußens giebt; für den König wird er sogar beleidigend, und die „Kreuzzeitung" ermangelt nicht, gehässig darauf aufmerksam zu machen! Politisch unreif, ist der Artikel schriftstellerisch sogar sehr gut. —

Die demokratischen Wahlversammlungen werden von der Polizei aufgelöst, wenn auch gar nichts anderes vorkommt, als Stimmenprobe für die vorgeschlagenen Kandidaten. Die Reaktionsparthei hat volle Freiheit, ja sogar in den sogenannten neutralen Gesammtversammlungen wird der Volksparthei Schweigen auferlegt. — Nicht erst jetzt, zu den Wahlen, schon lange vorher waren die Reaktionairs in ihren Vereinen organisirt, gegliedert, in hierarchischer Abstufung. —

Sonnabend, den 31. August 1850.

Die Gemeinderathswahlen beschäftigen die Bürgerschaft lebhaft, die Volksparthei hat wenig Aussicht für ihre Kandidaten, über zwölftausend früher Wahlberechtigte haben ihr Wahlrecht verloren, die konservative Parthei wird von oben mit allem Eifer begünstigt, ihr erlaubt die Polizei Vereine mit Gliederungen und Verzweigungen zu bilden. Man schämt sich nicht, für die neue Bürgermeisterwahl neben Herrn von Patow die alten — Krausnick und Naunyn als Kandidaten zu empfehlen! Und das Manteuffel'sche Lügen-Wahlgesetz wird einen der letztern durchbringen. Pfui! —

Dr. Dulk ist der Haft entlassen, auf die Bedingung vorläufig aus Berlin zu gehen; seine Sache giebt er darum nicht auf; aber die Polizei will fürerst Recht haben, selbst wenn es ihr später abgesprochen werden sollte. Diese Behörde ist kindisch eigensinnig, eben so sehr wie boshaft und gemein. —

Der General von Radowitz — dieser Kroat, wie ihn die „Kreuzzeitung" nennt, — schwitzt und brütet über neuen Vorlagen für einen Zusammenhalt Deutschlands, Verfassung kann es nicht heißen. Der Teufel, sein guter Freund, helf ihm! —

Man erzählt von ausgelassener Lustigkeit des Königs und von großer Niedergeschlagenheit desselben; jene sei gemacht, sagt man, diese natürlich; er fühlt seine Ruhmlosigkeit, und das macht ihn unglücklich; das Jahr 1848 wollen ihm die Leute nicht vergessen, die damaligen Versprechungen verzeiht ihm die Reaktion nicht, weil er sie gemacht, das Volk nicht, weil er sie nicht erfüllt hat. Die Erwerbung der schwäbischen Fürstenthümer giebt ihm nicht die Befriedigung, die er sich davon versprach. „Gekauft, sagt man, für Pensionen, ein ächter Hohenzollern, hat doch sein Ahnherr die Mark durch ein Pfandgeschäft erlangt! Von Gottes Gnaden!! Und ein schönes Beispiel giebt er, wie man mit Souverainetät umspringt! Könnte der Kaiser von Rußland nicht von ihm eben so Preußen zu kaufen verlangen? Waare, nichts als Waare!" —

Im Petrarca gelesen. Seine Wehklagen nach Laura's Tod sind doch ächt, kommen vom Herzen und gehen zum Herzen. —

Die sechste Lieferung der „Berliner Revolutions-Chronik" (Berlin, bei Gustav Hempel) giebt die umständlichsten Einzelheiten aus den Märztagen des Jahres 1848, und unter diesen ist sehr pikant, daß zu einer Kollekte für die Erbauer und Vertheidiger der Barrikaden an den Ecken der Kommandantenstraße der Geh. Kabinetsrath Illaire 10 Thaler, die Frau Minister von Mühler 25 Thaler beigesteuert haben! —

Die „Kreuzzeitung" in ihrer Rundschau preist und wünscht Bürgerkrieg! Er wird kommen, nicht zu ihrem Heil. Gerlach! Gerlach! —

Sonntag, den 1. September 1850.

Unruhiger Schlaf, Traum von Oesterreich, das sich weit über Preußen erhob, Preußens Fürsten der Reihe nach vorbeigezogen in trauriger Gestalt; nur Friedrich der Große und der große Kurfürst leuchteten. — In Verstimmung aufgewacht, die Zeitungen gelesen, ziemlich leer. — Geschrieben. —

Ausgegangen; bei Kranzler ein schleswig-holsteinischer Offizier in Uniform; über die Linden durch den Lustgarten nach der Spandauerbrücke gegangen. — Ein paar konservative (das heißt reaktionaire) Herren hatten mich sprechen wollen wegen der Gemeindewahlen; mir lieb, daß ich den Besuch versäumt habe. —

„Wie lange wird unser Zustand noch dauern, wie weit ist es noch bis zur neuen Revolution?" Wünscht sie nicht zu eilig herbei! Sie wird von Gräueln begleitet sein, eine harte Prüfung, eine furchtbare Versuchung! Das Rachegefühl wird in jeder Brust größer sein, als das Freiheitsgefühl. Dies danken wir der blutigen Reaktion, der gottvergessenen Wortbrüchigkeit derer, die sich von Gottes Gnaden nennen. Die Zeiten weiß der Mensch nicht, die Loose ruhen im Schoße der Götter. Aber bis die Zeiten kommen, muß noch viel geschehen; an der Arbeit, die vorliegt, können wir abmessen, daß wir noch nicht so nahe sind. Wir haben noch öffentliches Gerichtsverfahren und Geschworne, noch einen Rest Preßfreiheit, Auswanderungsrecht, den Schein aller Freiheitsrechte, Wahlen, Kammern, eine sogenannte Konstitution, einen vereideten König! Erst müssen die Kammern gesprengt, die Konstitution für abgeschafft erklärt werden, ja, ehe die Kammern eingerissen, müssen sie erst neu gebaut werden, das heißt eine Pairskammer, gebaut zum Einreißen. (Wie im Nürnberger Armensünder-Strickzeug, damit ein Ring abfalle, erst viele hinaufgespielt werden müssen.) Denn eine Pairs-

kammer will der König nur, um die jetzige erste umzureißen, keineswegs um ihrer selbst willen, schon weil sie auch ein Unterhaus, eine Deputirtenkammer voraussetzt. — „Gut, alles das ist menschliche Rechnung, da muß noch viel geschehen, da kann's noch lange dauern; aber Sie selbst beriefen sich auf die Götter, auf die Vorsehung, deren Mittel und Rechnung nicht unsre sind, da kann ja plötzlich eintreten, wodurch der Gang abgekürzt wird, alles mit Sturmeseile heranfliegt, was sich langsam nähern sollte, wo die aufgezählte Arbeit erlassen wird?" O diese Möglichkeit steht als solche mit in meiner Rechnung, und in Rücksicht ihrer muß ich zugeben, daß morgen geschehen kann, was Jahre zu erfordern schien. — Es ist alles anders, sagte Rahel. Nichts Erlangtes ist völlig dem Gewünschten gleich. — Immer kommt Unerwartetes. —

Im Petrarca gelesen, im Silvio Pellico.

Montag, den 2. September 1850.

Besuch von Herrn von Weiher; über den Zustand von Schlesien, die Regierungsmacht herrscht unbestritten, aber nur durch Gewalt, über gährende Unzufriedenheit, drohende Noth; kommt es zu Ausbrüchen, so werden die Gutsbesitzer, die Edelleute einen schweren Stand haben; sie werden todtgeschlagen oder verjagt, nach dem Beispiel im nahen Galizien. So berichten Männer, die keiner politischen Parthei angehören, aber die Augen offen haben.

Nachricht von den Gemeindewahlen; die reaktionaire Parthei, Regierung, Magistrat, Stadtverordnete (die jetzigen!), Beamte, Privilegirte aller Art, üben die schamloseste Ungerechtigkeit, fälschen die Kandidatenlisten, machen gesetzwidrige Umtriebe, schüchtern ein, verlocken, alles in frechster Weise, und es giebt gar keine Kontrolle über die Redlichkeit der

Stimmenzählung! Die heute und gestern stattgehabten Wahlen der dritten Klasse, der einzigen, in welcher die Demokratie einige Hoffnung hatte, sind gänzlich terrorisirt worden. —

Die sechs Stadtverordneten, welche von der infamen Mehrheit dieser besudelten Versammlung noch verschont und nicht ausgeschlossen worden, Bote, Burau, F. R. Elsholz, Höhne, Kirchheim und Klix, haben ihr Amt niedergelegt, und dies der Versammlung in einem scharfen Schreiben angezeigt. Ehre den braven Männern! —

Im Petrarca gelesen, in Ceroni's Aufsätzen, Französische Blätter durchgesehen. — „Römische Studien, von Kestner, Berlin, 1850." Schwerfälliges, wichtigthuendes Kunstgeschwätz; ekelhaft in diesen Tagen, trotz seiner anständigen Haltung! Großentheils gegen Goethe und für die von ihm getadelte schwächlich-christliche Richtung. —

Jemehr ich mir die Sachen überlege, jemehr ich zurückblicke in die Vergangenheit, desto mehr überzeuge ich mich, daß wir den ungeheuersten Weltveränderungen entgegengehen. Nichts Einzelnes gilt, nichts Einzelnes ist Zweck, sondern ein großes Ganzes. Die Welt ist in Verbindung wie noch nie; das achtzehnte Jahrhundert ist klein gegen das neunzehnte, die Gebiete der Bewegung sind übergroß geworden. In Frankreich das Wohl des untern Volks, in Deutschland die Einheit, in den katholischen Ländern das Pfaffenthum, in England die Kämpfe gegen die beengte Denkart, in Rußland die Verschwörungen, alles sind Zeichen eines gemeinsamen Ringens. Wir werden nicht nur neue Staaten, wir werden eine neue Denkart (Religion) bekommen. —

Die Wahlberathungen der Volkspartei sind nicht geduldet, sondern gleich im Beginn polizeilich aufgelöst worden, die der Reaktion durften sogar gegen das Gesetz in organischer Gliederung sich verbinden. Niederträchtig, ehrlos ist dies Verfahren, niederträchtig, ehrlos ist die Regierung, die

so verfährt! Warum ernennt sie nicht lieber die Gemeinderäthe, da sie doch nur ihre Knechte duldet?

Dienstag, den 3. September 1850.

Eines ist merkwürdig bei den jetzigen Wahlen, daß die Reaktion sich überhaupt noch dieser Form unterwirft, daß sie nicht lieber durch Gewalt regiert, offen erklärt so und so will ich es! Ist es Ungeschicklichkeit oder Feigheit? Beides zusammen! —

Ein hoher preußischer Offizier ist über die Zerrüttung, das Unkenntlichgewordensein des alten Preußens, über die verworrne, unsitttliche, feige Wirthschaft, wie er den jetzigen Zustand nennt, so unwillig, daß er neulich meinte, er werde dazu lachen, wenn Preußen ein neues Jena finde, das jetzige verdiene nichts Besseres, und die tapfern Truppen dienten zu nichts, wenn — die Feigheit, die Unmannhaftigkeit an der Spitze stehe. Dies wurde bei Kranzler erzählt. —

Warum bleibt die Polizei dabei stehen, nur solche Personen auszuweisen, die nicht hier geboren, nicht Bürger und Grundbesitzer sind? Ich weiß es nicht; niemand hindert sie, auch Bürger auszuweisen, und sie wird es schon thun; sie wird lachen über jeden Einspruch. Die Gerechtigkeit ist abgeschafft bei uns.

Buchhändler Stargardt beim Kriminalgericht verklagt wegen Verbreitung der bei Keil in Leipzig gedruckten Schrift über die Gefängnisse der hiesigen Stadtvoigtei. — In Leipzig Haussuchung bei Keil. —

Die Wahlen für den Gemeinderath sind auch in der dritten Klasse ganz konservativ d. h. reaktionair ausgefallen, unter einigen dreißig ist höchstens Ein Demokrat. Die Reaktion durfte sich gegliedert organisiren, die Volkspartei nicht. Unwürdigkeiten und Fälschungen sind in Menge vor-

gekommen. Thut nichts! Habet nur einen elenden Gemeinderath, je elender er ist, desto besser zum Wegwerfen!

Preußen regt sich wegen Neuenburgs; Rußland und Oesterreich stimmen ihm bei, Frankreich ohne Zweifel auch, und England wahrscheinlich. Wie wird die Schweiz sich verhalten? So oder so, sie muß auch in den allgemeinen Schmelztiegel, sie muß unterdrückt werden, so gut wie Schleswig-Holstein. Wenn erst alle Nationen wie die Polen sind, wie die Magyaren und Italiäner, wie die jetzigen, noch vor kurzem so dünkelhaften Deutschen, dann, — — —

Mittwoch, den 4. September 1850.

Die kurhessische Ständeversammlung, welche die Steuern verweigert hatte, ist aufgelöst und dafür die Reserve der Truppen einberufen. Ganz recht! Hassenpflug! —

In Frankfurt am Main durch Oesterreich der Bundestag reaktivirt, — das ist der Ausdruck, — Preußen protestirt, und die noch in der Union verbliebenen Kleinstaaten auch. —

Starker Artikel der „Urwählerzeitung", wenn deutsche Fürsten den Wahnsinnslehren der „Kreuzzeitung" (Gerlach's) folgten, so würden sie wie Louis Philippe aus dem Lande laufen müssen. —

Ziemlich gearbeitet. Der Unwillen und Zorn befeuert mich! Wenn an dem irdischen Plunder überhaupt etwas gelegen ist, so ist es durch die Gerechtigkeit und Wahrheit, die darin steckt, und die herauszuarbeiten eines jeden Pflicht ist. Ein Narr soll verabscheut werden, ein Trajanus geehrt. Die Schwächlinge, die Heuchler und Schranzen, die gemeinen Seelen, und wenn sie Kronen tragen, sollen in ihrer Elendigkeit dastehen, des falschen Schmuckes entkleidet, in nackter Scheuseligkeit! — Wahrheit ist gleichwohl kein leicht Ding, und Gerechtigkeit auch nicht, das fühl' ich wohl! —

In Petrarca gelesen, in Manzoni's Gedichten, in der Schrift Ignazio Cantù's über die Tage in Mailand. —

„Gedichte von Otto Heubner. Zum Besten seiner Familie herausgegeben von seinen Brüdern. Zwickau, 1850." 12. Es schlägt ein edles Herz in diesen Liedern! —

Die in Baden erschienene Lobschrift auf Radowitz hat den Russen Shukoffskii zum Verfasser, wie ich erst heute herausbrachte; die Adresse des Umschlags ist in seiner unverstellten Handschrift, ich begreife nicht, daß ich sie nicht gleich erkannt. Durch den Autor, der weder über Menschen ein Urtheil noch über politische Sachen eine Stimme hat, wird die Schrift ganz unbedeutend. —

Donnerstag, den 5. September 1850.

Zeitungsnachricht, daß am 30. August in Ischl die Frau Regina Frohberg, geb. Saling gestorben. —

Besuch von Weiher; über die Wahlumtriebe des Magistrats, der Polizei, der begünstigten Parthei, — man hat alle Verführungen, alle Drohungen angewendet, den Handwerkern mit Entziehung der Kundschaft gedroht, kein Wunder, wenn die armen Leute, die alle Macht auf der Gegenseite und sich ohne Rückhalt sehen, dem Strome folgen! Aber es beweist nichts in Betreff der Denkart, der Gesinnung. Folgen sie aus Schwäche dem, was ihnen zuwider ist, um so leichter folgen sie einst dem, was ihnen lieb ist, sobald dies die Macht hat. Auch sind unter dem Namen Konservative doch viele brave Liberale oder Halbliberale begriffen, die wenigstens der Kreuzzeitungsparthei nicht angehören, wenn auch eben so wenig der Volksparthei, z. B. Reimer und selbst Moritz Veit.—

Besuch vom Grafen von Kleist; er kommt aus Karlsbad, war vorher in Aachen, Belgien, Frankreich, erzählt von dort vieles, die französische Republik hat ihm doch imponirt. Er schimpft auf den König, auf die Prinzen, die Minister, auf

alles. Er droht mit den Russen, und fürchtet sie doch grade am meisten, er wünscht, daß man ihm widerspreche. Ich thue ihm den Gefallen nicht. Er scheint mir etwas stumpf, und in einer Art Verlegenheit, was er von den Dingen denken soll und sagen.

In der Depesche des Ministers von Schleinitz an den Grafen von Bernstorff in Wien, vom 25. August, wird von den Versprechungen, die man der Nation gegeben, eine neue Bundesverfassung anstatt des Bundestages zu geben, gradezu gesagt, „diese Verheißungen gehörten nicht zu denen, die nur unter den Gesichtspunkt einer augenblicklichen, durch vorübergegangene Zeitumstände bedingten Nützlichkeit gehörten, Preußen habe dieses Zugeständniß nicht dem Andrang der Revolution gemacht, um es später zurückzunehmen.“ Also die andern Versprechungen waren von dieser Art?! Die Lüge und Arglist sind also eingestanden! —

Ferner heißt es eben da: „Wir sagen offen, daß wir das unveränderte Alte nicht wollen, es unter keinen Umständen und keiner Bedingung wollen.“ Die Alfanze! Sie können es nicht herstellen, das Alte wäre doch nicht mehr das Alte! Lumpenwirthschaft durch und durch! —

Dem König ist eine Denkschrift eingereicht worden, in der die Ausweisung, Uebersiedelung jenseits des Meeres, für alle Demokraten beantragt wird! —

Radowitz ist beständig beim König in Sanssouci. —

Freitag, den 6. September 1850.

Nach einer üblen Nacht doch gleich gearbeitet, mühsam und fleißig. — Die „Urwählerzeitung“ hält vielen der gewählten Gemeinderathsglieder ironisch vor, sie seien doch Demokraten, und führt deren Aeußerungen und Handlungen in und nach den Märztagen von 1848 an; eine hübsche

Blumenlese! Diese Lumpen würden schnell wieder Demokraten sein, kämen diese zur Macht, und der Speichellecker Naunyn und der — Seidel an der Spitze! —

Besuch von einigen Gemeindewählern, sie klagen über Unterschleif bei den Wahlen, Abgabe von Stimmzetteln, deren Eigner nicht persönlich zugegen waren. Was sie thun sollen? Nichts. — Alles im Herzen behalten für künftig. —

Ob der Ausfall der Wahlen für eine Niederlage der Demokratie zu achten? Gar nicht. Ein Wellenschlag, nichts weiter; die Senkung wechselt mit der Hebung, und steht mit ihr in Verhältniß. Die Demokratie ist übrigens nicht das schwankende, willenlose Volk, sondern der bewußte Theil desselben, dem jenes gleich zufällt, so wie er wieder im Vortheil ist. —

Der König hat erklärt, er werde keine Truppen nach Kurhessen schicken: „So? Das weiß er nicht! Er wird sie schicken, oder vielmehr die Reaktion.“ Seltsam lächerlich sagt die „Deutsche Reform“, die Zeit der Staatsstreiche, der Oktroyirungen sei vorbei, man müsse gesetzlich, konservativ regieren ꝛc. Es liege nichts vor, was in Kurhessen eine Staatsrettung rechtfertigen könne! Die Steuerverweigerung, und es liegt nichts vor! —

Frau Betty Beer, geb. Meyer ist gestern gestorben; Enkelin von Moses Mendelssohn. —

Die Prinzessin Friedrich von Preußen, geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg, ist ganz toll; zwei Diakonissinnen sind beständig bei ihr, sonst niemand sieht sie. —

Graf von * ist zum zweitenmal im Offizier-Examen durchgefallen! Großer Jammer in der Familie. Schade, daß das Examen keine Märzerrungenschaft ist, da könnte man doch auf seine Abschaffung antragen! —

Heinrich von Arnim (Arnim Strick) hat nach seiner Entlassung als Märzminister im Sommer 1848 vom Könige eilf eigenhändige Briefe bekommen, und auf keinen geantwortet.

Der König hat es selbst erzählt, mit schmerzlicher Klage. „Der versteht's, wie man den König zu behandeln hat!" —

General von Stockhausen, der sich zur Kreuzzeitungspartei hält (ohne eignes Urtheil, aus Instinkt), ist auf den König übel zu sprechen, weil dieser ihm stets in's Amt „pfuscht", das sei keine Manier, das sei gegen die Ordnung; um die Verfassung kümmre er, der Kriegsminister, sich nicht, aber der Dienst sei ihm heilig. Und das ist doch nur altpreußisches Geschwätz, es ist nicht wahr, er ist doch nur ein Knecht, sonst blieb er nicht auf diesem Posten, wo ihm jeden Tag eine Kränkung, ein Verdruß von oben kommt. —

Sonnabend, den 7. September 1850.

Geschrieben. Besuch von Weiher; über die nächsten Ereignisse, — Kurhessen, Darmstadt, die Schweiz, müssen getroffen werden, der noch übrigen Freiheit beraubt, nur so werden sie den andern bedrückten Ländern gleich gemacht, gereift für die Revolution! Denn dahin zielt doch alles! Dahin arbeiten, nicht wir, die Regierungen! Eben deßhalb muß auch Schleswig-Holstein fallen, das kleine Land muß nicht bei neuer Bewegung sagen können: was geht es mich an? mir ist noch leidlich wohl, ich will dabei bleiben! — Ich bin ein Feind des Pessimismus, mein Werk soll er nie sein, aber mein Trost darf er sein, die Andern machen ihn dazu. —

Ausgegangen. Besuch bei Frau von Schmeling, wo ich auch Frau von Goethe, Mrs. Jameson, Frl. Frommann und Frl. von Pogwisch treffe. Angenehme Unterhaltung.

Auch heute hat die „Urwählerzeitung" wieder einen vortrefflichen Artikel, gründliche Wahrheiten mit bittrer Ironie! Ich möchte bisweilen glauben, der Urwähler belausche meine Selbstgespräche, bearbeite meine Gedanken und Einfälle. Daß diese zugleich in andern Köpfen entstehen, ist eine gute Probe ihrer Richtigkeit. —

Besuch von Hrn. Lederhändler *; über die Wahlen, die Verführungen, Gewaltthätigkeiten, Unterschleife; über die Stimmung des Volks, seine Muthlosigkeit, Noth, Unterwerfung, die doch keine willige ist. Gleichgültigkeit, Hohn; erweckte Eigensucht, jeder denkt, ach was soll ich für Allgemeines sorgen, das gedeiht ja doch nicht, für mich will ich sorgen! Entsittlichung, die von oben methodisch bereitet wird, und der man ein heuchlerisches, fanatisches Christenthum zur Seite stellt. Der Feind ist im Lande, der Feind! Er möchte das Volk vernichten, wenn er es nicht doch brauchte.

Telegraphische Depesche, daß Haynau — die Hyäne — in London bei seiner Ankunft fürchterlich vom Volke mißhandelt worden. Große Freude darüber. —

Im Petrarca gelesen, in den canti popolari di F. Dall' Ongaro. Englische Blätter durchgesehen. —

Sonntag, den 8. September 1850.

Ueber den Ausfall der Wahlen; die Leute fragen, wie ist das möglich, wer hätte das denken können, wie soll man sich's erklären? was hat diese Umwandlung bewirkt? Dieselben Leute, die acht demokratische Abgeordnete zur zweiten Kammer gewählt, sind jetzt konservativ? Die Erklärung liegt vor- und rückwärts, man kann fragen, wie konnten dieselben Leute im vorigen Jahre so demokratisch sein? und wird künftig fragen, wie konnten sie so reaktionair sein? Wind und Wetter! — Und wenn der Großtürk in Berlin einzöge als Sieger, es würde immer Leute geben, die ihn mit Lebehoch empfingen, germanisch-christliche Leute, und sie schrieben, wie jetzt für die „Kreuzzeitung", dann für die Halbmondzeitung. —

Brief aus Weinsberg von Justinus Kerner, durch Frau von Suckow überbracht; er wehklagt, versichert, daß er sich nicht aus meinem Herzen vertreiben lasse, daß er nicht in der

Politik, sondern in der Natur lebe, die Politik sei Teufelswerk rechts und links. - Alter Freund, daß du nicht in der Politik lebest, ist nicht wahr! Hast du nicht Radetzky besungen, hast du nicht den Großen geschmeichelt, das Volk geschimpft? Deine Politik ist Teufelswerk, meine nicht, meine weiß nichts von frecher Hoffahrt, von Wortbruch, Verrath und niedriger Gewaltthat. — Frau von Suckow ist die Frau eines würtembergischen Obersten. Sie ist noch schön und sehr verständig. Sie heißt als Schriftstellerin Emma von Niendorf. — ~~Besuch von *.~~ Nachrichten über Würtemberg. Der König ist in den Händen der Gräfin von Neipperg (seiner Tochter) und der Schauspielerin Stubenrauch (einer Baierin und Katholikin), beide drängen ihn der österreichisch-baierischen Seite hin. Bei dem Aufstand in Baden hing es an einem Haar, so brach er in Würtemberg, Franken, und Thüringen aus; daß die Würtemberger, nach großem Geschrei und Versprechen, plötzlich verzagten und die Badener im Stich ließen, hat die ganze Sache gestürzt. —

Nachmittags fleißig geschrieben, und mit Erfolg. —

Montag, den 9. September 1850.

An Justinus Kerner nach Weinsberg geschrieben. Ausgegangen; Dümmler'sche Buchhandlung, Kranzler; Frau von Suckow nicht gefunden, die Gräfin von Ahlefeldt auch nicht.

Man sagt, der König könne es kaum erwarten, die demüthige Bittschrift des neuen Gemeinderathes zu bekommen, daß er doch wieder in Berlin wohnen möchte; ein Volksjubel hat ihm seit drei Jahren gefehlt, er schmachte darnach; und es ist alle Aussicht, daß der Jubel für den Schein groß genug ausfallen wird. Die Militairaristokratie ist schon etwas ärgerlich darüber; der König soll zwar gefeiert werden, aber durch sie, nicht ihm zu Ehren, sondern dem Volke zum Trotz; wird er durch das Volk gefeiert, so ist das ein Vergehen gegen die

Militairaristokratie, und diese findet dann, daß der König solcher Bezeigungen nicht werth sei, daß er durch sie überdies auf die Volksseite gezogen wird. Was ist der ganze Treubund mit aller seiner Heuchelei und Anmaßung, wenn der König mit dem Volke versöhnt erscheint? Sie können indeß ruhig sein, der Schein der Versöhnung mag stattfinden, das Wesen nicht! Die demokratische Parthei läßt sich jetzt nicht mehr versöhnen; während alles Unrecht, aller Verrath noch fortdauert. —

Nähere Nachrichten über die dem Schlächter Haynau in London widerfahrene Behandlung. Er ist arg zerschlagen und zerzaust kaum mit dem Leben davon gekommen. Die „Kreuzzeitung" ist außer sich über das Schicksal ihres Helden, den sie nur immer den Feldherrn, den siegreichen Feldherrn nennt, und mit gewohnter Niederträchtigkeit beschuldigt sie die politischen Flüchtlinge, die Sache angestellt zu haben, und fordert, England solle das Lumpengesindel nicht mehr bei sich dulden. Diese nichtswürdige Zeitung jubelte, als Bauer in Charlottenburg unter den Augen der Polizei von einer Rotte auf den Tod zerschlagen wurde, und zeigt noch immer die Demokraten den Soldaten an, damit diese losschlagen sollen! Hier ist noch der Unterschied, daß Bauer nichts gethan hatte, Haynau aber alles, was das menschliche Gefühl empört. Als Beispiel ist der Vorgang jedenfalls heilsam. — Das Volk freut sich, einmal wieder zu sehen, daß auch auf seiner Seite noch Machtübung ist. Die Aristokraten, die Militairs, thun wie unsinnig, — ein Feldzeugmeister, vielleicht schon Feldmarschall! Sie hatten Latour und Lamberg schon vergessen, und des Prinzen von Preußen Flucht, und Rochow's und Königsmarck's empfangne Prügel! —

In Kassel ist das ganze Land in Kriegszustand erklärt, die Polizeibehörde weigert die Bekanntmachung! Auch andre Behörden treten dagegen auf, und Offiziere rufen dem Hassenpflug ein Pereat. Nur weiter, es gehört zum Ganzen! —

Gegen die „Nationalzeitung“ werden viele Ränke angelegt, man fordert die Leute auf, sie nicht mehr zu halten, und die Regierung bedient sich dabei der List, den Leuten einzuflüstern, die Zeitung sei nicht mehr frei genug, sei zaghaft geworden. Das nächste Vierteljahr wird zeigen, daß dergleichen mit Erfolg versucht wird! — Schadet nichts! —

In Kassel ist das Ministerium angeklagt, und auf die sofortige Verhaftung der Minister angetragen! —

Die „Kreuzzeitung“ greift heute den General von Radowitz und auch den Geh. Rath Mathis (das vormärzliche Faktotum im Ministerium des Innern) an, wegen der revolutionairen Einwürfe, die sie gegen den Bundestag machen! — Prosit! —

Dienstag, den 10. September 1850.

Besuch von Herrn Hirschfeld; die Börse kümmert sich um den Stand der Dinge zwischen Preußen und Oesterreich gar nicht. —

Der König will am liebsten den abgetragenen Krausnick als Oberbürgermeister von Berlin sehen, der kommt ihm so recht vormärzlich vor! Er möchte auch gern seine damaligen Minister wieder haben, nur lassen sich die jetzigen nicht gut abschaffen. „Merkwürdig, ein so guter Romantiker hat doch gewiß Tieck's „Zerbino“ gelesen, und vergißt, daß es mit dem Zurückschrauben des Stückes nicht geht?“

Die „Reichsbremse“ in Leipzig erscheint jetzt ohne Titel, ist daher nicht das hier verbotene Blatt, das jenen Titel führt, und kommt in hunderten von Abdrücken hieher. No. 34 enthält wieder scharfe Zerrbilder des Königs. —

Gegen Abend Besuch von Weiher. Ueber Berends, Paalzow, Kunowsky, Klix u. s. w. Militairnachrichten. Zwistigkeit zwischen dem König und dem Prinzen Karl. Beim letzten Manöver die Truppen schwierig, Mißstimmung gegen die

Offiziere, Ungehorsam; das Manöver brach früher ab, als es anfangs bestimmt war. Der König froh, daß der Prinz von Preußen nicht hier ist; „er ist in seinem Paschalik Baden." In Baden der Prinz Friedrich sehr gegen Preußen, der Adel im Breisgau und in der Pfalz ebenso; der Großherzog herabgewürdigt. —

Trotz aller Erbitterung am Hof hier gegen Hassenpflug, will man den Fälscher doch nicht in zweiter Instanz verurtheilen lassen; der Staatsanwalt Friedberg von Greifswald war hier um Verhaftungsbefehle zu holen!! Der König will, daß auf Nichtschuldig angetragen werde. — (Wird geläugnet, ist aber doch wahr.) —

Mittwoch, den 11. September 1850.

Ausgegangen. Im Buchladen bei Stargardt die Neuigkeiten angesehen. Volkskalender von der Redaktion der „Neuen Preußischen Zeitung" herausgegeben; der König ist darin ganz unbeachtet, sogar das Lied „Heil dir im Siegerkranz" vom Könige weg und auf den Prinzen von Preußen gezogen! Diese Leute werden immer bittrer und hassen den König von Herzen, sie verzeihen ihm nie, daß er sie im März 1848 preisgegeben, verläugnet hat. Der Gedanke, daß man Berlin illuminiren wird, wenn der König wieder auf's Schloß zieht, macht sie wüthend, obgleich sie auch wüthen würden, wenn die Beleuchtung unterbliebe, dann hätten sie das doppelte Vergnügen, dem Könige die Schmach angethan zu sehen, und auf die schlechte Gesinnung zu schimpfen. Die schlechteste Gesinnung aber haben sie selbst, sie vereinigen alle schlechte Leidenschaften, Herrschsucht, Heuchelei, Blutdurst, Haß und Neid. Wo ein schlechter Kerl ist, der gehört ihnen an, Haynau wie Goedsche, Kaiser wie Hassenpflug, Ohm wie Hinckeldey 2c. —

Große Verwirrung in Kassel und große Verlegenheit in Berlin. Man möchte Truppen einrücken lassen und auch nicht,

man möchte den Kurfürsten zappeln sehen und auch ihm helfen; am wenigsten aber soll Baiern oder Hannover ihm helfen. Aus den Widersprüchen kommt man nicht heraus!

Die „Kreuzzeitung" sagt heute plump heraus, Preußens Ehre figurire nur noch in den Leitartikeln der Tante Voß, sonst nirgends sei sie zu finden! Sie schimpft auf Radowitz und Mathis. —

Daß Manteuffel's ganzer Ehrgeiz darauf gestellt ist, Minister-Präsident zu werden, daß Brandenburg aber nicht weichen will, wird auch schon grade heraus gesagt. Ich sagt' es längst. — Ein jämmerlicher Ehrgeiz, ein Ehrgeiz kleiner Leute! —

In Manzoni's »promessi sposi« gelesen, im Petrarca ꝛc. —

Der Major Wyneken aus Hannover, bisher ein Vertrauensmann Willisen's, soll seinen Abschied genommen haben; mitten im Kriege, da muß eine besondre Ursache sein! Ich traute ihm nicht viel Gutes zu, Willisen aber war sehr von ihm eingenommen. —

Die Hyäne von Brescia ist aus London in Hannover angekommen. Dem Unthier scheint nicht viel geschehen zu sein.

Der Minister General von Stockhausen sieht ganz elend aus, und sagt selber, dieses Teufelsleben halte er nicht lange mehr aus. Um halb 5 Uhr steht er auf, liest die eingegangenen Sachen, gegen 8 kommen seine Räthe mit ihren Geschäften; dann — fast täglich — Ministerrath, vier bis fünf Stunden der tödtlichsten Langenweile, so daß er oft aufstehe und um seinen Stuhl herumgehe um nicht einzuschlafen; dann Audienzen, oder nach Potsdam zum König mit einer großen Last von Vortragsarbeiten, da heiße es gewöhnlich, der König sei nicht zu finden, zwei bis drei Stunden müsse man peinlichst warten, endlich kommt der König, die Arbeit geschieht eiligst, vieles bleibt unerledigt, oder wird nur in Verwirrung gebracht; Abends spät in Berlin zurück, fünf- bis sechshundert Sachen

warten auf Unterschrift; bis nach Mitternacht, oft bis 2 Uhr eigne Arbeiten, Vorschläge, Gutachten, Prüfung von Eingaben; ob das nicht ein Hundeleben sei? Und keinen Dank, wenig Erfolg, persönliche Mißstellung, Angefahren werden ꝛc. — Da hat's Brandenburg besser, der giebt zu allem nur den Namen. —

Donnerstag, den 12. September 1850.

Geschrieben. Besuch von Weiher. Nachrichten von Hof und Stadt. Jetzt wird die Täuschung aufgeführt, als versöhnten sich Hof und Stadt; es ist aber nur Täuschung, der Hof behält seinen Haß, und die Bürgerschaft ihre Fähigkeit — wieder gegen ihn aufzustehen. Militair und Adel vergessen und vergeben nicht! Schon Joh. Benj. Erhard behauptete, die Adlichen hätten stärkeres Gedächtniß als die Bürgerlichen. —

Berathungen unsrer Minister über Hessen-Kassel; sie beschließen, daß — ein Beschluß dringend nöthig sei! — Die Wiener Blätter sagen, der Fall in Kassel sei derselbe wie früher der in Berlin, Steuerverweigerung — Kriegszustand; unsre Minister wollen das nicht zugeben, sie meinen hier sei Nothwehr der Regierung gewesen, in Kassel Verfassungsbruch. Aber das ist Wortklauberei, der Fall ist derselbe, Gewaltthat gegen Recht und Zusage, und wenn sie folgerichtig verfahren, müssen diese Minister Truppen nach Kassel schicken, wenn sie's aber thun, unterstützen sie den Feind, denn der Kurfürst und sein Hassenpflug sind jetzt Preußens Feinde. Unsre Schächer von Ministern, in dieser Klemme stecken sie, die Staatsretter! Sie möchten jetzt gern konstitutionell scheinen. —

Der König soll in den Berathungen ein paarmal ganz wüthig geworden sein, und besonders dem Manteuffel über's Maul gefahren haben, daß der blaß und roth geworden. — Der König hat über Haynau's, seines hochgeehrten Gastes, erlittene Behandlung mit den Zähnen geknirscht. —

Nähere Umstände von Haynau's Strafe; er hat sich zuerst in einem Kehrichtbehälter versteckt, am meisten hat man ihm mit Unflath zugesetzt, aber auch Peitschenhiebe hat er in ungezählter Menge bekommen, und gräßliche Faustschläge. Ein englisches Strafgedicht auf ihn. Seitdem ist er auch in Köln auf dem Bahnhof und in Hannover vor dem Gasthof beschimpft und bedroht worden. Er mag nach Oesterreich zurückgehen!

Nun steht in allen Zeitungen, daß Meyendorff Botschafter in Wien werden soll, vielmehr schon ist. Graf von Kleist-Loß, der sich anstellt als sei er in alle russischen Sachen eingeweiht, widersprach noch kürzlich ganz entschieden; da sieht man's! —

In Manzoni gelesen, in Voltaire; Zeitschriften rc. —

Nach den Zeitungen ist Justinus Kerner's Sohn, Dr. Theobald Kerner, wegen einer in Heilbronn gehaltenen Rede zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt; doch vermittelst Bürgschaft noch auf freien Füßen. —

Freitag, den 13. September 1850.

Geschrieben und recht fleißig. Besuch von Weiher; über die Sachen in Kassel, in Stuttgart, in Schleswig-Holstein; ich kann nicht anders sagen, als die Geschichte arbeitet gut, sie kennt ihre Zielpunkte, und wir wundern uns mit Unrecht, daß sie nicht unsre kleinen nächsten hat, z. B. in Deutschland die Erbfürsten mit konstitutionellen Formen und dadurch Frieden und Wohlergehen und Macht und Ehre auf weithinaus den Fürsten und Völkern zu sichern. Wir sehen jetzt, das sind die Zwecke der Geschichte n i c h t! — Wehe denen aber, die schuld sind, daß dies die Zwecke nicht sein k ö n n e n! —

Ausgegangen. Ich treffe Herrn Dr. Lehfeldt, der mich anspricht und mir ein Blatt giebt, worauf die telegraphische Meldung gedruckt steht, daß der Kurfürst mit seinen Ministern

von Kassel geflohen ist! Die Stadt ist ruhig. Der General Bauer fand keine Helfer und legte sein Amt nieder. Was nun? —

Generallieutenant von Scharnhorst redete mich freundlichst an und ging eine Weile mit mir. —

Englisches Volkslied gegen Haynau, in der „National-zeitung". Neue schimpfliche Umstände der Haynau'schen Miß-handlung, aus englischen Blättern, Peitschenhiebe! Er ist doch hart mitgenommen worden! — Die hiesige „Buddel-meyer-Zeitung" liefert auch ein Spottgedicht, die „Neue Preußische" ist darüber wüthend. Letztere sagt heute, der Kurfürst und sein Hassenpflug seien im Unrecht, sie durften die Verfassung nicht verletzen, und thaten unrecht und unklug. Aber Brandenburg und Wrangel durften?! Man sieht den Dünkel, und sieht die Angst! —

In Manzoni gelesen, englische Reiseberichte ꝛc. — In Mirabeau's Leben, von Pipitz; Anzeige für »Daily News«. —

Das Unions-Schiedsgericht, das in Freienwalde sitzt, hat den Ausspruch gethan, die Klage der schwerinischen Ritter-schaft sei begründet, die neue Verfassung sei ungültig, die alte bestehe zu Recht. Da könnte mit gleichem Recht ein Spruch erfolgen, die preußische Verfassung gelte nicht, es seien die Provinzialstände zu berufen! — Goetze!! — von Schele!! von Langenn! —

Sonnabend, den 14. September 1850.

Besuch von Weiher. Die Kassel'sche Sache; unsre Re-gierung weiß nicht aus noch ein, völlig rathlos! Käme hier ein neuer Sturm, sie wäre ganz ebenso wie im März 1848, ohne Einheit, unentschlossen, feige. Sie mag in der Kassel'-schen Sache jetzt thun was sie will, immer wird es falsch, wird es nachtheilig sein. —

Willisen hat gestern einen Angriff versucht, ihn aber nicht fortgesetzt, oder vielmehr ist zurückgeschlagen worden. Die früheren Gefechte waren alle unbedeutend und erfolglos. —

Armseligkeit unsrer Kunsturtheile, und unsrer Künstler! Neue Proben davon. Die sogenannten Kenner sind trostlose Pedanten, die Enthusiasten gezierte Modegecken, die Gebildeten — die dafür gelten — meist gemeine Nachsprecher, das Volk ist gleichgültig dabei und achtet des Zeuges nicht. Wer hier in Berlin ächten Geschmack hat und behauptet, der muß ein Held sein an Selbstständigkeit, denn er hat alle Leute gegen sich. Wie sehr hatte Goethe Recht in Betreff Hensel's, und sein Wort trifft noch hundert Andre, die nicht Hensel heißen. — Der König hat Lust am Zeichnen, das ist sein ganzer Kunstgeschmack, die Königin ist null in diesem Betracht wie in jedem andern, bei dem Prinzen von Preußen an Kunstsinn zu denken, fällt keinem Menschen ein. — Und Olfers, Waagen, Stillfried, — Hu! —

Besuch der Gräfin von Ahlefeldt, sie fragt nach Ludmilla. Gespräch über Schleswig-Holstein, das Ende muß unglücklich ausfallen; Rebellen ohne Revolution, daraus wird nichts! —

Im Petrarca gelesen, in Schlosser's Weltgeschichte ꝛc. —

Die „Kreuzzeitung" ist heute merkwürdig. Sie meldet, der Kurfürst und seine Minister seien lebendig aus Kassel fortgekommen, und meint, sie hätten wenigstens bis zum Tode kämpfen sollen, übrigens aber seien sie im Unrecht, und hätten andre Mittel anwenden sollen, das Unrecht auf die Volksseite zu bringen. Sie sagt ferner, der Muth der deutschen Fürsten habe es immer nur bis zur Flucht gebracht. Damit greift sie nicht nur den Kurfürsten, sondern auch den König von Sachsen, den Großherzog von Baden an, den König von Preußen, der in der Nacht zum 19. März 1848 zehnmal im Begriff war zu fliehen, und sogar ihren Patron den Prinzen von Preußen, der wirklich geflohen ist, und

dessen Flucht von besonders demüthigenden Umständen begleitet war. Die Zeitung ist bis zum Wahnwitz dreist, sie dachte nicht daran, daß sie sich selber in's Fleisch schnitt! —

Sonntag, den 15. September 1850.

Geschrieben. In meinen Papieren gearbeitet. Mein Gott, was steht in meinen vor mehr als dreißig Jahren geschriebenen Briefen und Aufsätzen nicht alles schon, was heute ganz vortrefflich paßt! Und in Rahel's Briefen! — Dergleichen jetzt drucken zu lassen, wäre lehrreich. —

Unbestimmte Nachrichten über die Zustände in Kassel. Steigende Verlegenheit unsrer erbärmlichen Regierung; wenn nur der ständische Ausschuß sich an Preußen wenden wollte! aber der thut's nicht, und der Kurfürst auch nicht; ungerufen wagt man nicht einzuschreiten, man fürchtet Oesterreich, dann Rußland, und daß man, wie aus Jütland, schimpflich wieder heraus müßte. Radowitz, sonst gut Freund mit Hassenpflug, muß jetzt gegen ihn sein. — Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Schleinitz ist eine Null, er hat keine Ansicht, keine Meinung. Und die Andern?! Manteuffel ist ein gemeiner Ehrgeiziger, Brandenburg die Bornirtheit selbst, Heydt und Rabe sind Lumpen, Ladenberg ein Fetzen von Eichhorn, ein bloßer Fetzen von ihm. —

Sternberg* stellte neulich auf, wie er sein Schlafzimmer weit entfernt von dem seiner Frau haben wolle, heute, daß er auch nicht mit ihr zu essen wünsche! Also von Tisch und Bett geschieden! Was soll gemeinschaftlich sein? Das Geld. Auch das nicht, das will er allein haben! Eine gute Wirthschaft! —

Vor 10 Uhr zu Hause. In Leo's Weltgeschichte gelesen. Im Petrarca, in Goethe's Faust, zweitem Theile. —

Der Kurfürst, als ächter Lump, hat noch auf der Flucht einen Theil der Gewaltmaßregeln zurückgenommen. Es hilft

ihm nichts mehr, sie waren schon ohne ihn aufgehoben! Nach Bockenheim wollt' er die Regierung verlegen! Weil dort Preußen stehen; diese haben inzwischen Befehl erhalten, das kurhessische Gebiet zu verlassen. —

Die hiesige Regierung hat beschlossen, sich in Kurhessen nicht einzumischen, aber auch nicht zu dulden, daß andre Truppen dort einrücken. Wollen sehen! Unsern Hasenfüßen von Ministern traut niemand mehr; heute so, morgen so. Sie geben sich das Ansehen, als ob sie nicht eben so gehandelt hätten, wie Hassenpflug! Die Umstände etwas anders, das Wesen ganz dasselbe. Sie könnten ihm brüderlich die Hände geben! —

General von Stockhausen hat gesagt: „Wir werden doch, hoff' ich, nicht die Thorheit begehen, unsre Truppen in Hessen einrücken zu lassen!" Ich fänd' es keine Thorheit, grade im Sinn der Reaktion nicht! —

Der König war gestern in Bellevue bei Wittgenstein, weil der die hessischen Sachen so gut kennt, — er haßt den Kurfürsten. —

Montag, den 16. September 1850.

Geschrieben; über Hessen-Kassel, verglichen mit Schleswig-Holstein. Besuch von Weiher, von Hänlein; Nachrichten, Erzählungen, die Kasseler Sachen kennt Hänlein gründlichst! — Ausgegangen; Besuch beim General der Infanterie von Scharnhorst, Geheimrath Beuth kam dazu; Beuth hat Nachrichten, zufolge deren in Schleswig-Holstein die gemeine Mannschaft ganz brav sei, aber noch nicht genug soldatisch ausgebildet, die Offiziere aber großentheils schlecht, ein zusammengelaufener Haufe, der in sich uneins, voll Neid und Ränken ist, und zu dem die Truppe wenig Vertrauen hat. — Viele Erzählungen und Bemerkungen, über Westphalen, Pommern ꝛc. —

General von Müffling schreibt Denkwürdigkeiten; Scharnhorst sagt, was er davon gesehen, sei das schwächste, ruhmredigste, lockerste Zeug, oft ganz falsch. Altersschwäche. Scharnhorst und Beuth machen sich sehr über Müffling lustig; und meinen, er sei immer ein konfuser Narr gewesen. Das kann ich nicht zugeben; aber ich habe andern Tadel gegen ihn. —

Die Konstabler fahren fort in roher Eigenmacht besonders auf die Leute der untern Klassen loszufahren, zu schlagen, zu verhaften, zu schimpfen, und alles geht ihnen ungestraft hin. Gegen diese sogenannten Schutzmänner ist jederman schutz- und rechtlos. Doch scheinen sie gemessenen Befehl zu haben, gegen Personen höheren Standes ehrerbietig zu sein, mit denen nicht ohne dringende Noth Händel zu haben. Eine Menge der rohsten Bummler und Wühler hat man unter die Konstabler aufgenommen, das sind grade die ärgsten Wütheriche; das Dreinschlagen ist ihre Lust, als Konstabler dürfen sie's. Verdorbene Schneider, Schuster und andre Handwerker sind unter ihnen zahlreich, man bemerkt, daß nicht leicht ein Zimmergesell oder Schlosser unter diese Bande geht. Die Behörde sieht sich aber doch genöthigt, viele dieser Burschen, die auch ihr nicht passen, wieder abzudanken, und diese werden dann gleich wieder wüthend revolutionair. Man hat von Anfang gesagt, diese Konstableranstalt sei eine schändliche, unsittliche, einer guten Regierung unwürdige, das Zeichen einer schlechten. Wie sehr bestätigt sich das! — Sie nehmen auch einmal ein schlechtes Ende; der Haß gegen diese Bande ist allgemein.

Wie die Fremden hier mit Paß- und Aufenthalts-Schwierigkeiten geschoren und geplagt werden, ist bekannt; man muß Zeit, Geduld und Geld opfern, jedem Unsinn sich fügen. Aber man braucht nur einem Konstabler den Auftrag zu geben, und einen — nach Umständen zwei — Thaler, so besorgt der alles, und blindlings! Die Polizeiüberwachung mit allen

ihren Quängeleien dient also nur dazu, dieser Rotte ein Nebeneinkommen zu verschaffen.

Die Gesellschaft des dix décembre in Paris agitirt für den elenden Louis Bonaparte mit Faustschlägen, und andern Gewaltthaten, zwingt die Leute Vive Napoléon zu rufen 2c. alles unter den Augen der Polizei, der Truppen, ja unter ihrem Schutz. Gerichtliche Klagen. — Tout comme chez nous. Treubund, Hinckeldey, Kaiser, oben drüber Manteuffel 2c.

Dienstag, den 17. September 1850.

Die „Urwählerzeitung" setzt heute auseinander, daß die Staatsretterei nur auf Willkürherrschaft ausgehe, daß kein Unterschied zwischen der preußischen und hessischen sei, die preußische aber nur solche wolle, die zugleich preußische Farbe trage. —

Die Zeitungen enthalten nun ausführlich die Wechselreden des enthusiastischen Professors Hensel und des Königs, die des letztern sind aber nüchtern genug, einigermaßen trivial, wie aus einer Abspannung, die vergebens als Schwung figuriren möchte. Der Eindruck ist kein guter, man glossirt und spottet. Dabei verlautet, daß der König in Berlin feierlich einziehen will; recht wie er! Prunk, Aeußerlichkeit! Bezeigungen, wenn auch erlogen. Man vergleicht ihn schon dem Präsidenten Louis Bonaparte. —

Nachmittags in den Zimmern auf- und abgegangen. Einen Demokraten, der nach Schleswig-Holstein gehen wollte, belehrt, was er da finden würde, und überhaupt belehrt, was jetzt zu thun sei: nichts Politisches im Augenblick, sondern Ausbildung seiner selbst, körperlich und geistig, — wie die Soldaten im Frieden immerfort Kriegsübungen machen; zwar haben wir nicht Frieden, sondern Krieg, aber die meisten sind

doch durch Waffenstillstand gebunden. Stärkt euch, und helft einander! Das muß jetzt Wahlspruch sein! —

Abends zu Hause geblieben. Noch spät kam ein Brief vom russischen Geschäftsträger in Weimar, Apollonius von Maltitz, nebst einem Miniaturbilde Goethe's, das er mir schenkt; es hat gelitten, ist aber noch sehr gut. Goethe hatte es im Frühjahr 1827 dem Bergrath Dr. Wahl zum Dank für ärztliche Bemühungen geschenkt, von ihm empfing es Karl Große, von diesem bekam es Maltitz. Er sendet mir zugleich eine Elegie „Das Scheiden Goethe's von Rom". —

Die „Neue Preußische Zeitung" greift heute die Kriegsführung Willisen's an, seine Tagesbefehle ꝛc. Sie nennt ihn einen Gothaer, einen Gothaer in Waffen! —

Bewegung in Australien zur Losreißung von England. Dr. Lang. Noch unbedeutend, aber ein Anfang, ein früher und für England schlimmer! — Alle die heutigen Mächte werden vergehen, und nicht in allzu weiter Zukunft! —

Rohheiten, Possen, Vorspiegelungen und Listen, durch die Louis Bonaparte sich zu befestigen hofft. —

Der König erfährt auf seiner Reise nach Müncheberg eifrige Bezeigungen, Freudenzuruf ꝛc. Er ist ganz entzückt davon, jetzt glaubt er erst wieder König zu sein! Das Manna fällt wieder vom Himmel! — Und dieser Eifer und Jubel ist nichts als eine schwächliche Pflanze, gezogen im Treibhause der Beamten, — des Gehorsams, — und der Reaktion, — der Heuchelei. —

Die niederträchtige „Kreuzzeitung" erzählt heute mit Wonne, daß zu Arensdorf, an der Frankfurt-Berliner Straße, Musketiere des zweiten Infanterieregiments einen demokratischen Bauer mißhandelt und einen demokratischen Schulmeister bedroht haben; die verthierte Soldateska bessere auf diese Weise in aller Liebe und Freundschaft die Gesinnungen. Und dies schamlos niederträchtige Blatt will über

Haynau's Behandlung in London schreien? Diese Halunken, hohe und niedre, die das Blatt schreiben, sprechen sich ihr eignes Urtheil, und der Tag des Gerichts wird kommen. —

Mittwoch, den 18. September 1850.

Vortrefflich zeigt heute die „Urwählerzeitung", wie unsrer Regierung und der „Kreuzzeitung" an dem Kasseler Staatsstreich eigentlich nur die Ungeschicklichkeit und das Mißlingen mißfällt, wie unsre Minister im Grunde dasselbe gethan was die hessischen.

Besuch von Weiher. Ich behaupte, daß man von hier doch Truppen nach Kassel schicken wird! — Berliner konservative Gesellschaftsvereine werden nicht aufgelöst, nicht überwacht, Beamte nehmen Theil, ein Geh. Finanzrath Hesse steht an der Spitze, — der unschuldigste Verein dieser Art im Volke wird durch Konstabler überwacht, ohne Grund aufgelöst, gewaltsam auseinander gejagt. Das ist die jetzige Gerechtigkeit, die verfassungsmäßige Freiheit! Beamtenherrschaft, dieses Unkraut wächst auf dem verwüsteten Acker der Volksfreiheit! Aber — das Unkraut bleibt Unkraut. Wartet! —

Nachmittags kam Herr Bernhard von Uexküll. Von dem Zustande der Dinge in Rußland, Slaventhum gilt, nichts als Slaventhum, und schon darin liegt eine Aufwiegelung! Der Kaiser ist gegen den Adel für die Bauern, in den Ostseeprovinzen ist der Adel widerspenstig. Januarii Neweroff ist nicht mehr in Riga, sondern Direktor eines Gymnasiums in Tschernigoff. —

Der Kaiser von Rußland spricht unverholen seine Verachtung unsres Königs immer auf's neue aus, er ist aber auch mit Oesterreich wenig zufrieden; — er selbst handelt auch oft ohne Ziel und ohne Folge, von Grundsätzen weiß er nichts. —

Donnerstag, den 19. September 1850.

Hier wird eine wahrscheinlich in Leipzig gedruckte Kritik der letzten Rede des Königs an die Berliner Deputation heimlich verkauft, worin es von Ausdrücken, wie „Prahlerei, Unverschämtheit, Frechheit, Lüge, Aber- und Aber-Lüge" wimmelt. Außer diesen harten Worten ist aber viel Dialektik und scharfe Folgerung darin. Der Polizei gelingt es bei aller Anstrengung nicht, dergleichen zu unterdrücken, bevor es sich verbreitet. —

Das Schiedsgericht, das am 11. in Freienwalde so niederträchtig und schuftig die Ungültigkeit der mecklenburg-schwerin'schen Verfassung aussprach, bestand aus Götze, von Schele, und — ich hätte es nicht geglaubt — von Langenn! Sprächen sie doch erst über die preußische Verfassung, diese Mißgeburt der Minoritätskammern, diesen Unflath, in welchem Hinckeldey, Kaiser und Manteuffel herumpatschen! —

Alle andern Zeitungen berichten, ein Handwerker Sorge habe am Abend des Sefeloge'schen Anfalls in einem Bierkeller gerufen, Schade, daß die Kugel ihn nicht in den Kopf getroffen! Nur die „Kreuzzeitung" sagt es vollständig heraus, „den Hund nicht in den Kopf getroffen!" So was kitzelt die „Kreuzzeitung"! Das thut ihr innerlich so recht wohl! —

Freitag, den 20. September 1850.

Geschrieben. Ich würde in unsern politischen Zuständen mit dem Geringsten, das aufrichtig gegeben und ehrlich gehalten würde, mit jedem ächten Keime der Freiheit zufrieden sein, mir sollte man kein Uebermaß der Ansprüche vorwerfen! Aber ich sehe nirgends auch nur eine Spur solcher Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, nur Lug und Trug, Arglist und Verrath, ich kann daher mit nichts zufrieden sein, ich sehe es handelt sich vom Ganzen zum Ganzen, wir haben entweder alles oder

nichts, ich muß mich daher auf die Seite des Ganzen stellen, und alles fordern. —

Die „Kreuzzeitung" lenkt schon ein wegen Hassenpflug's, er gefällt ihr schon wieder! Denn er ist hartnäckig und trotzig.

Im Petrarca gelesen, in Eugene Sue ꝛc. — Manuskript über die Revolution zu Berlin 1848. —

Sonnabend, den 21. September 1850.

Geschrieben. Kommentar zur Rede des Königs, durch bloße Aufzählung von Thatsachen. Eine Bemerkung fällt mir ein: der König entschlüpfte der Volksparthei, der er sich doch anzuschließen geschienen; er entschlüpft aber eben so der Reaktion, denn wie sehr er ihren Grundsätzen huldigt, so will er doch sie nicht immer befolgen, und wer seiner Willkür Schranken setzt, ist ihm verhaßt. Das wird noch Enttäuschungen und Kämpfe geben! —

Besuch von Weiher. Vorschuß- und Hülfskassen, Krankenvereine ꝛc. Wie es mit unsrem Militair aussieht; Offiziere und Soldaten wie zwei verschiedene Völkerschaften. Die Vornehmen und Reichen durch ganz Europa bilden ein eignes, allen Ländern gemeinsames Volk, herrschend über jedes andre.

Sendung aus England. Haynau's Geschichte wird noch viel besprochen, viele Stimmen gegen ihn, die vornehme Welt für ihn; ganz richtig, er gehört diesem Pöbel an! —

In den „Blättern für litterarische Unterhaltung" eine „Bitte an Varnhagen von Ense", ich soll das Leben des Generals von Steuben, eines Kämpfers für die amerikanische Freiheit schreiben. Eine Erklärung darüber an Brockhaus geschickt. —

Im Petrarca gelesen. — Histoire des Montagnards, par Alphonse Esquiros, mit Holzschnitten. —

In Neuenburg wird eine Gegenrevolution bereitet; der

König will durchaus Neuenburg wiederhaben, er ist empfindlich verletzt durch diesen Verlust. Er kann das Ländchen wiederbekommen; o ja! Aber er kann auch noch mehr verlieren, als das Ländchen! —

In Kassel zieht sich alles traurig hin. Der Kurfürst behält doch den Sieg, mit seinem Hassenpflug oder ohne ihn! In Braunschweig konnte der Adel den verhaßten Herzog Karl wegjagen, und es blieb dabei; in Hessen sind Adel und Beamte und Volk einverstanden, aber sie können nichts, weil das Volk dabei ist; wo das mit ist, da kann das Recht nicht sein, so urtheilt die Reaktion, der Hof und Militairpöbel! —

Humboldt soll dem Könige kürzlich in Betreff der Naturforschung sehr gründlich und scharf die Wahrheit gesagt haben; der König meinte, die Naturforscher dürften nichts behaupten, nichts finden, was der Bibel widerspräche!!

Die Minister wollen den König abhalten, nach Warschau zu reisen, sie sagen, die Zusammenkunft mit dem Kaiser sei jetzt unnütz, könne den Gang der Sachen nur stören; sie wollen auch nicht, daß er nach Schlesien gehe, weil das schon den Anlaß gebe, weiter zu gehen und den Kaiser zu begrüßen. Wird der König den Ministern nachgeben? — Sie führen einen Grund an, der ihn bestimmen könnte, die Furcht schlechter Behandlung von Seiten des Kaisers, der in der letzten Zeit seine Geringschätzung des Königs in schneidenden Worten soll ausgesprochen haben. —

Sonntag, den 22. September 1850.

Die „Urwählerzeitung" giebt eine treffliche Uebersicht der neusten mecklenburgischen Geschichten; da müssen auch dem Dümmsten die Augen aufgehen! Lüge, Verrath, Meineid in ausgesprochenster Form; daran kann man sehen, was der

Verfassungseid eines Fürsten gilt. Die Anwendung auf unsre Zustände überläßt die Zeitung dem Nachdenken des Lesers. —

Geschrieben. Mit Wehmuth betracht' ich den guten Willen und Eifer, die sich noch immer für Schleswig-Holstein zeigen, für die von Preußen verrathene, verlorne und dabei doch nur traurige Sondersache! Es ist eine Verblendung, und doch darf man sie nicht stören; man kann das Rechte nicht sagen, man müßte zu viel sagen. Die Leute wollen mit der eignen Nase auf die Lüge und Gewaltsamkeit der Kabinette gestoßen sein, eher glauben sie nicht daran! —

Der Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg, den ich in Kissingen als Erzprinzen (Graf) gekannt, ist in Tübingen wegen Majestätsbeleidigung zu Festungshaft verurtheilt worden. Er saß in der Frankfurter Nationalversammlung auf der linken Seite, aber aus nicht ganz guten Beweggründen. Früher agitirte er im katholischen Sinn; er haßt Preußen. —

Bei Reimer hier erschien eben: „Die jetzige Krisis in der Unionspolitik. September 1850". 22 S. Nicht von Radowitz, sondern von Egidi, einem Söldling des Ministeriums aus dem Gothaer Schlag! — Nichts Brauchbares! —

Montag, den 23. September 1850.

Herrn von Uexküll getroffen, der mit mir ging, und lange bei mir blieb. Merkwürdige Nachrichten aus Rußland. Bakunin wird dort von vielen Leuten als ein Held verehrt.

Besuch von Herrn Zeune; litterarische Angelegenheiten; er will eine Auswahl von seines Onkels Gedichten herausgeben. —

Besuch von Weiher. Grabow hat Aussichten hier zum Oberbürgermeister gewählt zu werden; die „Kreuzzeitung" will — Naunyn, aber der König vergißt ihm seine Anwandlungen freisinniger Nachgiebigkeit nicht. Mir ist es ganz

gleichgültig. Das ganze Pack muß fort, Magistrat und Gemeinderath. —

Sendung von Büchern aus Halle, darunter Schulprogramme meines theuren Lehrers Dr. Johann Gurlitt in Hamburg, die mich in eine glückliche Zeit versetzen! Ich segnete das Andenken des trefflichen Mannes, und das meiner Mitschüler, Wilhelm Neumann's, Karl Sieveking's, Roodt's, Neander's, obwohl die drei letztern im Verlaufe des Lebens mir durch ihre beschränkte Geistesart sehr fremd geworden sind. —

Dienstag, den 24. September 1850.

Geschrieben. — Ueber die Unfähigkeit der Fürsten, die Angelegenheiten Deutschlands zu ordnen, und die Unmöglichkeit, auf deren Ordnung zu verzichten. Sie können nichts erzeugen, als Flickwerk, Schmutz, Jämmerlichkeit, einen alten Bundestag, ja den können sie machen, und auch den nicht einmal so wie er war, sondern nur einen verstümmelten, noch mehr gelähmten. Sie laden neuen Fluch auf ihre Häupter, er wird sie treffen! Das Volk geht nicht unter, sie aber! —

Berlin ist leer, still, traurig. Im Winter werden Hof, Adel, Vornehme und Reiche wieder prunken, verschwenden, mit ihren Festen und Schauspielen Lärm machen, recht zum Hohne der Armen, Gedrückten, Darbenden, — und die Stadt wird dennoch leer, still und traurig sein. Es ist keine Freude, keine Munterkeit unter den Menschen, unter den Vornehmen noch weniger als unter den Geringen, denn jene haben nur Neid, Hoffahrt, Sorge und Gier, nicht Freude, sie betäuben sich in frechem Luxus nur, wie der Arme in Branntwein. —

Niemals wurde in Berlin soviel gestohlen, wie jetzt, soviel Betrug und Meineid verübt, wie jetzt. Natürlich, mit der Regierung und durch sie sind auch die Gesetze verachtet, die

Großen geben das Beispiel von Betrug und Arglist, man lebt im Schlamm, man tritt ihn und greift ihn; die Noth kommt hinzu, und die Einsicht, daß man in einer Spitzbubenwelt lebt, was soll man sich da viel sperren auch ein Spitzbube zu sein? Die Redlichsten, Bravsten, Muthigsten hat man ausgewiesen! Im Sommer 1848 hörte man von keinem Diebstahl, keinem Meineid und Betrug, wenn dergleichen vorkam, so war es doch höchst selten. Und wir hatten kein Militair, keine Polizei, keinen Hinckeldey, keinen Manteuffel, keinen Kaiser und Wrangel! Jetzt häuft Verbrechen sich auf Verbrechen! —

Keine politische Nachricht von einiger Erheblichkeit! Alles stockt, wartet, schwebt. Die Arbeit geht aber im Stillen lustig fort, von beiden Seiten, der revolutionairen und der reaktionairen. —

Ich habe den ganzen Tag in Biographieen von Philologen gelesen, Hemsterhuis von Ruhnken, Ruhnken von Wyttenbach, Joh. Albert Fabricius von Herm. Sam. Reimarus, nnd dazu einige Schriften Gurlitt's. Das Hineinschauen in diese Arbeiten, Lebensgeschicke, Ansichten, Kräfte, hat einen unendlichen Reiz! Ich kann mich ganz in diese Sphäre versenken, ich fühle zu den Männern, die in ihr hervorragen, eine wahre Liebe. Daß dieses Gebiet mit der schönsten, lebendigsten Thätigkeit, mit dem Jugendunterricht, eng verbunden ist, dann aber auch wieder eine klösterliche Einsamkeit, eine mönchische Abgeschiedenheit von der Welt gestattet, ist auch kein geringer Vortheil. In diesen jetzigen Tagen darf die letztere Seite, die stille Zuflucht, sehr gelten! —

Mittwoch, den 25. September 1850.

Der Bundestag — der sogenannte, von Preußen nicht beschickte, der Klub der Bevollmächtigten einiger deutschen

Regierungen, — hat die kurhessischen Gewaltmaßregeln durch die bundeswidrige Steuerverweigerung für gerechtfertigt erklärt, und nöthigenfalls hannöversche und würtembergische Truppen zur Unterstützung Hassenpflug's in Aussicht gestellt. —

Hassenpflug ist in Greifswald gestern in zweiter Instanz von der Schuld der Fälschung freigesprochen, doch sein Verfahren wiederholt als ein unwürdiges bezeichnet worden, auch steht eine neue Untersuchung gegen ihn wegen Erpressung bevor.

Zwei wichtige Nachrichten, ganz in der Ordnung unsrer rechtslosen, verfälschten, auf Lüge und Verrath gegründeten Zustände! Gesetz und Recht sind spitzbübisch geworden. Die großen Diebe hängt man nicht! Was Hassenpflug's Schuld erhöht, seine Stellung, seine Bildung, das wird zu seinen Gunsten angewandt, bei solchem Manne, heißt es, läßt sich eine gewinnsüchtige Absicht nicht voraussetzen, und die Thatsache gilt nicht! Künftig wird sie doch die Strafe treffen! —

Besuch von Weiher; Magistrat und Gemeinderath; Einkommensteuer. Bei ihrer Geldnoth, neuen Steuer und schlechten Wirthschaft wollen die feigen Gesellen fünfzigtausend Thaler zur Einholung des Königs am 15. Oktober anweisen! „Die große, unheimliche Thorheit! Still und demüthig in der Dunkelheit sollte der König einziehen." Und was ist es denn für ein Einzug? er ist ja schon hundertmal hier gewesen seit dem März 1848! —

Es heißt, der Minister von Schleinitz werde seine Stelle verlieren; da er keine eigne Meinung hat, und jede gebotene fügsam annimmt, so hat das keinen politischen Grund, nur einen persönlichen. — Es ist ganz einerlei, wer hier Minister ist, jeder muß dasselbe Werk thun. —

Donnerstag, den 26. September 1850.

Der „Staatsanzeiger" bringt die Nachricht, daß Herr von Schleinitz seines Amtes (nicht „auf sein Ansuchen") entbunden und der General von Radowitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt ist. Also, wie vermuthet, eine persönliche Intrigue, nichts weiter! Und ein bischen Eigenwille des Königs dabei, der seine Minister zwingt den Günstling aufzunehmen, und sich um die Kreuzzeitungsparthei weniger kümmert. Die „Kreuzzeitung" wußte diesmal offenbar nichts! —

Manteuffel ist von seiner Reise zurück; die Ernennung von Radowitz ist eine Ohrfeige für ihn; wenn es jetzt auch gelänge, den Ministerpräsidenten Brandenburg zu wippen, so stände Radowitz diesem Posten näher als Manteuffel. Solcher kleinliche Ehrgeiz waltet in den kleinen Leuten!

Dr. Theobald Kerner soll acht Monate Festungshaft auf dem Asperg erstehen. —

Freitag, den 27. September 1850.

Ich kann wohl sagen dieser Tag sei der schönste meines Lebens, doch leider nur in der Erinnerung, ganz in der Vergangenheit! — Das sonst unsichre, so zweifelhafte Band der Ehe, für Rahel und mich ein unnöthiges, war doch für mich beglückend, weil es einen Schutz und eine Rechtfertigung vor der Welt dem Glücke gab.

Besuch von Weiher; Lachen und Freude über die Ernennung von Radowitz, der wie ein Knüppel nach allen Seiten trifft, und nur unsre Seite nicht treffen kann: Radowitz trifft die russischen, die österreichischen Diplomaten, trifft unsre Minister, unsre Generale, die Kreuzzeitung, und die Schläge, die er wieder kriegt, sind auch nicht verloren. Der König selber hat sich eine Ruthe aufgebunden, und wird's schon erfahren! —

Ausgegangen mit Ludmilla. In die Münzstraße No. 10 gefahren, wo das Denkmal Friedrichs des Großen aufgestellt und zu sehen ist. Groß genug ist es, und die Masse Erz erdrückt den nahen Beschauer; aber die Kunst, ist die auch so groß? Ich fürchte, nein! Das Pferd ist jedenfalls besser als der Reiter, der Ausdruck des Königs ist ohne Kraft und Geist, den Gewaltigen sieht man nicht in ihm, er läßt kalt, ohne Schauer der Ehrfurcht, der Bewunderung. Die Umgebung des Kolossalbildes, Reiter und Fußgänger in Lebensgröße, sind schon besser, dieses Maß ist dem Bildhauer geläufiger, seinen Kräften mehr genehm. Ach! unsre Kunst und unsre Kunsturtheile stehen auf schwachen Füßen! Viel Technik, wenig Geist, noch weniger Geschmack, — Dünkel und Aufputz sollen alles ersetzen. Rauch hat offenbar das Nebenwerk als Hauptsache behandelt und zur Hauptsache gemacht, der König geht in den Kauf! —

In der Münzstraße No. 20 besahen wir den Garten; vom Jahre 1803, wo ich dort wohnte, bis jetzt sind siebenundvierzig Jahre! die Bäume stehen noch, die Wege sind noch dieselben, aber die Menschen sind fort! —

Die „Neue Preußische Zeitung" fängt schon an, ihren Groll über die Ernennung Radowitz'ens auszugeifern! —

Die Nachricht, der Magistrat bestimme 50,000 Thaler zu der feierlichen Einholung des Königs am 15. Oktober hat in der Bürgerschaft einen so üblen Eindruck gemacht und ist in den Abschätzungskommissionen für die neue Einkommensteuer so bedenklich zur Sprache gekommen — man bestritt die Gesetzlichkeit dieser Steuer und drohte sie zu verweigern, wenn der Magistrat das Geld so verschwenden wolle — daß nun versichert wird, jene Absicht habe gar nicht bestanden, und man führt auch an, daß der Magistrat ja in kurzem neu gewählt werde, und daher mit Dingen, die über sein Dasein hinausliegen, sich nicht beschäftige. Seichter und falscher

Grund! Der Magistrat, den erbärmlichen Naunyn an der Spitze, hofft in den neuen Bestand hinüberzugehen, und wollte sich durch obiges Vorhaben nach oben empfehlen, von wo die Wahlen mächtig geleitet werden! Die Nachricht, der man widerspricht, ist in ganzem Umfange wahr. „Was kostet Marinelli'n eine Lüge?" —

Sonnabend, den 28. September 1850.

Geschrieben, unter andern ein Wort über das Leben Mirabeau's von Pipitz, das ich mit Fug und Recht anpreise. —

Schon um 11 Uhr ausgefahren, nach dem Gesundbrunnen, die Kürbisse besehen, den Garten von Gropius; dann durch die Stadt und zum Landsberger Thor hinaus in den Friedrichshain, ausgestiegen, die Gräber der Freiheitskämpfer besehen, die merkwürdigen Inschriften gelesen, und viele ernste Betrachtungen angestellt. Mir fielen die Zeilen ein von Hölderlin: „Möchte gern im engen Hause ruhen, Mit den Seligen von Marathon!" Wirklich erschien mir das Loos dieser im Kampfe Gefallenen beneidenswerth; ihnen hatte das hellste und reinste Licht der Freiheit geleuchtet, sie waren erfüllt vom herrlichsten Gefühl der Begeisterung, sie wußten ihren Sieg im voraus, sie sahen ihn, und sahen nicht seine nachherige schmachvolle Verdunkelung. — Der Friedrichshain gedeiht nicht, der Wind läßt die Pflanzen nicht aufkommen. — Ob man die Gräber mit ihren tapfern Inschriften noch lange wird bestehen lassen? Die Reaktion kann es nicht, es gebührt ihr, Gräberschändung zu verüben! —

Zwei junge Männer, an ihren Märzwunden gestorben, liegen nicht dort mit den Kampfbrüdern begraben. Dr. Gotthold Heine und der junge von Bojanowski, Sohn des Generals. — Zwei Edelleute, von Lenzki und von Holtzendorff liegen im Friedrichshain. Auch Frauen sind unter den Getödteten. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ greift den neuen Minister Radowitz an; sie spricht von seinem Gedächtniß, seiner Eitelkeit, und daß seine Zuversichtlichkeit in Angaben von Dingen größer sei als seine Genauigkeit ꝛc. —

Die hessendarmstädtischen Stände haben die Steuern und eine Anleihe verweigert, und sind aufgelöst. Recht so! Deutschlands Einheit muß vollständig erlangt werden, durch Unterdrückung, Verrath und Schmach, alle noch bestehenden Vorzüge des einen Landes vor dem andern müssen aufhören, sie müssen erkennen, daß allen gemeinsam dieselbe Schändlichkeit waltet. —

Sonntag, den 29. September 1850.

Brief und Buch von Dr. Alexander Jung in Königsberg; die mir zugeeignete Novelle „Der Bettler von James Park“. — Jung setzt seine litterarischen Arbeiten mit frischem Geist und warmem Herzen fort, wie eine Art Tempeldienst, mit heiligem Ernst, unfähig sein Talent gleich so vielen Andern zum bloßen Erwerb herabzustimmen.

Besuch von Herrn Monckton Milnes, der gestern aus Dresden hier angekommen ist; er ist älter und ernsthafter als früher und macht einen noch bessern Eindruck; spricht das Deutsche geläufiger. Uebrigens ganz Engländer, strebt in das Vornehme, nach allen Höhen des Lebens, auch des geistigen; Humboldt, Schelling, Tieck, Bettina von Arnim ꝛc. sind seine Zielpunkte. Den König rechnet er nicht mehr, den hat er ausgestrichen. — Von Oesterreich — er war in Marienbad, in Prag — hat er einen hohen Begriff, er findet das Kriegsheer das erste der Welt, in ihm sei die Einheit aller mannigfachen Völker des Staats vollkommen erreicht, „schade, fügt er mit guter Laune hinzu, daß nicht das ganze Volk in's Heer eintreten kann,“ denn freilich sei das Heer von dem übrigen Volke ganz getrennt, etwas Eignes und Fremdes,

ja Feindliches; ob dieser Gegensatz auch bei uns Preußen stattfinde? Was läßt sich darauf antworten? Das Heer ist eine Gesellschaft, wo jeder die vorgeschriebene Maske trägt, wer kann sagen, was dahinter steckt? Man muß auf's Demaskiren warten! —

Preußen erläßt eine Erklärung, daß es keiner Macht eine Waffeneinmischung in die kurhessische Sache erlauben werde, aber auch selber keine vornehmen wolle. Das soll als Muth und Bravheit gelten! Und wenn man in Hessen gezwungen ist, durch die Bosheit des Kurfürsten, eine provisorische Regierung einzusetzen, wird Preußen auch dann ruhig zusehen? Gewiß nicht! Es wird die Verfassung nicht beschützen, es wird sie zerstören helfen, indem es sie für überschritten erklärt! Aber nach dem Ueberschreiten des Kurfürsten ist das des Volks eine Nothwendigkeit, und man wird nicht gegen ihn, den Urheber, losgehen, wohl aber gegen die, welche er absichtlich in Anarchie stürzt. Der Schlingel muß des Thrones verlustig erklärt werden, sonst ist alles nichts! —

Montag, den 30. September 1850.

Buch und Brief aus Köln von Düntzer, erster Band seiner Erklärung des Goethischen „Faust“. — Besuch von Weiher; hiesige Angelegenheiten, Soldatengeschichten; über Kurhessen und Schleswig-Holstein.

Eben kommt die telegraphische Meldung, daß Willisen den rechten Flügel der Dänen geschlagen und Friedrichsstadt genommen hat. Das ist noch nicht viel, aber es kann die Einleitung zu weiteren Erfolgen sein. Wir wollen sehen, ob er sich behauptet, ob er die Dänen aus ihrer Hauptstellung hinauswirft. Wir wünschen ihm alles Heil! —

Besuch von Herrn Professor Ullrich aus Hamburg; er hat heute der ersten Sitzung der Philologenversammlung bei-

gewohnt. — Die Versammlung ist gar nicht zahlreich, wenig Besuch aus dem Auslande, von Leipzig, von Göttingen niemand, aus Widerwillen gegen Preußen. Den König wird diese Geringschätzung entsetzlich ärgern!

Zwei badische Offiziere: Haß und Wuth gegen Preußen, alles in Baden haßt uns; die Vornehmen und Gebildeten ganz besonders. Das geringe Volk, das Militair, alles ist wider uns; nur der feige Großherzog und thörichterweise die Großherzogin Stephanie, sind preußisch gesinnt, letztere doch nur, weil sie den König mit ihrem albernen Vetter Louis Napoleon brfreundet wähnt! — „Von Ehre der Preußen ist nirgends mehr die Rede, nur von ihrer Schande, das sollt ihr wenigstens wissen. Ihr, preußische Truppen, verachtet euren König, die Welt verachtet ihn und euch zusammen, und verwünscht und verflucht euch wie ihn!“ —

Nachmittags kam Herr Milnes; er sprach sehr ernst und gut über die politischen Zustände, über die Elendigkeit der deutschen Fürsten, ihre Feigheit, ihren Verrath. Ueber Schleswig-Holstein sagte er, man sehe in England die Sache als eine sehr kleine an, und wenn sechs Millionen Italiäner sich unter Oesterreich beugen müßten, so könne man nicht viel Aufhebens davon machen, daß ein paarmal hunderttausend Deutsche zu Dänemark gehören sollen. — Er schenkte mir Tennyson's Gedichte. —

Mit Ludmilla Schach gespielt. — Im Petrarca gelesen, in Düntzer's Buch, in Alexander Jung's. — Dachte sehr viel an Rahel.

Das achte (Schluß-) Heft der »Latter-day pamphlets« von Carlyle über Jesuitismus. —

Die Nachrichten aus Schleswig-Holstein melden noch nichts Entscheidendes. Friedrichstadt genommen, ist noch nicht viel. —

Drei Noten in der kurhessischen Sache, Machwerk von Radowitz, die bekannten Lügenphrasen! Preußen will nicht,

daß ein Andrer einschreite, Preußen will selber einschreiten, und sichtbar für die Regierung, gegen das Volk; von der Verfassung und vom Recht keine Rede! — Man will das Recht der Einmischung und Unterdrückung als ein preußisches Vorrecht behaupten! —

Die „Neue Preußische Zeitung“ sagt: „Wir lieben nicht die Kinder, die nach der Mutter heißen.“ Graf von Brandenburg? Wenn auch nicht gemeint, doch getroffen! —

Heute vor fünfzig Jahren kam ich in Berlin Vormittags an; mit dem Postwagen, von Hamburg, wir waren drei Tage und Nächte gefahren, am vierten Tage trafen wir ein. Es war Regenwetter, klärte sich aber auf, ungefähr wie heute. — Welch ein Abstand von fünfzig Jahren, welch ein Rückblick! Wie viel hofft' ich damals, und wie viel mehr ist mir geworden, als ich damals hoffen konnte! Unermeßlich mehr, in allem Betracht! Ich gewann hier Lehrer, Freunde, die geliebte Rahel, wieder Freunde, die ersten und besten meiner Zeit. Und damit nichts fehlte, hab' ich auch die Jahre 1813 und 1848 hier erlebt, die hohe Erregung alles Muthes und Geistes. Das Jahr 1848, wenn ich noch hundert Jahre lebte, würde mir durch kein andres übertroffen werden! Einmal doch Freiheitsluft geathmet, ächt und rein! —

Dienstag, den 1. Oktober 1850.

Die „Urwählerzeitung“ vom 29. September macht Aufsehen durch Wiederabdruck der Rede des Königs vom 15. Oktober 1840, wo er sagt, er wolle die Empfangsfeierlichkeiten der Stadt, obgleich er noch nichts gethan habe, annehmen, mit dem Abkommen, daß, wenn er künftig einmal viel gethan habe, er dann in der Stille einziehen werde. Man wollte das Blatt wegnehmen, allein die Abdrücke waren schon in den Händen der Menge; dafür wird man den Herrn Bernstein es bei andrer Gelegenheit entgelten lassen! —

Die niederträchtigen Gewaltstreiche des Kurfürsten und Hassenpflug's in Kurhessen häufen sich; sie thun alles um den Staat absichtlich zu zerrütten, zu verderben! Und dazu schweigt Preußen, den Verbrechen des Fürsten sieht es ruhig zu, es wartet nur darauf, daß das Volk im geringsten sich dawider rege, um dieses niederzuwerfen! Unsre Regierung ist durch und durch entsittlicht, in Dünkel, Neid und Ränke versunken, dabei feige bis in's Herz hinein. —

Die „Nationalzeitung" vom 1. Oktober No. 454 sagt: „Die Bewegung des Jahres 1848 ist jetzt geschmäht von dem Hasse, der sie richtig erkennt, verhöhnt von der Mittelmäßigkeit, die sich einbildet, ihre Früchte erndten zu können, verläugnet von der Karakterlosigkeit, die ihr keine Opfer bringen wollte. Aber sie bleibt, was sie war — ein Lichtpunkt, wie die Geschichte der Menschheit einen zweiten nicht aufzuweisen hat, der Silberblick des Läuterungsprozesses. Wochenlang ist das Erz dem Feuer ausgesetzt, ohne eine sichtliche Veränderung zu zeigen; endlich kommt der Augenblick, wo das Metall die letzten Schlacken von sich stößt — und dieser Augenblick ist verherrlicht durch alle Farben des Lichts. So war der Moment, der die starren Massen in Fluß setzte, verklärt von der Begeisterung für Alles, was schön, edel, menschlich ist. Vielleicht wird die Geschichte jene Zeit damit karakterisiren, daß die Menschen zu viel an Andere, zu wenig an sich selbst gedacht haben. Hüten wir uns jetzt vor dem andern Extreme!" —

Mittwoch, den 2. Oktober 1850.

Besuch von Hänlein, anderthalb Stunden! Besuch vom Grafen von Kleist, anderthalb Stunden! Letzterem fängt an bange zu werden, er fürchtet Krieg zwischen Preußen und Oesterreich: „Und wenn die Truppen aus dem Innern an die Gränze rücken, so stehen die Rothen auf und schneiden

uns die Hälse ab.“ Ja, das kann kommen. Auch fürchtet er die Einführung der Grundsteuer. „Der preußische Staat beruht jetzt einzig auf den Konstablern, der Polizeigewalt, denn selbst die Armee ist nicht mehr sicher, wird täglich demokratischer.“

General von Wrangel hat zu Hänlein gesagt: „Den Steuerverweigerern in Kassel können wir doch nicht zu Hülfe kommen?“ Er hat ganz Recht; er denkt noch an die hiesige Steuerverweigerung, die er hat unterdrücken helfen. —

Die Philologenversammlung geht unter in Langweiligkeit! —

Man schlägt sich noch bei Friedrichstadt, die Schleswig-Holsteiner haben den Ort noch nicht. —

Donnerstag, den 3. Oktober 1850.

Geschrieben; Preußens elende, kraftlose Politik nach außen entspricht ganz der verrätherischen Wortbrüchigkeit nach innen, keine Treue, keine Ehre. Dürftigkeit, kein Karakter, kein Talent, die Minister arme Wichte, Radowitz an der Spitze, der begabteste und muthigste ist Manteuffel, und welch armer Schlucker ist der! —

Besuch von Herrn Milnes. — Die Engländer hätten Sonntags, führt er als ein Sprichwort an, nur zwei Vergnügen, den Branntwein und die Kirche. Ueber Lord Palmerston, über den Amerikaner Bancroft. Anekdoten. Ueber Gibbon.

Die „Kreuzzeitung“ zaust wieder den Minister von Radowitz, nennt ihn den Zögling des Königs von Westphalen, bei Leipzig habe er noch gegen uns gefochten, niemand habe Vertrauen zu ihm, er sei dem Lande fremd, ein hergelaufener Abentheurer, — dies Wort steht nicht gedruckt, ist aber mündlich gesagt worden, und ist noch zwischen den Zeilen zu lesen.

Im Petrarca gelesen, in Oersted. —

In Turin ist der Erzbischof Franzoni durch das Gericht zur ewigen Landesverweisung verurtheilt, seine Habe eingezogen ꝛc. Auch der Erzbischof von Cagliari zur Haft gebracht. — In Kassel hält sich die Bürgerwehr noch. —

Louis Bonaparte lenkt ein, will keinen Staatsstreich ausüben, nur die zehnjährige Präsidentschaft anstreben. Die Gesellschaft vom Dix Decembre — der französische Treubund — kommt vor Gericht in's Gedränge. —

Bei Friedrichstadt noch immer kein Sieg, nur Verlust auf beiden Seiten. —

Freitag, den 4. Oktober 1850.

Besuch von Weiher. Nachrichten aus der Stadt. Diesterweg's Pestalozzi-Stiftung, Autographen. —

Der Minister von Radowitz, auf's empfindlichste beleidigt und heftig empört durch die auf ihn gerichteten Zeitungsangriffe, wollte gegen seine Feinde unterdrückende Maßregeln anordnen, seine Kollegen aber widersetzten sich, und meinten, er müsse dasselbe tragen, was sie alle so lange getragen, der Zeitpunkt der Unterdrückung sei noch nicht da, und um Radowitz'ens wegen wollten sie ihn nicht übereilen. Wenn sie nicht geschmäht würden, blieben sie ja ganz ungenannt; es ist ihr ganzes Dasein! —

Der „Konstitutionellen Zeitung" ist plötzlich der Postdebit entzogen worden. Doch scheint es den Ministern schon am ersten Tage wieder leid geworden, die Post verschickt die bestellten Abdrücke! Versuchen es die Feiglinge einmal gegen die „Neue Preußische Zeitung"! Sie werden sich hüten! —

Unsre Minister, selbst Hassenpfluge, wie können sie gegen Hassenpflug sein? Die „Neue Preußische Zeitung" erinnert sie daran, daß sie dasselbe gethan haben, was dieser. —

Die Philologenversammlung zu Potsdam. Der König

war beim Scheibenschießen, und sah die Philologen nicht; Verachtung! Wenn's nur Theologen gewesen wären! —

In Darmstadt alle Vereine und Versammlungen verboten. In Kassel noch starker Widerstand, der doch schwerlich siegen kann! — Der alte General von Haynau — Bruder der Hyäne und Vater des Kriegsministers Major von Haynau — ist freilich nur ein alter Tropf, aber wenn die Soldaten gehorchen, kann er doch jeden Frevel ausführen. — Von Friedrichstadt nichts Neues. —

Intriguen und Anschläge wegen der Bürgermeisterwahl in Berlin! —

Schreckliche Geschichte mit zwölf Tscherkessen bei Inowraclaw! Sie werden niedergemacht! — Schändlich ist der Vertrag mit Rußland, der Preußen zur Auslieferung militairischer Flüchtlinge verpflichtet! —

Sonnabend, den 5. Oktober 1850.

Guter Artikel der „Nationalzeitung" über das Gerücht, Preußen wolle die Union festhalten ohne parlamentarische Zugabe; sie führt die Worte des Königs aus seiner öffentlichen Verkündigung an, die Worte der Verfassung selbst, die wiederholten Zusagen &c. Aber „Keine Macht der Erde" u. s. w. diese Worte haben uns durch ihre Hinfälligkeit gezeigt, daß all dergleichen nur Prahlerei oder Lüge ist. Die „Nationalzeitung" fügt hinzu, daß uns an dem ganzen Plunder nichts gelegen, das Ja wie das Nein gleich ist. —

Nachmittags Besuch von Dr. P. L. Möller, er brachte mir ein paar Autographen, das eine vom Präsidenten von Gerlach, welches den Beweis giebt, daß er der Verfasser der sogenannten „Rundschau" in der „Neuen Preußischen Zeitung" ist. — Ueber die dänische Sache. —

Die Zeitungen melden ein Schutz- und Trutzbündniß

zwischen Oesterreich, Baiern, Sachsen und Würtemberg. — Neue Gewaltstreiche durch den hessischen Haynau. — Der Angriff gegen Friedrichstadt dauert fort. —

„Kladderadatsch“ enthält ein vortreffliches Bild; Leichenzug aller getödteten Verfassungen in Deutschland, mit treffenden Zügen und guter Laune. —

Im Petrarca gelesen, in Weickard's Lebensgeschichte. —

„Kaiser Joseph war schon dem Tode nahe, als die Revolution in Frankreich ausbrach. Mit innigstem Vergnügen, wie ich es von zuverlässigen Zeugen weiß, las er die kühnen Schritte der französischen Reformatoren. „Es ist so ganz, sagte er, nach meinen Grundsätzen.“ Die Franzosen fingen damit an, die Usurpationen des Adels und der Geistlichkeit wegzuräumen, und dem Volke seine Rechte zuzusprechen. Das zuverlässigste Zeichen eines Schwachkopfes oder Bösewichtes von Regenten ist es, wenn er glaubt, bloß für Adel, Pfaffen oder Soldaten auf dem Throne zu sitzen.“

Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeschichte des Kais. Russ. Etatsrath M. A. Weikard. Nach seinem Tode zu lesen. Frankf. u. Leipzig, 1802. 8. S. 35.

Einem hiesigen Musikdirektor verweigert der Polizeipräsident, und dann der Minister die Erlaubniß zu einem gewöhnlichen Konzert in der Gesellschaftshalle, kurzweg, ohne Gründe. Der gute Mann hat früher in demokratischen Vereinen Musik aufgeführt. Was soll man zu solchen Behörden sagen? —

Sonntag, den 6. Oktober 1850.

Geschrieben. Es giebt wirklich einige Preußen, die einen Krieg wider Oesterreich wünschen, sie erschrecken aber sogleich, wenn es heißt, das könne auch zum Kriege wider Rußland führen. Am Hof und bei den Ministern herrscht die größte Feigheit, schon weil jederman fühlt, daß doch nichts durch-

gesetzt werden würde. Auch ist die Furcht vor den Demokraten übergroß, und die Generale von Stockhausen und Wrangel haben schon erklärt, Berlin müsse nothwendig eine Besatzung von zwölftausend, im Fall größerer Bewegungen in Norddeutschland sogar von sechzehntausend Mann haben; sie sind nicht sicher, ob nicht schon jetzt plötzlich ein Aufstand ausbrechen könne. Man ist schon besorgt für den König bei seinem Einzug am 15. und will eine besondre Leibwache von fünfzig bis sechzig Unteroffizieren für ihn einrichten! Die werden ein Gegenstück zu den Schloß- und Wachthausgittern bilden, — Denkmale des Volkssieges am 18. März, Denkmale der Furcht! —

Ich las in Weikard's Lebensgeschichte die Schilderung seiner unglücklichen Schwindelanfälle; sie haben viele Aehnlichkeit mit meinen, auch waren sie ihm in gleicher Weise hinderlich; die meinen stiegen indeß nicht zu solcher Höhe, auch ließen sie nicht durch starken Wein sich beseitigen; das macht doch einen großen Unterschied. — Sein „philosophischer Arzt" war ein Lieblingsbuch meines Vaters, auch ich las als Knabe viel darin, es war in damaliger Zeit ein Durchbruch.— In welchem Zustand war Deutschland vor hundert, vor achtzig Jahren! Wie haben wir Voltaire zu segnen, und Friedrich den Großen und Joseph den Zweiten, und die französische Revolution mit all ihren reichen Segnungen! Vieles, was in der Gegenwart nicht dafür zu erkennen war, hat sich wirklich als Segen dargethan.

Ich habe den Menschen im Allgemeinen und Einzelnen immer zu viel Gutes zugetraut, besonders den Fürsten; ich habe immer die unzweifelhaften Beweise, daß sie nichts taugen, abgewartet, ehe ich das glaubte. Darin hab' ich sehr gefehlt. Bei meinen günstigen Urtheilen über Fürsten ist dies nicht zu übersehen! —

Montag, den 7. Oktober 1850.

Geschrieben. Lüge der Staatsretterei, Hassenpflug ist unsrer Minister liebes Kind, nur etwas unartig jetzt und österreichisch. Radowitz dreht und wendet sich, und macht hunderterlei Vorspiegelung, am Ende folgt doch die Unterdrückung der Hessen.

Die Schleswig-Holsteiner sind vor Friedrichstadt mit großem Verluste zurückgeschlagen worden. Armer Willisen! Er hatte sich wieder mit größter Unerschrockenheit im stärksten Kugelregen befunden. Was hilft's? ihm will nichts gelingen.

In Kassel weigern sich die Offiziere. Der alte Haynau ist vor Gericht geladen und so gut wie in Haft, der Zeitungsschreiber Oetker wieder frei. Offiziere mit Vorstellungen zum Kurfürsten. Hier bei uns wechseln Bestürzung und Erbitterung, dies militairische Beispiel findet man gefährlich; man prahlte noch eben, die hessischen Truppen seien so fest und sicher, wie die preußischen. Man zittert bei dem Gedanken, daß auch in diesen sich Freiheitsregungen zeigen könnten, dann ist keine Hülfe mehr, denn nur Soldaten und Konstabler halten die Regierung, dann muß man auf die Russen sich stützen. Aber man wird in Hessen einschreiten, gegen das Volk und Militair, gegen die Verfassung, für den Kurfürsten! Man wird's. —

Die „Neue Preußische Zeitung" erklärt heute, sie halte plötzlich inne mit ihren Angriffen auf die Minister, um der Regierung nicht ihre schwierige Rolle noch mehr zu erschweren! Aus patriotischem Eifer! Das hätte sie schon lange thun können, warum erst jetzt? Die Parthei hat sich mit Radowitz abgefunden, die Schufte haben sich vertragen, und werden ihre Bubenstücke gemeinsam verüben.

Im Petrarca gelesen. — Achte Lieferung der Berliner Revolutionsgeschichte, bei Gustav Hempel; merkwürdige Thatsachen sind hier aufbewahrt! —

Der Sonnenuntergang war herrlich! Leuchtendes Gold floß auf Dächer und Fensterscheiben, große Taubenflüchte schienen aus hohen Lüften wie Goldregen niederzusinken, ein Regenbogen, — der helle goldgelbe Schein war zauberisch, ein Wunderanblick! —

Das Ministerium theilt unter der Hand die Warnung mit, der Gemeinderath solle nicht den Herrn von Patow zum Oberbürgermeister wählen, denn dieser werde die Königliche Bestätigung nicht erlangen! —

Dienstag, den 8. Oktober 1850.

Geschrieben, aber nicht lange; um halb 11 Uhr ausgegangen mit Ludmilla. Wir fuhren zum Oranienburger Thor, den neuen Bau dort anzusehen. Dicht vor dem Thore, draußen, fiel uns die weitläufige Anstalt der Borsig'schen Maschinenwerkstatt in die Augen, wir gingen hinein, und nach erhaltener Erlaubniß sahen wir uns die Sachen näher an. Eine ungeheure Anstalt, die Werkstatt des Vulkans, der Kyklopen! Achthundert Arbeiter, in ungeheure Säle, die sich mannigfach verzweigen, vertheilt, hämmern, drehen, schmieden, schmelzen, die ungeheuersten Maschinen dienen zur Bereitung eben solcher und andrer Ungeheuer, Dampfkessel, Lokomotiven ꝛc. Betäubender Lärm! Wir sprachen mit einigen Arbeitern, alle waren gefällig, sahen gut aus, voll Kraft und Entschlossenheit, die meisten haben das Jahr 1848 mitgemacht, und einige Winke deuteten darauf hin. Merkwürdige Bildung und großes Ehrgefühl dieser rüstigen Männer, nur ein paar nahmen eine dargebotene Gabe an! Wir blieben über anderthalb Stunden. — Dann gingen wir, an mehreren andern Maschinenfabriken vorüber, zur Königlichen Eisengießerei, die aber grade verschlossen war, darauf in den Garten des Invalidenhauses, und auf den Invalidenkirchhof. Grabstätten von

Scharnhorst, Witzleben, Boyen, Rauch, beiden Pirch's, Friesen &c. alle schön mit Blumen bepflanzt, mit Epheu, sehr sinnig und anmuthig. Am äußersten Ende liegen die Soldaten, die im Märzkampfe 1848 gefallen sind, sehr einfach, weniger besorgt als die Leichen der Märzkämpfer im Friedrichshain; sonderbar, hier wie dort rauscht eine nahe Windmühle dicht bei den Gräbern. Es war halb 2 geworden, wir setzten uns in eine Droschke, und fuhren nach Hause, reich an großen Eindrücken und mannigfach anregenden Gedanken! —

Große Sendung aus Gießen von Prof. Carriere, Brief, sein neustes Buch „Religiöse Reden und Betrachtungen für das deutsche Volk, von einem deutschen Philosophen." — „Die preußische Revolution, von Adolf Stahr", viertes Heft.

Der „Kreuzzeitung" war gedroht, ihr den Postdebit zu entziehen; darum hielt sie plötzlich inne!! Auch hier Feigheit, auch hier Unterducken, — bis auf weiteres! Denn rächen wird sich das giftige Thier bei erster Gelegenheit. Und thut es schon jetzt! Die Kreuzzeitung mißgönnt dem Könige alles, was wie ein Triumph aussieht, sie dringt daher darauf, unter den heuchlerischsten Versicherungen der Liebe und Verehrung, den 15. Oktober dadurch zu feiern, daß man anstatt einer nutzlosen Beleuchtung der Stadt lieber den Armen Holz für den Winter schaffe, und fordert dafür reichliche Beiträge.—

Aber der König hält sich zurück, wird noch nicht nach Berlin, sondern fürerst nach Charlottenburg ziehen; und will sich, wenn er kommt, allen feierlichen Empfang verbitten. —

Verworrener Gang der Dinge in Kassel. Der Kurfürst wird seine Truppen auflösen. Zweites Beispiel dieser Art, Baden ging voran, das kann so weiter gehen! — Jämmerliche Dinge! Auf die Verbrechen des Kurfürsten steht Wegjagen wenigstens, da das nicht geschieht, so ist alles nutzlos. —

Mittwoch, den 9. Oktober 1850.

Geschrieben; über die schleswig-holsteinische Sache, die den Deutschen jetzt eine große Lügenblendung ist, den Gothaern zur Lügenzuflucht dient, beschuldigen sie doch jetzt das Volk, daß es die deutsche Sache im Stich lasse, da sie doch zuerst das Volk und sein Recht im Stich gelassen, und noch heute die Volkshülfe abweisen, keinen Demokraten zulassen; und die Regierungen, die eigentlichen Verräther, die auch gegen Schleswig-Holstein sich niederträchtig benommen und benehmen, die werden sanft von ihnen behandelt, nur nebenher getadelt! —

In Kassel geht es drunter und drüber. Aber die Gewalt des Militairs ist nicht gewichen, und der Kurfürst beharrt, sicher wie er sich weiß und unterstützt von Oesterreich und Baiern. Preußens spottet er nur, und er kann's mit allem Fug. —

Willisen's Tagesbefehl wegen der neusten Schlappe. Mit den Waffenthaten wird es nun wohl vorüber sein, denn bis Frost eintritt, hat die Diplomatik alles aufgeräumt; es müßten denn die Dänen angreifen und in Holstein vordringen. Kann geschehen, zum Hohn für den König von Preußen, der „an die Spitze der deutschen Sache tritt und sie beschützt"! —

Die „Urwählerzeitung" ist heute weggenommen. — Radowitz will die Presse noch mehr knebeln; aus Grimm gegen die „Kreuzzeitung", der nichts geschieht, wüthet man gegen die andern. —

Donnerstag, den 10. Oktober 1850.

Geschrieben. Rückschritte nehmen immer einiges von dem mit, was sie vermeiden wollen, der neuversuchte alte Preßzwang wird ein Stück Preßfreiheit nicht los! Nie kann man vergessen machen, was 1848 hier geschehen ist, die Besiegung

der Militairgewalt durch Volkskraft, die Fortdauer des Königthums durch Volkes Gnade, die Abwesenheit der Polizei, die Nationalversammlung durch Urwahlen. Die Reaktion nennt das Jahr 1848 das Fluchjahr, wir nennen es das Jahr des Heils und der Verheißung, das Jahr der Erhebung, der Freiheit! —

Früh ausgegangen mit Ludmilla. — Wir gingen beim Museum auf und ab bis 12 Uhr, dann in das Neue Museum, das wir bis halb 2 Uhr besichtigten. Viel Schönes, Säulen, Wände, Fußböden, prachtvolle Treppe. Kaulbach'sche Arbeiten. Besonders die ägyptischen Hallen sehr zweckmäßig und eindringlich. Im Allgemeinen herrscht die Pracht zu sehr, Buntheit und Vergoldung, aber dergleichen Ueberladung mit Schmuck liebt der König, die edle Einfachheit ist nicht nach seinem Sinn. Die Kunstwerke werden sich schämen! Die Künstler huldigen dem schlechten Geschmack, der sie bezahlt und belohnt. Aufwand genug, Prahlerei! —

In Petrarca gelesen, in Stahr's viertem Heft. —

In Kassel nehmen fast alle Offiziere den Abschied. Ein ganz einziger Zustand! Leider sind die großen Opfer, welche dem Gesetz und Recht gebracht werden, ganz umsonst! Wo die Bosheit Gewalt hat und bei ihr gelassen wird, kann das Gute nicht gedeihen. Der Kurfürst müßte längst des Throns für verlustig erklärt sein und auf seine Person gefahndet werden. Steckbriefe hinter ihm her ausgesandt! Im Fall des Ergriffenwerdens kurzer Prozeß! — Das würde zwar von den Nachbarn nicht gelitten werden, aber inzwischen wäre doch was geschehen! —

Diese ganze hessische Geschichte wird in den Ereignissen der Zukunft kein verlornes Glied sein! Sind nicht alle Fürsten mitschuldig, die solchen Unthaten ruhig zusehen, ja sie unterstützen, bloß weil einer ihresgleichen sie begeht! Ja wohl ihresgleichen! —

In Hessen-Darmstadt oktroyirte Verfassung, Wahlgesetz mit Zensus 2c. Nur weiter! —

Es ist ganz entschieden, daß die Union auf ein bloßes Bündniß zusammenschrumpft, und das Erfurter Parlament nebst seiner Verfassung aufgegeben wird. Die Proklamationen des Königs, die Reden von Radowitz! —

Freitag, den 11. Oktober 1850.

Geschrieben. Warum die Revolution von 1848 noch nicht den vollen Erfolg gehabt? Unsre Fürsten schienen großmüthig im Gewähren, das Volk war es. Unsre Mittelklasse, Gelehrte, Beamte, Edelleute, Kaufleute, waren eitel und dumm, viele verrätherisch; das Volk, welches den Verrath merkte und dagegen aufstand, war in seinen Bewegungen ohne Führer, war nicht beisammen, hatte schon zu viel versäumt; Verrath, Arglist, Lüge und Betrug thaten das Uebrige. Aber die republikanischen drei Versuche in Baden werden nicht verloren sein, und das Blut der standrechtlich Gemordeten schreit! —

Besuch von Weiher. Schändliche Polizeiaufsicht auch bei nichtpolitischen Vereinen! Partheilichkeit der Behörden, Bosheit. — Ueber Mirabeau und seine berühmten Worte: »Allez dire à votre maître« 2c. Was wir in Kassel thun werden? Den Kurfürsten wieder einsetzen, wenn es Andre nicht früher thun! — Das Beispiel der hessischen Offiziere macht hier den fürchterlichsten Eindruck, der König sieht schon die seinen wanken. Daß sie nicht auf die Verfassung vereidet sind, wie es doch versprochen war, macht wenig Unterschied; es ist nicht der Eid, der bei den Hessen es macht; daß ein Eid wenig thut, sehen wir ja an dem vielfachen Meineid deutscher Fürsten, zuletzt noch des Großherzogs von Schwerin, des Herzogs von Dessau, der Könige von Sachsen und Würtemberg 2c. 2c. —

Konstabler, die mit gewohnter Willkür und Rohheit gegen Bürger losfuhren, sind auf dem Alexanderplatz derb ausgeprügelt worden; als ihnen Hülfe kam, war alles schon vorbei, das Volk ging auseinander, und man fand zwei Konstabler am Boden liegen. —

Die „Kreuzzeitung" ist fortwährend zahm, und wüthet nur noch gegen die Verfassungstreue in Kassel mit den schamlosesten Verdrehungen und frechsten Schimpfworten.

Sonnabend, den 12. Oktober 1850.

Geschrieben. Daß die Thorheit mit der deutschen Flotte noch heute spielt, daß man auffordert, den Geburtstag des Königs durch Beiträge zur Anschaffung eines Kriegsschiffes zu feiern, ist doch zu arg! als gute Meinung zu dumm, als neue Arglist zu frech! Aber die Leute wollen ihre Narrheit haben! —

Nachrichten aus Frankreich. Der sonderbare Mittelzustand der Dinge, diese Schwebe zwischen den Partheien, kann noch eine Weile dauern, inzwischen befestigt sich die Republik, die nun schon bald drei Jahr alt ist, — Hr. Nothomb verhieß ihre keine Dauer von drei Monaten! Das Kriegsheer ist größtentheils republikanisch. Das allgemeine Wahlrecht wird schon von Bonapartisten zurückgewünscht. Die Franzosen tragen, es ist wahr, unleidlichen Druck, ärgern fast als je, doch tragen sie ihn als ihren eigenen Irrthum, ihre Gewählten haben ihn verhängt, gebilligt, er erscheint wie eine Zufälligkeit, die sich abwerfen läßt, und ihr Ende von selbst finden wird. —

Heute Mittag hat der Präsident von Hinckeldey die „Neue Preußische Zeitung" verwarnen lassen, ihr werde der Postdebit entzogen werden. Der Assessor Wagner zeigt dies an, und erwiedert, die Drohung werde auf die Redaktion des

Blattes keine Einwirkung haben, für das laufende Vierteljahr könne die Maßregel doch nicht eintreten — welche Dummheit! warum nicht? weil die Empfänger sie bezahlt haben? was schiert das einen Hinckeldey? — und im künftigen seien die Kammern da, welche die Ministerwillkür hinsichtlich der Presse nicht dulden würden! Die „Kreuzzeitung" vertraut auf die Kammern, stützt sich auf die Verfassung, will Preßfreiheit! —

Die „Urwählerzeitung" liefert Tag für Tag ihr scharfes Treffen. Die neulich weggenommene Nummer (No. 236) hat der Staatsanwalt wieder frei gegeben, doch hält die Polizei sie noch zurück. Die „Nationalzeitung" ist sehr ungleich, hebt bisweilen das Preußische zu sehr hervor, da doch das Preußische jetzt nichts gelten darf, als insofern es freisinnig, redlich, fortschreitend ist. Die „Konstitutionelle Zeitung" kämpft. — Schon im dritten Jahre Preßfreiheit! Nun, das ist doch etwas! —

Schaumann über den Karlsbader Kongreß, ein recht guter Aufsatz; der Mißbrauch, den Preußen und Oesterreich vom Bundestage gemacht, ist hell herausgestellt. —

Sonntag, den 13. Oktober 1850.

Geschrieben. Deutschlands Hoffnungen sind auch die Frankreichs, Italiens, Ungarns, Polens, ja Rußlands und Englands; der einseitige Vaterlandsgeist wird ausgetrieben, macht dem allgemeinen Freiheitsgeiste Platz. Von dieser Wahrheit müssen die Völker durchdrungen sein, dann gedeiht ihre Sache.— Der Revolutionsgeist hat sich für den Augenblick auf eine kleinere Schaar zusammengedrängt, ist hier aber um so thätiger und kräftiger. Die „Aeußersten" fragen gar nicht mehr nach Freiheit, Verfassung, Grundrechten, sondern sie wollen vor allem Rache, Rache an den verbrecherischen Gewalthabern und verrätherischen Abgeordneten, Rache für die gefallenen

Opfer, ja sogar nur Rache, unbekümmert, was nachher kommen wird, möge neue andre Knechtung kommen, wenn nur vorher der Rachedurst vollständig gelöscht worden. Ich theile diese Gefühle nicht, aber ich begreife sie; es ist ein Kampf auf Tod und Leben, und da kümmert man sich um Folgen nicht! —

Ob ein früher Winter den Schleswig-Holsteinern helfen wird? Ich glaube daran nicht. Bis das Eis Kanonen trägt und Reiterei, kann es lange frieren! Und dann — der Frost ist für die Kriegskunst immer nur Nebensache; wie ist's denn, wenn der Krieg im Süden geführt werden muß? —

Montag, den 14. Oktober 1850.

Brief aus — von *, sehr gemäßigt, und doch nicht praktisch; er hofft vergeblich durch einleuchtende Gedanken den dürren Boden der Machthaber zu befruchten; es giebt mit dieser fanatischen Reaktion keinen Frieden, es besteht Krieg, wilder, unerbittlicher Krieg, da gilt es Kampf und nur Kampf. Doch versuche jeder was er kann! * wird nichts Schlechtes thun, höchstens Nutzloses. — ** wünscht uns einen Cromwell! Gott bewahre! Einen Cromwell kann man als eine unselige Zwischenhülfe ertragen, doch nie wünschen. — Es scheint, die Leute alle können nicht warten! Ich habe weniger Zeit, als diese Jüngern, und kann warten! Man muß nicht auf den nahen Hügel, man muß auf hohe Berge steigen; der kleinste Wurf von so hoch her wirkt kräftiger, als vieles Schleudern im ebnen Felde. —

Der König kommt morgen nicht nach Berlin; er grollt noch, sagen die Einen, er fürchtet sich, die Andern. Selbst der General von Wrangel sagt letzteres. Die Kreuzzeitungspartei, die recht wohl weiß, daß die neuliche Bedrohung ihres Blattes vom Könige selbst ausging, ist ergrimmter als

je wider ihn, heuchelt aber, weil der Schein von Liebe und Ehrfurcht für den König einmal in ihren Kram gehört. —

Aus Kassel nichts, aus Rendsburg nichts. Die Gothaer rühren sich hin und wieder, für Schleswig-Holstein, für Erfurt!

In Sachsen Theodor Oelckers zu lebenslänglicher, Robert Binder zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt! Ich hoffe, sie sind beide in Sicherheit. — Nirgends Amnestie! nirgends! Merkt euch das, Männer des Volks! — Wie wäre es in Berlin wohl geworden, hätte das Volk am 18. März nicht gesiegt! Schaarenweise wären die Unglücklichen dem Henker überliefert worden. Das Volk als Sieger hat kein Blut vergossen, hat gnädig verziehen! —

Heute ist der Jahrestag der Schlacht bei Jena, das war eine gute Lehrstunde! Leider bedürfen wir neuen Unterrichts! Er wird uns werden. —

Die Kasseler „Hornisse" liefert einen offenen Brief an den Kurfürsten voll brennender Pfefferschärfe, Königliche Hoheit kommt hundertmal vor, und auf jede Königliche Hoheit folgt eine derbe Maulschelle. Wohl bekomm's! Die „Hornisse" kommt fast gar nicht hierher, aber die „Kreuzzeitung" ist so dumm und läßt den Artikel abdrucken; sie will erzürnen, aber sie erfreut! —

Dienstag, den 15. Oktober 1850.

Besuch von Hrn. von Hänlein; der neue Minister Radowitz hat ihm nun den Bescheid ertheilt, der König werde ihm keine neue Anstellung geben. Ein Freund hat ihn gefragt, ob er nicht Abgeordneter werden möchte? er fragte sogleich, ob in der ersten oder zweiten Kammer? — In der ersten. — „Nein, da dank' ich! In der zweiten bekomm' ich doch täglich drei Thaler, da weiß ich doch, wofür ich Abgeordneter bin." Schamlose Naivetät, die er für Klugheit hält! Nun

möcht' er drucken lassen, um Geld, Ruhm und Rache zu erlangen! Keins von allen dreien wird ihm, die Verleger lehnen seine Sachen ab. —

Kanonenschüsse zur Feier des Geburtstages des Königs. Das Volk verhält sich ganz gleichgültig. Die Offiziere auf der Parade schämen sich, daß sie zu diesem Tage geputzt erscheinen müssen, und es werden im Vertrauen bittre Reden gewechselt, die recht gut zu Prozessen wegen Majestätsbeleidigung führen könnten. Besonders zeichnet sich der märkische Adel im Hasse gegen diesen König aus. Sie verzeihen ihm niemals, niemals, niemals! Diese dünkelhaften Junker. —

Der Prinzessin von Preußen ist bedeutet worden, sie möge nur noch am Rhein bleiben. Sie sei dort weniger schädlich als hier, heißt es, wiewohl auch dort noch immer schädlich genug. — Sie soll besonders nicht hier sein während der Kammersitzung, damit sie nicht mit den Abgeordneten „intriguire". —

Der ehemalige Redakteur der „Ostseezeitung", Herr Thiessen in Stettin, angeklagt das Ministerium beleidigt und den Finanzminister Rabe verläumdet zu haben, ist von den Geschwornen nichtschuldig befunden worden, und daher freigesprochen.

Abends wurde theilweise illuminirt! ich mußte auch einige Lichter an die Fenster stellen, da alle Hausgenossen es thaten. Nachher sah ich wohl, daß ich es hätte unterlassen können, da kaum ein Drittheil der Häuser beleuchtet waren, ganze Reihen waren dunkel, sogar unter den Linden viele Wohnungen. Volksmenge war genug auf den Straßen, aber ohne Freudigkeit, stumm oder spöttisch flüsternd, immer hörte man Ausfälle wie: „Ach wie poplich, wie schofel! Is dat eine Illumination? Dat haben wohl die Konstabler angesteckt? Drum brennt et och so duster," ꝛc. Konstabler sah man genug, zu Fuß und zu Pferd, sie munterten das Volk auf, aber das Volk hohnlachte. —

Ich war zu Fuß unter den Linden, nahm hier eine Droschke. — Die Beleuchtung war schon vor 10 Uhr aus. — Im Petrarca gelesen, in Goethe's Gedanken und Maximen.

Mittwoch, den 16. Oktober 1850.

Geschrieben. Die schleswig-holsteinische, die kurhessische Sache, sind an sich von geringer Bedeutung, aber sie sind Uebungsstücke für das Volk, eben so die sächsischen, mecklenburgischen, hamburgischen, darmstädtischen, würtembergischen Verräthereien; die Einheit der Deutschen wird in Jammer und Schmach veranschaulicht! Die Wortbrüchigkeit der Fürsten kommt hinter ihrer Feigheit schön zu Tage; sie haben nur Muth, wo sie hinter Soldaten und Polizei stehen. Die Deutschen haben ihre Lernzeit, die früher theoretischen Lehrstunden sind jetzt in praktische verwandelt.

Bemühungen für Schleswig-Holstein. Das Herz blutet einem bei Betrachtung dieser Dinge, man wünscht ihnen alles Heil, und sieht doch nur eine Düperie in ihnen, der gute Willen wird in Täuschung nutzlos verbraucht. Es ist noch die Frage, ob es die Statthalterschaft mit dem Volke besser meint, oder ob es die Dänen thun! Die Statthalterschaft ist eine Regierung, und den andern jetzigen Regierungen nur zu ähnlich! Sie hält es mit den Gothaern, das heißt alles gesagt. —

Der Assessor Wagner theilt in der „Kreuzzeitung" seine Beschwerde an Manteuffel gegen Hinckeldey ausführlich mit. Man könnte die Dreistigkeit für Muth erklären, wenn man nicht wüßte, daß der Mensch aus sichrem Hinterhalte schreibt, und persönlich nichts zu besorgen hat, daß Hinckeldey und Manteuffel in den Ohm-Goedsche'schen Fälschereien seine Freunde sein mußten. Immer ist es gut, daß diese Parthei dahin gebracht ist, der Behörde Trotz bieten zu müssen. W i e

die Sache ausfällt, uns kann es recht sein; wenn Wagner und Hinckeldey einander prügeln, darf jeder Hieb uns freuen. —

In Paris erfahren die Marketender-Wirthschaften des tölpelhaften Louis Bonaparte ernste Mißbilligung. —

Gerücht von einem Bündnisse Preußens mit England, Frankreich und Sardinien! Das ehmals richtige Bündniß, das aber nie angestrebt wurde, mit Frankreich und England, wäre jetzt unzeitig, und zu den lumpigsten Zwecken geschlossen, und was Frankreich betrifft mit der lumpigsten Regierung. —

Donnerstag, den 17. Oktober 1850.

Noch immer Hochverraths-Prozesse und harte Verurtheilungen in den meisten deutschen Ländern, auch namhafte Freisprechungen, aber keine Amnestie! Die Fürsten verzeihen nicht, keiner! —

In Oesterreich ist der Major von Babarczy, der für die absolute und militairische Herrschaft gegen die Verfassung geschrieben hatte, denn doch vom Kaiserlichen Hoflager in Insbruck entfernt worden. Ein starkes Zugeständniß! —

Der Gemeinderath hier verweigert den vom Magistrat vorgeschlagenen Zuschuß von tausend Thalern zum Untersatz des Denkmals für die militairischen Märzkämpfer. —

Neue Züge des Hasses, der am Hofe gegen die Prinzessin von Preußen herrscht, werden erzählt; unter diesem Hasse versteckt sich auch der, den man gegen den Prinzen hegt. Der König soll diesen Bruder als sich zum Unglück geboren ansehen, sich immerfort mit dessen Handlungen und Reden eifersüchtig beschäftigen &c. —

Freitag, den 18. Oktober 1850.

Besuch von Herrn *; Nachrichten vom Treubund, er zählt wirklich neuntausend Mitglieder, von denen aber die meisten unzuverlässig sind. Die Generale von *, — derselbe, den ich schon 1813 in Breslau als den bezahlten Liebhaber einer jüdischen Banquierfrau gekannt, — von Ditfurth rc. leiten die Sache, aber schlecht, ohne Vertrauen, ohne Einverständniß, sie fühlen sich unsicher und haben große Furcht; sie fürchten einen plötzlichen Volksausbruch, die Narren! für jetzt steht der gar nicht bevor, dazu ist die Demokratie zu gut organisirt und geführt; manche Mitglieder sinnen schon auf Ausflüchte, wie sie künftig ihre Betheiligung am Treubunde beschönigen können, weigern sich daher Aemter anzunehmen, halten sich von öffentlichem Auftreten fern.

Oesterreich und Preußen reichen sich über Kurhessen schon die Hände und werden gemeinschaftlich dort handeln. In dieser Nachgiebigkeit bleibt aber für Oesterreich ein Sieg, für Preußen eine Niederlage. Haugwitz 1805, Jena 1806. —

Puschkin's Sonette gelesen, dann im Petrarca. Englische Neuigkeiten, deutsche. —

Sonnabend, den 19. Oktober 1850.

Geschrieben. Was ich eigentlich meine und treibe? Was man im Gefängniß meint und treibt, in der Sklaverei, man will vor allen Dingen hinaus, man will die Fesseln brechen, die Unterdrücker überwältigen, das Gefängniß zerstören; nebenher spricht man mit den Unglücksgefährten, plaudert auch wohl mit den Wächtern und ihren Angehörigen, freut sich der Blumen, des Grüns, liest ein angenehmes Buch; les' ich doch eben jetzt den Petrarca so, den Ovidius! Aber Ein Hauptgedanke steht fest die Tage und Nächte hindurch: Befreiung und zu ihrem Zweck Waffen und Kampf! Wenn ich sie auch nicht

führen kann, ich denke sie doch, und kann nichts andres denken! Wie soll ich im voraus auf Bedingungen des künftigen Friedens sinnen, der von dem verhärteten Gegner gar nicht gewollt wird, den ich nicht wollen kann ohne meinen vollständigen Sieg? Für meine Gedanken ist nur der Kampf das Nächste, sei er auch noch so fern in der Wirklichkeit, die Vergeltung. Und der Augenblick wird kommen, er wird's! Alles Andre unterdeß ist Nebensache, ein Derweilen so oder so auszufüllen, allerdings auch mit Scharmützeln, Streifzügen, Kriegslisten und Kriegslustbarkeiten, denn man muß sich üben und stählen auf jede Weise. Alle derweiligen Kammerdebatten, Konstitutions-Abänderungen und Aufhebungen sind mir nur in diesem Sinn etwas, sonst ziemlich gleichgültig. Das Rechte kann doch jetzt und so nicht entstehen, das Rechte kann nur aus dem Aeußersten kommen!

Stimmungen jetzt hier, wie ich sie in Wien und Prag 1809 und 1810 gehabt; Niederlage der Deutschen, die Macht Napoleons größer als je, die Heirath von Marie Louise, Reise sogar nach Paris, Antheil an den Festen, und doch nur an neuen Krieg gedacht, an endlichen Sieg! Und er kam! Und Napoleons Macht, indem sie noch zu steigen schien, sank schon wirklich! Die österreichische Heirath trennte ihn von seinem eignen Volk! —

Die „Neue Preußische Zeitung" beginnt heut' auf's neue ihren auf kurze Zeit eingestellten Angriff gegen das Ministerium, und besonders gegen Radowitz, dem sie seine früheren Aeußerungen als Sünden vorhält, von denen er sich nicht lossage; sie kündigt ihm für immer das Vertrauen auf. —

In Kassel ist nichts verändert, in Schleswig-Holstein alles still. — „Kladderadatsch" heute wieder vortrefflich! —

Ich blieb zu Hause. Mit Ludmilla Schach gespielt. Vorher im Petrarca gelesen, in Goethe, und noch einiges in Puschkin. Mit den Sonetten des Petrarca sind keine andern

zu vergleichen; in ihnen bewegt sich alles frisch und frei, wie eine Quelle in ihrem Lauf, die andern sind dagegen nur wie künstliche Springbrunnen. Man muß den Petrarca stets als ein zusammengehöriges Ganze ansehen, nicht vereinzelt. —

Sonntag, den 20. Oktober 1850.

Geschrieben. Ob in der preußischen Staatsleitung jetzt etwas Tüchtiges zu leisten ist? Nein, nur Flickwerk ist jetzt möglich, Fortschreiten auf dem alten Wege. Der König selbst, wenn er auch wollte, kann nicht umkehren; aber er ist fern davon, es auch nur zu wollen, er hält den falschen Weg für den rechten. Wir leben in Verhältnissen, ähnlich den französischen von 1816—1830.

Besuch von Herrn Dr. Wolffsohn. Er preist den Heldenmuth und Seelenadel Bakunin's, liebt Moritz Hartmann, war mit Messenhauser befreundet. Ueber den Schwulst der neuern Dichter, besonders der österreichischen, die sehr dem Hoffmannswaldau gleichen, ohne seine Vorzüge zu haben. — Bakunin hat durch sein hohes Benehmen, seine Aufrichtigkeit und Gradheit die Achtung seiner Richter, der Offiziere, mit denen er zu thun hatte, der gegen ihn politisch feindlichsten Personen gewonnen; alle Schuld nahm er in den Verhören willig auf sich, keinen Menschen hat er belastet, keinen Namen genannt. —

Montag, den 21. Oktober 1850.

Unruhiger Schlaf; Traum von neuen Berliner Barrikaden, die alten Führer sind fern, aber neue in Menge erstehn. Dann verwandelte sich das Bild, und Säulenhallen, Schloßzimmer thaten sich auf, hohe edle Gestalten wandelten hier, unter ihnen Charlotte Wynn. —

Geschrieben. Ob die preußischen Kammern zusammenkommen? und was von ihnen zu erwarten sei? Die Regierung will eine Pairskammer, und will sie im Grunde doch ganz und gar nicht! Dergleichen Flitterkram schmeichelt dem König, wird ihn aber mehr beschränken und hindern, als er sich vorstellt. In einem Lande, wo einmal von der Nationalversammlung erklärt worden, der Adel ist abgeschafft, ist dergleichen Prachtplunder nicht gefährlich. Ein Volkssturm, und alles fällt über den Haufen. —

Der Legationsrath von Reumont hat aus Italien geschrieben. Er wehklagt über den Zustand des gesammten Landes; Piemont sei das einzige Land, wo noch einiger Halt und einige Hoffnung bestehe, Toskana, Neapel, Rom seien in der fürchterlichsten Zerrüttung, die Revolution nur durch fremde Keiegsmacht niedergehalten, sie werde auf's neue und weit schrecklicher ausbrechen, und keine Hand dann für die Regierungen sich regen. Ist er liberal geworden, fürchtet er und will solche Aeußerungen geschrieben haben, um sich einmal darauf berufen zu können? Schreibt er auch seine Depeschen so? —

Der fortgesetzte Verrath und die unversiegbare Treulosigkeit der deutschen Regierungen — Preußen an der Spitze — wird immer mehr in deutschen Blättern aufgedeckt, und geht, wie er soll, in das Bewußtsein der Nation über. Aber die Lehre und Warung muß noch weit stärker eingeprägt werden, und die Regierungen sorgen dafür. — Die Demokratie hält sich ruhig und gefaßt; sie weiß was sie will, und wartet ab, daß ihre Zeit komme; sie weiß, daß vor allem in Frankreich ein Umschwung geschehen muß, daß in Deutschland nirgends eine Handhabe zum Beginnen großer Bewegung ist. —

Dienstag, den 22. Oktober 1850.

Das hergestellte alte Landtagswesen in Schwerin erweist sich sogleich der Regierung feindlich und gegen die preußische Union, es hängt nach Oesterreich hinüber. Ganz richtige Folge und Strafe! Wie in Lippe und Kassel; Preußen schickt seine unwürdigsten Staatsdiener hin, die den Abfall von ihm bewirken! Wir sind in den schändlichsten Händen, in den lumpigsten. Solche Wirthschaft! Und welche heillose Geldverschwendung in allem. —

Preußen giebt nach, Oesterreich tritt vor, und der Bundestag kommt zu Stande; nach Preußens eignen Aeußerungen ist seine politische Ehre dahin, Schimpf und Schande sein Lohn. —

Auf der Königlichen Bank, wo früher ein Bataillon, dann eine Kompagnie Soldaten lag, zuletzt nur ein ganz kleines Kommando, ist nun gar keine Wache mehr. — Auch viele Eckhäuser haben ihre Besatzung verloren. —

Berlin hatte einige Tage weniger Truppen als gewöhnlich, doch ist der Abgang bereits ersetzt. Wenn es aber wirklich zum Kriege käme und die Truppen im Felde nöthig wären, so könnte es leicht dahin kommen, daß der König die Bürger flehentlich bäte, wieder die Bürgerwehr aufzustellen, und für die Ruhe und Sicherheit der Hauptstadt zu sorgen! —

Mittwoch, den 23. Oktober 1850.

Zwiespalt im Ministerium. Der König sieht Radowitz'en als seinen Minister an, die andern als die der Umstände, er vertheidigt ihn gegen alle Angriffe, hat den Minister von Manteuffel, der etwas gegen jenen vorbrachte, hart angelassen, und die „Neue Preußische Zeitung" ein „verfluchtes Luder" genannt. Diese Zeitung fährt fort, den Kroaten zu bekämpfen, verdoppelt aber ihre heuchlerischen Huldigungen für den König! —

Der schändliche Naunyn soll versprochen haben, wenn er Bürgermeister werde, wolle er dafür sorgen, die Gräber im Friedrichshain fortzuschaffen; das habe ihm, sagt man, den Beifall der Kreuzzeitungsparthei und des Königs gewonnen. Doch soll seine Ernennung noch zweifelhaft sein, der knechtische Gemeinderath ist noch nicht knechtisch genug. —

Reaktion und Ministerium arbeiten aus allen Kräften daran, die „Urwählerzeitung" zu Grunde zu richten, man will andre Blätter beim Volk einschmuggeln ꝛc. Armseliges Beginnen! Das Volk ist nicht so dumm, und entbehrt lieber die Zeitung, als daß es sich eine falsche aufschmeicheln ließe. Das Blatt ist sehr wirksam, aber seine Vernichtung wäre auch wirksam. —

Die Konstitutionellen schmeicheln den Demokraten jetzt, suchen deren Stimmen zu gewinnen. Die Demokratie weist sie ab, oder, wo sie eine Verbindung eingeht, nimmt sie die Führung. —

Nichts aus Kassel, nichts aus Schleswig-Holstein. —

Karl Nauwerk, in Kolatschek's Septemberheft, sagt alles Tüchtige und Nöthige in starken, schlichten Worten. Sein Aufsatz heißt: „Die Gegenwart im Lichte der menschlichen Entwickelungsgesetze." Alle Blätter sollten ihn nachdrucken, der Titel aber sollte volksmäßiger sein. —

Ich ging nicht aus. Las im Petrarca, Ballanche, allerlei Tagessachen. Im Homer hundert Verse ꝛc. —

Der Dichter Freiligrath, der in Bilk bei Düsseldorf ruhig lebte, ist aus Preußen ausgewiesen worden. Diese Schändlichkeit geht immerfort ihren Gang! Freiligrath ist noch jung genug, er wird wiederkommen! Die Regierung sorgt dafür, daß künftig die Erbitterten, die Rachedurstigen nicht fehlen! —

Gerücht, daß baierische Truppen in Kurhessen eingerückt seien. — König von Würtemberg in Bregenz, beim Kaiser von Oesterreich, hat wirklich ausgerufen: „Wenn der Kaiser

befiehlt, marschir' ich!" Dieser König, aus Stolz gegen Preußen ganz unterwürfig gegen Oesterreich! Wie ist der herabgekommen, mit seinen einst liberalen Gelüsten! —

Donnerstag, den 24. Oktober 1850.

Die preußischen Rathgeber thun sich was darauf zu gute, daß nun wirklich an die Generale der gegen Hessen vorgerückten Truppen der Befehl ertheilt worden, wenn Baiern einmarschiren, sie hinauszuschlagen. Aber sie sollten sich deß nicht rühmen, es ist keine Ehre dabei, sie gehen sicher, und wissen schon, daß Oesterreich dafür, daß Preußen die Union aufgiebt und Baden räumen wird, die Bundesbeschlüsse nicht ausführen läßt und die Baiern zurückhält! Freilich werden sie das Maul vollnehmen, und thun, als ob sie mit größtem Trotz aufgetreten wären! —

Besuch von Weiher und Dr. Zabel, über zwei Stunden, die mir allzu schnell vergingen! Dr. Zabel erzählte mir sehr angenehm von seinem früheren Leben.

Freitag, den 25. Oktober 1850.

Geschrieben. Was die preußischen Kammern sollen? Sie werden einige Abwechslung bringen, einige politische Bewegung, aber kein Heil, dazu sind sie nicht angethan. Sind die Konstitutionellen brav, so bringen sie's zur Auflösung. Sie werden aber nur schreien, und dann unterducken, wie sie bisher gethan, sie werden Geld und Pairie bewilligen und alles.

Die Oesterreicher und Baiern rücken nicht vor, die Preußen machen ihre Drohungen in die Luft, und haben im voraus nachgegeben, indem sie die Union fallen ließen; eigentlich lassen sie sie noch schweben, des Scheines wegen, und um zu sehen, ob sich die kleinen Fürsten weiter unterwerfen. —

In Kassel weitere Auflösung der Behörden und der Truppen. Der Kurfürst als Anarchist seines eignen Landes! Welch' ein Beispiel! Können die ärgsten Revolutionairs ein besseres wünschen? Solche Fürsten sind deren beste Verbündete, und es fehlt nirgends an solchen! Selbst die früher noch was taugten, sind grundschlecht geworden, ihre Feigheit, ihr Verrath, ihre Unfähigkeit sind vor aller Augen bloßgelegt. —

In der „Nationalzeitung" von gestern Abend einige Nachrichten über Heine, von Alfred Meißner, Heine leidet sehr, sein Zustand ist überaus jammervoll, aber sein Geist ist fest und frisch; er diktirt Verse und Prosa. Seine religiösen Stimmungen, von denen so viel Geschwätz gemacht worden, sind keine der Art, wie die Frömmler sie wünschen möchten. Ich dacht' es wohl. —

„Der Erbförster. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von Otto Ludwig." Dresden, 1850. — Von Dr. Wolfsohn mir lebhaft empfohlen. Unläugbares Talent für dramatische Behandlung und Sprache, doch noch sehr unreif, und mir in Betreff der künftigen Entwicklung zweifelhaft; es kann aufwärts gehen, aber auch abwärts. —

Die „Kreuzzeitung" erklärt es für eine schändliche Lüge, für eine hämische Ausstreuung, daß man die Absicht habe, die Gräber im Friedrichshain zu stören. Die Sache kam ihr zu früh unter die Leute. Die Absicht ist wahr. —

Sonnabend, den 26. Oktober 1850.

Geschrieben. Kennte ich nicht die hiesige Wirthschaft so genau, so gäbe ich allenfalls der Vermuthung Raum, es stecke irgend ein Gedanke in unsrer Politik; aber so weiß ich, daß nur plumpe Selbstsucht und unbegränzter Dünkel dahinter steckt, die Sophisterei und der Verrath spielen die Hauptrolle, und dabei verspielen die Thorheit und Feigheit doch jeden Gewinn. —

Das jetzige Preußen ist das alte nicht mehr, kann es nicht sein, das jetzige Preußen ist ein zerfressenes Ding, ein Ungeheuer aus roher Gewalt und Verfassungsschein zusammengesetzt, eine Mißgeburt zweier Richtungen, die beide verfehlt sind. Das alte Preußen könnte man selbst im Freiheitssinne prächtig loben, das jetzige nicht einmal im Knechtssinn. Ein alter preußischer Stabsoffizier sagte neulich zu einem Zeitungsredakteur: „Lieber Freund, werden Sie in ihrer Zeitung englisch, französisch, sogar russisch, nur um Gotteswillen nicht preußisch! was jetzt so preußisch heißt!“ Russisch ist unsre ganze Aristokratie, das Hofmilitair, die ganze Reaktion, da ist der altpreußische Geist am völligsten erloschen. Russisch ist vor allem die „Kreuzzeitung“. —

Der »Leader« vom 12. Oktober giebt ein sehr schönes Manifest an die Völker, auffordernd zur Organisation der Demokratie, unterzeichnet London den 22. Juli 1850 von dem Europäischen demokratischen Zentral-Ausschuß: Ledru-Rollin, Joseph Mazzini, Albert Darasz, Arnold Ruge. Der »Leader« vom 19. Oktober giebt ein solches Manifest des Italiänischen National-Ausschusses London den 8. September 1850: Joseph Mazzini, Aurelio Saffi, A. Saliceti, G. Sirtori, Mattia Montecchi, und Sekretair Cesare Agostini. Wunderschön, schmerzvoll, ermuthigend! Ich habe diese beiden Aktenstücke noch in keinem Blatte sonst gelesen. Hier würde die Polizei darauf fahnden! —

Der preußische General von Hahn ist nach Kiel an die Statthalterschaft gesandt worden. Preußen wird von Rußland und Frankreich — von Louis Bonaparte! — bedrängt und bedroht, es soll der schleswig-holstein'schen Sache ein Ende machen! In Paris redet man offen davon, daß Frankreich, um Preußen zu zwingen, die Rheinprovinz, Rußland Schlesien besetzen würde. — Hier wartet die Regierung voll Angst auf die Entscheidung aus Warschau, Preußen liegt zu den

Füßen des Zar. Und da prahlen die Höflinge und Lohnschreiber von Preußens Ehre, Preußens Macht! —

Herr von Patow hat im Gemeinderath für die Bürgermeisterwahl die meisten Stimmen; aber der König will ihn nicht, will Naunyn oder Selchow; dies wurde dem Gemeinderath vertraulich mitgetheilt. Diese feigen Knechte bedürfen nur eines Winkes! —

Sonntag, den 27. Oktober 1850.

Der Kaiser von Rußland, in seiner hohen Stellung, behält die große Hauptsache im Auge, und läßt sich durch die kleinen Nebendinge nicht irren; die Nebenbuhlerei zwischen Oesterreich und Preußen ist ihm nur eine untergeordnete Sache; er will nicht, daß sie sich dabei aufhalten, er will, daß sie sich vertragen, und ihr Augenmerk mit ihm auf die Schweiz, auf Frankreich richten, um dort die Revolution vollends abzuthun, die Bourbons herzustellen 2c. Denn eine Republik in Europa, wie Frankreich eine ist, bedroht alle Königsthrone immerfort. Ohne Preußens eigenwillige Gelüste in Deutschland, ohne den dummen Zwist, den es hervorgerufen hat, könnte man schon so weit sein, daß die Heere gegen Frankreich anrückten, durch das traurige Spiel mit der Union ist ein ganzes Jahr verloren worden. Der König war auch im Ganzen mit Rußland einverstanden, machte mit Dänemark Frieden, brummte schon mit der Schweiz, aber die Beschämung, überall zurücktreten, alles aufgeben zu müssen, hielt ihn in Verwicklungen und Gelüsten fest, die zwar auch nur Trug und Selbsttäuschung hinter sich hatten, darum aber nicht weniger Spannungen verursachten und Kräfte verzehrten, die dem großen Zweck gewidmet sein konnten. Natürlich ist der Kaiser mehr auf Seiten Oesterreichs, das die Reaktionen stärker und reiner will, als Preußen. —

Die Wiener Blätter sagen es grade heraus, wie es mit Preußen steht, in den diplomatischen Noten spreche man nur zum Schein, nur von solchen Dingen, die den Kern nicht berührten; dieser sei, daß Preußen voll Ehrgeiz und Gewinnsucht aus der Revolution eigensüchtige Vortheile ziehen, in Deutschland steigen, die Nachbarn unter seinen Einfluß bringen wolle; diese frechen Gelüste müsse man ihm legen 2c. Alles in Oesterreich ist wider Preußen, die Freigesinnten, das Heer, die Aristokratie, die Kirche, die Ungarn; letztere würden mit Eifer gegen uns fechten. —

Große Noth der Hausbesitzer in Berlin, Subhastirungen, bei denen ein großer Theil des Werthes verloren geht, Schwierigkeiten des Hypothekenwesens. Die Herzogin von Sagan soll über zwei Millionen Thaler auf hiesigen Häusern stehen haben, und hat alle diese Gelder gekündigt. —

Zum 27. Oktober 1850.

Der Kaiser Nikolai feiert in Warschau das Dienstjubiläum von Paskewitsch mit unerhörter Pracht. Er macht dadurch die Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich und der preußischen Abgesandten ganz unscheinbar. Zugleich will er in Paskewitsch die strenge Kriegszucht aufrecht halten, die gegen denselben mehrmals verletzt worden ist. Paskewitsch ist schwach geworden, seine Offiziere haben ihm oft in's Gesicht gelacht, ein angesehener General hat ihn im ungarischen Feldzug an der Brust gepackt, alles ungestraft! Die größten Ehren sollen das alles zudecken, der Kaiser will ihn nicht fallen lassen. — In Ungarn hatte auch Berg gegen ihn Ränke geschmiedet, mit Haynau verabredet, daß dieser ihm einen Brief schreiben sollte mit den heftigsten Vorwürfen gegen Paskewitsch, und Berg schickte diesen Brief an den Kaiser. Aber dieser mißbilligte dies, Berg fiel in Ungnade, bekam starke Verweise,

daß er nicht den Brief dienstmäßig an Paskewitsch gesandt. Indeß ist Berg doch wieder obenauf, man hält ihn für unentbehrlich.

Montag, den 28. Oktober 1850.

Geschrieben. Die große Thatsache, daß die beiden Hauptfürsten Deutschlands in Warschau jetzt zu den Füßen des russischen Kaisers liegen, und ihr Schicksal von seinem Ausspruch erwarten! Diese Thatsache wird in unsern Blättern ausgesprochen, aber auch unausgesprochen wirkt sie auf das ganze Volk, das einen Fürsten, der einen mächtigern über sich erkennt, nicht mehr achtet. —

Anklagen des deutschen Volkes, des Volkes in Berlin. Man sei nicht ungerecht! Dies Volk ist so redlich und brav wie jedes, so begeisterungsfähig, so tapfer, — aber auch so zerstreuungsfähig, so wechselvoll, so eigensüchtig wie jedes! Es kommt alles auf die Umstände an, die Eindrücke, die Stimmungen! Die hiesige Volksstimmung ist ungeachtet alles lastenden Druckes, aller Verfolgungen und Verführungen, noch immer eine tüchtige, freiheitsliebende, trotzige; und heute würden sich, wenn neue Barrikaden aufkämen, mehr Freiheitskämpfer finden, als am 18. März 1848. Aber das Volk weiß, daß heute Barrikadensiege nutzlos wären, es versucht sie daher nicht, und die Regierung hat ihre Anstalten umsonst gemacht, ihre Schloßgitter, Wachthausgitter, ihre militairische Besetzung der wichtigsten Eckhäuser ꝛc. Sie erscheint etwas albern in ihren Maßregeln, und errichtet Denkmale dem 18. März! —

Schändlichkeit des neulichen Urtheilsspruches, daß die Mitglieder einer Versammlung, welche von der Polizei aufgelöst worden, in größter Eile auseinander gehen müssen, ohne sich nur Zeit zu nehmen, ihre abgelegten Mäntel, Ueberröcke,

Regenschirme 2c. sich geben zu lassen, sie müssen Alles im Stich lassen, und sich drängen und übereilen, wie Soldaten auf den Wink des Korporals! Niederträchtiges Gericht! —

„Lexikon aller Anstößigkeiten und Prahlereien, welche in denen zu Berlin in fünfzehn Bänden erschienenen sogenannten Schriften Friedrichs des Zweiten vorkommen. Leipzigermesse 1790, in der von Schönfeld'schen Handlung." 8.

Man glaubt es nicht, was hier für Verläumdungen, Lügen, Entstellungen und Mißdeutungen aufgehäuft sind! Die „Kreuzzeitung" leistet darin kaum Größeres. Vor sechzig Jahren gab es auch schon Wagner, Gerlach, Goedsche, Huber, Leo, Stahl, Ohm, und wie die Spießgesellen alle heißen! —

Eine russische Note ist hier angekommen, und keinem Minister, sondern unmittelbar dem Könige übergeben worden. (Ohrfeige für die Konstitution!) — (Der Kaiser Nikolai soll erklären, wenn Preußen die in Hessen einrückenden Bundestruppen feindlich behandle, so sei das eine Feindseligkeit gegen Rußland.)

Preußen ist ganz vereinsamt, ganz Europa ihm entgegen, und sinkt von Schmach in immer tiefere Schmach. Was hilft nun das „herrliche Kriegsheer", die „Staatsretter", die Hoffahrt! — Der König, die Minister, die Reaktion, sie haben ihr Werk! —

Unendliche Verwirrung und Streitigkeit wegen der Anlage und Erhebung der Einkommensteuer. Willkürliche Schätzung, unberechtigte Ausschreibungen, Irrungen aller Art; Einspruch der Beamten, der Offiziere, der Körperschaften; Zweifel am Rechte; unbeglaubigte Quittungen 2c. Das Ganze giebt eine herrliche Probe von der Unfähigkeit und Fahrlässigkeit des Magistrats! —

Am 25. in Köln der Redakteur der „Westdeutschen Zeitung" Hr. Dr. Hermann Becker durch die Geschwornen freigesprochen. Furchtbare Vertheidigungsrede, die alles sagt, was zu sagen

ist! Herrlicher Muth, und Erfolg. Sie muß für's Volk gedruckt werden, und es wird geschehen! —

Dienstag, den 29. Oktober 1850.

Geschrieben. Ueber die Manifeste der Demokratie; sie erhalten Muth und Hoffnung aufrecht. Geheime Obere sind weit furchtbarer und wirksamer. —

Nachricht aus Kassel, daß Oetker frei sei. — Das Ministerium Klüber in Karlsruhe, das Ministerium Stüve in Hannover entlassen. Statt Klüber's ist Hr. von Rüdt eingetreten, ein österreichisch gesinnter Bursch. Stüve wird durch Hrn. von Münchhausen ersetzt, der wenigstens nicht preußisch ist. Stüve hat viele Schuld auf sich geladen, ihm folgen die Verwünschungen der Freiheitsfreunde nach. —

Die Prinzessin von Preußen wollte zum Geburtstage der Königin hieher kommen, diese hat ihr aber geschrieben, sie möchte in dieser Jahreszeit nicht reisen, der Haß birgt sich unter zärtlicher Besorgniß; die Prinzessin wird aber doch kommen. Der Prinz soll in diesem Augenblicke ganz null sein, er war für Erfurt gewonnen, aber die „Kreuzzeitung" tadelte dies, und da nun Erfurt fehlt, weiß er nicht aus noch ein, sondern wartet auf die Entscheidungen aus Warschau. —

Die „Kreuzzeitung" macht die Herren und Damen des Hofes verantwortlich für das Schreien nach Krieg, der gegen Oesterreich drohende würde kein gerechter sein, und nur der Revolution dienen. —

Mittwoch, den 30. Oktober 1850.

Geschrieben. Ueber das Possenspiel der Union; ob es jemals Ernst gewesen? Dem Könige keinen Augenblick. Das Dreikönigsbündniß war ihm ein Versuch, deutsche Fürsten seiner Hoheit unterzuordnen, da das Stüve aber nicht gelang,

so mußte auch die Lockspeise des Volkes, das Parlament, zum Teufel fahren; Radowitz ist nicht Minister geworden, weil er die Union gewollt, sondern zum Lohn dafür, daß er sie so gut genarrt hat. Es ist kein Zug von Redlichkeit in diesen Dingen, nur Falschheit, Dünkel, Arglist und Verrath. —

Hr. Robert Giseke aus Breslau bringt mir einen Brief von Prof. Guhrauer und dessen Buch über Joachim Jungius. Der junge Mann erleidet auch schon politische Verfolgung! —

Die „Urwählerzeitung" hat heute einen furchtbaren Artikel; sie sagt, nicht kosakisch oder republikanisch, wie Napoleon sagte, sondern kosakisch und republikanisch sei der Spruch für Preußen, da Franzosen den Rhein und Russen die Oder bedrohen. — Daß diese Bedrohung in amtlichen Noten ausdrücklich geschehen sei, wird geläugnet, aber nicht, daß sie in Konferenzen geäußert, in Depeschen angedeutet worden; genug, sie besteht. —

Der König ist in der übelsten Laune, er scheint die Demüthigung, die er von Rußland und Oesterreich erfährt, tief zu fühlen; alle Anstrengung, sich selbst und Andern darüber noch eine Täuschung vorzuspiegeln, ist vergeblich. Es ist auch wahrlich arg genug, erst vor dem Volke, jetzt vor den Kaisern. Wie oft mag er schon bedauert haben, die ihm dargebotene Kaiserwürde nicht angenommen zu haben! —

Aus Kassel marschiren die hessischen Truppen ab; sie sollen nach Baiern verlegt werden! Wie die badischen nach Preußen! Herrliche Erziehungsmaßregel! Bei den Universitäten liebte man ehmals das Gegentheil, man mußte auf den inländischen studiren. Die Beschämung und Erbitterung der Truppen ist die sichre Folge, und die völlige Verachtung ihres eignen Fürsten! Nur zu, nur zu! —

In Paris wird der Boden immer ungünstiger für Staatsstreiche. Der Jämmerling Louis Bonaparte kriecht zusammen, und sein Anhang wird kleinlaut. —

Geschichte des preußischen Krieges 1806 und 1807 vom Obersten von Höpfner in zwei Bänden.

Die Verwaltung der Stadt Berlin war bisher eine der schlechtesten von der Welt, das kommt immer mehr an den Tag. Magistrat und Stadtverordnete haben sich als wahre Lumpen erwiesen, das Geld unverantwortlich verschwendet, feige, augendienerisch, bald gegen das Volk, bald gegen den Hof, gewissenlos gegen die Einwohner. Schon heißt es, daß nicht bloße Dummheit schuld sei an der schlechten Wirthschaft, sondern auch Eigennutz dahinter stecke, Unterschleife und Betrügereien, zu deren völliger Aufdeckung nur einige äußere Beweisstücke fehlten. Und unter der neuen Gemeindeverfassung wird es nicht besser. Dieselben Burschen sind immer wieder dabei. Nun wird gar ein Bürgermeister nach dem Winke des Königs gewählt! Durch solche Dienstfertigkeit hofft die Betrügerei sich zu schützen. —

Der ehmalige Justizminister von Savigny hat einen Schlaganfall gehabt. —

Zum 30. Oktober 1850.

In vollem Ministerrath hat der König in größtem Zorn zu Manteuffel gesagt: „Sie sind ein infamer Heuchler, Sie wollen sich beim Publikum beliebt machen und arbeiten gegen Radowitz! „Manteuffel saß still und lächelte. Er war des russischen Beistandes, der Gerlach's, der Königin gewiß, und konnte den Sieg als sein betrachten. Der König sagte auch noch: „Sie sind ein Schleicher!"

Was die Kerls alles vertragen können! Alles an ihnen ist lumpig, aber die Stirn — eisern.

Donnerstag, den 31. Oktober 1850.

Herr * kam; außer den literarischen Anliegen hatte er auch ein politisches, das traurige Schicksal Kinkel's möchte er lindern helfen, durch Humboldt's Vermittlung; ganz vergebliches Bemühen! Humboldt ist so menschenfreundlich, daß er gewiß alles schon gethan hat, was möglich ist; aber es ist nichts möglich, der Bosheit und Rachsucht gegenüber, die gegen Kinkel entzündet sind. Man will ihn quälen, zur Reue zwingen, ihn erniedrigen, — hernach vielleicht ihn milder behandlen. —

Abends Besuch von Hrn. Dr. Lappenberg, der aus Hamburg gekommen ist, um seinen Lehrer Savigny zu dessen fünfzigjährigem Doktor-Jubiläum zu begrüßen. Guter, ehrlicher Mann, von Verstand und Kenntnissen, — ein Mann des urkundlichen Rechts! Wir besprachen vieles, er stimmte mir in dem meisten bei, doch nicht aus meinen Gründen. — Den Verlust der Schlacht von Idstedt mißt man der Schuld des Majors Wyneken bei, der auch deßhalb, mittelst einer goldnen Brücke entfernt worden; die Dänen hielten sich schon für geschlagen. —

Der preußische Befehl, die Baiern in Kurhessen nicht zu leiden, ist zurückgenommen worden. Jämmerliches Spiel der Feigheit und Rathlosigkeit, bei dem das „herrliche Kriegsheer" eine beschämende Rolle spielt! —

Der Graf von Brandenburg ist heute früh von Warschau zurückgekommen, er hat für Preußen demüthigende Entscheidungen mitgebracht, die man für erzielte Verständigungen ausgeben möchte. Der russische Kaiser will von Radowitz nichts wissen; dieser wollte noch vorgestern das ganze Heer auf den Kriegsfuß bringen! — Preußen steht ganz allein, hat keinerlei Volksstimmung für sich, Höfe und Völker gegen sich, kann höchstens die Gothaer noch gewinnen, die aber selber schon verachtet sind. Bückt euch, bückt euch, ihr Hoffährtigen, ihr müßt in die Schande beißen!

Der Kaiser von Rußland verlangt gebieterisch, daß der König die an der Gränze Holsteins zur Beobachtung aufgestellten Truppen sogleich zurückziehe; er droht mit Einrücken in Ostpreußen! —

Der König ließ neulich die bestellte Jagd absagen, um Ministerrath zu halten; er sagte dabei: „Ich kann ja hier Böcke genug schießen!“ Diese Witzelei in so schmachvollem Augenblicke mißfällt allgemein. —

Prinz Karl von Preußen mußte in Oberschlesien auf die Erlaubniß aus Warschau warten, ob er dahin kommen dürfe! — Der Kaiser von Oesterreich wartete ein paar Stunden an der Gränze, in der Meinung, der Kaiser von Rußland werde ihm bis dahin entgegen kommen; da das nicht geschah, so setzte er seine Reise nach Warschau fort. —

Die „Neue Preußische Zeitung“ preist heute die hohe Gesinnung und Stärke des russischen Kaisers (der den König unter die Füße tritt) und verdächtigt die höheren Kreise bei uns, als verbunden mit revolutionairen Betreibungen. —

Freitag, den 1. November 1850.

Geschrieben; über das traurigste Thema von der Welt, über die jetzige preußische Politik! Aus dem Ueberblicke der preußischen Geschichte seit dem Tode Friedrichs des Großen ergiebt sich mir als Thatsache, daß Preußen ohne einen kraftvollen, kriegskundigen König nicht vermag, sich als Macht ersten Ranges zu behaupten. Daraus erklärt sich alle diplomatische Jämmerlichkeit, in der sich Preußen seit jener Zeit so oft hat zeigen müssen. Im Revolutionskriege, bei der Theilung Polens, ging es noch eben mit, doch nicht lange. Im Jahr 1805 siegte das Gefühl der Ohnmacht, im Jahr 1806, beim ersten Versuch, als Großmacht für sich allein aufzutreten, wurde die wirkliche Ohnmacht offenbar. Nach dem

Koalitionssiege über Napoleon hielt sich der vorige König weislich in seinen Schranken, wobei er den Schein noch rettete; der jetzige König scheint ausersehen, die Wahrheit an den Tag zu bringen, daß Preußen viel will und wenig kann; die Prahlerei gegen Dänemark hat jämmerlich geendet, die gegen Oesterreich erleidet Schimpf auf Schimpf. Große Worte, viel Truppen, und wenn's zu was kommen soll, kein Muth, kein Nachhalt. — Die jetzigen Leute sind gemacht, den Staat zu Grunde zu richten, diese Tölpel von Staatsrettern, diese Volksverräther!

Die „Kreuzzeitung" ist heute wieder ganz russisch, und greift den König selbst an, der seines Vaters Mahnungen nicht eingedenk sei, die ihm jede Zwietracht mit Rußland und Oesterreich widerrathen. —

Ueber den Schimpf, den der König sich gefallen läßt, daß sein Minister Radowitz vom Kaiser von Rußland nicht anerkannt, sondern umgangen wird, indem der hiesige russische Geschäftsträger ausdrücklich angewiesen worden, die Depeschen dem Könige unmittelbar einzuhändigen. Kleinigkeit, es wird noch besser kommen. —

„Die Berliner Märztage. Vom militairischen Standpunkte aus geschildert. Berlin, 1850." 8°. Die beigefügte Karte ist falsch; die Truppen waren nicht im Besitz des bezeichneten Straßengebiets, von der Friedrichsstraße bis zur Mauerstraße und diese Straße von Einem Ende zum andern waren die Aufständischen Meister, dies ist Thatsache; noch am Vormittage des 19. wehten auf der Barrikade der Kanonierstraße die Fähnlein der deutschen Freiheit. Und so war es in andern Gegenden auch, die hier fälschlich als von den Truppen besetzt angegeben sind. Unter meinen Fenstern erlag eine Truppenabtheilung. —

„Bemerkungen des Grafen Arnim-Boytzenburg" gegen obige Schrift; er stellt den General von Prittwitz in arger Blöße dar. —

Zum 1. November 1850.

Der König hatte bei der Ernennung des Herrn von Radowitz zum Minister, demselben das förmlichste Versprechen gegeben, die Gerlach's von sich zu entfernen, die frühern Freunde und Genossen von Radowitz! Am andern Morgen aber sagte er ihm schon: „Sie müssen mir schon mein Wort zurückgeben, lieber Radowitz! Ich würde es gern halten, aber ich kann es nicht, mein häuslicher Frieden ist dabei gestört, die Königin hat die ganze Nacht geweint." Und die Gerlach's blieben. — Die Königin weiß nicht, wen sie lieben oder hassen soll, und wechselt darin nach zufälligen Eindrücken! — Man sagt laut von ihr, daß sie nicht preußisch, sondern baierisch gesinnt, auch noch heimliche Katholikin sei. —

Zum 1. November 1850.

Preußen war zu feig und zu hoffährtig, man kann hinzufügen, zu verrätherisch gegen die Volkssache, um Deutschland als Kaiserthum anzunehmen, aber hinterher wollte es mit List und Ränken in Deutschland das Uebergewicht gewinnen, und um geringer Vortheile willen muß es nun gegen dieselben Mächte auftreten, aus Furcht vor denen es die größten verschmäht hatte. Doch es wird diesen Kampf nicht führen, oder in ihm unterliegen. Preußen ist größer und stärker, als unter Friedrich dem Großen, aber es fehlt ihm ein Haupt. Und die andern Mächte sind nicht mehr die des siebenjährigen Krieges; im Gegentheil, ihre Truppen sind kriegerischer, ihre Generale erprobter als die preußischen. Mit Prahlereien ist es nicht gethan!

Preußen kann 400,000 Mann in's Feld stellen, aber unter Xerxes war eine Million zu wenig, und außerdem erschöpft der Staat durch solche Gestellung sein sonstiges Leben, die

Arbeit stockt, das Vermögen leidet, das übrige Volk vermag den Krieg und das Heer nicht zu tragen.

Ueberall Gränzen, überall verletzbar, nirgends ein tiefes Gebiet, nicht einmal Zusammenhang desselben, zwei getrennte Ländermassen.

Es ist eine verkannte Wahrheit, Preußen ist keine Großmacht, ist es nur gewesen unter Friedrich dem Großen, hat seitdem nur den Schein davon gehabt, seit fünfundsechzig Jahren! Im Revolutionskrieg hielt es nicht aus! Im Gefühl seiner Schwäche griff es 1805 nach ungerechter Vergrößerung, und wollte gegen den Mächtigen mit Klugheit auskommen. Aber gleich im folgenden Jahr, als es allein stehen wollte, bewies ihm Jena seine Ohnmacht. Gegen den Kaiser Napoleon ging es mit den andern Mächten, das gelang, Preußen that und leistete unendlich viel, der Schein eine Großmacht zu sein, stellte sich zu seinem Vortheil wieder her.

Aber dreiunddreißig Friedensjahre zeigten auf's neue seine Ohnmacht; man schob seine Untheilnahme an den großen Fragen auf den Karakter des Königs, doch der wahre Grund lag in dem Sachverhältniß.

Preußen ließ die belgische Revolution geschehen, und Antwerpen durch die Franzosen erobern. Das sagt genug.

Die neuesten Gelüste haben das Sachverhältniß nicht verändert. So lange der Schein bestand, war alles gut, sobald es mit dem Imponiren nicht mehr geht, ist alles vorbei. Preußen hat seine wirkliche Macht durch die neuesten Unternehmungen nicht gestärkt, im Gegentheil es hat nur Blößen gezeigt. Nun es zu Thaten schreiten soll, ist alles verwirrt, rathlos, zaghaft, man fühlt, daß die Wirklichkeit dem Scheine nicht entspricht. Daher die Verlegenheit, die Hülflosigkeit aller unsrer Minister, der alten und neuen, der Haugwiz und Lucchesini, der Hardenberg und Bernstorff, der Bülow und

Canitz, der Brandenburg und Manteuffel. Und so wird es bleiben, bis wir herabsteigen auf unser wirkliches Maß, oder hinauf zu einem neuen. —

Sonnabend, den 2. November 1850.

Geschrieben. Preußen ein russischer Vasallenstaat! Vollkommene Demüthigung! —

Der Graf von * hat gesagt, er könne mich nicht mehr besuchen, ich sei ein rother Republikaner. Als er Geld von mir borgte, wußte er meine Denkart schon, kam aber doch; er hat jetzt wohl andre Hülfsquellen! Ihm hilft es nichts, ein rother Reaktionair zu sein, Graf von Brandenburg und der König lassen ihn doch in seiner Erniedrigung stecken, und selbst der Prinz von Preußen sieht ihn nicht mehr an. —

Nachmittags tritt ein alter Stabsoffizier bei mir ein, mit den Worten finis Borussiae! Er hatte eben die Schläge erfahren, die der preußische Stolz in Warschau erlitten! —

Man sagt, Radowitz habe schon seinen Abschied begehrt; er kann mit Ehren nicht bleiben, auch wird Rußland ihn nicht lange dulden. Ich glaube, der Gesandte in St. Petersburg, Theodor von Rochow, wird Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden. „Dumm genug ist er dazu.“ —

Baiern und Oesterreicher sind in Hanau eingerückt, und nach Gelnhausen weitergezogen. Die Preußen, trotz aller Prahlereien, hindern es nicht, werden aber ihre Militairstraßen besetzen, also auch Kassel; kindisches Mitspielen zum bloßen Schein! Aber der Kaiser von Rußland hat es erlaubt! —

Es sind schon Truppen von der holstein'schen Gränze hier eingetroffen, also der Abzug beginnt, wie es der Kaiser von Rußland befohlen hat. Sie spielten bei der Ankunft hier „Schleswig-Holstein meerumschlungen“. Sich selber zum Hohn! —

Abends Besuch von Herrn von Weiher. Betrachtung der Zustände; recht gut, recht gut! Die Polizei wird immer schamloser, drückender; den Volksfreunden wird keine Versammlung mehr gestattet, sogar den Vorschußvereinen — bisweilen nur zehn, acht, fünf Personen — werden Konstabler zugeschickt, kein Musikfest wird geduldet; den aristokratischen, treubündlerischen Vereinen wird kein Hinderniß in den Weg gelegt, sie werden oft gar nicht überwacht. Genug, die Regierung ist der Feind im Lande, der Feind des Volkes, und der Haß mehrt sich. —

Herr P. L. Möller kam und brachte mir seine Schrift „Schleswig-Holstein vor dem Friedenskongreß. Berlin, 1850." Gegen Biedermann, Gervinus ꝛc. — Die Machtsprüche Rußlands, obschon zu Gunsten Dänemarks jetzt, sind ihm bedenklich, er sieht voraus, daß sie nächstens die Freiheit in Dänemark gefährden werden. Der Schimpf, der auf Preußen fällt, erweckt Schadenfreude. Natürlich.

Leute vom Hofe versichern, der König habe mit Radowitz eine lange lebhafte Unterredung gehabt, an deren Schlusse sie beide geweint. Man folgert daraus, daß Radowitz abtreten müsse. Von allen Seiten hört man Verwünschungen gegen ihn. —

Ministerrath unter des Königs Vorsitz bis in die Nacht. Heftige Auftritte. Radowitz und Ladenberg den Abschied eingereicht. Graf von Brandenburg sehr erkrankt; Galle. —

Zum 2. November 1850.

Graf von Brandenburg in Warschau wollte dem Kaiser Nikolaus die preußische Ansicht vortragen, daß der Kurfürst von Hessen und sein Hassenpflug im Unrecht, das Volk durchaus im Rechte sei. Der Kaiser gerieth sogleich in Wuth: „Daß mein Schwager, Ihr König, ein Esel ist, wußt' ich

längst, aber noch nicht, daß er von Banditten umgeben ist, die seine Minister sind." Brandenburg stand auf, und sagte, solche Aeußerungen des Kaisers machten jede weitere Verhandlung unmöglich. Begütigt, setzte er sich wieder und fing seine Darlegung an, mit dem Bemerken, was er sage, sei des Königs und des ganzen Staatsministeriums Ansicht; der Kaiser hörte mit Ungeduld zu, sprang bald wieder auf, und rief: „Also doch Banditten von Ministern! Das sind eure Begriffe von Staatsrecht? Ich kenne kein andres, als daß der Fürst zu befehlen hat, und die Unterthanen zu gehorchen haben. Die Hessen sind Aufrührer, sie müssen zusammengehauen werden, und soweit meine Macht reicht, werde ich sie dazu anwenden, daß es geschieht." Alles im höchsten Zorn.

Zum 2. November 1850.

Im Ministerrath ging es stürmisch her. Der Graf von Brandenburg mußte bekennen, daß er die ihm gegebene Instruktion nicht ganz befolgt hatte. Er fand den Boden in Warschau so rauh, den Kaiser so aufgebracht und drohend, daß er die Forderungen Preußens zum Theil fallen ließ, und nur froh war, die freien Konferenzen zur Herstellung des deutschen Bundes zu erlangen, die Einmischung in Kurhessen gleichsam aufgab. Radowitz stand ihm trotzig entgegen, der Prinz von Preußen wüthete gegen ihn, zerbrach alles was er in die Hände bekam, schleuderte einen Stuhl fort, und war so außer sich, daß er das Wort „Landesverräther" aussprach; früher hatte er den Grafen, indem er heftig zu ihm redete, bei den Uniformknöpfen angefaßt und einigermaßen geschüttelt! —

Natürlich hatten durch solches Beispiel Ladenberg und Heydt auch großen Muth, und forderten als Zeichen desselben ihre Entlassung. Mit dem Prinzen zu gehen, war ihnen sicher genug! —

In der Nacht schickte der König den Geh. Rath Markus Niebuhr zum Kriegsminister mit einem Befehl, der an Gröben telegraphirt werden sollte — zum Innehalten —, aber der Kriegsminister verwies ihn an den Ministerpräsidenten. Wie er zu diesem kam, war derselbe schon in einem Zustande, daß man ihn verrückt glaubte. —

Der Prinz von Preußen war noch insbesondere erbittert, weil der König nicht ihn nach Warschau hatte gehen lassen. Man wollte zwar andeuten, der Kaiser habe ihn nicht gewollt, aber das ist eine Fabel, die der Prinz nicht glauben konnte. Das Wahre ist, daß der König die Sachen nicht seinem Bruder in die Hand geben mochte, daß er fürchtete, der möchte mit dem Kaiser manches verabreden ꝛc. —

Der König kam erst gegen Ende des Ministerrathes in denselben; vielleicht war er auch schon früher da, und entfernte sich nur zeitweise, um die Berathung freier zu machen. — Der König gab sein gutes Theil zu dem Schimpfen gegen Brandenburg. —

Der Prinz sagte zu Brandenburg auch: „Du bist eine feige Memme, du bist kein preußischer General mehr!“ Das Wort hat den armen Staatsretter getödtet! Und dafür die großen Ehren, die Leiche in der Königlichen Gruft! —

Der Befehl, den der Geh. Rath Niebuhr nachts an Stockhausen brachte, lautete dahin, daß Gröben die Truppen aus Hessen zurückziehen sollte. Stockhausen ergrimmte gegen den Ueberbringer und behandelte ihn sehr hart: „Ob man den Aufruhr der Armee wolle?“ fuhr er ihn an. Da Brandenburg

schon raste, so war bei diesem auch nichts zu machen. Und der Befehl ist wahrscheinlich unbefördert geblieben. — (Niebuhr's Erklärung ist ungenau, hat falsche Angaben.)

Der Prinz von Preußen hielt dem Kriegsminister die geballte Faust unter die Nase. —

Sonntag, den 3. November 1850.

Finis Borussiae! Wer macht uns ein Lied: „Noch ist Preußen nicht verloren"? Die Polen erleben große Freude, sie gehören zum Theil mit zu den Russen, vor denen wir uns beugen! —

Die Preußen haben Kassel besetzt; was will das sagen! Es ist eine Kinderei. Oesterreich und sein Bundestag entscheiden das politische Loos Hessens; die Verfassung wird abgeschafft; und das sieht auch Preußen herzlich gerne. —

Nächstens kann nun alle Kriegsmacht Deutschlands unter russischer Obhut sich gegen Frankreich wenden, wo man nun doch anfängt einige Gefahr zu ahnden. Der Krieg steht bevor. Indeß kann er durch neue Zwischenereignisse abermals aufgeschoben werden. In ihm liegt die große Krisis für Europa. Wenn aber auch Frankreich überwunden, das Bourbonische Königthum ihm aufgedrungen wird, Rußland überall zu herrschen scheint, — die Revolution geht doch vorwärts. —

Graf von Brandenburg ist schon wieder in der Besserung. Ladenberg hat aus dummer Klugheit seinen Abschied eingereicht, in der Meinung, Radowitz werde siegen, und darin eben besteht seine Dummheit. Radowitz kann nur bleiben, wenn er ganz zu Füßen des Kaisers Nikolai sich legt, und dann wird er selbst dem Könige verächtlich, und muß dessen Fußtritte hinnehmen. Er kann also nicht bleiben. Wie unedel, niedrig,

verworfen ist das ganze Treiben, seitdem die Volks- und Freiheitssache nicht mehr darin liegt! —

Einige nennen den Grafen von Bernstorff, Andre den Grafen von Arnim — der es schon einmal war — als nächsten Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Es ist alles einerlei. —

Italiänisches gelesen, Englisches. — Ueber die Märztage 1848. —

Hier bildet sich ein konstitutioneller Verein. Diese Unschuld wird wohl von Hinckeldey und Kaiser geduldet werden, besonders jetzt, wo die Regierung gern wieder die Meinung für sich haben möchte. —

Der General der Infanterie von Krauseneck ist gestorben. —

Montag, den 4. November 1850.

Geschrieben. Was hat die preußische Regierung nun erlangt? Schimpf und Schande vollauf, alles Vertrauen fort, die Völker zu Feinden und die Fürsten; von den kleinern Bundesgenossen verlassen, von den großen bedroht, verachtet und gehaßt. Dahin haben es die Staatsretter, die Oktroyirer gebracht! Und die künftige Revolution in Aussicht! Denn nichts ist beruhigt, versöhnt, befestigt, alles ist im alten Elend, nur schlimmer! —

Ausgefahren, in der Köpnicker Straße No. 11 die Festungsmodelle besehen; die meisten und besten stammen aus Paris, wo ich auf den Böden des Invalidenhauses im Jahre 1815 die ganze Sammlung gesehen; die Preußen nahmen die Modelle der nach deutschen Gränzen gelegenen Festungen im genannten Jahr als Kriegsbeute mit. Straßburg und Paris zogen uns besonders an. Wir besahen dann auch noch die preußischen Festungen Ehrenbreitstein, Kolberg, Magdeburg, Neiße rc. —

Brandenburg ist fortwährend sehr krank. Er unterliegt

seiner Aufgabe, der er in keiner Art gewachsen war. Der Fürst von Wittgenstein hat es ihm vorhergesagt; er sagte ihm: „Bleiben Sie davon, Sie haben für die Sachen kein Talent, Sie haben auch nichts gelernt, und werden sich nicht zu helfen wissen! Verdruß und Scham werden Sie umbringen.“—

Gegen Rochow's Berufung war der Prinz von Preußen, ich weiß nicht warum. Der Prinz ist in einer verzweiflungsvollen Lage; er ist innerlich ganz mit dem Kaiser von Rußland und auch Oesterreichs Anträgen eigentlich nicht abgeneigt; aber er stimmte mit Radowitz, weil dieser doch die Vergrößerung Preußens durch die Union in Aussicht stellte, und die Militairsache Preußens zu vertreten schien. —

Die Kreuzzeitungsparthei ist hocherfreut, doch etwas beschämt; um den Dünkel zu beruhigen, der Hoffahrt zu schmeicheln, nimmt sie nun auch den prahlerischen Ton, und sagt, bis hieher nachzugeben sei richtig gewesen, denn Oesterreich habe Recht gehabt, aber nun solle es nur mit ungerechten Ansprüchen kommen, dann solle es mal sehen! Die Ehre Preußens scheint ihr in gutem Stande! —

Im Publikum herrscht große Aufregung. Die Demokraten lachen, daß ihre Feinde so zu Spott geworden. Die Konstitutionellen jammern, und schreien über feige Nachgiebigkeit. Viele Konservative wollen Adressen, Deputationen &c. veranlassen. Alles das ist nichts und dient zu nichts. — Wenn Preußen von der Volkssache getrennt ist, hat es keine Kraft; das ist klar, das fühlt auch die Regierung; sie will aber lieber schwach sein gegen die Mächte, als wieder die Volkssache aufnehmen. Sie wollte letzteres wohl zum Schein, aber der war nicht lange zu behaupten, besonders da auch den Mächten der Schein schon zu viel war! Nun haben wir's, was uns gebührt! Wir sind keine Großmacht, wir sind Vasallen. —

Der König hat die Potsdamer Abgeordneten, die er an seinem Geburtstage nicht sehen wollte, nachträglich ausgefilzt

daß sie so schlechte, ihm mißfällige Gemeindewahlen getroffen, wenn sie sich nicht besserten, würde er gar nicht mehr in Potsdam wohnen wollen! — In Berlin auch nicht, in Breslau und Königsberg gar nicht, — am Ende muß er das ganze Land aufgeben! Großartig, und konstitutionell nebenher! —

Dienstag, den 5. November 1850.

Ich mußte zu Bette bleiben; großes Unbehagen, nervöse Aufregung und Müdigkeit. Mir liegt das Geschick Preußens drückender auf, als ich dachte. Ich war einigemal dem Weinen nah, daß alles so lumpig, so nichtswürdig ist. Aber ich besann mich bald, und mußte mir sagen, daß ich mich dieser Hergänge eigentlich zu freuen habe. Wer ist denn geschlagen? Die Feinde der Freiheit, die Wortbrüchigen, die Hoffährtigen, unsre Dränger und Quäler! Und daß es von ihren Gleichgesinnten kommt, ist um so besser.

Ladenberg und Heydt sind nicht entlassen; die Heuchler, es war ihnen gar nicht Ernst. Sie dachten Radowitz, der ja sogar den Prinzen von Preußen für sich hatte, würde siegen, da wollten sie das Verdienst haben, mit ihm ihre Entlassung verlangt zu haben. Was geht diese Kerls die Politik an? —

Die Kammern zum 21. November berufen. Aus Angst. Und sind sie da, wird die Angst noch größer werden. —

Alle nur im geringsten freisinnigen Beamten, die Mitglieder der Kammern sind, nehmen ihren Austritt, weil sie den Widerstreit meiden wollen zwischen ihrer Ueberzeugung und der Fügsamkeit, welche die Regierung von ihnen verlangt. Die Regierung ist so gehässig und verfolgungssüchtig, und hat so große Mittel ihre Ungunst fühlbar zu machen, daß jeder abgeschreckt wird ihr gegenüber zu stehen. An die Stelle der Austretenden kommen fast nur Reaktionairs. Diese sind auch oft gegen die Regierung, aber sie haben leichteres Spiel,

denn heimlich giebt die Regierung ihnen Recht, und wagt auch gegen sie so leicht keinen Angriff. Die Volksparthei sieht ruhig zu, für sie ist nichts zu thun, sie läßt die Lumpen untereinander streiten, sie weiß, daß all das Zeug über kurz oder lang zum Teufel fährt, mit all seinen Machereien. Die Demokraten sorgen indeß doch, daß ihr Zusammenhang fortbestehe, und der Kampf ihrerseits geschürt werde. —

Abends kam Herr von Weiher; wir sprachen den Gang der Sachen durch. Die uns regieren, sind es werth, daß sie gedemüthigt werden; die Freiheits- und Volkssache ist gar nicht dabei betheiligt, die war schon völlig von den Wortbrüchigen unterdrückt, die ist nur bei neuer Revolution betheiligt. Und wenn erst Russen hier wären, was schadet's? Sind sie denn schlimmer, als die Preußen, welche schon immer hier wie Russen waren, immer deren Ankunft wünschten? Unsre Russen sind die Minister, der Hof rc. —

Der Kaiser Nikolai kaufte von der Gräfin Orloff große Gestüte, um hohen Preis. Als die Gräfin den Kaiser zu sprechen bekam, nannte sie die Summe, welche sie bekommen, eine viel geringere, als er bezahlt hatte, der Betrug war offenbar. Der Kaiser war wüthend, aber that nichts. Als er zu seinem Sohne kam, sagte er: „Konstantin, ich glaube du und ich wir sind in Rußland die einzigen, die nicht stehlen!" Gränzen seiner Macht, Redlichkeit kann er nicht schaffen! —

Mittwoch, den 6. November 1850.

Mir träumte ein langes Zusammensein mit Radowitz, er sah bleich und verwirrt aus, hatte alle Fassung verloren, seine Familie suchte ihn zu trösten, die Gräfin von Voß versicherte, daß er noch viele Stimmen für sich habe und berief sich auf mich, aber ich schwieg und wandte mich ab; der Charlatan flößte mir Mitleid ein, aber das Mitleid der Verachtung. —

Krausnick ist heute vom Gemeinderath durch Mehrheit Einer Stimme, zum Bürgermeister gewählt. Der vormärzliche, geprügelte, schimpflich abgedankte, also auf's neue! Doch wird diese Wahl als eine Niederlage der Minister angesehen, denn diese, und besonders auch der König, wollten Herrn von Selchow gewählt sehen. —

Graf von Brandenburg ist heute früh gestorben. Er hat geraset und ist nicht wieder zur Besinnung gekommen. Die Gräfin, durch den Telegraphen hergerufen von Warschau, wo sie noch bei der Kaiserin geblieben war, ist noch vor dem Scheiden ihres Mannes eingetroffen, hat ihn aber nicht sprechen können. —

Nun ist doch die Mobilmachung des ganzen preußischen Heeres beschlossen, welche Radowitz verlangt hatte, zwei Tage nach seinem Austritt; nun könnte er wieder eintreten! Nichts zeigt mehr die Haltungslosigkeit und das Schwanken der preußischen Politik! „Urwählerzeitung" und „Nationalzeitung" sehr gut! —

Die „Kreuzzeitung" schnaubt kriegerische Drohungen, aber sie thut es nur, um die militairischen Sympathieen nicht zu verlieren, und den Schein des Eifers für Preußens Ehre zu behaupten. Sie wünscht nur, daß Oesterreich nicht trotzig, sondern sanft seine Ansprüche durchsetzen möge, damit Preußen im Schein der Ehre nachgeben könne. — Im Grunde denkt sie, wie Graf Königsmarck mir einmal sagte, lieber die Mark Brandenburg mit Adels- und Militairherrschaft, als ein deutsches Kaiserthum mit Volksvertretung! Das war der Sinn, die Worte lauteten freilich anders. Sie sähen ihren König ganz gern zu einem Großherzoge von Mecklenburg erniedrigt, wenn er ihnen nur gehorsam bliebe. —

Die Preußen erklären nun selbst, sie seien in Kurhessen nur eingerückt, um ihre Militairstraßen zu besetzen. Der Kurfürst protestirt. Der österreichische Graf von Rechberg ist bei

den Baiern als Kommissair des Deutschen Bundes. Die Baiern sind bis Schlüchtern vorgerückt, der Graf von der Gröben hat Befehl, sie nicht zurückzuwerfen. Ob dieser General den Umständen gewachsen sein, nicht Verstöße und Dummheiten machen wird?

Ich blieb Abends zu Hause, spielte Schach mit Ludmilla. Bulwer (Caxtons) kommt mir ziemlich fade vor. Ich las in Baader's Tagebüchern und in Saint-Martin's, durch den Brief und die Sendung Franz Hoffmann's angeregt. —

Freiligrath's Ausweisung aus Düsseldorf ist noch nicht vollzogen. Er wehrt sich noch. — Walesrode in Königsberg wegen Majestätsbeleidigung zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. —

Gustav Schwab ist am 4. in Stuttgart gestorben, so meldet eine telegraphische Depesche. — (Am Schlagfluß, 58 Jahr alt.) —

Alle preußischen Truppen von Hamburg fort! Auf Befehl Rußland's, aber im Scheine, daß Preußen selbst nun ihrer bedürfe! — Armer Hamburger Senat, arme Perücken, was fangt ihr ohne solchen Schutz an! —

Geh. Rath Le Coq Unterstaatssekretair im auswärtigen Ministerium. Jämmerlich! —

Donnerstag, den 7. November 1850.

Wie ähnlich ist doch die heutige Lage der Dinge hier den Zuständen, die ich im Jahre 1805 hier erlebt! Dieselbe Verwirrung, Unentschlossenheit, Schwäche, dieselben Prahlereien und Machtgelüste. Damals streckte Preußen die Hand nach Hannover aus, wie heute über die Unionsgebiete. Haugwiz glaubte auch ein großer Staatsmann zu sein, wie unsre heutigen armen Schächer. Damals schlug uns Napoleon, heute schlägt uns Nikolai und der österreichische Knabe. —

Die „Urwählerzeitung“ spricht über den Grafen von Brandenburg scharf und wahr. Die „Spener'sche“ wehklagt, die „Neue Preußische“ legt Trauer an und will ein Denkmal errichten! „Niemals, niemals, niemals!“ ist Denkmal genug. — Berliner Witz: Warum wird denn das ganze Heer mobil gemacht? Für das Begräbniß des Grafen von Brandenburg! —

Viele Leute sehen den Untergang Preußens vor Augen, in manchen zuckt schwarzweißer Krampf, aber Krampf ist nicht Stärke; die Tage von Jena kehren wieder! Die Staatspapiere an der Börse fallen. —

Der König war mehr erschrocken als betrübt über Brandenburg's Tod; er hat die Familie besucht. Es giebt Leute, die behaupten, er sei im Grunde recht froh, den Staatsretter los zu sein, der ihn in der größten Verzagtheit gesehen habe und dadurch immer drückend für ihn gewesen sei; daß man von gewissen Seiten so thut, als habe der Staat eine Hauptstütze verloren, ärgert den König; er ist auf alles Lob eifersüchtig. —

Die Preußen und Baiern stehen in Kurhessen einander nahe gegenüber, allein beide Theile haben Befehl einen Zusammenstoß zu meiden, und die Generale unterhandeln. —

Wichtige, erfreuliche Nachricht! Kinkel ist gestern Abend aus seinem Gefängniß in Spandau glücklich entkommen! —

Autographen von Mitarbeitern der „Kreuzzeitung“, General von Gerlach, Grafen von Krassow, Goedsche. —

Die Prinzessin von Preußen ist heftig für Krieg gegen Oesterreich! —

„Die Offiziere, die Armee, sind unbedingt für Krieg, das ist natürlich, sie fragen nicht nach Ursache und Zweck.“ Nun, wenn sie nur ein blindes Bedürfniß nach Krieg fühlen, um jeden Preis sich schlagen wollen, so brauchen sie sich ja nur in zwei Theile zu sondern, und die eine Hälfte die andre bekämpfen, so haben sie was sie wollen!

Changarnier bietet in Paris dem Louis Napoleon immer stärker Trotz. — Die katholische Kirche setzt England in Unruhe. —

November 1850.

Bei der plötzlich anbefohlenen Mobilmachung des preußischen Heeres war die Verlegenheit und Besorgniß in den höchsten Behörden allgemein, und viele der stolzesten Generale gestanden ihre Unfähigkeit kleinlaut ein. Der General von Grabow, — in Stettin kommandirender General, — fing an zu weinen und zu jammern; „Herr Gott! rief er, was soll ich denn nun anfangen! Ich weiß ja gar nicht wo mir der Kopf steht! Nun werd' ich ein Armeekorps kommandiren sollen, und das kann ich doch nicht!" Andre waren nicht ganz so aufrichtig, aber eben so rathlos. Als es nun doch Frieden blieb, waren sie froh, und änderten auch ihren Ton wieder.

Freitag, den 8. November 1850.

Die Zeitungen strömen über von Kriegseifer, von Vaterland und Ehre des Staats, auch die demokratischen Blätter wagen nicht diesen Ton zu verläugnen, doch weisen sie auf den Zusammenhang der Dinge hin, auf die Thaten der Regierung, ihre noch neulichen Erklärungen, und die „Nationalzeitung" spricht sich mit besondrer Schärfe und Würde aus. — Das ganze Feuer ist aber nur künstlich und gar nicht so verbreitet, die Börse ist erschüttert, dem Bürger ist bange, die Beamten fürchten Stockungen der Gehalte, und die Reaktion ist im Herzen einem Kriege gegen Oesterreich ganz entgegen, nun gar einem Kriege gegen Rußland! Sie wollen die Ehre retten, das ist nicht anders als eine Hure die Keuschheit. Die Ehre ist in Malmoe, in Berlin, in Frankfurt hundertmal verloren worden, und jetzt wieder in Kurhessen! —

Unsre Schwarzweißen verkünden prahlend, in Sachsen hätten die Offiziere dem Könige durch eine Deputation erklärt, sie würden sehr gern mit den Preußen, aber nicht gegen sie fechten. Die Thoren! Solch Beispiel loben sie, und denken nicht, daß es in Preußen Nachfolge finden kann, wenn es gegen die Russen gehen soll! Die Soldaten können auch Aufrührer sein. —

Besuch von Herrn Richard Zeune; hiesige Stimmung, Andrang zu den Sparkassen um die Einlagen zurückzunehmen. Die Börse fast ohne Geschäft, alles wird angeboten, aber nichts genommen. —

Besuch von Dr. Hermann Franck; er hält es für unmöglich, daß die Preußen aus Kurhessen zurückgehen, ich nicht; er meint, dann komme es unter lauter Nachgeben zu irgend einem innern Bruch, Aufstand, Wechsel der Regierung; dagegen kann es im Kriege zum Verlust von Provinzen kommen! Genug, es ist Gefahr von allen Seiten. Wehe denen, die es in Dünkel und Unbesonnenheit dahin gebracht haben! Die Staatsretter!! —

Steckbrief auf Kinkel schon in den Zeitungen! — Oberst von der Tann aus Holstein hier angekommen; er muß nach Baiern zurück. — Starke Rüstungen Oesterreichs, Radetzky zum Generalissimus ernannt. — Note Oesterreichs durch Prokesch hier eingereicht, es giebt nicht nach, es fordert, die Preußen sollen aus Kurhessen. Der Kurfürst fordert dasselbe, ruft seinen hiesigen Gesandten ab. —

Die Landesversammlung in Stuttgart verweigert die geforderte Summe zu würtembergischen Rüstungen, und wird unmittelbar aufgelöst. Oesterreicher rücken ein. Auch die Verfassung muß untergehen. —

Aus Brandenburg soll ein Held gemacht werden! Man lügt alles Mögliche zu seinen Ehren, man leiht seinem Irrereden erhabene Gesinnungen, Wrangel erzählt's mit Eifer! —

Graf von Bernstorff soll heute Abend aus Wien eintreffen, und wird mit Ungeduld erwartet. Es heißt aber, er sei krank und werde noch nicht kommen. —

Die „Kreuzzeitung“ macht plötzlich die Demokraten außerordentlich reich, sie sollen, versichert sie, für die Befreiung Kinkel's dreißigtausend Thaler zusammengebracht haben! — Daß die Organisation fortbesteht, ist gewiß. —

Das sogenannte Fürstenkollegium der verstorbenen Union hält noch bisweilen Sitzungen, in denen man thut, als wäre die Sache noch, in denen man geringe Mittheilungen annimmt, und alle Stimmen einig sind. Die Mitglieder selbst erkennen es als ein lächerliches Possenspiel, ein jämmerliches Rechthaben, ein verächtliches Scheinen. —

Sonnabend, den 9. November 1850.

Die ganze Nacht furchtbarer Sturm, die Windstöße drohten die Fensterscheiben einzudrücken, die Thüren klapperten, und so geht es heute Morgen fort, zwischen Sonnenschein und Regen. —

Leichenbegängniß des Grafen von Brandenburg, großes Gepränge. Die Leiche wird auf Befehl des Königs im Dom in der Gruft des Königlichen Hauses beigesetzt; Sieg über das Vorurtheil, der Unächte wird geehrt als wäre er ein Aechter. Das Volk ist theilnahmlos, gafft. —

Der Graf von Bernstorff in Wien hat nicht nur sich krank gemeldet, sondern auch das ihm angetragene Ministerium abgelehnt. Vielleicht behält nun Manteuffel die Leitung. Nicht besser, nicht schlechter. Ein tüchtiger Minister **kann nicht** berufen werden, die untüchtigen sind einander gleich; Rochow, Bernstorff, Manteuffel, Radowitz — es ist nur ein andrer Name. —

Besuch von Weiher. Stimmungen in der Stadt. Es

giebt einfältige Leute, die von der Begeisterung des Jahres 1813 träumen, aber sie werden unangenehm erwachen! — Die „Kreuzzeitung“ thut, als solle der Krieg nur gegen Baiern und Würtemberg sein, nicht gegen Oesterreich oder gar Rußland. — Dieselbe Zeitung fordert zu Geldsammlungen auf, für den Staat, für ein Denkmal des Grafen von Brandenburg, noch kürzlich auch für Ohm den Fälscher! Man prahlt mit einem Anerbieten von 10 Millionen Thalern, das von Berliner Geldmännern dem Könige gemacht worden wäre; Lüge, nichts als Lüge! Man nennt keine Namen. Im Gegentheil, die Geldmänner sind in größter Bestürzung, und jederman hält mit seinem Gelde möglichst zurück, weil man das Aergste fürchtet. —

Eine Zeitung brachte die Nachricht, der Prinz von Preußen werde den Oberbefehl über die im Felde stehenden Truppen erhalten, der König las das, und warf dann das Blatt mit Unwillen von sich. Solch ein Gedanke mahnt ihn stärker vom Krieg ab, als jede andre Erwägung, und nun gar die Möglichkeit, daß sein Bruder Kriegsruhm ärnten könnte! —

Ich sehe nicht, wie Preußen seiner fortgesetzten Demüthigung entgehen kann. Das einzige Mittel, die Volksfreiheit in Preußen und Deutschland anzuerkennen, ist bei diesen Persönlichkeiten unmöglich, und das Volk wäre auch wohl nicht so dumm, neuen Verheißungen zu trauen. Tragt also, Staatsretter, Hof und Reaktion, eure Schande und euer Unglück, wir Volksfreunde tragen wohl das Unglück mit — und für uns beginnt es mit eurem scheinbaren Glück —, aber nicht die Schande, die gehört euch allein! —

Keine neuen Nachrichten aus Hessen. Blut soll schon geflossen sein, die preußische Vorhut bei Fulda sich etwas zurückgezogen haben. Jede Zögerung preußischerseits ist jetzt ein Nachtheil, und wie zögert man! O Lumpengesindel ist diese hohe Staatswelt! — Wie sie sich abängstigen mit Vor-

wänden, Beschönigungen, Verdrehungen, Schmeicheleien und Prahlereien, die jämmerlichen Wichte! —

Abends waren in der inneren Stadt hin und wieder einige Fenster festlich beleuchtet, und Leute auf der Straße riefen: „Kinkel lebe hoch!“ —

Das Einziehen der Landwehr verursacht ungeheure Stockungen im bürgerlichen Leben. Man sieht, daß das Land solchen Kraftaufwand ohne größten Nachtheil nicht leisten und in keinem Fall dauernd leisten kann. Und ein bloßer Krieg des Kabinets, der Dummheit, der Prahlerei, bei dem das Volk auch gar nichts zu gewinnen hat, selbst durch die größten Siege nicht! —

Der General von Tietzen hat einen scharfen Verweis bekommen, daß er Kassel besetzt hat, es war gar nicht die Absicht die Hauptstadt zu besetzen. Da haben wir eine Probe von der hiesigen Entschlossenheit! —

Zum 9. November 1850.

Beim Begräbniß des Grafen von Brandenburg war der König ganz wie verwirrt und verstört; er nahm unter andern ein Kissen, das für die Orden des Verstorbenen bestimmt war, schrieb mit dem Finger einige Buchstaben darauf in die Luft hin, und hob es dann mit beiden Händen zum Himmel unter heftigen Andachtsseufzern; zweimal that er das. Ein Zettel an den lieben Gott? eine Anmeldung? eine Empfehlung? Gewissensbisse, oder zur Schau? Alles das zusammen. Dann wollte er plötzlich fort, aber die Königin hemmte ihn, und sagte: „Du hast ja der Gräfin noch kein Wort gesagt!“ Er rief: „Ach ja! es ist ja wahr!“ und stürzte darauf wie irr' auf diese hin. —

(Augenzeuge General von Aster.)

Sonntag, den 10. November 1850.

Ich stelle mein Schreiben etwas ein, das Rechte läßt sich doch nur Wenigen anvertrauen, und die jetzige Krisis muß sich aus sich selbst erledigen, ohne daß wir uns in ihr verfangen.

Besuch von Herrn Rust aus Dessau; mancherlei über das magyarische Leben, über die Stimmung in Ungarn, in Wien. Besuch von Herrn von Hänlein; Jammer über Preußen, wo es zu finden sei? Verwirrung in allen Geschäften, unsre schöne Friedensorganisation des Heeres taugt nicht, schon sind alle Divisionen und Brigaden durcheinander geworfen, die großen Befehlshaber — nach Gunst oder Alter angestellt — sind meist untauglich, man muß sie zurücklassen und andre nehmen. Der Kriegsminister von Stockhausen erliegt fast der Arbeit, bis in die Nacht hinein ist er beschäftigt. In den untern Regionen, wo nicht Gunst und Alter die Anstellung bedingen, geht alles rasch und gut, vom Gemeinen bis zum Feldwebel ist alles tüchtig. Unter den Offizieren führen die Prahlhänse das Wort, unter den Generalen herrscht Verlegenheit und Sorge. Noch weiß niemand, wohin die Hauptstärke zu richten sei, was man vornehmen, wo angreifen, wo Stand halten soll. Die Truppen in Baden sind noch eiligst von dort zurückgezogen, ob schon alle? — Besuch von Herrn Dr. Goldstücker, der Abschied nimmt, er reist nach London, mit H. H. Wilson zusammen ein Sanskrit-Lexikon herauszugeben; er wird Herrn Bucher sehen, Herrn Zedner &c. —

Besuch von Weiher; allerlei Nachrichten, die tollsten Gerüchte jagen einander, die Baiern seien auf die ersten Schüsse davongelaufen, die sächsischen Truppen stünden im Aufruhr &c. „Wenn Letzteres wäre, so liehe der König von Preußen dem von Sachsen preußische Truppen den Aufruhr zu stillen, und nachher könnte dann Sachsen recht nach Belieben sich wieder

den Oesterreichern anschließen!“ So war und ist es ja schon wirklich. —

Jetzt heißt es, Herr Graf von Seckendorff soll auswärtiger Minister werden. Es ist alles einerlei. Talleyrand vermöchte hier nichts!

Die Prinzessin von Preußen kommt richtig nicht nach Berlin zum Geburtstage der Königin, diese hat es sich gleichsam verbeten.

Wie es in dem „herrlichen Kriegsheer“ aussieht, davon ein Pröbchen. Der Hauptmann von M., bei den Gröben'schen Truppen, bekam Kunde, daß in seiner Kompanie solche Reden geführt wurden: „Auf die Baiern schießen wir nicht, wir nehmen lieber unsere Offiziers auf's Korn“ ꝛc. Er fand nicht gerathen, die Sache ernsthaft zu nehmen, besprach sich aber mit einem und dem andern Soldaten, machte Spaß mit ihnen, hielt ihnen lachend vor, daß solche Gerede gingen, was denn verneint wurde ꝛc. Sensenträger aus Posen und Berliner sollen zahlreich in der Kompanie sein.

In Manzoni gelesen, in Fichte, Englisches. —

„Den Grafen von Brandenburg haben Worte getödtet; er ist durch hohe Hand hingerichtet, nicht besser aber, als wär' es durch Henkershand! Graf Brandenburg gehängt! Graf Brandenburg — nicht durch Volkswuth — am Galgen!“

Man denkt an den Fürsten von Solms-Lich für die Stelle des Minister-Präsidenten. Das ist wie Graf York im Frühjahr 1848 als Oberpräsident von Schlesien. Für acht Tage. —

Montag, den 11. November 1850.

Unsre jetzige Krisis erhält keine vollständige Lösung, sondern wie sie auch sei, eine unvollständige, auf die eine lange Reihe andrer folgt. Wir gehen aus einem Unheil in's andre. —

Manche Reaktionairs sind verwegen genug, ein rasches Verständniß zwischen Preußen und Oesterreich für möglich zu halten, worauf beider Heeresmacht vereint plötzlich gegen Frankreich schwenkt, und die russische nachrückte. Ja, so wäre es wohl gegangen, so wäre es auch beabsichtigt worden, hätte die Dummheit sich nicht zu weit verstiegen, wäre der Dünkel und die Schwäche nicht zu einer Macht geworden, die sich jenen Absichten entgegenstellt. Jetzt ist die Erbitterung zu groß, und die Verachtung! —

Die Anmeldungen zum Kriegsdienste sind hier willig und zahlreich erfolgt, und es ist nicht Nahrlosigkeit und Unmuth allein, was die Leute dazu treibt, es ist in diesem Volke kriegerische Lust in Fülle vorhanden, dieselbe, welche sich auf den Barrikaden zeigte, sucht jetzt im Heer ihre Befriedigung. Aber nicht überall ist es, wie hier, nicht auf dem Lande, nicht in den neuen Provinzen. Auch sind hier, eben aus dieser Lust am Streite, schon sehr schlimme und bedenkliche Widersetzlichkeiten vorgefallen. Bei der Anrede eines Offiziers an einberufene Reservisten, schlug einer von diesen mit der Faust auf den Tisch, und sagte seine Meinung in trotzigster Art. Der Offizier war so klug, in der Stille fortzugehen.

Die „Kölnische Zeitung“ wüthet gegen die Minister, gegen die ganze Regierung in den herbsten Worten, drohend, höhnend. (Der Artikel ist von Camphausen). — Die „Neue Preußische Zeitung“ fließt über von Schwarzweiß, oft ganz dumm und albern, und ist ganz nichtswürdig und schändlich in pöbelhaften Ausfällen gegen die „Nationalzeitung“, der mit Rache und Gewaltthat gedroht wird, die verläumdet wird von Oesterreich gewonnen zu sein! Die „Neue Preußische Zeitung“ zeigt nur, wie es recht sein wird, sie einst zu behandeln.

Zwischen Preußen und den baierisch-österreichischen Bundestruppen sind die ersten Schüsse gewechselt worden. Jenseits

Fulda stürmten die letztern das Dorf Bronnzell, und die Preußen zogen sich zurück. Von Neuhof hatten sie sich auf Fulda zurückgezogen, um daselbst eine starke Stellung einzunehmen, jetzt verlassen sie die starke Stellung und ziehen sich auf Hersfeld zurück! Der Graf von der Gröben hat dem baierischen General angezeigt, daß er Befehl habe Fulda zu räumen und auf Hersfeld zurückzugehen, er bewirkte dadurch, daß nicht fernere Angriffe ihn drängten. Wie stimmt das zu den Prahlereien mit Waffenehre rc.? Mit den Prahlereien stimmt es recht gut! —

Das Vaterland! Als ob wir ein Vaterland hätten! Wo ist es zu finden? Sonst war es für Preußen im Königthum und in der Staatsorganisation, die noch nicht im neuern Sinn Verfassung war; aber seit jenes erschüttert, befleckt und der Staat umgekehrt worden, seit eine Scheinverfassung besteht, das Volk zertreten, die Regierung der Feind im Lande ist, — wo ist da das Vaterland! Sind Leute so dumm, einen Krieg der Kabinette, einen dynastischen für einen vaterländischen, das alte Preußen noch für bestehend zu halten, so mögen sie dafür sich ereifern. Wir aber sehen den Krieg als einen unvaterländischen, als einen freiheitsmörderischen an, wie den Frieden eben auch! Wir haben mit diesem verruchten Zustande der Dinge nichts zu schaffen, als daß wir ihn verfluchen. —

Die Gesellschaft des Dix Décembre in Paris, der Louis Bonaparte'sche Treubund, hat aufgelöst werden müssen. Die Parlamentskommission und General Changarnier haben den Präsidenten Louis dazu gezwungen. Dieser Lump wird auch sein Ende finden! —

Dienstag, den 12. November 1850.

Wenn man doch nur von unsrer Regierung nichts für die deutsche Sache erwarten wollte! Sie nicht weniger, als Oesterreich, will das deutsche Volk unterdrücken, nur ist Oesterreich aufrichtig und bekennt das, Preußen aber heuchlerisch und arglistig dabei. Daß es genug Narren giebt, bei denen das verfängt, zeigen Stimmen aus beiden Hessen, aus Würtemberg, selbst aus Oesterreich; Preußen soll noch immer den Fortschritt bedeuten, die Intelligenz, die protestantische Freiheit! Diese Regierung aber ist davon weit entfernt, sie bedeutet die Willkür, die Gewaltsamkeit, den Zwang, die Gesetzlosigkeit, den Wortbruch und Verrath, gegen Fürsten und Völker, anfangs that sie, als wenn die Fürsten ihr heilig wären, aber es ist alles Lüge; die beiden Hohenzollern hat sie zum Verkauf ihres Souverainenrechtes gedrängt, die Anhaltiner und andre sucht sie in Abhängigkeit zu halten. Diese Regierung ist der Feind des preußischen Volkes wie jedes andern Deutschen. —

Der Rückmarsch der Preußen nach Hersfeld, das Aufgeben Fulda's, wo die Baiern mit klingendem Spiel eingezogen sind, hat hier großen Eindruck gemacht, die „Kreuzzeitung" selbst sagt, „einen eigenthümlichen", dann setzt sie hinzu, das Einschreiten Preußens in Kurhessen sei von den Ansprüchen Preußens der wenigst berechtigte, der schwächste Punkt in seinen Forderungen! — Man wird die feige Politik möglichst bemänteln, und sagen, Preußen werde mit Oesterreich gemeinsam in Kurhessen maßregeln; allein daraus entsteht eine neue Schmach, Oesterreich hat den Kurfürsten und den Reichskommissair, und wird den erstern in seine Machtwillkür einsetzen. Preußen wird dabei zusehen, und seine Truppen werden als Diener des Bundestags erscheinen, sie werden die Unterwürfigkeit erst recht sichtbar machen!

Wie es hier steht, kann man aus den kleinsten Zeichen erkennen. In Kassel sind 4000 Gewehre, der Kurfürst will sie abholen lassen, die Preußen verweigern sie. Dann kommt Befehl von Berlin, sie verabfolgen zu lassen, man sei mit dem Kurfürsten nicht im Krieg. Gleich darauf ein andrer Befehl, man soll sie doch zurückhalten! —

Nach und nach wird es auch den Dummen klar, daß die Mobilmachung kein Ernst ist, nur geldverschwendende Großsprecherei. Aber die Zeitungen sind noch immer voll von Anzeigen und Aufrufen, als sei der Krieg gewiß, als sei die Mobilmachung ein Ausdruck des Volksgefühls. Schwarzweißer Dunst, nichts weiter! —

In Manzoni gelesen. In Schubert's Geschichte der Seele, vierte Auflage, zwei dicke Bände. Englisches.

Preußen giebt nach, die Truppen ziehen sich zurück, es wird kein Krieg — für jetzt. Die Mobilmachung war eine prahlerische Drohung, die nichts ausgerichtet hat. Das Geld ist verschwendet, die Menschen aufgestört, die Verhältnisse verwirrt. — Nun beginnt erst recht der diplomatische Kampf, nun folgt neue Demüthigung, für Preußen in unabsehbarer Entwickelung! Aber auch neue Unterdrückung der Völker. Unsre lumpige Verfassung wird auf's neue zerfetzt werden. —

Der König hat doch nicht, obschon er so that, den Herrn von Selchow als Bürgermeister von Berlin haben wollen, sondern am liebsten den Knecht Krausnick. Zu diesem hat er auch gesagt: „Ich habe mich ganz unbändig, ich habe mich über alle Maßen gefreut, Sie in Ihr altes Amt wiedereingesetzt zu sehen!“

Mittwoch, den 13. November 1850.

Traumreiche Nacht! Erst war ich in der Gegend von Paderborn, und freute mich, die mir unbekannte Stadt, wo

Voreltern von mir gewohnt, endlich kennen zu lernen, ich sah sie vor mir, eine vorher nie gesehene; spät erst fiel mir ein, daß ich ja mehrmals in Paderborn gewesen, und die wirkliche Stadt ganz anders und weit besser aussehe, als die geträumte. Dann war ich in St. Petersburg auf Einen Tag, sah die Truppen, die Kaiserlichen Wohnzimmer, den Thronfolger, stieg auf den Kreml, und sah alles genau. Der Kreml war in St. Petersburg! Die Newa, die Kai's, die Isaakskirche ꝛc. sah ich nicht, wohl aber die Moskwa am Fuße des Kreml! —

Man glaubt, daß die Baiern heute in Kassel einrücken; die Preußen haben den Weg völlig freigegeben. — Graf von der Gröben hat seine Entlassung gefordert, aber nicht bekommen. Er hat geäußert, unter solchem Wechsel und Gewirr von Befehl und Gegenbefehl die Sachen nicht führen, zu können, nicht mit Ehren. —

Die Regierung war anfangs durch den Volkseifer zum Krieg erfreut, jetzt ist sie schon mehr davon erschreckt, sie ist bange geworden, dieser muthige Geist könne ihr gefährlich werden, sie findet darin einen Grund mehr sich zu beugen vor Oesterreich und Rußland. — Jetzt sind erst die gebieterischen Forderungen des Kaisers Nikolai näher bekannt geworden. Freilich ist Preußen nicht im Stande, ohne die Sympathieen der Völker gegen jene Macht etwas durchzusetzen. Daß es diese Sympathieen nicht wolle, sagen die Ministerblätter, daß es sie nicht wollen dürfe, sie fürchten müsse, sagt die „Kreuzzeitung".

Radowitz soll nach England reisen, in technischem Auftrag. Er darf nicht in der Nähe des Königs bleiben. Früher mußte er Willisen fortschicken, vielleicht bald auch den Gerlach. —

Ein wichtiges Ereigniß, noch eine Folge der Warschauer Zusammenkunft, der Fürst Gortschakoff ist als russischer Gesandter beim Bundestage förmlich aufgetreten.

Mein Droschkenkutscher sagte mir gestern, er werde als Landwehrmann eintreten, das Fahren höre bald auf; als ich ihm sagte, „es werde nicht Krieg“, wollte er es erst nicht glauben, dann aber sagte er bedenklich: „Das ist aber ja schlimm, Herr Geheimrath!“ Der Mann aus dem Volke hat mehr Ehrgefühl, als unsre Minister, unsre Hofschranzen. —

Und das „herrliche Kriegsheer“, was sagt es zu den neuen Ohrfeigen? hat es genug Demüthigung erlitten? „O nein, sie bleiben noch eben so hoffährtig und übermüthig wie vorher, die Junkeroffiziere, die Militairaristokraten, sie haben den Rückzug aus Jütland, das Verlassen Holsteins ertragen, warum nicht das Verlassen Kurhessens? Sie reden sich die Schande aus mit Prahlen und Schreien.“ Sich, aber nicht Andern. —

Donnerstag, den 14. November 1850.

Geschrieben. Die preußischen Angelegenheiten, von genialen Männern geführt, wären kaum zu retten aus Schmach und Schande, aber nun stehen offenbar unfähige, geistlose und feige Lumpen an der Spitze! Macht haben hilft nichts, man muß sie auch zu gebrauchen wissen. Zu den Kämpfen, die Hinckeldey und Kaiser für euch bestanden, da hattet ihr Muth, und gegen die Demokraten thatet ihr trotzig, aber gegen Oesterreich und Rußland seid ihr Memmen! —

Der Oberstlieutenant von A.! Wieso ist er noch so freundlich gegen mich? Hört er so wenig, daß er nicht weiß, wie ich denke? Und welch ein Aristokrat ist er? Wie sie vor vierzig Jahren waren, so hoffährtig, ungebildet, gemein! Sein adlicher Stolz hinderte ihn nicht, eine reiche Kaufmannstochter zu heirathen! Die guten Aristokraten vor vierzig Jahren waren nicht so, nicht Schack, nicht Nostitz, nicht Quast, nicht Sandreczky 2c. Die waren ein Schlag, den man jetzt nicht mehr findet. —

Besuch von Weiher; Stimmung, Vorfälle. Die große Menge ist noch leicht zu täuschen, sie ist so willig, sich täuschen zu lassen. Im Einzelnen pflegen die Menschen mißtrauisch zu sein, leicht das Böse vorauszusetzen, wo es das Allgemeine gilt, meinen sie das Gute voraussetzen zu müssen, jedem Gewalthaber zu vertrauen. Unter den Philistern herrscht am längsten das Veraltete; z. B. hier die Erinnerung aus den Jahren 1813—1815, die doch gar nicht anwendbar ist.

Keine Nachricht aus Kassel. Die Preußen haben auf dem Rückmarsche von Fulda sehr gelitten, Unmuth und Bestürzung herrschen unter den Truppen. —

Hier setzt man die Rüstungen nur aus Scham noch fort, sie sind schon ganz als unnütz erkannt; man schickt auch schon Landwehrmänner zurück — hier sind aus Wusterhausen viele eingetroffen, aber der Ankauf von Pferden dauert noch. —

Ein zärtlicher Abschiedsbrief des Königs an Radowitz geht in Abschriften um. Natürlich hat der aufgegebene Günstling ein großes Bedürfniß, ihn bekannt werden zu lassen. —

Freitag, den 15. November 1850.

Geschrieben. Die Schande wird immer größer, sie bleibe denen, welchen sie gebührt! — Zu den Widersprüchen, die hier herrschen, gehört auch, daß dem Manne, zu dem der Prinz von Preußen gesagt hat: „Du bist eine feige Memme, du bist kein preußischer General!“, der gegen die Mobilmachung war, der in Warschau den russischen Geboten nachgab, ein Denkmal errichtet werden soll, für welches die „Kreuzzeitung“ sammelt. —

Keine Nachrichten aus Kassel. Rüstungen und Zurückgehen, das ist Preußens Treiben! Noch immer glauben viele unsrer Nachbardeutschen an den Beruf Preußens für Deutschland! Eines andern Preußens, als des jetzigen, o ja! Aber

in der jetzigen Regierung ist keine Spur davon zu finden. Die jetzige Regierung ängstigt sich bei solcher Zumuthung; sie hat die Haltung eines Besoffenen, der indem er Schläge bekommt, sie nicht fühlt und mit seinem Muthe prahlt.

Die „Neue Preußische Zeitung" spielt jetzt eine erbärmliche Rolle, sie prahlt und lärmt mit schwarzweißer Kriegslust und räth und hofft Frieden. Jämmerliche Verdrehungen, um den Schein zu retten, als sei Preußens Ehre gewahrt! Pöbelhafte Ausfälle gegen Baiern und Würtemberg, gemein und albern! gegen Oesterreich wagt sie nicht aufzutreten. Sie ist kurzathmig vom Lügen und Schimpfen, sie ist ganz herunter. —

Freiligrath behauptet sich noch in Bilk. —

Die schleswig-holsteinische Statthalterschaft hat dem Ansinnen des Bundestags mit entschiedener Abweisung fest und würdig geantwortet. Doch ist ihre Sache verloren und muß es sein. Den Kurhessen und Holsteinern darf nicht anders angerichtet werden, „als wie uns Andern allen!"

Radowitz verzichtet darauf, in den Kammern seine Rechtfertigung zu führen, weil er dann zu starke Opposition gegen die Regierung machen müßte. Auch eine Druckschrift, die er schon begonnen hatte, unterdrückt er. Wird wie ein Hund fortgejagt mit Schimpf und Schande, und wagt nicht aufzutreten für seine Ehre! So sind sie Alle, ein bischen Rest von Gunst und von — Besoldung hält sie fest, und lieber verzichten sie auf Ehre und Achtung!

Sonnabend, den 16. November 1850.

Besuch bei Frau von Dewitz; hernach Herr von Dewitz, der Arzt Geheimrath Busch; letzterer begann gleich allerlei auszuplaudern: „Wir haben es in unsrer konservativen Versammlung nicht hindern können, daß eine Adresse an den

König gerichtet wird, die ihn zur Kraft auffordert, eine kriegerische Adresse." — Eine Adresse? das ist ja revolutionair! Sie wird mißfallen. Der König wird sagen, was habt ihr mir zu rathen? ich werde schon wissen was ich zu thun habe! — „Ja, wir sind aber seine Parthei, die konservative! Wo wär' er ohne die Parthei? die Parthei hat ihn gerettet." — Das wird er noch weniger hören wollen. — „Wenn er uns nicht hören will, dann ist er verloren." Herr von Dewitz erklärte sich ganz für Manteuffel, der habe mit bewunderswerther Geschicklichkeit den Streit auf dem deutschen Boden fallen lassen, und die Sache Preußens als solche hervorgehoben. Nun solle man ihm nur Zeit lassen, ihn nicht mit dem Ruf nach Krieg stören, der Krieg gegen Oesterreich sei ohnehin als ein Unglück anzusehen. „Aber die Kammern werden Lärm machen, entsetzliches Geschrei erheben!" — Wie so? — „Nach Krieg, für Preußens Ehre, für die Ehre der Armee." — O, sagte Herr von Dewitz, die Armee werden wir schon beruhigen, und die Kammern, wenn sie's zu arg machen, muß man — „Auflösen", meinte Busch. Nein, sagte Dewitz, das gäbe ihnen ein neues Gewicht, schwatzen lassen und sich gar nicht um sie kümmern, regieren ohne sie, dazu ist Manteuffel auch entschlossen! — Ihre konservativen, servilen Kammern verachtet also die Parthei! Ganz recht! Wir thun's auch. Auf Radowitz wurde heftig geschimpft. —

In Potsdam wird die „Urwählerzeitung" durch die Behörde unterdrückt, indem ihre Austheilung als unbefugtes Gewerbe mit Strafe belegt wird. Die Gemeinderäthe und der Magistrat erklären, es liege kein Bedürfniß vor, in Potsdam die „Urwählerzeitung" zu halten! Welche Begriffe von Rechten haben diese Lumpen! Sollte man sie nicht alle von ihren Plätzen jagen? Kosacken sind besser, sie sind in ihrer Gewaltübung ehrlicher! —

Die Rüstungen dauern fort, aber Krieg soll nicht werden.

Die „Kreuzzeitung" jetzt das Blatt der Minister, weiß in ihrer Verlegenheit nichts Rechtes vorzubringen, es ist ganz erbärmlich! — Die „Urwählerzeitung" ist ungemein tapfer. —

„Des Republikaners Schwertfart. Kartons von Ernst Haug, General der römischen Republik. Bremen, 1851." 8. Das Buch ist an Giuseppe Mazzini gerichtet.

Sonntag, den 17. November 1850.

Die „Urwählerzeitung" ist heute ganz vortrefflich, sie zeigt wie alle bisherigen Verheißungen und verkündeten Absichten immer nichts gewesen; ein arges Sündenregister! —

Der König meinte anfangs, er selbst könne den Oberbefehl über die preußischen Truppen führen, allein er sah mit Betroffenheit, daß niemand das gutheißen wollte, und Manteuffel erklärte ihm, die Armee erwarte mit Zuversicht, daß der Prinz von Preußen sie führen werde, worauf der König verlauten ließ, derselbe solle die Garden und drei Armeekorps zwischen Oder und Elbe befehligen, aber die Truppen in Schlesien, Westphalen und am Rhein werden nicht unter ihm stehen. Da es nicht zum Kriege kommt, so hat die ganze Sache keine Bedeutung als die, auf's neue die Eifersucht des Königs auf seinen Bruder zu zeigen. Alle Anstrengung geht jetzt dahin, gute Scheingründe und schöne Ausdrücke für das Nachgeben zu finden. Mit Lügen denken sie alles zu zwingen, die frommen, christlichen, germanisch-christlichen, dünkelvollen Lumpen! —

Besuch von armen Nachbarkindern; Liste derselben, über 40. —

Besuch von der Gräfin Josephine von Königsmarck; sie ist hier um ihrer Tante Brandenburg einen Trauerbesuch zu machen. Sie sieht sehr wohl aus, und spricht sehr milde, unter andern sagt sie, daß die Ideen von Freiheit, Republik 2c.

mehr oder minder jedem edlen Menschen angehörten, und Erfahrung und Menschenkenntniß nöthig seien, um von jenen zurückzuführen; doch bleibt der schwarzweiße, aristokratische Standpunkt vorherrschend; auch der König wird milder beurtheilt, der Prinz von Preußen gar nicht genannt; das preußische Volk wird gepriesen und gerühmt über alle Maßen, weil es so freudig zu den Waffen eilt, doch wird naiv hinzugefügt, die Leute fänden ihre Zustände so schlecht, daß jeder Wechsel ihnen willkommen sei, die Bauern sagten: „So kann et nich bliewen", und hofften Abhülfe vom Kriege, indem die dummen Leute nicht wüßten, daß er nur neue Lasten und Störungen bringe. (Das herrliche, anbetungswürdige Volk sinkt plötzlich wieder in dumme Leute hinab!) Sie lobt ihr einsames Leben in Berlitt, die ländliche Häuslichkeit, ein ganz ideales Dasein, — warum aber denn wollten sie alle nach Paris? Die arme Gräfin lebt in großen Widersprüchen, ihr Sinn ist edel und gut, aber die aristokratischen Verhältnisse umnebeln ihn. Sie ist entzückt über das Benehmen Rüchel's, das ich ihr erzähle, — er trat vor den König 1806 und sagte trotzig: „Ich bringe Ew. Majestät die Unzufriedenheit der Armee!" Dieser Bruch der Disziplin gefällt, er ist ja zu Ehren der Armee, die Armee ist alles bei diesen Leuten! — Die Gräfin blieb anderthalb Stunden. —

Im Petrarca gelesen, Englisches; Franz Xaver Bronner's Leben, von ihm selbst geschrieben, 3 Bde. —

Wegen Kinkel weiß man noch nichts ganz Sicheres. Die Polizei ist wüthend, und sucht die Fluchthelfer mit Eifer herauszufinden. Der König und seine Frommen haben einen besondern Haß auf Kinkel. Die Königin, als sie seine Flucht vernahm, rief mit Schrecken aus: „O nun macht der Bösewicht, ehe er ganz entflieht, gewiß erst noch einen Mordversuch gegen den König!" Solche Vorstellungen herrschen am Hof! Wer kann gegen solche riesengroße — ankämpfen?

Spricht in solchen verkehrten Urtheilen sich das eigne Bewußtsein aus? — Traurig und erbärmlich! —

November 1850.

Zur Zeit der preußischen Kriegsrüstung, die so schmachvoll endete, nahm der sächsische Hof eifrigst Parthei gegen Preußen, und schmeichelte sich schon mit großen Hoffnungen. Da man den eignen Truppen nicht traute, so wollte man sie ganz den Oesterreichern überliefern, sie sollten nach zwei Richtungen — Leipzig und Görlitz — jenen als Vorhut dienen. Bei Besprechung dieses Planes wurde gefragt, ob ein gewisses Dorf preußisch oder sächsisch sei? Die Antwort war: preußisch. Da rief der Prinz Johann mit stolzer Sicherheit: „In ein paar Wochen wird's schon wieder sächsisch sein!“ Dummer Uebermuth auf allen Seiten!

Montag, den 18. November 1850.

Geschrieben. Ueber das Verhalten und die Aussichten der Demokratie; ihr gehört die Zukunft unabänderlich, sie braucht nur auszudauern, und das wird sie, trotz ihrer Mitglieder sogar! —

Königsmarck

Man versichert mich, der Graf von K., der so thut als sei ihm seine Ernennung unerwartet gekommen, habe de- und wehmüthig den König um diese Gnade gebeten, als einen kleinen Trost in seiner langen und harten Zurücksetzung. Diese Vornehmen haben in der That ihre besondern Maximen und Gebräuche, ihre Verhältnisse haben eine eigne Regel; dem persönlichen Vortheil wird **alles** untergeordnet; die größte Erniedrigung, wenn nur Gunst damit verbunden ist, wird für nichts geachtet, sie können Bewunderung und Hingebung ausdrücken, wo sie Zorn und Haß im Herzen tragen, und sie wechseln

Urtheil und Benehmen ohne Scham nach den Umständen, das kostet sie gar nichts. Die Familien wachsen in solcher Denkart auf. —

Lächerliche ungeschickte zwei Briefe Gröben's an Thurn und Taxis, er hofft zu Gott, er denkt mit Gottes Hülfe, er gehorcht, obschon es ihm schwer fällt ꝛc. Uebrigens bekennt er unumwunden, daß die Preußen in der Schlacht von Bronnzell die ersten Schüsse gethan. Gröben bildet sich ein, sehr schön und schwungvoll zu schreiben! — Die Münchener Zeitung veröffentlicht die Briefe. —

Die Aufrufe und Herzensergießungen in den öffentlichen Blättern zur Waffenrüstung, zum Kriege, für Preußens Ehre, für Deutschlands Selbstständigkeit ꝛc. sind zum Theil ganz ekelhaft. Man sieht ihnen die Lüge, das Gemachte, Erkünstelte, auf den ersten Blick an. — Die Regierung und die Kreuzzeitungsparthei wissen ihre Sache besser; sie wissen, daß es mit den Rüstungen nur Schein ist, daß sie andre Feinde haben als Oesterreich, es wäre nur wider ihren Willen, wenn der Schein zur Wirklichkeit würde; sie machen sich aus Ehre und Schande nichts, ihre Ehre ist Machtwillkür und ungerechte Gewalt im Innern, nebenher möchten sie freilich auch Vergrößerung auf Kosten der Nachbarn, sie möchten wenigstens diese Frucht der Revolution haben! —

Endlich merken die Franzosen, daß die großen Kriegsheere, anstatt gegeneinander zu kämpfen, leicht zu einer Schwenkung gegen Frankreich sich vereinigen könnten; es sollen bei Straßburg 50,000 Mann sich versammeln. —

Der General Graf von Nostitz ist zum Gesandten in Hannover ernannt; man glaubt, der werde was ausrichten, weil der König von Hannover Gefallen an ihm fand, nämlich seine Schnurren und Zoten an ihn absetzte. —

Während die Polizei keine demokratischen Vereine und Versammlungen gestattet, auch die harmlosesten nicht, sondern

ganz frech ohne Gründe die Erlaubniß versagt, dürfen die sogenannten konservativen Vereine ganz offen sogar ihre Organisation, die gesetzlich verbotene Gliederung und Oberleitung verschiedener Vereine bekennen, und werden nicht im geringsten gestört. Dieses niederträchtige Verfahren lehrt die Demokraten, daß sie künftig ohne Ungerechtigkeit gleiche Unterdrückung zu üben haben! Natürlich zieht sich die Demokratie mehr und mehr in das Geheimniß zurück.

In Sachsen, in Hessen, in Baden giebt es noch immer Tröpfe, die da meinen, Preußen werde für die deutsche Volkssache, für Recht und Freiheit in's Feld rücken! O die Tröpfe! Preußen wird sie eines Andern belehren! —

Im Petrarca gelesen, in Kant, in Bronner. —

Markus Niebuhr in seiner Erklärung über seine Aufträge bei Brandenburg ist nicht nur ungenau, sondern geradezu lügnerisch, er macht falsche Angaben. Ein Lump durch und durch! —

Denkschrift von Radowitz! sie schließt wieder mit „den Einen, den Andern, den Meisten.“ Quacksalberische Phrasen, zur Versteckung der Geistesarmuth. —

Dienstag, den 19. November 1850.

Brief aus London von Milnes, ganz politischen Inhalts. —

Besuch von Weiher. Gutes Wort: „Auf die Rüstung wird die Entrüstung folgen.“ Das Preußenthum steckt den Leuten doch noch tief in den Gliedern, wirkt aber verhängnißvoll schon gegen sich selbst. Vor 1848 war es als Nothbehelf gut genug, dies Heldenjahr hat uns Besseres gebracht, und das alte Preußenthum ist verloren, ohne daß ein neues sich herausstellt. Wir schweben im Unbestimmten, denn auch die Reaktion ist nichts Schließliches. Die Regierung aber, die mit der Reaktion geht, ist der Feind im Lande. Diese

Ueberzeugung wächst; der jetzige Waffenruf wird sie in jede Bauerhütte bringen, wenn die Leute ohne Thaten und Ruhm wieder heimkehren. —

Nachmittags Besuch von Dr. Hermann Franck. Er kennt den Grafen von der Gröben als einen eitlen, empfindsamen und kleinlich boshaften Menschen; seine lächerlichen Briefe geben Zeugniß. Franck ist etwas irr an den politischen Erscheinungen, ein österreichisches Uebergewicht beunruhigt ihn; aber ist ein preußisches etwa besser? Er ist unzufrieden mit dem Volke, mit der Demokratie, sie solle Lebenszeichen geben. Ich sage nein, sie soll ganz ruhig sein, bis ihre Zeit kommt; sie hat mit dem, was jetzt vorgeht, gar nichts zu schaffen; sie hat nicht die Presse mehr frei, hat keine Wahlen mehr, keine Versammlungen, sie kann also nur durch Aufstände wirken, aber diese sind nur verderblich, wenn sie nicht unmittelbar zum Siege führen; die Demokratie darf keine Demonstrationen machen, nur wahre Sturmangriffe; zu diesen aber ist es nicht Zeit. —

„Was hat die Schweiz von einem Angriffe der Heiligen Allianz zu fürchten? Von Wilhelm Rüstow. Zürich, 1850.“ Schon die zweite Auflage. Eine furchtbare Schrift! Der König wird der Feigheit, der Bosheit bezüchtigt, ihm wird Verderben geweissagt; daß die Vorsehung ihn auf den Thron gesetzt, zeige recht, daß die Republik von ihr beabsichtigt werde! —

„Offener Brief an den König, von Fischer“, durch die Polizei in wenigen Abdrücken weggenommen, während 3000 im Publikum sind. Auch soll die Schrift gar nicht so schlimm sein. Von der Rüstow'schen weiß die Polizei dagegen noch nichts! —

In Manzoni gelesen, in Kant ꝛc. —

„Aus der Junkerwelt. Hamburg, Campe, 1851.“ 2 Theile. Von Max Waldau oder eigentlich Herrn von Hauenschild. —

Die „Kreuzzeitung" nennt jetzt Manteuffel'n ihren Novembermann (von 1848), und bekennt, daß sie ihn lange Zeit verkannt habe. Also Ein Herz und Eine Seele jetzt! Und diesen Manteuffel haben unsre dummen Konstitutionellen lange Zeit für ihren Mann halten wollen, wollen's noch! —

In Hessen Stillstand der Truppen. Gegen Schleswig-Holstein Drohungen. — Die „Mainzer Zeitung" durch die dortige Militairbehörde unterdrückt. —

Der österreichische Graf von Rechberg, von dem einst Rahel Gutes sagte, erweist sich als Kommissair des Bundestages in Kurhessen wie ein gemeiner Fürstenknecht. —

Mittwoch, den 20. November 1850.

Geschrieben. Ueber die bevorstehenden neuen Preßbeschränkungen; die „Kreuzzeitung" selber sagt, die Büreaukratie wolle man zur Vorderthür hinausweisen, um sie zur Hinterthür wieder einzulassen. Die Beschränkungen werden im Endergebniß mehr der Regierung als uns schaden. Für die Demokratie ist die Presse längst nicht mehr frei, sie wird wenig dabei verlieren. —

Nachmittags kam unerwartet Herr Dr. Schleiden aus Kiel, er will morgen schon wieder weg. In Hannover war er nicht angenommen worden. Noch jetzt hat er Glauben an Preußen, hofft auf Frost, und daß Willisen die Dänen dann schlagen werde. Ueber Willisen sagt er nicht viel. Ich lege ihm meine Ansicht der hiesigen Verhältnisse vor, sage ihm, daß die Sache, die er vertritt, nichts zu hoffen habe, daß sie verloren sei, daß die Statthalterschaft ihren Vergleich mit Dänemark abschließen möge, bevor die Bundestruppen kommen. Das ginge nicht mehr, meint er. Meine Aeußerungen waren ihm hart anzuhören, er ging bald. — Nachher kam Herr Rev. J. Edward Carlyle mit einem aufgeschossenen Knaben

Namens Keith-Falconer; sie wollten mich als den Verfasser des Lebens von Keith kennen lernen, mir danken ꝛc. Der Jüngling ist schon zwei Jahre in Deutschland und Italien, geht morgen nach Rom, und wird künftig seine Laufbahn in Ostindien machen; die Vornehmen und die Geringen gehen dorthin, die Armen und die Reichen! —

Gottschalls's Trauerspiel „Schill" wird heute zum erstenmal im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater aufgeführt. —

„Schill" ist mit großem Beifall aufgeführt worden, die Leute beklatschten stürmisch jede Anspielung; als es hieß: „Der König weiß nicht was er will" entstand ein wahrer Jubel, auch daß ein Stadtverordneter Ohrfeigen bekommt, wurde freudig aufgenommen. Man fürchtete noch während der Vorstellung ein Verbot. —

In den Zeitungen nichts Neues, der alte Kram! Die Schattenspiele von Frieden und Krieg, die Versunkenheit in der Lüge, der Selbstsucht, dem Schein. O diese Fürsten! Alle Gnade Gottes ist von ihnen gewichen, sie arbeiten sich im Lügenschlamm ab, und meinen, wir sollen uns durch den Glanz des Kothes täuschen lassen! —

Des niedrigen Bürgermeisters Krausnick schamlose Pensionsbedingungen, ohne die er sein Amt nicht annehmen will, bewilligt der niedrige Gemeinderath! — —

„Wundert euch nicht, daß ich Schimpfwörter gebrauche! Wie soll ich denn all das Unwürdige, Niederträchtige, Schamlose, Verbrecherische, das sich hier unter meinen Augen immerfort aufthut und spreizt, anders bezeichnen? Das Schimpfliche gedeiht hier in Ueppigkeit, in allen Gestalten, in allen Kreisen, wie kaum jemals!"

Donnerstag, den 21. November 1850.

Besuch vom Domprediger und Professor Blanc aus Halle; alte redliche Gesinnung, keine eitlen Wahnbilder, guter Preuße, aber mit heller Einsicht; er beurtheilt den König sehr richtig, ebenso unsre Zustände. —

Der Magistrat verkündet den Berlinern eine neue Last, Einquartirung von Truppen, an der die Miether gleich den Hausbesitzern betheiligt sein sollen; wirkliche Verpflegung steht bevor, und Geldabgabe, nach Umständen beides. —

Es scheint, Preußen solle jetzt die Erfahrung machen, daß sein Kriegszustand eine Uebertreibung ist, die der Staat nicht aushalten kann, wenigstens nicht lange, nicht ohne Krieg selbst, nicht ohne raschen Sieg. Dem Landbau, den Gewerben, dem Handel, ja selbst dem Staatsdienste, der bei uns ein Hauptgewerbe ist, werden die besten Kräfte entzogen, die zurückbleibende Bevölkerung soll diese Kräfte nicht nur erhalten, sondern auch ersetzen, soll zugleich für die Dürftigen unter den Zurückgebliebenen sorgen, und sich selber ernähren, neue Steuern tragen, und das alles unter Umständen, wo das Vermögen wankt und sinkt, wo der Erwerb stockt, der Kredit fehlt! Im Revolutionskriege war Friedrichs des Großen Staatsschatz in zwei Feldzügen erschöpft, jetzt würde der Schatz von gutem Willen und Eifer des Volkes binnen einem Jahr erschöpft sein. Preußen kann seine ganze Heeresmacht nur aufbieten und verwenden, wenn ein Volkskrieg zu führen ist, und der Entschluß den Angriffskrieg gleich in's Werk setzt, sonst aber nicht; nicht für eitle hohle Regierungszwecke, und zur bloßen Schaudrohung. —

Der Prinz von Preußen hat wirklich einen Oberbefehl erhalten. Nach und nach fangen die Leute doch an zu überlegen, was wir denn für Generale haben? Keine bedeutenden, keine mit Vertrauen der Truppen und des Volkes geschmückten, keine die den Sieg verbürgen. Man erkennt an,

daß Oesterreich jetzt hierin uns weit überlegen ist, und daß die Preußen sehr gut können geschlagen werden. Was dann? Und selbst wenn sie siegen, was dann? — Unsre lumpige Regierung von Staatsrettern wird wohl Frieden halten, und den Staat auf diese Weise in Schimpf und Schande nochmals retten! — Was ist denn Neues dabei? Hat nicht Wrangel schon aus Jütland zurückgehen müssen auf Befehl Rußlands? Ist nicht Gröben aus Fulda zurück? Und wie viele sonstige Beispiele noch! Das Mädchen hat schon viele Kinder gehabt, was ziert es sich, als wär' es noch Jungfer! Die vermeinte Ehre ist längst zum Teufel. —

Eröffnung der Kammern heute, auf dem Schloß, durch den König. Er las die Thronrede stockend und mühsam ab. Sie ist kalt und unbedeutend, doch sind ein paar häßliche Züge darin, z. B. die unwahre Angabe bei Sefeloge, als habe die Umsturzparthei dessen That verschuldet. Als der König wegfuhr, fiel gleich eine Majestätsbeleidigung vor: „Fritze, du jammerst mir!" rief ein Mann aus dem Volke. —

Die Zeitungen geben den Abschiedsbrief des Königs an Radowitz in aller Ausführlichkeit. Ekelhafte Selbstlobhudelei!*) Auch sagen sie, Radowitz sei wieder in Berlin. —

---

*) Der Brief lautetete: „S. S. 5. November 50, nach 6 Abends. So eben gehen Sie zur Thür hinaus, mein treuer und theuerster Freund, und schon nehme ich die Feder, um Ihnen ein Wort der Trauer, der Treue und der Hoffnung nachzurufen. Ich habe Ihre Entlassung aus dem auswärtigen Amte gezeichnet, Gott weiß es, mit schwerem Herzen. Aber ich habe ja in Freundestreue noch mehr thun müssen. Ich habe Sie vor meinem versammelten Rathe um Ihres Entlassungsbegehrens willen gelobt. Das sagt Alles und bezeichnet meine Lage schärfer, als es Bücher vermöchten. Ich danke Ihnen aus meinem tiefsten Herzen für Ihre Amtsführung. Sie war die meisterhafte und geistreiche Ausführung meiner Gedanken und meines Willens. Und beide kräftigten und hoben sich an Ihrem Willen und Ihrem Gedanken, denn wir hatten dieselben. Es war trotz aller Tribulationen eine schöne Zeit, ein schöner

Die „Kreuzzeitung" lobt ihren Novembermann Manteuffel, und ist bange um ihn! Lumpengesindel! —

Der Bundestag hat den von Gröben mit Taxis verabredeten Stillstand nicht gebilligt, die Bundestruppen sollen vorrücken. —

Im Petrarca gelesen, in Goethe, Französisches. —

„Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. Von Wilhelm von Humboldt. Breslau, 1851." 8. Die Handschrift dieser Jugendarbeit Wilhelms von Humboldt hat sich in Ottmachau gefunden, Dr. Eduard Boas sie herausgegeben. Eine kühle, wenig ansprechende Gedankenentwicklung, dem Buch über Hermann und Dorothea zur Seite zu stellen.

Freitag, den 22. November 1850.

Die „Nationalzeitung" liefert eine würdige und scharfe Kritik der Thronrede, und rügt gebührend auch die schändliche Stelle gegen die Presse und das Volk in Bezug auf Sefeloge. —

Alles was jetzt hier geschieht, hat nur untergeordnete Bedeutung, ich kann diesen kleinen Vorgängen nur wie einem schlechten Schauspiel zusehen, von den schlechtesten Schauspielern aufgeführt, die man verachtet oder bemitleidet. Herz und Eifer sind nicht dabei. Ich kann den preußischen Standpunkt nicht mehr behalten, nicht einmal den deutschen, ich muß den europäischen nehmen, die Sache Europa's gilt es!

Moment meines Lebens, und ich werde dem Herrn (den wir beide bekennen und auf den wir beide hoffen) so lang ich athme, dankbar dafür sein. — Gott der Herr geleite Sie und führe in Gnaden bald unsre Wege wieder zusammen. Sein Frieden bewahre, umlagere und beselige Sie bis auf Wiedersehen. Dies zum Abschied von Ihrem ewig treuen Freunde Friedrich Wilhelm.

Die Völker sind einig, nur die Fürsten sind den Völkern feind und untereinander, sie allein sind das Hinderniß des Friedens, des Wohlstandes, der Freiheit! Seit drei Jahren sind mehrere hundert Millionen Thaler für nichtsnutzige, für schändliche Zwecke von den Regierungen vergeudet worden, zu gar keinem Erfolg! Was hätte sich mit diesen Summen Gutes thun lassen! Aller Noth wäre abzuhelfen gewesen, tausendfaches Heil zu erzielen! Aber gewissenlos werfen diese Häupter der Völker die besten Kräfte derselben jahraus jahrein in den Abgrund! Die Rache wird sie schon treffen. Ich sag' es wiederholt, dies alles endet in Republik, in Vereinigte Staaten von Europa, wie die von Nordamerika sind. Die Fürsten selbst wollen es nicht anders. —

Hannover will den Bundestruppen den Durchzug nach Holstein gestatten. Man sagt ironisch (nicht ironisch! wahr) das habe der von Preußen nach Hannover gesandte Graf von Nostitz erwirkt; denn da Preußen die Weigerung Braunschweigs, jene Truppen durchzulassen, unter seinen Schutz genommen, so war ihm ängstlich daran gelegen, für sie ein andres Loch offen zu wissen, damit sie nicht in Braunschweig und gegen uns Gewalt brauchen! Im Grunde verhält es sich wirklich so. Das nennt man Ehre retten.

In dieser großen Krisis haben wir weder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, noch Minister-Präsidenten! Will man zeigen, wie überflüssig diese hochbezahlten Bedienten sind? Der Dienst geht fort, auch durch minder hochbezahlte. —

Nachmittags trat unerwartet der General von * bei mir ein, und blieb drei Stunden. Wir sprachen alles durch! Wir sind in den meisten Sachen gleicher Ansicht. Die Zerrüttung Preußens, seine Erniedrigung, seine Rathlosigkeit, liegen offen da. — * erzählt mir Vorgänge aus den Gegenden woher er kommt. In Burg waren drei Kompanieen Landwehr ein-

gekleidet worden, die meisten der Landwehrleute, aus der Umgegend, wollten in der Uniform nochmals nach Hause, der Urlaub wurde versagt, sie gingen aber doch, fanden sich indeß am andern Morgen richtig wieder ein; man sagt ihnen, sie würden bestraft werden, „O nein, riefen sie, wir sind zu viele, und dann gingen wir vollends weg, und kämen nicht wieder!" Und ihnen geschah wirklich nichts. In Aschersleben ließ man die Eingezogenen stundenlag im Regen stehen, sie murrten und wurden endlich drohend, da trat der Major auf, ließ antreten, und wollte die Kriegsartikel vorlesen lassen. „Weg mit den Kriegsartikeln, rief die ungestüme Mannschaft, die gelten noch nichts, wir haben die blaue Jacke noch nicht an! Fort, fort!" Und der Major schlich in der Stille fort.

Sonnabend, den 23. November 1850.

Geschrieben. Besuch von Hänlein, dazu kamen Dr. Franck und Hr. Hodgskin, dann Weiher; Besprechung der Tageslage. — Es wird bemerkt, daß der König in der Thronrede des Grafen von Brandenburg nicht erwähnt hat, es fällt auf, daß er in derselben das Heer und die Landwehr nicht als eine Einheit bezeichnet, sondern jede besonders erwähnt. —

Gutes Wort vom General von Bonin: „Laßt mich dreifache Uebermacht vor mir haben, ich will gutes Muthes sein, aber einen Telegraphen hinter mir, das halte der Teufel aus!" Sie sind alle außer sich über die Befehle, die ihnen Schlag auf Schlag zugefertigt werden, Befehle, Gegenbefehle, widersprechende, unausführbare, zu späte, mißliche! —

Die verwittwete Gräfin von Brandenburg soll Oberhofmeisterin werden, darüber ist am Hofe groß Geschrei.

„Werden die Kammern das Ministerium, den Minister von Manteuffel stürzen?" Die Kammern als solche gewiß nicht, es sind die Minoritätskammern, nach dem falschen

Wahlgesetz gewählt, größtentheils Beamte, feige Konstitutionelle, offene Reaktionairs, ohne Rückhalt im Volke, ohne Achtung und Zutrauen; geschieht es aber doch, daß die Minister weichen müssen, so ist es nicht durch die Kraft der Kammern, sondern durch den dahinter stehenden Trieb des Prinzen von Preußen, dem sie in gehorsamer Knechtsgesinnung dienen, ohne dessen Ansehn bleiben sie feige Lakaien der Minister. Denn so stehen die Sachen jetzt, der Prinz mit der Armee steht dem König und seinen Ministern entgegen, es fragt sich nur wie weit er gehen und wie weit er sich der auch von ihm verachteten Lumpenkammern bedienen will. Vielleicht besänftigen ihn auch die Minister, und die Gebote aus St. Petersburg. —

Die Prinzessin von Preußen hat Befehl erhalten, jetzt nach Berlin zu kommen, man hält sie für zu gefährlich am Rhein, man will sie unter Augen haben. —

Die „Neue Preußische Zeitung" greift die Minister von Ladenberg und von der Heydt mit Bitterkeit an, noch ohne Namen, aber sehr kenntlich; sie seien gegen Manteuffel, den Novembermann, Ladenberg habe den Ehrgeiz ein Ministerium bilden zu wollen 2c. Das Wahre an der Sache ist, daß beide Minister nur dem Prinzen von Preußen dienen, und auf ihn gestützt zu siegen hoffen; denn Lakaien sind beide. —

Die Kreuzzeitungsparthei ist wüthend über das Schreiben des Königs an Radowitz, und es wird in hohen und höchsten Kreisen fürchterlich auf den König geschimpft, aber fürchterlich! Die Parthei sieht den Brief als einen Schimpf an, der gegen sie gerichtet ist, und also nun auch gegen ihren Manteuffel. Der Brief erleidet aber von allen Seiten harten Tadel; seine Süßlichkeit, seine Uebertreibung, sein Gottgeprahle mißfallen jedem Menschen von Verstand und Geschmack. — „Was ist denn viel Bessers an dieser Schriftstellerei als an der verhöhnten des Königs Ludwig von Baiern?" —

Die „Konstitutionelle Zeitung“ enthält in den letzten Nummern die kühnsten Angriffe; man erwartet deren Verbot. — Die weitere Aufführung des „Schill“ ist wirklich untersagt. —

Der König fragte neulich Pitt-Arnim nach seiner Schwägerin Bettina. Pitt sagte, sie sei nicht hier, und er habe sie lange nicht gesehen, auch seit der Revolution nicht gern sehen mögen! Früher habe er stets Arago und Oppenheim dort gefunden, später andre mißfällige Menschen. Der König sagte: „Mir hat sie schon lange gekündigt.“ Von Pitt-Arnim ist es sehr treulos und schlecht, solche Reden zu führen. —

Sonntag, den 24. November 1850.

Ausgegangen; unter den Linden und ein wenig im Thiergarten; am Brandenburger Thore kam ein Bataillon Landwehr von Spandau an, der Prinz von Preußen ritt ihm entgegen und begrüßte es; dasselbe geht Abends wieder fort, auf der Anhalt'schen Eisenbahn. —

Zum Minister-Präsidenten ist der General Graf von Dohna-Schlobitten aus Königsberg bestimmt; ein unbedeutender, ziemlich roher Mann, schon 67 Jahre alt. (Seine Frau war eine Schwester des Generals von Scharnhorst.) — Der soll dem Staat aufhelfen?! —

Beim Könige in Potsdam sind die alten Minister Stolberg und Thile; endlich! er hat sie lange genug verläugnet, die alten Freunde! — Wir können nächstens dem Vereinigten Landtag wieder entgegensehen! Bodelschwingh wartet auch schon! —

Die Königin weint und jammert den ganzen Tag. Der Krieg trifft überall ihre Verwandten, in Baiern, Oesterreich, Sachsen; sie fleht um Erhaltung des Friedens. Aber nicht wegen ihres Flehens wird er erhalten, sondern wegen des russischen Gebotes. —

Der österreichische Gesandte hat hier eine schließliche Entscheidung gefordert, entweder unverzügliche, vollständige Räumung Kurhessens oder — seine Pässe! — Wir werden Hessen räumen. —

Vortrefflicher „Kladderadatsch"! Lied im Tone von Herder's Cid-Romanzen, auf Don Gröben und seinen Kampf mit Don Taxis. „Rückwärts, rückwärts, Don von Gröben! Preußens Ehre ist verloren." Auch ein Briefwechsel zwischen Blücher und Macdonald, worin jener die Schlacht an der Katzbach für ein Mißverständniß erklärt, dieser den liebenswürdigen York grüßen läßt, — nach dem Muster der albernen Gröben'schen Briefe. Um sich vor Scham zu verkriechen! —

Montag, den 25. November 1850.

Geschrieben. Ueber die Anarchie, die Richtungslosig- und Rathlosigkeit, die hier herrschen. Ihr Jammerlinge, schreit über die angebliche Anarchie, die 1848 in Preußen, in Berlin gewesen sein soll, — damals regierte das Recht, die gute Gesinnung und Sitte, die Ehre des Volks, — seht nur eure wirkliche Anarchie an! Ihr wißt und könnt nichts, ihr richtet den Staat und das Land zu Grunde, und die rohe Willkür und Gewalt Hinckeldey's heißt auch Ordnung! Wir stehen in der furchtbarsten Krisis, die ganze Bevölkerung ist in unruhvoller Besorgniß, Millionen werden vergeudet, das Unheil droht über den Häuptern, und noch immer wird nichts gethan zur wahren Hülfe, zur Besserung! Sie treiben ihr Flickwerk. — P. L. Möller

Abends langer Besuch von Dr. M.; nochmals die dänische Sache durchsprochen. Er klagt, daß ohne die unberufene Einmischung des Königs von Preußen der Zwist längst geschlichtet, oder doch nie so arg geworden wäre, wie er jetzt

ist; dieser Einmischung verdanke Dänemark leider auch, daß es sich mit Rußland tiefer habe einlassen müssen, als den Dänen lieb sei; wenn der König meine, daß man ihm in Dänemark für den Frieden danke, so irre er sich, man wisse recht gut, daß er beim Frieden wie beim Kriege nur die Absicht gehabt, seinen persönlichen Verlegenheiten zu entgehen. —

„Deutsche Monatsschrift von Kolatschek, zweite Hälfte des Oktobers." „Die Wartburg" (Fortsetzung des Leuchtthurms), „Spitzkugeln" (Fortsetzung der Reichsbremse), lauter verbotene Schriften, die nur um so begieriger gelesen werden. „Das Verbot ist die Empfehlung, welche die dumme Polizei den Schriften giebt, die ihr entgegen sind."

„Neue Deutsche Zeitung", Frankfurt am Main, redigirt von Dr. Lüning, jetzt das beste Blatt der Demokratie, sagt man; ich habe nur einzelne Blätter gesehn. —

Der Redakteur der „Konstitutionellen Zeitung" Dr. Haym, ächter Gothaer, ist von Hinckeldey ausgewiesen worden, binnen 24 Stunden soll er fort. Ursache ist der neuliche drohende Artikel: „Hohenzollern, wehre dich!"

Manteuffel soll über die Umkehr der „Neuen Preußischen Zeitung", die ihn plötzlich preist und erhebt, ihren Novembermann nennt, gar nicht erfreut sein. Das Lob aus dem giftigen schmutzigen Munde nützt ihm wenig, und schadet viel. Er sucht die wirksamere Stütze, die des Prinzen von Preußen, wieder zu gewinnen.

Das schändliche Blatt sagte es heute Abend klar heraus, was es so lange vertuscht hat, daß Krieg gegen Oesterreich auch Krieg gegen Rußland sein werde. —

Es geht mit der Mobilmachung wie mit der Union und dem Erfurter Parlament, man betreibt was man eigentlich nicht will, man fordert Zustimmung und ist ärgerlich daß sie erfolgt. Eine lumpigere, verderbtere Wirthschaft dürfte nicht leicht aufzuweisen sein! —

Der Befehl zur Räumung Kurhessens soll in vergangener Nacht an Gröben abgegangen sein. — Wie die Gunst des Königs auf seinen Lieblingen lastet! Aus Gunst bekam Gröben eine Befehlführung in Baden, aus Gunst die in Kurhessen, jene stellte seine Unfähigkeit bloß, diese macht ihn zum ersten Träger der Schmach, welche die preußische Waffenehre erleidet! — So stellte die Pompadour ihren Günstling Soubise an die Spitze des Heers und brachte ihm den Tag von Roßbach! —

Dienstag, den 26. November 1850.

Sehr oft ist mir begegnet, daß die Bemerkungen, die ich hier aufschrieb, erst nach längerer Zeit, und wenn der eigentliche Lebensreiz derselben schon vorüber war, also viel zu spät, im öffentlichen Bewußtsein klar wurden, daß die Einsicht weit hinter den Thatsachen nachhinkte, und daher wenig mehr fruchten konnte. Seit einiger Zeit finde ich hierin eine erfreuliche Aenderung, in öffentlichen Blättern steht jetzt oft gleichzeitig ganz dasselbe, was ich hier aufschreibe, sogar mein eigener Ausdruck begegnet mir oft. Bei hiesigen Blättern kann es bisweilen der Wiederklang meiner mündlichen Aeußerungen sein, aber bei auswärtigen nicht, vielmehr sind es da die Thatsachen, die auf Andere eben so gewirkt haben, wie auf mich. Ein erfreuliches Zeichen! Ich möchte ja gern, daß alle Welt die Sachen wüßte und sähe, wie ich; dann könnt' ich mir dies Aufschreiben größtentheils ersparen. —

Die „Urwählerzeitung" ist heute durch die Polizei weggenommen. Die „Nationalzeitung" gestern und heute sehr brav, auch die „Konstitutionelle" wieder ziemlich scharf. Warum entledigt sich das Ministerium nicht der verhaßten Preßfreiheit? Ist denn Manteuffel so feige? Der Staatsretter, der Novembermann? — Der andre freilich ist als „feige Memme" als „nicht preußischer General" in's Grab gesunken! —

Besuch vom General von Scharnhorst. Angenehme Erzählungen aus seinem Kriegsleben in Spanien, in Portugal, Lob der Mauren, der ächten Ritter, der Kastilianer, der Königin Isabella und Ferdinands, besonders aber der Peruaner ꝛc. Uebergang zu den Fragen des Tages; er ist überzeugt, daß es zum Kriege kommt, das heißt, er will überzeugt sein! Schon zu viel haben wir nachgegeben, geduldet, wir müssen den Anmaßungen Oesterreichs entgegen treten, das wie Baiern nur überall den Absolutismus einführen will. — „Aber will unser Hof, unsre Regierung das nicht auch?" Wohl möglich. — Wir müssen unsre Ehre retten, und wenn wir zu Grunde gehen! Er hasse den Krieg, er werde auch diesen nicht loben, aber er sei nothwendig, er werde gewiß stattfinden, er müsse es! Und wir können ihn führen, auch gegen Rußland! Es ist möglich, daß wir geschlagen werden, gedemüthigt, daß wir Provinzen verlieren, daß wir zehn Jahre unter hartem Drucke schmachten, aber das Wiedererstehen werde nicht ausbleiben, unser Jahr 1813 werde nicht fehlen, u. s. w. Die „zehn Jahre" zeigen schon den Abgrund der Verzweiflung, die Art der Hoffnung, aus der diese Gesinnung spricht! Und im Grunde, dünkt mich, glaubt er noch nicht an den Krieg. — Er verwirft die „Kreuzzeitung" ganz und gar, sie habe nur Lüge, Haß und Hohn, sie sei verachtungswerth, und wenn wir zu spät in's Feld kämen, so sei es die Schuld dieser Parthei, die immer auf Oesterreichs Seite stehe, mit dem Feinde einig sei, erst seit der König etwas von „Verrätherei" habe fallen lassen, lenke sie etwas ein, und werde aus Feigheit kriegslustig; diese Parthei habe furchtbare Schuld auf sich geladen. —

Die „Konstitutionelle Zeitung" heute Abend wurde von der Polizei verfolgt, doch selten erwischt!

„Taschenbuch der neuesten Geschichte, von Robert Prutz. Das Jahr 1849. Dessau, 1851." —

Einquartirung, vier Mann, aus Spremberg, gute wackre Leute; sehr zufrieden und dankbar. —

Mittwoch, den 27. November 1850.

Besuch von Weiher; schlimme Besorgnisse unter den Kaufleuten und Bürgern, daß die Bank aufhören werde zu zahlen, daß die Zinsen der Staatspapiere würden herabgesetzt werden ꝛc. —

Wie dem Alter die Erinnerungen der Kindheit zu Hülfe kommen! Sie umgeben mich im Wachen wie im Traum oft in schmeichelnder Lieblichkeit, die bisweilen freilich nur darin besteht, daß ich auf das, was mich beengte und schmerzte, als auf unschädlich Vergangenes zurückblicken kann, und ganz mit demselben frischen Gefühl wie damals. Vorgänge in Düsseldorf, Straßburg, Hamburg stehen mir lebhaft vor der Seele, deßgleichen Berlin vor fünfzig Jahren, dann Halle, Prag und Wien. —

Manteuffel ist nach Olmütz gereist um sich mit Schwarzenberg zu berathen; im Kleinen die Wiederholung der Sendung Brandenburg's nach Warschau; daraus kommt nur neues Nachgeben, ferneres Hinhalten.

Die Kammern sollen auf einen Monat vertagt werden. Man berief sie zur Stütze, sie wollen dies sein, man beseitigt sie! Sie können, diese Staatsretter, die kriegseifrige Volksvertretung nicht brauchen, so wenig sie das „herrliche Kriegsheer" brauchen können. Wird es zu lebhaft, so schicken sie auch das nach Hause.

Der König will bei dem Hauptheer sein, das zweite Heer soll der Prinz von Preußen befehligen; die Bestimmung, welche Generale, Adjutanten ꝛc. bei dem einen und dem andern sein sollen, ist schon vorläufig angeordnet, aber nur vorläufig, Ränke und Einflüsterungen arbeiten schon sehr

thätig auf manche Aenderung hin, nicht nur im Partheisinne, sondern auch im ganz persönlichen. Hr. von Griesheim, der zum Prinzen von Preußen kommen soll, hat starke Widersacher. —

Radowitz wird arg heruntergerissen, weil er das Schreiben des Königs nicht verheimlicht habe; er sei kein Mann von Ehre, sagt der Oberst außer Diensten von Bülow in seinen hergebrachten Ausfällen in der „Vossischen Zeitung". Die Gegner thun nämlich so, als sei das Schreiben des Königs für diesen eine Schande, die der Freund und Diener hätte verdecken sollen. Sie beschimpfen auf diese Weise den König selbst, den jeder Reaktionair, jeder Offizier gleichsam in Aufsicht hält und bewacht. Das ist die Errungenschaft der Reaktion!

Die „Kreuzzeitung" windet und dreht sich, um nicht das Ansehn, gut schwarzweiß zu sein, aufzugeben, indem sie doch schwarzgelb ist. Sie erinnert an das unheilvolle „Aufgehen Preußens in Deutschland", der Hauptvorwurf gegen den König in den Märztagen; sie erinnert, daß das Heer noch jetzt die deutsche Kokarde am Helm trägt 2c. —

Dr. Haym ist heute früh durch Konstabler zur Abreise gezwungen worden, wohin stand ihm frei, er ging nach Hamburg. — Diese Gothaer, solange die Ausweisungen Demokraten trafen, hatten sie nichts dagegen, jetzt schreien sie über Gewaltthat. Wir schreien gegen jede, können aber nicht läugnen, daß den Gothaern Recht geschieht, wenn auch Hinckeldey, Manteuffel und Kaiser Unrecht thun. —

Radowitz ist nun nach England abgereist. Der König hat geweint, nicht aus Rührung, sondern aus Wuth, daß er ihn fortlassen mußte; man sagte ihm, der Kaiser von Rußland würde es als eine Feindseligkeit ansehn, wenn Radowitz in der Nähe des Königs bliebe. —

Zum 27. November 1850.

Man sagt, der König sei plötzlich von dem Gefühl der Mißlichkeit und Gefahr seiner Lage übernommen worden, habe Manteuffel rufen lassen, und ihn mit Thränen gebeten, ihm herauszuhelfen, nach Olmütz und nöthigenfalls nach Wien zu reisen, und die Sache mit Oesterreich um jeden Preis friedlich zu schlichten. Er habe ihn dabei wiederholt umarmt, seinen Freund und Retter genannt, und ihm die süßesten Schmeichelreden zugesprochen. Es sei dem König unerträglich gewesen, eine Rolle fortzusetzen, die zum Kriege führen konnte, in welchem für ihn kein Feldherrnruhm zu ernten war; er dachte nicht an Niederlagen, aber peinlicher als diese wären ihm Siege gewesen, die seine Generale oder gar sein Bruder erfochten hätten. So urtheilt man vom Könige, so sprechen die Hofleute!

1850.

Als der Minister von Manteuffel, auf dringendes, weinendes Andringen des Königs, um jeden Preis den Frieden mit Oesterreich bewirken und deßwegen nach Olmütz reisen sollte, gab er dem Fürsten von Schwarzenberg durch den Telegraphen von seiner Absicht, dort einzutreffen, vorläufige Nachricht, in der Hoffnung, der Fürst werde auch kommen. Schwarzenberg aber warf die Depesche, die ihm dies meldete, gleichgültig hin, und sagte verächtlich: „Meinetwegen mag er nach Olmütz kommen und dort auf mich warten, er kann lang warten, ich bleibe hier.“ Er fand es nicht einmal der Mühe werth, die Sache dem Kaiser mitzutheilen. Zufällig aber kam ein Gesandter zu ihm, dem er die Sache vertraulich mittheilte, und der ihn aufmerksam machte, daß die Sache doch zu wichtig sei, um sie so gleichgültig zu behandeln. Schwarzenberg besann sich, sagte: „Sie haben Recht!“ ging zum Kaiser, und die Folge war, daß er nach Olmütz reiste. Zwar hätte die Unterlassung nichts geändert,

Manteuffel hätte die Demüthigung bis auf die Hefen geschluckt, und ihn auch in Wien aufgesucht!

Donnerstag, den 28. November 1850.

Die „Urwählerzeitung" zeigt sehr gut, daß der kriegseifrige Ladenberg nicht den Krieg, der friedenseifrige Manteuffel nicht den Frieden machen könne, die volks- und freiheitsfeindlichen Minister können nichts als das eigne Volk maßregeln und scheeren, das ist ihr Fach. In der That, ein Wechsel der Minister scheint dringend nöthig, wenn Preußen noch mit geringem Schaden aus dieser Krise herauskommen soll, doch würde der auch nicht viel helfen. Unsre Sachen sind nach allen Seiten verpfuscht. —

Erbärmliches Vorgeben, Manteuffel komme mit Schwarzenberg in Oderberg zusammen, und werde nur, wenn dieser noch nicht angekommen sei, ihm weiter entgegenreisen! Die Reise geht gradezu nach Olmütz! Dies ist eine Probe der Retterei von Preußens Ehre! Diese kleinen Ränke und Lügen! —

In Hessen tritt plötzlich eine Wandlung der Szene ein; der Kurfürst will keine Hülfe mehr, bittet die Bundestruppen zurückzugehen, die Preußen ebenfalls, er will mit seinen Ständen allein fertig werden, und siehe da! die Oesterreicher und Baiern einerseits, die Preußen andrerseits, werden zurückgehen, und dieser Kampf ist erledigt, ohne daß die Ehre leidet!! Schade um das Blut bei Bronnzell! (Unwahr. Von der Regierung ausgesprengt!)

Der Justizrath Crelinger wird in der „Kreuzzeitung" angeschnauzt, daß er in Paris mit Mieroslawski Arm in Arm öffentlich spaziren gegangen sei! — (War nicht in Paris.)

Vincke arbeitet in der Adresse-Kommission tüchtig gegen

die Minister. Aber Vincke kann nichts mehr, er hat eine falsche Stellung, die Volksstimme ist nicht mit ihm. Die Schande von Frankfurt am Main haftet zu sehr an seinem Namen. Der war gut im Vereinigten Landtag. —

Die Kammern sind unruhig und aus Furcht etwas muthig, aber es ist nicht viel dahinter; Maulhelden. Doch werden mitunter arge Reden geführt. So sagte gestern ein Abgeordneter, der es nicht aus sich hat, sondern es Andern nachspricht, uns könne nur eine Palastrevolution retten; auf die Bemerkung, dergleichen habe es in Preußen noch nie gegeben, erwiederte er, es habe in Preußen auch nie einen König gegeben, der so schlecht regiert habe, so alles Regierens unfähig sei. Und der Abgeordnete war von der rechten Seite, ein Landrath. —

In dem Buch „Aus der Junkerwelt" gelesen 2c. — Der Autor ist ein umsichtiger, vielkundiger Mann, kein Dichter. —

(Späterer Zusatz: Manteuffel hatte auf Befehl des Königs den Fürsten von Schwarzenberg auf das dringendste gebeten, mit ihm in Olmütz zusammenzukommen, und war abgereist bevor er noch wußte, daß Schwarzenberg darein willige!)

Freitag, den 29. November 1850.

Manteuffel in Olmütz angekommen, Meyendorff nimmt die Miene seines Beschützers an! — Schamlose, rohe Vertheidigung der Ausweisung des Dr. Haym, in der zweiten Kammer durch den Vorstand des Ministeriums des Innern, Hrn. von Puttkammer. Die Abgeordneten, die jetzt reden möchten, haben selbst, durch ihre Revision der oktroyirten Verfassung, dafür gesorgt, daß sie nicht antworten dürfen. Man läßt aus dem Aufsatze Haym's den Schluß weg, und bürdet ihm die Meinung, die er bekämpft, als die seine auf! Kann man die Frechheit weiter treiben? — Aber den Kon-

stitutionellen geschieht Recht, sie müssen speisen, was sie gekocht haben. —

Sonnabend, den 30. November 1850.

Manteuffel aus Olmütz wieder hier, genarrt, gedemüthigt, aber wohlzufrieden! Er hat die feigsten Zugeständnisse gemacht, und nur leere Hoffnungen erhalten. Man hat ihn sogar auf Baiern und Würtemberg verwiesen.

Sonntag, den 1. Dezember 1850.

Regierungsrath Niebuhr vom Könige — ohne die Minister — nach Kassel gesandt, soll den Hessen zu niedrigen Schritten rathen, sie möchten den Kurfürsten bitten zurückzukehren! —

Montag, den 2. Dezember 1850.

Das Ministerium bietet hier alle Mittel auf, um Stimmen in den Kammern für sich zu gewinnen, alle Mittel, und es hat deren viele. —

Dienstag, den 3. Dezember 1850.

Herr Giseke bringt mir seine „Moderne Titanen".

Debatten der zweiten Kammer über die Adresse. Vincke: „Weg mit diesen Ministern!" Riedel, Urlichs, Beseler rc. decken die Schande der Regierung auf, aber es hilft nichts, sie selber haben früher diese Staatsretter unterstützt, gepriesen, sie sind Verräther am Volk, an der Freiheit, sie haben keine Macht mehr. —

„Jüdisches Athenäum", Lexikon namhafter Juden der neuern Zeit: Casper fehlt darin, Dehn, Koreff, Nik. Heinr.

Julius. — „Leben Alexanders von Humboldt", von Prof. Klencke. —

Langweiliges zu Bette liegen! Doch tröstliche Gedanken, und im Schlaf anregende, gute Träume. —

Heute überlegt' ich mir auf's neue gründlich mein Verhältniß zu den politischen Zuständen. Unbedingt gehör' ich zur Parthei der Volks- und Freiheitsfreunde, die jedoch nicht ganz dasselbe ist mit der Parthei, die sich die demokratische nennt. Auf den Adel halt' ich nichts, er muß abgeschafft werden als Staatssache; aber ein gutes Stück Aristokratie lass' ich mir gern gefallen, wüßt' ich sie nur zu finden! In der verderbten, verarmten, ununterrichteten, geknechteten Menge kann ich das freie Volk nicht erkennen, nur den Stoff, der gebildet werden muß, dem Lehrer und Leiter nöthig sind. Wie wird diese Menge fortwährend mißleitet, mißbraucht! Auf ihre Häupter kommt noch zur Zeit alles an. Am allerwenigsten entspricht unser heutiger Adel einer würdigen Aristokratie, und sofern er diese bedeuten soll, muß sie bis zur Vernichtung niedergekämpft werden, die Proletarier sind tausendmal besser, tüchtiger, ehrenhafter, edler, als jenes vornehme Gesindel, das in Selbstsucht und Dünkel ganz verhärtet ist. — Ich war früher auch für das Königthum, aber in neuster Zeit hat es sich selbst gerichtet; meine Schuld ist es nicht, wenn es sich falsch, tückisch, wortbrüchig, unnütz, gefährlich erwiesen hat; soll es gerettet werden, so müssen es die Könige retten, es kommt drauf an, was für welche sich zeigen! Für mich ist es eine offne Frage. —

Ich las die Vertheidigungsrede des Fürsten von Waldburg-Zeil: „Meine Grundsätze. Von Fürst Waldburg-Zeil. Schaffhausen, November 1850." Viel Wasser auf meine Mühle. Ein Volksfreund, aber — ein katholisch-gläubiger! Vorgesehen! —

Mittwoch, den 4. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung" hält der jetzigen Opposition sehr treffend ihre früheren Knechtsdienste vor. — Der Ruf Vincke's: „Weg mit diesen Ministern!" hat seine Antwort erhalten, die Kammern sind heute zum 3. Januar vertagt. Manteuffel hatte schon versteckt die Abschaffung der Verfassung angedroht, die „Kreuzzeitung" thut es ganz offen und hofft durch Anleihen auf den persönlichen Kredit des Königs alle Geldbewilligungen der Kammern überflüssig gemacht. — Die neulichen schamlosen Ausreden Puttkammer's in Betreff Haym's waren auch noch, wie letzterer heute öffentlich ausspricht, in den thatsächlichen Angaben falsch und erlogen. — Ob Ladenberg den Abschied hat? Gleichgültig! —

Donnerstag, den 5. Dezember 1850.

Die Vertagung der Kammern macht großen Lärm; den Ministern wird sie als Schwäche ausgelegt, nicht als Stärke, aber es kommt auch an den Tag, daß diese Kammern nichts hinter sich haben, daß sie aus Minoritätswahlen entstanden, daß sie die Lumpenkammern sind, die lange Zeit den Minister-Staatsrettern knechtisch gedient haben; noch heute rühmen sich die Hauptsprecher bei jeder Gelegenheit, daß sie gegen die Demokratie gedient! Jetzt fehlt ihnen diese, die nicht so thöricht ist, diese Feinde und Verräther für Bundesgenossen zu halten. Vincke ist jetzt um nichts besser als Manteuffel. Daß die Lumpen sich unter einander in den Haaren liegen, ist uns nur ein Schauspiel, wir haben für uns kein Ergebniß dabei zu finden. —

Die „Kreuzzeitung" ist gemein und pöbelhaft, und in ihrer gränzenlosen Hoffahrt eben so niederträchtig. Leopold von Gerlach, Bismarck-Schönhausen, Graf von Krassow und Andre dieser Art sind fleißige Mitarbeiter nebst Goedsche,

Huber, Stahl. Eine kleine Parthei, die aber am Hofe mächtig ist, die den König haßt und ihn einschüchtert und beschmeichelt. —

Auch die Freisinnigen (!) der ersten Kammer haben ihren Adreßentwurf zu Stande gebracht und veröffentlicht. Als stärkster Ausdruck ihres Muthes wird bezeichnet, daß sie die That Sefeloge's die eines Wahnsinnigen nennen, und die Freiheit der Presse sichern wollen! Armselige Feiglinge! Baumstark, Heinrich von Arnim-Strick, und andre solche! —

Die Ergebnisse von Olmütz enthüllen sich immer schlechter; Preußen hat ganz und gar nachgegeben, ist genarrt und gedemüthigt, muß thun was Oesterreich und Rußland wollen. —

Abends besuchte mich General von Pfuel anderthalb Stunden. Es kam vieles zur Sprache, er ist sehr mittheilend.

Am Königlichen Hof ist man wüthend über die Veröffentlichung eines Briefes, den die Prinzessin von Preußen im März 1849 geschrieben, und worin sie von ihrem Sohn als künftigem Könige spricht. Der König bereut, daß er befohlen, die Prinzessin solle vom Rhein hieher zurückkehren, aber am Rhein erregt sie ihm auch Sorge. — „Wie verhält sich der Prinz zu den jetzigen politischen Fragen, wie steht er mit dem Könige?“ Wie ein Schachspieler zum andern, hat der eine die Schwarzen, so hat der andre die Weißen, und umgekehrt! Der Prinz hat keine eigne Meinung, aber jedesmal die entgegengesetzte von der des Königs. In einem gewissen Jargon nur, von Preußenruhm, Waffenehre, herrlichem Kriegsheer u. s. w. stimmen sie überein. —

Freitag, den 6. Dezember 1850.

Brief aus Breslau von Klose, und aus Weimar von Apollonius von Maltitz mit schönen Beilagen von Goethe, Gedichten 2c. —

Guter Aufsatz der „Nationalzeitung", der ihre Stellung zu den sogenannten Konstitutionellen in das klarste Licht setzt. —

Nun hat Gröben den bestimmten Befehl, den Bundestruppen, die nach Kassel marschiren, den Weg frei zu lassen. „Rückwärts, rückwärts, Friedrich Wilhelm!"

Der Prinz von Preußen grollt; er ist unzufrieden mit dem Gang der Dinge, sagt aber nicht, daß er Krieg machen würde. Ladenberg hat ihm zu sehr vertraut, er dachte schon gewiß Minister-Präsident zu werden, und hat nur in dieser Aussicht seine Entlassung gefordert, doch grade die Wendung, auf die er rechnete, ist ausgeblieben, der Prinz läßt sich und ihn im Stich, das heißt, der Prinz bleibt der Prinz, und Ladenberg wird pensionirt! Nun wird Manteuffel wohl sein langersehntes Ziel erreichen und Minister-Präsident werden. Was für ein elender Ehrgeiz nach solchem Titel! —

Die „Kreuzzeitung" verkündet wiederholt die Abschaffung der Verfassung, die „deutsche Reform" verneint eine solche Absicht in den stärksten Ausdrücken. Doch niemand traut solchen Worten mehr, nachdem das, was der König für Wahnsinn oder freche Lüge erklärt hat, nun doch und durch ihn eingetreten ist. —

In Goethe gelesen, in Ballanche. — In Preuß Leben Friedrichs des Großen. —

Die Zeitungen liefern eine Stelle aus einem Briefe Heine's an einen Wiener Schriftsteller, worin eine arge Bosheit gegen Moritz Hartmann vorkommt. Sie zu veröffentlichen war eine schändliche Treulosigkeit gegen Heine und eine niedrige Rache gegen Hartmann, den Verbannten, den Flüchtling.

Sonnabend, den 7. Dezember 1850.

Schlechte Nacht, großentheils schlaflos. Ich überdachte viel, des Lebens Fülle, Zweck und Ende; dankbar für das

Meiste, was mir begegnet ist, bedauernd in Betreff mancher Dinge, die mir zur Last fallen, obschon ich kaum wüßte wie ich sie hätte ändern sollen, ohne mich selbst zu zerstören. Giebt es doch selbst heute noch Verlegenheiten für mich, in denen ich schlechterdings nicht das Rechte zu thun weiß, mit aller Ueberlegung nicht! Ich muß da wählen, was mir das mindre Uebel scheint, und wo ist die Sicherheit, daß ich nicht irre? Ich gestehe willig meine Fehler ein, aber wer mir nicht zeigen kann, wie ich sie hätte vermeiden können, der darf sie mir nicht als Verbrechen anrechnen. Wie oft möcht' ich des ganzen irdischen Plunders ledig sein! Und doch, wo das Geistige, das Herzliche ungehindert waltet, wie schön ist das Leben! —

Geschrieben. — Brief aus Hamburg von Herrn Dr. W. Klose, der mir den Anfang seiner Herausgabe der berühmten Wolfenbüttel'schen Fragmente, „Des Hermann Samuel Reimarus Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes" überschickt. —

Ungleiches Geschick: Brandenburg leidet Beschimpfung und Tod für dasselbe Benehmen, für das ein paar Wochen später Manteuffel Ehren und Macht überkommt! —

Die Frage, wer hier regiert, ist nur durch Abstrakta zu beantworten: der Zufall, die Laune, der Dünkel, die Feigheit, in jedem Fall die Unfähigkeit. Der König hat zweifellos alle Macht, aber wem er im Augenblicke sie überläßt, wer sie ihm entreißt, und wie er selbst sie verwendet, das ist nicht zu berechnen. Wir haben hier völlige Anarchie im höchsten Stil.

Ladenberg nun wirklich entlassen, Manteuffel interimistischer Minister-Präsident, endlich! Doch erst interimistischer! Was doch ein solcher elender Ehrgeiz für Noth hat! Man macht's ihm schwer. Aber in die Ministeräpfel beißen die eitlen Bursche gierig, und wenn's auch nur Roßäpfel sind. —

Elende Kniffe Manteuffel's, die „deutsche Reform" muß ausbreiten, die Verabredung von Olmütz habe in München und Stuttgart Bestürzung, in Frankfurt am Main Mißvergnügen erweckt! Durch den Tadel der Gegner wünscht sich der Minister zu heben. Aber die Geschichte wird ihn unter die Füße treten, wenn auch die Schande in der Gunst der heutigen Macht schimmert und gleißt; auch der Koth glänzt im Sonnenschein. —

Die Bundestruppen rücken gegen Kassel vor; „Rückwärts, rückwärts, Friedrich Wilhelm!"

Ich blieb zu Hause, las in Hermann Samuel Reimarus, Ballanche, etwas im Horatius. —

Sonntag, den 8. Dezember 1850.

Literarische Sendung aus Paris, aus London. Im „Leader" vom 30. November (No. 36) steht ein heftiger Artikel gegen den König von Preußen, er wird a spasmodic man genannt, den das Volk hasse, verachte, der für Preußen nichts geleistet, keinem Bedürfnisse genügt habe ꝛc. Zuletzt heißt es: »Who shall predict his end? A flight some day out of Prussia in a flunkey's dress, or a niche in history beside Charles I and Louis XVI? The issue is yet partly in his own hands, but his antecedents are against him, and such men seldom change.«

Briefe von Humboldt und Graf von Gneisenau an eine Gesellschaft für deutsche Auswanderung, der erstere anerkennend, der letztere abweisend, weil er deutschen Volksgeist in den letzten Jahren so schlecht gefunden, daß er ihn lieber nicht fördern und gewiß kein Geld für ihn geben will! „Aristokratische Nullität", so bezeichnete Pückler diesen Sohn Gneisenau's, der nichts von seinem Vater hat, öffentlich. — Unterzeichnungen bei Jakob Grimm für die eidestreuen hessischen Offiziere. —

Merkwürdig ist es, daß die „Neue Preußische Zeitung" gestern mit einer Art Achtung von der beschwornen Verfassung sprach, und erklärte, daß sie nie zu einem Bruch derselben rathen werde. Heute hör' ich, daß dies in Folge einer ihr vom Hofe zugegangenen Weisung geschehen ist; man hat Furcht, und bei allem Haß gegen die Verfassung glaubt man solchen Scheinbildes doch noch nicht entbehren zu können, man heuchelt also. Doch thun dies nicht alle. Frau von Puttkammer sagte neulich, das werde doch jederman jetzt einsehen, daß die Verfassung eine Nichtswürdigkeit sei? Auf die Warnung, bei der Stellung ihres Mannes müsse sie doch Scheu tragen, dergleichen auszusprechen, erwiederte sie — grade bei der Stellung ihres Mannes sei sie dazu verpflichtet. Puttkammer, der sich neulich über die Ausweisung Haym's so schamlos, lügenhaft und albern in der Kammer geäußert, hat all sein Vermögen in thörichten Wagnissen verloren, bedarf einer großen Besoldung, ist vermittelst dieser der Knecht der Minister und ihnen zu jedem Dienst erbötig. Das meinte die Frau wohl nicht zu sagen, das aber ist es. —

Heute seit zwölf Tagen zum erstenmal wieder ausgegangen; zu Herrn Hodgskin, zu Herrn Jullien, dann in die Heiligegeiststraße, bei Herrn Klix Pfefferkuchen für meine Nachbarskinder gekauft.

Gegen Abend Besuch von Weiher; über Ladenberg's dummen Ehrgeiz und blinde Selbstüberschätzung, diese Beamtenseelen denken nur daran, durch reaktionairen Wetteifer einander auszustechen, höhere Titel zu erwerben! Die wahren Staatslakaien! Heute soll die Nachricht vom Einrücken der Baiern in Kassel hier angekommen sein. —

Herr Graf Cieszkowski hatte mich besuchen wollen, er kam nach 10 Uhr wieder, er wollte mich vor seiner Abreise noch sprechen. Ob er zum 3. Januar wieder hier sein wird? was die Kammern dann thun werden? Wir besprachen die

ganze Lage der Dinge; bis gegen Mitternacht blieb er. Zum Abschied rief ich ihm; „Noch ist Polen nicht verloren!“ —

Montag, den 9. Dezember 1850.

Zur neuen Präsidenten-Wahl in Frankreich werden alle, auch die durch das verrätherische Gesetz ausgeschlossenen Wähler sich einfinden und ihr Wahlrecht behaupten, die Truppen werden nicht gegen sie zu brauchen sein. Bonaparte selbst wird die Bewegung gern gestatten, weil in ihr noch die einzige Hoffnung für ihn ist. In solche Widersprüche hat der thörichte Narr sich freiwillig gestellt! —

Der „Kladderadatsch“ vom Sonnabend ist von der Polizei mit Beschlag belegt und soll gerichtlich verfolgt werden; man sagt, wegen einer Anspielung als habe Manteuffel von Rußland Geld bekommen. —

Die Baiern sind in Hersfeld eingerückt. Man läßt den Preußen alle Zeit, ihren Rückzug langsam zu bewerkstelligen, da sie sich einbilden, dadurch die Schmach desselben weniger auffallend zu machen. Trauriger Trost! —

Wichtige Nachricht aus Schleswig-Holstein! Willisen hat seine Entlassung genommen, weil er andre Ansichten hatte als die Statthalterschaft, der General von der Horst ist an seine Stelle getreten. — Willisen ist in Altona eingetroffen.

Die politischen Sachen kehren immer deutlicher zum alten Unwesen zurück, zu dem Bundestage, den Karlsbader Beschlüssen, sogar die Heilige Allianz wird wieder genannt!

Hier geht alles auf strenge Sonntagsfeier aus, der alberne Minister von der Heydt sucht darin eine Stütze beim Könige, bei den Pietisten. Nichts erbittert das Volk heftiger, als diese Heuchler-Frömmigkeit, diese Kirchenlüge. Es ist aber richtig, daß die Schelme ihr Handwerk treiben, daß sie es da wieder anfangen, wo sie es gelassen. — Die Zukunft! —

Die Prinzessin von Preußen soll nun doch in Koblenz bleiben, man fürchtet wieder mehr hier ihren Einfluß als dort!

Der jetzige Präsident in *, ehmalige Kammergerichtsrath von * hier, wird in hiesigen Blättern seiner Schulden wegen angegriffen, und auch davon gesprochen, daß er von ihnen durch eine reiche Heirath sich zu befreien hoffe! Reaktionair, Schuldenmacher, Trunkenbold, schöne Dreiheit! —

Dienstag, den 10. Dezember 1850.

Die Punktation von Olmütz steht in den Zeitungen; sie ist in allen Punkten eine Niederlage Preußens. Außerdem ist sie so ungeschickt, daß man aus ihrer Fassung auf das Vorhandensein geheimer Artikel schließen muß. Von allen Seiten Unzufriedenheit, Mißmuth, Widerspruch, aber natürlich ganz vergeblich; doch nicht wirkungslos, alles vergrößert die Zahl des künftigen Revolutionsheeres. —

Königliche Verordnung die Rüstungen einzustellen und das Heer allmählig auf den vorigen Stand zurückzuführen. Warum allmählig? Damit noch einige Millionen mehr ausgegeben werden? Damit es den Schein habe, als sei die Mobilmachung so nöthig gewesen, daß auch jetzt noch etwas davon beizubehalten sei? Lauter dumme Flausen. —

Stahr hat in der „Weserzeitung" ein paar Briefe von Kinkel veröffentlicht, aus denen sich ergiebt, daß dieser noch nicht in Sicherheit sein könne, da jede Ortsangabe vermieden wird. Als sein Befreier wird Karl Schurtz genannt. Die Polizei setzt ihre Nachforschungen mit brennendem Eifer fort. Der König und die Kamarilla haben einen unauslöschlichen, wüthigen Haß gegen Kinkel.

Ueber Willisen viel bittres Gerede. Die „Kreuzzeitung" ist am schnödesten, sie nennt ihn den General des Rückzugs,

sie läßt den König von Dänemark ausrufen: „Auch dieser Freund verläßt mich!“ —

Die Konstitutionellen sind in Verzweiflung. Geschlagen und gehöhnt von den Ministern, denen sie durch Verrath der Volkssache gedient, abgewiesen von der Demokratie, die sie verrathen haben, wenden sie sich in der Angst wieder gegen diese, bieten sich den Ministern wieder als Gehülfen an. Man braucht sie aber nicht und weist sie höhnend ab, wie sie es verdienen.

Als neue Minister werden genannt: Präsident von Raumer für den Kultus, Witzleben für das Innere. Lauter unfähige Leute, schmiegsam, unterwürfig; die geringste Selbstständigkeit verträgt man nicht, das geringste Talent würde sich doch etwas geltend machen, daher verzichtet man darauf. Selbst Manteuffel hat nur Unverschämtheit und Verschmitztheit, die kann man brauchen, besonders wenn sonst keine Tüchtigkeit damit verbunden ist. Warum macht man nicht den Wachtmeister Kaiser zum Minister? Den Kammern gegenüber wäre er vortrefflich, und am Hofe würde er sich auch recht gut ausnehmen! Hinckeldey hat schon Hoffnung, warum nicht auch Kaiser?

Am Morgen der Vertagung war Ladenberg beim Prinzen von Preußen, mit dem er eine lange Unterredung hatte. Er war schon im Weggehen, da kam jemand und brachte die Nachricht von der Vertagung, die Ladenberg gar nicht glauben wollte; der Prinz ließ ihn zurückrufen, und erging sich in Ausrufungen des Unwillens darüber, daß man auch ihn den Prinzen damit überrascht habe! — Und die Kreuzzeitungsritter verbreiten die Lüge, der Prinz sei ganz einverstanden mit Manteuffel! —

Mittwoch, den 11. Dezember 1850.

Wenn alt sein heißt, zum Abschlusse gekommen sein, einen festen Zielpunkt erreicht zu haben, so darf ich mich noch nicht für alt erklären; Geist und Seele sind noch in voller Arbeit, die Fragen, welche mich früher beschäftigten, beschäftigen mich noch jetzt, immerfort streb' ich Welt, Natur und Leben zu verstehen, und wenn meine Aufgaben nicht mehr praktische sein können, so sind sie doch Aufgaben der Einsicht, des Verständnisses. Ich mache täglich neue Entdeckungen in mir und in den Dingen. Was gestern auf dem Ambos lag, muß auch heute wieder drauf; die Schmiedearbeit darf nicht ruhen. —

Kinkel soll in Edinburg sein, und die Geschichte seiner Flucht wie deren Weg nur deßhalb verschweigen, um die Personen, die ihm durchgeholfen haben, nicht bloszustellen; er findet die größte Theilnahme und Unterstützung; in London hat Bucher ihn gesprochen, dies ist gewiß, und er daher jedenfalls in Sicherheit.

Die Niederlage Preußens wird täglich deutlicher. Unser lappiges, hinterlistiges und dabei feiges Wesen tritt hell an den Tag. Dünkel und Schwäche. Manteuffel, der eigentliche Vertreter dieser Nichtswürdigkeiten, nun endlich wirklicher Minister-Präsident! So lange er im Amt ist, halten ihn die Dummen für etwas, aber man soll einmal sehen, wenn er entlassen sein wird! —

Anfangs Dezember 1850.

Der besonnenen Klugheit des österreichischen Feldmarschalllieutenants von Legeditsch verdankt es Preußen, daß es nicht augenblicklich zu Feindseligkeiten kam, die von den furchtbarsten Folgen sein konnten. Der Fürst Felix von Schwarzenberg, gegen Preußen von glühendem Haß erfüllt, hatte den unbedingten Befehl ertheilt, vorzurücken und anzugreifen, gar

keine Vorschläge mehr anzuhören, sondern den Krieg mit allem Nachdruck zu beginnen und fortzuführen. Da bedachte jedoch Legeditsch den gesammten Zustand der Dinge, die Unzuverlässigkeit eines Theiles seiner Truppen, die unsichre Stimmung in Böhmen, das nicht entblößt werden durfte, und schrieb seine Bedenken unmittelbar an den Kaiser, indem er sich versichern wollte, daß die Weisungen Schwarzenberg's auch ganz dem Willen des Kaisers genehm seien? In der Nähe des Kaisers gab es schon manche stille Gegenwirkung gegen Schwarzenberg's überwiegenden Einfluß, und es war nicht schwer den Kaiser zu bewegen in seiner Antwort an Legeditsch diesem Klugheit und Vorsicht zu empfehlen und ihn vor Uebereilung zu warnen. So wurde Zeit zu den Unterhandlungen gewonnen, die zu Olmütz ein für Preußen so schmachvolles Ergebniß lieferten! — Schmachvoller, als selbst der unglücklichste Krieg es liefern konnte! —

Donnerstag, den 12. Dezember 1850.

Kürzlich war hier eine Gesellschaft beisammen, wo die Angelegenheiten der Demokratie besprochen wurden. Herr von Kunowsky, Streckfuß, J. Waldeck 2c. Es sollen kräftige, muthige Gesinnungen sich gezeigt haben, aber weniger politischer Ueberblick, und immer noch zu viel gutmüthiges Zutrauen; doch wurde beschlossen, mit den Konstitutionellen keine Gemeinschaft einzugehen. Man versichert, die demokratische Parthei als solche sei vortrefflich organisirt, nicht nur in der Stadt Berlin, sondern in ganz Preußen, und im übrigen Deutschland schreite sie gut vor. Allein sie will ihre Kraft nicht in vereinzelten Wagnissen versuchen, sie hält sich für kommende Gelegenheit fertig, diese ist jetzt nicht da. Die Regierungen müssen erst vollständig das Ihrige thun, und die sind allerdings fleißig, man lasse sie gewähren! —

In den Armeesachen herrscht die größte Verwirrung. Die Behörde weiß oft nicht ihre Truppen zu finden, weiß nicht wie stark sie sind, hat keine Uebersicht, keinen Plan. Wenn es zum Kriege käme, das gäbe schöne Schweinereien! Nur Ein Beispiel! Der Kriegsminister befiehlt, 20,000 Thaler nach Baden zu schicken, inzwischen ziehen die Preußen dort ab, der beauftragte Beamte zögert mit der Sendung und fragt ob sie noch geschehen solle? Freilich soll sie geschehen, das Geld geht ab, indeß hat die Kasse, der es bestimmt war, sich aufgelöst, das Geld kommt zurück; wo es gefehlt hat, wie man sich da geholfen hat, das weiß die Behörde noch nicht. —

Lieferungen der Gutsbesitzer für Heerbedürfnisse werden von den Behörden gefordert und eingetrieben, und mit Scheinen bezahlt, die vier Prozent Zinsen tragen. Ganz unberechtigt verfährt hierin die Regierung. Die Scheine werden mit großem Verlust ausgeboten. —

Was aus den Kammern werden wird? Mir und meinen Gleichgesinnten ist das ganz einerlei! Diese Kammern! Diese Minister!

In Petrarca gelesen, in Goethe. — Robert Giseke's Roman 2c. „Moderne Titanen“.

Es geht die Rede, daß Radowitz dem Könige bei seiner letzten Anwesenheit in Potsdam zu Füßen gefallen sei, um ihm zu betheuern, daß nicht er es gewesen, der das Schreiben des Königs an ihn zum Druck befördert. —

* wie gewöhnlich albern-oberflächlich, in ihm wächst eine der Diplomatenfiguren auf, die im Alter vollkommen lächerlich werden, und von denen man sich nicht vorstellen kann, wie sie in der Jugend gewesen sein mögen; dieser giebt davon die Anschauung. —

Freitag, den 13. Dezember 1850.

Man fragt mich, ob ich denn mit wirklich stets erneutem Genuß in Goethe lese, mit stets neuer Frucht? Ich kann hierauf unbedenklich Ja sagen. Aber es ist noch ganz anders, Goethe gehört zu mir wie ich zu ihm, wir waren beinahe fünfzig Jahre zusammen auf der Erde, haben das Wichtigste zugleich erlebt; an ihm werden noch nach tausend Jahren liebevolle Seelen hängen, wie sollt' ich, sein so naher Jünger von ihm lassen? von ihm, dem Geistesfreunde, dem Lehrer und Vertrauten Rahels!

Die freien Konferenzen in Dresden sind auf den 23. Dezember verschoben, und werden wohl, wie vor vierunddreißig Jahren der Bundestag, mit Ferien anfangen!

Oesterreich fängt auch seine Entwaffnungen an. Die Baiern rücken in Hessen vor. —

Sonnabend, den 14. Dezember 1850.

Ausgegangen mit Ludmilla. — Wem alles sind wir begegnet, den trefflichsten Reaktionairs! Dem General Leopold von Gerlach, dem Oberst von Griesheim, dem gewesenen Landtagsmarschall von Rochow, dem Herrn von Röder-Bomsdorf ꝛc. „Vorüber, ihr Schafe, vorüber!" —

Die ekelhaften Verhandlungen jetzt in der deutschen Sache können mich in ihren Einzelheiten nicht beschäftigen, dieses Gezänk, diese Eifersüchtelei, dieser Wetteifer in Verrath und Treulosigkeit, mögen unter dem Pack der Diplomaten durchspielen — „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich", sagt das Sprichwort —; wenn irgend ein Ergebniß für die gute Sache daraus erwächst, werd' ich schon aufmerken. Der Bundestag protestirt gegen die Olmützer Geschichte, das Unions-Fürstenkollegium ist auch mißvergnügt, Hannover denkt an eine nordische Union ꝛc.

Briefe Kinkel's aus dem Kerker, — in deutschen Zeitungen.

Unser Ministerium ist noch immer nicht ergänzt. Unfähige Regierung, ohne Halt und Richtung! Eigensucht, Ränke, Grillen, Haß und Rachsucht, alles mit Schwächlichkeit versetzt, sind seine Bestandtheile. —

Wie langsam geht alles! Sie können mit nichts fertig werden! Die Preußen räumen Kassel, aber zögernd, sie meinen, es könne etwas kommen, wonach sie noch blieben! Wie schnell räumten sie Hamburg und die holsteinische Gränze, als Rußland dies befahl! —

Der König sieht es gern, wenn die Minister, die er beruft, ihm reaktionaire Bedingungen stellen, aber es verdrießt ihn, wenn sie dabei verharren. Witzleben hat das Innere abgelehnt, weil man ihm die Gemeindeordnung nicht preisgeben wollte; er konnte als Minister ja am besten dahin wirken sie abzuschaffen! Daß Puttkammer auch das Ministerium nicht angenommen habe, ist nicht wahr, der nimmt alles an, wobei Geld und Titel sind. —

Im Petrarca gelesen, in Goethe. — „Georg Volker, ein Roman aus dem Jahre 1848, von Otto Müller. Bremen, 1851. 3 Thle." — Macaulay über Machiavelli; ungerecht gegen Montesquieu.

Sonntag, den 15. Dezember 1850.

Es kommt mir die Warnung zu, die Regierung, welche fest glaube, daß die Demokratie geheime Oberleiter habe, die auch mit dem Ausland in Verbindung stehn, vermuthe einen solchen auch in mir, und könne nächstens einmal einen Griff nach meinen Papieren machen. Sie wird nichts finden, als den Ausdruck von Gesinnungen, die sie täglich in den öffentlichen Blättern findet, und hier nicht zu bestrafen vermag, so gern sie's auch thäte! Uhland's Sonett an die Bundschmecker!

Hinckeldey hatte dem Könige Hoffnung gemacht, die Polizei werde Kinkel's wieder habhaft werden, da dieser noch nicht in England angelangt sein könne. Als nun die Nachricht kam, derselbe sei mit seinen Gefährten glücklich in Edinburg eingetroffen, gerieth der König gegen Hinckeldey in Wuth und schnalzte ihm mit den Fingern unter die Nase, mit solchen Schimpfwörtern, daß der Polizeipräsident, der doch sonst viel vertragen kann, um seine Entlassung bat. Es ist aber alles wieder ausgeglichen. Auf Kinkel hat der König einen besondern Grimm. Begangenes Unrecht verzeiht man schwerer, als erlittenes, der König beides nicht.

Zu Hause mit meiner guten Ludmilla, die von der Gräfin von Ahlefeldt kam. — Im Petrarca gelesen, in Goethe.

Montag, den 16. Dezember 1850.

Seltsamer Traum, ich sprach mit dem Fürsten von Wittgenstein und mit dem Könige Friedrich Wilhelm dem Zweiten; letzterer sagte mir mit liebenswürdiger Güte und wirklich freundlichem Lächeln: „Jetzt halten Sie mich also nicht mehr für den schlechtesten König, den Preußen gehabt hat?“ —

Geschrieben, über die Rückkehr der Deutschen zum Bundestag. In keinem Fall kann er derselbe sein, der er vor 1848 war; er war abgeschafft, von den Fürsten selbst geschmäht, der Schrecken lag auf ihm; der Lächerlichkeit giebt nichts Ansehn wieder! —

Sendung aus England. — Sendung aus München von David Friedrich Strauß, Brief und Buch: „Christian Märklin, ein Lebens- und Karakterbild aus der Gegenwart.“ Ich sah Märklin im Jahre 1846 in Weinsberg bei Justinus Kerner, er war damals entschieden genug, und gefiel mir sehr, — später aber blieb er hinter den Erfordernissen der Zeit zurück, begriff sie nicht. Solche Leute mußten sich ab-

spinnen, und dieser Mann hatte wenigstens den Vorzug, daß er nicht gleich den Gothaern noch etwas mit Gewalt sein wollte, als er schon nichts mehr war! —

Besuch von Hrn. Jullien. Sonderbare Verhältnisse bei der Zeitung »le Siècle«; die Eigenthümer sind reaktionair, aber das Blatt muß freisinnig sein, damit es nicht seine Abnehmer verliere; die Schriftsteller sind erzfreisinnig, müssen aber gemäßigt sein, damit sie das Blatt nicht verlieren. — Autographen, Nachrichten aus Frankreich.

Die Zeitungen enthalten nichts Neues. Die langsame Quängelei mit Hessen-Kassel zieht sich in geringen widrigen Vorgängen hin. Die Kleinmeister der Scheinehre Preußens wollen viel daraus machen, daß Rechberg nicht mehr als Kommissair des Bundes in Hessen auftritt, sondern Leiningen als Kommissair Oesterreichs; doch ist selbst die Thatsache dieses Wechsels noch nicht fest. Oesterreich sieht die Einsprache von Seiten des Bundestages gerne, es erweckt ihn, und narrt die Preußen. —

Das Sinken Preußens wird überall verkündigt, es sei eine Macht von der Art Baierns, heißt es, es sei keine Großmacht mehr; und war es schon nicht mehr seit Friedrich dem Großen, setz' ich hinzu; der Schein, in dem wir befangen waren, hat uns bisweilen genützt, öfter und mehr geschadet. —

Die „Neue deutsche Zeitung", das demokratische Blatt in Frankfurt am Main, hat aufgehört, weil seine drei Redakteure gleichzeitig ausgewiesen worden.

„Die Wartburg" nebst den „Spitzkugeln" aus Leipzig kommen noch regelmäßig hier an (der ehemalige „Leuchtthurm", die ehemalige „Reichsbremse"). Dort sagt man in schlichter, wenig gesuchter Sprache die derbsten Wahrheiten. —

Wenn es wahr ist, wie man erzählt, daß der König gesagt habe, seit Ancillon habe kein Minister hier so sehr wie

Manteuffel das Vertrauen der auswärtigen Mächte gehabt, so ist dabei ein grober Irrthum, denn Ancillon wurde vom russischen Kaiser auffallend geringgeschätzt und von Metternich wie ein Schuljunge behandelt. —

Dienstag, den 17. Dezember 1850.

Besuch von Hänlein, der mir mancherlei erzählt. Er bestätigt mir die Verwirrung im Kriegsministerium, der Kriegsminister von Stockhausen ist selber ganz außer sich darüber; manche Regimenter waren eine Zeitlang wie verloren, man wußte nicht wo sie sich befanden; an der Ausrüstung fehlte es überall, an Schuhen, Röcken, Hosen, Tornistern, das heißt Vorräthe waren genug, aber nicht zur Hand, aber keine Verfügung über sie. Diese Mobilmachung kann zur Lehre und Warnung dienen, aber sie wird es nicht! — Schlimme Aussichten für Preußen in Dresden! Der König scheint denn doch zu ahnden, daß es übel steht, er sieht elend aus, ist mager geworden; was hat er auch in der letzten Zeit für Stöße bekommen, für Demüthigungen erlitten! Und die Hauptsachen stehen noch bevor, nichts wird ihm ungestraft hingehen; sogar die deutsche Kokarde nicht! Man hilft sich so viel man kann mit Lügen und neuen Prahlereien, aber es verschlägt nichts. —

Vor einigen Jahren stand Hänlein beim Prinzen von Preußen mit diesem am Fenster, der Prinz zeigte ihm einen Vorübergehenden und sagte ihm: „Sehen Sie, da geht einer unsrer größten Heuchler und Pietisten, von der Heydt! Ja, solche Leute gelten jetzt, zu denen muß man gehören, sonst wird man nichts, nur solche werden angestellt.“ —

Das Ober-Tribunal hat in der Graf Reichenbach'schen Sache gegen Kirchmann ꝛc. leichte Strafen ausgesprochen, leichte, aber doch Strafen! Ein horrendes Verfahren, voll

Willkür und Gewalt, gegen alles Recht und Gesetz, eine Vernichtung aller Gerechtigkeit in Preußen! Das Ober-Tribunal ist Ankläger, Parthei und Richter zugleich, spricht Urtheile zu Gunsten seiner eignen Rechtsverletzungen! Pfui, tausendmal Pfui über diese schändlichen Buben, die feigen niederträchtigen Verderber und Verräther des Rechts! Waldeck hat Gottlob mit der Sache nichts zu thun; aber die Andern alle! Angesehene Männer bisher, große Rechtsgelehrte, Leute von reifen Jahren! —

Der Prinz von Preußen hat den Minister von Ladenberg sehr bestärkt in dem Vorhaben seinen Abschied zu nehmen, und ihn neulich sehr gelobt, es werde immer eine Ehre für ihn sein, daß unter so Vielen doch er der Eine gewesen, der seine Ueberzeugung seinem Posten vorgezogen habe; da konnte denn freilich Ladenberg nicht gut anders! Er hat seinen Abschied aus Höflingsgründen genommen, nicht aus Ueberzeugung. —

Mittwoch, den 18. Dezember 1850.

Manteuffel wünscht die Kammern am 3. Januar aufzulösen, der König hat keine Lust dazu; er verabscheut die Kammern eben so sehr wie seine Minister, aber diesem, der sich ihm aufgedrungen hat, mag er keineswegs den Kampf ersparen, der ihm von den Kammern droht. Der König verwünscht Manteuffel'n schon wie er seine früheren Minister verwünschte; er fühlt, daß Manteuffel in Rußland und Oesterreich Stützen hat, die er, der König, achten muß. „Fort mit diesen Ministern!" möchte auch er sagen.

Verruchte Wirthschaft in Kurhessen. Die Preußen verlassen Kassel, die Bundestruppen werden erwartet. Die verfassungstreuen Beamten werden mit Truppenlast fürchterlich heimgesucht, das ganze Land erfährt Mißhandlung und

Bedrückung; man will den Gehorsam mit roher Gewalt erzwingen, man giebt Unterricht in der Revolution! Nach den Schandthaten des Kurfürsten und seiner Helfer kommen gleich die Niederträchtigkeiten, mit denen unsre Reaktion, die „Kreuzzeitung" an der Spitze, diese Greuel bespottet und belacht. Der helle lichte Teufel sitzt in diesen Leuten! — Wenn Preußen zu Grunde geht, so hat diese Kreuzzeitungspartei den größten Antheil dabei. — Und Graf von Rechberg, den Rahel einst lobte, welch ein gemeiner Scherge ist der geworden! —

Donnerstag, den 19. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung" rechtfertigt ihr Verhalten gegen die Konstitutionellen recht gründlich; diese Leute fordern unsern Beistand, und rühmen sich noch, unsern Gegnern — die jetzt erst die ihrigen geworden, — gegen uns geholfen zu haben! sie haben die Staatsretterei begünstigt, sie die Verfassung zu Schanden revidirt, was ihnen jetzt heimkommt! — Sie sollen ihre Hoffahrt aufgeben und sich schuldig bekennen, dann kann ihnen verziehen werden; jetzt sind sie noch die Feinde des Volks. Sie werden es einst noch besser büßen! —

General von Peucker in Kassel als preußischer Kommissair erklärt, man habe sich den Hassenpflug'schen Verfügungen zu unterwerfen, oder die schärfste Exekution durch die Bundestruppen zu gewärtigen. Vor wenigen Wochen sprach Preußen noch anders. Und grade jetzt erklärt der Kurfürst, er komme nicht nach Kassel, solange noch ein Preuße dort sei! Die blauen Röcke der preußischen Truppen sollten alle roth werden aus Scham über diese Niederträchtigkeit, in die sie herabgewürdigt werden. — Neue gräßliche Nachrichten aus Kurhessen, es sind nicht die Soldaten, es sind die Generale, die Minister, die Kommissaire. — Die Holsteiner können

sehen, was ihrer wartet! Und aller Deutschen, denn es wird allen nicht besser gehen, bis sie sich ermannen, auf's neue siegen, und dann den Sieg so benutzen, wie die Reaktion sie's gelehrt hat.

Die Frage, ob Preußen mit allen seinen Ländern im deutschen Bunde bleiben soll, oder nur mit den früher bestimmten, wird jetzt sehr schwierig. Willigt Oesterreich ein, daß ersteres geschehe, so kann es dasselbe thun, und dann ist Preußen wieder nur in zweiter Stelle. Gewinnt Preußen im Bunde soviel als es aufgiebt? Hört es auf, eine europäische Macht zu sein? Auf allen Seiten Verlegenheit, Nachtheile! —

Die Oesterreicher werden nun Rastadt mitbesetzen, mit Badnern, diese Nachricht macht hier einen großen Eindruck, diese Thatsache schreit laut und verständlich, das sieht doch zu offenbar wie ein Weichen der Preußen aus! —

Aber auch der Zollverein ist ernstlich bedroht, Oesterreich wird den seinigen vorschlagen und durchsetzen, womit der preußische von selbst fällt. —

Dem Könige mißlingt alles! Seine Abschaffung der Bordelle sogar! Er muß sie wieder einführen, einige sind schon eröffnet, viele noch werden es am 1. Januar, unter der Autorität Friedrich Wilhelms des Vierten! —

Der Prozeß in Greifswald gegen Hassenpflug wird wieder aufgenommen, weil man den feindlichen hessischen Minister angreifen will. Was ist das für eine niederträchtige Rechtspflege, die auf den Wink von oben zögert, fallen läßt, freispricht, wieder angreift. Was sind das für Minister, welche solchen Mißbrauch der Gerichte zu ihren Hülfsmitteln zählen! —

Im Cicero gelesen, im Horatius. —

Freitag, den 20. Dezember 1850.

Die „Nationalzeitung" schließt heute einen Artikel mit diesen starken Worten: „Die Drohungen mit gänzlicher Abschaffung der konstitutionellen Staatsform sind ungefährlich. Mögen die Regierungen sie abschaffen, — es wird die Zeit kommen, wo den Regierungen der Gedanke an eine konstitutionelle Steuerverweigerung wie die Erinnerung an ein goldenes Zeitalter sein wird; wo sie nach dem aufrichtigsten konstitutionellen Systeme, nach der ehrlichsten Repräsentativ-Verfassung auf der breitesten Grundlage schmachten werden, wie der reiche Mann im höllischen Feuer nach einem Trunk Wasser." —

Der ehmalige Abgeordnete Berends hatte sich zur Landwehr einstellen müssen; als er nach Magdeburg kam, wo das Bataillon stand, empfingen ihn seine Kameraden mit lautem Hurrah, was dem Major sehr bedenklich schien. Es fehlte dort an allem, Berends selber gelangte zu keiner Uniform, sondern diente in Blouse oder Frack; als die Entlassung eintrat, hatten viele noch keine Militairbekleidung! —

Zwei vortreffliche Aufsätze in Kolatschek's zweitem Novemberheft: „Ueber die Demokratie" (Schluß) von einem Ungenannten, und: „Der Bundestag, die Union und die Partheien" von Heinrich Deinhardt. Die kräftigsten Wahrheiten, die gesundesten Ansichten werden hier ausgesprochen. Der Name Deinhardt war mir bisher unbekannt, ich begrüße ihn! —

Im Cicero gelesen, Italiänisches. —

Sonnabend, den 21. Dezember 1850.

In Hamm sind die zahlreichen Angeklagten des sogenannten Münster'schen Kongresses durch die Geschwornen freigesprochen worden. Gottlob, eine Justizschande weniger, aber

das Ministerium, das die Verfolgung befahl und betrieb, ist nicht freigesprochen! Auf ihm lastet der Urtheilsspruch der Schande! —

Geschrieben. Aus den Dresdener Berathungen kann nichts hervorgehen, als neue Freiheitsbeschränkung, neue Knechtung, im besten Fall auch einiger kleinen Fürsten. Ja, es scheint Oesterreich werde dort freisinniger sein als Preußen! Die Schamlosigkeit Manteuffel's übertrifft noch seinen Verrath. —

Präsident von Raumer ist Kultusminister, von Westphalen Minister des Innern; nichtsbedeutende Namen, gleichgültig! —

Brief aus London von Frau Therese Pulszky, in der sich zu meinem freudigen Erstaunen Therese Walter aus Wien zu erkennen giebt, die ich 1834 in Wien und 1841 in Kissingen gekannt habe. Sie lebt mit ihrem Gatten in der Verbannung in England, und sendet mir ihr hier erschienenes Buch über ungarische Volkssagen. —

Im Cicero gelesen, im Horatius. —

Die beiden Reaktionskommissaire — denn das sind sie — in Kurhessen, Leiningen und Peucker, gefragt, ob sie im Namen aller deutschen Regierungen beauftragt seien, wußten das selber nicht, und fragten deßhalb in Frankfurt am Main und in Berlin an, wo man es auch nicht weiß! Uebrigens geht aus allen Angaben hervor, daß der preußische Kommissair Peucker dem österreichischen Leiningen untergeordnet ist, und sich demselben nicht widersetzen darf. Die Preußen haben die einst so geliebte, heißumklammerte Etappen-Straße jetzt vollständig geräumt! Die Ehre, die Ehre! —

Die Oesterreicher wollen nun wirklich nach Holstein marschiren; sie können dem Kaiser von Rußland diesen Dienst nicht versagen, und Preußen — wird ihn mit leisten! —

Sonntag, den 22. Dezember 1850.

Ich genieße der Gunst, lebhafte, anregende, in ihrer Art gehaltvolle Träume zu haben, welche zur Prosa des Tages gleichsam die Poesie geben, und wirklich mein Wachen unterstützen. So träumte mir die vergangene Nacht angenehm und bedeutend vom Großherzog Karl August von Weimar, in ganz vertraulichem Gespräch sagte er mir manches Merkwürdige, über Goethe, die Stadt Weimar rc. —

Die „Urwählerzeitung" wurde heute von der Polizei weggenommen. Ein reines Glückspiel! Niemand kann vorherwissen, was der Behörde unzulässig oder strafbar erscheint, sie handelt ganz nach Laune. —

An Therese Pulszky, geb. Walter, nach London geschrieben.

Während man von russischer, und zum Theil auch von österreichischer Seite, auf Abschaffung aller konstitutionellen Verfassungen dringt, wird dem Könige von andrer Seite Furcht gemacht, mit dieser Abschaffung möchte eine Revolution losbrechen, der man nicht so schnell Meister werden würde. Sogar Bunsen soll in diesem Sinn an ihn geschrieben haben. Bunsen ein Konstitutioneller! Doch er wird bald den Abschied haben, die Reaktion arbeitet daran. So ist der König in beständigem Schwanken, er fürchtet das abzuschaffen was er haßt, und wagt auch nicht sich darauf zu stützen! —

Die Kreuzzeitungsparthei ist schon weniger mit Manteuffel zufrieden, er hat nicht aus ihr das Ministerium ergänzt. —

Zu Hause geblieben. — In Humboldt gelesen rc. —

Montag, den 23. Dezember 1850.

Nachricht, daß gestern Vormittag die Baiern und Oesterreicher in Kassel eingerückt sind; eine wahre Niederlage Preußens, das sich unterdessen in Dresden narren läßt, freilich in der Absicht auch die andern Regierungen zu narren. Sie

sind sich alle gleich, es fragt sich nur, wer der dümmere und klügere, und letzteres ist Preußen nicht.

Dienstag, den 24. Dezember 1850.

Achtzig Nachbarkindern bei mir zu Weihnachten bescheert. Wie diese zum Theil ganz armen Kinder sittig und frei sich benehmen, reinlich gehalten sind, und überhaupt gute Art zeigen! Sie hatten sich ausgedacht, mir zum Dank ein geistliches Lied zu singen, und führten das vor dem Weggehen aus. Wie viel Gutes liegt in diesen Klassen! Mehr feines Gefühl als in den höheren, mehr Tüchtigkeit und Bravheit. Schon am Vormittage hatte ich ein Holzhauermädchen von zwölf Jahren bewundert wegen ihrer Leistungen, ihres Benehmens, ihres Aussehens! Grafen- und Baronentöchter müssen sich verkriechen, mit ihrer gezierten Bildung, angelernten Feinheit sind sie nur plump und roh gegen diese natürliche, freie Anmuth. —

Nichts von Kurhessen! Schändlich, schändlich benimmt sich Preußen dort! Die andern Kommissaire sind doch Scharfrichter selbst, der preußische aber — General von Peucker nur der Knecht! — Das Ober-Appellations-Gericht in Kassel hat sich der Gewalt unterworfen. Was sollen die Leute thun! Wäre es wenigstens ein offener Waffenkampf; er würde kaum das Schicksal der Leute verschlimmern, Tod, Gefängniß und Verbannung werden auch jetzt nicht fehlen. —

Mittwoch, den 25. Dezember 1850.

Heute wieder sehr unwohl. —

Als die Preußen von Kassel abzogen, spielte die Musik: „Ich bin ein Preuße!" Die Soldaten fanden den Abzug aber so schimpflich, daß sie riefen: „Musik weg!" und sie schwieg. —

Donnerstag, den 26. Dezember 1850.

Die Nacht war sehr arg; ich glaubte mehrmals zu ersticken! Krampfhafter Husten, Kopf und Brust voll Rheuma. Der ganze Tag verging in großer Unseligkeit. Ich konnte niemand sehen, nicht sprechen. —

Die gestrige „Nationalzeitung" weggenommen, ohne andern Anlaß, als den man täglich hat! —

Freitag, den 27. Dezember 1850.

Nur wenig Erleichterung. Außer Ludmilla niemand gesehen. —

In Dresden hat der Betteltanz begonnen; mit größtem Gepränge, eitler Prahlerei und Hoffahrt! Der baierische Minister von der Pfordten will Volksvertretung beim Bundestag. Jämmerlichkeit, die abgewiesen wird! — General von Peucker in Kassel fühlt seine Schmach, wird von Manteuffel belehrt, seine Auffassung von preußischer Ehre sei nicht die richtige; er wird von dem österreichischen Kommissair, der wider die Abrede als Bundeskommissair handelt, verhöhnt und zurückgewiesen. Dann bekommt er von hier Befehl scharf aufzutreten, die preußischen Truppen wieder nach Kassel zu rufen, aber einige Baiern marschiren wie aus Nachgiebigkeit aus, alles unterbleibt, und in der Nacht sind die abmarschirten Baiern doch wieder in den kaum verlassenen Quartieren. Eine wahre Sauwirthschaft! Blutige Schlägereien zwischen Preußen und Baiern, die einzigen Unruhen im friedlichen Land! —

Sonnabend, den 28. Dezember 1850.

Schlaflose Nacht. — Niemand gesehen, außer Ludmilla, die mich durch ihr Gespräch unterhielt und erheiterte. —

Der Kurfürst ist in Kassel eingezogen. Wie das arme Land gequält, alles Recht und Gesetz mit Füßen getreten wird, unter den gräulichsten Lügen und Verläumdungen! — Die „Kreuzzeitung" überbietet sich in niederträchtiger Gemeinheit, in Ehr- und Gewissenlosigkeit! — Manteuffel und Schwarzenberg aus Dresden hier zum Besuch, der König geschmeichelt!

1850.

Als der König nach dem kurzen Anschein von Kriegstrotz kleinmüthig unter Oesterreich sich gebeugt und die Olmützer Zusammenkunft als einen Sieg gepriesen hatte, der mehr werth sei als zehn gewonnene Schlachten, so schwärmte er nun auch in überschwänglicher Empfindsamkeit für Oesterreich, that ganz zärtlich für die österreichischen Soldaten, und wollte, daß man sie mit größter Sorgfalt und Ehre bei ihrem Durchmarsche durch Preußen behandeln sollte. Er war unzufrieden mit dem General von Hedemann, der selber zwar alles Schickliche gethan, aber seine Offiziere nicht vermocht hatte, den österreichischen einen Ehrenbesuch abzustatten. Humboldt entschuldigte ihn, und meinte, es sei unmöglich gewesen, die Gefühle der verstimmten Offiziere plötzlich umzuwandeln. „Ich weiß gar nicht was Sie wollen, rief der König, was reden Sie mir von Verstimmung? Die Offiziere wie die ganze Armee haben nur zu gehorchen, sie sind ein Werkzeug, das ich gebrauchen kann wie ich will, Stimmung und Verstimmung haben da gar keinen Platz.".

(Von Humboldt mir erzählt.)

Sonntag, den 29. Dezember 1850.

Ich hatte eine schlaflose Nacht, große Nervenunruhe, mußte vieles durchdenken, die Gedanken schweiften in's Allgemeine und hefteten sich an das Persönlichste, meist ergiebig in beiderlei

Richtung, doch im Ganzen nicht eben heiter. Gespräche mit Verstorbenen. —

In der heutigen „Nationalzeitung" wird der nichtswürdige Guizot mit gerechter Würdigung abgefertigt. —

Die „Urwählerzeitung" behandelt heute eine Oktroyirung vom 12. November, durch welche die Gemeinden und Kreise verpflichtet werden, vom Tage der Mobilmachung an, für Kriegszwecke Leistungen zu thun, und dafür Scheine zu empfangen, die mit 4 Prozent verzinst werden. Dies geschah acht Tage vor Zusammentritt der Kammern, wurde ihnen gar nicht mitgetheilt, blieb auch von ihnen unbeachtet! Gewaltsame, ungleiche Leistung, Anleihe, Steuer, alles Mögliche. Und die Kammern ohne Aug' und Ohr! Der Kriegseifer war zu groß; aber nun wird kein Krieg, und doch bleibt Rüstung, Druck, Verschwendung — es ist der heilloseste Zustand, den man sich denken kann! Unter wachsender Schande und Niederlage wird man täglich eitler und verstockter. — Der König soll in der letzten Zeit verwirrter gewesen sein als gewöhnlich; man soll ihm ansehen, daß ihm die Selbsttäuschung schwer wird, daß er fühlt, wie er vor der Welt gedemüthigt dasteht. —

Abends kam Fürst von X. aus Dresden. Von den Dresdener Konferenzen wußte er nur Lächerliches; der hoch aufgefahrne Sand unter den Fenstern des Sitzungszimmers soll eine sonderbare Wirkung machen; „Es wird noch zu viel und zu laut in Deutschland gesprochen, das wird die Herren stören." Manteuffel wird trunken gemacht mit Ehren, und jedes Lächeln Schwarzenberg's hält er für eine; er glaubt, weil vor ihm die Wachen in's Gewehr gehen, habe Preußen alles erlangt! In solchem berauschten Zustand ist er nun hier. X. meint, wenn es Krieg gegeben hätte, wären wir jämmerlich geschlagen worden. Verwirrung der Märsche bei Kottbus, keine Verpflegungsanstalten, Zuchtlosigkeit und Verwilderung der Sol-

daten, die pommersche Landwehr habe in Kottbus tüchtig gestohlen und geraubt, die Offiziere und Behörden haben ihre Noth. Landwehrmänner, die sich als Hetzhunde gegen Demokraten gebrauchen lassen, andre, die selber demokratisch, den Reaktionairen alle Plagen anthun. Das folgt aus dem Verhätscheln und Liebeln, das herrliche Kriegsheer und die verthierte Soldateska sind eins und dasselbe. In Sagan hat sich ein dort im Quartier liegender Anführer eines Landwehrregiments, Oberstlieutenant Leinweber, erschossen, aus Verzweiflung über den Ungehorsam und die Verwilderung seines Regiments, mit dem er gar nicht fertig werden konnte. —

Montag, den 30. Dezember 1850.

Wieder wenig Schlaf, große Nervenunruhe, Verlangen nach Thätigkeit.

„Der König hat Schadenfreude, daß Peucker in so großer Noth steckt, und ist neidisch auf die Ehren, die Manteuffel erfährt. Er haßt beide Männer; wen haßt er nicht? außer seinen Günstlingen, und auch die mag er oft nicht leiden.“— In Sachsen hat man vom Staat Preußen eine noch ziemlich gute, von unsrem Könige die allerschlimmste Meinung, er sei von Herzen böse, grundfalsch, dabei ganz ohne Muth — — u. s. w. — Traurig, traurig! —

In Schiller's und Goethe's Briefwechsel gelesen; immer Neues darin, Fruchtbares! —

Die Oesterreicher unter Legeditsch rücken wirklich nach Holstein vor, Preußen gestattet ihnen den Durchmarsch! Es ist noch Gnade, daß man ihm nicht Mitwirkung auferlegt! — Graf von Reventlow-Farve war in Dresden, aber Schwarzenberg bestand auf Unterwerfung, er kann nicht anders, seine Strenge gegen Holstein ist die Bedingung der Gunst Rußlands. —

General Gerhardt aus schleswig-holsteinschen Diensten entlassen. —

Dienstag, den 31. Dezember 1850.

Hr. Holdheim wegen eines Artikels der „Urwählerzeitung" angeklagt, wurde von den Geschwornen freigesprochen.

Herr Dr. Tappert und Andre, wegen einer Versammlung angeklagt — vom Januar her! — wurden gleichfalls freigesprochen. Die Polizeileute hatten falsche Angaben gemacht. Der Halunke Kaiser bekam vom Präsidenten einen scharfen Verweis. —

Der neue französische Gesandte Herr Armand Lefebvre hier hatte seine Audienz beim Könige. —

General von Thümen mit dem österreichischen General Grafen von Mensdorff-Pouilly nach Holstein abgereist; gemeinschaftliche Kommissaire. Preußen soll die Ehre haben mitzuwirken, sogar durch Truppen, wo es gilt, seinem bisherigen Verhalten auf das Maul zu schlagen! Ob dem Könige nicht die Schamröthe zu Gesichte steigt? —

Fremde Blätter, und aus ihnen die unsrigen, theilen eine Depesche vom 7. Dezember des Fürsten von Schwarzenberg an die großen österreichischen Gesandtschaften mit, worin für Preußen demüthigende Dinge gesagt werden, z. B. Manteuffel habe ihn im Auftrage des Königs auf's dringendste gebeten ihn aufsuchen zu dürfen, Preußen habe schon Anfangs Novembers versprochen, dem Verfahren gegen Kurhessen und Holstein nicht entgegen zu sein u. s. w. Aeußerst beschämend! —

Schwarzenberg hat auch gesagt, er habe den Stier Preußen bei den Hörnern gepackt, und werde ihn nicht wieder loslassen. Ach, er hat den Ochsen am Schwanze! —

Größte Stille beim Jahreswechsel; ein einziger Leierkasten ließ ein paar Töne hören; das Volk ist freudelos und ernst,

in dumpfem Mißmuth; die Polizei duldet keinen Ruf, keinen Gesang. —

Die „Augsb. Allg. Ztg." vom 27. Dezember — Nro. 361. Beilage — enthält unter dem Titel „Vor- und Rückblicke" und mit dem Zeichen —l— einen scharfen Artikel gegen Preußen, dessen Schwanken, Unzuverlässigkeit, Lügen und Zagen durch Anführung der Thatsachen in's hellste Licht gesetzt, seine Rechte, Ansprüche, Ehre erörtert werden. Was wollte es in Hessen? Die Etappenstraßen? Erbärmlicher Vorwand! Mitwirthschaften, weiter nichts! —